Hpn 1358-3

<36629329100012

<36629329100012

Bayer. Staatsbibliothek

C. Richard. pinx. Gravé par Fritzsch Graveur de la Cour de S. A. R. le Duc reg nant. de S. Holstein. 175.

Johannes Bernhardus Hassel,
Superintendens Generalissimus Ducatus
Brunsvico-Lüneburgici.

Samlung
auserlesener und überzeugender
Canzel=Reden,
Nach dem
Glauben der Auserwählten GOttes und der Erkentniß
der Wahrheit zur Gottseligkeit.
Über
Wichtige Wahrheiten der geoffenbahrten
Lehre GOttes und unsers Heilandes
JEsu Christi,
Aus dem Munde und der Feder
Berühmter Geistl. Redner jetziger Zeit.
mitgetheilet
von
Theophilo und Sincero.

Dritter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Hamburg und Leipzig,
bey Johann Jacob Korn.
1742.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Durchlauchtigsten Fürstin
und Frauen,
FRAUEN
Elisabeth Sophien
Marien,
Verwitweten Herzogin zu Braun-
schweig und Lünebung,
Erbin zu Norwegen, gebohrnen Her-
zogin zu Schleßwig-Hollstein, Stormarn
und der Dithmarsen, Gräfin zu
Oldenburg und Delmenhorst
rc. rc.

Meiner gnädigsten Fürstin
und Frauen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Durchlauchtigste Herzogin,

Gnädigste Fürstin und Frau.

Niemals habe ich in meinem Leben einen Brief mit mehreren Sorgen geschrieben, als diese unterthänigste Zuschrift. Ein Gelehrter, der diesen Namen kaum in dem weitläuftigsten Verstande behaupten kan, waget sich mit seinen gesam=

leten Reden in die Fürstlichen Palläste. Ein Unbekanter und Fremder entschliesset sich, sein ausgegebenes Buch einer **grossen Fürstin** zu widmen, blos darum: Weil er gehöret, **diese Fürstin** habe so wenig an Huld und Gnade, als hohen Tugenden und vortreflichen Eigenschaften Ihres Gleichen. Es ist wahr,

Durchlauchtigste Fürstin,

diese Ueberlegung hat mich geraume Zeit bey meinem Unternehmen furchtsam und unschlüßig gemacht. Ich habe niemals Lust gehabt, mich andern zum Exempel der Verwegenheit darzustellen: Und ich bin längst unterrichtet, wie viel Ehrfurcht man den geheiligten Personen schuldig ist, die der höchste Regierer aller Dinge so vorzüglich über andere Menschen erhoben hat. Ich würde auch allerdings hierbey das Sicherste erwählet

haben,

haben, wofern nicht ein wohlbekanter hochgeachteter Gönner, den Ew. Hochfürstl. Durchl. Selbst besonderer Gnade werth halten, mich versichert hätte, es würde meine unterthänigste Zueignungsschrift bey einer so guten Sache, und von einer so leutseligen und grosmüthigen Fürstin nicht anders als gnädig aufgenommen werden. Ich lasse demnach der kühnen Feder ihren Lauf, und gründe mich zuversichtlich auf diese überall gepriesene Huld einer Fürstin, die besonders darin gerühmet wird, daß Sie diejenigen vor andern Ihrer Gnade würdig achtet, die sich bemühen, etwas Gutes zu stiften, und Wahrheit, Glauben und Gottseligkeit unter den Menschen zu befördern. Darf ich die unsträfliche Absicht dieser meiner unterthänigsten Zuschrift hiermit verknüpfen, so kan mit desto weniger

niger Furcht, und so viel mehr getrostem Muthe **Ewr. Hochfürstl. Durchl.** ich dieses Buch in tiefster Ehrerbietung überreichen. Zwar was dieses Absehen anlanget; so müßte ich billig und vor allen Dingen der Gewohnheit folgen, die das Lob derjenigen Person, der man Bücher weihet, längst zum Hauptstücke der Zuschriften gemacht hat. Ich müßte mich aus allen Kräften bemühen, auf eine anständige Weise mittelst meiner Dedication zu zeigen, wie **Ew. Hochfürstl. Durchl.** durch **Deroselben** ungefälschte Gottesfurcht und weltbelobte Tugenden Sich noch weit mehr, als durch **Dero Hochfürstliche Gebuhrt** und **hohen Stand** von andern Menschen ausnehmend unterscheiden. Allein ich sehe mich durch verschiedene Gründe genöthiget, diesen Endzweck fahren zu lassen, und

folglich

folglich meine Zuschrift wieder Willen desto unvollkommener darzustellen. Zuförderst weiß ich gar wohl, daß mehr als eine gemeine Fähigkeit erfordert wird, ungemeine Tugenden geziemend zu rühmen: So wie es überhaupt für schwer geurtheilet wird, dasjenige, was im hohen Grade lobenswürdig ist, auf eine bündige und geschickte Art in seinem rechten Schmucke vorzustellen. Hiernächst würde ich nur eben dieses wiederholen, was viele andere längst vor mir entweder mit dem Munde, oder mit der Feder bezeuget haben. Ich würde etwas behaupten, daran kein Mensch zweifelt; und mich bemühen, eine Sache kund zu machen, die schon sehr lange bey aller Welt für bekant und ausgemacht geglaubet wird. Und endlich bin ich verständiget worden, **Ew. Hochfürstl. Durchl.** hätten im gering-

sten kein Wohlgefallen an dergleichen Lobebriefen, und läsen nichts mit wenigerem Vergnügen, als was von Deroselben obgleich wahrem und höchstverdienten Ruhme handelt.

Grosse Fürstin,

Ich bitte demnach unterthänigst um Vergebung, daß ich diesem edlen Punkte so wenig ein Genügen leiste, und nur noch mit kurzem anzuzeigen mir die Erlaubniß gebe, was mich fürnemlich bewogen hat, Ewr. Durchl. Hochfürstliche Namen dieser Samlung vorzusetzen. Ich suche diesem Buche hierdurch einen unvergänglichen Glanz, und desto mehr Achtung bey denen zu erwerben, die für die ewige Erhaltung ihrer unsterblichen Seele Sorge tragen. Wer zweifelt daran, daß nächst dem Worte, das unsere Seele selig machen kan,

nicht auch geistreiche und erbauliche Bücher hierzu ein bequehmes Mittel seyn sollten? Wer weiß aber auch nicht, daß die preiswürdigen Exempel der höchsten Personen in der Welt die Menschen zu guten Entschliessungen kräftiger bewegen, als was man sonst zu diesem heilsamen Zwecke anzuwenden pflegt? Ich hoffe demnach, hierdurch für meine Samlung bey vielen die gesegnete Folge und den gewünschten Schluß zu wirken: Ein Buch, das einer so hohen Standesperson, einer mit Wissenschaft und Erkentniß so ungemein begabten Fürstin, und einer so vortreflichen Kennerin der besten, und zur Beförderung der Gottseligkeit dienenden Bücher, zur Erbauung darf gewidmet seyn, hat die gute Meynung für sich, es sey denjenigen Büchern beyzurechnen, die für bequehm zu geistlichen Uebungen,

gen, und für lesenswürdig gehalten werden.

Gnädigste Fürstin,

Könte dieses alles noch nicht zureichend seyn, mein dreistes Unterfangen zu rechtfertigen oder zu entschuldigen, so nehme ich noch einen Umstand zu Hülfe, den mir deromalen eine glückliche Schickung anbeut, und der mir vollends von **Deroselben** gnädigstem Anblick gegründete Hofnung gibt. Ich habe die Gnade, **Ewr. Hochfürstl. Durchl.** diese gesamlete auserlesene Reden an einem Tage zu übergeben, den man längst unter die glückseligen Tage der verflossenen Jahre angeschrieben hat. Es ist dieses der frohe und gesegnete Tag, an dem **Dieselben** als ein unschätzbares Kleinod, und wahre Seltenheit der Welt durch die Vorsehung GOttes den

letzten

letzten Zeiten sind geschenket worden. * Was darf ich sorgen, es werde dieser hohe Gebuhrtstag, an dem niemand Ungnade befürchtet, nicht auch für mein Buch ein Gnadentag seyn? Ich bediene mich zugleich dieses angenehmen Umstandes, meine ehrfurchtvolle Zuschrift desto mehr mit guter Art und geziemender Devotion zu schliessen. Der hohe und erhabene GOTT, zu dessen Ruhm Ew. Hochfürstl. Durchl. ohn Unterlaß bezeugen: Von GOttes Gnaden bin ich, was ich bin, lasse das Licht dieses gewünschten Freudenfestes, zum Vergnügen vieler tausend Menschen, noch sehr oft wieder neu werden. Er lasse seine überschwengliche Gnade über Ew. Hochfürstl. Durchl. und Deroselben gesamtes Durchlauchtigstes Haus unaufhörlich walten, und gönne Denenselben alle diese-

* Ist der 12te Septembr. 1683.

diejenigen unaussprechlichen Vortheile, die Dero schätzbarestes Leben in dieser Welt aufs längste recht glücklich und vergnügt, in der zukünftigen aber ewig und vollkommen selig machen können. So gewiß müsse dieses erfüllet werden, als es die Seele dessen vor GOtt aufrichtig wünscht, der sich mit tiefstem Respecte nennet

Durchlauchtigste Herzogin,

Gnädigste Fürstin und Frau,

Ewr. Hochfürstl. Durchl.

Hamburg,
den 1. Sept. 1739.

Unterthänigst-gehorsamsten Knecht

Philip Kohl.

Vorbericht.

Geneigteste Leser,

Im Namen dessen, dem zur Ehre wir alles, es sey mit Worten oder mit Werken, zu thun verbunden sind, haben wir das Vergnügen, denenselben nunmehro auch den dritten Theil der von uns gesamleten auserlesenen Canzelreden in die Hände zu geben. Ihre Billigkeit, geneigteste Leser! lässet uns keinesweges zweifeln, sie werden Ueberzeugung finden, es sey dieser Band mit eben so vielem Fleisse, und mit nicht geringerer Sorgfalt, als die beyden vorhergehenden von uns gehandhabet worden. Wir versprechen uns demnach bey denenselben ein wohllautendes günstiges Urtheil, und hoffen, es werde dieser Theil sowohl, als der erste und andere das Glück haben, ih-

res Wohlgefallens, und einer gewünschten Aufnahme zu geniessen.

Wir hätten nun noch wohl eines und anderes mit ihnen zu reden; allein wir treffen für diesesmal im geringsten nicht die rechte Zeit. Wir sehen voraus, daß wir anjetzo bey niemanden unserer Leser Gehör finden. Ein jeder siehet sich nur alsobald nach demjenigen um, was ihm von uns im Vorberichte des zweyten Bandes verheissen ist. Sie fragen alle: Wo ist die Erfüllung des öffentlich geschehenen Versprechens? Wo ist der so besonders merkwürdige Brief einer vermuthlich vornehmen Standesperson, der uns bey gegenwärtigem dritten Theile der Canzelreden mitgetheilet werden soll; und auf den wir nunmehro über fünf Monate mit Verlangen gewartet haben? Wir können nicht leugnen, es hat uns Misvergnügen gemacht, daß wir die Geduld unserer Leser eine so geraume Zeit haben auf die Probe setzen müssen. Sie sollen denn nun auch nicht einen Augenblick länger warten. Hier ist der Abtrag dessen, das wir laut unserer Zusage schuldig sind. Hier ist das beträchtliche Schreiben, sowohl in derjenigen Sprache, darin es uns zugefertiget ist, als auch in der deutschen Uebersetzung.

MESSIEURS *THEOPHILE & SINCERE.*

Il y a quelques mois, que je vû un livre, dont vous avez enrichi le Public ſous le titre: *Elite des Sermons de la chaire.* Tome I. Ce livre très-utile a l'approbation generale: Et pour moi, je ſuis très content de cette belle invention. Les Orateurs Eccleſiaſtiques, qui ſe preſentent dans ce tome premier, ſont enſemble eloquens & venerables. Les matieres, expliquées par ces hommes celébres, ſont édifiantes & importantes. La preface, que nous devons à votre diligence, merite d'être louée & admirée. Les ſujets même, ou les *themes* rangés à la fin du livre, ne ſont pas de neant. Ils rendent le lecteur attentif, & promettent beaucoup à l'avenir celui, qui cherche ſin-

cerement la nourriture de la verité & de la pieté. Pour ces *themes*, j'en trouve, à mon avis, plusieurs très exquises & très considerables, dignes d'être elaborés par les hommes les plus excellens de l'église. Particulierement je suis ataché au nombre XLIX. qui touche la matiere de la *resurrection des morts*, & qui donne l'occasion à l'orateur, d'emploïer toute sa force, pour convaincre soit l'auditeur, soit le lecteur, que cet article grand & fondamental de la doctrine Chrêtienne soit approuvé par la raison, & indubitablement confirmé par la revelation. Je souhaite de tout mon coeur, de lire bientôt une telle oraison ou predication. Pour satisfaire moi & peut-être plusieurs de vos lecteurs, je me suis resolu, de vous avertir de ce que je desire. Vous trouvez cette lettre accom-

pagnée d'une medaille d'or. Cela ſervira de quelque recompence, ou d'un petit prix d'éloquence deſtiné à celui de vos inſignes maitres, dont le ſermon ſur ce chapitre vous jugerez d'être le plus excellent & le chef d'oevre. C'eſt à vous, *Mesſieurs*, à dreſſer bien cette choſe, & vous ſervir des moïens, qui vous ſembleront d'être à propos & convenables. Je ne penſe, qu'un homme ſoit ſi mal-gratieux, qui puiſſe condamner ou expliquer indignement ma propoſition, qui n'a rien, qui ne ſoit innocent. Qu'eſt ce donc, qui ſoit plus digne d'un chrètien, que de chercher un ſoutien de ſa foi dans ce grand article, le moïen unique, pour inſpirer de douces conſolations à l'ame d'un corps foible & fragil. Ah! miſerables que nous ſommes! Nos jours, qui ſont pleins de miſere & d'amertume s'en-

volent ſur les ailes du tems,& malgré nous ſe hatent rapidement à la fin. Et nous nous voions par l'ordre divin immutable livrés aux mains terribles de la mort inévitable, cruel ennemi du genre humain! qui s'appelle juſtement le Roi des epouvantemens, parce qu'il fait trembler tous les habitans de l'Univers: A qui on n'a bati jamais de temple, à cauſe que toutes les nations du monde l'ont trouvé toûjours entierement inexorable & impitoiable. J'avouë, que les avantages de la fortune nous font ſurpaſſer un grand nombre des mortels, accablés plus que nous de chagrins & de travaux ſenſibles. Mais tous ces avantages, en adouciſſant un peu les peines & les incommodités, toûjours inſeparables de cette vie, troublent & amoliſſent le cœur, & nous rendent en éfet l'approche

de

de la mort plus-amere & plus-éfroïable, qu'à tous les autres. Malheureux dont nous! & doublement malheureux! si nous sommes comme la plûpart des hommes, qui n'ont point d'espérance, ou qui manquent d'une telle, qui est ferme & fondée. Pourquoi donc blamer, si nous souhaitons remedes, qui peuvent fortifier la foi par la grace de Dieu? Remedes, qui nous encouragent contre ces heures dangereuses, & de circonstances si tristes, qui accompagnent la derniere scene de notre vie. Remedes, qui soutiennent le cœur chancillant contre tout l'appareil épouvantable de la mort. Enfin remedes, qui confirment l'ame, & la comblent d'assurance & d'espérance, que notre corps si funestement expiré, enterré & tout à fait corrompu ne sera à jamais une proïe

de la mort; mais que notre Seigneur & Sauveur Jesus Christ le resuscitera de ses cendres, & le rendra conforme à son corps glorieux, par cette vertu efficace, par laquelle il peut s'assujetir toutes choses. Aïez soin, *Messieurs*, d'executer cette affaire à mes souhaits. Achevez votre Ouvrage de plus en plus, favorisés du ciel. Gardez toûjours le nom d'un vrai *Theophile*, d'un vrai *Sincere*, & croïez, que je suis avec consideration

H*** le 24. de Mars 1739.

N. N.
C. d. S.

Die Aufschrift.

A Messieurs,

Messieurs Theophile & Sincere,
les Editeurs des Sermons de la chaire
à
Hambourg.

Avec une Medaille d'Or.

Die

Die deutsche Uebersetzung dieses Briefes.

Meine Herren

Theophile und Sincere.

Vor einigen Monaten ist mir ein Buch zu Gesichte kommen, das Sie zum gemeinen Besten unter dem Titul, ausgegeben haben: Auserlesene Canzelreden. Der I. Theil. Dieses recht nützliche Buch findet durchgehends Beyfall: Und ich für meine Person bezeuge wegen dieser schönen Erfindung ein sonderbares Vergnügen. Die geistlichen Redner, die sich in diesem ersten Theile darstellen, sind mit einander beredt und verehrenswürdig. Die von diesen berühmten Männern abgehandelte Materien sind erbaulich und wichtig. Die Vorrede, welche wir dem Fleisse des Theophili und Sinceri zu danken haben, ist werth, daß sie gelobet und hochgeachtet werde. Selbst die Erklärungssätze oder Thema-

diejenigen unaussprechlichen Vortheile, die Dero schätzbarestes Leben in dieser Welt aufs längste recht glücklich und vergnügt, in der zukünftigen aber ewig und vollkommen selig machen können. So gewiß müsse dieses erfüllet werden, als es die Seele dessen vor GOtt aufrichtig wünscht, der sich mit tiefstem Respecte nennet

Durchlauchtigste Herzogin,

Gnädigste Fürstin und Frau,

Ewr. Hochfürstl. Durchl.

Hamburg,
den 1. Sept. 1739.

Unterthänigst-gehorsamsten Knecht

Philip Kohl.

Vorbericht.

Geneigteste Leser,

Im Namen dessen, dem zur Ehre wir alles, es sey mit Worten oder mit Werken, zu thun verbunden sind, haben wir das Vergnügen, denenselben nunmehro auch den dritten Theil der von uns gesamleten auserlesenen Canzelreden in die Hände zu geben. Ihre Billigkeit, geneigteste Leser! lässet uns keineswegs zweifeln, sie werden Ueberzeugung finden, es sey dieser Band mit eben so vielem Fleisse, und mit nicht geringerer Sorgfalt, als die beyden vorhergehenden von uns gehandhabet worden. Wir versprechen uns demnach bey denenselben ein wohllautendes günstiges Urtheil, und hoffen, es werde dieser Theil sowohl, als der erste und andere das Glück haben, ih-

res Wohlgefallens, und einer gewünschten Aufnahme zu geniessen.

Wir hätten nun noch wohl eines und anderes mit ihnen zu reden; allein wir treffen für diesesmal im geringsten nicht die rechte Zeit. Wir sehen voraus, daß wir anjetzo bey niemanden unserer Leser Gehör finden. Ein jeder siehet sich nur alsobald nach demjenigen um, was ihm von uns im Vorberichte des zweyten Bandes verheissen ist. Sie fragen alle: Wo ist die Erfüllung des öffentlich geschehenen Versprechens? Wo ist der so besonders merkwürdige Brief einer vermuthlich vornehmen Standesperson, der uns bey gegenwärtigem dritten Theile der Canzelreden mitgetheilet werden soll; und auf den wir nunmehro über fünf Monate mit Verlangen gewartet haben? Wir können nicht leugnen, es hat uns Misvergnügen gemacht, daß wir die Geduld unserer Leser eine so geraume Zeit haben auf die Probe setzen müssen. Sie sollen denn nun auch nicht einen Augenblick länger warten. Hier ist der Abtrag dessen, das wir laut unserer Zusage schuldig sind. Hier ist das beträchtliche Schreiben, sowohl in derjenigen Sprache, darin es uns zugefertiget ist, als auch in der deutschen Uebersetzung.

MES-

MESSIEURS *THEOPHILE & SINCERE.*

Il y a quelques mois, que je vû un livre, dont vous avez enrichi le Public ſous le titre: *Elite des Sermons de la chaire.* Tome I. Ce livre très-utile a l'approbation generale: Et pour moi, je ſuis très content de cette belle invention. Les Orateurs Eccleſiaſtiques, qui ſe preſentent dans ce tome premier, ſont enſemble eloquens & venerables. Les matieres, expliquées par ces hommes celébres, ſont édifiantes & importantes. La preface, que nous devons à votre diligence, merite d'être louée & admirée. Les ſujets même, ou les *themes* rangés à la fin du livre, ne ſont pas de neant. Ils rendent le lecteur attentif, & promettent beaucoup à l'avenir celui, qui cherche ſin-

cerement la nourriture de la verité & de la pieté. Pour ces *themes*, j'en trouve, à mon avis, plusieurs très exquises & très considerables, dignes d'être elaborés par les hommes les plus excellens de l'église. Particulierement je suis ataché au nombre XLIX. qui touche la matiere de la *resurrection des morts*, & qui donne l'occasion à l'orateur, d'emploïer toute sa force, pour convaincre soit l'auditeur, soit le lecteur, que cet article grand & fondamental de la doctrine Chrêtienne soit approuvé par la raison, & indubitablement confirmé par la revelation. Je souhaite de tout mon coeur, de lire bientôt une telle oraison ou predication. Pour satisfaire moi & peut-être plusieurs de vos lecteurs, je me suis resolu, de vous avertir de ce que je desire. Vous trouvez cette lettre accom-

pagnée d'une medaille d'or. Cela servira de quelque recompence, ou d'un petit prix d'éloquence destiné à celui de vos insignes maitres, dont le sermon sur ce chapitre vous jugerez d'être le plus excellent & le chef d'oevre. C'est à vous, *Messieurs*, à dresser bien cette chose, & vous servir des moïens, qui vous sembleront d'être à propos & convenables. Je ne pense, qu'un homme soit si mal-gratieux, qui puisse condamner ou expliquer indignement ma proposition, qui n'a rien, qui ne soit innocent. Qu'est ce donc, qui soit plus digne d'un chrètien, que de chercher un soutien de sa foi dans ce grand article, le moïen unique, pour inspirer de douces consolations à l'ame d'un corps foible & fragil. Ah! miserables que nous sommes! Nos jours, qui sont pleins de misere & d'amertume s'en-

volent ſur les ailes du tems, & malgré nous ſe hatent rapidement à la fin. Et nous nous voions par l'ordre divin immutable livrés aux mains terribles de la mort inévitable, cruel ennemi du genre humain! qui s'appelle juſtement le Roi des epouvantemens, parce qu'il fait trembler tous les habîtans de l'Univers: A qui on n'a bati jamais de temple, à cauſe que toutes les nations du monde l'ont trouvé toûjours entierement inexorable & impitoïable. J'avouë, que les avantages de la fortune nous font ſurpaſſer un grand nombre des mortels, accablés plus que nous de chagrins & de travaux ſenſibles. Mais tous ces avantages, en adouciſſant un peu les peines & les incommodités, toûjours inſeparables de cette vie, troublent & amoliſſent le cœur, & nous rendent en éfet l'approche

de

de la mort plus-amere & plus-éfroïable, qu'à tous les autres. Malheureux dont nous! & doublement malheureux! ſi nous ſommes comme la plûpart des hommes, qui n'ont point d'eſpérance, ou qui manquent d'une telle, qui eſt ferme & fondée. Pourquoi donc blamer, ſi nous ſouhaitons remedes, qui peuvent fortifier la foi par la grace de Dieu? Remedes, qui nous encouragent contre ces heures dangereuſes, & de circonſtances ſi triſtes, qui accompagnent la derniere ſcene de notre vie. Remedes, qui ſoutiennent le cœur chancillant contre tout l'appareil épouvantable de la mort. Enfin remedes, qui confirment l'ame, & la comblent d'aſſurance & d'eſpérance, que notre corps ſi funeſtement expiré, enterré & tout à fait corrompu ne ſera à jamais une proïe

de la mort; mais que notre Seigneur & Sauveur Jesus Christ le resuscitera de ses cendres, & le rendra conforme à son corps glorieux, par cette vertu efficace, par laquelle il peut s'assujetir toutes choses. Aïez soin, *Messieurs*, d'executer cette affaire à mes souhaits. Achevez votre Ouvrage de plus en plus, favorisés du ciel. Gardez toûjours le nom d'un vrai *Theophile*, d'un vrai *Sincere*, & croïez, que je suis avec consideration

H*** le 24. de Mars 1739.

N. N.
C. d. S.

Die Aufschrift.

A Messieurs,

Messieurs Theophile & Sincere,
les Editeurs des Sermons de la chaire
à
Hambourg.

Avec une Medaille d'Or.

Die

Die deutsche Uebersetzung dieses Briefes.

Meine Herren
Theophile und Sincere.

Vor einigen Monaten ist mir ein Buch zu Gesichte kommen, das Sie zum gemeinen Besten unter dem Titul, ausgegeben haben: Auserlesene Canzelreden. Der I. Theil. Dieses recht nützliche Buch findet durchgehends Beyfall: Und ich für meine Person bezeuge wegen dieser schönen Erfindung ein sonderbares Vergnügen. Die geistlichen Redner, die sich in diesem ersten Theile darstellen, sind mit einander beredt und verehrenswürdig. Die von diesen berühmten Männern abgehandelte Materien sind erbaulich und wichtig. Die Vorrede, welche wir dem Fleisse des Theophili und Sinceri zu danken haben, ist werth, daß sie gelobet und hochgeachtet werde. Selbst die Erklärungssätze oder Thema-

ta, die man am Ende des Buchs geordnet findet, haben etwas zu bedeuten. Sie machen den Leser aufmerksam, und versprechen demjenigen viel Gutes aufs Künftige, der aufrichtig eine Nahrung suchet, wodurch Wahrheit und Gottseligkeit können befördert und unterhalten werden. Was diese Erklärungssätze besonders anlanget; so sind meines Erachtens viele derselben recht ausnehmend und beträchtlich, und werth, daß sie von den vortreflichsten Männern der Kirche ausgearbeitet werden. Vor allen andern bin ich mit meinen Gedanken bey dem neun und vierzigsten Abhandlungs-Satze still gestanden, der die Materie von der Auferstehung der Todten betrift, und dem geistlichen Redner Gelegenheit gibt, seine Kräfte anzustrecken, um entweder den Zuhörer oder den Leser zu überführen, daß dieser Haupt- und Grundarticul der Christlichen Lehre von der gesunden Vernunft

nunft gebilliget, durch die Offenbahrung aber der heiligen Schrift aufs allergewisseste bestätiget werde. Es wäre für mich eine recht gewünschte Sache, wenn ich mit nächstem eine dergleichen heilige Rede oder Predigt lesen könte. Um nun mir selbst, und vielleicht den meisten Ihrer Leser ein Genüge zu leisten, hab ich mich entschlossen, Ihnen meines Herzens Verlangen kund zu machen. Sie finden, daß dieser Brief mit einer güldenen Gedächtniß-Münze begleitet ist. Selbige wird zu einiger Vergeltung, oder zu einem kleinen aufgesetzten Preise der Beredtsamkeit dienen, der demjenigen von Ihren vortreflichen Meistern gewidmet ist, dessen Rede über dieses Hauptstück Sie für die beste und für das Meisterstück erklären werden. Es bleibet Ihnen, meine Herren, überlassen, diese Sache wohl einzurichten, und sich hierbey derjenigen Manieren zu bedienen, die Ihnen anständig

und

und bequehm dünken werden. Ich erachte nicht, daß jemand so wiedrig und unfreundlich seyn könte, der diese meine ganz und gar unschuldige Aufgabe verdammen, oder auf eine unbillige Art auslegen sollte. Was ist wohl einem Christen anständiger, als wann er etwas zur Unterstützung seines Glaubens bey diesem grossen Glaubens-Artikel suchet? der das bewährteste Mittel ist, wodurch der Seele eines schwachen und hinfälligen Leibes süsse Tröstungen mitgetheilet werden können. Ach! was sind wir doch elende Menschen! Unsere Tage, die voll Jammer und Bitterkeit sind, gehen so geschwinde dahin, als flögen wir davon, u. eilen wieder unsern Willen aufs schnelleste zu Ende. Und wir selbst sehen voraus, daß wir durch die unveränderliche Ordnung GOttes in die gräulichen Hände des unvermeidlichen Todes geliefert sind, des grausamsten Feindes des menschlichen Geschlechts!

schlechts! Der mit allem Rechte ein König des Schreckens genennet wird: Dieweil er alle Einwohner des Erdbodens mit Furcht und Zittern erfüllet. Dem der Aberglaube noch niemals Tempel gebauet hat; sintemal alle Völker der Erden ihn zu allen Zeiten ganz unversöhnlich und unerbittlich gefunden haben. Ich gestehe, daß die Vortheile des Glücks uns vor einer grossen Menge Menschen einigen Vorzug geben, die weit mehr, als wir, mit empfindlichen Sorgen, Mühe und Arbeit belästiget sind. Aber alle diese Vortheile, ob sie wohl die Plagen und Ungemächlichkeiten, die von dem menschlichen Leben unzertrenlich sind, ein wenig versüssen, machen doch nur desto mehr das Herz unruhig und weich; und verursachen in der That, daß uns die Herannäherung des Todes viel bitterer und furchtbarer, als allen übrigen Menschen, wird. Sollten wir denn nicht mehr als einmal unglück-

unglückselig zu nennen seyn, dafern wir dem größten Haufen der Menschen gleich wären, die entweder gar keine, oder wenigstens keine wahre und vest gegründete Hofnung haben? Warum wollte man denn von uns übel reden oder urtheilen, wenn wir uns um Mittel bekümmern, die durch GOttes Gnade eine Stärkung für unsern Glauben seyn können? Mittel, die uns getrost und muthig machen gegen diese gefährliche Stunden, und gegen so traurige Umstände, welche den Schluß unsers Lebens begleiten. Mittel, die das wankende Herz wieder alle die erschrecklichen Anstalten des Todes unterstützen können. Endlich Mittel, die unsere Seele kräftig stärken, und dieselbe mit Zuversicht, Trost und Hofnung erfüllen, daß unser so kläglich entseelter, begrabener, und hernach ganz und gar in die Verwesung eingegangener Leib nicht

ewig ein Raub des Todes bleiben wird; sondern vielmehr, daß unser HErr und Heiland JEsus Christus denselben aus seiner Asche wieder erwecken, und ihn seinem verklärten Leibe ähnlich machen wird, durch die Wirkung des, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Lassen Sie sich, meine Herren, angelegen seyn, diese Sache nach meinem Wunsche wohl auszuführen. Vollenden Sie ferner mehr und mehr ihr angefangenes Werk unter der Gnade und dem Segen GOttes. Bewahren Sie allezeit den Namen eines wahren Theophili und eines wahren Sinceri: Und seyn versichert, daß ich mit vieler Achtung verharre

H*** den 24. Merz 1739.

N. N.
C. d. S.

Ge-

Geneigteste Leser,

Sie werden jetzt nichts weiter auf uns zu sagen haben. Sie sind nunmehro desjenigen theilhaftig gemachet, was sie von uns mit völligem Rechte fordern konten, und wornach sehr viele unter ihnen ein besonderes Verlangen bezeuget haben. Wir zweifeln nicht, sie werden diesen Brief so beschaffen finden, daß er bey ihnen den Namen eines wichtigen und beträchtlichen Briefes gar wohl verdiene, und daß wir von ihm nicht ohne Grund geurtheilet haben, er würde alle Leser, Liebhaber und Beförderer unserer Samlung aufmerksam machen. Hätten wir nun Erlaubniß, unsere Geneigteste Leser um etwas zu fragen; so würde es dieses seyn: Was dieselben sich hierbey wohl für Gedanken machen? Jedoch, wir getrauen uns, diese ihre Gedanken schon guten theils selbst zu errathen. Sonder Zweifel gedenken die meisten, wo nicht alle, unter ihnen zuerst: Was mag es doch wohl für eine Person seyn, die dem Theophilo und Sincero diesen Brief zugeschrieben hat? Was sollten wohl die unterzeichnete Buchstaben N. N. C. d. S. worunter dieselbe sich verbirget, für eine

eine Bedeutung haben? Und was für eine Stadt oder Ort in der Welt könte wohl unter dem H*** woselbst der Brief datiret ist, verstanden werden?

Wir müssen gestehen, so bald wir diesen Brief erbrochen und gelesen hatten, waren dieses gleichfalls unsere ersten Gedanken. Je seltener die Exempel sind, daß angesehene und vornehme Personen sich um den Wachsthum des Glaubens und der Gottseligkeit, es sey in Ansehung ihrer selbst oder anderer, sorgfältig bekümmern, desto grösser war unsere Verwunderung, und die Begierde, den Namen, den Character, und die eigentlichen Umstände dieser unbekanten Person etwas genauer zu wissen. Wir haben auch äussersten Fleiß angewendet, hinter dieses Geheimniß zu kommen. Wir haben nach diesem preiswürdigsten Gönner, oder dieser preiswürdigsten Gönnerin, der oder die so ausserordentlich an unsern guten Absichten Theil nimmt, fleißig geforschet: Um des grossen Vergnügens zu geniessen, eine so ausnehmend gottselige und edelmüthige Person zu kennen, und derselben unsere Hochachtung und Verehrung öffentlich und be-

sonders zu bezeugen. Allein unsere Bemühung ist vergeblich gewesen, und wir haben bis dahero nicht so glücklich seyn können, diesen Endzweck zu erreichen. Das Einzige, so uns hierbey übrig gelassen worden, ist dieses, daß wir bald auf die, bald auf jene Person mit unserer Vermuthung gefallen sind. Allein wie wenig Grund, und wie viel Ungewißheit findet sich nicht bey dergleichen Muthmassungen? Wir sind also nicht im Stande, den geneigten Lesern von einer Sache Nachricht zu geben, die uns selbst noch zur Zeit ganz unbekant und verholen ist. Sollte die zukünftige Zeit uns hierin glücklicher machen; so soll alles, was wir davon in Erfahrung bringen werden, so ferne es uns erlaubt seyn wird, unsern Lesern unverschwiegen bleiben. Wie ausserordentlich würde nicht unsere Freude seyn, wann wir uns fähig sehen mögten, hierbey etwas zum Vergnügen unserer Leser, zum höchstverdienten Ruhme des Verfassers oder der Verfasserin mehrgedachten Briefes, und zum reizenden erbaulichen Exempel, in Ansehung anderer, beyzutragen! Wir geben uns hiermit die Erlaubniß, diese unbekante Person öffentlich zuförderst selbst, und

hiernächst im Namen aller unserer Leser freundlichst zu ersuchen, daß sie um jetzt angezeigter Ursachen willen so gütig sey, und dasjenige, was wir mit einander so begierig wünschen, uns zur Wissenschaft kommen lasse. Sollten aber dennoch entweder ihre Demuth und Bescheidenheit, oder andere erhebliche Ursachen der Gewehrung unserer inständigen Bitte im Wege stehen; so wollen wir es der Zeit, die das Geheime oftmals zu entdecken pfleget, in stiller Geduld überlassen. Indessen, da uns nichts übrig bleibet, wodurch wir derselben einiges Merkmahl unserer schuldigsten Hochachtung geben könten; so soll es zum wenigsten an einem aufrichtigen Herzenswunsche nicht ermangeln. Der allwissende GOTT, der ins Verborgene siehet, vergelte ihr dieses edle Werk ihres Glaubens öffentlich, in dieser und in der zukünftigen Welt. Der HErr, ihr Heiland, auf den sie ihre Hofnung gründet, lasse es ihrer Seele im Leben und Sterben wohl gehen. Er mache sie stark, in seiner Kraft alles Wiederwärtige dieses eitlen Lebens, und vornemlich die unvermeidlichen Anfälle des letzten Feindes ohne Empfindung einiger Bitterkeit, mit standhaftem und

freudigen Muthe zu besiegen. Er lasse sie aus dem Worte des Lebens den Trost finden, den sie suchet; und erfülle ihre durch JEsu Blut erkaufte Seele, wann nach GOttes Willen die Zeit ihres Abscheidens vorhanden seyn wird, mit völliger Glaubens-Gewißheit der künftigen Auferstehung ihres Leibes, und mit ungezweifelter Hofnung des ewigen Lebens!

Wir fahren fort, unsere Gedanken über die vermuthlichen Gedanken unserer Leser zu eröfnen. Vielleicht finden sich ferner einige unter ihnen, die also bey sich denken oder sich vernehmen lassen: Wer weiß, was es eigentlich mit diesem merkwürdigen Briefe für eine Bewandtniß hat? Wer weiß, ob es nicht eine erdichtete Sache, und ob nicht der französische Brief einer vermuthlich vornehmen Standesperson von eben derselben Feder verfasset ist, die die deutsche Uebersetzung desselben hinzu gefüget hat? Sollte es nicht etwa nur eine blosse wohlausgesonnene Erfindung des Theophili und Sinceri seyn, die nur den Endzweck hat, ihre Samlung desto mehr berühmt, den Käufer aufmerksam und begierig, die gelehrten und vortreflichen

 geist-

geistlichen Redner aber munter und emsig zu machen, um durch ihren Fleiß über diese auserlesene schöne Materie einige Alphabete von ausbündigen Predigten zusammen zu bringen, die sie hernach einem erkentlichen Verleger mit gutem Vortheile überlassen können. Und was die Medaille d'or, oder den güldenen Gedächtniß-Pfenning anlanget; so wird sich schon guter Rath finden, zuletzt eine künstliche Wendung zu machen, daß dieses anständige Goldstück in guter Verwahrung bleiben, und die Ausgeber der Canzelreden der Ausgabe desselben überhoben seyn können.

Wir haben, geneigteste Leser! nicht ohne Absicht das Wörtlein vielleicht hierbey voraus gesetzet. Vielleicht fehlet es nicht an solchen Leuten, die von dieser Sache etwas lesen oder hören, die so arges in ihrem Herzen gedenken. Vielleicht aber machen wir uns dieserwegen selbst ganz unnöthige Sorgen. Vielleicht ist niemand da, der ein solches einem Theophilo und Sincero unanständiges Beginnen von uns vermuthet. Sollte aber dennoch einer und der andere dergleichen

Gedanken Platz geben; so ersuchen wir denselben freundlich, nur so lange sich die Geduld nicht verdriessen zu lassen, bis der vierte Band nach fünf oder sechs Monaten aus der Presse kommen wird. Alsdann, so der HErr will und wir leben, soll ein jeder ungezweifelt versichert werden, daß es hiermit, insonderheit was den vornehmsten Umstand, nemlich den würklich vorhandenen Preis der Beredtsamkeit, den güldenen Portugallöser betrift, im geringsten kein Blendwerk sey. Wir hoffen, es sollen alsdann Theophilus und Sincerus in diesem Stücke nicht anders als aufrichtig und unschuldig befunden, und völlig gerechtfertiget werden.

Endlich könten noch folgende Gedanken bey einigen unserer Leser übrig seyn. Wozu, mögte man gedenken, ist es denn gleichwohl nöthig, daß von neuem von der Gewißheit der zukünftigen Auferstehung unsers Leibes geprediget und geschrieben werde? Was brauchts, daß entweder eine einzelne Person, oder die ganze Gemeine des HERRN so besonders davon unterrichtet, und dieserwegen ein Preis der Beredtsamkeit öffentlich ausgeboten

boten werde? Ist denn die Lehre von der Auferstehung der Todten nicht vest genug in dem Worte der ewigen Wahrheit gegründet? Und haben die theuren und oft wiederholten Versicherungen JEsu und seiner Apostel bey diesem wichtigen Glaubensartikel einigen Zweifel übrig gelassen? Will etwa nunmehro die Grundveste dieser theuren Wahrheit der Christlichen Lehre wankend werden, daß es nöthig, dieselbe durch die Federn geschickter und beredter Männer zu unterstützen?

Denenjenigen nun, die entweder auf jetzt gedachte oder dergleichen Art denken und urtheilen, dienet folgendes zum freundlichen Bescheide. Es ist hier nicht die Frage: Ob es schlechterdings nothwendig sey, von neuem und auf die vorgeschlagene Art eine in GOTTES Wort sattsam versicherte Lehre zu bestätigen. Aber sollte es darum nicht nützlich, heilsam und erbaulich seyn, sowohl diese, als andere wichtige Wahrheiten unsers allerheiligsten Glaubens, denen zum Besten, die Unterricht, Lehre, Trost und Erbauung von Herzen suchen, gründlich, bündig und über-

überzeugend abzuhandeln? Ist es denn etwas Ueberflüßiges, daß in dieser Absicht noch immer von einer Zeit zur andern geistreiche Bücher und Schriften ausgefertiget werden? Und thut es nichts zur Sache, daß zu solchem Ende jahraus jahrein die Stimmen so vieler Bischöfe, Evangelisten, Hirten und Lehrer von den Predigstühlen erschallen? Finden wir doch leider! unser Gemüth in solcher Beschaffenheit, daß wir, auch unter den gesegneten Vortheilen der Gnade, mit mancherley Schwachheiten kämpfen müssen, die in dem uns angebohrnen Verderben, entweder des Verstandes oder des Willens, ihren Grund haben, und die uns das Werk unsers Glaubens durch immer neue in den Weg gelegte Hindernisse oftmals schwer machen. Sollte es denn nicht gut für uns seyn, daß man uns, vermittelst des göttlichen Worts, auf alle mögliche Art erinnere und stärke? Und daß wir beweglichst erwecket und angefrischet werden, das Kleinod unsers Glaubens, sonderlich in dem Stücke, da er am meisten auf die Probe gesetzet wird, sorgfältig zu bewahren, und durch die Gnade GOttes bis auf den letzten Augenblick unsers

sers verleschenden Lebens vest zu behalten? Sollte nicht eben dieses einen grossen Apostel des HErrn bewogen haben? seine gläubigen Corinthier folgender massen anzureden: Ich erinnere euch aber, lieben Brüder! des Evangelii, * das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, u. s. f.

Wohlan denn, geneigteste Leser! wir wollen hierbey auch unser selbst wahrnehmen, und diese Gelegenheit, zur Stärkung unsers Glaubens in einem so hochwichtigen und beträchtlichen Glaubensartikel, uns bestens Zunutze machen. Hat es der unbekanten Person höchstrühmlich also wohlgefallen, hierbey nicht nur für sich selbst, sondern zugleich für die gemeine Erbauung Sorge zu tragen; so wollen wir auf Ihre Unkosten uns alle mit einander zugleiche mit erbauen. Es findet sich, dem Ansehen nach, zwischen Ihr und uns auf verschiedene Art eine äusserliche Ungleichheit. Aber dieses haben wir alle ohne Ausnahme mit Ihr gemein, daß die Zeit unsers eitlen Lebens wenig

*1. Corinth. XV. 1. 2.

und böse ist; daß wir durch kein Mittel in der Welt den Anfällen des Todes zu entgehen wissen; daß unser Leib eine baufällige Hütte ist, die über kurz oder lang abgebrochen wird; und daß wir sehr elende Menschen sind, wofern wir bey solchen kümmerlichen Umständen keinen wahrhaftigen und zuverläßig gegründeten Trost in unserer Seele haben. Laßt uns demnach, da wir mit Derselben auf einem Wege der Eitelkeit und der Nichtigkeit des mühseligen Lebens wallen, auch mit Ihr gemeinschaftliche Glaubensstärkung suchen. Laßt uns mit Ihr einen köstlichen Vorrath des göttlichen Trostes samlen, der zureichend sey, uns wieder die grauerliche Herannahung des Todes muthig zu machen, unsere in den letzten Zügen schmachtende Seele dereinst bey dem Angstschweisse zu erquicken, und uns, in Ansehung des zu seiner Auflösung und Verwesung sich neigenden Cörpers, aufs allergewisseste zu versichern, daß, so das irdische Haus dieser Hütten zubrochen wird, wir einen Bau haben, von GOTT erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig im Himmel ist.

Wir zweifeln im geringsten nicht, diesen heilsamen Endzweck für unsere Seele durch die Gütigkeit derjenigen vortreflichen Männer zu befördern, denen der HERR Kraft und Geschicklichkeit, Geist und Gaben verliehen hat, die Menschen gründlich und überzeugend zu unterrichten. Wir geben uns demnach die Ehre, Dieselben hierdurch mit aller geziemenden Ehrerbietung und Hochachtung öffentlich einzuladen, und Sie freundlichst, sowohl für uns selbst, als besonders im Namen der mehr gedachten unbekanten Person zu ersuchen, daß Sie Ihr, und hiernächst auch uns diese ausnehmende Probe ihrer Wohlgeneigtheit gönnen, und den ausgewählten Lehrsatz von der Auferstehung der Todten, nicht etwa um des aufgesetzten Preises willen, sondern vielmehr zur Bezeugung Ihres unermüdeten Eifers zur Beförderung der Wahrheit und Gottseligkeit, gewünschter massen abgehandelt zum vierten Bande unserer Samlung gütigst mittheilen. Wir unsers wenigen Orts leben hierbey des gewissen Vertrauens, daß Dieselben sich von uns alles dessen, was hierbey an Sorgfalt, Fleiß und Aufrichtigkeit erfordert

wird,

wird, zuverläßig versichert halten werden. Und da es die oft erwehnte Person für gut angesehen hat, uns die Einrichtung dieser Sache zu überlassen; so hoffen wir, es werde Denenselben nicht misfällig seyn, daß wir zu solchem Ende folgende Artikel zum Grunde legen.

1. Es stehet in eines jeden Belieben, ob er zur Abhandlung des aufgegebenen Erklärungssatzes den biblischen Text, der im ersten Theile unter den gesamleten Thematibus No. XLIX. sich zeiget, behalten, oder einen andern hierzu bequehmen Text erwählen wolle.

2. Diejenigen, die sich zur Ausarbeitung der begehrten Predigt entschliessen, werden freundlich ersucht, dieselbe vor diesesmal weder durch die Hand, noch durch das Petschaft, noch durch andere merckliche Umstände kentlich werden zu lassen. Der Zweck dessen ist: Damit desto mehr ein freyes Urtheil, ohn alles Ansehen der Personen, über die eingesandte Reden von uns könne gefället werden.

3. Es beliebe demnach ein jeder seine Arbeit, Stat seines eigentlichen Namens, mit einigen

gen ihm gefälligen Buchstaben, oder einem sonst erwählten angenommenen Namen zu bezeichnen: Auch hiernächst dem Concepte einen gewissen Denckspruch beyzuschreiben, oder besonders beyzufügen, der hernach, wann es nach No. 6. erforderlich seyn wird, des Hrn. Verfassers Arbeit zu erkennen geben, und ausser Zweifel setzen könne.

4. Weil man vest entschlossen ist, die unbekante Person, mit dem was Sie verlanget, nicht länger als bis auf Ostern des künftigen Jahres aufzuhalten, und folglich den vierten Theil der Samlung alsdann, geliebts GOTT, fertig darzustellen; als wird unumgänglich nöthig seyn, daß die zu solchem Ende ausgearbeitete Predigt von einem jeden zeitig an uns befördert, und höchstens nicht länger, als gegen den Anfang des künftigen Merzmonats, zurückgehalten werde.

5. Alsdann wird man die mitgetheilten Reden sorgfältig gegen einander halten, aufs genaueste prüfen, und durch ein unpartheyisches, gegründetes und rechtmäßiges Urtheil entscheiden, welche den Vorzug habe, und den ausgebotenen Preis verdiene. Um hierbey desto sicherer zu gehen,

soll

soll dieser Ausspruch nicht eher seine Gültigkeit haben, als bis derselbe einigen hierzu erbetenen, geschickten und zuverläßigen Kennern zur Beurtheilung vorhero mitgetheilet worden.

6. Hierauf soll durch die hiesigen ordentlichen Zeitungen kund gemachet werden, daß z. E. für denjenigen Hrn. Verfasser, der bey seiner eingesandten Predigt den Namen Philotheus angenommen, oder was er sonst für Namen oder Buchstaben beliebet haben mögte, der Preis der Beredtsamkeit ausgefallen sey; und daß derselbe freundlich ersuchet werde, seinen wahren Namen und Character den Ausgebern der Canzelreden zu eröfnen, auch zugleich, wie No. 3. angewiesen worden, seinen Gedenkspruch zum Wahrzeichen mit beyzufügen. Da man denn nach erhaltener sicheren Nachricht ungesäumt die richtige Einlieferung des ihm zugefallenen Portugallösers besorgen wird.

7. Man vermuthet nicht, daß sich iemand wegen dieser Entdeckung seines Namens ein Bedenken machen werde. Dennoch aber, und damit nichts zum Verdacht in Ansehung des Theophili und Sinceri übrig bleibe,

be, gibt man hierdurch die Versicherung, daß, im Fall diese Anzeige wieder alles Vermuthen nicht erfolgen sollte, man sodann mehr gemeldten Portugallöser dem p. t. Hrn. Vorsteher des hiesigen Waisenhauses, gegen eine Quitung, zustellen wird, die hernach dem zunächst folgenden Theile unserer Samlung mit eingerücket werden soll.

8. Diese Predigt, wovon die Rede ist, und der die bestimmte Premie zuerkant worden, soll in dem vierten Theile unfehlbar, geliebts GOtt, erscheinen, und wird zu allerletzt am Ende gedachten Bandes, vor dem Anhange, wahrzunehmen seyn.

9. Aus den übrigen Reden und Betrachtungen, die etwa über das aufgegebene Thema eingesandt worden, wird man die besten und bündigsten Stücke aussondern, und selbige entweder nach und nach in den folgenden Theilen der Samlung gemein machen, oder sie zu einem besondern Bande samlen, und zu jedermans vergnüglicher Erbauung zusammen drucken lassen.

10. Der von der unbekanten Person aufgesetzte Vergeltungspreis ist eine schöne

ne Gedächtnißmünze, oder ein Portugallöser, zehn Ducaten an Golde schwer.

11. Die Addresse an die Ausgeber der Canzelreden in Hamburg ist noch dieselbe, wie am Ende des ersten Theils ist gemeldet worden; nemlich: Bey dem Candidato und Vicario, Herrn Philip Kohl, am Gänsemarkte, in des Materialisten Hrn. Johan Henrich Kamiens Hause.

* * *

Es ist nichts übrig, wertheste Leser! als daß wir freundlich bitten, Dieselben fahren fort, uns und unseren guten Absichten Ihre gewünschte Wohlgewogenheit unverrückt zu gönnen. Wir wollen, mittelst göttlichen Beystandes, diese Samlung auf eine solche Art besten Vermögens fortsetzen, daß wir des öffentlichen und besondern Lobes, mit dem man unsern bisherigen Fleiß gebilliget hat, niemals unwerth erfunden werden. Sollten wir vielleicht künftig nicht immer

mer im Stande seyn, allezeit und sogleich nach Verlauf eines halben Jahres eine neue Fortsetzung zu liefern; so sollen dennoch vor diesesmal zur Ausgabe des vierten Theils nicht mehr als fünf oder sechs Monate ausgesetzt bleiben.

Wir schliessen mit dem herzlichen Wunsche: Daß der GOTT der Hofnung uns insgesamt erfülle mit aller Freude und Friede im Glauben: Daß wir im Leben und im Sterben völlige Hofnung der seligen Auferstehung haben, durch die Kraft des heiligen Geistes!

Hamburg,
den 1. Septembr. 1739.

Theophilus und Sincerus.

* * *

Damit wir uns dem geneigten Leser, und allen Liebhabern unserer Samlung desto angenehmer machen, wollen wir ihnen über das Vorhergehende noch etwas Unvermuthetes und Ausserordentliches mittheilen. Wir haben dieses gute Glück der liebreichen Gewehrung eines hochgeachteten vornehmen Gönners zu danken, der mit völligem Rechte den Namen sowohl eines der vortreflichsten Gottesgelehrten, als der weisesten Statsmänner unserer Zeit verdient. Ein Mann, der durch die Grösse seines erhabenen Geistes, und durch die alleredelsten Verdienste sich einen Ruhm erworben, der den höchsten Gipfel erreichet hat, und den keine Zeit vergänglich machen wird. Ein Mann, den alle mit Vergnügen von andern rühmen hören, niemand aber selbst ohne Schwierigkeit rühmet. Denn der Vorrath von Wörtern und Ausdrücken, die sich zu seinem Lobe schicken, ist erschöpft; und keiner getrauet sich, etwas hiervon zu sagen, das nicht bereits viele andere mit eben denselben Worten sollten gesaget haben.

Der vorgesetzte so überall beliebte, als weltberühmte Name desselben wird den geneigten Leser zum voraus versichern, daß er von diesen geistreichen und erbaulichen Lobgedichten nur das, was dem vortreflichen Hrn. Verfasser eigen ist, nemlich was Ungemeines sich zu versprechen habe.

Lob=

Lobgesang,

nach Anleitung

Mr. THOMSONS HYMN.

zum

Preise des grossen Schöpfers

und

Erhalters aller Dinge

entworfen

von

Barthold Henrich Brockes.

1739.

Ewger Urstand aller Dinge! HErr und Vater der Natur!
Alles zeiget, und verbirgt Dich. Dich nicht, aber Deine Spur
Lassen alle Wesen sehn. Das veränderliche Jahr
Ist von Deiner Allmacht voll, macht Dein Daseyn offenbar.
In dem lächelnden, gefärbten, lust- und schimmerreichen Lenzen
Sieht man Strahlen Deiner Liebe, Huld und Zärtlichkeiten glänzen.
Auf der neubekränzten Gipfel angestrahlten schroffen Höhn,
In den kräuterreichen Thälern kan man jetzt die Gottheit sehn.
Dein beständig Wort: Es werde! füllet jetzt die flachen Felder.
Durch Dein liebreich Wollen leben, und belauben sich die Wälder.
Balsam haucht die Luft durch Dich. Selbst die kalten Fluthen glühen,
Uns zur Lust und Kost belebt. Kräuter grünen, Blumen blühen.

Anmuth

Anmuth herrscht jetzt überall, und es wird in unsrer
Brust
Selbst das Herz zu lauter Freude, jeder Sinn zu
lauter Lust.
Dann erscheint im stärkern Glanz einer ernsten
Herrlichkeit,
Mit vermehrtem Licht und Hitze, Deine Huld zur
Sommerszeit.
Dann durchstrahlt der hohen Sonne kräftige Voll-
kommenheit
Das von Früchten schwangre Jahr. Dann läßt
sich, zu Deinen Ehren,
Auch zum Nutz der Erd und Luft, Deine Stimm
im Donner hören,
Welche wir bey kühlen Bächen, und in Wäldern so
gelinde
Oft nicht weniger vernehmen in dem Lispeln lauer
Winde.
Was uns durch die Gluth der Sonne jetzo gar zu
warm und schwühl,
Mildern die gewachsne Schatten, machens ange-
nehm und kühl.
Deine Güte läßt den Herbst überschwenglich
sonder Grenzen,
Recht als eine Segensfluth, in gefärbten Früchten
glänzen,
Die, in einem bunten Regen, von den Bäumen sich
ergießt,

Und in unsre Vorrathsörter, gleichsam als mit
Ströhmen, fließt,
Für des nicht mehr fernen Winters uns bedrohende
Gefahren,
Als der unfruchtbar an allem, zu versorgen, zu be-
wahren.
Das jetzt fett gewordne Mastvieh, der gepreßte süsse
Wein
Füllt in dieser Zeit die Küchen, ströhmt in unsre Kel-
ler ein.
In dem Winter siehet man Dampf und Nebel,
Sturm und Schrecken
Oft mit Dunkelheit und Schwärze Deinen hellen
Thron bedecken.
Von der Wirbelwinde Flügeln scheinst Du, als auf
einem Wagen,
Ernsthaft, mächtig und in Wolken fürchterlich em-
por getragen.
Jetzo siehet man, erstarret, blos von Deiner Macht
die Spur.
Du erniedrigst durch den Frost und den Nordwind
die Natur.
Doch die Unbequemlichkeit dieser rauhen Zeit zu
mindern,
Schenkest Du uns Holz und Pelzwerk, den zu stren-
gen Frost zu lindern.
O geheimnißvoller Kreis! welche Weisheit
strahlt aus Dir,

Welche göttliche Gewalt, welche Lieb und Huld herfür!
Ein fast nicht gespührter Zug, einfach, und dennoch gemenget,
Mit so sanfter Harmonie süs vereinet, preßt und drenget
(Da stets eins dem anderm folgt) eins das andre nach und nach,
In beständig reger Stille, und nicht fühlbar, allgemach,
Daß, auf wunderbare Weise, solch ein Ganz daraus entstehet,
So fast allezeit erscheinet, und fast allezeit vergehet.
Aber wir, mit stumpfen Blicken und nicht sehendem Gesicht,
Merken darin keine Wunder, spühren GOttes Finger nicht.
Nur auf Eitelkeit bedacht will man hiervon nichts verstehen,
Noch die überall zu sehnde Macht und Weisheit des nicht sehen,
Welcher, unaufhörlich kräftig, die erhabnen Spehren lenkt,
In geheimen Tiefen wirkt, alles dünsten läßt und sprossen.
Woraus, wann der holde Lenzen recht mit Schönheit überflossen,

Aller Glanz und Schimmer quillt, wodurch Wärm und Licht sich senkt
Aus der Sonnen Flammenmeer, wodurch alles sich ernehret,
Und wodurch nicht minder nutzbar man die Stürme rauschen höret.
Ja wodurch, wann dieser Cirkel voller Segen sich erneuet,
Jede Nerve, von Entzückung innerlich gerührt, sich freuet.
Höre triftige Natur! Bring und binde doch zusammen
Alle lebendige Seelen unterm weiten Sternaltan,
GOtt, den Schöpfer, zu verehren! In vergnügten Andachtsflammen
Steig ein allgemeines Loblied überall jetzt himmelan!
Hauchet, sanft gelinde Winde! dort wo kühle Dunkelheiten,
In entfernten stillen Wäldern, fast mit einem heilgen Schrecken,
Die bemosten Klüfte füllen, und die Gegenden bedecken:
Um von dem die weise Liebe, samt der Allmacht auszubreiten,
Dessen Geist euch hauchen lehrt! Ihr gewaltigen hingegen,

Deren

Deren weit gehörtes Blasen oft die Erde will bewegen,
Hebet euren heftigen, fürchterlichen Schall gen Himmel!
Offenbahrt, mit lauten Thönen und mit brausendem Getümmel
Den, durch dessen Macht ihr ras't. Rauscht, ihr Bächlein! ihm zu Ehren:
Laßt mich euer zitternd, rieselnd, hohl- und sanftes Lobgethön,
Wann ich euch zur Seiten singe, mit gerührtem Geiste hören!
Wilder, weißbeschäumter Gießbach, sanftre Fluthen, zwischen Höhn,
Welche ihr mit lindem Fliessen unten von einander theilet,
Prächtig durch begrünte Thäler ungehemmet vorwerts eilet!
Und du majestätisch Weltmeer, der du selber eine Welt
Voll geheimer Wunder bist! breitet aus desselben Preis,
Dessen noch weit stärkre Stimm euch befiehlet laut zu brüllen;
Der auch euer laut Gebrüll gleich gebieterisch zu stillen,
Euer Toben zu verringern, eure Macht zu hemmen weiß.

Düftet, welzet euer Rauchwerk aufwerts in vermischten Kreisen,
Kräuter, Blumen, Blüt und Frucht! Um denjenigen zu preisen,
Dessen Sonn euch treibet, dehnet, färbet, reifet und bestrahlt,
Dessen Hand euch eingebiesamt, dessen Pinsel euch gemahlt.

Biegt und neiget eure Wipfel, ihm zum Ruhm erhabne Wälder!
Bieget, neiget und bewegt euch sanft, ihr Segenreiche Felder!
Hauchet euer stilles Loblied selber in des Schnitters Herz,
Daß er auch daheim sich freue in erlaubter Lust und Scherz;
Daß er auch daheim erwege, daß er nicht aus seiner Mühe,
Sondern blos durch Dein Gedeien diesen güldnen Segen ziehe.

Ihr, die ihr am Firmament, wann die Erde schläfet, wacht,
Funkelnde beflammte Sterne! giesset holde Influenzen,
Da auf silbernen Teorben, die wie Diamanten glänzen,

Eure Engel lieblich spielen! Grosser Ursprung aller Pracht,
Quell des Tages, bestes Bild deines Schöpfers auf der Erden!
Der du überall dein Licht, und den Lebensocean
Von der einen Welt zur andern senkst in ungemeßner Bahn,
Laß von jedem deiner Strahlen GOtt gezeigt, gepriesen werden!

Ihr erhabne Donner brüllet! deren Thöne voller Schrecken,
Die gescheuchte Welt erschüttern, wann der Wolken starre Decken
Heftig an einander stossen, und den lauten Schreckgesang,
Sich zertrümmernd, noch verlängern. Wiederholet stark den Klang,
Ihr bemosten hohen Klippen! Thäler! sucht empor zu steigen!
Es muß auch das Wildeste, so geschaffen, hier nicht schweigen.
Selbst in schreckenreichen Wüsten höre man Gesänge brüllen,
Und mit fremden Thönen sich die entfernteste Wälder füllen!

Aus den angenehmen Büschen brech ein allgemeines Singen!
Ja, wann der geschwächte Tag seinen sanften Abschied nimmt,
Und das emsige Gewühl der geschäftgen Welt gestillt;
Werd, o Preis von allen Vögeln, süsse Nachtigal! von dir
Ein die Schatten, welche lauschen, ein den Geist bezaubernd Klingen,
In so wild- als süssem Wirbeln, unaufhörlich angestimmt,
Und in tiefer Mitternacht alle Gegenden erfüllt!
Daß, sowohl die stille Nacht, als der Tag des Schöpfers Ehre
Ueberall erhebe, preise, lobe, rühme und vermehre.

Fürst der Erde, Mensch! für den sich die ganze Schöpfung schmückt,
Haupt und Herz und Mund von allem, was man auf der Welt erblickt,
Kröne dieses grosse Lied! In dem schwärmenden Getümmel
Grosser angefüllter Städte laß mit drengendem Gewimmel

Ein Zusammenfluß von Menschen, mit der Orgel tie-
fem Klang,
Stimme, Thon und Schall verbinden! Laß, bald in
vereinten Chören,
Bald bey einer stillen Pause, von dem hellen Lobge-
sang,
Blos begleitet von dem Baß, nur allein die Stim-
me hören!
Laß die einzelne Natur, laß so Harmonie als
Kunst,
In vermischter Symphonie, hier erschallen und sich
zeigen!
Laß den Ausbruch froher Trieb' angefacht von heil-
ger Brunst,
Aus gerührter Seel und Brust überlaut gen Him-
mel steigen!
Oder, wo du lieber willt einsam abgelegne
Felder,
Oder auch geweihte Schatten düsterer, bemoster
Wälder
Dir zum Tempel der Natur, aus geheimem Trieb
der Seelen
Und aus einer stillen Andacht, zu des Schöpfers Eh-
re, wählen;
O so zieh den Geist zusammen! O so dichte, lobe,
singe,
Durch die Sinnen fast entzückt, dem Regierer aller
Dinge,

Dem,

Dem, der Laub und Gras läßt wachsen, der so Welt als Himmel ziert,
Der zumal die Jahreszeiten in so holdem Wechsel führt,
In der stillen Einsamkeit stille Lieder! fühle, schmecke,
Wie dein GOtt, dein HErr, dein Schöpfer überall sich dir entdecke!

Ich will wenigstens dis Wunder, um je mehr und mehr zu fassen,
Wie so herrlich unser GOtt, nimmer aus den Sinnen lassen;
Und eh ich von buntgefärbten, angenehmen, holden Gläntzen
Eines allbelebenden, lauen, blumenreichen Lentzen;
Eh ich von des schwühlen Sommers frucht- und segenreicher Pracht,
Der uns Trank und Nahrung reift, der das Feld zu Golde macht;
Eh ich von dem kühlen Herbst, trächtig und gekrönt mit Früchten,
Auch vom Silberglanz des Winters, von dem Frost und Schnee zu tichten,
Und in ihrem steten Wechsel GOttes Wunder zu ermessen,

Seine

Seine Lieb und Macht zu preisen, werde, kan und will
vergessen:
Eh soll meine Zunge stumm, meine rege Phan-
tasey
Leer von Kraft und Bildern seyn, und mein freyer
Geist nicht frey;
Meine Lunge wird vergessen, sich zum Athemziehn
zu regen;
Eh vergißt mein Herz zu klopfen, und mein Blut sich
zu bewegen.

Sollte mich das ernste Schicksal in entlegne Wü-
sten bringen,
An der Erden äußre Grenzen, selbst in ein barbarisch
Land,
Um daselbst verborgne Fluren, Ufer die uns unbe-
kant,
Es sey osten- oder westwerts, zu betrachten, zu be-
singen;
Würd ich nicht darüber klagen, wär ich ihm zu folgen
fertig.
GOtt ist, überall gefühlt, allenthalben gegen-
wärtig.
Die verbundne Jahreszeiten welzen sich in regen
Reihen,
In den angefüllten Städten, in den leeren Wüste-
neyen,

Durch den Erdkreis überall. Da ihr Wechsel nimmer ruht,
Ueberall beträchtlich, nützlich, heilsam überall und gut.
Seit daß er das grosse Ganze schuf, beseelet und regiert,
Weiß sein weis- und mächtges Lieben überall aus allen Dingen,
Selbst aus dem was übel scheint, etwas Guts heraus zu bringen;
Welches er denn stets zum Bessern, und noch stets zum Bessern führt,
Bis zum Fortgang, der unendlich. Aber weiter geh ich nicht.
Ich verlier mich selbst in ihm. In sein unausdrücklich Licht
Sinck ich und vergehe ganz. Komm denn, mehrberedtes Schweigen,
Seinen Preis und seine Grösse zu besingen und zu zeigen!

Spiel

Spiel und Wirkung der Natur in der Luft;

oder

Untersuchung verschiedener Naturkräfte,

als ein Anhang zu dem Gedichte von der Seifenblase, im Irdischen Vergnügen Tom. V. p. 270.

* * *

Wie ich von der Seifenblase dis Gedicht jüngst nachgelesen,
Und derselben Blasen Ursprung, Stand und eigentliches Wesen,
Auch die Art, auf welche Weise sie von uns hervorgebracht,
Wie sie eigentlich entstehen und vergehen, überdacht;
Fällt aus dem so schönen Buche: Schauspiel der Natur, mir bey,
Wie zu den verborgnen Wegen der Naturkraft in der Luft,
In dem Regen, Schnee und Hagel, Blitz und Donner, Wind und Duft,

Dieses kindische Betragen fast der beste Schlüssel
sey.
Laßt uns denn mit frohem Ernst, um den Schöpffer
zu erhöhn,
Ein bewundernswürdig Gleichniß im Betrieb der
Kinder sehn!
Zu etwas Wasser nehmen sie in ein Gefäs ein wenig Seife.
Wann solche nun darin zergangen; so heben sie mit einer
Pfeife
Ein Tröpfgen dieses Wassers auf, und dehnen es durch lauen
Duft
Und sanftes Hauchen auseinander, wodurch die bunten Kreis'
entstehn,
Die, nicht allein in ihren Augen, auch in der That recht wun-
derschön.
Die Quelle dieses Luftgesichts ist, daß das
Kind die warme Luft
Aus seiner Lunge, durch die Röhre, ins fette Wasser-
tröpfchen läßt.
Das Feuer, welches diese Luft schon ansgespannet,
dehnt und preßt
Die Luft; (die in dem Wassertropfen) die Luft ge-
dehnt, verjagt, vermehrt
Durch ein stets unterhaltnes Blasen, wenn es unun-
terbrochen währt,
Entfernt die gröbere Partikeln des Wassers, auch der
Fettigkeiten
Und aller andrer Seifentheile. Es wiedersteht von
allen Seiten
Die äußre Luft der innern Handlung: Wodurch die
Wirkung denn entsteht,
Daß

Daß das darin enthalne Feur, zusamt der Luft nicht
strichweis geht,
Nein, sich beständig in der Ründe und gleichsam als
im Wirbel dreht,
Auf dem das Wasser und das Oel den äussern Rand
besetzt und zieret.
Der Stoff nun, von der innern Luft gepreßt und aus-
senwerts gedrückt,
Von der, die sie ringsum umgiebet und allenthalben
drengt, formiret
Durch beyder Druck ein glatt Gewölbe, das an der
Dicke stets verlieret,
Und dünner wird, jemehr dasselbe gedehnet wird und
ausgespannt.
Die Luft nun in der Wasserblase, zusamt dem Oel
und Wasser wiegt
Noch minder, oder doch nicht mehr, als wie die Luft
die um sie liegt,
Und deren Stelle sie beschlägt. Es wird daher denn
leicht erkant,
Auf welche Art sie, von der Luft getragen, in die Höh
sich hält.
Es kan der allersanftste Wind sie niederdrücken, oder
heben.
Dis kan uns nun von allem dem, was mit dem Was-
ser auf der Welt
Vom Sonnenstrahl und von dem Wind betrieben
wird, ein Gleichniß geben.

Der feuerreiche Stoff, den uns die Quell des Lichts von oben schickt,
Wird in der feuchten Cörper Flächen ohn alle Hindrung eingedrückt.
Er dringt sich in der Lüfte Bläschen; die machen, daß das Wasser fliesset.
Wann nun das Feur die Luft verbreitet, sie mit sich zieht; so spannt und schwellt
Es folglich auch das Wassertheilchen, in welchem sich die Luft verschliesset.

Das Feuer nun, das von der Sonnen aufs Wasser und die Erde fällt,
Springt rückwerts, wie uns ja bekant, und nimmt das kleine feuchte Stück
Des Wassers, worin es gedrungen, da es sich hebt, mit sich zurück.
Dadurch formiret sich ein Bläschen, das es stets in die Ründe dreht.
Und, wie das Wasser allerley, was sich mit ihm vermischt, enthält;
So zieht die Hitze, die das Wasser empor zieht, auch mit ihm zugleich
Von ganz verschiedener Natur viel Theilchen in der Lüfte Reich:
Ein Salz, das flüchtig, Schwefel, Oel, auch Theilchen aus dem Fleisch der Thiere,
Aus Bergwerksminen und dergleichen, die sich dem Wasser einverleiben,

Und mehrentheils, wie Schaum und Fett, auf seiner
äußren Fläche treiben.
Indem die Feuertheilchen nun viel tausend Bläs-
chen, Fluth und Luft
Von ihren vorgen Cörpern trennen; so trennen sie
zugleich mit ihnen,
Und nehmen mit sich Salz und Oel, auch Schwefel-
theilchen aus den Minen.
Das Feur, und die gedehnte Luft erfüllt der Bläs-
chen innern Raum.
Das Wasser, nebst den andern Theilchen, getrieben
bis zum äussern Rand,
Formirt daselbst der Blasen Rinde. Weil nun der
kleinen Blasen Stand
Viel leichter als die grobe Luft, und sie den Platz, der
dieser eigen,
Durch Dehnen eingenommen haben; so müssen sie
nothwendig steigen,
Und zwar so hoch, bis sie zuletzt die obern Lüfte dün-
ner finden,
Mit welchem sie im Gleichgewicht sich endlich fügen
und verbinden.
Das Wasser kan auf keine Weise zu einer solchen
Leichte kommen,
Als durch die ausgespannte Luft, die es umschliesset
und verschrenkt.
Die Luft wird, durch das Feur allein, das sich in selbi-
ge gesenkt,

So ausgedehnt, und alles steiget im Drehen: Weil
das Feur zum Drehen,
Nach seiner Weise sehr geneigt, wozu die Luft, die es
umringt,
Und zwar von allen Seiten gleich, es um so viel ge-
schwinder bringt.
Das Wesen dieser kleinen Bläschen ist nicht allein
dem Schein nach wahr;
Man kan im Wasser, wann es siedet, dieselbe mit den
Augen klar,
Recht sichtbar in die Höhe springen, und deutlich sich
erheben sehen:
Wobey die allerkleinsten denn im Rauch sich fügen,
sich erhöhen,
Und, wenn sie kurze Zeit verbunden, sich schnell zer-
theilen und vergehen.
Die Bläschen nun, die von dem Feuer, wie schon
erwehnet ist, formirt,
Und theils von ihm, theils durch die Schwere der Luft
nun in die Höh geführt,
Die halten sich und bleiben oben, woselbst sie zwischen
einer Luft,
Die schwerer, und noch einer andern, die leichter ist,
beständig schweben.
Von weiten scheinet ihr Verband ein dichter Leib, ein
vester Duft,
Dem wir denn insgemein den Namen von Wolken
und Gewülke geben.

Doch

Doch haben tausend Reisende befunden auf der Berge Höhn,
Daß das, was sie von unten auf für dicke Wolken angesehn,
Nichts anders als ein feuchter Nebel, so wie er auf der Unterwelt
Zuweilen um uns treibt und schwebet, wann er von oben abwerts fällt.
Die Winde, die die Luft bewegen, woher dieselben auch entstehn,
Vereinen sich mit allen Graden der Luft; bewegen, pressen, trennen, fügen
Die in die Höh gestiegnen Dünste, daß sie bald hie bald dortwerts fliegen.
Begegnet diesen kleinen Bläschen, die in der obern Luft zerstreut,
Nun etwan eine kalte Luft, die größre Kraft hat, sie zu drücken,
Als wie das Feur sie auszuspannen; so ziehn die Bläschen allezeit
Sich in sich selber gleich zusammen, wodurch die Rinden sich verdicken.
Indem sie nun auf diese Weise weit mehr, als wie vorhero, klein;
So nehmen sie auch mindern Raum, als sie vorher befaßten, ein,
Sie werden schwerer als die Luft und dessen Platz, worin sie schweben:

Daher kan sie die äußre Luft nicht mehr so, wie vor-
hero, heben,
Und folglich sinken sie sodann gemach herunter aus
der Luft,
Wie oder fallen plötzlich nieder, in Nebel, Regen,
Thau und Duft.
Wofern sie nun in ihrem Fall solch eine kalte Luft
berühren,
Worin sich eine Kälte findet, so kalt, daß sie darin
gefrieren;
So wird aus vielen Bläschenklumpen bald kleiner
und bald grosser Schnee.
Wie dieser Schnee nun flüchtig Salz, und Oel und
Fettigkeit enthält,
Nebst einem kleinen Feuertheilchen, der in dem Mit-
telpunkt verschrenkt;
So muß aus diesen Eigenschaften, wann solcher
Schnee sich abwerts senkt,
Und auf den luckern Boden fällt, das Theil des
Ackers und der Erden,
Das er befeuchtet und zugleich bedünget, durch ihn
fruchtbar werden.
Wann aber ein getriebner Luftstrohm zwo Wol-
ken an einander drengt;
So werden dann die kleinen Bläschen durch diesen
starken Drang zersprengt.
Das Wasser, woraus sie bestunden, fließt überall und
samlet sich

In

In kleinen oder grossen Tropfen, nachdem der Wind unordentlich
Sie abwerts stürzt und durch sie dringet. Sie werden mehr und mehr vereint,
Und grösser, wenn sie lange fallen: Wie wir dieselbigen hingegen,
Wann Wolken nah und niedrig hängen, zuweilen ungemein verkleint,
Und öfters fast wie Staub befinden. Je höher Wolk, je grösser Regen.
Wie nun das weite Reich der Luft aus vielen Lagen Luft bestehet,
Die alle, nach der Art des Windes, der durch und an dieselben wehet,
Auch von verschiedner Eigenschaft; begibt sich öfters, daß im Sinken
Die Tropfen solche kalte Stellen, und solche kalte Luft berühren,
Daß sie, indem sie durch sie fallen, alsdann im Augenblick gefrieren.
Dis ist zugleich des Hagels Ursprung, woran wir augenscheinlich sehn,
An aller Schlossen Form und Grösse, daß sie aus Tropfen blos bestehn.
Von denen Feuertheilchen nun im Mittelpunkt der Bläselein,
Und denen, welche schweflicht-oelicht, auch trocken und verbrenlich seyn,

Die mit dem Wasser sich erhoben und aufgezogen
sind, entstehen
Entzündete Materien, die wir denn schwäch- und
stärker sehen,
Nachdem dieselben schwach und stark. Wann ihrer
wenig ist, so fällt
Ein dünner Strich, den alles Volk für einen
Stern, der sinket, hält.
Wofern nun dieses Feuers Lauf sich mehr verbrei-
tet, weiter fährt,
Und durch noch mehr verbrenlichs Wesen, dem es be-
gegnet, sich vermehrt,
Da eins das andre schnell entzündet; wird man ein
Wetterleuchten sehn.
Wann aber der entflammte Stoff sich in so grosser
Menge findet,
Daß er sich, wie ein Strohm von Feuer, in einem Au-
genblick entzündet,
Und gleichsam sich herunter stürzt; ist es der Blitz,
des wilde Kraft
Entsetzliche Gewalt verübt, nachdem in ihm ein stren-
ger Wind,
Die Heft- und Giftigkeit des Stoffs, draus er be-
steht, verbunden sind.
Die Luft aus den zerrißnen Bläschen, und die, so zwi-
schen Wolken stecket,
Muß durch die greuliche Gewalt, die der entflammte
Stoff erwecket,
Entsetz-

Entsetzlich ausgespannet werden. Wann diese nun verschrenket sind,
Durch dick gepreßte Wolkenklumpen, die oft ein widerwärtger Wind
Sehr heftig vor sich stoßt und preßt, auch öfters aufeinander fallen;
So kans unmöglich anders seyn, als daß mit solchem starken Knallen,
Und einem krachenden Getümmel die Theilchen auseinander gehn,
Die sich so stark gepreßt befinden: Woraus die Donnerschläg entstehn.
Nun scheint der Schlag, der einfach ist, sich zu verdoppeln, zu vermehren,
Und, ob er gleich sogleich vorbey, doch eine Zeitlang noch zu währen.

Die Ursach ist: Dieweil der Schlag von dem Gewülk zurücke schlägt,
Und dadurch ein erschrecklich Echo, durch wiederholten Knall, erregt.
Den Augenblick, so bald das Feuer aus den zerrißnen Blasen kracht,
Zusamt dem angeflammten Stoff, und solch ein heftiges Erschüttern
In der schnell ausgespannten Luft mit gählinger Zertrennung macht,
So müssen durch so starken Druck die nahen Wolkencörper zittern,

Dem

Dem ungeheuren Stoffe weichen, und heftig in einander dringen.
Wann dann die Bläschen ebenfalls, aus welchen sie bestehn, zerspringen,
Und Feur aus allen Orten bricht; so muß ein stetigs Blitzen, Wittern,
Und auch zugleich ein starker Regen herunter stürzen: Welches man
In allen heftigen Gewittern beständig spühren wird und kan.
Obgleich bekant, daß viele Winde durch einen Luftstrohm in der Erden,
Den das in ihr verschloßne Feur mit Macht verjagt, erzeuget werden;
So weiß man doch, daß viele Winde auch in der Wolken feuchten Höhn
Durch Drücken, Drengen und Zersprengen der Bläschen, die von Luft, entstehn.
Von welchen oft ein kleiner Landstrich verödet, alles umgekehrt,
Zerstreuet, ganz vernichtigt wird und eh man sichs versieht verheert.
Indem mit gräulicher Gewalt sie oftmals, recht wie Bley, von oben
Im wilden Wirbeln abwerts stürzen, und fast auf einer Stelle toben.
Den Ursprung trift man ebenfalls in den zersprengten Blasen an.

Wann

Wann nemlich einer Wolken Seite der Macht nicht wiederstehen kan,
Die die gedrengte Dehnungskraft der eingeschloß-nen Luft erreget;
Daher entstehn oft solche Winde, wanns blitzet und der Donner schläget.
Der erste Wind, der vor sich hin den Schwarm der Wolken treibt und träget,
Weht meistens im geraden Strich; wann oft ein andrer niedriger,
Ein dritter höher ihm zuwieder, und heftig ihm ent-gegen weht:
Wodurch der Wolken Druck und Stos, und ein so grauser Sturm entsteht.
Wann von verschiednen Wolkenklumpen, verschied-ner Wind hervorgebracht,
Und diese sich zu denen fügen, die erst geweht; ver-mehret sich
Die Wut des aufgebrachten Sturms und der er-grimmten Winde Macht:
Sie stossen pfeifend aufeinander, und pressen sich ge-waltiglich;
Es drehet sich die Luft im Wirbel. Der unter sich gestürzte Duft,
Der Augenblicks erhobne Staub, die schwarze Dun-kelheit der Luft,
Der Regen, strohmweis abgestürzt, Blitz, Hagel und des Donnes Knall

Erre-

Erregen Schrecken, Furcht, Verheerung und grossen
Schaden überall.
Die segenreiche Saat der Felder, die Pracht der Gär-
ten sind zerstöhrt,
So Bäum als Häuser umgestürzt, und ganze Länder
umgekehrt!
Allein wird man solch wildes Wesen, das gleich-
sam die Natur verheert,
Wohl eines weisen Schöpfers Führung und GOt-
tes Werke nennen können?
Wir müssen dis kein wildes Wesen, und das unor-
dentlich nicht nennen,
Was in der That vorher gewollt, und minder nicht
vorher gesehn,
Als die Gesetze der Bewegung, wodurch die Wirkun-
gen geschehn.
So wohl der Donner und die Winde sind GOt-
tes Werk, als Blüt und Früchte.
Er schuf so wohl die bittern Mittel, als wie die süsse-
sten Gerichte.
Durch Sturm und Wind wird GOtt nicht minder
gehorcht, erhöhet und geehrt,
Als wie durch Zephyrs sanftes Hauchen. Es ist
kein einzigs Seiner Werke,
Das Seine Ehre nicht verbreitet, worin man Seinen
Ruhm nicht merke:
Sie richten alle treulich aus, was jeglichem zu thun
gehört.

Wir

Wir werden all in einer Sprache, die deutlich ist, durch sie belehrt,
Ob selbe gleich verschiedlich klinget. * Die Sonne, die die Welt belebet,
Zeigt uns den **Urstand** aller Wesen, und alles Lebens in der Welt.
Durchs Licht, das alle Dinge schmücket, verschönert, sichtbar macht und zieret,
Wird man zur Urquell aller Schönheit und aller Ding empor geführet.
Die Ströhme, Blumen, Früchte, Blätter, das Gras, die Kräuter, Wald und Feld
Die reden mit uns unaufhörlich von GOtt, dem Ursprung aller Gaben.
Allein des Donners Stimme schreckt, die ihrer misgebrauchet haben:
Und wenn der Blitz sie gleich nicht rührt; so sind sie doch in Furcht gebracht,
Erinnert und gewarnet worden. Von allem dem, was GOtt gemacht,
Und was uns rings umher umgibt, ist nichts, das uns von ihm nicht spricht;
Das uns, durch Zeichen einer Güte, nicht reizt und uns zur Liebe bringet,
Wie

* Tota concors fabrica personat
DEI, tuentis cuncta, potentiam,
Non voce, quæ paucorum ad aures
Perveniat; strepitu maligno.

Buchanan. Ps. XVIII.

Wie oder auch durch strenge Proben, und ein zu fürchtend Strafgericht
Uns nicht sein majestetisch Wesen zu ehren und zu fürchten zwinget.
Zudem sind **Ungewitter** nicht nur blos bestimmt, uns zu belehren:
Sie dienen, den durch lange Ruh verdickten Luftkreis aufzuklären,
Und aus dem Grunde zu verbessern. Sie tödten der Insecten Brut,
Die sonst zwar nützet, aber doch durch ihre Menge Schaden thut.
Sie füllen trockene Cysternen, da, wo sonst keine Brunnenquellen,
Und taugen, oft in einer Stunde, versiegte Ströhme herzustellen,
Die sonsten kaum, (wann nicht zuweilen ein regenreicher Donner brüllt)
Mit einem schwach- und langen Fluß, der Winter in viel Wochen füllt.
Ach laßt uns denn, nebst seiner Macht, des Schöpfers Huld und Liebe fassen,
Und uns von seinen weisen Wegen in der Natur belehren lassen!
Ach laßt uns Ordnung, Kunst und Absicht auch in den Cörpern, die so klein,
Und doch so grosse Dinge wirken, bewundern, froh und dankbar seyn!

* * *

Ver-

Verzeichniß der Beyträge und Reden die in diesem dritten Theile enthalten sind.

Zwey Lobgedichte zum Preise des grossen Schöpfers aller Dinge:

1. Lobgesang, nach Anleitung Mr. Thomsons Hymn.

Vorber. pag. 51.

2. Spiel und Wirkung der Natur in der Luft; oder: Untersuchung verschiedener Naturkräfte ꝛc.

eb. das. p. 65.

Von

Herrn Barthold Henrich Brockes,

Beyder Rechten Licent. Rathsherrn der Kaiserlichen freyen Reichsstadt Hamburg, p. t. Amtman zu Ritzbüttel, wie auch Comite Palatino Cæsareo.

Die Canzel-Reden.

I. Der kräftige Einfluß der Religion in den bürgerlichen Wohlstand: über Spr. Sal. XXIX. 18.

Von

Von
Herrn Johan Georg Hageman,
Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Kirchenrathe und Superintendenten. pag. 1.
II. Fleisch und Geist; über Joh. III. 16.
Von
Herrn Johan Friedrich Bertram,
Hochfürstl. Ostfries. Consist. und Kirchenrathe wie auch Hofprediger rc. p. 55.
III. Die Heiligkeit und Volkommenheit der Sittenlehre JEsu; über Matth. V. 20-26.
Von
Herrn Petrus Hanssen,
Hochfürstl. Schleswig-Hollsteinischen Consistorial-Rathe und Superintendenten zu Plöen. p. 101.
IV. JEsu, des grossen Menschenfreundes, Gnadenruf an die Sünder; über Matth. XI. 28. 29. 30.

Von
Herrn Johan Christoph Köcher, Doctore der Heil. Schrift und Rectore des Osnabrückischen Gymnasii. p. 163.

V. Die ewige Gottheit und Zeitliche Menschwerdung Christi; über Joh. I. 14.
Von
Herrn Eberhard David Hauber, Doctore der Heil. Schrift, Hochgräfl. Schaumburg-Lippischen Consistorial-Rathe und Superintend. der Kaiserl. Leopold-Carolinischen Academie der Wissenschaften Mitgenossen. p. 201.

VI. Die Gemeinschaft mit Christo; über 2. Tim. II. 11-13.
Von
Herrn Wilhelm Rittner, Theol. Licenciato und Domprediger in Halberstadt. p. 231.

VII. Die Kenzeichen der Feinde der Wahrheit: über Joh. VIII. 46. sqq.

Von
Herrn Michael Rolof,
Doctore der Heil. Gottesgelahrtheit, Königl. Preußis. Consistorial-Rathe und Probste, in Berlin. p. 259.

VIII. Gründe zur Befriedigung wieder den Geist der Furcht im Predigamte; über Esa. VI. 6. 7. 8.
Von
Herrn Johan Ludwig Schlosser,
Pastore zu St. Catharinen und Scholarchen in Hamburg. p. 289.

IX. Der Rath GOttes von der Menschen Seligkeit; über Joh. III. 16.
Von
Herrn Johan Georg Walch,
Hochfürstl. Sachsen-Eisenachischen und Brandenburg-Onolzbachischen Kirchen- und Consistorialrathe, Doctore und ordentlichen Professore der Theologie zu Jena. p. 359.

X. Die kurze, aber nachdrückliche Beschreibung von GOTT: GOTT ist die Liebe; über 1. Joh. IV. 16.

Von

Herrn Andreas Murray,

Pastore bey der deutschen Gemeine in Stockholm. p. 389.

XI. Das vergebliche und gefährliche Vertrauen auf den blossen äusserlichen Gebrauch der Sakramente; über 1. Cor. X. 1-5.

Von

Herrn Henrich Hoeck,

Pastore zu St. Georg, vor Hamburg. p. 425.

XII. Die Klugheit der Christen in bösen Zeiten; über Eph. V. 15.

Von

Herrn M. Christian Kortholt,

Assessore der Philosoph. Facultet in Leipzig, vorjezo Königl. Dänischen Gesandtschafts-Prediger in Wien. p. 471.

XIII.

XIII. Zwene besondere Vortheile der betenden Heiligen; über Joh. XI. 31.

Von

Herrn L. Christoph Wolle,

Der heil. Theologie Baccalaureo, Diacono zu St. Nicolai und Montagspred. in Leipzig. p. 497.

XIV. GOttes Lust zum Leben; über Jos. XI. 8. 9.

Von

Herrn Johan Georg Palm,

Eines Hoch-Ehrw. Ministerii Seniore, und Pastore zu St. Petri und Pauli in Hamburg. p. 543.

XV. Die tägliche Erneurung des Geistes; über 2. Cor. V. 17.

Von

Herrn M. Christian Gotthold Wilisch,

Amtsprediger zu St. Nicolai in Freyberg. p. 587.

XVI. Die Erinnerung unserer Sterblichkeit, ein wichtiges

Stück

Stück des wahren Christenthums; über Phil. III. 13.
Von
Herrn Johan Bernhard Hassel,
Ober-Superint. der Kirchen und Schulen im Herzogthume Braunschw. und Lüneburg. p. 613.

XVII. Die Wasser über der Veste; über 1. B. Mos. 1. 6. 7. 8.
Von
Herrn Melchior Gottlieb Minor,
Pastore Primario und Inspectore der Evangelischen Gnadenkirche und Schule vor Landeshuth. p. 647.

Anhang
einer Abdankungsrede:

Die schöne Gestalt eines christlichen Kreuzträgers; über Off. Joh. VII. 14.
Von demselben pag. 699.

❧ (o) ❧

I.

Der Kräftige Einfluß der Religion in den Bürgerlichen Wohlstand:

aus

Sprüchw. Sal. XXIX. 18.

abgehandelt

von

Johan Georg Hagemann,
Hochfürstl. Braunschweig-Lüneb. Kirchenrathe und Superintendenten.

Gnädigster GOtt!

Du hast uns nicht nur den allerrichtigsten Weg zu unserer ewigen Glückseligkeit in dem hellen Lichte der geoffenbahrten Religion gezeiget, sondern auch in unserm gesellschaftlichen Leben auf Erden die vollkommensten Gesetze vorgeschrieben, unsere Handlungen darnach einzurichten, und solche Tugenden zu üben, dadurch wir auch unser zeitliches Wohlergehen befördern sollen. Du hast die geheimnisvollen Wahrheiten unserer heiligen Religion als Bewegungsgründe vorgestellet, die Pflichten auszuüben, die wir unserm Nächsten in dem Umgange mit ihm zu leisten schuldig sind. Ach HErr! wie wird derjenige seine ewige Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, der noch nicht einmal bemühet ist, seine leibliche Wohlfarth nach deinem Willen zu beobachten? Wir sind zwar voller Verlangen, eine beständige Glückseligkeit am Leibe und Gemüthe zu geniessen; aber es fehlet uns insgemein an der Befleißigung,

nach deinem Willen zu leben, und durch eine ernstliche Uebung der Religion unser wahres Beste uns zuwege zu bringen. HErr! erleuchte uns, daß wir erkennen, wie keine Glückseligkeit in unserm bürgerlichen Zustande seyn könne, wenn wir dich nicht fürchten. Erwecke unser Herz, unsere freye Handlungen nach deinen wohlgemeynten Gesetzen einzurichten, und gib uns durch deinen Geist Kraft und Vermögen, aus reiner Liebe zu dir und dem Nächsten uns als tugendhafte Bürger aufzuführen: Damit wir der äusserlichen Ruhe, des Friedens und Wohlstandes beständig geniessen mögen! Amen.

Text:

Sprüchw. Sal. XXIX. 18.

Wenn die Weissagung aus ist, wird das Volk wild und wüste; wohl aber dem, der das Gesetz handhabet.

Eingang.

Daß die Religion und das gemeine Wesen bey der unter dem Israelitischen Volke von GOtt selbst aufgerichteten Republik so genau mit einander verbunden gewesen, daß die

die Religion einen unmittelbaren Einfluß in ihren bürgerlichen Wohlstand gehabt, ist eine offenbahre Wahrheit, die niemand, als ein Verleugner der göttlichen Schriften Mosis, in Zweifel ziehen kan. GOtt hatte seinen Willen und seine Gesetze diesem Volke, als sein HErr und Baal, geoffenbahret, nach welchen es seine freye Handlungen sowohl in Religions- als bürgerlichen Geschäften einzurichten hatte. Der HErr hatte es zu einem Königreiche der Priester gemacht. Der Richter und Vorsteher des Volks war sowohl zur Uebung der Religion verbunden, als der Unterthan. Aller leibliche Segen und Wohlstand der Republik ward unter der Bedingung eines willigen Gehorsams gegen die göttlichen Befehle verheissen, und der Untergang derselben bey Verachtung der Religion gedrohet. 3. B. Mos. XXVI. 1. und folg. 5. B. Mos. VII. 9. und folg. Cap. XI. 13. und folg. Cap. XXVIII.

2. B. Mos. XIX. 6.

Es läßt sich von der Einrichtung dieser **Theokratie**, oder göttlichen **Regierungsform** auf andere Arten der Regierungen bey andern Völkern nicht vollkommen schliessen. Wir würden irren, wenn wir unter uns Christen die Religion und den äusserlichen Stat vermengen; Lehrer und Bischöfe zu Regenten, und Regenten zu Bischöfen und Priestern machen wollten. Christus hat in seiner Kirche auf Erden den Lehrstand von dem Regierstande weit unterschie-

den, und weder seinen Aposteln noch nachfolgenden Bischöfen einige leibliche Gewalt und Herrschaft eingeräumet. Matth. XVIII. 1. und folg. Cap. XXVI. 52. Joh. XVIII. 36. Luc. XXII. 25. und folg.

Es wäre aber daher eine Unbesonnenheit, zu urtheilen, es könne das Wohlseyn eines Volks ohne Religion besorget werden, und diese habe an sich keinen Einfluß in dessen bürgerliche Glückseligkeit. Niemand, als ein Mensch, der seinen Verstand nicht gebrauchet, der seinen sündlichen Lüsten nachhänget, der GOtt und seine Regierung verleugnet, der weder die Natur der Menschen, noch die Religion verstehet, wird diesen Einfluß leugnen können. Man setze den Grund einer menschlichen Gesellschaft und deren Wohlergehen blos in den Verträgen der Glieder unter einander, oder zwischen Regenten und Unterthanen, die zum Nutzen und zur Erhaltung derselben aufgerichtet sind; wie wollen die Glieder sich unter einander, oder die Unterthanen die Obern zwingen zur Beobachtung ihrer Pflichten und nach den Verträgen zu leben, wenn man alle Religion aus den Augen setzet, und die Verbindung im Gewissen aufhebt, die gemachten Verträge zu halten? Welche Unterthanen werden den Obern gehorchen, wenn diese nach ihrem Eigenwillen, Eigennutz und Ehrgeize handeln, und darnach die Bündnisse erklären? Schreibt der

der Regent seinen Unterthanen Gesetze und Ordnungen vor, die ihren Grund nicht in dem göttlichen Naturgesetze haben; so wird die Beobachtung derselben nur so lange dauren, als er eine äusserliche Gewalt hat, seine Unterthanen nach seinem Willen zu zwingen. Haben sie aber ihren Grund in dem Gesetze der Vernunft; so ist die Verbindung im Herzen und Gewissen, die über alle äusserliche Gewalt gehet. Ist aber die menschliche Natur dergestalt verdorben, daß in ihr Eigenliebe, Eigenehre, Eigennutz und die daher fliessende unordentliche Begierden herrschen, welche alle gute Ordnungen und Gesetze zerreissen; und die Religion weiset dabey Kraft und Vermögen an, die dem Wohlstande der Gesellschaft nachtheilige und schädliche Laster abzulegen, und solche Tugenden zu üben, dadurch die Glückseligkeit derselben befördert wird, und braucht dazu die allerkräftigsten Bewegungsgründe: So ists daher offenbar, daß die Religion die allerreicheste Quelle alles äusserlichen Wohlergehens sey, und den stärksten Einfluß in den bürgerlichen Wohlstand habe. Es ist auch zu allen Zeiten in allen wohleingerichteten Republiken, auch selbst unter denen, von der wahren Religion abgewichenen, und in heidnische Abgötterey und Aberglauben gerathenen Völkern, die Religion als die vornehmste Stütze des äusserlichen gemeinen Wesens angesehen, und

Bayerische Staatsbibliothek München

mit allem Fleiß und mit aller Mühe in ihrem Ansehen erhalten worden. Es spricht daher Salomon nach seiner grossen Weisheit von
Spr. Sal. XIV. 34. einem jeden Volke: Gerechtigkeit, oder nach der Sprache der heil. Schrift, die Uebung der Religion, erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.
C. XXV. 5. Man thue gottlos Wesen vom Könige; so wird sein Thron mit Gerechtigkeit be-
Cap. XXVIII. 12. stätiget. Wenn die Gerechten Ueberhand haben; so gehet es fein zu. Wenn aber die Gottlosen aufstehen; so wendet sichs unter den Leuten. Paulus erkläret
1. Tim. IV. 8. diese Wahrheit mit folgenden Worten: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Wir wissen zwar wohl, daß der Hauptzweck der Religion sey, eine vollkommene, ewige Glückseligkeit eines jeden Menschen zu befördern: Wer wollte aber daher leugnen, daß damit der Nebenzweck wohl bestehen könne, die zur ewigen Glückseligkeit führende Menschen auch noch hier in der Welt in ihren Gesellschaften glücklich zu machen?

Es ist diese herrliche Wahrheit einer weitern gründlichen Betrachtung und Untersuchung würdig, und wollen wir nach dem Vermögen, so GOtt darreichen wird, nach Gelegenheit des erwählten Textes betrachten:

Den

Den kräftigen Einfluß der Religion in den bürgerlichen Wohlstand der Menschen.

Wir wollen solchen aus zween Gründen erklären und beweisen:

I. Weil die Beobachtung der Religion denselben bestens befördert.

II. Weil die Verachtung derselben solchen Wohlstand hindert und zernichtet.

HErr! laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes. Segne durch deinen Geist diese Betrachtung, und laß sie zu deiner Ehre und zu unserer Erbauung gereichen! Amen.

Abhandlung.

Der alle Regenten zu seiner Zeit an Weisheit übertreffende Salomon führet in den Worten unsers Textes den von allem Wohlergehen entblösten und zerrütteten Zustand eines Volks aus dem Mangel und Verachtung der Religion, und des göttlichen Wortes her, und achtet dasjenige Volk für höchst- *I. Theil. Die Beobachtung der Relig. befördert bestens den bürgerlichen Wohlstand.*

höchstglückselig, welches das Gesetz und den geoffenbahrten Willen GOttes von der Menschen Seligkeit, als seinen höchsten Schatz, bewahret, und darnach zu leben sich ernstlich
באין חזון bemühet. **Wenn die Weissagung aus ist,** d. i. wenn unter einem Volke ein Mangel an öffentlichen treuen Lehrern und Propheten sich eräugnet, welche die göttliche Wahrheiten aus der Offenbahrung gründlich und überzeugend vortragen, die Sünder mit Vorhaltung der künftigen göttlichen Gerichte schrecken, und zu wahrer Busse und Veränderung des Herzens ermuntern, die Frommen unter der Verheissung vieler Glückseligkeit zur beständigen Gottseligkeit anführen; oder, wenn an Stat der göttlichen geoffenbahrten Wahrheiten nur Menschentand und Satzungen, verführische Lehren der thörichten Vernunft, abergläubische und leere gesetzliche Ceremonien, darin kein Leben noch Nahrung für die See-
יפרע עם len ist, vorgetragen werden: **So wird das Volk wild und wüste,** so kehret sich das Volk ganz ab von der seligmachenden Wahrheit zur Gottseligkeit, und wird ganz nackt und blos in seiner natürlichen Schande dargestellet: **Wohl aber dem Volke, welches das Gesetz,** d. i. GOttes Wort und die geoffenbahrte Religion, **bewahret und handhabet.**

Es wird uns jetzo erlaubt seyn,

Die

Die Glückseligkeit eines Volkes bey Beobachtung der Religion

Zuerst nach den letzten Worten unsers Textes zu betrachten: Weil wir sodann desto gewisser auf dessen Verderben bey Verachtung derselben den Schluß machen können. Um uns der Ordnung in unsrer Rede zu befleißigen, müssen wir erstlich erklären: Was wir durch den bürgerlichen Wohlstand verstehen. Hernach: Was zur wahren Religion gehöre. Und endlich: Wie diese in jenen einen vollkommenen Einfluß habe.

Ein Volk oder Republik bestehet aus einer grossen oder geringern Anzahl Menschen, die sich unter einander verbunden haben, in einer Gesellschaft zu leben und mit vereinigten Kräften ihre leibliche Glückseligkeit unter einander, und ihre Sicherheit wieder alle äusserliche Gewalt zu befördern. Ein Mensch in seinem natürlichen Zustande ist hier auf Erden mit so vieler Noth, Leiden, Armuth, Mängeln und Bedürfnissen umgeben, daß er sich nach allem angewandten Vermögen viel zu ohnmächtig findet, sich daraus zu reissen und glücklich zu machen. Ist nicht leider! das Verderben unter den Menschen so gros, daß immer einer wieder den andern ist? Und suchet nicht der eine seine Vortheile mit dem Schaden und Untergange des andern? Man hat demnach von Anfang her, da die Menschen sich vermehret haben, gefunden, wie die

I. Was durch den bürgerlichen Wohlstand zu verstehen.

Noth-

Nothwendigkeit sie angetrieben, in ein gesell-schaftliches Leben zu treten: Um dem Mangel abzuhelfen, und sich Ruhe, Sicherheit und ein zeitliches Wohlergehen zu verschaffen. Die erwählte Societet verändert so wenig das Wesen der Menschen, als die Absicht des Schöpfers, dieselben ewig glückselig zu machen. Sie bleiben wegen ihrer Vernunft und Freyheit des Willens einer Religion fähig. Ein jeder bleibt verpflichtet, seinen Schöpfer, als obersten HErrn, zu erkennen, sein Thun und Lassen nach dessen Willen und Gesetzen einzurichten, nach dem Zwecke seiner Schöpfung zu handeln, und sich auf alle Weise nach allen Kräften Leibes und der Seele vollkommen zu machen. Man kan nicht sagen, daß die Menschen je vom Anfange in ein gesellschaftliches Leben getreten wären um der Religion willen, GOtt zu erkennen, zu verehren, und ihre ewige Glückseligkeit zu bauen. Es bleibet also eine Religion, wenn auch die Menschen das gesellschaftliche Leben nicht erwählet hätten: Und wäre es ein verdamlicher Irthum, die Religion nur als ein Menschenfündlein und politischen Statsgriff anzusehen: Um das leibliche Wohlergehen der Bürger zu bevestigen, und im Gehorsam gegen die Obern zu erhalten.

Ist nun aber eine Gesellschaft der Menschen zu ihrer äusserlichen Ruhe, Sicherheit

und Bestem durch gewisse Verträge und Bündnisse aufgerichtet; und diese soll von ihrem Untergange und Zerrüttung befreyet bleiben: So wird nothwendig erfordert, daß solche sich immer weiter vermehre, und ihr Geschlecht fortpflanze. Soll dieses zum Besten und zur Erhaltung der Republik geschehen; so muß dabey eine gewisse **Ordnung** eingeführet und beobachtet werden, welche man den **Ehestand** nennet, ohne welchen Kinder würden gezeuget werden, die nicht könten zum Besten der Societet aufwachsen. Eltern werden daher verbunden, ihre Kinder in Künsten, Handwerken, Sprachen, Wissenschaften, zur Erhaltung, Ehre und Ansehen derselben, zu erziehen. Zu nützlicher Auferziehung der Kinder müssen gewisse Lehrer und Künstler verordnet werden, solche zu ihrem eigenen und allgemeinen Besten zu allerhand Arbeiten und Verrichtungen anzuführen. Da die Natur zu allerhand schädlichen Lastern geneigt, und einer den andern aus Eigenliebe, Eigenehre, Eigennutz so gerne am Leben, Gesundheit, Gütern und ehrlichen Namen beleidiget; so ist vonnöthen, daß einigen Gliedern der Gesellschaft, welche vor andern mit Weisheit, Klugheit, Tugend und Ansehen begabt sind, aufgetragen werde, über die andern zu regieren, Gesetze zu geben, Recht zu sprechen, Gottlose zu bestrafen, Fromme zu belohnen, Ruhe und Sicherheit

zu

zu verschaffen. Die Unterthanen sind verbunden, ihre Obern zu lieben, zu fürchten, zu verehren, ihnen Gehorsam zu leisten, und alles willig beyzutragen, was zu der Erhaltung der Societet nöthig und nützlich ist, und so weiter.

Wollen wir nun aus der nothwendigen Beschaffenheit derselben auf ihren blühenden Wohlstand einen Schluß machen; so werden wir leicht erkennen, daß dieser nicht in der Weitläuftigkeit eines Reichs, in Erweiterung ihrer Grenzen, in der grossen Menge streitbarer Unterthanen, in ausnehmenden Reichthümern und gefülleten Schatzkammern, in Pracht und Wollüsten der Regenten, und dergleichen bestehe: Sondern wenn die Bürger und Glieder des Reichs an dem allen keinen Mangel haben, was zur Erhaltung und Bequehmlichkeit des Lebens nöthig; wenn unter ihnen Liebe und Vertrauen herrschet; wenn sie von aussen Ruhe und Friede geniessen; wenn ihre Vermehrung durch die Ordnung des Ehestandes geschicht; wenn Kinder auferzogen werden zum Nutzen und zum Ruhme der Republik; wenn nützliche Wissenschaften, Künste und Handwerke erlernet und getrieben; wenn Handel und Wandel in freyer Uebung; wenn gewisse Personen zur Tapferkeit angeführet werden, die Macht des auswärtigen Feindes abzutreiben; wenn ein jeder in seinem Stande, er

sey Hausvater, oder Lehrer, oder Obrigkeit, oder Unterthan, seine Pflicht aufs genaueste beobachtet, und solche Handlungen willig und gerne verrichtet, die den Wohlstand der Republik zum Zwecke haben; wenn Recht und Gerechtigkeit geübt, die Obern die Wohlfart der Unterthanen, und die Unterthanen die Wohlfart der Obern besorgen; wenn sie mit ihren Nachbarn und andern Völkern nützliche Bündnisse aufrichten; wenn Ruhe, Friede und Sicherheit erhalten wird, und so weiter, nach 3. B. Mos. XXVI.

Nun wird billig gefragt: Wie, und durch welche Mittel dieser blühende **Wohlstand** einer Societet nicht nur angefangen, sondern auch erhalten und weiter befördert werde?

Wollten wir hier nicht sehen auf einen GOTT und obersten **Regierer der Welt**, und also auch der Menschen, noch auf dessen Willen und Gesetze, noch auf dessen Bemühungen, die Menschen tugendhaft und fertig zu machen, nach seinen allgemeinen in die Natur gelegten Gesetzen zu leben, noch auf Belohnungen und Bestrafungen nach diesem Leben; und nur allein auf die **Verträge** zwischen den Gliedern der Gesellschaft, zwischen Obern und Unterthanen, auf den Zweck der gemachten Vereinigung, nemlich Ruhe und Sicherheit, auf die zu dem Ende eingeführte menschliche Gesetze und Verordnungen, auf

die Strafen der groben Uebelthäter und Stöhrer der Ruhe, auf die äusserlichen Vortheile und den Nutzen bey Beobachtung dieser Gesetze, und dieses alles zu einem vollkommenen Mittel eines blühenden Wohlstandes machen: So müßten wir das Verderben der menschlichen Natur, den grundbösen Willen, und die daher fliessenden unordentlichen Lüste und Begierden der Menschen nicht verstehen, und solche Tugenden in ihnen voraus setzen, die wir vergeblich bey ihnen suchen. Wer brauchet seine Vernunft in Beurtheilung des Guten und Bösen? Wer kan sich einen wahren Begriff von der Tugend machen, ohne eine Erkentniß des wahren GOttes und seines Willens? Wer richtet seine Handlungen ein nach dem Zwecke der Gesellschaft? Wo herrschet Liebe bey natürlichen Menschen? Wer überwindet von Natur die unordentlichen Bewegungen seiner Eigenehre, seines Eigennutzes, Hasses, Neids, Zorns und seiner Rachgier? Wie bald verfällt der Mensch in solche Handlungen, dadurch alles Gute der Societet gestöhret wird? Wie leicht geräth der Regent in den Misbrauch seiner Gewalt, und regieret seine Unterthanen nach seiner Wollust, nach seiner Ehrsucht, oder nach seinem Geldgeize? Wie leicht zerbricht die Liebe zur Freyheit alle Bande der Gesetze der Obern? Setzet man den Grund einer glücklichen Republik in der Verbin-

dung

dung an die gemachten menschlichen Verträge, und in den daher zu erwartenden Nutzen; so wird die Verbindung nicht länger dauren, als man einen gewissen Vortheil in seiner Hand hat. Meynet man grössere und bessere zu gewinnen; so wird man alles gethane Versprechen gar leicht aus den Augen setzen. Können die auf gewisse Uebertretungen gesetzte Strafen einige grobe Ausbrüche gegen das Beste der Societet bey einigen hindern; so können sie doch die Gemüther zur Ausübung solcher Tugenden nicht bringen, die zum blühenden Wohlstande der Republik erfordert werden. Sind diese durch Tugend nicht gebessert; so wird man einige öffentliche Laster vermeiden, und Gelegenheit machen, solche im Verborgenen auszuüben. Wer will die Verbindung, nach den Regeln der Societet zu leben, von einer langen Dauer halten, die in dem Gewissen und den allgemeinen Regeln der Vernunft nicht ihren Grund hat? Wie will der Richter oftmals die Wahrheit zum Nutzen des gemeinen Wesens herausbringen, ohne jemand zu einem Eide zu ziehen? Und wer kan diesen ablegen, ohne Erkentniß eines höchsten Wesens, welches ein gerechter Rächer des Bösen und Vergelter des Guten ist? Soll dannenhero ein Volk zu einer wahren äusserlichen Glückseligkeit angeführet und darin erhalten werden; so muß die Religion, als die vornehmste

Stütze und das beste Mittel dazu gebraucht werden.

2. Was zur wahren Religion gehöre.

Wir verstehen durch die Religion eine bestimmte Art und Weise, GOtt nicht allein zu erkennen, sondern auch zu verehren, und nach seinem Willen zu leben. Sie begreift in sich sowohl gewisse Lehren von GOTT, dessen Vollkommenheiten, Willen und Werken, die man zu erkennen, als gewisse Pflichten, die man auszuüben hat. Findet man bey einer Religion solche Wahrheiten, die in dem allgemeinen Licht und Recht der Vernunft gegründet sind, und gebraucht sie als Bewegungsgründe, unsere Pflichten gegen GOtt, den Nächsten und uns selbst auszuüben; so ists die allgemeine natürliche Religion. Entdecket sie aber Wahrheiten, welche über die Vernunft gehen, und aus deren Grundsätzen nicht können erkläret, sondern allein aus einer neuen Offenbahrung bekant werden; und sie gebraucht solche geheimnißvolle Lehren zu Bewegungsgründen, GOtt über alles, und den Nächsten wie sich selbst zu lieben, und seine ewige Seligkeit zu erlangen: So ists die geoffenbahrte Religion. Die natürliche begreift nicht alles in sich, was zur Erlangung einer vollkommenen Seligkeit dienet. Es mangelt ihr das gründliche Erkentniß, wie ein Uebertreter der Gesetze GOttes, welcher sich Schuld und Strafe zugezogen hat, mit dem gerechten

GOtt

GOtt zu seiner Rechtfertigung könne wieder ausgesöhnet werden. Es mangelt ihr eine richtige Anweisung zu einer Kraft und dem Vermögen, nach den heiligsten Gesetzen GOttes sein Thun und Lassen einzurichten. Zu beyden weiset uns die geoffenbahrte Religion an, so daß eine gesunde Vernunft daran nichts auszusetzen findet: Weil ihre Lehren sowohl mit den Vollkommenheiten GOttes, als mit dem Wesen der Menschen völlig übereinstimmen, und nichts wiedersprechendes in sich halten. Die Offenbahrung dieser Lehren, und der damit verknüpften Geheimnisse ist sogleich dem ersten Menschen nach seinem Falle geschehen, und in dem versprochenen Weibessamen die Versöhnung der Menschen mit GOtt, und ihre Heiligung verheissen. Diese Verheissung ward unter den verordneten Opfern und andern äusserlichen Ceremonien im Gedächtnisse erhalten, welche bey die zweytausend Jahre doch in aller Freyheit beobachtet wurden. Zu Mosis Zeiten wurde in der neuaufgerichteten Republik der Israeliten die natürliche Religion und alle Moralgesetze voraus, und diese erste Offenbahrung zum Grunde gesetzet, die hernach durch die Propheten immer deutlicher erkläret, der Opferdienst auf gewisse Arten und Zeiten bestimmet, und viele andere Ceremonien vorgeschrieben: Dieses Volk von allen andern in ihrem Gottesdienste abzuson-

1. B. Mos. III, 15.

dern, den Meßiam in seinem Versöhnungswerke abzubilden, und in ihm die Kraft anzuweisen, die sündlichen Neigungen und Begierden zu tödten, und sich GOtt nach seinem Willen aufzuopfern. Diese bildliche Gnadenzeit daurete, bis der Meßias selbst im Fleische erschienen, der durch Vollendung seines vollkommenen Versöhnopfers alles ceremonialische Wesen abgeschaffet, die geheimnißvolle Lehren deutlicher und klärer geoffenbahret, den Weg zur Seligkeit durch den Glauben angewiesen, die kräftigsten Bewegungsgründe zu einem ordentlichen und heiligen Leben gezeiget, und alle Kraft und Vermögen dazu durch seine Gnade und Geist verheissen hat.

Es wird diese geoffenbahrte Religion in unserm Texte durch zweene besondere Namen ausgedrückt. Salomon nennet sie die Weissagung, oder nach der hebreischen Sprache, ein Gesicht. Es wird dieses Wort von derjenigen Offenbahrung, Lehren und übernatürlichen Wahrheiten gebraucht, welche den Propheten im alten Testamente unmittelbar von GOtt kund gemacht wurden, und hiessen solche daher Seher. (1. Sam. IX. Esa. I. 1.) Es geschahe solches bald durch sinnliche Vorstellungen durch Anhörung gewisser Stimmen, oder durch Anblick eines Bildes, bald durch eine Erleuchtung ihres Verstandes durch ein übernatürliches Licht, darin sie künftige Dinge als gegen,

genwärtige sahen, und die geoffenbahrte Wahrheiten klar, deutlich und überzeugend erkanten, die dem ganzen Volke zu ihrem Besten gereichen sollten. Lutherus hat das Wort durch Weissagung übersetzet, dadurch nicht nur eine Vorherverkündigung künftiger zufälliger Dinge, sondern auch die Gabe, die geoffenbahrte Lehren andern vorzutragen und überzeugend zu erklären, verstanden wird. Das andere Wort, damit der weise König die ganze geoffenbahrte Religion andeutet, ist Gesetz. Oft wird es in einem engern Verstande genommen von der Regel und Richtschnur unserer freyen Handlungen; oft aber von allen Lehren, die GOtt zu unserer Seligkeit geoffenbahret, nebst allen Pflichten, die wir nach GOttes Willen auszuüben haben. Ps. I. 2. Joh. XV. 25. 1. Cor. XIV. 21.

1. Cor. XIV.

3. Wie diese in jenen vollkommenen Einfluß habe.

Je reiner nun die Religion von Irthümern gesaubert; je höher und gründlicher die Erkentniß GOttes und seiner Vollkommenheiten; je wichtiger die Bewegungsgründe, unser Thun und Lassen nach seinem Willen einzurichten, und unsern Zustand an Leib und Seele vollkommen zu machen; je stärker die Kraft, den sündlichen Lüsten zu wiederstehen, und je fleißiger die Uebung, in der wahren Tugend zu wandeln: Je stärker ist der Einfluß der Religion auch in den bürgerlichen Wohlstand.

Man kan dem Fleisse, nach der wahren natürlichen Religion zu leben, nicht allen Einfluß in die Glückseligkeit des gemeinen Wesens absprechen. Die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten, die unsere Vernunft sowohl zum höchsten Muster der menschlichen Tugenden machet, als daher die kräftigsten Bewegungsgründe nimmt, nach dem Gesetze der Natur zu leben, führet die Menschen zur Uebung solcher Handlungen, die ihr zeitliches Wohlseyn befördern. Erkennet man die Einigkeit des göttlichen Wesens, darin alle unendliche Vollkommenheiten aufs vollkommenste übereinstimmen; so brauchet sie die Vernunft, diejenigen Menschen, die einen Cörper im gesellschaftlichen Leben ausmachen, zur wahren Einigkeit, Friede und Verträglichkeit zu ermuntern: als welche Tugend einen offenbaren Einfluß in das Wohlergehen sowohl besonderer Familien, als aller Stände in der Republik hat. Ist GOtt ein geistliches, von allen Cörpern abgesondertes Wesen; so müssen wir ihm so dienen, wie es die Beschaffenheit seines Wesens erfordert, und unsere Handlungen mit aller Aufrichtigkeit des Herzens gegen ihn und den Nächsten verrichten. Ist GOtt ewig, und also unveränderlich in seinem Wesen, Willen, Verheissungen und Drohungen; so sind wir schuldig, unveränderlich das Gute zu lieben und das Böse zu hassen. Die Handlungen, die

aus

aus solcher unveränderlichen Liebe zum Guten entstehen, können in dem Umgange mit dem Nächsten nicht anders als höchstnützlich seyn. Die Allgegenwart GOttes schrecket uns ab, vor seinem Angesichte Uebels zu thun; und ermuntert uns überall, nach seinem Gefallen zu leben. Die **Allwissenheit** GOttes verwahret unser Herz für Falschheit, Heucheley und Ausübung verborgener Sünden. Ist GOtt höchstweise, und verstehet die besten Mittel, seine heiligsten Absichten zu erreichen; so sollen wir alle Thorheit und Arglistigkeit vermeiden, und die besten Mittel zu unserer Glückseligkeit erwählen. GOttes **Allmacht** stürzet unsern Hochmuth, und führet uns an zur innigsten Demuth und Verleugnung unser selbst. Ist der höchste HErr von unendlicher **Güte**, und geneigt, seinen Geschöpfen, nach ihrer Art, alles Gute mitzutheilen, und ihren Zustand vollkommen zu machen; so sind wir verbunden, andern Bedürftigen alle Gefälligkeiten und Wohlthaten zu erweisen. Ist GOtt **langmüthig, gedultig, wahrhaftig**; so ist darin ein Grund, gleicher Tugenden sich zu befleißigen. Seine **Heiligkeit** und **Gerechtigkeit**, da er nur will und thut, was gut ist, und einem jeden zutheilet, was ihm gehöret, verpflichtet uns, daß auch wir mit dem Nächsten nach der Gerechtigkeit verfahren. Wie leicht erkennet nicht ein jeder Verständiger,

was dieses alles für einen Einfluß in den Wohlstand eines Volks habe?

Erkennet die Vernunft, daß das höchste Wesen, welches die Welt und den Menschen auf dem Erdboden erschaffen habe, dieselben auch erhalte und regiere; daß die göttliche Vorsorge sich nicht nur auf einzelne Menschen, sondern ganze Länder und Völker erstrecke: So werden auch diese verbunden, ihre äusserliche Handlungen nach dem Willen ihres höchsten Regierers einzurichten, damit er sie nicht mit schweren Strafen heimsuche. Die Gerichte GOttes über einzelne Personen werden oft bis in jene Welt aufgeschoben, da ein jeder empfangen soll, wie er gehandelt hat bey Leibes Leben. Da aber die gegenwärtigen Arten der Republiken in jener Welt aufhören werden; so muß der HErr die Sünden ganzer Völcker nach seiner Gerechtigkeit noch hier in diesem Leben heimsuchen und bestrafen. Und diese Betrachtung ist vermögend, die Glieder einer Societet zu bewegen, also unter einander zu leben, daß sie den Zorn des Höchsten nicht wieder sich erregen.

Noch mehr, die Vernunft zeiget solche Gesetze, die mit der Natur der Menschen überein kommen, und ihnen zur Regel und Richtschnur dienen, sowohl ihrer innerlichen Bewegungen, als äusserlichen Verrichtungen. Dieses allgemeine Naturgesetz schreibet nicht

nur

nur Regeln vor, den Zustand eines jeden Menschen vollkommen zu machen, sondern die auch zum gemeinen Wohlseyn der Republik dienen. Es fordert eine aufrichtige Liebe gegen den Nächsten, auch gar gegen seine **Feinde**; **Eltern** sollen ihre **Kinder**, **Kinder** ihre **Eltern**, **Obern** ihre **Unterthanen**, **Unterthanen** ihre **Obern** lieben. **Alles, was wir wollen, das uns die Leute thun sollen, sollen wir ihnen auch thun.** Wir sollen uns der Wahrheit, des Friedens, der Gerechtigkeit, der Treue, der Demuth, Sanftmuth, Mäßigkeit, Keuschheit, Freygebigkeit, Vergnügsamkeit, Arbeitsamkeit Höflichkeit, Tapferkeit, Dienstfertigkeit, Versöhnlichkeit, Gütigkeit und so weiter, befleißigen. Wir sollen die groben Laster des Hasses, der Feindschaft, Empörung, Unruhe, Lügen, Falschheit, des Zanks, der Faulheit, der Verschwendung, und so ferner, mit Ernst vermeiden. Findet eine Republik ihren Untergang in Ausübung dieser Laster, und ihren blühenden Wohlstand in Befleißigung dieser Tugenden; wer wollte leugnen, daß die **natürliche Religion** einen **Einfluß** in den Wohlstand eines Volkes habe?

Findet sich nun zwar bey den mehresten Heidnischen Völkern in vorigen und jetzigen Zeiten die natürliche Religion nicht in ihrer Reinigkeit; und haben viele unter ihnen die

Vollkommenheiten der Gottheit getheilet, viele Götter geglaubet, und die Herrlichkeit des unsichtbaren GOttes in ein Bild eitler Kreaturen verwandelt: So haben sie doch die Empfindlichkeit von einer Gottheit nicht ausgezogen. Die Furcht vor dem Zorne der Götter, und die Hofnung einer Belohnung ihrer Werke, auch nach diesem Leben, hat sie zu solchen Verrichtungen angetrieben, dadurch ihre Societeten im Stande geblieben sind. So lange die Römische Republik bey ihrer groben Abgötterey sich dennoch eines guten bürgerlichen Lebens beflisse, ist sie zu grosser Herrlichkeit erhoben worden. Weil nun aber die Religion der Heiden mit so vielen groben Irthümern wieder die Vernunft beflecket war; und selbst ihren Göttern die schändlichsten Laster zugeschrieben hat, denen sie ungescheut darin nachfolgeten: So ist kein Wunder, daß auch die stärkesten Republiken unter den Heiden ihre Endschaft erreichet.

Bey der wahren und gereinigten natürlichen Religion haben wir bereits oben zween Hauptmängel angemerket, dadurch ihr Einfluß in den bürgerlichen Wohlstand nicht wenig gehindert wird. Man weiß nicht, wie die durch viele Uebertretungen der Menschen erzürnte GOttheit, nach dero Willen und Gefallen, mit den Sündern wieder ausgesöhnet werden, und die Sünder ein gut Ver-

Vertrauen zu ihr fassen können. Es fehlet ihr eine gründliche Wissenschaft, welcher Dienst der Gottheit völlig anständig und gefällig, und woher die Kraft zu nehmen sey, nach ihren heiligen Gesetzen zu leben. Bey diesem Mangel können die Bürger einer Republik keine wahre Tugend ausüben, noch ihren blühenden Wohlstand beständig befördern. Es erkennet unsere Vernunft aus höchstwahrscheinlichen Gründen, daß die Gottheit, nach ihrer wesentlichen Liebe und Güte gegen die zur Glückseligkeit erschaffene Menschen, eine neue Offenbahrung werde gegeben haben, darin die Anweisung geschehen, wie diesen Mängeln könne und solle abgeholfen werden. Unter allen von den Menschen vorgegebenen Offenbahrungen, die nach scharfer Prüfung für göttlich zu erkennen, bleibt allein die alte Jüdische, und hernach die Christliche die einzige wahre geoffenbahrte Religion. Und eben daher muß man gestehen, es sey keine Religion in der Welt, welche einen mächtigern Einfluß in das Wohlergehen eines Volkes habe, als allein diese.

Es haben zwar die Heiden in den ersten Jahrhunderten nach Christi Himmelfahrt der Christlichen Religion diesem **Einfluß** gänzlich abgesprochen, und sie einem State für höchstgefährlich und schädlich angesehen. Sie haben nicht nur ihre geheimnißvolle Lehren

ren verlästert und für Thorheit gehalten, sondern sich auch an ihren Lebensregeln geärgert, da sie von beyden den rechten Verstand nicht eingesehen. Sie haben vermeynet, die Uebung der Verleugnung seiner selbst, die Verachtung der Welt, die Demuth, Sanftmuth, Liebe der Feinde, Enthaltung von Rache, Gedult, Gelassenheit, Vermeidung Böses mit Bösen zu vergelten, und der feindlichen Macht zu wiederstehen, wäre der Aufnahme einer Republik offenbarlich zuwieder, darin keine weichliche, sondern tapfere Unterthanen zu erziehen, da man nach Reichthum und Ehre zu streben, da man der feindlichen Macht entgegen zu gehen, und der Societet Ansehen, Hoheit und Wohlstand zu suchen hätte. Es haben die Christen genugsam gewiesen, daß dieses Letztere mit ihren auszuübenden Tugenden gar nicht im Wiederspruche stehe. Man hat ihnen ihre verborgene Zusammenkünfte, ihr einsames Leben, ihre Liebe zur Einfalt vorgeworfen als heimliche Empörungen wieder die Obrigkeit, als eine Feindseligkeit wieder alle äusserliche Ordnungen, und die freyen Künste. Dieser Vorwurf ist bald wiederlegt, da die ersten Christen einige Freyheit erhielten, ihre Religionsübungen öffentlich anzustellen. Man hat ihnen eine erlaubte Freyheit, in allen Wollüsten zu leben Schuld gegeben, einen Eigensinn und Hochmuth in ihren Martern, eine Zanksucht

sucht über viele abergläubische Lehren; welche Laster die Christen gleichwohl selbst am stärksten bestrafet haben. Es sind noch heutiges Tages viele, welche der Christlichen Religion einen besondern Einfluß in den Wohlstand einer Republik versagen: Weil die meisten Christen ein Leben führeten, welches schnurstracks ihren Lehren und Lebensregeln zuwider, und die blühende Glückseligkeit eines Stats umkehre. Wir können diesen Vorwurf nicht leugnen; und ist das lasterhafte Leben so vieler Christen nicht genugsam zu beklagen. Wer will aber daraus die Unrichtigkeit und Falschheit unserer Religion schliessen, die so ernstlich auf ein tugendhaftes Leben dringet?

Wenn wir diese nach allen Stücken betrachten; so leuchtet ihr Einfluß in den bürgerlichen Wohlstand einem jeden in die Augen. Sie setzet die wahre und reine natürliche Religion voraus, und billiget nicht nur die darin enthaltene Lehrsätze von dem einigen, wahren und höchstvollkommenen Wesen, welches nach seinem freyen Willen die Welt gemacht habe, erhalte und regiere, welches über alles müsse geliebet, gefürchtet und verehret werden; sondern erhöhet und vermehret dieses Erkentniß, und setzet die natürlichen Wahrheiten in ein weit helleres Licht und in viel grössere Klarheit, Deutlichkeit und Gewißheit, dadurch die Bewegungs-

gründe

gründe zu solchen Tugenden, welche eine Republik glücklich machen, in ein noch stärkeres Gewicht gebracht worden. Ueberdem weiset sie allein die Kraft und das Vermögen an, nach dem Willen und den Gesetzen des Schöpfers zu leben, und in allen denjenigen Tugenden zu wandeln, die nicht nur einen jeden Menschen glücklich machen können, sondern darauf auch das Wohlseyn eines ganzen Volkes beruhet.

Die Geschichte der ersten unter den Menschen aufgerichteten Societeten, die in unsern göttlichen Schriften beschrieben werden, sonderlich der Jüdischen Republik, führen sie an als offenbare Exempel, wie die Ausübung der Tugend eine Gesellschaft glücklich, und ein lasterhaftes Leben, wieder die Regeln der Vernunft, höchstunglücklich gemacht habe. Die Geheimnisse unserer heiligen Religion, die über alle Vernunft gehen, und den Sündern, den rechten Weg wieder zu GOtt zu finden, geoffenbahret sind, bleiben die stärksten Bewegungsgründe zu solchen Tugenden, die man als eine Quelle der bürgerlichen Glückseligkeit anzusehen hat. Sind Vater, Sohn und Geist darin einig, die verdorbenen Menschen wiederum zu ihrer Vollkommenheit, aus lauterer Liebe, zu führen; sollte uns das nicht bewegen, uns unter einander zu vereinigen, die Wohlfart unserer Brüder, die als Glieder an einem Cörper

anzusehen, auf alle mögliche Weise zu befördern? Ist GOttes Sohn Mensch worden, hat er sich für uns Sünder aus der allerreinesten Liebe zum Versöhnopfer dargegeben, uns vom Zorne GOttes, Fluche des Gesetzes, von der Macht unsrer geistlichen Feinde erlöset, und die Gerechtigkeit, Gnade GOttes, Vergebung der Sünden, den Frieden mit GOtt, die Freyheit und das ewige Leben erworben; sollten wir uns nicht ihm zum Dienst ergeben, und unsere miterlöseten Brüder herzlich lieben, eine wahre Freundschaft mit ihnen aufrichten auch wohl das Leben für sie lassen?* Ist unser Erlöser unser Richter, vor dessen Richterstuhl wir alle sollen gestellet werden, das letzte Urtheil über unsere Thaten zu empfangen: sollten wir uns nicht befleißigen, die Werke der Liebe gegen unsern Nächsten auszuüben, darnach er uns zu richten längst vorher verkündiget? Hat unser grosser Erlöser seinen gläubigen und treuen Dienern eine vollkommene ewige Glückseligkeit, und die süßeste Gemeinschaft mit allen Engeln und Auserwählten verheissen; und den in allen Lastern aus diesem Leben abgeschiedenen Menschen ewige Qual und Pein in der Gesellschaft aller Teufel und Verdamten angedrohet: Sollten wir uns nicht bemühen, dieser

2. Cor. V. 10.

Matth. XXV. 31. sq.

Matth. XXV. 46. Off. XXI. 24. sq.

* Röm. VI. 1. sq. Cap. XII. 1. sq. Eph. IV. 1. sq. 1. Tim. II. 1. sq. Tit. II. 11. sq. 1. Petr. II. 21. sq. 1. Joh. III. 16.

dieser Seligkeit uns würdig zu machen, und dem ewigen Zorne GOttes zu entfliehen? Luc XXI. 34. sq. Hebr. II. 1. sq. Cap. X. 26.

Die Sittenlehre unsers höchsten Königes fordert von seinen glaubigen Reichsgenossen solche Pflichten, die das Leben in der Gesellschaft höchstruhig und vergnügt machen. Wir sollen unsern Nächsten, auch selbst unsere Feinde, lieben, welches der Grund aller Tugenden ist, die wir gegen den Nächsten auszuüben haben.* Herrschete die Liebe in den Herzen der Glieder einer Republik, liebeten Eltern ihre Kinder, Kinder ihre Eltern, Obern ihre Unterthanen, Unterthanen ihre Obern; so müßte daraus das Vertrauen gegen einander, Ruhe, Friede, Sicherheit und alles Vergnügen erwachsen: Da Haß, Neid, Zank, Streit, Rachgier die Menschen in Unruhe und Unglück stürzen. Wir sollen

Matth. V. 48. Cap. XXV. 29.

suchen **vollkommen zu werden, wie unser Vater vollkommen ist**; und daher uns befleißigen, in aller **Weisheit** und **Erfahrung** zu wachsen, und nur das wahrhaftige Gute zu unserer wahren Glückseligkeit zu erwählen; So müssen billig daher unter Christen Künste, Wissenschaften und alle Tugenden blühen und zunehmen. Die anbefohlne

Demuth

* Matth. V. 44. Cap. XXII. 39. Joh. XIII. 33.

Demuth und Verleugnung unser selbst *
soll unsern von Natur hochmüthigen Sinn
beugen; wir sollen uns nicht höher achten als
wir sind, nicht ehrgeizig seyn, uns unter ein-
ander zu entrüsten, zu hassen, noch andere zu
verachten; aller Pracht und Uebermasse in
Essen, Trinken, Kleidungen absagen. Und
welche Vortheile würde die Republik von
solchen Gliedern haben, da in allen Ständen
einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor kä-
me, seine Güter nicht unnützer Weise ver-
schwendete, und einer den andern höher als
sich selbst hielte? Die Tugenden der **Mäs-
sigkeit** und **Keuschheit** ** erhalten die Kräf-
te des Leibes bey Gesundheit, das Gemüth
in Munterkeit, den Umgang mit andern in
Ruhe und Friede, die Güter zu mehrerm
Wachsthume, und folglich die Societet in
gutem Wohlstande. Sinken durch Faul- Pr. Sal. X.
heit die Balken eines Hauses und einer Fa- 18.
milie; so werden nicht nur diese, sondern auch
eine bürgerliche Gesellschaft durch Fleiß und
Arbeitsamkeit erhalten, bevestiget und ver- Luc. V. 4.
bessert, die ihnen bey anderen Kredit machen, Cap. IX.
und verursachen, daß Handel und Wandel 62.
im vollem Schwange bleibe. Wird durch Eph. IV.
Zorn, Zank, Eigenrache, Unterdrückung der 18.
Armen und Elenden das Band der Societet
zerrissen;

* Matth. XI. 29. Cap. XVI. 24. Cap. XVIII. 3.
Cap. XX. 25.

** Luc. XXI. 34. Röm. XIII. 14. 1. Theß. IV. 4.

zerrissen; so werden die Gemüther durch
Matth. V. Sanftmuth und Gelindigkeit in Friede und
5. Einigkeit erhalten. Wird durch Ungerech-
Luc. IX. 55. tigkeit der Nächste seiner Güter beraubt, der
Nothleidende gedrückt, zu vieler Unruhe und
Joh. VII. Empörung Anlaß gegeben; so ist die Ge-
24. rechtigkeit das beste Mittel, die Wohlfahrt
Es. I. 17. des Volks zu befördern, da einem jeden das
C. XXXII. Seinige zugetheilet, und Ruhe und Friede
17. erhalten wird. Werden durch Geiz die Gü-
ter verschlossen, davon andere ihre Nothdurft haben könten; durch Verschwendung viele Häuser zur Last der Republik arm, und durch Sorge der Nahrung viele krank und niedergeschlagen gemacht: So ist nichts vortheilhaftigers, als **Vergnügsamkeit** und **Sparsamkeit**. * Gereichet es einer Republik zur Beschwerung, wenn viele Nothdürftige, Arme und Schwache sich finden; so kan die anbefohlene Tugend der ** **Freygebigkeit** solche Last erleichtern. Werden unter den Bürgern Bündnisse und Verträge aufgerichtet; so ist keine nützlichere Tugend, als **Treue, Wahrheit, Aufrichtigkeit und Haltung der Eidschwüre.** † Wird die äusserliche Ruhe durch allerhand Beschimpfungen und Beleidigungen

* Luc. III. 14. Cap. XII. 15. Phil. IV. 11.

** Matth. IX. 10. Joh. IV. 40. Ap. G. XX. 35. Röm. XII. 13.

† Matth. XXII. 16. Rom. IX, 1. Eph. IV. 25. 4. B. Mos. XXX. 3.

gen gestöhret; so wird sie durch Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit* wieder hergestellet. Ist das Laster der Grausamkeit bey Obern und Unterthanen der Grund alles Mistrauens, aller Unruhe und Aufruhr; so stillet Gelindigkeit den Zorn, und verhütet dessen betrübte Folgen. Wollüstige und weichliche Gemüther können sich der hereinbrechenden Gewalt nicht wiedersetzen, und ist zur Erhaltung der Societet nichts nöthigers, als die Tugend der Tapferkeit, da man dem Tode herzhaft entgegen gehet; indem man weiß, daß der Tod keinen Schaden bringe, sondern durch Christum einen seligen Eingang in die ewige Ruhe mit sich führe.

Ueber diese und dergleichen allgemeine Tugenden, die einen offenbahren Einfluß in den Wohlstand der Bürger haben, schreibt die Sittenlehre JEsu und seiner Apostel auch allen Ständen in der Republik die nützlichsten Pflichten vor. Werden durch Ordnung die ganze Welt und alle Stände einer Gesellschaft in beständigem Flore erhalten; so reisset JEsus dem Petro das Schwerdt aus der Hand, und verweiset ihn nebst seinen Mitaposteln zur Demuth und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit. ** Er will den öffentlichen Lehr- und Regierungsstand nicht in

 einan-

* Matth. V. 38. Luc. XXI. 19. Col. III. 12.
** Matth. XXVI. 52. Joh. XIII. 16. Matth. XX. 25. 1. Pet. V. 5. sq.

einander gemischet haben, sondern ein jeder soll das Seine warten. Ist der **Ehestand** der Grund aller andern, dadurch das menschliche Geschlecht am vollkommensten zur Erhaltung der Societet fortgepflanzet wird; so hat JEsus denselben nach der ersten Einsetzung eingerichtet. Werden durch **Hurerey** Kinder gebohren, die ihren Vater nicht kennen, und folglich zum Besten der Republik nicht erzogen werden; so hat JEsus solches Laster verboten. * Werden durch die **Vielweiberey** und den **Concubinat** Zank, Streit, Uneinigkeit, Verringerung der Güter und andere
Matth. XIX. 5. Mängel und Unvollkommenheiten eingeführet; so will JEsus, daß ein Mann sich nur mit einem Weibe vereinige. Hindert die **Ehescheidung**, um geringer Ursachen willen, die Auferziehung der Kinder, und das Wohlergehen einer Familie, machet viele elende Menschen, und gibt Gelegenheit zu vieler Unordnung; so will JEsus solche nicht anders
Matth XIX. 3. seq. zulassen, als wann das Eheband von einer Seite würklich zerrissen wird. Soll das Eheband unzertrennlich seyn; so verbietet JEsus die Zerreissung dessen durch Beyschlaf mit andern, oder muhtwillige Verlassung des
Ebr. XIII. 4. Ehegatten. Soll Mann und Weib ein Fleisch seyn; so erfordert JEsus von den Männern die Liebe gegen ihre Weiber und eine solche

* 1. Cor. VI. 9. 15. 18. Cap. X. 8. Eph. V. 3. 5. 1. Thess. IV. 2. Ebr. XIII. 4.

solche Herrschaft über sie, welche mit der Liebe bestehen kan: Die Weiber aber sollen ihren Männern, als Häuptern der Familien, unterthan seyn, und ihnen zum Besten und zur Ruhe ihres Ehestandes folgen.* **Eltern** sollen ihre Kinder lieben, nicht wegwerfen, für ihre Nahrung, Pflege und Gesundheit sorgen, sie in Wissenschaften, Künsten, Arbeiten und Tugenden zum allgemeinen Besten erziehen: Dadurch werden die Kinder zur Gegenliebe, zum Vertrauen und Gehorsam gegen ihre Eltern ermuntert.** **Herren und Frauen** sollen sich gegen ihre Gesinde der möglichsten Gelindigkeit befleißigen, ohne Grausamkeit und harte Strenge gegen sie verfahren, mit ihren Schwachheiten Geduld tragen: Damit sie in ihnen Furcht und Liebe erwecken. † Die öffentlichen **Lehrer** sollen die ihnen angewiesene Zuhörer mit Klugheit, Treue, Sorgfalt und Fleiß, ohne Ehr- und Gewinnsucht, zur gründlichen Erkentniß der seligmachenden Wahrheit, und zur Uebung der geistlichen Tugenden anführen, und ihnen mit guten Exempeln vorgehen: Damit die Zuhörer ein Vertrauen zu ihnen fassen, und das

* Matth. XIX. 5. 1. Cor. VII. 3. seq. Ephes. V. 25. Tit. II. 4. 1. Pet. III. 7.

** Ephes. VI. 4. 1. Tim. V. 8. Luc. II. 51. Matth. XV. 4.

† 1. Tim. III. 4. Matth. VIII. 6. Ephes. VI. 5. 9. 1. Pet. II. 18.

Wort von ihnen in Sanftmuth und Gedult annehmen.* Die Regenten und Obrigkeiten sollen ihre Unterthanen als Väter lieben, und nach den Regeln der Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person und Annehmen des Geschenks, in der Furcht GOttes regieren, richten, strafen, belohnen, dadurch ihr Ansehen bey den Unterthanen gros, und Furcht, Liebe, Vertrauen und Gehorsam in ihnen erhalten wird.** Und hieraus wird klar und offenbar, daß die Christliche Sittenlehre nichts verschweige, welches eine Gesellschaft der Menschen sowohl unter einander, als auch in Absicht auf andere Völker könne höchstglückselig machen.

Kan aber der Wille des Menschen zur Erwählung des Guten nicht mit äusserlicher Gewalt gezwungen, sondern nur durch gründliche Vorstellung des Guten dazu gelenket werden; bleiben die meisten in der Unwissenheit des wahren Guts; stellen sie sich das Falsche als ein Wahres vor: finden selbst in dem Bösen ein Vergnügen, lassen sich nach ihren angenehmen sinnlichen Empfindungen in ihren Begierden herumtreiben: So ist kein Wunder, daß viele unter den sogenanten Christen so

* Matth. V. 13. Cap. XXIII. 13. Ap. Ges. XX. 28. 1. Cor. IV. 1. 1. Pet. V. 1.

** 2. B. Mos. XVIII. 21. 2. Chron. XIX. 6. Röm. XII. 8. Cap. XIII. 1. seq. Matth. XXII. 21.

so leben, als ob sie in einer Religion erzogen wären, die gar keinen Einfluß in den Wohlstand einer Societet hätte. Wollte man nun daher schliessen, es sey die Religion, ihre Lehren und Gesetze nichts als lauter Chimeren und Bilder in Gedanken; und sey die eine erfundene Religion nicht besser als die andre: So würde man den ersten Gründen der Vernunft, und noch mehr der heiligen Offenbahrung wiedersprechen. Haben nicht die Apostel und Jünger JEsu ein Leben geführet, das mit ihrer Lehre übereinkommen? Sie übten sich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beydes gegen GOtt und Menschen. Ap. Gesch. XXIV. 16. Sie berufen sich auf ihr Gewissen, wie sie vor GOtt in Lauterkeit gewandelt, und auf das Zeugniß ihrer Zuhörer, in deren Gewissen sie offenbar wären. 2. Cor. I. 12. 2. Cor. IV. 2. Wollten wir das unschuldige und heilige Leben der ersten, von den Aposteln zu Christo bekehrten Gemeinen, ihre Liebe, Treue, Einigkeit, Aufrichtigkeit, Einfalt, Gerechtigkeit, Geduld und andre Tugenden in Zweifel ziehen; so müßten wir allen historischen Glauben verdächtig machen. Selbst die alten Heiden haben die Tugenden der ersten Christen bewundert. Und wer wollte sagen, daß in den Christlichen Gemeinen zu unsern Zeiten keine zu finden, die mit Ernst und Eifer sich befleissigen, auch tugendhafte Bürger in der Republik zu seyn? Wollte man die Heidnische

und Mahomedanische Religion mit der Christlichen vergleichen; so würde man den größten Unterscheid finden, und den Vorzug der Christlichen vor allen andern erkennen müssen. Was in solcher noch Gutes und der Republik nützliches zu finden, fliesset aus der natürlichen Religion und Sittenlehre, die bey ihnen noch übrig, welche aber mit vielen seltsamen, abergläubischen und dem State verderblichen Lehren angefüllet sind. Wer weiß nicht, daß unter ihnen Blutschande, Sodomiterey, Knabenschänderey, Ehebruch, Hurerey, Grausamkeit, Tyranney und andre Laster zu Tugenden gemacht werden?

Finden sich auch in ein und andern Gemeinen der Christen solche Lehren, dadurch der Wohlstand der Bürger oftmals verhindert und verstöhret wird; so kan solches der wahren, reinen Evangelischen Religion nicht zum Vorwurfe dienen. Hält man z. E. für erlaubt, dem Fürsten eines Volks, der für einen Tyrannen gehalten wird, öffentlich oder heimlich das Leben zu nehmen; dem Regenten, der mit seinen Unterthanen nicht einerley Religion hat, allen Gehorsam aufzukündigen; den Ketzern keinen Glauben zu halten; den Bischöfen eine weltliche Herrschaft einzuräumen, und dem Obersten derselben Macht zu geben, in den göttlichen Gesetzen zu dispensiren; die Ketzer mit Feuer

und

und Schwerdt zu verfolgen: So entstehet daher Unordnung, Aufruhr, Krieg, Entblössung des Landes von Einwohnern, Mangel eines guten Vertrauens, und ein Abscheu, unter solchen Religionsverwandten zu leben. Herrschet die Lehre von Verdienst der Werke, bauet man Tempel und Klöster, die man mit Gold, Silber, Kleinodien, kostbaren Gemählden und Kleidungen der Priester auszieret, stiftet man Ordens und bereichert sie mit ansehnlichen Gütern; so kan nachgerade ein Stat so arm und elend werden, daß er der einbrechenden Macht zu wiederstehen viel zu ohnmächtig ist, oder der Vorrath des Geldes kan zum Besten der Republik nicht angewandt werden. Hält man den geistlichen Stand vor allen andern GOtt angenehm, gehet man haufenweise in die Klöster und Einsamkeit; so werden unzählbare Menschen zur Last der Republik ernähret, die in Müßiggang und Faulheit ihr Leben zubringen. Meynet man, daß durch Messelesen zeitliche Glückseligkeit über Lebendige erhalten, und die Verstorbenen aus dem Fegfeuer errettet werden; so können viele Familien ihrer Güter beraubt, und solche den faulen Pfaffen zu verzehren gegeben werden. Diese und dergleichen in die Kirche JEsu eingeführte irrige Lehren und Misbräuche sind in der Protestantischen Kirche abgeschaffet, und kan deren gereinigte Lehre nicht anders als zum Wohlstande der Bürger angewandt werden.

Soll aber auch diese ihren **kräftigen Einfluß in das gemeine Wesen** beweisen; so ist allerdings nöthig, daß sie nach der Vorschrift des weisen Salomons **gehandhabet**, und als der beste Schatz angesehen, gebrauchet und **bewahret** werde. Ein jedes Glied der Societet in allen Ständen sollte billig den Willen seines Erlösers vor Augen haben, zu Herzen nehmen, seinen Kindern einschärfen, davon reden, wann man zu Hause oder auf dem Wege, wann man aufstehet oder sich niederleget, zum Zeichen auf seine Hand binden, und ein Denkmahl vor seinen Augen seyn lassen. Wird aber die Religion nicht verstanden, nicht gelehret, nicht getrieben, nicht gehandhabet und bewahret; wie kan sie einen Einfluß in das Wohlseyn der Bürger haben?

Dis ists, was der weise Salomo in den ersten Worten unsers Texts in vernünftige Ueberlegung gezogen hat, da er schreibt: **Wenn die Weissagung aus ist, so wird das Volk wild und wüste**, welche Worte wir nun weiter mit wenigem zu erläutern uns bemühen, und daraus beweisen wollen:

II. Theil. Die Verachtung der Religion hindert und zernichtet den bürgerlichen Wohlstand.

Wie die Verachtung der Religion den bürgerlichen Wohlstand hindere oder gar aufhebe.

Er redet hier nicht von der blos natürlichen, noch weniger, von einer falschen und aber-

gläubischen, sondern allein von einer von GOtt übernatürlich geoffenbahrten Religion, deren Verachtung ein Volk, so dieselbe angenommen hat, wild und wüste mache.

Es bleibt zwar gewiß, daß bey muthwilliger Verleugnung und Verachtung auch der natürlichen Religion, und ihrer in der gesunden Vernunft gegründeten Wahrheiten, kein Volk könne wahrhaftig ruhig, vergnügt und glücklich leben. Wollten wir uns eine Republik Menschen in unsern Gedanken vorstellen, denn in der Welt ist sie nicht würklich, deren Glieder insgesamt weder ein allerhöchstes, von der sichtbaren Welt ganz unterschiedenes, nothwendiges, ewiges Wesen, noch eine natürliche Verbindung, solches über alles zu verehren, noch eine Unsterblichkeit unserer Seele, noch Auferstehung der Todten, noch Himmel und Hölle verstünden, glaubten und wohl gar verleugneten; sie wären aber darin unter einander einig worden, nach gewissen von ihnen selbst gemachten Regeln und Gesetzen bey einander zu wohnen, sich nach denselben von ihren Obern regieren zu lassen, die Uebertreter derselben sollten darnach bestrafet werden, sie alle aber wären willig, ihre äusserliche Ruhe, Wohlfahrt und Sicherheit gemeinschaftlich zu befördern: So wollte ich nicht leugnen, wenn sie diesen Zweck beständig vor Augen hätten, und ihre Handlungen darnach einrichteten, daß eine gewisse Art

der

der Regierung unter ihnen seyn könte. Wenn man aber dabey erweget, wie ein jeder natürlicher Mensch zur Eigenliebe, Herrschsucht, Hochmuth, Geiz, Ungerechtigkeit, Lügen, Untreu, Rauben, Stehlen, Betriegen, Unmäßigkeit, Unzucht und andern verderblichen Sitten geneigt; wie sie weder durch menschliche Gesetze noch äusserliche Zwangsmittel davon können abgehalten werden; wie sie sich weder unter einander, noch die Unterthanen die Obern zu ihrer Pflicht verbinden können; wie sie zur Bezeugung der Wahrheit durch keinen Eid können angehalten werden; wie der Eigennutz und die Eigenehre sie so leicht von der Ehrfurcht gegen Eltern und Obern, und diese von der Liebe und Erhaltung der Kinder und Unterthanen könne abhalten: So würde in kurzer Zeit solche Unordnung und Verwirrung in dieser Republik einreissen, der durch keine äusserliche Gewalt könte gesteuret werden. Wollte man weiter vorgeben, es beruhe alles, was von Tugend und Laster gesprochen würde, nur in der **Einbildung** der Menschen, in dem Willen der Obern und in der Gewohnheit der Völker, und nicht in der **Natur** der Sache und der Menschen; so müste man zugeben, daß Untreu, Brechung der Bündnisse, Ungerechtigkeit, Rauben, Morden, Ehebrechen, Lügen, Saufen, Fressen an und vor sich weder böse noch schädlich, welches noch nie ein Atheist bejahen wollen

noch

noch können. Es sind also Tugenden und Laster, die nicht in der Willkühr der Obern, sondern in der Natur der Menschen ihren Grund haben, daraus nothwendig entweder Gutes oder Böses fliessen muß. Sollten auch je in der Welt Gesellschaften der Menschen gefunden werden, die von keinem GOtt, von keiner Religion und Tugend etwas wissen, und dennoch unter sich ruhig und sicher leben; so ist doch deren Unwissenheit für keine Atheisterey zu halten: Und wenn man ihre äusserliche Glückseligkeit genauer betrachten wollte; so würde man finden, daß solche von dem allerniedrigsten Grade, und mit unzähligem Elende, Verwirrung und Unordnung verbunden wäre.

Findet sich aber eine Republik, deren Glieder einen GOtt und dessen Regierung über die Welt, eine Verbindung ihn zu verehren, eine Nothwendigkeit der Tugend, eine Belohnung und Bestrafung nach diesem Leben bekennen; sie sind aber muthwillige Verächter dieser Religion in ihrem Leben und Handlungen, sie setzen die Pflichten gegen Ehegatten, Kinder, Eltern, Obern, Unterthanen, Bundesgenossen und so weiter, aus den Augen: So ists offenbar, daß das **Volk** wild und wüste werden müsse.

Ist aber eine Gesellschaft der Menschen, darin die wahre geoffenbahrte Religion eingeführet; man bekennet sich zu dem dreyeinigen GOtt, zu dem einigen Mittler und Versöhner

ner JEsu Christo, und allen andern in den Worte GOttes geoffenbahrten Wahrheiten, zu der Sittenlehre unsers grossen Meisters; und diese Religion wird nicht gehandhabet, oder wie Salomo spricht: **Wenn die Weissagung unter dem Volke nicht ist im Schwange: So kan es in seiner bürgerlichen Glückseligkeit nicht erhalten werden.** Es ist aber eine solche Religion nicht im Volke, wenn sie entweder gar nicht, oder nicht auf gehörige Art getrieben wird. Geräth ein Volk durch ein gerechtes Gericht GOttes in solche Zeiten, da durch Gewalt und Tyranney der von der wahren Religion abgewichenen, und allen Lastern ergebenen Regenten die öffentliche Lehre der geoffenbahrten Wahrheiten verboten, dem Unglauben, Aberglauben und allen land- und leuteverderblichen Lastern Thür und Thor aufgethan wird, und das Volk
Amos VIII. 12. nimmt Irthum für Wahrheit, Laster für Tugend an; wann es heißt: Seher! gehe weg, und weissage an einem andern Ort, und weissage hier nicht mehr: Denn es ist des Königs Stift und das königliche Haus: **So ist kein**
Hos. IV. 2. **Wort GOttes im Lande,** noch Weissagung im Volke.

Ists aber in einem Lande erlaubt, die göttlichen Wahrheiten rein, lauter und gründlich zum Besten der Einwohner vorzutragen; es sind aber öffentliche **Lehrer,** die selbst in dem Worte der Wahrheit und Führung der

armen

armen Seelen zur wahren Bekehrung und Heiligung unerfahren, von den Grundlehren der Religion nicht überzeuget, predigen um Ehre und Gewinst willen, sind faule Hunde, liegen und schlafen gerne, wissen nichts, bekümmern sich nicht um die ihnen anvertraute Seelen, mischen sich in allerhand weltliche Händel, beschäftigen sich mit blossem Ackerbau und andrer Handthierung, es fehlet ihnen an den nöthigen Gaben zum Lehramte, die Wahrheit zur Gottseligkeit ordentlich, deutlich und überzeugend, und zur wahren Erbauung der Gemeine vorzutragen, halten die armen Seelen hin mit Holz, Heu, Stoppeln menschlicher Weisheit, Mährlein, Aussprüchen der Heidnischen Scribenten, vielen weltlichen Geschichten, verstehen nicht, das Wort GOttes recht zu theilen, noch auf den unterschiedlichen Zustand der Zuhörer einzurichten, und so weiter: Kan man denn wohl sagen, in solcher Gesellschaft werde das Wort GOttes gehandhabet? Wenn weiter die obrigkeitlichen Personen, welche Pfleger und Säugammen der Kirche Christi seyn sollten, an aller Unordnung Gefallen tragen, das Recht nach ihrem Willen und nach ihren Affecten beugen, drehen und wenden, des Worts GOttes und der darin enthaltenen Wahrheiten spotten und sie verlästern, rechtschaffne Lehrer hassen und verfolgen, ihre Gewalt auch in Religionssachen misbrauchen,

das Gute hindern, mit ihrem unmäßigen, unkeuschen und unordentlichen Wandel den Zaun der Ehrbarkeit umreissen, die Unterthanen ärgern und verführen: So muß die Weissagung im Volke aufhören. Sind Hausväter und Hausmütter in Erziehung ihrer Kinder zu allem Guten faul und schläfrig, halten sie ab von der wahren Erkentniß und von dem wahren Dienste GOttes; führen sie an zum Fluchen, Schweren, Sabbathschänden, Betriegen, Lügen, Lästern, Unkeuschheit, Saufen, Fressen und andern schändlichen Lastern: So höret das Wort GOttes oder die Weissagung in den Häusern und Familien auf.

Wird aber in einer Societet der Christen über die wahre Religion gehalten, ist kein Mangel an Gelehrten und frommen Lehrern, die nicht aufhören, allen Rath GOttes von der Menschen Seligkeit zu verkündigen; man höret aber solche nicht, man wird ihres Lehrens, Ermahnens und Bestrafens müde, man wendet die zum Gottesdienste verordnete Zeit an zum Müßiggange, weltlichen ja wohl sündlichen Geschäften: Wie kan der Same des Worts seine Frucht bringen, wann es nicht in den Acker gesäet wird? Höret man aber und lieset das Wort, und nimmt es nicht an zu wahrer Busse, Glauben und Gottseligkeit, man bleibt in seinem natürlichen Zustande ungebessert; was kan der Same auf einem harten

Luc. VIII. 13.

ten Wege und felsigten Acker für Frucht bringen? Es ist daher die Verachtung der Religion die vergiftete Quelle des Verderbens eines Volks, welches dadurch wild und wüste wird. Salomon bedienet sich eines Worts, welches sich auf zweyerley Art erklären läßt: Das Volk wendet sich ab von der Wahrheit zum Irthume, vom Glauben zum Unglauben, von seinen Pflichten gegen GOtt, Eltern, Obern, Unterthanen, zu allerhand der Gesellschaft verderblichen Sitten und Gewohnheiten. Oder: Das Volk wird sich ganz nackt und blos machen; es verlieret den rechten Schmuck seiner Weisheit und Tugend, und wird in seiner natürlichen Schande und sündlichen Blösse dargestellet, darin es sich nicht mehr schähmen lernet; rühmet sich wohl seiner Schande, wie die zu Sodom. Es wird daher aller Glückseligkeit, Ruhe, Friedens und Wohlstandes entblösset, und reisset ein Strom der Unordnung ins Land, welchen keine Macht vermögend ist aufzuhalten. Es bleibt also die Verachtung der Religion die wahre Ursach, dadurch der Wohlstand einer Republik gehindert, und wohl gar zerstöhret wird.

2. B. Mos. XXXII. 25.

Es. III. 9.

Nutzanwendung.

Wenn wir diese vorgetragene Lehre von dem Einflusse der Religion in den bürgerlichen Wohlstand vernünftig erkennen, beurthei-

urtheilen, und als eine Wahrheit ansehen; sollten wir uns nicht im Gewissen verbunden achten, die Beobachtung der Religion für unser fürnehmstes und größtes Werk zu halten, und mit aller Mühe uns der Verachtung derselben zu wiedersetzen? Es ist eine unschätzbare Gnade GOttes, daß zu unsern Zeiten die Wahrheit nicht nur der natürlichen, sondern auch der geoffenbahrten Religion in ein so helles Licht und in solche Klarheit gesetzet worden, daß auch die scharfsinnigsten GOttesverleugner und Spötter derselben nichts Gründliches dagegen aufbringen können. Sind wir nicht aus der Finsterniß des Unglaubens und Aberglaubens, damit unsere Vorfahren umgeben gewesen, mächtig heraus gezogen, und zum hellen Tage der Wahrheit gebracht? Haben wir nicht Gelegenheit genug, unsern von Natur finstern Verstand durch das helle Wort GOttes zu erleuchten, unsern Willen zu heiligen, die wilden Begierden zu bändigen, und in rechtschaffener Tugend zu wandeln? Haben wir nicht unter uns die Freyheit, GOttes Wort selbst in die Hände zu nehmen, und die so reichlich gepredigten heilsamen Lehren anzuhören und zu betrachten? Wie grosse Verantwortung werden wir auf uns laden, wenn wir das Wort von unserer Seligkeit nicht achten! welches erst gepredigt ist durch den HErrn selbst, und GOtt hat ihm Zeugniß

gege-

gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes, nach seinem Willen. Müssen wir nicht Rechenschaft geben an jenem Tage für ein jedes Wort, welches an unser Herz geredet worden? Wie haben unsere Vorfahren in der Gefangenschaft unter den Menschensatzungen nach der Freyheit des Evangelii geseufzet! Wie süs und angenehm ist denen das Wort der Wahrheit, die unter dem Drucke des Antichrists von Handhabung der göttlichen Schriften abgehalten werden! Sollte der HErr bey so vieler Verachtung der geoffenbahrten reinen Religion nicht billig den Leuchter des Worts von seiner Stelle nehmen, und uns wieder in die vorige Dunkelheit bringen? Es ist zu bejammern, daß wir auch in solchen Zeiten leben, da die so vestgegründete und unwiedersprechlich bewiesene Wahrheit dennoch von so vielen in allen Ständen verachtet, verspottet und mit Füssen getreten wird! Sind nicht diejenigen, die über die Religion wachen, und ihre Ehre, Nutzen und Vortheile behaupten sollten, oft selbst mit atheistischen, deistischen und naturalistischen Irthümern angefüllet, und schänden mit ihrem gottlosen Leben den Namen ihres grossen Erlösers? Wäre nicht noch ein kleiner Same in allen Ständen unter uns übrig, bey dem die Wahrheit in reinem Gewissen erhalten, und GOtt im Gei-

Ebr. II. 1. sq.

ste und in der Wahrheit gedienet wird; so würde der oberste Rächer der Sünden schon längst unser Land wie Canaan zur Wüste gemacht haben.

Wir sind alle von Natur geneigt, für unsere Erhaltung zu sorgen, und uns glücklich zu machen. Wir sind insgemein so geartet, daß wir mehr auf sichtbare und gegenwärtige, als unsichtbare und künftige Güter sehen; und das verabscheuen, was unsern leiblichen Wohlstand beunruhiget, oder verdirbt. Ists nun wahr, daß die Religion uns nicht nur geistliche und ewige Vortheile für unsern unsterblichen Geist verheisset; sondern auch unsere Glückseligkeit in der Welt, Ruhe und Wohlstand unsers gesellschaftlichen Lebens handgreiflich befördert: Wollen wir denn unsere eigene Feinde werden, wieder unser eigen Bestes streiten und unsere eigene Wohlfart so liederlich in die Schanze schlagen? Sind die Grundsätze unserer Religion und die Sittenlehre der heiligen Schrift unserm sinlichen Vergnügen, unserm Ehrgeize, Geldbegierde, Wollüsten und sündlichen Neigungen zuwieder; meynen wir, sie stehen unserm zeitlichen Wohlergehen und Freyheit im Wege: Sind wir sodann nicht blind, daß wir unsern Sinnlichkeiten und unordentlichen Lüsten mehr trauen, als der gegründeten und offenbaren Wahrheit der Religion? Glauben wir aber, wir können unsere zeitliche Wohlfart

fart ohne Beobachtung der Religion besorgen; es wären so viele wohl eingerichtete Republiken, darin man die Regeln der Religion nicht beobachte: So reden wir wieder die einmal vestgesetzte Wahrheit. Bleibt denn auch die äusserliche Ruhe und der äusserliche Wohlstand unter uns bey so vielen Abweichungen von der Lehre JEsu; haben die Verächter der Religion daran Theil zu nehmen: Müssen wir nicht solches noch den guten Ordnungen, und den Frommen und Gerechten in unserer Gesellschaft zuschreiben?

Wollen wir demnach, daß unser Land in aller zeitlichen Glückseligkeit blühe, wachse und zunehme; so lasset uns die Wahrheit und Vortreflichkeit unserer Religion erkennen. Lasset uns durch die bekehrende Gnade GOttes unser böses Herz ändern, allen schädlichen Lastern absagen, und unsere Handlungen nach der Vorschrift unsers Erlösers einrichten. Lasset uns das ungöttliche Wesen verleugnen, und züchtig, gerecht und gottselig leben. Lasset uns Wahrheit und Friede lieben. Lasset uns dem nachdenken, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich und wohl lautet. Ein jeder sehe nicht sowohl auf sich, sondern auf das, was des andern ist. Er ziehe das allgemeine Wohlseyn der Societet seinem eigenen Vortheile weit vor. Ein jeder beobachte die nöhtigen Pflichten in seinem Stande, er sey Vater

Tit. II. 12. Zach. VIII. 16. seq. Phil. IV. 8.

oder Mutter, Obrigkeit oder Unterthan, Lehrer oder Zuhörer, und wandele also, daß er die Verheissung der Gottseligkeit in diesem und jenem Leben empfahe.

Der HErr aber lasse das Licht seiner Wahrheit immer mehr in unserm Herzen aufgehen, daß wir überzeuget werden, wie unsre leibliche Wohlfart auch durch die Religion erhalten und bevestiget werde! Er gebe uns in Christo durch den Glauben Kraft, nach dieser Regel einher zu gehen: und kröne unsere Christliche Obrigkeit, und das ganze Vaterland mit Ruhe, Sicherheit und allem zeitlichen Wohlergehen! Amen.

II.

Fleisch und Geist:

der

Christlichen Hofgemeine

in der

Hochfürstl. Residenzstadt

Aurich

am Feste der heiligen Dreyeinigkeit

aus

Joh. III. 6.

vorgestellet

von

Johan Friedrich Bertram,

Hochfürstl. Ostfries. Consistorial-Rathe, Hofprediger, Scholarchen, und des Seminarii Theologici Inspectore.

Heilig! Heilig! Heilig ist GOtt, der HErr Zebaoth! Alle Lande sind seiner Ehre voll!

Du hochgelobtes, allervollkommenstes und heiligstes Wesen! GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Du wohnest in einem Lichte, zu dem niemand kommen kan; hast dich aber aus unaussprechlicher Güte und Treue uns, deinen unwürdigen Geschöpfen, geoffenbahret, wie du in deinem einigen göttlichen Wesen Vater, Sohn und Geist, eins in dreyen, drey in einem seyst. Die unbefleckte Cherubim und Seraphim verehren deine allerhöchste Majestet mit tiefster Demuth und mit verdeckten Angesichtern: Was sollen nicht wir sterbliche Menschen thun? die wir Staub, Erde und Asche sind! Denen du dich dennoch so gnädig erweisest und nahest. Ach! verleihe, daß wir an dem heutigen Tage reine Herzen und Hände zu dir erheben, dich in deinem Worte gläubig suchen, finden und anbeten. Geuß über uns aus den Geist der Gnaden und des Gebets. Zeuch uns alle

le zu dir. Gib uns einen kindlichen Geist, daß wir rufen können: Abba, lieber Vater! Ja verleihe, daß wir alle aus eigener Erfahrung, nach deinem heiligen Worte, durch die neue Gebuhrt erkennen mögen, was und wer du seyst: Der einige, wahre und allmächtige GOtt, Vater, Sohn und Geist. Laß auch zu solchen allerheiligsten Endzwecke unsere vorhabende Betrachtung gesegnet seyn: Damit unsere Seele, ja das ganze Land deiner Ehre und Herrlichkeit voll werde! Amen.

Text:

Joh. III.

v. 6. Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch: Und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist.

Eingang.

In dem HErrn JEsu allerseits geliebte Zuhörer!

Die heil. Schrift thut gar oft des fleischlichen und geistlichen Menschen, in einem wichtigen Gegensatze, Meldung. So
Röm. VIII. 5. schreibet der Apostel Paulus: Die da fleischlich

lich sind, die sind fleischlich gesinnet: Die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnet. Und in der ersten Epistel an die Corinthier setzet er den natürlichen, oder fleischlichen Menschen dem geistlichen entgegen, wann er sagt: Der natürl. Mensch aber vernimmt nichts vom Geist GOttes; es ist ihm eine Thorheit und kan es nicht erkennen: Denn es muß geistlich gerichtet seyn. Der geistliche aber richtet alles, und wird von niemand gerichtet. Solchergestalt werden die Menschen überhaupt von dem Heiligen Geiste in zwo Classen und Gattungen eingetheilet; In fleischliche und geistliche; nach dem verschiedenen Sinn und Grunde des Herzens, aus welchem sie ihr Thun und Lassen einrichten oder anstellen. Diese Wahrheit bekräftiget Christus selbst, wann er in unserm heutigen Texte zu Nicodemo spricht: **Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch: Und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist.** Man kan die wahre Beschaffenheit und Gestalt des Christenthums nicht einsehen, wo man nicht diesen Unterscheid richtig und genüglich erkennet. Da auch, nach Pauli Aussage, diejenigen, so da fleischlich sind, GOtt nicht gefallen mögen; so erhellet daraus, daß es der Mühe wohl werth sey, dieser Sache mit mehrerm reiflich nachzudenken. Dieses beweget mich, Geliebteste!

1. Cor. II. 14.15.

Röm. VIII. 8.

nach

nach der Anleitung des Textes und der Zusammenstimmung anderer göttlichen Zeugnisse, euch anjetzo vorzustellen:

Fleisch und Geist.

Wir ziehen

I. Das Fleisch,
II. Den Geist

in gehörige Betrachtung.

Segne, o Vater! durch Christum solche Betrachtung dergestalt, daß ein jeglicher inne werde, ob das Fleisch, oder der Geist ihn treibe und beherrsche. Befördere diese uns so nothwendige Erkentniß durch die Gnadenwirkung deines Geistes in uns: Um Christi Willen! Amen.

Abhandlung.

Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch: Und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist. Dieses sind die Worte, worauf sich unsere Betrachtung gründet. Der theureste Heiland bedienet sich derselben in der Unterredung mit Nicodemo, einem Jüdischen Gottesgelehrten, einem Obersten oder Vorsteher einer der Jüdischen hohen Schulen, die dazumal zu Jerusalem waren: Um sowohl dasjenige, was er von

der geistlichen **Wiedergebuhrt** im Vorhergehenden gesaget hatte, zu bestätigen, als auch auf dessen **Einwurf**, den er von der leiblichen und natürlichen Gebuhrt der Menschen gemachet hatte, zu antworten. Es kam diesem gelehrten Mann und Meister in Israel fremde, seltsam und wiedersprechend vor, daß der Mensch von neuem müsse gebohren werden, wenn er in das Reich GOttes kommen wolle. Es däuchte ihn ein ungereimtes Ding in der Natur zu seyn; darum fragte er: **Wie kan ein Mensch gebohren werden, wenn er alt ist? Kan er auch wieder in seiner Mutter Leib gehen und gebohren werden?** So gar war dazumal die Lehre von der neuen Schöpfung des **Herzens**, die David bekante; die Lehre von der geistlichen Verwandlung und neuen Gebuhrt des Herzens, wovon die Propheten, sonderlich Hesekiel, geweissaget: Die allezeit ein Hauptstück der wahren und alten Israelitischen Religion gewesen, in den Jüdischen Schulen zu Christi Zeiten vergessen, daß auch ein angesehener **Meister** in Israel hierin ganz unwissend war. Wenn man das Systema, oder den Lehrbegriff der Jüdischen GOttesgelahrtheit nachsiehet, den der berühmte Josephus in dem Buche wider Appion an die Hand gegeben; so wird man gleichfalls nichts davon antreffen. Ein grosser Verfall der Jüdischen Kirche zu selbiger Zeit! Christus belehret

v. 4.

Ps. LI. 12.

Hesek. XVIII. 31. XI. 19.

lehret also diesen nach dem Fleische weisen, in dem Reiche GOttes aber unmündigen Lehrer, Nicodemum, daß eine zwiefache Gebuhrt der Menschen sey: Die leibliche und natürliche, oder die erste, durch welche der Mensch an dieses Tageslicht gebracht werde: Und eine neue, andere und geistliche, durch welche er zu einem andern als dem zeitlichen, nemlich geistlichen und ewigen Leben wiedergebohren werde. Von dieser letztern sey das zu verstehen, was er vorhin bezeuget habe, daß nemlich der Mensch von neuem gebohren werden müsse. Nicodemus hingegen sehe blos auf die erstere. Zwischen beyden Gebuhrten sey ein wichtiger Unterscheid. Was von dem Fleisch gebohren werde, sey Fleisch: Hingegen, was vom Geiste gebohren werde, sey Geist.

Wohlan, Geliebte! Lasset uns denn untersuchen

I. Theil. Was Fleisch sey?

I. Was Fleisch sey und in sich begreife.

Wir bemerken dabey: Die Benennung: Die Natur und Beschaffenheit: Den Ursprung und die Fortpflanzung: Die Wirkungen: Und endlich das Ende des Fleisches.

1. Die Benennung.

Das Wort Fleisch ist in dem Verstande, den Christus alhier bezielet, ein der heil. Schrift und Christl. Religion ganz eigener Ausdruck. Es ist indessen aber auch zu merken,

ken, daß es selbst in heil. Schrift in mehr als einerley Verstande gelesen werde; welches man wohl beobachten, und einen Sinn des Worts von dem andern, nach der Beschaffenheit des Zusammenhanges und der Sache, dabey es gebrauchet wird, sorgfältig zu unterscheiden hat.

Man findet in heil. Schrift das Wort **Fleisch** in einer Bedeutung, die zum ersten Artikel des Christlichen Glaubens gehöret. Denn da zeiget es bald diejenige Materie, oder Substanz der menschlichen und thierischen Cörper an, die wir **Leiber** nennen; bald werden die **Menschen** überhaupt und insgesamt; bald **alle** lebendige Geschöpfe, so fleischerne Leiber haben, dadurch verstanden. Im 1. Buche Mosis heißt es: **Alles Fleisch**, das ist, alle Menschen, **hatten ihren Weg verderbet auf Erden.** Und GOTT spricht: **Alles Fleisches**, d. i. aller lebendigen irdischen Kreaturen, **Ende ist vor mir kommen.** Man trift aber auch dieses Wort in heil. Schrift in einer Bedeutung an, die in dem dritten Artikel des Christlichen Glaubens gehöret, und auf das Geistliche seine Absicht hat. Da zeiget es denn überhaupt das **sündliche Verderben der Menschen** an, sowohl nach desselben Quelle, der **Erbsünde**, als dessen vergifteten Bächlein, den **würklichen**, in GOtt misfälligen Gedanken, Geberden, Worten und Werken bestehenden

1. B. Mos. VI. 12.

v. 13.

henden Sünden. Weil dieses Verderben den ganzen Menschen eingenommen und durchdrungen hat; so heisset Fleisch nicht selten der ganze Mensch, wie er nach Leib und Seele von Natur beschaffen und verderbet ist. In diesem Verstande nimmt Christus dieses Wort, wann er saget: **Was vom Fleisch,** das ist, von einem sündlichen Menschen, **gebohren ist.** Und da der Mensch von andern, zumal geringen Geschöpfen, durch seine Natur, und die vernünftigen Kräfte der Seele unterschieden ist; so wird die ganze menschliche Natur, sonderlich nach ihren vernünftigen Kräften, Lüsten, Neigungen und Begierden, wie selbige durch die Sünde insgesamt angestecket sind, Fleisch genant. So brauchet der liebste Heiland das Wort, wann er spricht: **Das ist Fleisch.** Das ist, ein verderbtes, krankes, unreines Wesen; eine sündliche und unter dem Fluche mit allen ihren Kräften liegende Natur. Da die Kräfte der menschlichen Natur sich durch gewisse Wirkungen an den Tag legen; und solche nur auf das Weltliche und Irdische gerichtet sind, oder dahin gehen, daß der Mensch an irdischer Weisheit, Schönheit, Reichthum, Gewalt, Vermögen, Ehre gros und ansehnlich werde; so giebet der Heil. Geist allen diesen Dingen gleichfalls den Namen des Fleisches.
Jer. XVII. 5. **Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch,**

d. i.

d. i. eigene und irdische Kunst, Weisheit, Ehre, Gewalt, Reichthum für seinen Arm, **und mit seinem Herzen vom HErrn weichet.** Wovon man die Erklärung im neunten Cap. dieses Propheten, v. 23. finden kan. Hieher gehören auch die Worte Jesaiä: **Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist, wie eine Blume auf dem Felde.** Jes. XL. 6.

Daß Christus in dem vorhergehenden Verstande das Wort Fleisch gebrauche, siehet man daher: Weil er saget, daß es **vom Fleisch komme**, also etwas von gleicher verderbter **Art** und **Neigung** sey. Die Materie von der **Wiedergebuhrt**, die Christus allhier abhandelt, erfordert, daß man sonderlich auf das Gemüthe des Menschen, und dessen vernünftige Kräfte und Wirkungen sehen muß: Gleichwie auch der **Gegensatz** des **Geistes** eben dieses erheischet. Der liebste Heiland konte sich dieser Art zu reden wohl bedienen, theils, weil sie biblisch und prophetisch, und daher der wahren Jsraelitischen Lehre und Gottesgelahrtheit gemäs war; theils, weil er ein Reformator und Wiederhersteller der göttlichen Wahrheit war, welche, wie gedacht, zu selbiger Zeit unter den Jüden sehr befleckt, verkehret und unterdrücket worden. Nicodemus hätte ihn dahero wohl verstehen können, und auch sollen. Die erste Stelle des alten Testaments, darin das Wort Fleisch also gelesen wird, ist wohl diese, da

1. B. Mos. VI. 3. GOtt spricht: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen: Denn sie sind Fleisch. Von Mose, dem Munde und Brunnen der andern Propheten, haben es dieselbe, als folgende, empfangen, und durch des Heil. Geistes Trieb und Eingeben fortgeführet. Im neuen Testamente haben nach Christo die Apostel sich dessen in ihren Reden und Briefen, in dem bemerkten und der heil. Schrift eigenem **Verstande**, bedienet. *

Nun fraget es sich: **Was denn das sey, was Fleisch heisset?** Oder vielmehr: **Worinnen die Natur und Beschaffenheit desselben** bestehe? Die Beantwortung dieser Frage fliesset aus dem Vorhergehenden. **Fleisch** ist die ganze menschliche Natur mit allen ihren, zumal vernünftigen, Kräften, Wirkungen und Geschäften. Es ist der alte **Mensch**, den man ausziehen soll. Der natürliche **Mensch**, der nicht vernimmt, was des Geistes GOttes ist. Dieweil dem Fleische ein **Verstehen, klug, witzig und weise** seyn zugeschrieben wird; ** so begreifet das Fleisch die Kraft der menschlichen Seele, damit wir etwas verstehen, wissen, beurtheilen, samt den daraus entstehenden Schlüssen und Einsichten. Von dem **Verstande** aber unbekehrter und natürlicher Menschen lehret Paulus, daß

2. Die Natur und Beschaffenheit.

Eph. IV. 22.

1. Cor. IV. 14.

Φρονεῖν oder Φρόνημα

* Man sehe nach, das VII. und VIII. Cap. an die Römer: Gal. V. 19. 24. VI. 8. Ephes. II. 3.

** Rom. VIII. 7. 8. 1. Cor. I. 26.

daß er verfinstert sey. Er nennet solche Eph. IV.
Menschen in Absicht auf diese Kraft: Fin- 18.
sterniß. Er saget, daß ein solcher Mensch Cap. V. 8.
geistliche Dinge mit seinem Verstande nicht begreifen noch vernehmen könne, sondern sie vielmehr für Thorheit achte. Es ist nemlich diese herrliche Kraft der menschlichen Seele durch die Sünde geschwächet, vergiftet und verderbet: Daß sie nunmehro, mit mancherley Irthümern und Vorurtheilen angefüllet, zu denselben geneigt, und nicht im Stande ist, göttliche Dinge und Wahrheiten von sich selbst zu erfinden, richtig zu erkennen, und gehörig zu beurtheilen. Also ist der natürliche Verstand des Menschen, so scharfsinnig er gleich seyn mögte, dennoch fleischlich.[1] Dem Fleische wird in heil. Schrift ferner ein Wol-
len und nicht Wollen, ein Begehren und Röm. VII.
Wiederstreben: ein Gelüsten und Streiten 13. 18.
zugeeignet. Gal. V. 17.
Also gehöret der Wille eines unwiedergebohrnen Menschen mit seinen Neigungen, Lüsten und Begierden auch zum Fleische. Gleichwie der Verstand nach dem Falle der anerschaffnen Weisheit ermangelt; also hat der Wille die Heiligkeit und Gerechtigkeit verlohren, damit er im Anfange herrlich begabt war. Er ist nun GOttes Feind, und empöret sich wieder seine heilige Gebote; herrschet über den Verstand, und gebrauchet ihn zur Erfüllung seiner ungöttlichen Lüste und Begierden. So wahr ist, was Pau-

Tit. I. 15. lus anderswo schreibet: Unrein ist beyde der Ungläubigen Sinn (Vernunft) und Gewissen. Dem Fleische wird ferner ein Wandel zugeschrieben. Paulus gedenket
Rom. VIII. 13. der Geschäfte des Fleisches, und will, daß man solche tödten soll. Dannenhero sind alle und jede Geschäfte, das ganze Thun und Lassen unwiedergebohrner Menschen, so gut es gleich sonsten seyn mögte, nach dem Urtheile des Heil. Geistes, ebenfalls fleischlich: Weil es nemlich aus dem unreinen Brunnen des Fleisches herfliesset: Auf irdische und fleischliche Absichten hinaus laufet, und aller Orten deutliche Merkmahle des sündlichen Verderbens, so uns anklebet, blicken lässet. Höret, Geliebteste! welchergestalt der sel. Lutherus uns davon in der güldenen Vorrede zu der Epistel an die Römer unterrichtet da er unter andern also schreibet! Fleisch und Geist must du hie nicht also verstehen, daß Fleisch alleine sey, was die Unkeuschheit betreffe; und Geist, was das Innerliche im Herzen betreffe. Sondern Fleisch heisset St. Paulus, wie Christus,
Joh. III. 6. alles, was aus Fleisch gebohren ist, den ganzen Menschen mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen: Darum, daß alles an ihm nach dem Fleische trachtet. Also, daß du auch den fleischlich wissest zu heissen, der ohne Gnade von hohen, geistlichen Sachen viel tichtet, lehret

und

und schwätzet: Wie du aus den Werken des Fleisches, Gal. V. 19. wohl lernen kanst, da er auch Ketzerey und Haß Fleischeswerke heisset. Und Röm. VIII. 3. spricht er: Daß durchs Fleisch das Gesetz geschwächet wird; welches nicht von Unkeuschheit, sondern von allen Sünden, allermeist aber vom Unglauben gesaget ist, der das allergeistlichste Laster ist.

Wiederum auch den geistlich heissest, der mit den alleräusserlichsten Werken umgehet, als Christus, da er der Jünger Füsse wusch, und Petrus, da er das Schiff führete und fischete. Also daß Fleisch sey ein Mensch, der inwendig und auswendig lebet und wirket, das zu des Fleisches Nutz und zeitlichem Leben dienet. Ohne solchen Verstand dieser Wörter wirst du diese Epistel Pauli, noch kein Buch der heil. Schrift nimmermehr verstehen: Darum hüte dich vor allen Lehrern, die diese Worte anderst brauchen, sie seyn auch, wer sie wollen. Fleisch, saget Lutherus auch anderswo, begreifet alles, was über Joh. VI. 63.
im Fleische ist, Sinn, Vernunft, Wille, Worte, Werke, 2c.

Ein solches Bild und eine solche Vorstellung machet der Heil. Geist von dem Menschen, nach der Natur! So schlecht siehet alles, was in und an ihm ist, aus, wann es vor das Licht der göttlichen Heiligkeit und Ge-

rechtigkeit gebracht wird! Das ist die wahre Gestalt, oder geistliche Abbildung aller und jeder Menschen, als welche insgesamt
Röm. III. 23. des Ruhms, oder der Herrlichkeit mangeln, die sie vor GOtt haben sollen: Weil GOtt sie ihnen im Anfange geschenket hat. Wohl
Hiob XV. 14. recht fraget Hiob: **Was ist der elende, verderbte, schwache und gebrechliche Mensch, daß er sollte rein seyn, und daß er sollte gerecht seyn, der vom Weibe gebohren**
v. 15. 16. **ist?** Siehe! antwortet er sich selbst, **unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm. Wie vielmehr ein Mensch, der ein Greuel und schnöde ist, der Unrecht säuft, wie**
Cap. XIV. 4. **Wasser?** Und abermals: **Wer will einen Reinen finden bey denen, da keiner rein ist?** So ist demnach das Fleisch die Anfangsursache, die Quelle der Erkentniß und der Handlungen bey allen unwiedergebohrnen Menschen. Daraus gehet sein Tichten und Trachten; das ist seine **Weisheit**, seine **Tugend**, seine **Freude** und **Glückseligkeit**. Der Bauch, oder das Fleisch, ist der Gott
Phil. III. 19. aller und jeder Weltmenschen, als welche irdisch, das ist, fleischlich gesinnet sind. In solcher Betrachtung ist das Fleisch nichts an-
1. Chor. II. 12. 13. ders, als was Paulus auch den **Geist der Welt** nennet; da er von sich und andern Zeugen Christi urtheilet: **Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern**

den

den Geist aus GOtt, daß wir wissen können, was uns von GOtt gegeben ist. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschl. Weisheit lehren kan, sondern mit Worten, die der Heil. Geist lehret; und richten geistliche Sachen geistlich. So gros aber das sündliche Verderben gleich ist, das an der menschlichen Natur nunmehro haftet; und um welches willen sie Fleisch heisset: So kan und soll man dennoch keinesweges sagen, daß es das Wesen der menschlichen Natur selbst sey. Es lieget in dem Wesen, und ist mit demselben vermenget; darf daher auf der andern Seite nicht als ein geringer und zufälliger Flecken angesehen werden, der bald und leicht abzuwischen sey. O es hat die Sünde leider! allzutiefe Wurzeln in uns geschlagen! Ihr Gift hat alles, alles durchdrungen! Es ist nichts davon unbeschädiget, nichts rein, nichts in seiner ersten Vollkommenheit und Richtigkeit geblieben! Wer ist, den die eigene und tägliche Erfahrung dessen nicht überzeugete? Ja es ist das sündliche Verderben mit dem Wesen unserer Natur so vest verbunden, daß es davon hier in diesem Leben nicht gänzlich mag abgesondert werden. So weit vermögen wir es durch die Gnade Christi zu bringen, daß dem Fleische die Herrschaft und Oberhand in uns entzogen; nicht aber dahin, daß es ganz aus unserer Natur, mit Wur-

zel und Stiel, ausgereutet werde. Ein wiedergebohrner Paulus muß unter solchem Joche annoch seufzen: Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Die hohe Glückseligkeit solcher vollkommenen Reinigung, Schmelzung und Läuterung ist jenem Leben vorbehalten, da alle, auch sündliche, Schwachheit um und an wird von uns seyn abgethan.

Rom. VII. 24.

3. Der Ursprung und die Fortpflanzung.

Wir haben uns nun ferner nach dem Ursprunge des Fleisches, und dessen Fortpflanzung umzusehen. Ob zwar GOtt der Schöpfer der Menschen, und also der Urheber der menschlichen Natur ist; so ist er doch derselbe nicht, so ferne die menschliche Natur Fleisch ist und heisset: Oder, so ferne sie in dem abscheulichen Verderben der Sünde nach dem Falle lieget, und so jämmerlich zugerichtet ist. Wir wissen, welchergestalt das moralische Böse, oder die Sünde, durch den freywilligen Abfall einer grossen Zahl gut erschaffener Geister zuerst entstanden, hernach durch dieselbe zu den ersten Menschen übergebracht, von den ersten Menschen aber auf alle ihre Nachkommen geerbet worden. Als Adam GOttes Gebot übertreten hatte, zeugete er einen Sohn, der seinem sündlichen Bilde ähnlich war. Nunmehro müssen alle Menschen mit David sich vor GOtt demüthigen, und sprechen: Siehe! ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter

Rom. V. 12.

Ps. LI. 7.

ter hat mich in Sünden empfangen! In solchen bedenklichen Worten David nicht nur seine Eltern anklaget, und sich über die Sündlichkeit seiner Mutter beschweret, sondern dasjenige Verderben erkennet und bekennet, in welchem er sich von dem Anfange seines Daseyns, von seiner Empfängniß an, befunden habe. Wie nun ein Mensch den andern zeuget und gebiehret; also wird durch solche natürliche Zeugung und Gebuhrt die menschliche Natur, samt ihrem Verderben und Sündenübel, von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzet. Wie sind denn nun, fragen wir noch weiter,

Die Wirkungen des Fleisches beschaffen? Das Fleisch ist geschäftig: Denn es hat ein Leben, und äussert solches sowohl innerlich, als äusserlich, durch verschiedene Werke und Verrichtungen. Innerlich durch Gedanken, Entschliessungen, Lüste, Neigungen und Begierden. Aeusserlich mit Geberden, Worten, Werken, Handlungen und Unternehmungen, von mancherley Art und Gattungen, nach den verschiedenen Vorwürfen und Absichten, darauf sie gehen. Wie die Ursache; so ist auch die Wirkung: Wie die Quelle; so ist auch der Bach. Was vom Fleisch kömmt und gewirket wird, ist fleischlich, sündlich, ungeschickt zum Heil und zum Reiche GOttes. Kan auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder sei- Jer. XIII. 23.

4. Die Wirkungen.

ne Flecken? fraget GOtt durch Jeremiam.
Matth. VII. 16. Kan man auch Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln? sagt Christus. Quillet auch ein Born
Jac. III. 11. 12. aus einem Loche süs und bitter? fraget Jacobus. Es ist das Fleisch, oder die verderbte und sich selbst gelassene menschliche Natur ganz unvermögend, aus sich selbst GOtt und das Heil in Christo zu erkennen; geistliche Dinge zu richten; GOtt zu lieben, zu fürchten, zu verehren, wie es nach dem Gesetze und Willen des Höchsten sich gebühret.
Rom. VIII. 3. verlg. v. 7. Darum lehret Paulus: Daß das Gesetz durch das Fleisch geschwächet sey. Das heißt: Das Verderben des natürlichen Menschen ist so gros und vielfach, daß er dem Gesetze stets entgegen ist, auch durch dieses nicht in den Stand gesetzet werden kan, den Willen GOttes zu vollbringen. Ja es ist mit solchem Unvermögen noch dazu ein thätiges
Rom. VIII. 7. Wiederstreben verknüpft. Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wieder GOtt. Der menschliche Witz und Verstand lehnet sich wieder GOtt und sein heiliges Kind, JEsum; wieder die Geheimnisse des Glaubens, frevelhaftig auf. Erfuhren dieses nicht die ersten Zeugen der Wahrheit, bey der Predigt des gekreuzigten JEsu, unter Jüden und Heiden, wenn sie gleich gelehrte und scharfsinnige Weltweisen waren?
1. Cor. I. 23. Paulus schreibet daher: Wir predigen den gekreu-

gekreuzigten Christum, den Jüden ein Aergerniß, und den Griechen, oder gelehrten Weltweisen unter den Griechen, eine Thorheit. Geistliche Dinge sind dem natürlichen Menschen Thorheit. Er verstehet und begreifet sie nicht allein nicht, und stösset sie deshalben als ungereimte und wiedersprechende Dinge von sich; sondern ziehet auch wohl wider Christum und sein gesegnetes Reich, feindseliger Weise, mit solchen Waffen zu Felde, die ihm seine Vernunft, Witz, Erfahrung, Gelehrsamkeit, Glück, Ehre, Macht und Ansehen darreichen. Das Fleisch gelüstet und kämpfet wieder den Geist, bey aller Gelegenheit. Es ist indessen auch an dem, daß ein natürlicher Mensch im Irdischen und Aeusserlichen dieses und jenes Gute zu verrichten und zu unternehmen vermag. Sein Verstand kan mancherley zu der zeitlichen Wohlfart abzielende Dinge erfinden, fassen, beurtheilen und vorschreiben. Der Wille ist im Stande, sich aus diesen und jenen Absichten, groben Lastern zu entziehen, und der bürgerlichen Ehrbarkeit sich zu befleißigen. Es ist also dem natürlichen und selbst gelassenen, oder fleischlichen Menschen, die äusserliche Sitsamkeit, Höflichkeit und Ehrbarkeit gar nicht unmöglich. Er kan Tugenden ausüben, das ist, Handlungen verrichten, die den Gesetzen einigermassen gemäs, im gemeinen Leben zuträglich und nutzbar

Gal. V. 17.

also objective gut.

bar sind. Es ist auch der natürliche Tugendwandel nicht an sich selbst verwerflich. Er gereichet nicht nur der menschlichen Gesellschaft zum vielfachen Aufnehmen, zur Sicherheit und Zierde, sondern gilt selbst vor GOtt so viel, daß er Menschen und Nationen, so sich dessen vor andern beflissen, im Zeitlichen deshalben belohnet, gesegnet und hervor gezogen hat. Gleichwohl reichet dieses alles nicht hin, daß der Mensch mit seinen **Thun und Lassen** im göttlichen Gerichte bestehen, und GOtt wohlgefallen könte. **Die aber fleischlich sind, heißt es, mögen GOtt nicht gefallen.** Es ist doch alles durch das Gift der Sünde angestecket und durchdrungen, was der fleischliche Mensch denket, redet, thut und vornimmt. Es kömmt nicht aus der reinen Quelle des Glaubens her. **Was aber nicht aus dem Glauben gehet, ist Sünde.** Es hat das göttliche, geoffenbahrte und unfehlbahre Gesetz nicht zur Richtschnur und Regel, sondern ist blos nach den mangelhaften und ungewissen Einsichten der Vernunft eingerichtet. Es fliesset aus den unreinen Absichten der verkehrten Eigenliebe. Was der Mensch thut, das thut er nur um seinet willen. Er suchet in allem nur seine Ehre, seine Gemächlichkeit, seinen Vortheil. Auf GOtt siehet er entweder gar nicht, oder mit einem Schalksauge. Daher Christus spricht: **Wenn dein Auge ein Schalk ist; so wird dein**

Röm. VIII. 8.

Röm. XIV. 23.

Matth. VI. 23.

dein ganzer Leib finster seyn. Der Mensch ist in solchem Zustande GOttes Feind, und lehnet sich auf gegen GOtt. Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wieder GOtt. Wir sind mit dem Schlangensamen von Natur behaftet; was ist es Wunder, daß wir in jene Feindschaft mit verwickelt sind, von welcher schon im Paradiese ist gepprediget worden. Es gehet alles, was der natürliche Mensch denket, redet und thut, wieder GOtt: Entweder an sich selbst durch lasterhafte, GOttes heiligen Willen und Gebote übertretende Lüste und Werke; oder, in so ferne, weil der Mensch, was er im Stande der Natur thut und verrichtet, ohne GOtt und seinen Gnadenbeystand vollbringet: Und also, da er GOtt nicht nennet und ehret, ihn thätlich verleugnet. Wer ohne GOtt ist; ist auch wieder GOtt. Gleichwie Christus saget: **Wer nicht mit mir ist, der ist wieder mich.** So nützlich also im gemeinen Wesen gleich ist, was die Natur thut; so kunstreich, so ansehnlich und lieblich es ist: So sind es doch lauter Werke, die dem Tode Frucht bringen. Denn das Ende derselben ist der Tod. Paulus machet ein starkes Register von den offenbaren **Werken des Fleisches**: Der heimlichen und verborgenen ist eine noch viel grössere Anzahl. So lautet aber jenes: **Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch,**

Rom. VIII. 7.

1. Mos. III. 15.

Luc. XI. 23.

Röm. VI. 21.

Galat. V. 19--22.

Hure-

Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesaget, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben.

So reden, schreiben und lehren auch unsre theuresten Bekenner, in der Vertheidigung oder Schutzschrift der Augsburgischen Confeßion: * Die kranke menschliche Natur, weil sie GOtt nicht fürchten, noch lieben, noch vertrauen kan, suchet und liebet fleischliche Dinge. GOttes Gericht verachtet sie entweder aus Sicherheit; oder fliehet dafür aus Furcht. Und in der
fol. 26. a Teutschen Ausgabe lieset man Nachfolgendes: Die böse Lust ist nicht allein eine Verderbung, oder Verrückung der ersten reinen Leibesgesundheit Adams im Paradiese, sondern auch eine böse Lust und Neigung, da wir nach den allerbesten, höchsten Kräften und Lichte der Vernunft dennoch fleischlich wieder GOtt geneigt und gesinnet seyn. Desgleichen: Wir haben gelehret, die böse Lust sey, daß

* Ægra Natura, quia non poteſt Deum timere & diligere, Deo credere, quærit & amat carnalia. Judicium Dei, aut ſecura contemnit, aut odit perterrefacta.

daß natürlich wieder GOttes Wort all unser Sinn, Herz und Muth stehet, da wir nicht allein suchen allerley Wollust des Leibes, sondern auch auf unsere Weisheit und Gerechtigkeit vertrauen; dagegen GOttes vergessen, und ihn wenig, ja nichts achten. Ist nun die Vernunft und fleischlich gesinnet seyn eine Feindschaft wieder GOtt; so kan kein Mensch ohne den Heiligen Geist GOtt herzlich lieben. Ist fleischlich gesinnet seyn wieder GOtt; so seyn wahrlich die beste gute Werke unrein und Sünde, die immer ein Adamskind thun mag. Kan das Fleisch dem Gesetze GOttes nicht unterthan seyn; so sündiget wahrlich auch ein Mensch, wenn er gleich edle, schöne, köstliche gute Werke thut, die die Welt gros achtet.

fol. 32.

Was nimmt es aber mit dem Fleische endlich für einen Ausgang, oder was für ein Ende hat der fleischliche Mensch, wenn er also bleibet, zu gewarten? Weil ohne die neue Gebuhrt niemand das Reich GOttes sehen kan; so folget, daß das Fleisch zum Reiche GOttes untüchtig und von demselben ausgeschlossen sey. Fleisch und Blut mögen das Reich GOttes nicht ererben. Die Werke des Fleisches thun, die werden das Reich GOttes nicht ererben. Gleichwie der, der nach dem Fleische lebt, der Sünde dienet;

5. Der Ausgang. Joh. III. 3. 1. Cor. XV. 50. Gal. V. 21.

Eph. II. 1. net; also ist er todt in Sünde und Ueber-
v. 3. trettung. Er ist ein Kind des Zorns von Natur. Wie es eben daselbst lautet: Unter welchen wir auch alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unsers Fleisches, und thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft; und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern. Es ist demnach ein fleischlicher Mensch geistlich todt.
Röm. VIII. 6. Fleischlich gesinnet seyn, ist der Tod. Darauf kan nichts anders, als einmal, wenn man nach dem Fleische bis an das Ende seines Lebens wandelt, der ewige Tod, das
Cap. VIII. 13. ist, die ewige Verdamniß, folgen. Denn wo ihr, schreibt abermal Paulus, nach dem Fleische lebet; so werdet ihr sterben müssen.

Dieses, Geliebte in dem HErrn! heisset in dem vorhabenden Ausspruche unsers Heilandes das Fleisch.

Wir gehen in unserer Abhandlung weiter, und vernehmen nun auch,

II. Theil. Was Geist sey?

II. Was der dem Fleische entgegen gesetzte Geist sey und heisse?

Was vom Geist gebohren ist, so fähret Christus in seiner Rede fort, das ist Geist. Auch hierbey hat man theils auf die Benennung; theils auf die Natur und Beschaffenheit; theils auf den Ursprung; theils auf

auf die Wirkungen, theils auf das Ende des Geistes Achtung zu geben.

Anlangend die Benennung; so hat das Wort Geist in der heil. Schrift ebenfalls vielerley Bedeutung; gleichwie wir vorhin von dem Worte Fleisch angemerket haben, dem es insgemein entgegen gesetzet wird. Da nach dem ersten Artikel des Christlichen Glaubens Fleisch eine gewisse cörperliche Materie bedeutet; so zeiget das Wort Geist in diesem Artickel, ein, der Materie entgegen gesetztes, uncörperliches, verständiges, freyes und unsichtbares Wesen an. Geister sind also: Zuförderst GOtt, der der höchste und vollkommenste Geist ist. Der dritten Person wird der Name Geist, in heil. Schrift, aus sonderbaren Ursachen, beygeleget. So gebrauchet Christus das Wort, wann er spricht: **Was vom Geist gebohren wird.** Ferner die Engel, so wohl die guten, oder im Guten beständig gebliebenen, als die bösen und abgefallenen: Desgleichen die Seelen der Menschen. Wie nach dem dritten Artikel des Christlichen Glaubens, und in Absicht auf geistliche Dinge, Fleisch die verderbte menschliche Natur andeutet; so heisset nach diesem Artikel Geist: **Die durch die Gnade des Höchsten geänderte und verbesserte menschliche Natur**, welche Paulus auch den **neuen Menschen** nennet: **Die neue Kreatur**: Christus

a) Die Benennung.

Joh. IV.

Eph. IV. 24.
Gal. VI. 15.

Matth. V. 8. stus und David das reine Herz: **Den gewissen oder richtigen Geist**; GOtt durch
Ps. LI. 12. den Propheten Ezechiel das neue und flei-
Hes. XI. 19. scherne, nicht fleischliche, Herz, das dem steinernen entgegen gesetzet wird. Ferner,
c XVII. 13 den neuen Geist: Der Apostel Petrus
2. Pet. I. 4. aber die göttliche Natur. Das verstehet unser Heiland in den Worten: **Das ist Geist.**

Weil das Evangelium, das von GOtt zur Hervorbringung des Geistes verordnete
1. Joh. V. 6. Mittel ist; so träget auch dasselbe die Be-
1. Cor. III. 6. nennung des Geistes. Da diejenige Seele, die geistlich ist, in solchen Verstande mit den Gaben des heiligen Geistes gesalbet und gezieret worden; so findet man, daß diese Benennung hin und wieder auch den Heiligungsgaben des heiligen Geistes beygeleget sey.

2. Die Natur u. Beschaffenheit. Die Natur und Beschaffenheit des Geistes, im obigen Verstande, den Christus allhier bezielet, besteht in einer göttlichen Veränderung des menschlichen Sinnes und Herzens, dergestalt, daß man ein neuer Mensch worden: Weil ein anderer Geist in solchem wohnet. Gleichwie, gezeigter massen, das Fleisch sich auf Leib und Seele; insbesondere aber auf alle vernünftige Kräfte und Geschäfte der menschlichen Seele erstrecket: Also reichet auch das, was Geist heisset, bey einem wiedergebohrnen Menschen,

auf

auf die vernünftigen Kräfte der menschlichen Seele. Dem Geiste und geistlichem Menschen wird eine Erneurung am Geiste seines Gemüths, oder der Vernunft, von Paulo zugeeignet. Also wird der vernünftige Geist des Menschen, die Seele, in Ansehung aller ihrer vernünftigen Kräfte, oder der Vernunft überhaupt, erneuret, wann er aus der Natur in die Gnade und in das Wesen des Geistes übergehet. Dem Geiste und geistlichem Menschen leget die heilige Schrift an vielen Orten einen Verstand, eine Erkentniß, Weisheit, ein Urtheilen und Richten bey. * Also gehöret zum Geiste der Verstand eines Wiedergebohrnen, samt seinen Kräften und Wirkungen. Derselbige ist nun nicht mehr Finsterniß, wie zuvor. Er ist in geistlichen Dingen nicht mehr blind, sondern durch den Geist der Gnaden, mit dem Worte der Wahrheit, als einem Lichte, das den finstern Ort der menschlichen Gemüther erleuchtet, dergestalt aufgekläret, daß er die Geheimnisse des Reichs GOttes verstehen und geistlich Dinge geistliche richten kan. Es spiegelt sich in allen, die geistlich sind, des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht: Daher sie ein Licht in dem Herrn heissen. Dem Geiste wird ferner ein Wollen und Gelüsten beygemessen; also gehöret der Wille

Eph. IV. 23. 2. Pet. I. 19. Luc. VIII. 10. 1. Joh. II. 15. 2. Cor. III. 18. Eph. V. 8. Röm. VII. 15. 19. 20. 22. Gal. V, 17.

* Man sehe davon das I. und II. Cap. der 1. Ep. an die Corinthier.

Wille des Menschen, samt den Neigungen und Begierden, auch zum Geiste. Er ist aber nach dem Geiste ganz anders gestaltet und bewandt, als nach dem Fleische: Denn er ist zu der anerschaffenen Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes erneuret. Das durch die erste Uebertretung im Paradiese verwahrlosete Ebenbild GOttes ist in ihm wieder aufgerichtet und hergestellet, zwar nicht in höchster Vollkommenheit; dennoch in göttlicher Kraft, Heiligkeit und Wahrheit. Da befindet sich eine heilige Regung im Herzen, die ohn Unterlaß zu getreuer Ausübung des Guten antreibet. Nun kan der Mensch GOtt lieben, fürchten und ehren, nach der ersten Gesetztafel. Nun liebet er auch seinen Nächsten aus aufrichtigem Gemüthe, und erweiset ihm alles Gute, so weit sein Vermögen reichet, wie die andere Tafel der göttlichen Gebote haben will und ausweiset. Seine Neigungen und Begierden sind von dem inwohnenden Geiste von ihrer Unreinigkeit und Unrichtigkeit befreyet: Hingegen mit dem göttlichen Willen und Gesetze in eine liebliche Harmonie, oder Uebereinstimmung gebracht. Daß also bey einem geistlichen Menschen Wort, Wunsch und That beysammen sind, wann er nach Christi Vorschrift betet: **Dein Wille, o Vater! geschehe auf**
Röm. VIII. 12. 13. **Erden, wie im Himmel.** Dem Geiste wird auch ein **Wandel** und Geschäftigseyn im

In-

Innerlichen und Aeusserlichen zugeschrieben. Eph. II. 3.
Also ziehet der heilige Geist das innerliche und äusserliche Thun und Lassen der Wiedergebohrnen unter das, was Christus Geist nennet. Und zwar ganz billig. Denn hier lässet sich ebenfalls anbringen, was bey dem Fleische erwehnet worden: Wie die Ursache; so ist die Wirkung. Wie die Quelle; so ist der Bach. Mit einem Worte: Nachdem der Mensch, durch die geistliche Auferstehung mit Christo in das himlische Wesen gesetzet worden; so ist sein Sinn, Muth und Herz, wie auch Thun und Lassen, nicht mehr eitel, fleischlich und irdisch, sondern himlisch. **Sein Wandel ist im Himmel.** Und das Phil. III. 20.
ist demnach die andre Grundursache, der andere und reinere Brunn der menschlichen Handlungen, der Geist, oder die Gnade. Werke, die daraus fliessen, sind in GOtt gethan. Joh. III. 21.
Da nun aber, wie die evangelische Kirche singet, **aus dem Fleische der Geist nicht heraus kommen kan und will**, das ist, der natürliche Mensch durch seine eigene Kräfte in solchen edlen Zustand sich nicht setzen, noch die hohen Vorrechte des Geistes erwerben kan; so fraget es sich nun ferner: Woher diese neue Gemüths-Beschaffenheit komme? Oder welches

Der Ursprung des Geistes sey? Der liebste Heiland gibt ihn also zu erkennen? **Was vom Geist gebohren ist.** Durch 3. der Ursprung.

Geist wird allhier, wie ich oben bereits an=
Röm. I. 4. gemerket habe, der Geist, der da heiliget, der heilige Geist verstanden, dessen eigentliche Verrichtung in dem Werke der Seligkeit die Heiligung ist; wie uns der dritte Artikel des Christlichen Glaubens dessen belehret. Zu diesem Werke der Heiligung gehöret denn vornemlich die neue, oder die Wiedergebuhrt, von welcher Christus in dem heutigen Evangelio Nicodemum belehret. Es ist zwar die ganze heilige Dreyeinigkeit damit beschäftiget, daß der Sünder aus seinen Verderben erretet, und daß der, welcher Fleisch war, Geist werde. Dem himlischen Vater eignet die Wiedergebuhrt
1.Pet. I. 3. der Apostel Petrus zu, und saget, daß er **uns wiedergebohren habe, nach seiner grossen Barmherzigkeit:** Dieweil die Liebe und Barmherzigkeit des gütigen Vaters im Himmel der Grund und die erste Ursache ist, warum wir wiedergebohren werden können. Sie geschiehet aber, wie Petrus am erstangezogenen Orte sogleich hinzu setzet, **durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten:** Dieweil Christus mit seinem Leiden und Sterben die Gnade der Wiedergebuhrt uns erworben; durch seine Auferstehung und Himmelfahrt aber die Kraft, neu gebohren zu werden, dargebracht und uns zugewendet hat. Daher der heilige Geist ihn, als den andern Adam, der das geistliche

Haupt

Haupt aller von dem Sündentode auferweckten, und also geistlichen Menschen, vorstellet. Der erste Mensch ist gemacht ins natürliche Leben; der letzte Adam ins geistliche Leben. Welcherley der irdische ist, solcherley sind auch die irdischen: Und welcherley der himlische ist; solcherley sind auch die himlischen; indem sie das Bild des himlischen Adams, so ihnen in der neuen Gebuhrt eingedrücket wird, an sich tragen. Der heilige Geist vollziehet das Werk, indem er heiliget. Darum von den Wiedergebohrnen gesaget wird, daß sie nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, sondern von GOtt gebohren sind. Es gehet die neue Gebuhrt in der Seele vor, wann der heilige Geist, als der Geist des Glaubens, den Glauben an den eingebohrnen Sohn GOttes in ihr erwecket und anzündet. Wann der Glaube zu solcher Kraft gediehen, daß er das Verdienst Christi demühtig ergreifet und sich zueignet; so geschiehet diese neue Gebuhrt, oder die Wiedergebuhrt. Denn durch solche, auf Christi Leiden und Tod gesetzte Zuversicht ist ein lebendiges Fünklein, welches das ganze Gemüht entzündet, und nach und nach einnimmt und verändert. GOtt reiniget die Herzen durch den Glauben. Durch den Glauben werden die Menschen bekehret von der Finsterniß zu dem Lichte. Christus selber wohnet durch den Glau-

1. Cor. XV. 49.

v. 48. 49.

Joh. I. 13.

Ap. Gesch. XV. 9.

Ap. Gesch. XXVI. 18.

Eph. III. 17.

Glauben in den Hertzen, und zieret sie mit
Joh. XIV. seinem Sinne. Da machet der heilige Geist
23. Wohnung, und treibet sie: Darum sind sie
Röm. GOttes Kinder. Denn die der Geist
VIII. 14. GOttes treibet, die sind GOttes Kinder. Wer sich eines solchen Glaubens in der That und Wahrheit bewußt ist, und solchen durch die Zeugnisse eines heiligen Wandels darthut; der kan und soll sich für wiedergebohren halten. Der ist nicht mehr Fleisch, sondern Geist. Nicht mehr ein fleischlicher, sondern ein geistlicher Mensch. Das lässet sich gar leicht an den Wirkungen erkennen, wenn man nur sorgfältig und treulich darauf achtet.

4. Die Wirkungen.

Das Fleisch ist wirksam, wie wir gehöret haben; so auch der Geist. Also kommen wir nun auf dessen Wirkungen, deren oben bey Gelegenheit schon einige Erwehnung geschehen. Wann der Mensch Geist worden; so hat er Gnade, und ein neues Leben erlanget. Ist also nicht todt, sondern lebendig. Er vermag nunmehro in den Geboten GOttes, ob gleich nicht nach der höchsten Vollkommenheit, doch in Aufrichtigkeit und Wahrheit zu wandeln. Er führet seinen Wandel aus den Glauben an den Sohn GOttes. Er richtet sich in allem Thun und Lassen nach den Geboten des Allerhöchsten: Die sind in allen Sachen seine Rathsleute. Er thut alles in der Liebe

GOt-

GOttes und zur Ehre seines HErrn JEsu Christi. Und ob zwar das Fleisch in der Wiedergebuhrt nicht also ausgerottet wird, daß es gar nicht mehr vorhanden sey; so gelüstet doch den Geist wieder das Fleisch. Der Geist streitet und kämpfet nicht allein wieder das noch übrige Fleisch, sondern bezwinget und überwindet es auch dergestalt, daß es nicht mehr Herr bleibet, und des Menschen Thun und Lassen regieret; sondern als ein besiegter Sclave zu den Füssen liegen muß. Will sich das Fleisch hier oder da wieder eindringen und den Meister spielen; so tödtet ein wiedergebohrner Mensch die Geschäfte des Fleisches durch den Geist: Röm. VIII. 13.
Und lebet also innerlich und äusserlich dem HERRN; ob er gleich dabey der Welt gekreuziget und todt ist, indem er das Gal. V. 24.
Fleisch, samt dessen Lüsten und Begierden unablässig kreuziget. Er ist wie ein ausgebreiteter grüner Baum voll herrlicher Tugendfrüchte. Wollet ihr, Geliebteste! gern wissen, worin solches bestehe; so höret den Apostel Paulum, welcher schreibet: **Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.** v. 25.
Das heisset im Geiste wandeln. Ein geistlicher Mensch ist in JEsu Christo; was ist vergl.
also Wunder, daß er seinen GOtt gefället, Eph. V. 9.
daß er Friede und Leben hat, wie Paulus

Röm. VIII. 10. 13. bezeuget. Denn in ihm, dem Geliebten, können wir allein dem Vater angenehm werden,

Eph. I. 6.

5. Das Ende. So kan auch zuletzt das Ende, oder der Ausgang des Geistes und Wandels im Geiste, nicht anders, als sehr vortheilhaft und selig seyn. Das geistliche Leben ist die Wurzel des ewigen. Wer auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. Geistlich gesinnet seyn, ist Leben und Friede. Und das ist eben

Joh. III. 3. der Haupt- und letzte Endzweck der neuen Gebuhrt aus GOtt, daß man das Reich GOttes so wohl hier, als insonderheit dort sehe. Wir sollen erst durch die Gnade Kinder GOttes werden: Damit wir den verlohrnen Antheil an der ewigen Herrlichkeit

Röm. VIII. 17. wieder erlangen. Sind wir denn nun Kinder; so sind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben und Miterben Christi: So schliesset abermal der Apostel Paulus.

Und das, in dem HErrn Geliebte, ist ein kurzer Entwurf desjenigen, was Christus Geist nennet, und daher alle wiedergebohrne Menschen, also nicht nur die, so im öffentlichen Lehramte sich befinden, Geistliche heissen.

Nöthige Anmerkung. Noch eines muß hiebey angemerket und wohl behalten werden. Durch die Wiedergebuhrt ist es möglich ein geistlicher Mensch zu werden. Die heilige Schrift

Schrift pfleget aber auch diejenigen, so die Gebuhrt aus GOtt erlanget haben, gleichwohl ohne Nachtheil ihrer wahrhaftig erlangten Wiedergebuhrt, und nur in gewissen Absichten annoch Fleischliche zu nennen. So schreibet Paulus an die Corinthier: Und ich, lieben Brüder, konte nicht mit euch reden, als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo. Sie waren Kinder in Christo, und also wiedergebohren. Dennoch saget Paulus, daß sie noch fleischlich seyn. Ja er führet von sich selbst, als er ohne Zweifel bereits im Stande der Gnade war, die Klage, daß er fleischlich sey. Es gehet auf zweyerley Art an, also von Wiedergebohrnen zu reden. Einmal, in Ansehung, daß, ob sie gleich geistlich sind, das Fleisch und das Gesetz der Sünden dennoch in ihnen wohnet, welches ihnen auch sehr viel zu schaffen machet und hindert, daß sie das Gute, welches sie nach dem Geiste öfters wollen, nicht vollbringen; dagegen aber das thun, was sie nicht wollen: Wie Paulus ebenfalls von sich selbst versichert. Sie sind also fleischlich wieder ihren Willen und aus menschlicher Schwachheit, da ihnen die Sünde und das Fleisch anklebet, und sie träge zum Guten machet, ja wohl bisweilen gar hinreisset, daß sie mehr fleischlich, als geistlich scheinen. Sie können also zum andern

1. Cor. III. 1.

Röm. VI. 14.

Röm. VI. 15-20.

Ebr. XII. 1.

dern Fleischliche genant werden in der Absicht ihres noch zarten Alters in Christo: Weil sie, wie Paulus von den Corinthiern schreibet, annoch Kinder in Christo sind: Die daher mehr Fehltritte, als andere, so weiter gekommen und vollkommener sind, thun, bey welchen so gar auch das Fleisch annoch zuweilen in groben Ausbrüchen sich merken lässet und hervorthut. So redet Paulus
1. Cor. III. 3. gedachte Corinthier an: Sintemal Eifer und Zank, und Zwietracht unter euch sind, seyd ihr denn nicht fleischlich, und wandelt nach menschlicher Weise? Man möchte sie auch die schwächeren Christen nennen, denen die stärkere, erwachsene und vollkommene, nach Apostolischer Redensart, gleichsam entgegen gesetzet sind. Die letztere sollen der ersten Schwachheit tragen und verbessern, nach der Ermahnung Pauli:
Gal. VI. 1. 2. Lieben Brüder! So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde; so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd. Einer trage des andern Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Nutzanwendung.

Das, in dem HErrn Geliebte! ist also Fleisch und Geist. Es untersuche und prüfe denn ein jeglicher sich selbst: Ob er

Fleisch

Fleisch, oder Geist sey: Ob er nach dem Fleisch, oder Geiste lebe und wandle. Es ist eine Sache von der größten Wichtigkeit, dieses zu wissen: Die rechte Erkentniß seiner selbst kommt darauf an, an welcher es den meisten fehlet. O! wie nachläßig sind darin sehr viele, zu ihrem eigenen Schaden, die sich nach GOttes Wort nicht prüfen, noch sich vor den Spiegel des göttlichen Gesetzes gehörig darstellen, und wie sie in den Augen des allerheiligsten GOttes aussehen, recht wissen wollen! Daher solche auch nicht weiter, nemlich zu der ihnen höchstnöthigen Sinnesänderung und geistlichen Wiedergebuhrt, kommen können. Theils fürchten sie, daß sie ihrer heslichen Gestalt inne, und von ihren unseligen Zustande überzeuget, auch dadurch in eine dem Fleisch unangenehme Unruhe und Beängstigung des Gemüths möchten gesetzet werden. Theils schmeicheln sie sich, daß sie ohne Zweifel Geist seyn und im Geiste leben: Weil sie bey einem, etwa nach der Welt eingerichteten honetten und ehrbaren Lebenswandel sich Christen nennen, die Kirche besuchen, ja gar das heilige Abendmahl zu gewissen Zeiten gebrauchen; welches doch einer, der Fleisch ist, gar leicht thun und verrichten, ja so gar von geistlichen Dingen viel schwatzen kan. Allein es ist hochnöthig, daß man sich darinnen wohl prüfe. Die Prüfung selbst, ob

sie

sie anfänglich gleich bitter seyn möchte, wird doch, wenn sie redlich vorgenommen und fortgesetzet wird, zuletzt süsse Früchte tragen. Sie ist auch gar nicht schwer; zumal wenn man, nach Davids Exempel und Anweisung, GOtt um den Geist der Prüfung anflehet und betet: Erforsche mich, GOtt, und erfahre mein Herz! prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege! Denn da wird der Geist der Wahrheit eine also rufende Seele bald von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte überzeugen. Forschet nur bey euch selbst nach, ob ihr irdisch, oder himlisch gesinnet seyd? Ob das Fleisch, oder der Geist, in euch herrsche? Ob ihr nach dem Reiche GOttes mit allem Ernste trachtet und ringet? Ob ihr demselben Gewalt thut; oder ob ihr die Welt lieb habet? Sehet euren Wandel an, und betrachtet, wie ihr ihn führet. Könnet ihr mit Wahrheit sagen, daß euch der Geist GOttes treibe; oder müsset ihr nicht vielmehr gestehen, daß ihr euch von dem Geiste der Welt, nach dem Laufe und nach dem Wesen dieser Welt, regieren, und zu allerley Werken des Fleisches hinreissen lasset? Wisset ihr, daß ihr wiedergebohren seyd, und habt ihr Beweisthümer davon aufzuweisen? Oder wisset ihrs nicht, und seyd ihr unfruchtbare, ja gar

Psalm CXXXIX. 23. 24.

zwey-

zweymal erstorbene Bäume? Es sey denn, saget der theurste Heiland; es sey denn, daß jemand von neuen gebohren werde; so kan er das Reich GOttes nicht sehen. Entweder wiedergebohren; oder ewig verlohren. Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernden. Wer auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernden. Ach wie so wenige säen auf den Geist! wie viele, viele aber auf das Fleisch, und wollen doch Christen heissen! Die unwiedersprechliche Erfahrung bezeuget alle Tage, was ich rede. Ich nehme auch GOtt, und euer eigenes Gewissen hierüber zu Zeugen.

Wohlan, ihr annoch fleischlich gesinnte Herzen! ihr möget entweder in roher Sicherheit, oder knechtischer Heucheley dahin gehen, bedenket doch einmal euren so unseligen und jämmerlichen Zustand. Ihr habet gehöret, daß fleischlich gesinnet seyn eine Feindschaft wieder GOtt sey. Also seyd ihr Feinde GOttes; elender und unglückseliger als andere Kreaturen, deren keine, die höllische Scharen der Teufel ausgenommen, ein Feind seines Schöpfers und Erhalters ist. Undankbare Sündenknechte! wollet ihr wieder denjenigen euch auflehnen, der euch erschaffen hat, der euch so väterlich erhält und ver-

versorget? Ist es recht, daß ihr das auch um eurent willen vergossene Blut JEsu Christi, so freventlich mit Füssen tretet? Wie wollet ihr es verantworten, daß ihr den Geist der Heiligung mit allem euren Thun und Lassen unaufhörlich schmähet? Wisset und verstehet so viel, als ein Mensch erreichen mag; arbeitet so viel, als ihr wollet und könnet; pranget immerhin mit dem elenden Scheine eurer natürlichen Tugenden; bildet euch auf euren scharfsinnigen Verstand, auf eure weitläuftige Wissenschaft, auf eure Würde, Vorzüge und Verdienste so viel ein, als ihr wollet: Ihr seyd und bleibet bey dem allen dennoch Feinde GOttes: dieweil ihr fleischlich gesinnet seyd und nach dem Fleische lebet. Euer ganzes Thun und Lassen, wenn es im Irdischen und vor der Welt noch so nutzbar und ansehnlichen wäre, gefället GOtt nicht, und ist nichts anders, als ein immerwährendes Sündigen. Ihr saufet das Unrecht in euch wie Wasser; alle eure vermeynte Tugend, Gerechtigkeit und Frömmigkeit ist ein beflecktes Kleid: Denn ihr habt ja den befleckten Rock des Fleisches nicht abgeleget, noch die weissen Kleider des Heils angethan. Die Werke und Ausbrüche des Fleisches sind euch angenehm; die fleischlichen und weltlichen Lüste, die wieder die Seele streiten, süs: GOtt dagegen und sein Gesetz ist

ist euch bitter, verdrieslich, ja eine unerträgliche Last. Ach! so kehret um, dieweil es noch Zeit ist! Lasset euch rathen; werdet wie die Kinder; erkennet die Unreinigkeit eurer natürlichen Gebuhrt, und das abscheuliche Verderben eurer ganzen Natur, busfertig; demütiget euch unter die gewaltige Hand GOttes, und bittet den HErrn, daß er euch selbst ändere, neu gebähre, und also aus fleischlichen geistliche Menschen mache. Ihr könnet das Reich GOttes nicht sehen, so lange es dahin nicht mit euch kömmt; so lang ihr dem Fleische nicht abgestorben seyd.

Diejenigen, die dem Geiste GOttes in ihrer Seele Raum zu geben angefangen, die haben auch ihrer Pflicht hiebey nicht zu vergessen. Erkennet, ihr Lieben die unschätzbare und ganz unverdiente Huld und Güte GOttes, der euch wiedergebohren und von der gegenwärtigen argen Welt errettet hat. Danket ihm, nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit der That dafür, und ermüdet nicht, die Tugenden dessen, der euch berufen hat, emsig und treulich zu verkündigen. So nun der Geist des, der JEsum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet; ey so seyd ihr ja nicht mehr Schuldner dem Fleische, daß ihr nach dem Fleische lebetet. Gebet also dem Fleische, das noch in euch ist, nicht Raum. Röm. VIII. 11. 12.

Streitet vielmehr wieder dasselbe, und tödtet durch den Geist des Fleisches Geschäfte; so werdet ihr leben. Stellet euch dar vor GOtt und Menschen, als solche, die von den Todten erwecket, und zur Kindschaft GOttes erhöhet worden. Lasset euch den kindlichen Geist Christi immer näher zu eurem Vater im Himmel leiten. Hanget eurem Heiland JESU CHristo mit herzlicher und beständiger Liebe an, und werdet ein Geist mit ihm. Habt neben ihm nichts so lieb, als ihn. Wer etwas anders, es sey was es wolle, mehr liebet denn ihn, der ist sein
Tit. II. 12. nicht werth. Verleugnet vielmehr, mit allem Ernste, das ungöttliche Wesen und die weltlichen oder fleischlichen Lüste; wozu euch die züchtigende Gnade so freundlich und kräftig anweiset. Unterscheidet auch so wohl bey euch als bey andern recht, was von dem Fleisch oder Geiste, von der Natur oder Gnade kommt. Es geschiehet gar oft, daß man der Gnade und dem Geiste zueignet, was doch nur aus der Natur oder dem Fleische herfliesset; auch wohl dem Fleische und der Natur unbedachtsamer und liebloser Weise zuschreibet, was würklich ein Werk der Gnade und des Geistes ist. So gemein dieser Irthum zu seyn pfleget; so schäd-
1. Joh. IV. 1. lich ist derselbe. Prüfet und richtet, als Geist-

Geistliche, die Geister, ob sie von GOtt sind. Und endlich insonderheit sehet euch vor, daß das Fleisch nicht wieder zur vorigen Herrschaft bey euch gelange, und euch aufs neue dienstbar mache. O wie bald! o wie leicht ist ein solcher Rückfall geschehen! Achtet dahero die in euch vorgehende Bewegungen des noch übrigen Fleisches keineswegen geringe, und sehet ihnen nicht nach. Nähret diese gefährliche Schlange nicht in eurem eigenen Busen. Haltet keine, auch nicht die geringste Sünde und böse Lust, für gering. Sie sind alle Werke des Fleisches, Waffen der Ungerechtigkeit, Glieder des Todes, die euch, wo ihr schlafet, oder träge, kaltsinnig, gleichgültig und treulos im Guten werdet, gar leicht aus eurer Vestung vertreiben, und eure Seele zur Beute der ewigen Verdamniß machen können. Dahingegen seyd stark in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke. Beharret im unermüdeten Kampfe gegen die Sünde, unter der Regierung des Geistes; so habt ihr den Trost: Ihr seyd nicht mehr unter dem Gesetze. Ihr habet Leben und Friede. Ihr seyd sodann wahrhaftig GOTTES Kinder, und habt einen freudigen Anspruch auf alle Rechte, deren euch diese hohe Kindschaft, Gal. V. 18.

die weit über alle Herrlichkeiten der Welt gehet, theilhaftig machet. Ja ihr seyd reines Herzens; ihr seyd selig! Denn selig, selig sind, die reines Herzens sind: Denn die werden GOtt schauen! Amen.

III.

Die Heiligkeit und Vollkommenheit der Sittenlehre JEsu:

am
VI. Sontage nach Trinitatis
aus
Matth. V. 20-26.
erwogen
von

Petrus Hanssen,
Hochfürstl. Schleswig-Holst. Consistorial-Rathe
und Superintendenten zu Plöen.

Gib, daß ich als ein Christ wie Christus mich bezeige,
Und meine Ohren stets zu seiner Lehre neige!
Im Glauben stärke mich, daß ich der argen Welt
Nicht folge, wann sie mich von deinem Wort abhält!

Laß, heiliger Vater! diese unsere Seufzer bis zu dem Throne deiner Herrlichkeit kommen! Erhöre sie aus deiner heiligen Höhe, um der Fürbitte deines Sohnes willen, in dessen Namen wir allemal Erhörung bey dir finden. Wir zweifeln auch nicht, daß du dieselbe aus Gnaden erhören werdest. Wir bitten ja nicht um langes Leben, nicht um Reichthum, nicht um unserer Feinde Seele. Wir bitten dich, o Geber alles Guten! um eine Stärkung unsers Glaubens; um die Kraft so uns nöthig ist, die Welt zu verleugnen, und deinem Sohne allein nachzufolgen; um eine Erweckung unsers Geistes, auf deine heilige Lehre wohl zu

merken und ihren unschätzbaren Wehrt recht zu fassen ꝛc.

Text:

Matth. V. 20-26.

v. 20. Denn ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

v. 21. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollt nicht tödten: wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn.

v. 22. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

v. 23. Darum wann du deine Gabe auf dem Alter opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wieder dich habe:

v. 24. So laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.

v. 25. Sey willfertig deinem Wiedersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Wiedersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen.

v. 26. Ich sage dir, wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Eingang.

Wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebot habe, als alle dis Gesetz, so ich heutiges Tages vorlege? Diese Worte, Andächtige! hat Moses der getreue Knecht GOttes aufgeschrieben. Ein Mann, dessen Name unter uns zur Genüge bekant und auch im Segen ist. Sie sind gewißlich nicht ohne wichtige Ursache aufgezeichnet. Die Absicht, warum solches geschehen, ist zweifelsohne auf das Heil des Volks gerichtet, darüber der HErr denselben zum Führer gemacht hatte. Er wußte, daß die Zeit seines Abschiedes nahe war. Er kante das Volck, unter welchem er gewandelt hatte. Es war unverständig und wankelmüthig. Das macht dem Mann GOttes geheime Sorgen. Er will diese Leute gern in dem Bunde und in der Freundschaft GOttes erhalten. Er will sie bewegen, in der Erkentniß der Wahrheit zu bestehen, und dem GOtt, der sich ihnen durch so mancherley Wunder geoffenbahret hatte, treu zu bleiben. Er gebraucht dazu insonderheit die Vorstellung der göttlichen Wohlthaten. Mit derselben will er ihnen noch zu-

5. Mos. IV 8.

letzt das Herz rühren. Wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebot habe, als alle dis Gesetz, so ich heutiges Tages vorlege? Keine Bemühung kan löblicher und auch nützlicher seyn, als die, darin sich hier der Prophet beschäftiget. Es kostet unsägliche Mühe, die Menschen auf den Weg der Wahrheit zu bringen. Die natürliche Wiederspenstigkeit gegen das Gute ist gar zu gros. Wir erfahren es alle Tage, wie gerechte Ursachen der

1. B. Mos. VI. 3. HErr habe zu klagen: **Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht strafen lassen.** Man hat ein grosses gewonnen, wenn man die Menschen erst dahin bringen kan, daß der Wille bewegt wird, und sie den Vorsatz fassen, den Weg der Gerechtigkeit zu betreten. Aber sind wir damit schon gesichert, daß sie beständig auf demselben bleiben werden? Gewiß darin, daß der Wille gebrochen, ist die Arbeit an den Seelen der Menschen noch nicht vollendet. Man gebraucht eben so viele Mühe, sie auf diesem Wege zu erhalten. Dis ist ohne Zweifel die Ursache, warum der HErr sein Volk niemahls ohne Unterricht und Ermahnung gelassen hat. Seine Knechte haben beständig unter demselben zeugen und predigen müssen. Er versichert es selbst:

Jer. VII. 25. **Von dem Tage an, da ich eure Väter aus Egyptenland geführet, bis auf diesen Tag, habe ich stets zu euch**

euch gesandt alle meine Knechte die Propheten. Durch diese und andre Veranstaltungen sind die Menschen allezeit unterrichtet, erwecket und auf allerley Art zu einem heiligen Wandel ermuntert und angefrischet worden. Die Noth erfordert es auch. Das Reich der Finsterniß hat eine gar zu grosse Gewalt. **Alles Tichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse immerdar.** 1. Mos. VI. 5. Moses hatte davon an dem Volke GOttes mehr als eine Probe gesehen. Er stellet sich auch in dem Künftigen nicht viel Gutes von demselben vor. Er nennet es ein **halsstarrig Volk.** 5. Mos. IX. 6. Je schlechter die Meynung ist, welche er sich von demselben macht, desto grösser ist seine Sorgfalt. Wie herzlich wünscht er, daß sie in dem Lande, welche sie als ein neues Erbe bald einnehmen würden, zu ihrem Heil und zu ihrer Glückseligkeit wohnen möchten! Alle seine Erinnerungen sind dahin gerichtet. **Wandelt,** 5. Mos. V. 33. spricht er desfalls, **in allen Wegen und Geboten, die euch der HErr euer GOtt geboten hat, daß ihr leben möget.** Er sucht ihre Herzen durch allerley Gründe zu bewegen, das zu suchen, was zu ihrem Frieden dienete. Er meynet unter andern, die Vorstellung der herrlichen Vorzüge, die sie bishero in der Freundschaft GOttes genossen, werde sie insonderheit rühren. Diese sind es, welche er ihnen mit den Worten zu

Ge-

Gemüthe führet: **Wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebot habe, als alle dis Gesetz, so ich heutiges Tages vorlege?** Wir sehen leicht, worin die Kraft der Ueberredung stecke. Moses nimmt als eine bekante Wahrheit an, daß unsre Verbindlichkeit um desto grösser sey, je mehr Gnade uns wiederfahren ist. Hat das Volk Israel ausserordentliche Gnadenbezeigungen von dem HErrn empfangen; so soll es auch desto vester an ihm halten. Wer wollte darin dem Manne GOttes nicht völlig Recht geben? Es ist ein starker Bewegungsgrund zur Uebung des Guten, wann uns GOtt dazu die Mittel an die Hand gibt. Je mehr Gutes uns der HErr thut, desto mehr müssen wir uns zu dem Guten antreiben lassen. Mit diesem erweckte ehemals Paulus die neue Gemeine JEsu zu

Röm. XIII. 12. Rom. Es heißt: **Die Nacht ist vergangen, und der Tag ist herbey kommen. So lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage.** Der größte Lehrer, so jemals auf Erden gewesen, bestätiget dieses. Er

Luc. XII. 48. spricht: **Welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.** Wo er die meisten Predigten gehalten, wo er die herrlichsten Wunder gethan; da verlangt er den stärksten Glauben. Findet er denselben nicht; so klaget er, diese

Art

Art Leute an, als Verächter der dargebotenen Gnade. Er ruft das Wehe über sie. **Wehe dir Chorazin! Wehe dir Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sydon geschehen, wie bey dir geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Asche Busse gethan.** Matth. XI. 21.

Aber worin bestand denn diese Herrlichkeit, welche diesem Volke vor andern einen so grossen Vorzug gab? Was sind es für Sitten und Gebote, die Moses demselben auf Befehl GOttes hat vorlegen und kund machen müssen? Der Mann GOttes hat wohl sein Augenmerk auf alle die Ordnungen und Gesetze überhaupt gehabt, welche der HErr unter den Kindern Abrahams gemacht hatte. **Alles, was der HErr ordnet, ist löblich und herrlich.** Ps. CXI. 3. Zu allererst gehöret dahin die ganze Einrichtung des äusserlichen Gottesdienstes. Dis Gesetz hatte zwar von den wesentlichen Gütern der Seligkeit nichts mehr als den Schatten. Ebr. X. 1. Nichts desto weniger offenbahrte sich darin die Herrlichkeit GOttes auf eine Art, die sich für die Hoheit seines Wesens schickte. Die Stiftshütte mit alle ihrem Geräthe, der Hohe- und die übrigen Priester in ihrer Ordnung, die Opfer, die Reinigungen, die Feiertage und was mehr zu dem Levitischen Gottesdienste gehöret, wie anständig, wie heilig, wie majestetisch war nicht solches einge-

gerichtet? Augen und Ohren wurden dadurch auf eine solche Art gerühret, die Ehrfurcht und Verwunderung in dem Herzen erweckte. Noch viel schöner und angenehmer aber wurden sie dem Geiste, wann er in die geheime Bedeutung von diesem allen Glaubensblicke thun konte. O! welche heilige und selige Bewegungen mußten nicht in demselben entstehen, wann der Glaube die seligen Früchte des Mittleramts Meßiä in diesem allen wahrnehmen und bemerken konte! Hierauf siehet Moses. Aber dabey gehen seine Gedanken noch weiter. Er siehet zugleich auf die **Gebote, welche den äusserlichen Ruhe- und Wohlstand dieses Volks zum Zwecke hatten.** Der König aller Könige verwaltete selbst unter seinem Volke das Amt, welches er sonst den irdischen Regenten dieser Welt aufgetragen hat.
1. Sam. VIII. 7. Er war ihr König. Er regierte sie in dem äusserlichen bürgerlichen Leben. Er erklärte ihnen alle Gattungen der dahin gehörigen
2. Mos. XX. und XXI. Gerechtigkeit. Er schrieb Herren und Knechten ihre Pflichten vor. Er bestimmte die Strafen über allerley Mishandlungen, wodurch der äusserliche Wohlstand des gemeinen Wesens gestöhret ward. Er that alles, was ein kluger und gerechter Regent zum Heil seines Volks nur immer veranstalten und thun kan. Gewiß auch dieses Gesetz machte schon das Jüdische Volk vor andern

Völkern herrlich. Verständige Rechtslehrer, die lang nachher diese Gesetze in ihren Gründen geprüfet, haben solche Spuren der bürgerlichen Gerechtigkeit darin gefunden, dergleichen sich bey Gesetzgebern, die blos Menschen gewesen, nicht antreffen lassen. Aber dieses ist noch nicht alles, was Moses im Herzen gehabt, wann er fragt: **Wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebot habe, als alle dis Gesetz?** Am allermeisten hat ihm die **unschätzbare Würde des Sittengesetzes dazu Anlaß gegeben.** Dis ist das Gesetz, welches dieser grosse Knecht GOTTES aus den Händen seines HErrn empfing unter Donner und Posaunenschall. Das Gesetz, darin der Urheber desselben seine Heiligkeit gar herrlich geoffenbahret hat, desfalls es auch an Heiligkeit und Vollkommenheit nirgends seines Gleichen hat. Mit demselben empfing das Volk Israel die gerechten Sitten und Gebote, wodurch es vor andern Völkern der Erden herrlich wurde. Alles, was zu der innerlichen Schönheit des Geistes gehöret, wird in demselben vorgeschrieben. Hier verlangt der HErr das ganze Herz, und alle Vermöglichkeiten der Seele. Dis Gebot fordert eine Heiligkeit, die der Heiligkeit des allerreinsten Wesens ähnlich ist. Davon urtheilet ein grosser Lehrer des neuen Bundes also: **Das Gesetz ist ja heilig, und das Gebot** ist

2. Mos. XIX. 16.

Röm. VII. 12.

ist heilig, recht und gut. Hier siehet man alle Pflichten, die wir GOtt, andern Menschen und uns selbst schuldig sind, auch in den kleinsten Umständen, ausgedruckt. Der
Matth. XXII. 37. 39. Hauptinhalt derselben ist dieser: Du sollt lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth; und deinen Nächsten als
Ps. CXIX. 165. dich selbst. Die nach diesem Gebote einhergehen, werden nicht straucheln. Es gibt von allem, was zu einen göttlichen Wandel gehöret, vollständigen Bericht. Wir sehen in selbigem den wahren Abdruck, wie eine Seele in den Stande ihrer innerlichen Vollkommenheit beschaffen seyn müsse. Dieses Gesetz war blos unter dem Volke GOttes. Er zeiget Jacob sein Wort, und Israel seine
Psalm CXLVII. 19. 29. Sitten und Rechte. So thut er keinen Heiden, noch läßt sie wissen seine Rechte. Mußte nicht solches diesem Volke einen grossen Vorzug geben? Gewiß wer Weisheit finden wollte, der mußte solche bey den Ebreern suchen. Die Juden selbst pochten nicht wenig auf diese ihre Herrlichkeit. Man hörete sie oft von sich selbst rühmen: In Israel gibt es nichts als weise Leute! Sie wären auch würklich weise genug gewesen, wenn sie diese Erkentniß der Rechte GOttes in ihrer wahren Gestalt unter sich erhalten hätten. Sie wären noch ein herrliches Volk. Aber wie lange sind ihre Vorzüge schon verlohren! Der Meßias zeuget,

zeuget nicht so von ihnen, wie Moses. Er lehret, ihre Herrlichkeit sey dahin. Er sagt, es sey nichts bey ihnen, als ein Lippendienst. Sie wären das Volk, davon Esaias geweissaget, daß es sich zu GOtt mit dem Munde nahe und ihn mit den Lippen ehre, da ihr Herz doch ferne von ihm sey. Und wie deutlich hat er es nicht in unserm Evangelio vorgestellet? Da zeiget er umständlich, daß man die rechte Sittenlehre in ihren Schulen nicht mehr lernen könne? Er lehret, daß darin die allergröbsten Fehler sich befinden. Sie sey durch und durch verdorben. Sie tauge überall nichts mehr. Also ist der Ruhm aus, den Moses diesem Volke beylegt. Es heißt nun nicht mehr: **Wo ist so ein herrlich Volk?** Ihr Zustand ist elend bis auf die gegenwärtige Stunde. Man kan vielmehr fragen: Wo ist ein so albernes, blindes Volk, welches, wie in andern göttlichen Wahrheiten, also auch von dem, was zu einem heiligen, reinen Wandel gehöret, solche abergläubische Meynungen und verworrne, unreine Begriffe habe, wie dieses Volk? Aber wo sollen wir denn die rechten Sitten und Gebote suchen? Sind sie noch in der Welt? Und bey welchem Volke sind sie jetzo anzutreffen? Auf diese Frage kan niemand antworten, Geliebte! als der in der Schule JEsu Christi ist unterrichtet worden. Wer seine Weisheit von diesem Mei-

Math. XV. 8.

ster gelernet hat, der kan unmöglich zweifeln, daß die Lehre von einem heiligen Wandel in ihrer rechten Gestalt und innerlichen Schönheit daselbst anzutreffen sey. Wie angenehm muß euch diese Wahrheit seyn! Wir, die wir zu der Gemeinschaft des Sohnes GOttes gekommen, sind das Volk, davon es jetzo heißt: Wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe, als das Volk, so sich nach dem Namen Christi nennet? Diese Ehre können uns die größten Feinde des Christlichen Namens nicht streitig machen. Sie müssen unserm Haupt und Heiland den Ruhm lassen, daß er in der Lehre von dem, was zu einem heiligen Wandel gehöret, noch niemahls seinen Meister gehabt. Niemand hat schöner, als er, davon geprediget. Seine Sittenlehre ist die vollkommenste. Es wird zwar niemand unter uns an dieser Wahrheit zweifeln; dennoch wird es nicht ohne Nutzen seyn, dieselbe in ihren Gründen zu prüfen. Unser heutiges Evangelium gibt uns dazu eine besondere Gelegenheit. Ich werde nach dem Vermögen, so der HErr darreichen wird, dieselbe gebrauchen, um eure Seele in dieser guten Meynung, die ihr von eurem Heilande habt, mehr und mehr zu bevestigen und gewiß zu machen. Wir wollen GOtt um seinen Beystand anrufen und dann zum Grunde unsrer Andacht legen:

Die

Die Heiligkeit und Vollkommenheit der Sittenlehre JEsu Christi.

Wir wollen insonderheit erwegen

I. Woraus solche erkant wird.

II. Wozu sie die Gläubigen verpflichte.

HErr! thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Thue aber auch die Herzen meiner Zuhörer auf, daß sie das, was dir zum Lobe und ihnen zum Heile gereicht, wohl fassen. Regiere uns beyderseits mit deinem heiligen Geiste, daß die unschätzbare Lehren von der Gottseligkeit, die uns dein Sohn selbst gegeben, unsern Sinn kräftig erwecken, der Heiligung mit allem Eifer nachzutrachten, und unsern Lebenswandel nach der unaussprechlichen Würde unsrer allerheiligsten Religion anzustellen. Amen! O HErr hilf! o HErr laß alles wohl gelingen! Amen.

Abhandlung.

Die Sache ist wichtig, geliebte Zuhörer! welche wir zum Grunde unsrer gegenwärtigen Betrachtung geleget haben. Sie be-

betrift diejenigen Lehren unsers allertheuersten JEsu, welche die Besserung des menschlichen Herzens, und die Heiligkeit des Lebens zum Zweck haben. Selbige sind von eben der Würde und Vortreflichkeit, wie alle übrige, die aus seinem heiligen Munde
Col. II. 3. geflossen. Auch darin zeiget unser JEsus, daß in ihm alle Schätze der Weisheit und der Erkentniß verborgen liegen. Wie viele Sittenlehrer haben nicht auf Erden gelebt, deren Namen zum Theil noch unter uns bekant und im Ruhme sind? Man siehet auch, daß etliche derselben die Lehre von einem tugendhaften Wandel mit vieler Scharfsinnigkeit durchgedacht und vorgetragen. Hält man aber dieselbe mit der Lehre JEsu zusammen; so werden wir bey der geringsten Aufmerksamkeit erkennen, daß der beste unter denselben nicht werth sey, unserm grossen Sittenlehrer die Schuhriemen aufzulösen. In dieser Gattung der Weisheit ist niemals etwas schöners auf Erden gelehret, und wird auch künftighin nichts treflichers gelehret werden, als was durch den Mund JEsu Christi der Welt kund geworden ist. Lasset uns, um die Wahrheit dieses Satzes in ihrem eigenthümlichen Ursprunge zu sehen, alle Kräfte unsers Geistes ermuntern! Laßt uns in heiliger Furcht GOttes betrachten:

Die Heiligkeit und Vollkommenheit der Sittenlehre JEsu Christi.

Wir wollen, um unsern Zweck zu erreichen, die Aufmerksamkeit richten

I. Auf die Merkmahle, aus welchen diese Heiligkeit erkant wird.

I. Theil. Die Merkmahle, aus denen die Heiligkeit der Sittenlehre JEsu erkant wird.

Wir wollen blos auf diejenigen sehen, die sich in unserm Evangelio bemerken lassen. Sie sind stark genug, uns eine völlige Ueberzeugung zu geben. Wir finden folgende: In der Sittenlehre JEsu Christi werden die Gebote GOttes in ihrem eigentlichen wahren Sinne, und nach dem Willen des Gesetzgebers erkläret. Wir haben einen deutlichen Beweis dieses Satzes in den Worten des Heilandes: **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Phariseer; so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.** Die Phariseer und Schriftgelehrten waren Leute, die sich zu der Zeit, da JEsus predigte, für Lehrer der Gerechtigkeit aufgeworfen hatten. Sie wurden auch von einem grossen Theile des Jüdischen Volks dafür gehalten. Ihr Ansehen war gros. Solches suchten sie auch damit zu unterhalten, daß sie sich den Wahn und die Leichtgläubigkeit dieses Volks zu Nutze machten. Sie erklärten das Gesetz des HErrn auf eine solche Art, daß sie sich in Glanz und Ehre, das arme Volk aber im Zwange und Gehorsam erhalten konten. Sie beschwerten die Gewissen mit einer unerträg-

I. Merkmahl.

erträglichen Bürde von Menschensatzungen, um allezeit Meister von denselben zu bleiben. Dabey setzten sie GOttes Gebote aus den Augen. Es bekümmerte sie nicht, ob selbige mit dem Gesetze des Allerhöchsten sich wollten vergleichen lassen, wenn sie nur ihren Zweck erreichen und ihre fleischliche Absichten ausführen konten. Der Heiland selbst eifert wieder diese Bosheit. Er stellet ihnen

Matth. XV. 3. solche unter Augen, wann er sie fragt: Warum übertretet ihr GOttes Gebot, um eurer Aufsätze willen? Sie kanten die Gerechtigkeit nicht, welche allen Vermöglichkeiten des Geistes die rechte Schönheit gibt.

Luc. XVI. 15. Es war ihnen genug, sich vor Menschen zu rechtfertigen. Alle ihre Werke thaten sie, daß sie von den Leuten möchten gesehen

Matth. XXIII. 5. werden. Sie verzehndeten die Münz, Till und Kümmel; und liessen dahinden, das

Cap. XXIII. 23. schwereste im Gesetz, nemlich das Gerichte, die Barmherzigkeit und den Glauben.

Cap. XV. 9. Mit einem Worte: Sie lehrten solche Lehren, die nichts waren als Menschen Gebote. War es denn wohl zu bewundern, wenn diese Leute sich eine gewisse Vollkommenheit eingebildet, oder es für möglich gehalten, das Gesetz des HErrn erfüllen zu können? Was thut ein verdorbener Wahn nicht? Wann das Herz von solchen Vorurtheilen eingenommen ist; so kan ein Pharisäischer Jüngling leicht auf einen eitlen

Ruhm gerahten. Er spricht von dem, was das Gesetz des Allerhöchsten nach dem Innerlichen und Aeusserlichen von uns fordert: **Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf: Was fehlet mir noch?** Matth. XIX. 20. Wann der Geist jenes Phariseers von solchen Gedanken schwülstig ist; so ist es kein Wunder, wann er vor GOtt von nichts, als seinen eignen Vollkommenheiten und Verdiensten, redet. Luc. XVIII. 12. Diese Einbildung von eigner Gerechtigkeit verhärtete ihre Herzen, daß die Predigt des Evangelii keinen Eingang in dieselbe finden konte. Die Meynung von ihrer Stärke ließ nicht zu, den Artzt der Seelen, der blos die Mühseligen und Beladenen zu sich rief, mit Glauben und Verlangen anzunehmen. Matth. IX 12. Was waren dis nicht für schädliche und unglückselige Folgen von der Misdeutung des göttlichen Gesetzes? Sie waren aber nicht nur ihnen selbst, sondern auch andern Seelen schädlich. Wie klein ist die Anzahl derer, die den Geist der Prüfung haben! Die wenigsten sind geschickt, die göttliche Lehren, sie mögen den Glauben oder das Leben betreffen, in ihren Gründen zu prüfen. Das arme Volk, welches von dem Propheten gelernet hatte, daß **des Priesters Lippen die Lehre bewahren, und man aus seinem Munde das Gesetz suchen soll;** Mal. II. 7. aber nicht daran gedacht, daß auch die Schriftgelehrten oft unrechte

Es. X. 1. Gesetze machen, ward von diesen blinden Leitern jämmerlich verführet. Es sahe diese Leute für die Heiligsten an, welche jemals den Erdboden betreten hatten. Sie gaben ihren Lehren einen blinden Beyfall. Sie
Matth. XXIII. 15. wandelten getrost mit ihnen auf einem Wege, der nothwendig zur Höllen führen muß.

Es konte unmöglich anders seyn, solche Verführung mußte den grossen Lehrer der Gerechtigkeit gar sehr schmerzen? Wie oft sahe er die Kinder Abrahams als Schafe an, die keinen Hirten haben, und was macht solches seiner heiligen Seele für Kränkung! Er konte dazu unmöglich schweigen. Er war der Hirte, der an diesen verlohrnen Schafen von Hause Israel das größte Recht hatte. Er hatte sie auch längst vor seiner Ankunft
Hes. XXXIV. 16. ins Fleisch schon erkläret, daß er das Verlohrne wiedersuchen, und das Verirrte wiederbringen wolle. Also mußte er sie auch aus der Verführung retten, worin sie durch die leichtsinnige und seelenverderbliche Sittenlehre der Phariseer und Schriftgelehrten waren gestürzet worden. Das thut er in der Predigt, die den Inhalt unsers Evangelii ausmacht. Er lehret darin eine Gerechtigkeit, die besser ist, als der Schriftgelehrten und Phariseer. Er zernichtet ihre willkührlichen Sätze. Er zeiget, daß man das Gesetz des Allerhöchsten nicht nach gewissen fleisch-

fleischlichen Grundregeln; sondern nach dem Sinne und Willen des Gesetzgebers erklären müsse. Er gibt seinen Zuhörern Gelegenheit, sich lauter würdige und anständige Gedanken von dem Gebote des Allerhöchsten zu machen. Er thut es eben in diesen Worten: **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Phariseer.** Wenn er eine bessere Gerechtigkeit verlangt; so will er die allerbeste haben. Und welche ist denn dieselbe? Gewiß diejenige, welche mit dem Sinne GOttes und mit dem Ausdrucke seines Willens aufs genaueste übereinstimmet. Diese war die beständige Richtschnur von dem Leben JEsu. Die Ausübung dieser Gerechtigkeit war die Nahrung seines Geistes. **Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat.** Joh. IV. 34. Diejenigen sind ihm die nächsten, die hierin mit ihm gleichen Sinn haben. **Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter.** Matth. XII. 50. Er erkläret sich, daß er bey dem letzten Gerichte sich nicht daran kehren werde, was man etwa, um seine Rechte an die zukünftige Herrlichkeit zu behaupten, für Scheingründe anführen wird. **Es werden nicht alle, spricht er, die da HErr, HErr! sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.** Matth. VII. 21. Laßt uns

hier erkennen, was unser JEsus durch die bessere Gerechtigkeit verstehet. Er siehet auf eine gänzliche Unschuld und innerliche Heiligkeit des Herzens. Er hat das Gebot
1. Tim. I. in seiner Aufmerkung, dessen Hauptsumma
15. die Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben. Man soll keinen andern Begriff sich von der Gerechtigkeit machen, als der mit dem Sinne GOttes, den er in seinem Gesetze ausgedruckt hat, überein kommt. Er will von nichts wissen, das Menschen hinzu gesetzt haben, welches unrein, verfälscht und fleischlich ist. Wir sollen mit einem aufgeklärten, erleuchteten Verstande, und aufrichtigem, lautern Herzen vor GOtt wandeln. Also prediget JEsus die vollkommenste Lehre der Gerechtigkeit! Damit gibt er selbst seiner Sittenlehre vor allen, die auf Erden bekant geworden sind, einen kenbaren und ausnehmenden Vorzug. Diese Lehre hat er auch in die Herzen seiner Knechte eingepflanzet. Sie haben von dieser Gattung göttlicher Weisheit eben, wie ihr Meister, geprediget. So oft sie von den Pflichten der Gottseligkeit reden, unterrichten sie uns, daß man die Gebote GOttes in ihrem eigentlichen wahren Sinne, und nach dem Willen des Gesetzgebers erklären müsse. Paulus will, die Gläubigen JEsu sollen keine andere Richtschnur ihrer Handlungen in ihren Herzen

zen und Gedanken haben, als den Willen GOttes. Sie sollen alle Kräfte des Geistes anstrengen, um denselben recht zu wissen. Verändert euch, heißt es, durch Verneuerung eures Sinnes: Aufdaß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene GOttes-wille. Die Lehrbriefe Petri sind mit Ermahnungen, welche auf diesen Zweck abzielen, angefüllet. Wie lebendig und erweckend ist der Ausdruck, wann es heißt: Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit, durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe! Mit welchem Eifer treibt nicht Johannes die Lehre von Haltung der Gebote GOttes! Er redet köstlich von der Gerechtigkeit des Glaubens. Aber eben so viel Feuer und Geist finden wir bey ihm, wann er die Wiedergebohrnen zur Uebung eines heiligen Wandels erweckt und aufmuntert. Er will, sie sollen alle Weltliebe fahren lassen. Sie sollen die Welt, und was sie darin fesseln will, überwinden. Sie sollen durch die Liebe ganz und gar in GOtt bleiben: Damit er in ihnen bleiben möge. Man lese die Lehrbriefe dieser und anderer Apostel. Man wird auf allen Blättern Spuren von der grossen Meynung finden, die sie sich von der Lebensgerechtigkeit rechtgläubiger Christen gemacht haben. Woher ist diese Weisheit in ihren Seelen erwecket wor-

Röm. XII, 2.

1. Pet. I. 22.

1. Joh. II. 15.

Cap. V. 4.

Cap. IV. 16.

worden? Gewiß, blos durch den Unterricht ihres HErrn und Meisters. Man findet sie nicht bey Juden oder Griechen. Man sucht sie vergeblich bey den Weisen dieser Welt. Sie bleibt auch eine köstliche Beylage in der Kirche JEsu Christi bis auf die gegenwärtige Stunde. Hatten die unter dem alten Bunde Mosen und die Propheten; so haben wir unter dem neuen JEsum und seine Apostel. Wenn wir dieselben hören, wenn wir auf ihre Lehre genau merken, wenn wir uns solche nach dem Sinne des Geistes bekant machen; so werden wir immer im Stande seyn, die Spreu von dem reinen Weizen, die Hülsen von dem Kerne, Menschensatzungen von göttlichen Wahrheiten zu unterscheiden. Der kennet und verstehet gewiß seine heilige Religion nicht, der bey dem Lichte, das uns in der Lehre JEsu aufgegangen ist, sich durch Menschengebot, und Wahnbegriffe von der Lebensgerechtigkeit, blenden läßt. Was uns JEsus gelehret hat, ist so deutlich, richtig und überzeugend, daß für die, die sich in Heucheley, Aberglauben, Scheintugenden, und dergleichen verstecken wollen, keine Höhlen der Dunkelheit übrig bleiben. Ist das nicht ein herrliches Zeugniß, und ein unwiedertreiblicher Beweis von der Heiligkeit und Vollkommenheit der Sittenlehre unsers Heilandes JESU Christi?

Die-

Dieser Beweis ist vollständig. Was kan mehr von der Sittenlehre JEsu zu ihrem Ruhme gesagt werden, als daß sie die Lebensgerechtigkeit in ihrer wahren Gestalt und nach dem Sinne des göttlichen Gesetzes darstelle? Unterdessen gibt unser Text Gelegenheit, noch etliche Sätze hinzu zufügen, welche, wo sie nicht für neue Beweisthümer anzusehen, doch die Stärke des vorangeführten Beweises begreiflicher machen, mithin die schöne Meynung, die wir uns von der Sittenlehre JEsu gemacht haben, merklich vergrössern. Einer derselben ist dieser: **Die Sittenlehre JEsu verpflichtet uns, auf die allerersten Bewegungen des Herzens zu merken, und solche nach dem göttlichen Willen zu regieren.** 2. Merkmahl. Wir nehmen den Beweis aus der Erklärung, die der Heiland uns von dem fünften und sechsten Gebote gibt. Die von dem fünften Gebote ist in unserm Evangelio enthalten, und gehöret folglich insonderheit zu unserer gegenwärtigen Betrachtung. Selbige wird mit diesen Worten ausgedrückt: Ich sage euch: **Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig: Wer aber zu seinem Bruder sagt, Racha, der ist des Raths schuldig: Wer aber sagt, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.** Hier werden uns drey lasterhafte Handlungen vorgestellt, in welchen der Mensch an sei-

seinem Nächsten zum Mörder werden kan, ehe er noch seine Hand wieder denselben ausstreckt, und ihm an seinem Leibe oder Leben Schaden thut. Wir wollen, ehe wir die Heiligkeit der Lehre, so hierin enthalten, betrachten, mit wenigem erwegen, was unser grosser Lehrer unter diesen Werken, die er als verdamlich vorstellet, eigentlich habe anzeigen wollen. Unter dem Zürnen verstehet er zweifelsohne alle heftige Gemüths-Bewegungen, verborgenen Groll und allerley geheime Feindseligkeit des Gemüths. Von diesen wird das menschliche Herz gar zu leicht entzündet und eingenommen. Es sind kleine Beleidigungen, die dasselbe in die hef-
Ps. LVII. 5. tigste Bewegung setzen können. Die Menschenkinder sind Flammen, ihre Zähne sind Spiesse und Pfeile. Je mehr wir mit ihnen umgehen, desto mehr lernen wir ihre Bosheit kennen. Und der Heiland kante sie
Joh. II. 25. noch besser. Er wußte, was in dem Menschen war. Er wußte, daß bey der geringsten Begebenheit Eifer, Bosheit, Groll, Feindschaft und Rachbegierde das menschliche Gemüth in Bewegung setzen. Dieses alles will er mit dem Worte zürnen an diesem Orte ausdrucken. Das Racha kan wohl nichts anders, als die Minen und Geberden anzeigen, darin des Menschen erboster Sinn sich abbildet, und wodurch das, was sich wieder unsern Nächsten in dem Ge-

müths

müthe regt, zuerst kenbar wird. Das Gesicht kan fürchterliche Stellungen annehmen, wann der erboste Sinn seinen Verdruß und seine unruhigen Bewegungen zu Tage legen will. Die Söhne Jacobs können ihrem Bruder, dem Joseph, nicht ein freundlich Wort zureden, wann ihr Herz erstlich wieder denselben erbittert ist. Wir haben in unserm Leben gar zu oft Gelegenheit, diese Proben des Verderbens an den Menschenkindern zu sehen. Das Wort Narr, ist ein Wort der äussersten Beschimpfung. Es kommt sehr oft in der Schrift vor. Insonderheit wird es von dem weisesten Könige in seinen Sprüchen öfters gebraucht. Es zeiget allemal einen Menschen an, der von der Menschlichkeit nichts, als den Namen und die Gestalt hat. Es stellet uns eine nichtswürdige, liederliche Kreatur vor: Einen Menschen, der keinen Verstand noch Vernunft; dagegen aber ein boshaftes Herz, einen verkehrten Sinn und lasterhaften Willen hat; der seinem Schöpfer zur Schande, und seinem Nächsten zum Verdrusse und Schaden lebt. Diese Anmerkung macht uns glauben, daß unser Erlöser mit der Redensart, jemand einen Narren nennen, alle Gattungen von Scheltworten, auch Schmäh- und Lästerungen habe ausdrücken und anzeigen wollen. Laßt uns hier bemerken, was er uns für einen Begriff von der Gerechtig-

1. B. Mos. XXXVII. 4.

keit

keit nach dem Inhalte des fünften Gebots beybringt. Nach diesen Vorstellungen wird es nicht blos von dem übertreten, der seine Hand an den Leib des Nächsten legt. Auch der ist ein Todschläger, der da unbillig zürnet, der seinen Groll und seine Bosheit in Minen und Geberden zeiget, der seinem Nächsten mit Schimpf und Lästerreden wehe thut. Er hat einerley Gericht und Strafe mit dem größten Mörder zu erwarten. Er ist des Raths, des Gerichts, und des höllischen Feuers schuldig. Sehen wir hier nicht offenbar, daß der Heiland die allerersten unordentlichen Bewegungen des Herzens für verdamlich halte? Sie sind der Same und die Wurzel, aus welchen die lasterhafte Bewegungen und Thaten stuffenweise hervor sprossen. Nach dem Urtheile dieses Sittenlehrers sind die Wurzeln nicht weniger, als die Früchte würdig, mit ewigen Feuer verbrant zu werden. Die Folge von diesem allen ist leicht gemacht. Ein richtiger Verstand von dem fünften Gebote soll den Nachfolgern JEsu dienen, sich nicht nur aller groben Beleidigungen zu enthalten, sondern auch ihre Seele für allen wiedrigen Empfindungen zu bewahren, aus welchen solche Handlungen, die unserm Nächsten schädlich sind, entstehen können. Es soll überall nichts boshaftes, bitteres und feindseliges in den Herzen seiner Nachfolger gefunden werden. Alle innerliche

liche Bewegung desselben soll rein, und alle Entschliessungen liebreich seyn. Wie weit gehet diese Lehre! Wozu verpflichtet dieses nicht die Seelen, welche die Tugend des, der sie von der Finsterniß zu dem Lichte berufen hat, verkündigen wollen! Sie werden dadurch aufs nachdrücklichste erweckt, mit allem Fleisse an dem inwendigen Menschen zu arbeiten. 1.Pet.II.9. Wenn wir dieses betrachten; so läßt sich leicht erkennen, warum der Heiland von der Verleugnung sein selbst seine Sittenlehre anfängt. **Will mir, spricht er, jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir.** Matth. XVI.24. Was ist die Verleugnung nach ihrer innern Natur? Ist sie im Grunde etwas anders, als eine Ueberwindung aller der Regungen des Herzens, die von der Regel des Vollkommenen abweichen? Wir haben in dieser Erklärung des fünften Gebots etliche besondere Fälle von sündlichen Neigungen, die da sollen unterdrücket werden. Solches gehöret unstreitig zu der Verleugnung. Ohne dieselbe wird niemand der Lehre JEsu gehorsam seyn können; der schweren Lehre, nach welcher er will, wir sollen nicht zürnen, nicht Racha zu unserm Nächsten sagen, ihn überall nicht hassen oder schelten. So gewiß es ist, daß wir von Natur diesen Sinn nicht haben, so wahr ist es auch, daß wir uns selbst grosse Gewalt anthun müs-

sen, wenn diese Lehre JEsu bey uns kräftig seyn soll. Wie hat man hier nicht mit seinen Leidenschaften zu kämpfen! Wie nöthig ist es, die Funken der Bosheit, so von dem Zunder unsrer Begierden gar zu leicht aufgefangen werden, in ihrer ersten Entzündung zu ersticken! Und wie kan solches anders, als durch die Verleugnung geschehen? Diese läßt das Wiedrige, das Feindselige, welches sich bey allerley Beleidigungen natürlicher Weise in uns reget, nicht zum Durchbruche kommen. Sie zerstreuet alle böse Gedanken auf frischer That. Sie unterdrückt die ersten sündlichen Bewegungen des Herzens. Und eben dieses will unser JEsus. Ist das nicht eine vortrefliche Sittenlehre? Führet sie uns nicht in die tiefsten Gründe des menschlichen Herzens? Sie lehret gewiß das Vollkommenste, was von der menschlichen Besserung kan gelehret werden. Sie zeiget, wie solche in ihren ersten Gründen und Quellen bewirket werden müsse. Wir werden von diesem allen desto mehr Einsicht und Ueberzeugung erlangen, je mehr wir die übrigen Lehren heiliger Schrift, so hieher gehören, damit vergleichen und zusammen
Röm. VI. 12. halten. Es sind diese: **Wir sollen die Sünde nicht herrschen lassen in unserm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Wir sollen uns nicht lassen das Böse überwinden, son-**

dern

dern vielmehr das Böse überwinden mit Gutem. Wir sollen im Geiste wandeln: Damit wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Wir sollen das Fleisch kreuzigen samt den Lüsten und Begierden. Wir sollen die Glieder tödten, so auf Erden sind. Wir sollen uns von fleischlichen Lüsten enthalten, welche wieder die Seele streiten. Hier reden die Knechte JEsu aus dem Munde ihres Meisters. Entweder sie predigen einerley mit ihm, oder sie fügen einen und andern Umstand hinzu, der uns die Möglichkeit, wie wir diese Lehre ins Werk richten können, erklären. Ueberhaupt aber erkennen wir, daß die Sittenlehre, so JEsus und seine Apostel geprediget, bis auf die innersten Tiefen des menschlichen Herzens dringen. Gebraucht denn, geliebte Seelen! eure Rechte, die ihr als Glieder JEsu habt. Untersucht auch hier die Würde eurer heiligen Religion in ihren Gründen. Vergleicht die Sittenlehre eures Heilandes mit allen Lehren, welche uns die Weisen dieser Welt gelassen haben. Prüfet, ob irgends etwas Schöners von der innerlichen Verfassung des Herzens, zur Erhaltung einer wahren Freundschaft mit allen Menschen, sey gesagt worden. Ich bin gewiß, ihr werdet nirgends dergleichen finden.

Rom. XII. 21. Gal. V. 16 Cap. IV. 24. Col. III. 5. 1. Pet. II. 11.

3tes Merkmahl. Ich muß eure Andacht, Geliebte! bey dieser Betrachtung noch etwas aufhalten. Unser Evangelium gibt uns Gelegenheit, noch einen Satz zu bemerken, der die Wahrheit, daß die Sittenlehre JEsu die schönste und vollenkommenste sey, nicht wenig unterstützt. Ja ich kan sagen, daß solcher derselben ein völliges Gewicht gebe. Es ist dieser: **Wann der Heiland von dem redet, was zu einem gottseligen Wandel gehöret; so hat er sein Augenmerk allezeit auf das, was in allem das Beste und Vollkommenste ist.** Laßt uns noch einmal uns der Rede erinnern, die unser Heiland hält, wann er das fünfte Gebot erkläret. Wir werden einen deutlichen Beweis von dieser Wahrheit darin antreffen. Wir haben bis hieher gehört, wie er das, was auch nur in Gedanken, Gemüths-Bewegungen, Minen und Worten gegen seine Lehre begangen wird, als verdamlich bestraft habe. Aber damit hat er noch nicht alles gesagt, was diese von dem Menschen fordert. Unser grosser Lehrer findet nöthig, noch diese Erinnerung hinzuzufügen: **Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wieder dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder: Und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Sey willfertig** deinem

deinem Wiedersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist. Das Wenigste, was ich hiebey sagen kan, ist dieses, daß zwo Hauptregeln in diesen Worten enthalten sind. Zwo Regeln, die uns lehren, daß JEsus nichts aus der Acht gelassen habe, was zu einem vollständigen Begriffe des Gebots von der Friedfertigkeit gehöret. Die erste ist diese: **Der Beleidiger soll den Beleidigten aus eigener Bewegung um Vergebung bitten.** Er soll sich davon nichts abhalten lassen. Er soll es ohne Verzug thun. Er soll, bevor solches geschehen, keine Handlung, wenn sie auch gleich zum Gottesdienste gehörete, vornehmen. Die andere ist: **Der Beleidigte soll dem Beleidiger augenblicklich vergeben.** Er soll hierüber mit sich selbst überall nicht zu Rathe gehen. Er soll keinen Wiederspruch seiner Leidenschaften annehmen. Er soll seinen Wiedersacher mit einer freundlichen Antwort begegnen, ehe er noch seinen Antrag höret. Er soll ihm mit ofnen, ausgestreckten Armen entgegen eilen. Er soll vergessen, vergeben, und das Herz von allen wiedrigen Empfindungen völlig reinigen. Ist dieses nicht das Beste, das Vollkommenste, was in dieser Gattung menschlicher Pflichten nur immer geschehen kan? Es werden viele unter uns seyn, geliebte Zuhörer! denen die Ausübung derselben unmöglich zu seyn dünken wird. Wie viele be-

finden sich nicht in dieser Versamlung, die in sich eine grosse Gewalt ihrer Leidenschaften fühlen? Die da erkennen, daß alles, was sich in ihnen reget, sich diesen Lehren ganz wiedersetze. Aber nichts desto weniger bin ich gewiß, daß eben diese Leute es für eine grosse Vollkommenheit halten würden, wenn sie ihren Sinn so regieren könten, daß sie vermögend wären, diesen heiligen Befehlen des Erlösers nachzukommen. Wenn ja die ewige Weisheit sich von ihren Kindern je zuweilen muß rechtfertigen lassen; so ist sie doch auch von der Natur, daß sie in die Herzen der Menschen auf eine unbegreifliche Art hinein dringet. Sie erweckt sich eine Hochachtung auch bey denen, die ihr am meisten wiederstreben. Von der Natur ist die Sittenlehre JEsu Christi. Sie erkläret uns den Willen GOttes in allen Fällen auf eine solche Art, daß auch die derselben Beyfall geben müssen, welche sich nicht entschliessen können, derselben zu folgen. Es kan auch in der Wahrheit nichts Heiligers, nichts Vollkommeners davon gelehret werden. Es heißt immer: **Wir sollen prüfen, was das Beste sey;** und wann wir alles geprüfet haben, das Gute behalten. Laßt uns selbst die Lehren JEsu in dem Lichte der Wahrheit prüfen. Ich bin gewiß, wir werden, wann wir alles geprüfet haben, was zu einer genauen Beobachtung aller Pflichten, die uns nach göttli-

Matth. XI. 19.

Phil. I. 10.

göttlicher Absicht das fünfte Gebot lehren soll, gehöret, mit völligen Beyfalle gestehen müssen: Es könne nichts bessers, und auch nicht mehr davon gesagt werden, als was unser theurer Heiland hier vorgetragen hat. Wann Paulus in seiner Schule die Sittenlehre gelernet; so redet er von dieser Gattung menschlicher Pflichten auf eine nachdrückliche Art. Was sind dis nicht schöne Worte? **Ziehet an, als die Auserwählten GOttes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld: Und vertraget einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wieder den andern.** Col. III. 12. Erweget, geliebten Freunde! und stellet euch doch lebendig vor, wie es in einer Seele zugehen würde, die also gezieret und geschmücket ist! Wie herrlich würde der Zustand der Menschenkinder seyn, wenn sie ihr Innerliches und Aeusserliches nach solcher Vorschrift zu bilden suchten! Und wie angenehm, wie erfreulich ist es nicht schon, einen so gründlichen und vollkommenen Unterricht zu haben! Gewiß, die Schüler dieses grossen Lehrmeisters haben Ursache, ihm mit den Worten des Propheten demüthigst zu danken: **Ich danke dir von rechtem Herzen, daß du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit.** Ps. CXIX. 7. So ist es freylich köstlich, die Ueberzeugung zu haben, daß die Sittenlehre, so uns unser JEsus

sus gelassen, in ihrer Natur die schönste und die vollkommenste sey. Aber warum bemühet sich denn dieser Meister, seine Schüler klüger zu machen, als andere sind? Ist es blos darum geschehen, daß sie weiser und verständiger seyn sollten, als andere Völker? Gewiß, die sich solche Gedanken machen, die würden unsern Heiland höchlich beleidigen. Seine Nachfolger sollen nicht nur weise und verständig, sondern auch gottselig und tugendhaft seyn. Sie sollen sich nicht nur in ihren Einsichten, sondern auch in ihrem Lebenswandel von andern unterscheiden, und damit ihren HErrn und Vorgänger verherrlichen. Dieses bringet uns zu dem zweyten Theile unserer gegenwärtigen Rede. In demselben wollen wir noch mit wenigem erwegen:

II. Theil. Wozu die Sittenlehre JEsu die Glaubigen verbinde?

Worzu diese Schönheit der Sittenlehre JEsu seine Glaubigen verbinde?

Wann wir uns dasjenige, was wir bishero aus dem Munde unsers Erlösers gehöret haben, nochmals vorstellen; so können wir nicht anders sehen, als daß er uns folgende Pflichten damit hat vorschreiben wollen: Wir sollen unter der Gerechtigkeit des Glaubens nichts von dem Eifer, der Heiligung aus allen Kräften nachzujagen, verlieren. Wir sollen uns unablässig üben, daß wir es in Beherrschung unserer sündlichen, la-

Zu dreyerley Pflichten.

sterhaf-

sterhaften Neigungen immer weiter bringen mögen. Wir sollen in allem, was zu einem göttlichen Wandel gehöret, uns die höchste Vollkommenheit zum Ziele setzen. Laßt uns einen jeden dieser Sätze insonderheit und zwar kürtzlich betrachten.

Wir sollen unter der Gerechtigkeit des Glaubens nichts von dem Eifer, der Heiligung aus allen Kräften nachzujagen, verlieren. Dieses ist allerdings die Meynung unsers Erlösers. Er verlanget es in diesen Worten: **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser** ꝛc. Zu welchen redet er dieselbe? Sind es nicht seine Jünger, die ihn für einen Heiland und Helfer angenommen hatten? Sind es nicht die Mühseligen und Beladenen, denen er Erquickung und Ruhe für ihre Seelen versprochen? Sind es nicht die Kranken, die sich zu ihm, als dem rechten Seelenarzte, gewandt hatten? Wer wollte zweifeln, daß er nicht ihre Seelen mit seinem himlischen Troste sollte bereits erquicket, und ihnen die für GOtt geltende Gerechtigkeit geschenket haben, als er diese Worte zu ihnen gesprochen? Sie gestehen ja selbst, daß sie bey ihm Worte des ewigen Lebens gehöret. Und was sind Worte des ewigen Lebens? Sind es nicht die von der Vergebung der Sünden, von der Rechtfertigung vor GOtt, von der Reinigung des Gewissens von allen todten Werken. Zu denen Leuten,

Erste Pflicht.

Joh. VI. 68.

diese Gnade empfangen hatten, spricht JEsus: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser rc. Fordert er nicht also von denen, die er bereits gerecht gemacht, die Lebensgerechtigkeit? Und was lehret uns solches? Dieses, daß wir bey der Gerechtigkeit des Glaubens von dem Eifer, der Lebensgerechtigkeit nachzutrachten, nicht das geringste verlieren sollen. Erkennet hier eine wichtige und grosse Verbindlichkeit, welche der Erlöser seinen Nachfolgern aufleget. Ihr Eifer, ihre Bemühung, ihr würklicher Fleiß, in allen Stücken der Gottseligkeit zu wachsen und zu zunehmen, soll so gros seyn, als derselbe seyn müßte, wann sie dadurch den Himmel und die zukünftige Herrlichkeit erlangen wollten. Es bleibt freylich
Ap. Gesch. IV. 12. dabey, daß in keinem andern Heil, auch kein ander Name den Menschen gegeben sey, darinnen sie sollen selig werden, als in dem Namen JEsu Christi. Ihm bleibt
Röm. III. 24. allein die Ehre, daß wir ohne Verdienst gerecht werden aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist. Hier gilt kein Verdienst; hier gelten keine Werke; hier gilt keine eigene Gerechtigkeit. Unterdessen fordert sie unser Erlöser. Sie soll nichts desto weniger die beste seyn. So lauten seine Worte: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser rc. Die Apostel des HErrn, welche den Sinn ihres Heilandes kanten, und seine heilige Religi-

on in ihren Gründen verstunden, haben auch diese göttliche Wahrheit nicht unbezeugt gelassen. Ich will aus vielen nur eines anführen. Paulus prediget von einer besondern Freyheit, welche die Gläubigen unter dem neuen Bunde haben. Petrus thut desgleichen. Beyde aber erwecken die Gläubigen, sie sollen ja nicht auf die Gedanken gerathen, als wenn ihnen hiermit einiger Nachlaß von der Verbindlichkeit, dem Guten aufs äusserste nachzutrachten, gegeben werde. Jener redet also: Ihr, lieben Brüder! seyd zur Gal. V. 13. Freyheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleisch nicht Raum gebet! Dieser gebraucht sich folgender Worte: Als die Freyen, und nicht 1. Pet. II. 16. als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte GOttes. Bevestiget hier, geliebte Kinder GOttes! die gute Meynung, die ihr von eurer allerheiligsten Religion haben müsset! Ihr habt in derselben alles, was euren Zustand beglückt und selig machen kan. Ihr habt JEsum mit seinem Verdienste, und mit seinen erworbenen Gütern. Ihr habt die Vergebung der Sünden; die vor GOtt geltende Gerechtigkeit, den Frieden mit GOtt, die Einwohnung des heiligen Geistes, und die Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit. Dabey aber habt ihr keine Freyheit, Böses zu thun. Es ist euch nicht erlaubt, auch in

dem Allergeringsten von dem Eifer, der Heiligung nachzujagen, etwas zu verlieren. Ihr sollet bey allen diesen geschenkten Gnadenvortheilen euch in allem, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, üben, und es darin immer weiter zu bringen trachten. Ach! daß ich diese Gattung himlischer Wahrheiten mit Wörtern, die keine Zeit auslöschen kan, in euer aller Herzen eindrücken möchte! Es ist bey der grossen Trägheit, die uns anklebet, und bey den vielen Vorurtheilen, mit welchen der meisten Sinn zu ihrem Verderben eingenommen ist, gar zu nöthig! Wer darf leugnen, daß nicht unter denen, die sich Christen nennen, ja selbst unter den Evangelischen Christen sich eine grosse Menge findet, die in dem Wahn stehen, daß es unter der Gerechtigkeit des Glaubens nicht eben nöthig sey, alle Seelenkräfte zu einer unsträflichen Lebensgerechtigkeit zu erwecken und anzustrengen. Ihre Trägheit zum Guten, ihr laulicher Sinn, ihre Sicherheit bey allerley Sünden wieder das Gewissen beweisen zur Genüge, daß dieser Wahn sie geblendet, und das Herz stark eingenommen habe. Ja es ist unleugbar, daß der Lauf des Christenthums durch denselben nicht sollte vielfältig gehindert und aufgehalten werden. Aber die so handeln, sind gewiß nicht die Schafe, die die Stimme des grossen Hirten kennen. Nirgends finden wir ein Wort, oder eine

Sylbe

Sylbe aus dem Munde JEsu, welche Leute, die solchen Sinn haben, zu ihrer Entschuldigung sollten anführen können. Vielmehr machen diese Worte: **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser** ꝛc. dieselbe ganz zunichte. Sie nehmen ihnen die Decke, worin sie ihren lasterhaften Sinn zu verhüllen suchen. Sie werden durch dieselben in ihrer Schande blos gestellt. Laßt uns in unsrer Betrachtung weiter gehen. Wir werden erkennen, wie eine Pflicht die andere erkläre und bevestige.

Wir sollen uns unabläßig üben, daß wir es in Beherrschung unserer lasterhaften, sündlichen Leidenschafften immer weiter bringen mögen. Dieses ist allerdings dem Sinne unsers Erlösers gemäs. Wir haben umständlich gehöret, wie er das fünfte Gebot erkläret. Er hält es schon für verdamlich, wann man **zürnet, Racha sagt,** und seinen **Bruder einen Narren schilt.** Was folgt daher? Die Nachfolger JEsu sollen gar nicht zürnen. Sie sollen nichts Bitteres, weder in Worten, noch in Minen und Geberden, zeigen. Laßt uns diese Forderungen wohl merken. Sie sind dem natülichen Gefühle des Herzens schnurstracks zuwieder. Was aus demselben kommt, geht aufs Rächen und Verderben, Morden und Umbringen; **Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord** sind

Zweyte Pflicht.

Matth. XV. 19. Gal. V. 20. 21.

Wer-

Werke des Fleisches, die offenbar sind. Wird wohl das Allergeringste geschehen, das dem Willen unsers JEsu gemäs ist, wo unser fleischlicher Sinn seine Kraft behält, und wo dem, was die Natur wirket, überall kein Wiederstand geschiehet? Wir werden ganz gewiß wieder schelten, wann wir gescholten werden; wir werden dräuen, wann wir leiden; wir werden Böses mit Bösem vergelten. Wir werden immer dahin sehen, daß das Maaß der Bosheit, so wir unserm Nächsten für seine Unart wieder einschenken, gerüttelt und geschüttelt seyn möge. Ist es nicht aus diesem allen offenbar, daß es der Wille unsers Heilandes sey, wir sollen uns dahin bestreben, die Geschäfte des Fleisches so zu unterdrücken, daß der Geist Meister werden, und sein Wille geschehen möge? Sehet da eine neue Pflicht, die uns als Nachfolgern dieses grossen Meisters und Vorgängers oblieget! Bleiben wir das, was wir von Natur sindt so werden wir nichts weniger, als Nachfolger JEsu seyn. Unser Gefühl, unsere Leidenschaften, unsre Gemüthsneigungen werden sich nicht anders ändern, als wie es etwa die Noth, und die Veränderung der Säfte und des ganzen Gebäudes unsers Cörpers verursachen. Wollen wir uns aber dem Willen unsers Heilandes gemäs bezeigen; so müssen wir allezeit an dem Innerlichen etwas zu bessern suchen. Wir müssen das Böse, so sich in uns

regt,

regt, stuffenweise überwinden. Wir müssen die guten Entschliessungen mehr und mehr erwecken. Wir haben uns auch wegen eines glücklichen Fortganges dieser Arbeit keine Sorgen zu machen. Die ganze Verfassung unsrer heiligen Religion ist darnach eingerichtet. Wir sind aus GOtt gebohren. **Alles aber, was aus GOtt gebohren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.** Wir haben in unsrer Wiedergebuhrt den Geist aus GOtt empfangen. Was aber können wir nicht durch den Beystand dieses Geistes ausrichten? **Wandeln wir in demselben; so werden wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.** Wir werden unsers Heilandes und aller seiner Gaben durch den Glauben theilhaftig. Was wird uns das nicht für Kraft und geistliche Stärke geben können? **Ohne ihn können wir nichts thun.** Aber dagegen kan auch ein Apostel JEsu Christi sagen: **Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.** Wir haben GOttes Wort, die Sakramenta des neuen Bundes, das Gebet; und wir können auch das Kreuz und die Leiden dieser Zeit dazu rechnen. Solches alles sind herrliche Mittel, welche denen, die damit umzugehen wissen, zur Ueberwindung ihrer selbst, und alles dessen, was dem göttlichen Willen wiederstrebet, unschätzbare

1. Joh. V. 4. 5.

Gal. V. 16.

Joh. XV. 5.

Phil. IV. 13.

bare Dienste leisten können. Wir können es gewiß in unserm Christenthume unter GOttes Gnade weit bringen, wann wir die Sache recht anzugreifen wissen, und selbige mit Ernst angreifen wollen. Laßt es uns nur versuchen! Es kommt auch in diesem Falle gar sehr auf die Probe an. Haben wir nur erst ein oder etlichemal mit den Waffen der Gerechtigkeit gestritten, und dabey erfahren, daß solches von gutem Fortgange und Nutzen gewesen; sind wir schon ein und andermal von unsern Leidenschaften Meister geworden; haben wir diese oder jene sündliche Bewegung schon unterdrückt: O wie eifrig, wie begierig werden wir werden, immer noch mehrere Siege zu erlangen! Wir werden uns inniglich darüber erfreuen, und mit dem

2. Cor. II. 14. Apostel sprechen: GOtt sey gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo. Wir haben noch eine Pflicht, dazu uns unser Erlöser in dieser seiner Predigt verbindet, zu betrachten.

Dritte Pflicht. Wir sollen in dem, was zu einem göttlichen Wandel gehöret, uns die höchste Vollkommenheit zum Ziele setzen. Bey Betrachtung der Vollkommenheit der Sittenlehre JEsu Christi hat uns auch dieses zum Merkmahle dienen müssen, daß, wann der Heiland von einem heiligen Wandel redet, er allezeit sein Augenmerk auf das hat, was in allem das Beste und Vollkommenste.

ste. Wir haben in den schönen Regeln, die er, wann der Friede unter Menschen gebrochen worden, so wohl dem Beleidiger, als dem Beleidigten gibt, seinen bündigen Beweis dieser Wahrheit gefunden. Wir haben erkant, daß die Absicht unsers JEsu in allem auf das Unschuldigste, Heiligste und Beste gerichtet sey. Dieses erklärt uns zur Genüge, welche Grenzen sich ein Nachfolger JEsu setzen müsse, wenn er will würdiglich wandeln, dem HErrn zu allem Gefallen. Solches muß bis an das äusserste Ziel der Vollkommenheit gehen. Paulus lehret es mit deutlichen Worten. Er will, die Gläubigen JEsu sollen prüfen, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene GOttes Wille. Also kan die Redensart in der Kirche Christi nicht geduldet werden: GOtt fordert von seinen Gläubigen nicht Vollkommenheit, sondern nur Herzens-Aufrichtigkeit. Unser JEsus, der weiseste Ausleger des Gesetzes seines Vaters, und alle seine Apostel fordern Vollkommenheit. Die Gerechtigkeit seiner Gläubigen soll immer besser seyn, so lange sie besser werden kan. Man kan zwar nicht leugnen, daß GOtt nicht sollte mit den Werken seiner Kinder zufrieden seyn, ob sie gleich nicht die höchste Stuffe der Vollkommenheit erreichen, der Glaube gibt ihnen immer die Schönheit, daß sie den Au-

Col. I. 10

Röm. XII. 2.

gen des allerreinsten Wesens können ange-
nehm seyn. Die Gläubigen können auch
bey den ihnen noch anklebenden Schwachhei-
Col. I. 10. ten würdiglich wandeln, und dem HErrn
gefallen. Hier kommt es freylich aufs Herz
Psalm an. Israel hat GOtt zum Trost, wer
XXXIII.1. nur reines Herzens ist. Das Herz ver-
Sprüchw. langt der HErr. Gib mir, mein Sohn!
XXIII.26. dein Herz. Wann er solches prüfet und
1.Thess. II. findet es rechtschaffen; so wird ihm auch al-
4. les gefallen, was aus selbigem den Ursprung
nimmt. Das aber können wir nicht so wohl
unserer eigenen Würdigkeit, als der unend-
lichen Barmherzigkeit unsers GOttes zu-
schreiben. Am allerwenigsten können wir
daraus die Folge ziehen, daß unsere Verbind-
lichkeit, nach der höchsten Vollkommenheit
zu trachten, damit aufhöre. Wollen wir
uns der Absicht JEsu gemäs bezeigen; so
müssen wir vielmehr den Sinn Pauli haben.
Der hielte sich bey allen seinen Bemühungen
nicht für vollkommen. Unterdessen trachtete
er unaufhörlich darnach, daß er der Voll-
kommenheit immer näher kommen möchte.
Seine Worte dienen gar sehr zu unserer Er-
weckung, und verdienen hier angeführt zu
werden. Meine Brüder! so lauten sie:
Phil. III. Ich schätze mich selbst noch nicht, daß
13. 14. ichs ergriffen habe. Eines aber sage ich:
Ich vergesse was dahinten ist, und strec-
ke mich zu dem, das vornen ist, und jage
nach

nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himlische Berufung GOttes in Christo JEsu. Eine Seele, die also gesinnet ist, die ist gewißlich schon in die heilige Bewegungen gesetzt, welche der Erlöser darin erwecken wollte, wann er zu seinen Gläubigen sprach: Trachtet nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit! Samlet euch Schätze im Himmel! Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet! Und dergleichen mehr. Ich rede nach einer völligen Ueberzeugung meiner Seele. So viel ich unsere allerheiligste Religion in ihren Gründen geprüfet und erkant habe, kan ich nicht anders sehen, als daß es allerdings der Wille unsers JEsu sey, daß wir uns die höchste Vollkommenheit in unserm Lebenswandel zum Ziele setzen sollen. Wir mögen es noch so weit gebracht haben, so müssen wir uns doch bemühen, immer weiter zu kommen. Daher ist unser Christenthum ein immerwährender Kampf, ein beständiger Lauf, eine unaufhörliche Arbeit; eine Bemühung, die uns niemals, auch nur auf einen Augenblick, stille stehen läßt. Ich muß aber einen Satz, den ich bereits einmal angeführet habe, um der blöden Gewissen willen nochmals wiederholen. Unser theuerster Lehrer verlangt zwar von seinen Nachfolgern, sie sollen sich die Vollkommenheit in ihrem Wan-

Matth. VI. 33. Cap. VI. 20. Luc. XIII. 24.

del zum Ziele setzen. Aber dabey läßt er ihnen doch den Trost, daß ihre Werke, die aus dem Glauben kommen, in allen Stuffen, ob sie auch noch so niedrig, dem HErrn wohlgefallen. Es ist genug, daß sie in GOtt
Joh. III. 21. gethan sind. Dann siehet sein Auge nicht auf das, was daran noch fehlet, sondern auf das, was nach seinem Willen geschehen ist. Das gute, was darin ist, wird offenbar; und die Mängel werden mit der Heiligkeit des Mittlers bedeckt. Also kan diese Vorstellung, daß unser Heiland an seine Gläubigen solche grosse Forderungen macht, ihrer innerlichen Freudigkeit nichts nehmen. Solches ist auch von besonderer Kraft und Wirkung. Es wirket einen verborgenen Trieb, in unserm Christenthume niemals stille zu
Es. XL. 31. stehen. **Die also auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft. Sie fahren auf mit Flügeln wie die Adler. Sie laufen, und werden nicht matt, sie wandeln, und werden nicht müde.** Wann sie auf das sehen, was geschehen sollte, so wünschen sie das Vollkommene. Sie freuen sich aber auch, wann sie das Gute betrachten, so des HErrn Gnade in ihnen gewirket hat. Sie halten sich niemals für vollkommen, und sind dennoch frölich: Denn sie wissen, daß der HErr ihre Werke in allen Stuffen als vollkommen annimmt. Sie streiten, sie kämpfen, sie arbeiten, sie ringen, sie laufen, sie thun in

ihren heiligen Uebungen alles, wie es die Umstände erfordern und haben wollen, und solches mit der allergrößten Zuversicht und Beruhigung ihres Herzens. Ihre Arbeit gefällt GOtt wohl. Nichts kan sie von seiner Liebe scheiden. Niemand kan die angenehme, selige Wahrheit in ihrem Herzen auslöschen, daß sie das Ziel, wornach sie in der Zeit getrachtet haben, dem sie zwar immer näher gekommen, es aber doch nicht völlig erreichen mögen, in der seligen Ewigkeit gewiß erlangen werden.

Nutzanwendung.

Gottgeheiligte Seelen! Wir haben bishero eine Gattung von göttlichen Wahrheiten abgehandelt, welche unter euch die Herzen, die solche mit Aufmerksamkeit angehöret, nothwendig hat rühren müssen. Ich glaube und hoffe auch, daß solche durch ihre Kraft und Schönheit allerley gute Gedanken und heilige Bewegungen in euch werde erwecket haben. Sie ist in der That wigtig. Sie fassen ein grosses Theil von den Schätzen in sich, die uns der HErr als eine theure Beylage in seinem Heiligthume gelassen hat. Wir werden uns auch dieselbe, wo wir nur irgends einigen Fleiß darauf wenden wollen, auf allerley Art zu Nutzen machen können. Meine Pflicht erfordert,

hiervon noch ein weniges zu reden. Ich will eure Andacht nur auf dasjenige führen, welches ich für das Nothwendigste halte, und das Ubrige eurem eigenen Nachsinnen und heiligen Betrachtungen überlassen.

Wir haben, geliebten Freunde! die Schönheit und Vollkommenheit der Sittenlehre JEsu erwogen. Wir haben dieselbe, so weit unser schwaches Vermögen es hat zulassen wollen, in ihren Gründen und Quellen geprüfet. Wir haben gefunden, daß sie unverbesserlich sey. Wir haben erkant, daß sie uns in dieser Gattung göttlicher Lehre bis auf den höchsten Gipfel der Weisheit geführet habe. Was muß uns dieses nicht für besondere Gedanken machen! Muß nicht die herrliche Meynung, die wir von unserm JEsu haben, dadurch kräftig unterstützt und merklich vergrössert werden? Muß solches nicht die verborgene Achtung, die wir für unsere allerheiligste Religion fühlen, um ein merkliches vermehren? Kan eine lebendige Vorstellung dieser Wahrheit wohl einigen Zweifel oder einigen Argwohn, ob wir auch auf dem rechten Wege zur Seligkeit uns befinden, in der Seele zurück lassen? Ach es kan unmöglich anders seyn! Ein Lehrer, der also lehret, muß ein rechtschaffener, ein wahrhaftiger Lehrer seyn. Unser JEsus unterscheidet sich in seiner Sittenlehre von allen, die vor und nach ihm auf Erden kommen

men sind: Also bleibt er unter allen der Allerhöchste, der Allervortreflichste. Er muß unfehlbar der Meister seyn, dem der HErr HErr die gelehrte Zunge gegeben hat. Er muß gewiß die Ruthe von dem Stamme Isai, und der Zweig aus seiner Wurzel seyn. Denn wir sehen hier offenbar, daß auf ihm ruhe der Geist des HErrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkentniß und der Furcht des HErrn. Er ist gewiß der verheissene Weibessame. Er ist der grosse Prophet, der in diese Welt hat kommen sollen. Wann ehemals ein Nathanael ihn als einen Herzenskündiger kennet; so macht er alsobald den Schluß, er müsse der wahre Meßias seyn. Sein Herz wird dadurch kräftig gerühret, und er bricht aus: Rabbi! du bist GOttes Sohn, du bist der König von Israel. Wann Nicodemus bekennet, er glaube deswegen, daß JEsus der Lehrer sey, welcher von GOtt kommen: Weil niemand die Thaten thun könne, die JEsus gethan, es sey denn GOtt mit ihm. Das Volk, so von dem Wunderbrodte des Heilandes in der Wüsten gesättiget worden, erkläret ihn wegen dieser herrlichen That für den Propheten, der in die Welt kommen sollen. Sie wollen ihn gar haschen, und zum Könige machen. Wir, die wir heute unsern JEsum als einen Sittenlehrer haben

Es. L. 4.

Es. XI. 1. 2.

Joh. I. 49.

Cap. III. 2.

Cap. VI. 14. 16.

reden hören, entsetzen uns zwar nicht, wie jenes Volk, über seiner Lehre. Das aber bekennen wir: Er prediget gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer. Wir ziehen daher eben die Folge, welche jene aus ihren Merkmahlen geschlossen haben: Niemand, als unser JEsus, kan der von GOtt verheissene Meßias und der rechte Heiland der Welt seyn. Niemand hat die Zeichen thun können, die er gethan: Niemand hat auch jemahls also gelehret, wie er gelehret. Salomo war einer der weisesten Sittenlehrer seiner Zeit.
Matth. XII. 42. Aber hier ist mehr denn Salomo! Hier ist der, welcher seine Weisheit aus dem
Joh. I. 18. Schooße seines Vaters gebracht, und uns dieselbe verkündiget hat: Ja, mein JEsu! ich mag deine Lehre betrachten wie ich will, so finde ich nicht ihres Gleichen. Deine Worte sind lauter Geist und Leben. Frage mich nicht, ob ich auch, wie jene, die dich verliessen, weggehen will? Wo soll ich hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, du hast Worte eines heiligen Lebens. Es soll dabey bleiben. Du sollt mein JEsus; ich will dein treuer Jünger und dein Nachfolger seyn. Welt! Vernunft! Fleisch und Blut! redet mir nicht drein, daß ich meinen Heiland verlassen, oder auch in dem Geringsten an ihm und seiner Lehre zweifeln sollte. Ich habe

sie

sie geprüfet, ich habe sie erkant, ich habe sie gläubig angenommen. Dabey soll es bleiben. Ich halte, was ich habe, und bin gewiß, daß niemand mir meine Krone wird nehmen können. Offenb. III. 11.

Ja, geliebten Freunde! eben diese Vollkommenheit und Schönheit der Sittenlehre JEsu bewegt uns, nebst andern wichtigen Gründen, bey unserer allerheiligsten Religion vest zu halten. Wir haben darin eine herrliche Bewapnung gegen das Reich der Finsterniß. Wir können damit allerley leeres Geschwätz hochmüthiger, schwülstiger Gemüther zuschanden machen. JESUS und sein Reich hat viele Feinde! Ja gar oft sind die, so sein Brodt essen, so unverschähmt und undankbar, daß sie ihn unter die Füsse treten wollen. Es sind nicht blos Juden, Heiden und andere Ungläubigen, die seinen Namen hassen. Leute, die auf seinen Tod getauft, die das Brodt an seinem Tische essen, die sich nach seinem Namen nennen, dürfen es wagen, sich wieder ihn aufzulehnen, Es sind Höhen, die sich erheben wieder das Erkentniß JEsu Christi. 2. Cor. X. 5. Es geben sich noch immer Menschen an, denen alles, was sie an unserm JEsu finden, zu niedrig ist. Es finden sich CHristen, wenigstens lassen sie sich äusserlich also nennen, die eben so fra-

Matth. XII.54.55. gen, wie die Bürger seines Vaterlandes: Woher kommt diesem solche Weisheit und Thaten? Ist er nicht eines Zimmermans Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Da sind Leute, die sich hohe, die sich starke Geister nennen. Wann wir aber genau prüfen, worin diese Stärke besteht; so findet sichs, daß solche nichts anders sey, als eine sträfliche Verwegenheit. Alles ist in ihren Augen niedrig: Weil sie sich einbilden, daß nichts Höhers sey, als ihr Verstand. Diesen Leuten sind selbst die Lehren JESU verächtlich. Sie halten es für eine Gemüthsschwäche, denselben anzuhangen, und sein Vertrauen darauf zu setzen. Sie machen auch je zuweilen schwache Seelen mit ihrem eitlen Gewäsche irre. Die Gewissen sind leicht verwirret! Hier haben wir Waffen, Geliebte! die mächtig genug sind, diese Vestungen zu zerstöhren. Auch die Vollkommenheit der Sittenlehre unsers JESU kan alle Lästerungen seiner Feinde schon zuschanden machen. Wie alles, was wir von ihm haben, von seinem göttlichen Ursprunge, und der Heiligkeit seiner Person zeuget; so auch der Unterricht, welchen er uns von dem, das zu einem göttlichen Wandel gehöret, gelassen hat. Was wollen diese Schwätzer antworten? wann wir von ihnen begehren, sie sollen in dieser Gattung

der

der Weisheit, die uns JEsus gelehret hat, den allerkleinsten Fehler zeigen. Laßt sie uns einen einigen Begriff kund machen, der diese Lehren noch mehr erhöhen, oder denen Wahrheiten, die wir von unserm Heilande gelernet haben, einigen Zusatz und das geringste Gewicht geben könne. Hier liegt diese Lehre vor ihren Augen. Von dem, was andere gelehret, haben wir auch Nachricht. Sie können eines mit dem andern vergleichen. Sie mögen alles, was hieher gehöret, bis auf die höchste Stuffe der Vollkommenheit durchgehen. Es wird sich finden, daß die, welche ihre Weisheit nicht in der Schule JEsu gelernet haben, blind und blinde Leiter seyn. Und das sind auch diese Leute. Wir glauben desfalls, es sey nicht der Mühe werth, uns länger bey ihnen aufzuhalten. Ihre Unbesonnenheit wird einem jeden bey einer kleinen Aufmerksamkeit in die Augen leuchten. Wir werden sie deswegen fahren lassen. Wir finden uns dazu genöthiget. Wir haben noch etwas von einer andern Art zu reden, wie wir uns die Vollkommenheit der Sittenlehre JEsu zu Nutze machen können. Und daran ist uns ein mehreres gelegen.

Es ist, geliebte Seelen! der JEsus, der Lehrer, welcher einen solchen Unterricht von einem heiligen Leben der Welt gelassen, die

nirgends

nirgends ihres Gleichen hat, der unsrige. Wir sind auf seinen Namen getauft. Wir haben auch zum Theil sein Brodt gegessen, und aus dem Kelche seines Testaments getrunken. In keiner Religion, unter keinem Volke werden solche gerechte Sitten und Gebote gefunden, als die uns unser Heiland gelassen hat. In unserm Zion, in der Stadt GOttes, darin wir Bürger sind, prediget man solche herrliche Dinge. Herrliche Dinge vom Glauben! herrliche Dinge vom Leben! Wie gros ist diese Glückseligkeit! Ist wohl etwas auf Erden, damit wir dieselbe vergleichen mögen? Oder, mag eine Herrlichkeit genant werden, dagegen wir dieselbe sollten auszutauschen begehren? Niemand kan in dem Falle glückli-
1. Cor. I. 5. cher seyn, als wir sind. Wir sind durch JEsum an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkentniß. Wir haben keinen Mangel an irgend einer Gabe. Wir kennen die Gerechtigkeit, welche besser ist, als der Schriftgelehrten und Phariseer, ja, welche die allerbeste ist. Unser JEsus hat uns zulänglichen Unterricht gegeben, wie es in einer Seele zustehen müsse, die die Gestalt haben soll, darin sie dem HErrn wohlgefallen könne. Er hat uns die Gebote seines Vaters in ihrem wahren Sinne erkläret. Er hat uns gewiesen, wie wir die ersten Bewegungen des Herzens nach dessen Willen regieren sollen. Er verlanget von uns das

Beste und Vollkommenste. Bey dieser Vorstellung muß ich zu eurer Erweckung euch noch eine Wahrheit, die ich auch von meinem Heilande gelernet habe, vorhalten. Es ist diese: **Welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern!** Luc. XII. 48. Ihr begreift leicht, wohin solches abziele. Hat JEsus uns eine bessere Gerechtigkeit gelehret, als die Pharisäer und Schriftgelehrten ihren Zuhörern beygebracht; so ist wohl nichts gewisser, als daß auch unsere Gerechtigkeit in der würklichen Ausübung besser, ja die allerbeste seyn soll. Dieses ist es, **wehrteste Freunde!** worüber ihr euch bey dieser Gelegenheit billig zu prüfen habt. Wie steht es denn, o Christen! um eure Lebensgerechtigkeit? Wie weit habt ihrs darin gebracht? Wie stark ist unter der Glaubensgerechtigkeit euer Eifer, der Heiligung und allen Christlichen Tugenden nachzujagen? Wie weit seyd ihr in der Verleugnung euer selbst gekommen? Habt ihr schon mit Beherrschung eurer sündlichen Leidenschaften einen Anfang gemacht? Sind schon einige Neigungen besiegt und überwunden? Sind schon einige Geschäfte des Fleisches durch den Geist getödtet? Und welches ist das Ziel eurer heiligen Bemühungen? Richtet ihr euer Augenmerk auf das Beste, auf das Vollkommenste?

Wan-

Wandelt ihr würdiglich dem Evangelio von Christo JEsu? Seyd ihr fruchtbar in allen guten Werken? So sollte es freylich seyn! Sind wir das auserwählte Geschlechte, das Königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums; so sollten wir auch die Tugend verkündigen
1. Petr. II. 9. des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Aber eben darin fehlet es leider! in unserm Christenthume. Man rühmet sich gern der Vortheile, die wir in demselben geniessen: Wann es aber bis zum Gebrauche derselben, oder zur Uebung der Gottseligkeit kommt, o so kan man die Kaltsinnigkeit, die Trägheit, die Sorglosigkeit, die Sicherheit und andere schädliche Gemüths-Eigenschaften der Menschen nicht genug beklagen! Da hat der grosse Sittenlehrer Zuhörer genug, aber wenig Nachfolger! Hier mögte ich wünschen, daß meine Worte Spiesse und Nägel wären! Ach! wer doch solche Worte erfinden könte, die da vermögend wären, in diesem Falle die Herzen der Menschen kräftig zu rühren, sie aus dem Schlafe ihrer Sicherheit zu erwecken, und dieselbe zu einem freudigen Lauf in dem Kampfe, der ihnen verordnet ist, anzuspornen! Ich rühre euch zu dem Ende nochmals mit den Worten meines JEsu an eurer aller Herzen: **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser,**

als

als der Schriftgelehrten und Phariseer; so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Bedenket die Worte, theuer erlösete Seelen! ihr werdet nicht in das Himmelreich kommen! Wie hoch verpflichtet euch nicht damit euer Erlöser? Bey der Liebe zur Ungerechtigkeit; bey einem Wandel, da man dem Fleische gehorsam ist; bey einem Laufe nach den Trieben der Natur steht eure Seligkeit immer in Gefahr. Eine jede Sünde, eine jede Mishandlung, eine jede unreine Empfindung des Herzens, die ihre Kraft behält, hat nach dieser Lehre JEsu das Zeugniß bey sich: Wir werden nicht in das Himmelreich kommen. Wer nicht mit JEsu ist, der ist gewiß wieder ihn. Wer nicht mit ihm samlet, der wird gewiß zerstreuen. Haben wir ihn für unsern Heiland angenommen; ist die Reinigung unserer Seele durch sein Blut geschehen; haben wir uns von ihm berufen lassen; haben wir ihm Treue und Nachfolge zugesagt; haben wir seinen Sinn erkant, und uns von ihm in der Gottseligkeit unterrichten lassen: So ist nichts besser, als den freudigen Schluß zu fassen, uns ihm ganz und gar zu übergeben. Laßt uns solches heute mit freudiger und williger Seele thun! Laßt uns dazu alle Kräfte unsers Geistes erwecken und anstrengen. Laßt uns unsere Erwählung auf solche Art vest machen.

Wir

Wir können unserm JEsu keinen schönern Beweis geben, daß die Gerechtigkeit, die er unserer Seele mit seinem Blute erworben, uns über alles schätzbar sey, als wann wir solches thun, und uns der Lebensgerechtigkeit nach seiner Vorschrift äusserst befleißigen. Der Endzweck, warum er uns solche erworben
2.Cor.V. 15. und geschenket hat, erfordert solches. Christus ist darum für alle gestorben: Aufdaß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Ihr sehet selbst, geliebte Kinder GOttes! daß ihr nicht weichen könnet. Euer Heiland hat euch gar zu stark gefesselt. Entweder sein Nachfolger, oder kein Christ. Entweder ein Heiliger, oder ein Heide. Gebt denn nur euren Rücken willig her, um sein sanftes Joch darauf zu nehmen. Tödtet eure Glieder, so auf Erden sind, brecht euren Willen, öfnet euer Herz. Scheinet euch dieses eine Last zu seyn; er wird sie gewiß leicht machen. Werft nur alle eure Sorgen, die euch hierbey etwa bekümmert machen können, auf ihn. Er sorget für euch, und hat schon für euch gesor-

get.

get. Ihr quälet euch gewiß vergeblich mit den Gedanken, daß doch die Lehre JEsu gar zu schwer und hoch sey; daß Fleisch und Blut allzu schwach, daß unsere Leidenschaften zu mächtig, und die Bande, damit wir, so lange wir im Fleische wallen, an der Welt geknüpfet, gar zu stark sind. Erinnert euch nur dessen, was ich in meiner Abhandlung bereits angeführet habe. Die ganze Verfassung unserer heiligen Religion ist darauf eingerichtet. Laßt nur euren Heiland erst völlig Meister von euch, und allen euren innerlichen und äusserlichen Vermöglichkeiten werden! Alsdann werdet ihr mit Lust und Vergnügen erfahren, was er daselbst zu seinem Preise, und zu eurem Heile wird in euch ausführen und ins Werk richten können.

Theuerster JEsu! Du hast deine göttliche Weisheit in der Lehre von der Lebensgerechtigkeit solchergestalt geoffenbahret, daß dein Name in allen Landen herrlich geworden ist. Offenbahre auch deine göttliche Kraft an uns und andern Gläubigen also,

daß alle Welt erkenne, es müsse vor dir, und denen, die deinen Namen bekennen, das Reich der Finsterniß und Laster weichen und in den Abgrund sinken! Amen.

IV.

JEsu,

des

grossen Menschenfreundes, Gnadenruf

an die

Sünder:

aus

Matth. XI. 28. 29. 30.

vorgestellet

von

Johan Christoph Köcher,

Der heiligen Schrift Doctore, und Rectore des Osnabrückischen Gymnasii.

O JEsu! zeuch uns nach dir, so laufen wir! Amen

Eingang.

Meine Lust ist bey den Menschenkindern. Das ist die Stimme der selbstständigen Weisheit, die der weiseste unter den Königen, Salomo, gehöret und aufgezeichnet hat. Sprichw. VIII. 31. Gottselige Herzen und fleißige Liebhaber des göttlichen Worts kennen diese Stimme. Es ist die Stimme des Sohnes GOttes, die zu bestimmter Zeit in der angenommenen menschlichen Natur unter den Menschen erscheinen und sie von der ewigen Verdamniß erlösen sollte. JEsus Christus, der Welt Heiland, der grosse Menschenfreund versichert; **Meine Lust ist bey den Menschenkindern.**

Es ist nicht eine gemeine Lust, die er empfindet, wann er unter den Menschen wohnen, und mit ihnen umgehen soll, sondern eine grosse, und nach dem Gebrauch und Nachdrucke des Worts in der heiligen Sprache, eine ganz ausnehmende Lust, die mit dem innigsten Vergnügen verbunden ist. Eine Lust, dergleichen David an dem Gesetze und Ps. CXIX. den Zeugnissen GOttes hatte. Eine Lust, 72. 77.

 die

die ein Weingärtner in seinem Herzen verspühret, wann er die wohlgerathenen Fäserchen der Weinreben vor seinen Augen siehet. Eine Lust, die in der Brust eines Vaters über sein wohlgezogenes Kind auffsteiget. So gros ist die Lust JEsu bey und unter den Menschenkindern!

Allertheurester Heiland! Was gefällt dir denn so gar wohl an den Menschen, daß du deine Lust unter ihnen suchest und findest? Dein schönes Bild, das du uns in unsern Voreltern geschenket hast, ist dahin! An diesem kontest du ehemahls deine Lust haben, wann du es an Adam erblicketest; wann du sahest, wie die Heiligkeit sein Kleid, und Gerechtigkeit seiner Lenden Gürtel war. Allein diese Schönheit hat uns Satanas ge-
Hohel. I. 6. raubet! Jetzt mögen wir wohl klagen: Sehet uns nicht an, daß wir so schwarz sind; Denn die Sonne hat uns verbrant. Was hast du denn an den Menschenkindern ersehen, schönster JEsu! daß du deine Lust bey ihnen hast? Nicht genug, daß wir von aller liebenswürdigen Schönheit entblösset sind: wir tragen überdis eine hesliche und schändliche Gestalt an uns, die uns ganz verstellet und abscheulich macht. Wir liegen im Blute! Wir sind kränk und elend! Es ist nichts Gesundes weder an unserm Leibe, noch
Es. I. 5. 6. an unserer Seele! Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt! Von der

Fus-

Fussohlen bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an uns, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden, noch mit Oele gelindert sind! Unsre Wunden stinken und eitern für unserer Thorheit! Unsere Gestalt ist verfallen für Trauren und ist alt worden! Psalm XXVIII. 6. 7. 8. Ps. VI. 8.

Wie kanst du denn, seligster Heiland! deine Lust an uns haben, da wir so elend und jämmerlich, arm, blind und blos sind? Hast du doch deinen Himmel voll schöner, heiliger und unbefleckter Engel. Von diesen stehen viele tausend vor deinem Throne. An diesen kanst du deine Lust sehen und haben, wann sie deinen Willen thun, und deine Befehle ausrichten; wann sie mit ihrem hohen Liede, heilig, heilig, heilig ist GOtt der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll, dich ohn Unterlaß loben. Was hast du an den ungehorsamen, abtrünnigen, sündigen Menschen gefunden, daß du dich erklärest: Meine Lust ist bey den Menschenkindern?

Allein mich dünket, der liebreiche JEsus lasse sich hören: Rede mir nicht drein, daß ich meine Lust nicht bey den Menschen haben sollte. Ich habe meine Lust an ihnen: Weil ich sie ehemals nach meinem Bilde erschaffen, und ihnen Himmel und Erde zu ihrem seligen Nutzen eingeräumet ha-

be. Ich habe meine Lust an ihnen: Weil
2.Petr.III. ich nicht will, daß jemand verlohren werde;
9. sondern jederman sich zur Busse kehre. Ich
habe meine Lust an ihnen: Weil ich nicht die
Engel, sondern den Samen Abrahams an
Ebr.II.16. mich genommen. Die auserwählten Engel
Matth. sind stets vor mir, und sehen allezeit das Ange-
XVIII.10. sicht meines Vaters im Himmel. Ich wollte
aber gerne meinen Himmel auch mit Menschen
besetzen, und sie in meinem Reiche ewig und un-
aussprechlich ergetzen.

Verlanget ihr, geliebten Freunde in dem HErrn! eine Probe von dieser Lust und Liebe JEsu zu den Menschen? so kan euch keine deutlichere vor Augen geleget werden, als diese, daß der HErr den verlohrnen und sündhaften Menschenkindern mit grossem Fleisse, mit vieler Geduld und Langmuth nachgehet, sie mit sehnlicher Begierde suchet, rufet und locket; Damit er sie doch alle zu sich ziehen möge. O! daß doch diese JEsuslust bey uns allen ihren Endzweck, zu unserm ewigen Heile und zu unserer ewigen Seligkeit erreichete! O! daß doch JEsus, wie zu aller Zeit, also besonders in dieser Stunde an uns insgesamt seine Lust sehen möchte! Nun er mache sich selbst diese Lust, und schenke uns zu unserm heiligen Vorhaben Gnade, Licht und Kraft aus der Höhe!

Text:

Text:

Matth. XI.

v. 28. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd! ich will euch erquicken.

v. 29. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: Denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

v. 30. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Vorbereitung.

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd! So lässet sich der grosse Menschenfreund, Christus JEsus, abermals hören. Nachdem er vor seiner Ankunft ins Fleisch durch den Mund und die Feder Salomons bezeuget hatte: Meine Lust ist bey den Menschenkindern; so rufet er nun unter den Menschen, deren Gestalt und Wesen er würklich angenommen, un-

mittelbar selbst aus: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd!

Man kan leicht verstehen, daß der um der Menschen Heil bekümmerte JEsus mit keinen leiblich Mühseligen und Beladenen rede, die unter saurer Arbeit, grosser Last und schwerer Bürde seufzen; sondern mit denen, die geistlicher Weise beschweret, und in einem elenden Zustande sind. Die beschweret und beladen sind mit dem unerträglichen Joche des Gesetzes, über welches Petrus im Namen al-
Ap. Gesch. XV. 10. ler Apostel klaget, daß weder sie noch ihre Väter dasselbe haben tragen mögen. Beladen mit der schweren Last vieler Sünden und Verbrechen wieder dieses Gesetz, und die dahero mit David seufzend ausbrechen müs-
Psalm XXXVIII 5. sen: Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden! Beladen mit grossen Schulden, die aus solchen Mishandlungen und Uebertretungen entstehen, und einem ein-
Matth. XVIII. 24. zigen Knechte die Bezahlung von zehen tausend Pfund vor dem Richterstuhle des grossen und gerechten GOttes aufbürden! Solche Mühselige und Beladene, die, wegen der auf sich habenden Last, viele Mühe, Arbeit und Beängstigung empfinden, sind mit einem Worte alle unter die Sünde verkaufte Menschen.

Es finden sich aber zweyerley Arten von Sündern. Einige fühlen die Last ihrer Sün-

den und Schulden, und seufzen derowegen unter vieler Arbeit und Bekümmerniß. Sie arbeiten, wie es eigentlich in der griechischen Sprache lautet, wie sie dem Gesetze in allen Stücken nachkommen und Genüge leisten mögen. Da sie aber hierin ihre tägliche Fehler und Gebrechen vermerken; so arbeiten sie von neuem, wie sie von solcher Last der Sünden sich entledigen mögen. Diese Art der Sünder nennet der HErr Mühselige. Es sind aber noch andere Sünder, die in ihrem geistlichen Elende ohne Angst und Sorge leben, die in ihrer Bosheit immer fortfahren, das Maaß der Sünden täglich häufen, und also grosse Schulden auf sich laden. Solche Sünder bezeichnet JEsus besonders mit dem Namen der Beladenen. Denn obgleich alle Menschen mit Sünden gnugsam beladen sind; so findet sich doch unter ihnen dieser Unterscheid, daß einige blos beladene, andere aber zugleich mühselige Sünder sind: Das ist, einige erkennen und fühlen ihre Sündenlast; einige gehen dahin, als wenn sie mit nichts beschweret wären. Indem nun der theure Heiland beyde aufs freundlichste zu sich rufet; so geben uns seine übrigen Worte, die wir aus dem Evangelisten Mattheo vernommen haben, zu erkennen:

JEsu,

JEsu, des grossen Menschenfreundes, Gnadenruf an die Sünder,

vermittelst des er ihnen

I. Eine grosse Lust anbietet.

II. Eine kleine Last aufleget.

Der Nutzen dieser Betrachtung wird darin bestehen: Daß wir sowohl von der Ursache, warum doch so wenige Sünder zu JEsu eilen; als auch von der Art und Weise, wie wir dem Gnadenrufe desselben Folge leisten müssen, einen nöthigen Unterricht einnehmen.

Wir erinnern uns, daß niemand zu JEsu komme, es sey denn, daß ihn der Vater ziehe: und daß niemand ihn einen HErrn heissen könne, ohne durch den heil. Geist. Laßt uns also beten, meine Freunde! daß der HErr unsere Ohren und Herzen aufthun wolle: Damit wir JEsu Stimme hören, und ihr zu unserm Heile folgen mögen!

Abhandlung.

JEsu, des grossen Menschenfreundes, Gnadenruf ergehet an alle Sünder, denen er

I. Theil. Die grosse Lust, die JEsus den Sündern anbietet.

I. Eine grosse Lust anbietet.

Diese Lust bestehet in Ruhe und Erquickung. Denn so lauten die Worte JEsu:

Ich

Ich will euch erquicken: So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. In der Sprache des heil. Geistes wird zwar diese Lust nur durch ein einziges Wort ausgedrücket. Es ist aber dasselbe so beschaffen, daß es in den göttlichen Schriften bald eine Ruhe anzeiget, wie dorten die Jünger des HErrn schliefen und ruheten; bald eine Erquickung, dergleichen Paulus empfand, als er an der Ankunft einiger seiner frommen Schüler sich erquickte. Und was ist es Wunder, daß Erquickung und Ruhe in einem Worte begriffen sind? Es sind ja diese beyden Dinge so genau miteinander verbunden, daß keines ohne das andere eine Seele vergnüget. Ist die Seele des Menschen über etwas beruhiget, indem sie nunmehro erlanget hat was sie eifrig gesuchet; so fliesset daher gleich eine süsse Freude und Erquickung. Und so kan auch keine Erquickung in dem menschlichen Gemüthe Stat haben, wo nicht dasselbe vorhero in Ruhe ist gesetzet worden.

Matth. XXVI. 40.

2. Cor. VII. 6. 7.

Nun finden sich zwar unterschiedene Dinge, die den Menschen einigermaßen beruhigen und erquicken können. Aber niemand setzet das menschliche Herz in beständigere Ruhe und vollkommenere Erquickung, als JEsus. Bey JEsu finden die Menschen Ruhe für ihre Seele. Ach! die Seelenruhe die seligste Ruhe!

Wie

Wie wird nicht ein Mensch immer an seiner Seele beunruhiget! Was für Sorge, Angst und Bangigkeit verursachet ihm die Menge seiner Sünden, und der darüber entbrante Zorn GOttes! Wann der Sünder

Ps. V. 5. lieset: Du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet

Ps. VII. 12. 13. 14. nicht vor dir; wann er höret: GOtt ist ein gerechter Richter, und ein GOtt der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren; so hat er sein Schwerdt gewetzet, und seinen Bogen gespannet und zielet, und hat darauf geleget tödliche Geschoß; seine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben! O wie erschrickt er! was für Unruhe entstehet da in seinem Herzen! Hier beunruhiget ihn sein eigenes Fleisch und Blut, welches wieder alle gute Regungen und Bewegungen in ihm streitet, und immer gerne die Oberhand behalten will: Dort wird er beunruhiget von dem Satan, der das Gewissen des Menschen rege macht, der ihn verklaget bey GOtt Tag und Nacht, ja, der bey dem allen ihn noch immer weiter zu verführen, und von einer Sünde zu der andern zu verleiten unaufhörlich bemühet ist. Da ist lauter Unruhe in der menschlichen Seele!

Nun für alle diese Unruhe hat JEsus Ruhe geschaffet. Er hat Ruhe geschaffet für den feuerbrennenden Zorn GOttes, indem er die Last der Menschen über sich genom-

nommen, und alle Strafe für ihre Sünden
ausgestanden; indem er um unserer Misse- Es. LIII.
that willen verwundet, und um unserer Sünde 4. 5.
willen zuschlagen worden; indem alles durch Col. I. 20.
ihn ist versöhnet worden zu ihm selbst, es
sey auf Erden oder im Himmel: Damit
daß er Friede machte durch das Blut an
seinem Kreuze, durch sich selbst. Nun
wir denn sind gerecht worden durch den Röm. V. 1.
Glauben; so haben wir Friede mit GOtt,
durch unsern HErrn JEsum Christ.
Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Es. LIII. 5.
Friede hätten, und durch seine Wunden
sind wir geheilet. Er hat Ruhe geschafft
in unserer eigenen Seele, indem er uns geist-
liche Waffen erworben, womit wir unsere
böse Natur bestreiten können. In diesem
Streite will er uns selbst beystehen, und mehr
und mehr zur gewünschten Ruhe bringen,
wann er sich im Glauben mit uns vereiniget, Joh. XIV.
und unser Herz zu seiner Wohnung, zu ei- 23.
nem ihm wohlgefälligen Ruheplatz erwählet.
Ehe eine Seele zu Christo sich bekehret, und
mit ihm sich vereiniget hat, so gleichet sie ei-
nem stürmenden und wütenden Meere.
So bald aber der HErr durch den Glauben
in dieselbe eingezogen, so wird alles ganz stil-
le und ruhig. Er hat Ruhe geschafft für den
Verführungen und den Anklagen des leidi-
gen Teufels, da er durch seinen Tod diesen
Starken überwältiget, und ihm seinen Har-
nisch

Col. II. 15. nisch ausgezogen; da er ausgezogen die Für-
stenthüme und die Gewaltigen, und sie schau-
getragen öffentlich, und einen Triumph aus
Röm. ihnen gemacht, durch sich selbst. Wer will
VIII. 33. nun die Auserwählten GOttes beschul-
34. digen? GOtt ist hie, der gerecht machet.
Wer will verdammen? Christus ist hie,
der gestorben ist, ja vielmehr, der auch
auferwecket ist, welcher ist zur Rechten
GOttes und vertrit uns.

Dieweil aber die Ruhe der frommen Seelen in dieser Welt oft unterbrochen wird, und niemals zu ihrer rechten Vollkommenheit gelanget; so hat er noch eine andere Ruhe für sie bereitet. Das ist die Ruhe, wo er weidet,
Hohel. I. 7. wo er selbst ruhet im Mittage! Das ist
die Ruhe des ewigen Lebens, die Ruhe
des Volks GOttes, die der HERR den
Ebr. IV. Gottlosen abspricht: Sie sollen nicht zu
5-9. meiner Ruhe kommen! Das ist die
Ruhe, vermittelst welcher die Todten, die
Off. XIV. in dem HErrn sterben, von ihrer Arbeit ru-
13. hen! Das ist die selige Ruhe der Gläubigen
Cap. VII. in der Ewigkeit, wo sie nicht mehr wird
16. 17. hungern noch dürsten, auch nicht auf sie
fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze,
sondern das Lamm mitten im Stul sie
wird weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und GOtt wird
abwischen alle Thränen von ihren Augen!

Aus

Aus dieser Ruhe, von der die zu Christo nahende Sůnder einen grossen Theil bereits in dieser Welt geniessen, entstehet nun die angenehmste Erquickung. Was macht das fůr eine Erquickung, wann der Mensch durch das Verdienst JEsu Christi Frieden mit GOtt hat, und sich dessen Gnade allzeit versichern und getrösten kan! Wie erquicket dieses eine můhselige und beladene Seele, wann sie weiß, daß ihre Sůndenschulden alle gebůsset und ausgetilget sind, und sie vor derselben Bezahlung sich keine ångstliche Sorge und Kummer machen darf! Was gibt das fůr freudige Erquickung, wann der Mensch seinen geschwohrnen Feind, den Satan, vor sich gebunden siehet, und seine Mordklauen verlachen kan! Gewiß, wann der Sůnder zu JEsu kommt, sein Verdienst im wahren Glauben sich zueignet, und dadurch in eine selige Ruhe gesetzet wird; so fliesset daher auf ihn unsågliche Erquickung. Sein Geist wird ganz lebendig, wann er von diesem himlischen Joseph höret, daß er lebe, daß er um seiner Sůnde willen dahin gegeben, und um Röm. IV. seiner Gerechtigkeit willen auferwecket wor- 25. den. Es ist ihm so wohl, ja noch viel besser, als jenem unter die Mörder gefallenen Men- Luc. X. 34. schen, dem ein Samariter Oel und Wein in 35. seine geschlagene Wunden goß, ihn in die Herberge fůhrte, und daselbst aufs beste erquickte. Mit welcher Erquickung ist nicht

die Vorstellung der ewigen Ruhe, die auf alle busfertige und bis ans Ende im Glauben beharrende Sünder wartet, verbunden? Diese ist das Honig Jonathans, das die Augen wacker, und die Seele der Frommen in ihrer täglichen Arbeit der Busse, und des durch die Liebe thätigen Glaubens, in der Kraft JESU allezeit munter und muthig macht.

Ausser dieser Erquickung, welche aus der bey JEsu zu findenden Seelenruhe fliesset, bietet derselbe den Sündern noch andere Erquickungen an. **Erquickende Worte:**
Es. L. 4. Denn er weiß mit den Müden zu rechter
Cap. Zeit zu reden. Er tröstet sie, wie einen seine
LXVI. 13. Mutter tröstet. Ich will, versichert er
Jerem. selbst, die müden Seelen erquicken, und
XXXI. 25. die bekümmerten Seelen sättigen. Im-
Es. LVII. gleichen: Also spricht der Hohe und Er-
15. habene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist; der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bey denen, so zuschlagenes und demüthiges Geistes sind: Auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. Davon kan David einen Zeugen abgeben, der von dem Meßia, seinem
Ps. XXIII. Hirten, bekennet: Er erquicket meine
3. Seele. **Erquickendes Blut:** Wann eine in der Sündennoth arbeitende Seele winselt: Ich bin von Seufzen müde, habe weder

Kraft noch Macht; so erquicket er sie mit seinem Blute, das er zur Vergebung der Sünden vergossen, und im heiligen Abendmahle mit und unter dem gesegneten Weine austheilen läßt. **Einen freudigen und erquickenden Geist**, der sie in alle Wahrheit leitet, auf ebener Bahn führet, in dem Kampfe wieder die Sünde stärket, zur Beobachtung der Gebote GOttes ihnen die benöthigten Kräfte verleihet, ihrer Schwachheit aufhilft, und wann sie nicht wissen, was sie beten sollen wie sichs gebühret, besonders in der Todesstunde, sie mit unaussprechlichen Seufzen aufs beste vertrit. Röm. VIII. 26.

Urtheilet nun selbsten, ihr Sünder! ob euch nicht von JEsu eine grosse **Lust** dargeboten sey? Ruhe und Erquickung fassen ja alles in sich, was den Namen einer Lust mit Recht führen kan. Wer eine Lust suchet, der will von seiner bisherigen Mühe und Arbeit ausruhen; und wann er zu solcher Ruhe gelanget, an derselben sich erquicken, und gleichsam ein neues Leben geniessen. Könte nun JEsus euch eine grössere Lust anpreisen, als wann er euch verspricht: **Ich will euch erquicken**, ihr sollt bey mir Ruhe finden für eure Seele? Gehet hin und fraget die Welt, ob sie euch dergleichen Lust auch anbiete und mittheile? Forschet und sehet, ob sie euch mit allen ihren Gütern und Schätzen, mit allen Veränderungen und Ergetzlichkeiten einen

gnädigen GOtt im Himmel verschaffen, euer von der Sünde beunruhigtes Gewissen befriedigen, und zu einer ewigen, ungestöhrten und vollkommenen Ruhe Hofnung machen könne? Gleichwie aber eine jede Lust gemeiniglich mit einer Last, die entweder vorhergehet, oder nachfolget, verbunden ist: Also bietet der grosse Menschenfreund den Sündern durch seinen Gnadenruf nicht nur eine grosse Lust an, sondern leget ihnen auch

II. Theil. Die kleine Last die er aufleget.

II. Eine kleine Last

auf in den Worten: **Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: Denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.** Wir wollen nicht lange fragen, ob der HErr von seinem Lehr- oder von seinem Leidensjoche rede, wann er den Sündern zurufet: **Nehmet auf euch mein Joch.** Denn beydes ist so genau miteinander verbunden, daß es sich nicht füglich tren-

Luc. XVI. 27.

nen läßt. **Wer sein Kreuz nicht trägt,** bezeuget der theure Heiland anderswo, **und mir nachfolget; der kan nicht mein Jünger seyn.** Das ist, niemand kan meine Lehre annehmen, und mein Schüler seyn; niemand kan das Joch meiner Gebote tragen, es sey denn, daß er seinen Rücken auch unter das Joch des Kreuzes und Leidens beuge.

Es

Es verstehet demnach JEsus unter dem Joche zuförderst seine Gebote und Befehle, vornemlich das grosse Gebot von der Busse und dem Glauben an ihn, das die Menschen erkennen, annehmen und demselben Folge leisten sollen. Und gleichwie der HErr das, was er von uns will gethan haben, in den Tagen seines sichtbarlichen Umgangs auf der Welt selbst beobachtet hat: Also setzet er hinzu: lernet von mir. **Er hat uns ein Fürbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fusstapfen.** Dahero sollen die Menschen von ihm lernen. Sie sollen ihm ablernen sein freundliches Angesicht, mit welchem er alle Menschen, auch die größten Sünder und Zöllner aufgenommen: Seine milden Hände, die den Kranken und Armen so viel Gutes erwiesen: Seinen wahrheitliebenden Mund, in welchem kein Betrug erfunden worden: Sein gehorsames Herz, welches sich in allem gegen den himlischen Vater erklärte: **Nicht wie ich will, sondern wie du willt.** Kurz, sie sollen ihm seinen ganzen Sinn ablernen, und der Ermahnung Pauli folgen: **Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war.**

Marc. XVI. 15. 16. Luc. XXVI. 24. 1. Pet. II. 12. Cap. II. 22. Matth. XXVI. 39. Phil. II. 5.

Besonders macht er zwo Tugenden namhaft, welche die busfertigen Sünder von ihm lernen, und in fleißige Uebung bringen sollen. **Denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.** Zwar wenn wir auf das

Wörtlein denn sehen; so scheinet JEsus nicht so wohl die Tugenden der Sanftmuth und Demuth seinen Schülern anzubefehlen, als vielmehr eine bewegende Ursache beyzufügen, warum sie sein Joch gerne und willig aufnehmen sollen. Ihr habt nicht Ursach, will er sagen, euch vor meinem Joche zu fürchten, und von meiner Schule euch zu entfernen. Denn ich bin nicht von der Art der Schriftgelehrten und Phariseer, die schwere und unträgliche Bürden binden, und sie den Menschen auf den Hals legen, selbst aber dieselbigen nicht mit einem Finger regen; sondern ich bin ein gelinder, sanfter und demüthiger Lehrer. Ich habe Geduld mit den schwachen Menschen, und lege ihnen keine grössere Last auf, als sie ertragen können. Ich helfe ihnen auch meine Gebote durch eine göttliche Kraft erfüllen, und bin ihnen in solcher Erfüllung bereits mit meinem Exempel vorgegangen. Allein, obgleich diese Erklärung der Wahrheit ganz ähnlich ist; so halten wir doch dafür, man komme dem Sinne Christi viel näher, wann seine Worte also übersetzet werden: **Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin.** Denn die bewegende Ursache, JEsu Joch und Lehre gerne auf sich zu nehmen, ist nicht in diesen, sondern in den folgenden Worten enthalten: **So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.** Imglei-

Matth. XXIII. 4.

chen: Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

So sollen denn die Menschen von dem himlischen Lehrmeister JEsu besonders die Sanftmuth und Demuth lernen. Sein Exempel stehet ihnen vor Augen. War das nicht Sanftmuth, daß er nicht wiederschalt, da er gescholten ward; nicht dräuete, da er litte? War das nicht Demuth, daß, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, er es doch nicht für einen Raub hielte, GOtt gleich seyn; sondern äusserte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden rc.? Hat aber der HErr nicht mehrere Tugenden in der angenommenen Menschheit ausgeübet? Warum empfiehlet er denn denen zu ihm sich bekehrenden Sündern nur diese beyde? Ohne Zweifel hat er dieses deswegen gethan: Weil die Sanftmuth und Demuth nicht allein den Grund und Samen aller andern christlichen Tugenden in sich fassen, und ihren heilsamen Nutzen durch alle Pflichten gegen GOtt, gegen den Nächsten, und gegen den Menschen selbst ausbreiten, sondern auch denselben ihre rechte Gestalt und Wesen geben. Hiernächst ist bekant, daß der HErr JEsus seine Schüler und Nachfolger zum öftern mit dem schönen Namen seiner Schafe beleget. Wollen sie nun diesen Namen be-

1. Pet. II. 23.

Phil. II. 6. 7.

haupten; so müssen sie die rechte Lammes-art vornemlich in der Sanftmuth und Demuth an sich spüren lassen. So ist auch das menschliche Herz zu keinen Lastern mehr geneigt, als zum Zorne und zur Erhebung sein selbst. Dahero hat JEsus diesen durch Anpreisung gedachter Tugenden hauptsächlich entgegen gehen wollen. Endlich ist es unmöglich, daß ein aufgeblasener, und sein Haupt trotzig empor hebender Phariseer bey JEsu eine gnädige Aufnahme finden sollte. Nur ein niedergeschlagener Zöllner, der von ferne stehet, und auch seine Augen nicht einmal gen Himmel aufheben will, erlanget Gnade, und Ruhe für seine Seele. (Luc. XVIII. 11. 13.) Er siehet an den Elenden und der zubrochenes Herzens ist. (Es. LXVI. 2.) Er wiederstehet den Hoffärtigen; aber den Demüthigen gibt er Gnade. (1. Pet. V. 5.)

Das ist nun eine Last, welche die Sünder bey JEsu finden, die Beobachtung seiner Gebote und Befehle. Es ist aber noch eins unter dem Joche, so er ihnen aufleget, verborgen. Christus hat nicht nur für uns viel gethan, sondern auch gelitten. Wann er nun spricht: Nehmet auf euch mein Joch; so begreift er darunter zugleich das Kreuz und Leiden, welches er ausgestanden hat, und alle seine Nachfolger erdulden müssen. Die Sünder, die sich zu JEsu nahen, sollen also die Ehre haben, mit ihm an einem

Kreuz-

Kreuzjoche zu ziehen. Der Jünger ist nicht besser, als sein Meister; der Knecht nicht vornehmer, als sein HErr. Hat nun JEsus allerhand Ungemach auf dieser Welt über sich ergehen lassen; so müssen diejenigen, die bey ihm Ruhe und Erquickung suchen, sich solches gleichermassen gefallen lassen. Er kan und will ihnen nicht lauter gute Tage versprechen; sondern das sagt er zu ihnen: **Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.** Und abermal: **Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth.**

Matth. X. 24.

Marc. VIII. 34.

Matth. X. 38.

Ob aber gleich solchergestalt eine doppelte Last auf die Sünder bey JEsu wartet; so ist es doch eine gar kleine Last. Denn so beschliesset unser Erlöser seinen Gnadenruf: **Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.** Er scheinet hieselbst unter dem Joche seine **Lehren** und **Gebote**; und unter der Last besonders sein **Leiden** zu verstehen und vorzustellen. Von jenen saget er nun, sie wären sanft, oder nach der eigentlichen Bedeutung des griechischen Worts, gut und angenehm. Freylich sind die Lehren und Befehle JEsu gut. Denn sie kommen von einem guten HErrn, und zielen auf lauter Gutes. Sie zeigen dem Menschen den Weg, wie er zur Erkentniß seiner Sünden, zur Er-

kentniß des Weltheilandes, und durch beydes zu dem Frieden mit GOtt und der immerwährenden seligen Ruhe seiner Seele gelangen kan. Davon redet der König David aus der Erfah-
Ps. XIX. 8. 9. rung: Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel, und erquicket die Seele. Die
1. Joh. V. 3. Befehle des HErrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Nicht weniger sind die Gebote JEsu angenehm, und gar nicht schwer.
Phil. IV. 13. Paulus vermag alles durch Christum, der ihn mächtig machet.

Was aber das Kreuz betrift; so spricht der HErr davon: Meine Last ist leicht. Er fordert noch lange nicht so viel von dem Menschen, als er selbst ausgestanden. Er legt ihm auch diese Last nicht allein auf, gleichwie er sein eigen Kreuz ganz allein dul-
Es. LXIII. 3. den und tragen müssen: Ich trete die Kelter alleine, und niemand unter den Völkern ist mit mir: Sondern er verspricht seinen Nachfolgern und Schülern bey ihrem Leiden gnädige Hülfe und getreuen Beystand. Er will überall mit heben und tragen, und die nöthige Kraft, Geduld und Standthaftigkeit im Elende und Leiden schenken. So ist ja das Kreuz, das JEsus aufleget, eine kleine Last. Und sehet da! es wird noch kleiner, indem es dem Menschen nicht immer auf dem Halse lieget, sondern zu rechter Zeit wieder
Psalm LXVIII. 20. von ihm genommen wird. Denn der HErr leget wohl eine Last auf; aber er hilft auch.

auch. Er versuchet nicht über unser Ver- 1. Cor. X. 13.
mögen, sondern macht, daß die Versu-
chung so ein Ende gewinne, daß wirs er-
tragen können. Dahero kan der Apostel be- 2. Cor. IV.
haupten, daß unsere Trübsal zeitlich und leicht 17.
sey. Hierin besteht nun, meine Freunde! die kleine Last, die JEsus den seinem Rufe folgenden Sündern aufleget.

Nutzanwendung.

Nehmen wir den Gnadenruf JEsu an die Sünder nochmals zu Herzen; so fallen uns dabey verschiedene Fragen ein:

2. Woher es doch komme, daß auf 1. Frage.
diesen gnädigen Ruf so wenige Sünder bey JEsu sich einfinden? Der Ruf ist ja allgemein. Er ist an die Mühseligen und Beladenen gerichtet, von denen sich kein Mensch ausschliessen kan. Ja was noch mehr ist, es stehet das ausdrückliche Wort alle dabey: Damit niemand auf den irrigen Wahn gerathe, als gehe ihn vielleicht dieser Ruf nicht an. Kommt her zu mir alle, alle, die ihr mühselig und beladen seyd! Es ist ein gnädiger Ruf. Ich meyne, die Noth und Last, die jedweden Sünder drückt, sollte ihn selbst zu JEsu dringen. Und JEsus ist so gnädig, und kommt mit seinem Rufe und mit seiner Einladung demselben zuvor. Dieser Ruf ist ferner höchst-

höchstangenehm und liebreich. Wie freundlich geberdet sich JEsus bey demselben! Wie liebreich weiß er den Sündern ihre Noth vorzuhalten! Was verspricht er nicht denselben für Lust und Vergnügen! Endlich ist dieser Ruf für jeden Sünder nützlich und heilsam. Gewiß, die Ablegung seiner Sündenlast, die ihm hier angeboten wird, die Ruhe und Erquickung, die JEsus verheisset, sind Schätze, die zu erlangen den Sünder nicht verdriessen müßte einen fernen Weg zu reisen, und die größten Beschwerlichkeiten zu übernehmen. Wo ist ein ermüdeter und von vieler Arbeit abgematteter Mensch, der nicht begierig einen Ort suchet, da er ausruhen könne? Wo ist ein von Hitze und Müdigkeit entkräfteter Wandersmann, der nicht zu einem Baum eilet, unter dessen Schatten er seine Bürde ablegen, und sich erquicken möge?

Wie kommt es denn, daß zu JESU eine so geringe Zahl von Menschen sich nahet? Zu JEsu! unter dessen Gnadenflügeln alle Sünder ihrer Last los werden, und der süssesten Lust geniessen können! Sollte man doch gedenken, hier sey ein solcher Zulauf, daß bey der grossen Menge ein Gedränge entstehen, und der Raum fast zu enge werden müsse. Allein hat nicht unser Erlöser schon zu seinen Zeiten wehmüthig geklaget: Jerusalem! (Matth. XXIII. 37.) Jerusalem! wie oft habe ich deine Kinder

der versamlen wollen, wie eine Hänne ihre Küchlein versamlet unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Hat nicht sein Schooßjünger ebenfalls bezeuget: Joh. I.11.
Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf? Hat nicht der grosse Weltlehrer Paulus nach der Zeit diese Klage für sich, und im Namen aller seiner Mitarbeiter wiederholet? Wir predigen 1.Cor.I.23.
den gekreuzigten Christum, den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Und so gehet es noch bis auf den heutigen Tag. JEsus mag immer in seinem Worte, und durch die Diener desselben in Gnaden rufen; Kommt her zu mir alle, die ihr 2c. so folget doch der wenigste Theil von den Sündern seiner Stimme. Grosse Nachlässigkeit und Säumseligkeit!

Und was mag wohl die Ursache derselben seyn? Wir bemerken bey genauer Untersuchung eine gedoppelte, die sich auf den zwiefachen Unterschied der Sünder gründet. Etliche fragen gar nichts nach JEsu, und dessen Gnadenruf. Etliche geben demselben wohl einigermassen Gehör; können sich aber doch nicht entschliessen, ihn völlig anzunehmen. Bey jenen ist also die Ursache, daß JEsu Gnadenruf fruchtlos in ihren Ohren erschallet: Weil sie nicht recht fühlen, was für eine schwere Sündenlast ihnen auf den Schultern lieget; und wie nöthig sie der von

dem

dem HErrn versprochenen Ruhe und Erquickung haben. Bey diesen aber, daß sie die Last scheuen, die der Weltheiland nebst der Lust den Sündern vorleget. Wenn JEsus nur Lust für die sündigen Menschen hätte; so würden sie haufenweise herzu eilen. Allein da er ihnen zugleich eine Last auflegen will; so tragen sie Bedenken, seinem Rufe ein williges Gehör zu geben. Sie wollen die Lust ohne Last. Sie meynen, es sey nicht wohl gethan, wenn sie bey JEsu eine Last ablegten, und eine andere dagegen aufnähmen. Das ist wohl die vornehmste Ursache, warum so viele Sünder den Gnadenruf JEsu nicht annehmen. Und dieses leitet uns zu der

2te Frage. 2. Frage: **Ob denn der Vorwand, daß in dem Gnadenrufe JEsu Lust und Last mit einander abwechseln, gültig und wichtig genug sey, die Sünder von demselben abzuschrecken und abzuziehen?** Wir können nicht anders, als mit nein darauf antworten. Denn die Last, die JEsu Jünger auf sich nehmen müssen, ist eine kleine Last. Eine kleine Last mag sie mit Recht genennet werden sowohl an sich selbst, als auch in Vergleichung der Lust, die nach des HErrn JEsu Ordnung mit derselben verbunden ist.

Klein scheinet diese Last, wenn wir einen Theil davon, nemlich die Beobachtung der Befeh-

Befehle Christi, beschauen. Ist es denn nicht ohnedem unsere Schuldigkeit, daß wir JEsu, als unsern Schöpfer und HErrn, gehorsame Folge leisten? Entweder wir müssen aufhören, Menschen, und folglich GOttes Unterthanen zu seyn; oder wir müssen uns seinem Willen und Gesetzen in allem unterwerfen. Wie sollte uns nun dieses zu einer schweren Last gereichen, worzu wir von Natur gebohren sind? Sehen wir auf das Leiden, als den andern Theil des Joches Christi; so müssen wir dieses ebenfalls für eine kleine Last halten, wenn wir erwegen, daß nicht alle Menschen dasselbe in gleicher Bürde und Grösse zu tragen haben; daß es eine gar kurze Zeit währet; daß die, die Christum angehören, nicht beständig unter demselben seufzen, sondern auch mancher frölichen Stunde, manches guten Tages in der Welt geniessen; daß nur irdische und vergängliche Dinge uns dadurch entzogen werden, die wir ohnedem einmal verlassen müssen.

Noch kleiner erblicken wir die Last JEsu, wenn wir dieselbe gegen die Lust halten, die derselbe zugleich den Sündern verheisset. Ruhe und Erquickung ist es, die bey JEsu für den Sünder aufgehoben. Ist die Seele einmal zum Besitze dieser höchstseligen Lust gelanget; so kan sie das Ende derselben nicht absehen. Hier in der Zeit fänget sie an, und erstreckt sich in alle Ewigkeit. Gehet denn

etwa

etwa die Last des Kreuzes auch mit derselben fort? O nein! Diese endiget sich mit dem menschlichen Leben, das gegen die Ewigkeit wie ein Sandkorn von einem grossem Berge, wie ein Tropfen von dem weiten Weltmeere anzusehen ist.

Bis hieher haben wir die Last, die viele Menschen von JEsu dem Erlöser abhält, klein befunden. Wie aber? wenn wir nun sehen werden, daß dieselbe für gar keine Last zu halten sey. Ohne Last kan der Mensch in diesem Leben nicht seyn. Trägt er nicht die Last bey und mit JEsu; so gehöret er noch unter die Mühseligen und Beladenen, das ist, unter die, welche mit der Last der Sünden beschweret sind. Meidet er also Christi leichte Last und sanftes Joch; so behält er die Last seiner Sünden, und bleibet also in seinem ganzen Leben ein belästigter Mensch. Nun laßt uns einmal die Last der Sünden und die Last JEsu zusammen halten; so werden wir aufs deutlichste überführet werden, daß in Ansehung jener diese gar keine Last zu nennen sey.

Mit wie viel Unlust ist die Last der Sünden verbunden! Sie bringet Unlust am Leibe, Schmerzen, Krankheiten, und gar oft einen frühzeitigen Tod. Unlust an der Seele, Unruhe, Furcht, Quaal und Schrecken, die bittern Früchte eines unaufhörlich nagenden Gewissens. Hingegen die Last bey JEsu führet lauter Lust mit sich. Laß es seyn,

daß

daß der HErr, nach seiner verborgenen und unerforschlichen Weisheit, nicht allen seinen Freunden Leben und Gesundheit nach Wunsch verleihet; und also ihrem Leibe einen Theil der Lust entziehet: So ist die Lust der Seele bey ihnen desto grösser und gewisser. Ruhe und Erquickung, guter Muth, Zufriedenheit, Friede und Freude im heiligen Geiste machen die Tage ihres Lebens zu lauter Wolleben. Je mehr ein Mensch den Geboten seines JEsu nachzuleben sich befleißiget; desto leichter und angenehmer werden sie ihm. Ja in dem Kreuze selbst empfindet er so viel Annehmlichkeiten, so viel Tröstungen und Ergetzungen seines liebreichen Heilandes, daß sich diese Last zuletzt bey ihm in eine Lust verwandelt. Was für eine schwere Last ist doch die Sündenlast! Sie häufet sich von Tag zu Tage. Sie gleichet einem Schneeballe, der im Fortwältzen immer mehr an sich nimmt, und endlich zu einer so ungeheuren Grösse anwächst, daß man ihn nicht mehr von der Stelle bringen kan. Je länger der Mensch lebet, desto mehr wird er durch sie beladen. Sie beuget ihn zur Erde, bis sie ihn gar in die Hölle hinunter drücket. Aber o der süssen Last bey JEsu! Sie richtet den Menschen auf, und ist ihm eine getreue Leiterin auf den Weg zum Himmel. Die Last der Sünden ist eine höchstverderbliche Last! In was für Gefährlichkeiten stürzet sie nicht den Menschen! Sie entkräftet seinen Leib, und zuletzt

verderbet sie Leib und Seel in die Hölle. JEsu Last ist für den Menschen eine recht heilsame Last. Sie machet ihn sanftmüthig; durch welche Tugend er manche Unlust, manchen Verdruß überwindet, und so Leib als Seele desto mehr für Nachtheil und Schaden bewahret. Sie macht ihn demüthig, und setzt ihn durch diese Gemüthsverfassung in den Stand, seine zeitliche und ewige Glückseligkeit desto mehr zu befördern, und Gnade bey GOtt und den Menschen zu finden. Bey der Sündenlast hat der Mensch den Teufel und die böse Welt zu Gesellen, die ihm seine Last tapfer vermehren helfen! JEsus nimmt im Gegentheil von den Sündern, welche in Busse und Glauben zu ihm sich nahen, die Last ab. Was sie verbrochen und verschuldet haben, das nimmt er auf seinen allerheiligsten Rücken. Er tilget ihre Missethat wie die Wolken, und ihre Sünde wie den Nebel. Leget er ihnen seine Gebote zu beobachten, und sein Kreuz zu tragen auf; so gibt er dabey einen Gehülfen ab. Es ist sein Joch, das er ehemals getragen hat, und noch mit uns tragen will. Müsset ihr nun nicht selbst gestehen, ihr Sünder im Volke! daß in Absicht auf eure Sündenlast dasjenige, was JEsus von euch fordert, gar keine Last heissen köñe?

Wie seyd ihr denn so unbesonnen, daß ihr um dieser geringen Last willen zu ihm zu kommen verweilet? Wenn ihr nicht so blind und verstockt wäret; so würdet ihr sehen, daß auf

eurem Rücken ein grosser Berg lieget, ein Berg abscheulicher Sünden; hingegen zu JEsu Füssen ein kleiner Stein gelinder und nützlicher Gebote. Ihr versäumet, zu JEsu zu kommen, um eines kleinen Steins willen, den ihr auffassen und tragen sollet, und fühlet nicht, daß ihr bereits mit einem grossen Berge beladen seyd. Ist das nicht Einfalt und Thorheit? Aber noch mehr Thorheit. JEsus will euch den schweren Berg abnehmen, ihr sollt nur einen kleinen Stein von seinen Händen annehmen; und ihr wegert euch dessen? Ihr wollet lieber den unerträglichen Berg der Sünden, welcher euch dermaleinst zermalmen wird, forttragen, als den leichten Stein der Befehle JEsu übernehmen, mit welchem euch ein leichter Eingang zu dem ewigen Reiche un- 2. Pet I. 11.
sers HErrn und Heilandes JEsu Christi reichlich dargereichet wird. Ist das nicht Thorheit und Einfalt? Noch eins. Es wird euch von JEsu die allergrößte Lust angeboten; dabey sollt ihr eurem Fleisch und Blute nur ein wenig wehe thun, und eine kurze Unlust dulden. Aber ihr schlaget eben deswegen die allerseligste Lust aus. Ist das nicht Thorheit? Was hat es denn wohl für eine Bewandtniß mit der kurzen und vergänglichen Lust dieses Lebens? Ist die wohl ohne Last und Unlust zu erlangen, oder zu geniessen? Und ihr seyd so unverständig, und wollt die ewige Ruhe, Lust und Erquickung bey JEsu nicht mit einer Last

die klein, oder vielmehr gar keine Last ist, erkaufen! O! wie wird euch des unbesonnenen Handels dereinst gereuen, wann die Zeit kommt, da ihr keine Ruhe mehr für eure Seele finden werdet. Seyd ihr also nicht ganz und gar verblendet; so lasset die kahle Entschuldigung, daß die bey JEsu für euch aufgehobene Last euch von der Annehmung seines Gnadenreichs zurück halte, nicht weiter von euch hören; sondern fraget vielmehr

3te Frage 3. **Wie muß man die Sache angreifen, wenn man dem Gnadenrufe JEsu, des grossen Menschenfreundes, folgen will?** Laßt euch folgenden kurzen Unterricht hierzu dienen. Wir müssen mühselige Sünder seyn. Wir müssen zu JESU würklich kommen. Wir müssen sein Joch willig auf uns nehmen, und gerne von ihm lernen. Alles dieses hat uns der HErr selbst mit klaren Worten vorgeschrieben. Dahero wollen wir uns mit einem umständlichen Erweise desselben nicht aufhalten, sondern nur eines nach dem andern noch in etwas erläutern.

Wollen wir den Gnadenruf JEsu annehmen; so müssen wir erstlich mühselige Sünder seyn, das ist, solche Menschen, die in ihren Sünden, und wegen ihrer Sünden arbeiten. Wir müssen unsere Sünden erkennen, und ihre Tiefe, Menge und Grösse recht einsehen. Nicht ein flüchtiger Gedanke, nicht eine kaltsinnige Erinnerung einiger

Ver-

Verbrechen, die wir etwa begangen haben, wollen die Sache hier ausmachen. Wir müssen fühlen, wie schwer wir mit Sünden beladen seyn. Wir müssen fühlen, was das sey, den HErrn seinen GOtt verlassen, und sich an dessen Gesetze versündigen. Angst und Schrecken muß unser Herz erfüllen, wann wir an die Schuld und Strafe gedenken, die wir mit unsern Sünden verwirket und verdienet haben. Furcht und Zittern muß uns überfallen, wann wir den Zorn GOttes über die Sünde und dessen gestrenges Gericht uns vorstellen. Diese mühselige Betrachtung unsers elenden und verdamlichen Zustandes muß endlich eine herzliche Reue in uns gebähren, so daß wir aufrichtig wünschen, unsern GOtt und HErrn niemals mit einer Sünde beleidiget zu haben.

Mitten aber unter solcher angstvollen Arbeit, wegen unserer Sünden, müssen wir aufsehen auf den, der uns zurufet: Mir hast Es. XLIII. 24.
du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und Mühe in deinen Missethaten. Wir müssen uns umsehen nach diesen Erlöser, JEsum Christum, der unsere Last von uns nehmen will. Wir müssen uns sehnen, uns muß hungern und dürsten nach seiner Gnade. Und da er uns dieselbe freywillig anbeut: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd! so müssen wir keinen Augenblick verweilen, uns zu ihm zu nahen. Wir-

müssen zu ihm kommen, da wir alles für wahr halten, was die Propheten und Apostel von diesem Heilande aller Menschen bezeuget und geschrieben haben; da wir vest glauben, daß er auch unsere Sünden auf sich genommen, und für dieselben genug gethan habe; da wir das zuversichtliche Vertrauen fassen, er werde uns, die wir solchergestalt in wahrer Busse und Glauben zu ihm treten, nicht hinausstossen. Wir müssen zu ihm kommen mit Bitten und Flehen, mit Suchen und Anklopfen. Wir müssen uns mit Mund und Herzen erklären: So komm' ich denn zu dir allhie in meiner Noth geschritten, und thu dich mit gebeugtem Knie, von ganzem Herzen bitten: Verzeihe mir doch gnädiglich, was ich mein Lebtag wieder dich, mein JEsu! hab begangen!

Sind wir denn von JEsu in Gnaden aufgenommen; sind wir von ihm erquicket, und an unserer Seele beruhiget: So muß uns dieses ermuntern und anreizen, seiner Stimme und seinem Befehle ferner zu gehorchen. Alles was er uns saget, das müssen wir thun. Befiehlt er uns, sanftmüthig und demüthig zu seyn; so müssen wir diesen Tugenden mit allem Fleisse nachstreben. Befiehlt er uns nach seinem Exempel die Feinde zu lieben; so müssen wir ihm hierin willigen Gehorsam leisten. Leget er uns ein Kreuz auf, so müssen wir diesen Kelch, den er selbst getrun-

getrunken hat, mit gelassenen Händen von ihm annehmen. Heißt er uns um seinetwillen Vater und Mutter, Weib und Kinder, Haus und Hof, und was wir sonst lieb und werth haben, verlassen; so muß unser Entschluß seyn: HErr, dein Wille geschehe! In solcher Bereitwilligkeit und Fertigkeit, JEsu Joch auf uns zu nehmen, und von ihm zu lernen, müssen wir je länger je mehr zunehmen; nicht anders wie ein Schüler, der täglich von seinem Lehrmeister etwas lernet, der immer geschickter und vollkommener wird. Werden wir dieses alles wohl in Acht nehmen; so wird der Gnadenruf JEsu an die Sünder bey uns seine heilsame Absicht erreichen, und wir werden inskünftige denen beygezählet werden, die von ihm erquicket worden, und die unschätzbare Seelenruhe gefunden haben.

Habt ihr auch etwas zu klagen, ihr glaubige Seelen! die ihr den Gnadenruf JEsu angenommen? Ein Kranker, wann er eine Nacht, oder auch nur einige Stunden geruhet hat, bekennet mit Freuden, daß er sich nun recht wohl befinde. JEsus, unser Arzt, hat euch geistlich Kranke zur Ruhe gebracht und erquicket; was fehlet euch noch? worüber klaget ihr? Jedoch ist etwas, das euch in dieser Welt noch manchmal betrübte Gedanken erwecket, und eure Ruhe zu stöhren scheinet; so erinnert euch der Ruhe, die noch vorhanden,

Trost zum Beschlusse.

der ewigen Ruhe, da euch JEsus zu sich nehmen, und in seinem Schoosse ohne Aufhören erquicken wird. In Betrachtung und Hofnung auf diese selige Ruhe werdet nicht müde, das Joch eurem JEsu freudig und getrost nachzutragen. Es ist ein köstlich Ding einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Es ist euch gut, meine Freunde! daß ihr das Joch in diesem Leben traget. Einmal muß man etwas leiden und ausstehen, entweder in der Zeit, oder in der Ewigkeit. Die hier eine fleischliche Ruhe und Bequehmlichkeit suchen, die werden dort ein Leben voll ewiger Quaal und Unruhe finden. Euch aber, die ihr in diesem Leben im Glauben wirket, und in der Liebe arbeitet, die ihr hier mit Thränen säet, die ihr eine kleine Zeit Trübsal leidet, euch ist aufbehalten die Ruhe mit uns, wann nun der HErr JEsus wird offenbahret werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Kraft. Diesem Anfänger und Vollender aller wahren Ruhe unserer Seele sey Lob, Ehre, Preis und Dank gesagt von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Klagl. Jer. III. 27.

2. Thess. I. 7.

V. Die

V.

Die ewige Gottheit und die zeitliche Menschwerdung JEsu Christi:

in einer Rede über die Worte Joh. I. 14.

vorgetragen

von

Eberhard David Hauber,

Doctore der heil. Gottesgelahrtheit, Hochgräfl. Schaumburg=Lippischen Superintendenten und Pastore zum Stadthagen.

HErr! leite uns in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Eingang.

Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen.

Daß ein GOtt sey, und daß nur ein GOtt sey, erkennen auch die Heiden; gleichwohl gelangen sie deswegen nicht in das ewige Leben. Es glauben solches auch die Teufel; sie bleiben aber doch von dem ewigen Leben ausgeschlossen. Das ewige Leben zu erlangen, müssen die Menschen etwas Mehreres erkennen, als daß ein GOtt sey, und solche Erkentniß muß in ihren Seelen etwas Mehrers wirken, als da man nur blos etwas für wahr hält. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen. So gewiß und unwiedersprechlich der Mensch von Natur und durch die Vernunft erkennen kan, daß ein höchstes Wesen sey, welches wir GOtt nennen, und daß solches der allein wahre GOtt, und ein Einiger sey; so wenig kan er von Natur, und durch die blosse Vernunft

nunft JEsum Christum erkennen. Fleisch und Blut, das ist, Natur und Vernunft
1.Cor.XV. 50. können das Reich GOttes nicht ererben. Also können sie auch diese Erkentniß, in der das ewige Leben bestehet, und die das ewige Leben nach sich ziehet, nicht erreichen, sondern es mußte solches uns von dem Geiste GOttes in dem geschriebenen Worte, und
Matth. XVI. 17. es muß noch durch solche, den Geist und das Wort GOttes, in dem Herzen geoffenbahret werden.

Der Vater muß seinen Sohn verklären in dem Herzen der Menschen. Das ist das grosse Geheimniß der Gottseligkeit, daß GOtt geoffenbahret worden im Fleisch, und daß JEsus GOttes Sohn sey. Aber allein dieses kan uns ruhig und selig machen, indem es uns versichert von der Versöhnung GOttes, von seiner völligen Gnade, und von der Gemeinschaft seines Reichs und seiner Herrlichkeit, in allen Ewigkeiten. So viel ist uns an der Erkentniß JEsu Christi gelegen, daß wir ohne solche nicht einen Augenblick in der Zeit ruhig seyn,
Luc. X. 42. noch vielweniger in der Ewigkeit selig werden können. Dieses ist das einzige Nothwendige, welches alles andere in sich fasset, und ohne welches alles andere unnütze ist.

Wir wollen also zu der Ehre GOttes, welcher seinen Sohn, JEsum, verkläret haben will, und um unsers wahren Wohlseyns und ewigen Lebens willen, in dieser Stunde JEsum

sum Christum, und wie er uns von GOtt sey gesendet worden, aus seinem Worte zu erkennen suchen.

Verkläre selbsten, o Vater! der du in dem Himmel bist, deinen Sohn in uns, die wir auch durch ihn deine Kinder worden sind, auf Erden, und in unserm Herzen. Dein Name werde geheiliget ꝛc.

Text:

Joh. I. 14.

Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns. Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

In diesen Worten des Evangelisten und Apostels Johannis entdecket uns der Geist GOttes das grosse Geheimniß der Gottseligkeit, daß GOtt geoffenbahret sey im Fleisch, und beschreibet uns die Person unsers Heilandes, in welchem solche Offenbahrung geschehen.

I. Nach seiner ewigen Gottheit.

II. Nach seiner zeitlichen Menschwerdung.

Und

Und dieses sind die zwey Stücke, die wir in dieser Stunde zu der Erkentniß unsers Heilandes, und zu der Gründung unsers Glaubens an ihn, und der daraus fliessenden Seligkeit betrachten wollen.

O du süsse Liebe! schenke uns deinen Schein, lehre du uns JEsum Christum erkennen allein: Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns bracht hat zum rechten Vaterland. HErr! erbarme dich über uns!

I. Theil. Die ewige Gottheit Christi.

Abhandlung.

Die ewige Gottheit Christi.

ὁ λόγος.

Diese wird angezeiget durch das Wort: Das Wort, und dabey haben wir viererley zu betrachten:

1. Daß durch das Wort, die göttliche Natur unsers Heilandes von dem Evangelisten angezeiget werde. Dieses ist aus seinen Worten, und was er in denselben von dem Worte und dessen Eigenschaften und Wirkungen saget, unwiedersprechlich offenbar. In unserm Texte saget er von demselben: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes GOttes von dem Vater, voller Gnade und Wahrheit. Vor unserm Texte, und gleich von dem Anfange seines

nes Evangelii an sagt er, daß das Wort v. 1. 2.
von Anfang gewesen sey; daß es bey GOtt
gewesen sey; und daß es GOtt selbst ge-
wesen sey. Alle Dinge seyn durch dassel- v. 3.
bige gemacht, und ohne dasselbige sey
nichts gemacht. In ihm sey das Leben, v. 4.
und dieses Leben sey das Licht der Men-
schen. Dieses sey das wahrhaftige Licht, v. 9.
welches alle Menschen erleuchte. Es v. 12.
gebe die Macht, GOttes Kinder zu wer-
den, denen, die an seinen Namen glauben.
Nach unserm Texte rufet Johannes aus:
Aus seiner Fülle haben sie alle genommen, v. 16.
nehmen noch, und werden inskünftige
nehmen, und zwar Gnade über Gnade.
Welches alles lauter göttliche Eigenschaften und Wirkungen sind, und die Göttlichkeit des Wortes, das Fleisch worden ist, das ist, unsers Heilandes, klärlich anzeiget..

2. Daß diese göttliche Natur unsers Heilandes vor allen Dingen, und von Ewigkeit gewesen sey. Solches zeiget nicht nur Johannes mit den Worten an: Im Anfang war das Wort, sondern es fliesset auch aus der Göttlichkeit von sich selbsten, und da dieses Wort GOtt ist, GOtt aber ewig ist, und niemals worden, sondern als das nothwendige Wesen allezeit gewesen ist; so ist auch das Wort allezeit und von Ewigkeit gewesen.

3. Diese ewige Gottheit oder göttliche

Natur

Natur unsers Heilandes wird das Wort genennet, nicht in derjenigen Bedeutung, in welcher die von den Menschen ausgesprochene oder geschriebene Worte also genennet werden. Denn erstlich finden sich solche Worte eigentlich nicht bey GOtt, und er hat nicht nöthig, seine Gedanken durch einen Schall oder sichtbares Zeichen auszudrücken. Und ob er wohl, wie er alles vermag, auch einen solchen Schall, wie in den menschlichen Reden geschiehet, oder solche Zeichen, wie die menschliche Schriften sind, wann er will, hervorbringen kan; solches auch wirklich und vielmals gethan, und z. E. mit Adam, Noah, Abraham und andern Gläubigen, ja auch mit einigen Gottlosen, z. E. dem Cain rc. vernehmlich geredet, als auch auf die dem Mose gegebene steinerne Tafeln des Gesetzes sichtbare Worte geschrieben hat: So sind doch, welches der zweyte Grund ist, daß hier nicht von einem solchen Worte die Rede sey, solche Worte nichts Wesentliches und Selbstständiges, sondern geschehen in der Zeit, und können also die göttliche Natur unsers Heilandes, als etwas Wesentliches und Ewiges, nicht anzeigen. Und dieser Begriff von einem solchen menschlichen Worte muß in Erklärung dieser Stelle ferne von uns bleiben.

4. Sondern es wird durch dieses Wort angezeiget die ewige und wesentliche Weisheit GOttes. Johannes saget nicht, ein

ein Wort, oder eine Rede ῥῆμα, sondern λόγος, welches Wort eigentlich die Vernunft, oder die Weisheit anzeiget. Und, wann der Geist GOttes durch David saget: Der Himmel ist durch das Wort des HErrn gemacht; so erkläret er uns durch Salomo, was für ein Wort hier verstanden werde, wann dieser sagt: Der HErr hat die Erde durch seine Weisheit gegründet, und durch seinen Rath die Himmel bereitet; durch seine Weisheit sind die Tiefen zertheilet. Welches der Geist der Weissagung durch den Propheten Jeremias wiederholet: Er hat die Erde durch seine Kraft gemacht, und den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand. Und diese selbstständige Weisheit wird uns in dem angezogenen VIII. Capitel der Sprüchwörter Salomonis, mit solchen Worten beschrieben, die mit demjenigen, was in den gegenwärtigen Worten Johannis, und in andern Stellen der heiligen Schriften von Christo gesaget wird, eigentlich übereinstimmen; wie denn dieses Capitel der Sprüche Salomonis durchgehends bey den Auslegern von Christo, und seiner ewigen Gottheit angenommen und erkläret wird: Rufet nicht die Weisheit, und die Klugheit läßt sich hören öffentlich an dem Wege, und an der Strassen stehet sie; an den Thoren

Psalm. XXXIII. 6.

Sprichw. VIII. 19. 20.

Jer. X. 12. Cap. LI. 15.

Sprw. VIII. 1. 2. 3.

bey der Stadt, da man zur Thür eingehet, schreyet sie. ꝛc. Welches von unserm Heilande in seinem ganzen Leben, und durch den Geist der Weissagung schon vor seiner Menschwerdung vom Anfange der Welt geschehen ist, und noch geschiehet, und bis an
v.14 u 16. das Ende der Welt geschehen wird. Mein ist beyde Rath und That; ich habe Verstand und Macht. Durch mich regieren die Könige, und die Rathsherren setzen das Recht. Durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden. Solches ist eben das, was von Christo gesaget wird in unterschiedenen Psalmen,
Es.IX.6.7. Matth. XXVIII, 18. bey dem Propheten Esaia, und was er selbsten von sich saget: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Insonderheit aber trift mit dem Anfange des Evangelii Johannis genau überein, was diese Weisheit von dem 22. v. an, des angezogenen VIII. Capitels der Sprüche, von sich redet: Der HErr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzet von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde, da die Tiefen noch nicht waren, da war ich schon bereitet ::: Er hatte die Erde noch nicht gemacht, und was daran ist ::: Da er die Himmel bereitete, war ich daselbst. Da er die Tiefen mit seinem Ziel verfassete ::: Da er dem Meer das Ziel setzete,

zete, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl. Da er den Grund der Erden legte; da war ich der Werkmeister bey ihm, und hatte meine Lust täglich, und spielete vor ihm allezeit; und spielete auf seinem Erdboden: Und meine Lust ist bey den Menschenkindern. Daß in keinem andern das Heil sey, und kein anderer Name den Menschen gegeben worden, darinnen sie sollen selig werden, wird in den letzten Worten dieser Stelle,
der Sprüche angezeiget: Wer mich findet, v. 35 36.
der findet das Leben, und wird Wohlgefallen von dem HErrn bekommen. Wer aber an mir sündiget, der verletzet seine Seele: Alle die mich hassen, lieben den Tod. Eben dergleichen wird von dieser wesentlichen Weisheit auch vorher gerühmet: Wohl dem Menschen, der Weis- Sprw. II.
heit findet ‒ ‒ Ihre Wege sind liebliche 13 17. 18.
Wege, und alle ihre Stege sind Friede; sie ist ein Baum des Lebens allen, die sie ergreifen, und selig sind, die sie halten.
In dem Folgenden wird eine göttliche Sicher- v. 21-26.
heit und der völlige Friede GOttes denen versichert, die diese göttliche Weisheit haben, und mit ihr vereiniget sind. Dann wirst du sicher wandeln auf deinem Wege ‒ ‒ daß du dich nicht fürchten darfst. Denn der HErr ist dein Trotz ‒ ‒ welches von keiner menschlichen Weisheit gesagt wer-

den kan, und eben dasjenige ist, was von
Joh. XVI. 33. Christo gesagt wird: In ihm haben wir Friede: Er ist unser Friede.
Eph. II. 14. Diese in diesen Worten, und vielen andern Stellen der heiligen Schrift beschriebene, ewige und selbstständige Weisheit GOttes ist das Wort, der λόγος, von welchem Johannes in unserm Texte redet, und welches Fleisch worden ist, nemlich die göttliche Natur unsers Heilandes. Dahero auch dieser Name seiner ganzen Person nach der Vereinigung des Wortes und des Fleisches, und noch nach seiner Himmelfahrt beygeleget wird. Wir erkennen solches aus dem heiligen Gesichte, welches dem Johanni gezeiget worden,
Off. XIX. 11-16. und von ihm beschrieben wird, da er den Himmel offen sahe, und in demselben ein weisses Pferd; und der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig, und richtet, und streitet mit Gerechtigkeit. Und seine Augen waren wie Feuerflammen, und auf seinem Haupte viel Kronen; und hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte, denn er selbst. Und er war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war; und sein Name heißt: ὁ λόγος τοῦ θεοῦ, das Wort GOttes. Es erhellet aus dieser und der noch ferner nachfolgenden Beschreibung, daß unser Heiland hier angezeiget werde, und von Johanne sey gesehen worden. Eben derselbe, der in

eben

eben dieser herrlichen Erscheinung den Namen auf seinem Kleide und an seiner Hüfte geschrieben führete: **Ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren,** träget auch den Namen ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ, das **Wort GOttes**: Aus welchem Namen deutlich erhellet, daß durch das Wort ὁ λόγος nicht ein in der Zeit ausgesprochenes oder geschriebenes Wort, sondern ein selbstständiges Wesen angezeiget werde.

Durch dieses **Wort** des HErrn sind die Himmel gemacht, und obgleich diese Worte auch von einem blossen Befehlsworte, obwohl nicht so eigentlich, (denn Worte vermögen nichts, wo sie nicht mit einer geistlichen und wirkenden Kraft verbunden sind) verstanden werden möchten; so erkläret uns doch dieselbe Paulus, und zeiget, durch was für ein Wort des HErrn die Himmel und alle Geschöpfe gemacht worden sind, wann er in dem Briefe an die Colosser von Christo also schreibet: **Daß er sey das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, der Erstgebohrne vor allen Kreaturen. Durch ihn sey alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer, und Obrigkeiten. Es ist alles durch ihn, und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm.** Und Ebr. I. 2. 3.

Psalm XXXIII. 6.

Col. I. 15. 16. 17.

durch den Sohn, welchen er gesetzet hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemachet hat; welcher ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Wie nun Paulus dieses ausdrücklich von dem Sohne GOttes saget; Johannes aber und David eben dasselbe von dem Worte GOttes anführen; und der Prophet Jeremias in den zuvor angezogenen Stellen solches der Weisheit GOttes zuschreibet: Also ist es deutlich und gewiß, daß Christus das Wort GOttes, das Wort GOttes aber die Weisheit GOttes, der Sohn GOttes sey.

ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ. ὁ λόγος. Es wird aber Christus nicht nur das Wort GOttes, sondern das Wort, die Weisheit insgemein genennet. Denn er ist die einige und allgemeine Weisheit; er ist die Weisheit des Vaters; er ist aber auch, nach dessen Ordnung und Willen, die Weisheit aller Menschen und vernünftigen Wesen: Und wie er uns von GOtt gemacht ist zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung; also ist er uns auch von ihm gemacht
1. Cor. I. 30. zur Weisheit. In ihm, und in dem Geheimnisse seiner Erkentniß, liegen verborgen
Col. II. 3. alle Schätze der Weisheit. Daher wird er auch von Johanne in eben diesem ersten Capitel seines Evangelii, aus welchem unser
v. 4. 5. 7. 8. 9. Text genommen ist, genennet, das Licht der Menschen, das wahrhaftige Licht, welches

ches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; in welchem das Leben der Welt ist. Und gleichwie die Sonne, als das natürliche Licht, alles erleuchtet, erwärmet, beweget und belebet; so ist Christus in viel höherm Verstande die Sonne, das allgemeine Licht der Seele, welches alles erleuchtet, und alles lebendig machet.

Gleichwie aber die Weisheit und der Verstand sich durch Worte offenbahren, und diese Zeichen desselbigen sind; und eben daher auch das Wort, welches eigentlich Vernunft, Weisheit bedeutet, auch in dem Verstande gebrauchet wird, da es ein Wort, oder auch eine Rede anzeiget: Also wird auch Christus der Sohn GOttes, billig das Wort GOttes, oder des Vaters, genennet: Weil er uns den Willen GOttes, den niemand je gesehen, verkündiget und erkläret hat, wie Johannes in eben diesem ersten Capitel schreibet; und weil der Vater durch ihn alles gewirket und hervorgebracht hat.

λόγος. v. 8.

Und dieses sey genug von dem Worte, welches Fleisch worden ist, oder von der ewigen Gottheit Christi. Nun betrachten wir

II. Seine zeitliche Menschwerdung.

II. Theil. Seine zeitliche Menschwerdung.

Diese drücket der Geist GOttes mit den Worten aus: Ward Fleisch. Dabey müssen wir verstehen lernen

1. Was durch das Wort Fleisch verstan-

den werde. Durch dieses Wort wird im eigentlichen Verstande der sichtbare Theil des Menschen, nemlich sein Leib, angezeiget; hernach aber, in dem Gegensatze anderer lebendigen Wesen, durch dasselbe auch die ganze Menschheit angedeutet. In solchem Ver-
1. B. Mos. VI. 12. stande wird es genommen: GOtt sahe auf Erden, und siehe! sie war verderbet; Denn alles Fleisch hatte seinen Weg ver-
Ps. LXV. 3. derbet auf Erden. Du erhörest Gebet: Darum kommt alles Fleisch zu dir. Und in vielen andern Stellen. Und es ist kein Zweifel, sondern offenbar, daß dieses Wort solche Bedeutung auch hier habe, und die Worte: Das Wort ward Fleisch, so viel heissen: Die göttliche selbstständige Weisheit ist Mensch worden. Und erkennen wir insonderheit aus diesen Worten, theils: Daß die göttliche Weisheit mit keinem andern vernünftigen Wesen, sondern mit den Menschen, vereiniget worden. Denn die Menschen allein werden Fleisch genennet: Weil ihre Geister mit Fleisch verbunden sind. Theils: Daß dieselbe nicht nur mit der menschlichen Seele, sondern auch mit dem menschlichen Leibe, und also mit der ganzen Menschheit vereiniget worden: Denn die Seelen allein werden nicht Fleisch genennet. Nach der Betrachtung des Worts Fleisch müssen wir ferner untersuchen

2. Was durch das Wort werden angezei-

get

get werde. Das Wort ward Fleisch. Dieses Wort werden erwecket bey der ersten Betrachtung eine Schwierigkeit in unserm Gemüthe. Es dünket uns, das Wort oder die Gottheit sey nicht Mensch worden. Es kommt uns vor, (nach der natürlichen Vernunft, und im Anfange) sie habe es nicht können werden. Wann in andern Stellen der heiligen Schriften der Geist GOttes von eben diesem Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes GOttes mit andern Worten redet, wann er sagt: GOtt sey geoffenbahret worden im Fleisch. Gleichwie die Kinder Fleisch und Blut an sich haben; so sey ers gleichermassen theilhaftig worden. Er habe den Samen Abrahams an sich genommen. So ist alles dieses unserer natürlichen Vernunft zwar sehr fremde und schwer; aber doch nicht so anstößig, als wann es in unserm Texte heisset: Daß die Gottheit Mensch worden sey. Es dünket uns, es müßte heissen: Die Gottheit habe sich mit der Menschheit vereiniget, sie habe solche angenommen, und es sey nur uneigentlich gesprochen, wann es heißt: Daß sie Fleisch, oder Mensch worden sey.

1. Tim. III. 16.
Hebr. II. 14.
v. 16.

Wir wollen also erstlich untersuchen, was werden eigentlich heisse und andeute. Hernach aber zeigen: Daß, und wie es eigentlich von der Gottheit gesagt werden

könne und müsse, daß sie Fleisch oder Mensch worden sey.

Durch das Wort werden wird eine jegliche Veränderung der Dinge angezeiget, dadurch sie entweder in Ansehung ihres Wesens, oder ihrer äussern Umstände, in einen andern Stand gesetzet werden. Ob nun wohl nicht nur die Anzahl der Dinge selbst unzählbar ist; sondern auch dieselbe auf eine unzählbare Art und Weise verändert werden können: So können wir doch alle mögliche Veränderungen der Dinge, nach ihrem Wesen und Umständen, in gewisse Klassen und Ordnungen bringen. Und da eine jegliche solche Veränderung werden genennet werden kan; so wollen wir solche Klassen und mögliche Arten derselben hier anführen. In diesen Absehen heisset also das Wort werden

Zuerst: Wann eine Sache, welche bisher nur möglich gewesen ist, würklich wird. In solcher Bedeutung wird dieses Wort von dem Geiste GOttes in der Erzählung der Schöpfung der Welt gebrauchet,
1.B.Mos.I. wann GOtt gesprochen: Es werde! Es
3.6.14. werde Licht! Und es ward Licht. Es werde eine Veste! Es werden Lichter an
Cap. II.4. der Veste! Und: Also ist Himmel und Erden worden, da sie geschaffen sind.

Indem aber diese Bedeutung sich allein auf diejenigen Wesen beziehet, welche bis dahin

hin nur möglich gewesen sind; das Wort, aber sowohl, als das Fleisch, würklich gewesen, und jenes von Ewigkeit, dieses aber von der Schöpfung an gewesen ist: So ist es offenbar, daß diese erste Bedeutung hier nicht Stat findet.

Hiernächst heißt werden: Wann die schon würklichen Dinge durch die Veränderung ihrer äusseren Umstände und Einschränkungen in einen andern Zustand gesetzet werden, als sie zuvor gewesen. In solcher Bedeutung wird dieses Wort unzählich gebrauchet. So sagt man: Er ist König worden, er ist gesund, er ist krank worden.

Weil aber in unserm Texte, und dem darin enthaltenen Geheimnisse von zweyen würklichen Wesen die Rede ist; und von einem gesagt wird, daß es das andere worden sey: So ist es offenbar, daß auch die zweyte Bedeutung nicht hieher gehöre.

Ferner heißt werden: Wann die zusammengesetzte Sache, durch die Auflösung und veränderte Zusammensetzung ihrer Theile, in eine andere verwandelt worden. Wie nun dergleichen Veränderungen in der Natur beständig vorgehen; so kan eine jede derselben ein werden genennet werden. Aus dem Wasser, wann es gefrieret, wird Eis; aus dem Eise, wann es aufgehet, wird wieder Wasser, u. s. f.

Gleich-

Gleichwie aber diese Bedeutung blos und allein bey den zusammengesetzten Wesen Stat findet; das Wort aber ein göttliches, und also ein geistliches Wesen, und folglich aus keinen Theilen zusammen gesetzt ist: So ist es offenbar, daß auch diese dritte Bedeutung hier nicht gelten könne.

Endlich kan auch werden genennet werden: Wann ein Wesen mit einem andern so genau vereiniget wird, daß solche beyde Wesen durch diese Vereinigung nur ein Wesen werden, und solche Vereinigung so lange, als die Wesen selbst, fortdauret.

Es sind vielerley Arten, nach welchen unterschiedene Dinge mit einander vereiniget werden können; und es sind verschiedene Stuffen solcher Vereinigung. Es ist immer eine Art der Vereinigung genauer, als die andere; und ein Grad derselben höher als der andere; und nach dem höhern und geringern Grade der Vereinigung richtet sich auch die Dauerhaftigkeit und Währung derselben. Wo sich nun zwischen zweyen vorhin unterschiedenen Wesen die genaueste Art der Vereinigung, und der höchste Grad derselben findet; da kan und muß man sagen, daß durch solche Vereinigung dieser zween Wesen eines das andere worden sey.

Die genaueste Art der Vereinigung, und der höchste Grad derselben ist derjenige:

Wann

Wann zwey unterschiedene Wesen also mit einander vereiniget werden, daß sie durch solche Vereinigung ein Wesen werden und bleiben. Der Beweis, daß man von den also vereignigten Wesen sagen könne und müsse, daß eines das andere worden sey, ist dieser: Ich bin dasjenige, was ich bin. Wann ich nun mit einem andern Wesen ein Wesen worden bin, und unzertrenlich bleibe, so lange ich bin; so bin ich, von solcher Vereinigung an, dasselbige Wesen. Und weil ich es vor der Vereinigung nicht gewesen; so bin ich solches durch selbige worden.

Und dieses ist die Bedeutung des Wortes werden, die es in unserm wichtigen Texte hat; und es wird dadurch angezeiget, daß in Christo das Wort, oder seine ewige Gottheit mit dem Fleische, oder der Menschheit aufs allergenaueste, zu einem einigen, und auf ewig unzertrenlich verbundenen Wesen vereiniget worden sey.

Ob uns nun schon im Anfange bedünket hätte, daß das Wort werden hier nicht eigentlich gesetzet sey; so sehen wir doch nun, daß es nicht nur ganz eigentlich hieher sich schicke, sondern daß diese wichtige Sache durch kein anderes Wort hätte genauer und eigentlicher, als eben durch dieses Wort, ausgedrucket werden können. Denn es erhellet aus diesem Worte werden nachfolgender wichtiger Satz:

Das

Das Wort, oder die Gottheit ist mit dem Fleische oder der Menschheit in Christo wahrhaftig, und zwar nicht nur einigermassen und auf einige Zeit, sondern aufs allergenaueste, und auf ewig, und so lange die Gottheit selbsten dauret, vereiniget worden. Wir wollen uns bemühen, diesen grossen Satz, darüber Engel und Menschen erstaunen, in welchem alle Werke GOttes vollendet werden, und an dessen Erkentniß uns so hoch gelegen ist, etwas auseinander zu wickeln; und die selige Wahrheiten, welche darin enthalten sind, deutlich zu erkennen; und hernach zu unserm Nutzen heilsamlich anzuwenden.

I. Die Gottheit ist mit der Menschheit in Christo nicht nur einigermassen und auf einige Weise, sondern aufs allergenaueste und innigste vereiniget worden.

Wann sonsten zwey Dinge mit einander vereiniget werden, z. E. zwey Metallen, Gold und Silber; so mögen sie so genau mit einander vereiniget werden, als immer möglich ist: So kan man doch nicht sagen, das Gold ist Silber worden. Selbsten in der vor allen andern genauen Vereinigung der menschlichen Seele, als eines Geistes, mit dem Leibe, kan man nicht sagen: Der Geist ist ein Leib worden. Aber von dem Worte, oder

der

der Gottheit Christi saget der Geist GOttes: Es ist Fleisch worden.

2. Die beyde Naturen, oder die Gottheit und die Menschheit, sind in Christo zwar aufs allergenaueste und in dem höchsten Grade mit einander vereiniget; aber nicht im geringsten vermischet worden. Wann zwey Dinge mit einander vereiniget werden durch die Vermischung; so kan ich von keinem sagen, daß es das andere worden sey. Z. E. Wann ich zwo Farben mit einander vermische; so bleibet keine von beyden, und es enstehet eine dritte Farbe, welche von den beyden andern unterschieden ist. Aber das Wort ist Fleisch worden.

3. Die beyde Naturen, oder die Gottheit und Menschheit sind in Christo nicht nur aufs genaueste, und auch nicht auf eine zeitlang, sondern auch auf ewig und unzertrenlich vereiniget worden. Ich kan in keiner Vereinigung zweyer vorhin unterschiedenen Wesen sagen, daß eines das andere worden sey, wenn solche Vereinigung nicht ewig dauren, sondern einmal wieder aufhöret. Es ist eine sehr genaue Vereinigung des Eisens und des Feuers, wann das Eisen in das Feuer geleget, und in demselben glüend gemacht wird; aber ich kan doch nicht sagen, daß das Feuer Eisen, oder das

Eisen

Eisen Feuer worden sey. Und diese so genaue Vereinigung höret nach weniger Zeit wieder auf; das Feuer weichet wieder aus dem Eisen, und wird, wie es zuvor war. Aber das Wort ist Fleisch worden, und also mit demselben unzertrenlich und auf ewig verbunden. Es ist eine Vereinigung, die nicht mehr aufgelöset werden, sondern ewig dauren soll.

4. **Es sind zwar Wort und Fleisch, oder die beyden Naturen in Christo eine mit der andern aufs genaueste vereiniget worden; aber der Grund und Ursprung dieser Vereinigung ist nicht in der menschlichen, sondern in der göttlichen Natur.**

Das **Wort** ward Fleisch; das Fleisch ist nicht das Wort worden. Die göttliche Natur hat die menschliche angenommen; nicht die menschliche die göttliche. Die göttliche Natur konte sich selbst erniedrigen; die menschliche aber nicht sich selbst erhöhen. Beydes hat die göttliche gethan. Das **Wort** ist **Fleisch** worden.

Alles dieses fliesset aus dem von dem Geiste GOttes gebrauchten Worte werden: Und wir erkennen daraus, wie weislich auch diese Worte in dem Worte GOttes gesetzet seyn. Was ausser dieser Menschwerdung des Wortes GOttes noch ferner in unserm Texte enthalten ist; seine Wohnung

unter

unter uns, und die Offenbahrung seiner Herrlichkeit, wollen wir auf eine besondere Betrachtung aussetzen, und das bishero erkante Geheimniß der Gottseligkeit nun in einigen Sätzen zu unserer Erbauung anwenden.

Nutzanwendung.

Es dienet uns solches

Erstlich, zur Erkentniß der grossen Majestet unsers Heilandes und der daraus fliessenden Vollgültigkeit und Vollkommenheit unserer Erlösung. Wir erkennen aus diesen Worten, daß die Fülle GOttes nicht nur in ihm gewohnet habe; daß nicht nur alle Gewalt GOttes ihm gegeben worden sey: Sondern daß solche, die Gottheit, mit ihm zu einem Wesen und auf ewig vereiniget worden sey. Einen solchen Heiland, einen solchen Hohenpriester Ebr. VII. 24. 25. mußten wir haben, wann uns geholfen werden sollte: Aber einen solchen haben wir auch in Christo, der nicht nur ohne Sünde, sondern GOtt selbst ist, und ewig bleibet, und der selig machen kan immerdar, alle die durch ihn zu GOtt kommen. Der Vater hat ihm nicht einen Namen gegeben, ohne die Sache, welche der Name anzeigt; sondern er hat ihm den Namen mit der Sache gegeben, der über alle Namen ist, in welchem sich beugen müssen alle Knie, und alle Zungen beken-

Phil.II.10. bekennen sollen: Daß JEsus Christus der
11. HErr sey, zur Ehre GOttes des Vaters.

Hiernächst: Zu der Erkentniß der Herrlichkeit der Menschen, und der durch die Menschwerdung des Sohnes GOttes geschehenen Erhöhung unsers ganzen Geschlechts.

Das Wort ist nicht Mensch worden, um seiner eigenen Verherrlichung willen. Denn indem es GOtt ist, so konte und kan es weder durch die Annehmung der menschlichen, noch irgend einer andern Natur im geringsten erhöhet werden. Und also ist es Fleisch worden, um das Fleisch oder die Menschheit zu erhöhen. Und obwohl die menschliche Natur unsers Heilandes durch die Gemeinschaft und die Vereinigung mit dem Worte GOttes unendlich, und bis zu der würklichen Gemeinschaft der göttlichen Herrlichkeit erhöhet worden; so ist doch diese Menschwerdung und Offenbahrung GOttes im Fleische nicht in der Absicht geschehen, blos die menschliche Natur unsers Heilandes zu erhöhen und herrlich zu machen; sondern in der Absicht alle Menschen, und das ganze Geschlecht unsers Heilandes voll Seligkeit und Herrlichkeit zu machen. Es erscheinet also unsere Verherrlichung nicht nur daraus, daß wir die Ehre haben, Anverwandte von unserm so hoch erhabenen Heilande zu seyn, und daß diese von GOtt mit ihm selbst vereinigte, und

bis

bis zu dem wesentlichen Besitz und Genusse seiner göttlichen Herrlichkeit erhöhete Person aus unserm Geschlechte genommen ist, und derjenige ein Mensch, unser Anverwandter und Bruder ist, dem gegeben ist alle Gewalt, im Himmel und auf Erden; dem der Vater das Reich übergeben hat, und dem alles unterthan ist, nichts ausgenommen, als den, der ihm alles unterthan hat; dem er auch alles Gerichte gegeben hat, und will, daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; welcher ist gen Himmel gefahren, und sitzet zur rechten Hand GOttes, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräften. Sondern es ist diese Erhöhung und Verherrlichung der Menschheit und der Person unsers Heilandes von GOtt in der Absicht geschehen, das ganze menschliche Geschlecht selig zu machen, zu erhöhen und zu verherrlichen. Er hat die Herrlichkeit von GOtt empfangen, und hat uns die Herrlichkeit erworben. GOtt, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine grosse Liebe damit er uns geliebet hat, hat uns samt Christo lebendig gemacht, und samt ihm auferwecket, und samt ihm in das himlische Wesen versetzet, in Christo JEsu. Er hat uns berufen zu seinem Reich, und zu seiner ewigen Herrlichkeit, und wir sollen mit ihm, als Könige, regieren, von

Matth. XXVIII. 18.
1. Cor. XV. 27.
Joh. V. 23.
1. Petr. III. 22.
Ephes. II. 4--6.
Off. Joh. XX. 5.

Röm. II. 7. 10. Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist uns bereitet Preis und Ehre, und unvergängliches Wesen.

Ferner: Zu einem ernstlichen und redlichen Vorsatze, mit unserm Heilande wahrhaftig vereiniget zu werden, und ihm durch Verachtung der Welt, und in dem Kampfe der Sünden nachzufolgen in dieser Zeit, wie wir mit ihm werden erhöhet werden in der ewigen Herrlichkeit. Dieses ist eines Theils nicht anders als billig. Hat sich das ewige Wort GOttes aus Liebe für uns, und zu unserm Heile und Erlösung erniedriget und mit uns vereiniget, und wir sollten nicht aus Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen ihn, und auch zu unserm Heile uns mit ihm verbinden, da wir dadurch erhöhet werden? Theils ist es auch eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Die Gnade, das Reich und die Herrlichkeit GOttes ist in Christo JEsu allen Menschen erworben worden; aber es wird niemand desselbigen würklich theilhaftig, als die durch den Glauben mit ihm vereiniget worden.

Joh. III. 15. 16. Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er

2 Petr. I. 4. seinen eingebohrnen Sohn gab: Auf daß alle, aber alle die an ihn gläuben, das ewige Leben haben. Es sind uns durch ihn die allergrößten Verheissungen geschenket: Nemlich, daß wir durch ihn theilhaftig werden sollen der göttlichen

Natur;

Natur; aber, so wir fliehen die vergängliche Lust dieser Welt. Wer Christi Röm.
Geist nicht hat, das ist, seinen Sinn, der VIII. 9.
ist nicht sein. Und nach den Worten Johannis, vor unserm Texte: Er hat uns die Joh. I. 12.
Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden; aber nur denen, die ihn aufnehmen, und an seinen Namen gläuben. Die nun hier GOttes Kinder nicht seyn wollen, die werden auch dort sein Reich nicht ererben, sondern eine schwerere Verdamniß erlangen: Weil sie eine solche und ihnen so theuer erworbene Seligkeit verachtet haben. Darum lasset uns ansehen die grosse Hofnung Eph. I. 8.
unsers Berufs; und demselben würdiglich wandeln. 1. Thess. II. 12.

Endlich: Zu einem willigen und muthigen Entschlusse, auch mit unserm Heilande, nach seinem Vorbilde und in seiner Gemeinschaft, zu leiden. Und zur Geduld und zum Troste in dem Leiden. Das Wort ward Fleisch. Das Wort war für sich selbst in dem allerseligsten Zustande: Denn es war und ist GOtt; GOtt aber ist das allerseligste Wesen, und heißt dahero auch im ausnehmenden Verstande der Selige. 1. Tim. VI. 15.
Aber das Fleisch befande sich damals in dem allerunseligsten Zustande. Es war unter und in der Sünde, und wegen der Sünde unter dem Fluche; also, daß damals Fleisch werden so viel war, als elend und jämmer-

llch werden. Eben dieses ist unser Heiland worden, das Wort, nachdem es Mensch worden ist. Und eben dieses ist die göttliche Absicht gewesen, aus welcher er Mensch werden sollte. Der göttliche Liebesrath war damit nicht vollendet, daß das Wort Fleisch worden; sondern es sollte Fleisch werden, auf daß
1. Pet. IV. 1. er in dem Fleische leiden möchte; in dem Fleische sein Blut vergiessen; und in dem Fleische sterben,
Ebr. IX. 21. 22. Cap. II. 9. und aus GOttes Gnaden für alle den Tod schmecken, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel; und erlösete, die aus Furcht des Todes in dem ganzen Leben Knechte seyn mußten. Also ist das Wort Fleisch worden, aufdaß es leiden möchte. Der Sohn GOttes ist zum Leiden Mensch worden, und zwar zum Leiden blos für uns und zu unserer Seligkeit, und wir wollten nicht um seinetwillen leiden, oder seine Wege, auf welchen wir zur Seligkeit gehen, meiden oder verlassen: Weil wir darauf etwas leiden müssen? Stärket die müden Knie, richtet wieder auf die läßigen Hände! Werdet ihr auf dem Wege zur Höllen weniger zu leiden haben? Erinnert euch des Worts: **Das Wort ward Fleisch**, in der gänzlichen Absicht, für uns zu leiden, und ermuntert euch aufs
Röm. VIII. 17. neue, auch mit ihm zu leiden: Dieweil ihr,
2. Tim. II. 12. wann ihr mit ihm leidet, auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werdet.

Voll-

Vollkommener Heiland! Gelobet seyst du denn in tiefster Demuth, aber zugleich mit der höchsten Erhebung unsers Herzens, für alle deine grosse und unendliche Liebe, welche du zu unserm Heile, und zu unserer ewigen Verherrlichung an uns gewendet hast, und für alle die unermeßlichen Schätze der Seligkeiten, und der Herrlichkeiten, die du uns durch dieselbe erworben hast. Insonderheit seyst du auch hoch und herzlich gelobet für die Gnade, die du uns geschenket hast, das Geheimniß deiner ewigen Gottheit und deiner zeitlichen Menschwerdung, uns genauer in dieser Betrachtung deines Worts, und durch deinen Geist zu offenbahren. Laß nun auch, nach dem Maaße der Erkentniß, das Maaß der Heiligung in unserer Seele und in allem unsern Wandel mächtig wachsen, und diese deine göttliche Weisheit nicht in einer unreinen Seele, wohnen. Und wie du dich aufs allergenaueste und innigste mit unserm Geschlechte und der menschlichen Natur vereiniget hast; so vereinige dich nun

auch aufs genaueste mit mir, und einem jeglichen von diesem gesegneten Geschlechte, das du durch deine Vereinigung so hoch erhaben und verherrlichet hast. Laß mich und uns alle wahrhaftig und aufs innigste zu einem Geiste mit dir vereiniget werden. Und wie du wahrhaftiger GOtt und ewig bist; so laß uns auch ewig mit dir vereiniget bleiben, und durch nichts mehr, was es auch sey, in Zeit und Ewigkeit von dir getrennet werden. Bewahre uns selbst aus deiner GOtteskraft, durch den Glauben, in solcher allerseligsten Herrlichkeit. Aufdaß also deine wundervolle Menschwerdung, das Wunder der Liebe und Weisheit GOttes, das in deiner Menschwerdung geoffenbahret worden ist, die allerherrlichsten und reichlichsten Früchte und Wirkungen erlangen, und durch dich so viele selig werden, als nur immer möglich ist: Zum ewigen Preise und zur unendlichen Verherrlichung deines himlischen Vaters, und deiner selbst! Amen.

(o)

VI. Die

VI.

Die Gemeinschaft mit Christo:

aus

2. Tim. II. 11. 12. 13.

in einer Wochenpredigt nach dem I. Advent

kürzlich erwogen

von

Wilhelm Rittner/

S. S. Th. Licent. und Domprediger in Halberstadt.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes des Vaters, und die Gemeinschaft des heil. Geistes, sey mit uns allen! Amen.

Eingang.

Die gegenwärtige Adventszeit, Geliebte in dem HErrn! erinnert uns der grossen Wohlthat, die uns durch die Zukunft des HErrn JEsu ins Fleisch wiederfahren ist, da er, als der ewige Sohn GOttes, in der Fülle der Zeit vom Himmel hernieder kommen, und von der Jungfrauen Maria ein wahrer Mensch gebohren ist. Denn da ist er kommen, uns Sünder selig zu machen. Da 1. Tim. I. 15.
ist er unsers Fleisches und Blutes theilhaftig worden: Auf daß er durch den Tod die Ebr. II. 14. 15.
Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel; und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten.

Und davon hat uns auch das vergangene Sontagsevangelium überzeuget, da wir gehöret haben, daß JEsus, da er nun im Fleische war, gen Jerusalem kommen sey, und seinen Einzug daselbst gehalten habe. Denn warum,

warum, und zu welchem Ende kam er doch gen Jerusalem? Zu keinem andern Ende, als daß er daselbst leiden und sterben sollte; immassen kaum fünf oder sechs Tage nach solchem seinem Einzuge verflossen waren, als er von seinem eigenen Jünger verrathen, von seinen Feinden gegriffen und verklaget, von Pilato verurtheilet, und darauf gegeisselt, gekreuziget und getödtet wurde.

Alle diese Wohlthaten aber der Zukunft Christi ins Fleisch, ja die Früchte seines Leidens und Todes mögen uns nicht zugute kommen, es sey denn, daß JEsus auch geistlicher Weise in unsere Herzen komme, und wir ihn im Glauben aufnehmen, und wir dadurch nicht nur mit ihm vereiniget werden, sondern auch in eine wahre Gemeinschaft mit ihm treten.

Eben der JEsus, der ins Fleisch kommen ist, und der gen Jerusalem kommen ist zu seinem Leiden und Sterben, der will auch geistlicher Weise zu uns kommen, und in unsere Herzen einkehren. Er sagt davon: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Nehmen wir ihn nun im Glauben auf; so werden wir so genau mit ihm vereiniget, daß wir auch so gar, wie Paulus sagt, ein Geist mit ihm werden. Und aus solcher Vereinigung fliesset denn auch die Gemeinschaft mit Christo, daß wir an

Joh. XIV. 23.

an alle dem Theil haben, was sein ist, daß wir mit ihm sterben, mit ihm leben, und dermaleins mit ihm zur Herrlichkeit werden erhaben werden.

Meine Freunde in Christo! Das ist eine Betrachtung, die sich zu dem heutigen Bustage nicht uneben schicken wird. Wir freuen uns zwar billig dessen, daß JEsus ins Fleisch kommen ist; daß er kommen ist, uns Sünder selig zu machen; daß er kommen ist, für uns zu leiden und zu sterben, und uns durch seinen Tod mit GOtt zu versöhnen: Aber wir haben uns auch zu prüfen, ob er auch bereits seine geistliche Zukunft in unsre Herzen gehalten habe? Ob wir ihn im Glauben aufgenommen haben, und mit ihm vereiniget sind? Sonderlich aber, ob wir auch eine wahre Gemeinschaft mit ihm haben? Oder: Ob wir im Gegentheile JEsum noch nicht kennen, und von der Vereinigung und Gemeinschaft mit ihm noch nichts wissen? Findet sich das Erstere bey uns; so sind wir selig. Findet sich aber das Letztere bey uns; so ist unsere Unseligkeit und Verdamniß nicht auszusprechen.

Text:

2. Tim. II.

v. 11. Das ist je gewißlich wahr,

sterben

sterben wir mit; so werden
wir mit leben.

v. 12. Dulden wir; so werden wir
mit herrschen. Verleugnen
wir; so wird er uns auch verleugnen.

v. 13. Glauben wir nicht; so bleibet er treu: Er kan sich selbst
nicht leugnen.

In den Worten unsers jetzt abgelesenen Textes kömmt es alles an auf das Wörtlein mit, da der Apostel sagt; Man müsse mit Christo sterben, und mit Christo dulden; so werde man auch mit ihm leben, und mit ihm herrschen! Denn das führet uns nicht nur auf die Vereinigung, in welcher man mit Christo stehen muß, sondern auch auf die Gemeinschaft, die man mit ihm haben soll. Und daher wollen wir nun aus diesem unsern Texte, in der Furcht GOttes, kürzlich mit einander beherzigen und uns vorstellen:

Die Gemeinschaft mit Christo.

Wir werden dabey Achtung zu geben haben auf zwey Stücke:

I. Worin sie bestehe, und was sie nach sich ziehe.

II. Was

II. Was derselben entgegen stehe, und wie unselig solches sey.

Wir armen Sünder aber bitten, du wollest uns erhören, lieber HErre GOtt! und deinen Geist und Kraft zum Worte geben. Erhöre uns, und bekehre uns, lieber HErre GOtt! Amen.

Abhandlung.

Wann wir demnach, Geliebte! aus unserm Texte mit einander zu erwegen haben:

Die Gemeinschaft mit Christo;

so haben wir zu sehen:

I. Worin sie bestehe, und was sie nach sich ziehe? — I. Theil. Worin sie bestehe, und was sie nach sich ziehe.

Und davon sagt der Apostel in unserm Texte: Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit; so werden wir mit leben. Dulden wir; so werden wir mit herrschen. Wir wollen hier besonders, und nach der Ordnung merken, zuerst: Worin die Gemeinschaft mit Christo bestehe. Hiernächst: Was sie nach sich ziehe. Und endlich: Wie Paulus dasjenige, was er davon sagt, versiegle und betheure.

1) Worin sie bestehe?

Worin die Gemeinschaft mit Christo bestehe, das zeiget der Apostel an, wann er sagt: Man müsse mit Christo sterben und dulden:

dulden: Sterben wir mit; dulden wir! Es ist also erstlich eine Gemeinschaft im Sterben, daß man mit Christo sterben muß. Was heißt aber das, mit Christo sterben? Man siehet leicht, daß dieses nicht leiblich und natürlicher Weise könne verstanden werden. Denn leiblich und natürlicher Weise sind nur mit Christo gestorben die beyden Schächer und Uebelthäter, die zugleich mit ihm gekreuziget wurden. Daher, wann Paulus von sich

Galat. II. 19.

sagt: Ich bin mit Christo gekreuziget; so siehet man eben auch, daß solches nicht leiblich und natürlicher Weise zu verstehen sey.

Im Sterben mit Christo.

Denn so war ja Paulus nicht mit Christo gekreuziget, sondern er lebte noch, da er dieses schrieb, und hat noch lange nach der Kreuzigung Christi gelebet. Und wie gesagt, so sind im eigentlichen Verstande nur die beyden Schächer und Uebelthäter mit Christo gekreuziget. Sondern wie der Apostel Paulus die Worte, mit Christo gekreuziget seyn, im verblümten und geistlichen Verstande nimmt; also muß auch das Sterben mit Christo hier in unserm Texte in solchem Verstande genommen werden.

Und da ist nun das Sterben mit Christo, wann es im geistlichen Verstande genommen wird, dreyfach. Das erste mögen wir nennen ein Sterben, in Ansehung der Erwerbung; das andere ein Sterben, in Ansehung der Zueignung; und das dritte ein

Ster-

Sterben, in Ansehung der Gleichförmigkeit. Das Sterben mit Christo, in Ansehung der Erwerbung, findet sich bey allen Menschen. Denn weil Christus für alle Menschen gestorben ist, und ihnen durch seinen Tod das Heil erworben hat; so ist sein Tod in dem Gerichte GOttes dergestalt angenommen, als ob alle Menschen selbst gestorben wären. Dahin gehören die theuren Worte Pauli, da er sagt: **Wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.** Dieses Sterben nun mit Christo, in Ansehung der Erwerbung, ist zwar der Grund des Uebrigen, und wo das nicht zum Grunde stünde; so könten wir sonst auf keine Art mehr mit Christo sterben. Aber siehe! wir müssen es doch dabey nicht bewenden lassen, daß wir mit Christo gestorben sind, da er für uns alle gestorben ist. Sondern es muß nun auch das Sterben mit Christo nach der Zueignung, und nach der Gleichförmigkeit hinzu kommen. Und das ist es, worauf der Apostel hier in unserm Texte eigentlich und fürnemlich siehet. Denn was das Sterben mit Christo, in Ansehung der Zueignung, anlanget; so geschiehet solches durch den Glauben, und man wird dessen in der Rechtfertigung versichert. Denn durch den Glauben eignet sich der Mensch den Tod Christi zu. Und wenn er denn durch den Glauben von GOtt gerechtfertiget wird; so

2. Cor. V. 14.

wird ihm der Tod Christi also von GOtt zugerechnet und zu eigen geschenket, als wäre er selbst gestorben, und als hätte er ihm selber alle Gnade GOttes und alle Seligkeit verdienet und erworben. Und das heißt denn: Der gläubige und gerechtfertigte Mensch ist mit Christo gestorben. Dazu aber muß denn auch kommen das Sterben mit Christo, in Ansehung der Gleichförmigkeit. Und das muß sich zeigen in der täglichen Erneurung, denn da muß der Mensch im Glauben an JEsum, und in der Kraft des Todes JEsu täglich der Sünde sterben, und der Sünde absterben. Und wie Christus den Kreuzestod erlitten hat; also muß der alte Mensch, oder die sündliche Unart in uns samt Christo gekreuziget, und dermassen geschwächet und entkräftet werden, daß sie nicht mehr in uns herrsche, sondern gleichsam todt in uns sey.

Röm. VI. 11.
1. Petr. II. 24.

Und das ist nun die Gemeinschaft im Sterben, wovon der Apostel in unserm Texte sagt: Sterben wir mit! Denn da will er kürzlich so viel sagen: Wir müssen in einer solchen Gemeinschaft mit Christo stehen, daß wir geistlicher Weise mit ihm sterben müssen, durch den Glauben, in der Rechtfertigung; und durch die Tödtung des alten Menschen, in der täglichen Erneurung. Es ist aber auch die Gemeinschaft mit Christo eine Gemeinschaft im Leiden. Denn der Apostel fähret in unserm Texte fort, und saget: Dulden

Im Dulden mit ihm.

den wir! Er setzt zwar das Wörtlein mit nicht hinzu; es muß aber doch darunter verstanden werden, und ist es eben so viel, als ob er gesagt hätte: Dulden wir mit; oder, wir müßten auch darin Gemeinschaft mit Christo haben, daß wir mit ihm duldeten und litten. Durch dieses Dulden verstehet demnach der Apostel eine willige Uebernehmung und Erduldung aller derer Leiden, die uns hier in der Welt, nach dem Willen und nach der Verordnung GOttes, oder auch durch die Zulassung GOttes, begegnen. Und darin, sagt nun der Apostel, müßten wir mit Christo dulden. Denn freylich, wann die Gläubigen hier in der Welt dulden und leiden; so leiden sie nicht allein, sondern sie leiden mit Christo, und haben darin Gemeinschaft mit ihm. Und solches aus folgenden Ursachen. Einmal: Weil sie ihm darin ähnlich werden und ihm nachfolgen. Er hat gelitten; und so leiden sie mit ihm, als seine Jünger und Nachfolger. Darnach so leiden auch die Gläubigen mit Christo: Weil ihnen die mehreste Leiden um Christi willen, und um seines Namens willen wiederfahren. Davon sagt der Heiland: Das alles werden sie euch thun um meines Namens willen. Joh. XV. 21. Sie leiden ferner mit Christo: Weil ihnen mannigmal eben solche Arten der Leiden wiederfahren, als Christo wiederfahren sind. Davon sagt abermal

Joh. XV. 20. der Heiland: Haben sie mich verfolget; sie werden euch auch verfolgen. Haben sie mein Wort gehalten; sie werden eures auch halten. Und wir wissen, daß etliche unter den Aposteln auch so gar sind gekreuziget worden, wie Christus gekreuziget ist. Und endlich so leiden auch die Gläubigen mit Christo: Weil er mit ihnen leidet, indem er alle die Leiden, die seinen Gläubigen wiederfahren, also ansiehet, als ob sie ihm selber wiederführen. Daher als Paulus die Gemeine GOttes verfolgete: sprach JEsus zu ihm: Saul, Saul! (Ap. Gesch. IX. 4.) was verfolgest du mich?

Aber, Geliebte! wenn nun die Gemeinschaft mit Christo darin bestehet, daß man mit Christo stirbet, und mit ihm duldet; was ziehet denn diese Gemeinschaft nach sich? (2) Was sie nach sich ziehe?) Sie ziehet nach sich die Gemeinschaft des Lebens und der Herrlichkeit. Denn der Apostel sagt in unserm Texte: So werden wir mit leben; so werden wir mit herrschen! Zuförderst ist zu erinnern, daß hier an kein Verdienst zu gedenken sey. Denn wenn die Gläubigen mit Christo sterben und mit Christo dulden; so verdienen sie es nicht damit, daß sie darauf mit ihm leben und mit ihm herrschen; sondern da erlangen sie aus Gnaden, was ihnen Christus verdienet und erworben hat. Und da soll nun die Gemeinschaft im Sterben die Gemeinschaft des Lebens nach sich ziehen. Denn es heißt:

Sterben wir mit; so werden wir mit leben! Christus, ob er wohl gestorben ist, so ist er doch nicht im Tode geblieben; sondern er ist wieder lebendig worden. Und da leben nun auch die Gläubigen mit ihm, einmal in dem Leben der Rechtfertigung. Denn da werden sie samt Christo lebendig gemacht; und da sie vorhin todt waren in Sünden, so leben sie nun in der Gnade GOttes. Ja, Christus lebet in ihnen, und was sie leben im Fleisch, das leben sie im Glauben des Sohnes GOttes, der sie geliebet hat, und sich selbst für sie dargegeben. Darnach so leben sie auch mit Christo in dem Leben der Heiligung. Denn da wandeln sie nun in einem neuen Leben, und empfangen täglich aus dem Leben ihres JEsu allerley göttlicher Kraft, was ihnen zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Summa, sie führen nun im Glauben an JEsum, und da sie in seiner Vereinigung und Gemeinschaft stehen, ein heiliges und gottseliges Leben. Und endlich so werden sie auch mit Christo leben in dem Leben der Herrlichkeit. Denn da wird er ihnen das Leben und volle Gnüge geben, und wird sie mit sich leben lassen ohne Aufhören und in Ewigkeit. Und das bekräftiget auch der Apostel, da er sagt: Sind wir mit Christo gestorben; so gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden. Es soll aber auch die Gemeinschaft im

Galat. II. 20.

Röm. VI. 8.

Leiden nach sich ziehen die Gemeinschaft der Herrlichkeit. Denn der Apostel sagt in unserm Texte: Wir werden mit herrschen. Dulden wir; so werden wir mit herrschen. Wir werden, als Könige, mit Christo sitzen
Off. Joh. III. 21. auf seinem Stuhl. Und da wir hier in der Welt unter dem Leiden so gering und niedrig gehalten sind; so werden wir dort über Sünde, Tod, Teufel, Welt und Hölle, über alles Leiden und Elend herrschen. Und
Röm. VIII. 17. da wir hier mit gelitten haben; so werden wir auch dort mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

3) Wie es Paulus versiegele und betheure.

Dieses alles aber nun, Geliebte! was bisher der Apostel von der Gemeinschaft mit Christo gesagt hat, worin sie bestehe, und was sie nach sich ziehe? das versiegelt er auch und betheuret es in unserm Texte. Und zwar damit, daß er sagt: Das ist je gewißlich wahr. Dieser Betheurung hat er sich auch
1. Timoth. I. 15. sonst bedienet, als z. E. da er sagt: Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer wehrtes Wort: Daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Nach der Grundsprache heißt es eigentlich: Es ist ein Glaubenswort! Und damit will er so viel sagen: Die Vernunft lehret uns das nicht, daß mit Christo sterben und dulden, ein Leben und ein Herrschen mit ihm, nach sich ziehe; sondern das erkennen wir durch den Glauben. Wir geben

aber auch folglich dieser Wahrheit ungezweifelten Beyfall, und verlassen uns auch darauf vest und gewiß. Es bleibet bey uns ein gewisses, wahrhaftes und untriegliches Wort: Sterben wir mit; so werden wir mit leben. Dulden wir; so werden wir mit herrschen.

Wir gehen aber fort zu dem zweyten Stücke unserer Betrachtung, da wir nun auch zu sehen haben:

II. Theil. Was derselben entgegen stehe; und wie unselig solches sey.

Was denn dieser Gemeinschaft mit Christo entgegen stehe; und wie unselig solches sey.

Davon heißt es in unserm Texte: Verleugnen wir; so wird er uns auch verleugnen. Gläuben wir nicht; so bleibet er treu, er kan sich selbst nicht leugnen. Wir hören hier anfänglich: Was der Gemeinschaft mit Christo entgegen stehe? Und das ist zweyerley. Einmal: Wenn man Christum verleugnet: Und denn auch, wenn man nicht an ihn gläubet. Von dem ersten sagt der Apostel: Verleugnen wir, nemlich Christum. Es kan Christus auf mancherley Art verleugnet werden. Einmal: Wann man seine Existenz leugnet; oder: Wenn man leugnet und nicht glauben will, daß er sey. Und das thun die Atheisten, die gar keinen GOtt, und also auch keinen Sohn GOttes glauben. Darnach, wann man leugnet:

1) Was entgegen stehe.

Daß JEsus der wahre Meßias sey. Und das thun die heutigen Juden, die noch immer einen andern Meßiam erwarten. Ferner, wann man das Verdienst Christi leugnet, und nicht glauben noch bekennen will, daß JEsus mit seinem Leiden und Tode für uns Menschen genug gethan habe. Und das thun die Socinianer. Weiter, wann man ihn zur Zeit der Verfolgung verleugnet, und sich alsdann zu ihm und zu der wahren Religion nicht bekennen will. Und das thun die Zeit-
Luc. VIII. 13. gläubigen, die nur eine Zeitlang gläuben, zur Zeit der Anfechtung aber abfallen. Wie es Petrus also machte, da er JEsum in dem Pallaste des Hohenpriesters dreymal nach einander verleugnete. Und endlich so kan man auch Christum verleugnen in der That und mit Werken, wann man solche Werke thut, und einen solchen Wandel führet, der dem Willen und dem Exempel Christi ganz zuwieder ist. Denn von solchen Leu-
Tit. I. 16. ten spricht dort der Apostel: Sie sagen wohl, sie erkennen GOtt, sie erkennen JEsum, aber mit ihren Werken verleugnen sie ihn. Alle diese Arten der Verleugnung nun können mit der Gemeinschaft, die man mit Christo haben soll, nicht bestehen; sondern sie heben dieselbe auf, und stehen derselben schnurstracks entgegen.

Es stehet aber der Gemeinschaft mit Christo auch das entgegen, wann man nicht an

ihn gläubet. Denn der Apostel sagt in unserm Texte: Glauben wir nicht. Der Glaube, nemlich der wahre lebendige Glaube vereiniget uns mit Christo, und aus solcher Vereinigung fliesset die Gemeinschaft mit ihm. Der Unglaube aber, da man nicht gläubet, der schliesset uns von Christo aus, und stehet der Gemeinschaft, die wir mit ihm haben sollten, entgegen. Es ist aber als ein Unglaube nicht nur das anzusehen, wenn man gar nicht glaubet, sondern auch der Schein- und Heuchelglaube, da man nicht von ganzem Herzen glaubet, und der so genante todte Glaube, der sich nicht durch die Werke zeiget. Und will demnach der Apostel so viel sagen: Gläuben wir nicht von ganzem Herzen, und daß der Glaube lebendig, und durch die Liebe und gute Werke thätig sey.

Und da zeiget er nun ferner, wie unselig dieses sey, was der Gemeinschaft mit Christo entgegen stehet. Denn von der verleugnung Christi sagt er, sie verursache, daß JEsus auch uns verleugnen werde. Verleugnen wir; so wird er uns auch verleugnen. Wir fragen hiebey: Wann wird JEsus uns verleugnen? Antwort: An jenem Tage. Wie wird er uns verleugnen? Also, daß er uns von sich abweisen und sagen wird: Er habe uns noch nie er-

2) Wie unselig es sey?

 kant;

kant; und daß er uns als Böcke zu seiner
Linken stellen wird. Denn daß JEsus die-
jenigen verleugnen werde, die ihn verleug-
net haben, das versichert er mit diesen Wor-
Matth. X. ten: **Wer mich verleugnet vor den Men-**
33. **schen, den will ich auch verleugnen vor**
meinem himlischen Vater. Und daß die
Verleugnung am jüngsten Tage geschehen,
und darin bestehen werde, daß JEsus solche
Menschen von sich abweisen wird, das hören
wir aus seinem Munde: Denn, nemlich an
jenem Tage, dessen er in dem vorhergehen-
Cap. VII. den Verse gedacht hatte, denn **werde ich**
23. **ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie**
erkant; weichet alle von mir, ihr Ue-
belthäter! Und das mag ja wohl eine grosse
Unseligkeit heissen. Von dem Unglauben
aber sagt der Apostel in unserm Texte: Er
verursache, daß JEsus erfüllen und wahr
machen müsse, was er einmal geredet, und
allen Ungläubigen gedräuet habe, daß sie nem-
lich verdammet werden, und sein Angesicht
nicht schauen sollen: **Gläuben wir nicht;**
πιςὸς. **sagt er, so bleibet er treu, er kan sich selbst**
nicht leugnen. Das Wörtlein, welches
Lutherus durch treu übersetzet hat, möchte man
lieber geben durch wahrhaftig, daß JEsus
wahrhaftig bleibe, oder treu in seinen Wor-
ten, daß er sich nicht ändre, sondern erfülle,
was er einmal geredet hat. Denn es will
der Apostel so viel sagen: **Gläuben wir**
nicht;

nicht; so bleibet JEsus wahrhaftig, und wird sein Wort nicht wiederrufen, da er einmal gesagt hat: Wer nicht gläubet, der wird verdammet werden. Und: Wer nicht gläubet, der ist schon gerichtet. Daher auch der Apostel hinzu setzet: Er kan sich selbst nicht leugnen. Das würde er aber thun, er würde sich selbst leugnen, und also nicht πιςὸς, nicht wahrhaftig seyn, wenn er diejenigen annehmen und selig machen wollte, die nicht an ihn gläuben. Und so ist nun freylich auch das eine grosse Unseligkeit, wenn man nicht gläubet.

Marc. XVI. 16. Joh. III. 18.

Und auch das betheuret nun der Apostel in unserm Texte, und versiegelt es, wann er sagt: Das ist je gewißlich wahr! Denn diese Worte beziehen sich nicht nur auf das erstere, sondern auch auf das letztere. So gewiß und wahrhaftig jenes ist, will der Apostel sagen, daß diejenigen, die mit Christo sterben und dulden, auch mit ihm leben und herrschen werden; so gewiß und wahrhaftig ist auch dieses, daß diejenigen, die Christum verleugnen, und nicht an ihn gläuben, auch von ihm werden verleugnet werden; und daß er, der die Wahrheit selber ist, an ihnen erfüllen und wahr machen wird, was er allen Ungläubigen gedräuet hat, daß sie nemlich sollen verdammet werden. Und so haben

3. Wie es Paulus versiegele und betheure.

haben wir nun aus unserm Texte mit einander betrachtet:

Die Gemeinschaft mit Christo.

Wir haben dabey gesehen

I. Worin sie bestehe, und was sie nach sich ziehe.

II. Was derselben entgegen stehe, und wie unselig solches sey.

Nutzanwendung.

Lasset uns nun, Geliebte! diesen unsern Text noch mit wenigen Worten zu unserer Erbauung anwenden. Wir wissen und erinnern uns zu dieser heiligen Adventszeit, daß JEsus zu uns kommen sey, und sich in unser armes Fleisch und Blut verkleidet habe. Wir haben auch aus dem vergangenen Sontagsevangelio erkant, daß er hingezogen gen Jerusalem, für uns zu leiden und zu sterben, uns durch seinen Tod mit GOtt zu versöhnen, und uns das Leben und die Seligkeit zu erwerben. Aber siehe! das alles mag uns nichts helfen, wo wir nicht eine wahre Gemeinschaft mit Christo haben. Denn da trit nun Paulus in unserm Texte

auf, und sagt: Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit; so werden wir mit leben. Dulden wir; so werden wir mit herrschen. Verleugnen wir; so wird er uns auch verleugnen. Gläuben wir nicht; so bleibet er treu, er kan sich selbst nicht leugnen. O! so prüfe man sich denn, ob man auch eine wahre Gemeinschaft mit Christo habe? Ob man mit ihm in der Rechtfertigung gestorben sey, und täglichen Erneurung? Und: Ob man auch mit ihm dulde und leide? Ach! das ist eine Lection, die vielen unter uns ganz fremde und ganz unbekant vorkommen wird. Sie werden nicht wissen, was das heissen solle, daß sie mit Christo sterben, und mit Christo dulden sollen. Ja wenn ich die Wahrheit bekennen soll, so sind die meisten unter uns von dieser Gemeinschaft mit Christo so weit entfernet, daß sich vielmehr das Gegentheil bey ihnen findet. Sie verleugnen Christum, und glauben nicht an ihn; sie haben ihn noch nie recht erkant, und sind noch nie in einer wahren Vereinigung und Gemeinschaft mit ihm gestanden. Zwar, es wird mancher sagen, wie sollte ich doch Christum verleugnen? Ich bekenne mich ja zu ihm, bin auf ihn getauft, und nenne mich nach ihm einen Christen. Aber Mensch! siehe doch deine Werke an! Thust du solche Werke, als JEsus von dir erfordert,

dert, und als er vor dir gethan hat? Nein: Du thust Werke der Finsterniß! Du lebest in solchen Sünden und Bosheiten, die den Geboten Christi, und seinem heiligen Exempel ganz zuwieder sind. Heißt nun das nicht JEsum verleugnen? Heißt das nicht, ihn mit dem Munde bekennen, aber mit den Werken ihn verleugnen? Und wie kanst du denn nun Gemeinschaft mit Christo haben? Ja die meisten unter uns leben im Unglauben: Sie glauben nicht, wie der Apostel in unserm Texte sagt. Denn was sie den Glauben bey sich nennen, das ist nichts mehr, als eine historische Wissenschaft und Erkentniß von Christo. Es ist ein blosses Bekentniß des Mundes! Es ist ein elender Schein- und Heuchelglaube! Ja es ist ein todter Glaube: Weil er ohne Werke ist, und keine gute Früchte zeiget. Und wie kan man doch dabey eine Gemeinschaft mit Christo haben? Siehe! dieser Unglaube, dieses kaltsinnige und todte Wesen schliesset uns von seiner Gemeinschaft aus. Und da bedenke man doch, was solches für eine grosse Unseligkeit nach sich ziehe! Denn wirst du fortfahren, o Mensch! JEsum zu verleugnen, es sey im Herzen, oder mit dem Munde, oder mit den Werken und mit deinem gottlosen Leben; so wird er dich auch verleugnen an jenem Tage, und dich von sich abweisen, daß er dich

nicht

nicht kenne. Wirst du in deinem Unglauben beharren und fortfahren; so wird JEsus wahrhaftig bleiben, und sich selbst nicht leugnen können. Er wird sein Wort an dir erfüllen müssen, da er gesagt hat: Wer nicht gläubet, der wird verdammet werden.

O Geliebte! so lasset uns denn auf eine ernstliche Besserung bedacht seyn! Lasset uns nicht eher ruhen, wir stehen denn in einer wahren Gemeinschaft mit Christo. Der Grund dazu ist der Glaube. Der wird angezündet und gestärket durch das Wort. So lasset uns denn das Wort GOttes andächtig hören und fleißig betrachten. Lasset es unsre tägliche Speise seyn. Denn es ist süsser als Honig und Honigseim. Lasset uns GOTT bitten, er möge doch dieses sein Wort an uns recht kräftig und lebendig werden lassen, daß wir JEsum daraus erkennen, und von ganzem Herzen an ihn gläuben; und durch solchen Glauben mit ihm vereiniget werden, und in seiner Gemeinschaft stehen mögen. Und in solcher Gemeinschaft lasset uns denn mit Christo sterben in der Rechtfertigung. Lasset uns als arme Sünder uns vor GOtt darstellen, und ihn demüthiglich bitten, er möge uns doch den Tod seines Sohnes also

durch

durch den Glauben zurechnen, als ob wir selbst für unsere Sünden gestorben wären. Lasset uns mit Christo sterben, in der täglichen Erneurung. Ach! die Sünde und der alte Adam will so gerne in uns das Leben behalten: Aber nein! lasset uns ihn tödten, und lasset uns also mit Christo sterben,
1. Petr. II. 24. daß wir kreuzigen mögen unser Fleisch, samt den Lüsten und Begierden; daß die Welt uns gekreuziget werde, und wir der Welt; daß der sündliche Leib aufhöre, und wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn er hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe, auf dem Holz: Aufdaß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Lasset uns denn auch mit Christo dulden, und alle die Leiden, die uns um seinetwillen in der Welt begegnen, gerne und willig tragen. Lasset uns freuen und frölich seyn, daß wir mit Christo leiden, und seinem Bilde ähnlich werden. JEsus ist gen Jerusalem gezogen, zu seinem Leiden und Sterben. Lasset uns mit Thoma sagen: Wir wollen mit ihm ziehen, daß wir mit ihm

ihm sterben: Daß wir mit ihm leiden, und wenn wir auch mit ihm in den Tod gehen sollten. Denn wir müssen seinem Tode ähnlich werden.

Und das, Geliebte! ist denn eine tröstliche und selige Gemeinschaft. Die wird die Gemeinschaft des Lebens und der Herrlichkeit nach sich ziehen. Sterben wir mit Christo; so werden wir auch mit ihm leben, hier in der Gnade GOttes, und dort in der Herrlichkeit. Dulden wir mit Christo; so werden wir auch mit ihm herrschen, und in dem Reiche seiner Herrlichkeit auf seinem Stuhle sitzen. Und das lasset uns versiegeln mit den Worten Pauli aus unserm Texte, und lasset uns mit ihm sprechen: Das ist und bleibet je gewißlich wahr. Da lasset uns zum Beschlusse hören, und in einem feinen gutem Herzen unverrückt bewahren, was ihnen der Apostel Johannes zurufet: Kindlein! bleibet bey ihm, haltet vest an ihm, bleibet in seiner Gemeinschaft: Auf daß, wenn er offenbar wird, daß 1. Joh. II. 28.

wir Freudigkeit haben, und nicht zuschanden werden vor ihm, in seiner Zukunft.

Ach ja, HERR JESU! laß uns alle an dir kleben, wie eine Klett am Kleid; und laß uns mit dir leben dereinst in ewger Freud! Amen.

VII.

Die Kenzeichen der Feinde der Wahrheit:

am Sontage Judica
aus
Joh. VIII. 46. seqq.
betrachtet
von

Michael Rolof,
Doct. der heil. Gottesgelahrtheit, Königl. Preussischen Consistorialrathe und Probsten in Berlin.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit! dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Eingang.

Meine Geliebten! Daß dem Menschen an keiner Sache so viel gelegen sey, als an der Erkentniß sein selbst; das haben schon einige Heiden eingesehen. Gleichwohl lehret die Erfahrung, daß den meisten Menschen nichts unbekanter sey, als sie ihnen selbst sind; daß ihnen nichts mehr verborgen bleibe, als ihr eigen Herz. Die Ursache hievon läßt sich leicht finden. Die Menschen richten ihre Gedanken mehr ausser sich, als in sich. Sie stellen noch wohl einige Betrachtungen an über Dinge, die sie hören und sehen; aber, sie vergessen gemeiniglich ihrer dabey selbst. Es könte ein grosses beytragen, zur Erkentniß unserer selbst zu gelangen, wenn wir insonderheit bey dem mancherley Bösen, das auf dem Erdboden vorgehet, und wovon wir täglich Nachricht bekommen, an unser eigen Herz gedächten, und uns dabey der Worte des Heilandes erinnerten, in welchen er das Herz als die

Quelle alles Bösen vorstellig macht. Denn
Marc. so lauten davon seine Worte: Von innen
VII. 21. aus dem Herzen der Menschen gehen
heraus böse Gedanken, Ehebruch, Hurerey, Mord, und so weiter. Die Rede ist hier von dem menschlichen Herzen überhaupt, wie es von Natur ist. Denn wenn das Herz in der Wiedergebuhrt geändert, und durch den Glauben gereiniget wird; so gehen gute Gedanken, heilige Begierden, Andacht, inbrünstige Liebe zu GOtt und dem Nächsten, daraus hervor. Aber so lange das Herz mit Blindheit und Unglauben erfüllet bleibt, so lange können aus dieser bösen Wurzel keine andere als böse Früchte hervorwachsen. Wird gleich das Gute dem Menschen angeboten; wird ihm die Wahrheit vorgehalten: So findet er doch keine Neigung und Liebe dazu bey sich, wohl aber Haß und Feindschaft. Und aus dieser Feindschaft gegen die Wahrheit entspringet oft Lästerung,
v. 22. rung, deren der Heiland auch gedenket. Ja
bey der Lästerung und dem Wiederspruche der Wahrheit bleibets noch nicht, sondern es bricht wohl gar in Mord und Todschlag aus. Wollen wir hievon Beweis und Exempel haben; so dürfen wir nur einen Blick thun in unser heutiges Sontagsevangelium, und unsere Augen auf die Juden richten. Wir werden an denselben die vorgedachte Renzeichen

chen der Feinde der Wahrheit mehr als zu deutlich wahrnehmen.

Evangelium.

Joh. VIII.

v. 46. Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum gläubet ihr mir nicht?

v. 47. Wer von GOtt ist, der höret GOttes Wort: Darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von GOtt.

v. 48. Da antworteten die Jüden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel?

v. 49. JEsus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich.

v. 50. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet.

v. 51. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

v. 52. Da sprachen die Jüden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich.

v. 53. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham,

welcher gestorben ist, und die Propheten sind gegestorben? Was machest du aus dir selbst?

v. 54. JEsus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sey euer GOtt:

v. 55. Und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen: Ich kenne sein nicht; so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seyd. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort.

v. 56. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich.

v. 57. Da sprachen die Jüden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen?

v. 58. JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich.

v. 59. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber JEsus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus.

Aus diesem Evangelio wollen wir in der Furcht des HErrn, und unter dem Beystande des heiligen Geistes betrachten:

Die Kenzeichen der Feinde der Wahrheit.

Das

Das I. ist ein Herz voll Unglaubens.
Das II. eine Zunge voll Wiedersprechens und Lästerns.
Das III. Hände voll Mords und Blutvergiessens.

HErr JEsu Christe! Du ewiger und hochgelobter Sohn GOttes, getreuer Heiland! Der du die Wahrheit selber bist, auch in den Tagen deines Fleisches nichts anders, als die lautere Wahrheit, vorgetragen hast; wiewohl dieselbe von den wenigsten angenommen, von dem grössesten Theile der Menschen aber verachtet und verworfen worden ist. Befreye doch unser Herz von aller Feindschaft wieder die Wahrheit: Und gib, daß wir dieselbe im Glauben annehmen; auch dadurch geheiliget, und zum ewigen Leben bereitet werden! Amen.

Abhandlung.

Bey Betrachtung der Feinde der Wahrheit sehen wir, wie das erste Kenzeichen derselben sey

Ein Herz voll Unglaubens.

I. Theil. Das erste Kenzeichen:

Dieses entdecket der Heiland den Juden in den Anfangsworten unsers Textes: Wel-

Ein Herz voll Unglaubens.

cher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Es ist dieses nicht das erste mal, daß Christus den Juden ihren Unglauben vorhält. Im fünften Capitel spricht er im 38. Verse: Und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend: Denn ihr glaubet dem nicht, den er gesandt hat. Imgleichen im 46. Vers: Wenn ihr Mosi glaubetet; so glaubetet ihr auch mir: Denn Moses hat von mir geschrieben. So ihr aber seinen Schriften nicht glaubet; wie werdet ihr meinen Worten glauben? Und im sechsten Capitel, Verse 36. Aber ich habs euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und glaubet doch

Joh. VIII. 45.

nicht. Ja kurz vor unserm Texte heisset es: Ich aber, weil ich die Wahrheit sage; so glaubet ihr mir nicht. Die Wahrheit ist an sich würdig, daß sie angenommen, daß ihr Glauben beygemessen werde, es mag sie vortragen wer da will. Der eigentliche Grund, worauf der Glaube beruhet, kan und muß nichts anders seyn, als die Wahrheit selbst. Doch je glaublicher die Person ist, welche die Wahrheit verkündiget, desto mehr Bewegungsursachen werden dem Menschen angeboten, der Wahrheit zu glauben, und ihr gehorsam zu werden. Hingegen desto weniger Entschuldigung bleibt dem Menschen übrig, wenn er dem ungeachtet

doch nicht glaubet. Deswegen stellet Christus hier schon den Unglauben der Juden als die unverantwortlichste Sache vor, wann er spricht: **Ich aber, weil ich euch die Wahrheit sage; so glaubet ihr mir nicht.** Hätten die Juden von Christo nichts gewußt; hätten sie ganz und gar keine Gelegenheit gehabt, ihn kennen zu lernen: So wäre es doch unrecht gewesen, daß sie ihm nicht geglaubet hätten: Weil er die Wahrheit sagte. Aber so wußten sie sehr wohl, wer er war. Nicodemus, der Phariseer und Oberster der Juden legte dieses Bekentniß ab, nicht nur in seinem eigenen, sondern auch aller übrigen Juden Namen: **Meister! wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOtt kommen: Denn niemand kan die Zeichen thun, die du thust, es sey denn GOtt mit ihm.** Daher war es nun so viel unverantwortlicher, daß die Juden der Wahrheit nicht glaubten, und zwar um des willen: Weil Christus dieselbe sagte. Damit aber die Juden noch mehr von ihrer Bosheit und von ihrem feindseligen Sinne gegen die Wahrheit überzeuget würden; so fordert sie Christus auf, ob sie wieder seine Person und Lehre, mit einigem Schein, etwas einzuwenden hätten? Und das thut er in dem Anfange unsers Textes: **Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen?** Der Heiland gibt sich hier einem jeden gleichsam Preis. Er stellet sich

sich mitten unter seine Feinde, und spricht, nicht nur in den Haufen hinein: Sagt, was ihr wieder mich habt? sondern er befiehlets einem jeglichen, hervorzutreten, und wenn er was wüßte, nur dreist zu offenbahren. Das war wohl ein herrliches Zeichen eines guten Gewissens, und daß Christus von seiner eigenen Unschuld völlig versichert gewesen. Deswegen spricht er: Welcher unter euch kan mich einer, auch nur einer einzigen, Sünde zeihen? Die Sünde ist alles, was auf irgend einige Art und Weise von dem Willen und Gesetze GOttes abweichet. Dieses kan nun geschehen in der That, mit Worten, Geberden, und im Herzen. Die Herzenssünden kan kein Mensch dem andern mit völliger Gewißheit anzeigen. Das kan nur der allein, der Herzen und Nieren prüfet. Wann also Christus den Juden die Frage aufs Gewissen legt: Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? So siehet er allermeist auf den Irthum in der Lehre, und spricht gleichsam: Wo habe ichs jemals mit einem einzigen Worte versehen? Wo habe ich gefehlet? Wo habe ich mich auch nur übereilet? Ist nun der, der in keinem Worte fehlet, ein vollkommener Mann, nach dem Zeugnisse Jacobi; so hat man ja nicht die geringste Ursache, einigen Zweifel in ihn zu setzen. Und wenn nun auch dazu noch eine völlige Unsträflichkeit im

Jac. III, 2.

Leben

Leben kommt, daß man keinen falschen Tritt thut; daß man so wenig zur Rechten als zur Linken von der ebenen Bahn der göttlichen Gebote abweicht: So ist vollends kein Grund da, womit man den Unglauben beschönigen könte. Dieses, meine Geliebten! führet der Heiland den Juden zu Gemüthe: Und da er vermuthlich eine Weile stille geschwiegen, und auf Antwort gewartet; so fähret er ferner, da dieselbe ausbleibet, fort: **So ich euch aber die Wahrheit sage; warum glaubet ihr mir nicht?** Es fasset hier Christus in dem Ausdrucke: **Ich sage euch die Wahrheit**, seinen ganzen Lehrvortrag zusammen. Nun hatte er bisher von dem allgemeinen Verderben der Menschen; von der Sünde und Ungerechtigkeit; nicht weniger von der Nothwendigkeit und Beschaffenheit der Busse; und wie man allein durch den Glauben an seinen Namen vor GOtt gerecht und ewig selig werden könte, gehandelt. Und das alles waren **Worte der Wahrheit**, die dem **Lügenworte** des Teufels entgegen stunden. Es kam die ganze Lehre Christi mit dem Sinne und Willen GOttes völlig überein. Daher es auch in solcher Absicht heissen konte: **Das ist je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort.** Ja darum konte Christus die Frage mit allem Rechte wiederholen: **Warum glaubet ihr mir nicht?** Doch die Juden blieben

blieben auch hierauf die Antwort schuldig. Denn daß sie geglaubet hätten; konten sie nicht sagen, sagtens auch nicht. Warum sie aber nicht glauben? davon konten sie keine rechtmäßige Ursach beybringen. Deswegen zeiget Christus den eigentlichen Grund
v. 47. ihres Unglaubens näher an: **Wer von GOTT ist, der höret GOttes Wort. Darum höret ihr nicht: Denn ihr seyd nicht von GOtt.** Die Juden rühmeten sich zwar der Kindschaft GOttes; aber sie hatten mehr nicht aufzuweisen, als das äusserliche Zeichen am Fleische, die Beschneidung; da doch dieselbe die Kindschaft GOttes allein nicht ausmachte. Denn Abraham war schon vor der Beschneidung durch den Glauben gerecht, und GOttes Kind worden, indem er das Wort der göttlichen Verheissung annahm, und demselben von Herzen gehorsam ward. Hieran aber fehlete es seinen Nachkommen nach dem Fleische. Die höreten GOttes Wort nicht. Christi Wort war GOttes Wort. Aber die Juden höreten es nicht: Und wann sie es auch noch äusserlich höreten, so hielten sie es nicht für wahr; sie nahmens nicht an; sie liessen ihr Herz dadurch nicht ändern; sie wurden dadurch nicht wiedergebohren: Folglich waren sie nicht von GOtt, nicht Kinder GOttes, nicht Kinder und Freunde der **Wahrheit**, sondern Feinde derselben.

Und so ist denn, meine Geliebten! der Unglaube, oder ein Herz voll Unglaubens, das sicherste und erste Kenzeichen eines Feindes der Wahrheit. Hieraus läßt sich nun alsbald abnehmen, daß leider! von Natur alle und jede Menschen Feinde der Wahrheit sind, und kein einziger aus der Zahl derselben ausgeschlossen werden könne. Denn so weit sich der Unglaube erstrecket, so weit erstrecket sich auch die Feindschaft der Wahrheit. Nun wohnet uns der Glaube von Natur nicht bey; wir können ihn auch nicht aus eigener Vernunft noch Kraft erlangen. Daher ist der Schluß richtig: Daß alle natürliche Menschen Feinde der Wahrheit sind. Das ist aber traun nichts geringes, ein Feind der Wahrheit heissen. Denn die Wahrheit ist von GOtt, und an sich das Liebenswürdigste. Und gleichwohl hassen wir die Wahrheit. Ja weil die Wahrheit der Lügen entgegen stehet; so sind alle Feinde der Wahrheit zugleich Liebhaber und Freunde der Lügen. Was ist es aber nicht für ein hartes Urtheil? das über dieselbe schon längst in der Offenbahrung Johannis ausgesprochen ist: Draussen sind die Hunde und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtschläger, und alle die lieb haben, und thun die Lügen. Off. Joh. XXII. 15.

Ob nun gleich wegen des allgemeinen Unglaubens alle Menschen von Natur Feinde

der

der Wahrheit sind; so sind sie es doch nicht alle auf gleiche Weise; wenigstens bleiben es nicht alle. Denn hat nicht GOtt zu dem Ende dem Menschen sein Wort, als ein Wort der Wahrheit, gegeben, daß er dadurch von neuem geistlich gezeuget und wiedergebohren werden soll? Hat er nicht zu eben dem Zwecke seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt, der die Wahrheit verkündigen müsse? Hier frägt sichs nun: Ob denn die Menschen durch das Wort der Wahrheit von ihrem Unglauben errettet, und zum Glauben gebracht werden können? Diese Frage müssen wir mit ja beantworten. Denn wann Christus zu den Jüden spricht: Warum glaubet ihr mir nicht? So steckt darin zugleich ein Verweis ihres Unglaubens. Diesen Verweis aber hätte Christus mit Recht nicht geben können, wenn sein Wort nicht kräftig gewesen wäre, den Unglauben aus ihrem Herzen zu vertreiben; hingegen den Glauben darin anzuzünden. Ja, die Juden müssen hiervon selbst überzeugt gewesen seyn. Denn sonst hätten sie nur antworten dürfen: Du sagest uns viel vor von der Wahrheit die du predigest: Aber was ist für eine Verbindung zwischen deiner Wahrheit und unserm Glauben? Wir können nicht glauben. Allein davon schweigen sie ganz stille. Denn sie fühleten freylich wohl die Kraft der Wahrheit an ihrem Herzen.

Die

Die Wunder, womit Christus die Wahrheit seiner Lehre bestätigte, waren von der Bewandtniß, daß jener Blindgebohrne sprach: Von der Welt an ists nicht erhöret, daß jemand einem Blindgebohrnen die Augen aufgethan habe. Wäre dieser nicht von GOtt; er könte nichts thun. Wie denn auch einige dem Worte der Wahrheit v. 30.
Platz gaben: Da er solches redete; glaubten viele an ihn. Imgleichen: Aber viele Cap. VII.
von dem Volk glaubten an ihn, und spra- 31.
chen: Wann Christus kommen wird; wird er auch mehr Zeichen thun, denn dieser thut? Aber die meisten wollten nicht glauben. Warum? Die Wahrheit stund ihnen nicht an, daß sie Busse thun; daß sie sich selbst, ihre eigene Gerechtigkeit, ihre eigene Ehre verleugnen, und durch den Glauben an einen so unansehnlichen Meßiam selig werden sollten. Darum ward ihr Zustand immer schlimmer; der Unglaube nahm zu, und erfüllete das ganze Herz: Und daraus entsprang denn eine rechte Feinschaft wieder die Wahrheit, und diese machte sie endlich ganz zum Glauben untüchtig. Daher
Christus spricht: Wie könnet ihr glauben, Cap. V.
die ihr Ehre von einander nehmet? Und 44.
die Ehre, die von GOtt allein ist, suchet ihr nicht.

Und sehet, meine Geliebten! so ist denn freylich ein Herz voll Unglaubens ein

Kenzeichen eines Feindes der Wahrheit.

Wir gehen aber weiter zum andern Stücke unserer Predigt, und erwegen

II. Theil. Das 2te Kenzeiche: Eine Zunge voll Wiedersprechens und Lästerns.

II. Wie die Zunge voll Wiedersprechens und Lästerns das zweyte Kenzeigen eines Feindes der Wahrheit sey.

Es handelt davon der acht und vierzigste und folgende Versicul: Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Die Samariter wurden von den Juden nicht besser gehalten, als die Zöllner und Heiden. Wenn sie nun Christum einen Samariter nennen; so wollen sie ihn dadurch aufs äusserste beschimpfen. Es war aber eine ganz offenbare Lästerung: Denn Christus war weder zu Samaria gebohren, noch in irgend einer Stadt der Samariter erzogen. Er hatte auch seinen Jüngern bey der ersten Aussendung ausdrücklich den Befehl mitgegeben, nicht in der Samariter Städte zu ziehen. Er selbst hatte niemals einige Gemeinschaft mit den Samaritern gehabt; wenn wir das Gespräch zu Sichar mit einem Weibe, welches im vierten Capitel beschrieben wird, ausnehmen. Nichts desto weniger muß er sich einen Samariter schelten lassen.

Wollte

Wollte jemand fragen, wie doch die Juden darauf gekommen wären? so finden wir zwar in dem Vorhergehenden nicht die geringste Veranlassung dazu: Aber es ist auch nicht nöthig, dergleichen zu suchen: Denn man weiß ja wohl, daß Lügen und Lästerungen gar nicht, wie die Wahrheiten, aneinander hangen, sondern daß sie ohne alle Vernunft und Verknüpfung, wie es den Menschen einfällt, heraus gestossen werden. Doch die folgende Lästerung ist noch ärger. Denn nach derselben soll Christus mit dem Teufel besessen seyn. Sagen wir nicht recht, daß du den Teufel hast? Christus hatte zwar in dem vier und vierzigsten Verse zu den Juden gesagt: Ihr seyd von dem Vater dem Teufel. Aber er hatte es nicht blos gesagt, sondern auch zur Genüge bewiesen, wann er hinzusetzet: Und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Hingegen die Juden beweisen mit nichts, daß Christus den Teufel habe; und doch sind sie so frech und unverschähmt, daß sie das Ansehen haben wollen, als hätten sie das größte Recht dazu. Sagen wir nicht recht? Aber so machens die Lästerzungen. Sie speyen nach ihrem boshaften Wohlgefallen aus; und wiederholen die Lügen so oft, daß sie selbst anfangen zu glauben, sie haben recht, und wohl gerne sehen, wenn auch andere es ihnen zugefallen glauben wollten. Damit

wir aber nun so viel besser erkennen, daß hier nichts als blosse Lästerungen vorgetragen werden; so lasset uns die Antwort Christi sogleich mitnehmen. Sie lautet also: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Auf den Schimpf- und Ekelnamen eines Samariters, den die Juden Christo beylegten, antwortet er gar nichts. Denn wann die Lügen gar zu handgreiflich sind; so wiederlegen sie sich selbst. Was aber die gottlose Beschuldigung, als ob Christus den Teufel hätte, betrift; so wiederleget der Heiland solche
v. 45. mit aller Gründlichkeit. Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater. Des Teufels erstes Werk ist gewesen, daß er gesucht hat, GOtt seine Ehre zu rauben. Und diesen Sinn hat er noch; dahin gehet seine ganze Bemühung. Ich hingegen habe keinen andern Zweck, als die Verherrligung GOttes; die Ehre meines Vaters: Darauf ist mein Thun und Lassen, mein Tichten und Trachten einzig und allein gerichtet. Wie könnt ihr nun vorgeben, daß ich den Teufel habe? Was thue ich doch wohl, womit ihr dieses auch nur im Geringsten bescheinigen möchtet? Hingegen was thut ihr denn mit dieser eurer Lästerung. Ihr unehret mich. Aber mich nicht allein, sondern in mir den Vater: Denn ihr dürft euch nur besinnen, was ich euch schon vormals gesagt

habe.

habe. Der Vater richtet niemand, son- Cap. V.
dern alles Gericht hat er dem Sohn gege- 22. 23.
ben: Aufdaß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Und der wird euch für diese eure Lästerung schon heimsuchen, wann er meine Ehre retten und richten wird. Da wird sichs zugleich zeigen, wer unter uns einen Teufel gehabt habe; ich oder ihr? Inzwischen, damit ihr desto mehr überzeuget werdet, wie höchstehrenrührig eure Lästerung, und wie unmöglich es sey, daß ich den Teufel habe; so merket ferner. Wahr- v. 51.
lich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Das Wort des Teufels ist ein Lügenwort, und es hat den Tod in die Welt gebracht. Mein Wort aber, als ein Wort der Wahrheit, ist zugleich ein Wort des Lebens. Wer es im Glauben annimmt und hält, den befreyet es vom Tode, und macht ihn des ewigen Lebens theilhaftig. Wie kan nun der, der dem Tode und Teufel so sehr zuwieder ist, der ihnen den größten Abbruch thut, selbst den Teufel haben? Wer das sagt, der hat wohl eine rechte Lästerzunge. Doch die Juden schweigen noch nicht. Ihre Zunge Jac. III. 6.
war einmal von der Hölle entzündet: Darum sprechen sie ferner: Nun erkennen v. 52.

wir, daß du den Teufel hast. Warum denn? Woraus sollte denn dieses so deutlich erhellen? Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält; der wird den Tod nicht sehen ewiglich? Der Sinn dieses Einwurfs ist kürzlich dieser: Abraham und die Propheten haben ja unstreitig GOttes Wort gehabt; sie sind aber selbst gestorben, und die ihr Wort gehöret haben, sind auch gestorben. Da sie nun durch ihr Wort weder sich selbst, noch andere beym Leben haben erhalten können; was nimmst du dir denn heraus, daß du deinem Worte die Kraft des Unsterblichmachens zuschreibst? Hierdurch gibst du dir einen unerhörten Vorzug; du vergötterst dich gleichsam selbst, und steigest auf den höchsten Gipfel der Eigenliebe, des Eigenlobes, und der eignen Ehre. Aber es war auch dieses eine blosse Lästerung, der nur einiger Schein durch die Verdrehung der Worte Christi angestrichen wurde. Deswegen fasset der Heiland seine Antwort also, daß er nur zeiget, woran es den Juden allermeist fehle: Nemlich an der rechten Erkentniß seiner Person. Hätten sie gewußt und lernen wollen, daß Christus der ewige und eingebohrne Sohn des Vaters; daß er in der Fülle der Zeit den Samen Abrahams angenommen hätte, und Mensch worden wäre, worüber sich Abraham selbst im Himmel

aufs

aufs innigste erfreuet hatte: So würden sie es mit einander haben reimen können, daß, unerachtet Christus nur erst einige dreyzig Jahr auf Erden gewandelt, und also das funfzigste Jahr noch lange nicht erreichet hatte; er doch in einer andern Absicht, das ist, in Betracht seiner Gottheit, eher als Abraham gewesen, und daß ihm folglich ein unendlicher Vorzug vor Abraham gebühre. Aber dieses Geheimniß war vor den Augen der Juden verborgen. Und weil sie für Stolz und Grim nicht fragen, noch sich eines bessern belehren lassen wollten; so blieben sie bey ihrer Feindschaft wieder die Wahrheit, und wetzten nur desto mehr ihre Lästerzungen. Solcher Leute gedenket Petrus mit folgenden Worten. Allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleisch, in der unreinen Lust, und die Herrschaft verachten, dürstig, eigensinnig, nicht erzittern, die Majesteten zu lästern. Aber sie sind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu gebohren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden. Lästern, da sie nichts von wissen; und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen. 2. Pet. II. 10.

Doch es ist noch zurück das

III. Kenzeichen der Feinde der Wahrheit: Hände voll Mords und Blutvergiessens.

III. Theil. Das 3te Kenzeichen: Hände voll Mords.

Davon unterrichtet uns der neun und funf-
zigste Vers: Da huben sie Steine auf, daß
sie auf ihn würfen. Als Christus den acht
und dreyzig Jahr krank gelegenen Mann ge-
sund gemacht hatte, und zwar am Sabbath;
Joh. V. 16. so stehet dabey: Darum verfolgten die
Juden JEsum, und suchten ihn zu töd-
ten, daß er solches gethan hatte auf den
Sabbath. Und als JEsus seine That
v. 18. rechtfertigte; so heißt es weiter: Darum
trachteten ihm die Juden nun vielmehr
nach, daß sie ihn tödteten: Daß er nicht
allein den Sabbath brach, sondern sagte
auch, GOtt sey sein Vater, und machte
sich selbst GOtt gleich. Doch damals
schritten die Juden noch nicht zur That selbst:
Sie hielten vielmehr ihre Mordbegierde
ganz geheim. Ja sie wollten nicht dafür an-
gesehen seyn, daß sie damit umgiengen, Chri-
stum zu tödten. Jetzt aber nahm ihre Feind-
schaft wieder die Wahrheit dermassen
überhand, daß sie Christo den Lohn der Got-
teslästerung geben, oder ihn zutode steinigen
wollten. Doch es war die Stunde und die
Macht der Finsterniß noch nicht vorhanden.
Deswegen verbarg sich JEsus und ent-
ging ihren mörderischen Händen. Inzwi-
schen war es an Seiten der Juden so viel,
als ob sie würklich an Christo den Mord
verübet, und ihre Hände mit seinem unschul-
digen Blute besudelt hätten. Denn ein ei-

niger Steinwurf, wann er ihnen gelungen wäre, hätte Christum des Lebens berauben können; und doch hätten alle die übrigen, die dabey waren, wenn sie auch nicht mit geschmissen, wegen des gleichen Sinnes, gleichen Antheil an solcher Mordthat gehabt, nicht weniger auch gleiche Strafe über sich geladen. Dis ists, was Christus den Schriftgelehrten und Phariseern dorten vorhält: Aufdaß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Matth. XXIII. 35.

Wir mögen denn aber hieraus zugleich erkennen: Wie der Unglaube die zwar fruchtbare, aber unselige Mutter so vieler Kinder sey! Oder: Wie aus einem ungläubigen Herzen alle übrige Sünden nach und nach gezeuget und gebohren werden! Wer hätte gedenken sollen, daß Cain dahin verfallen würde, seinen Bruder Abel zu ermorden? Und doch ists geschehen. Aber wie ging es zu? Er hatte ein Herz voll Unglaubens: Und weil er mit solchem Herzen GOtt ein Opfer brachte; so konte GOtt dasselbe nicht gefallen. An Stat nun, daß Cain hätte sein Herz vom Unglauben reinigen lassen sollen, ward er grimmig auf seinen unschuldigen Bruder. Und ob er auch die-

serhalben sehr nachdrücklich von GOtt gewarnet wurde; so änderte er zwar die Minen, nicht aber das Herz: Und also kam aus seinem mit Unglauben angefüllten Herzen endlich die Mordthat hervor. Eben den Sinn werden wir gewahr an den Juden. Ihr böses ungläubiges Herz ist die Quelle der Lästerung und des Mordes.

Nutzanwendung.

Zur Prüfung.

Meine Geliebten! Was uns betrift; so sind wir bey der Wahrheit, die Christus verkündiget hat, und worauf die ganze Christliche Religion gebauet ist, gebohren und erzogen. Es ist uns dieselbe, wo nicht mit der Muttermilch eingeflösset, doch von der zartesten Kindheit an beygebracht worden. Und wir haben hierin freylich eine besondere Vorsehung GOttes zu erkennen, und uns dieserhalben vor andern glücklich zu schätzen; auch solche Gnade GOttes mit herzlichen Danke zu rühmen. Denn wir dürfen nur unsere Gedanken aufs Pabstthum richten; so werden wir bald finden, daß dasselbe dem Judenthume völlig ähnlich ist, wenigstens, daß die angeführte Kenzeichen der Feinde der Wahrheit bey den meisten, die dem Pabstthume zugethan sind, angetroffen werden. Vom wahren seligmachenden Glauben weiß man darin

in so wenig, daß man nicht einmal einen deutlichen Begriff davon hat; geschweige daß das Herz damit erfüllet seyn sollte. Hingegen wie werden nicht andere, die von dem Pabstthume ausgegangen, oder vielmehr ausgestossen sind, verlästert und verfolget? An wie viel tausend hat man nicht die Hände gelegt, und ihr Blut wie Wasser vergossen? Hiervon sind wir durch GOttes Gnade frey. Aber sind wir denn deshalben alle mit einander rechtschaffene Freunde der Wahrheit? Oder müssen nicht die meisten noch unter die Zahl der Feinde der Wahrheit gerechnet werden? Entweder wohnet der Glaube in unserm Herzen, oder es ist dasselbe mit Unglauben angefüllet. Der Glaube ist ein Licht. Ein solches Licht aber kan nicht lange verborgen bleiben; es gibt seinen Schein von sich; es brennet auch von Liebe zur Wahrheit. Der Unglaube hingegen ist Finsterniß, und hat einen Haß des Lichts, eine Feindschafft der Wahrheit unausbleiblich bey sich.

Deswegen lasset uns nur eine Prüfung unser selbst anstellen, wie es in diesem Stücke unter uns beschaffen sey. Es kommt hier nicht an auf die Beypflichtung ein und anderer Wahrheiten, z. E. daß JEsus von Nazareth der Sohn GOttes und der Messias sey: Daß wir nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben an Christum ge-

gerecht und selig werden, und so weiter. Christus redet nur in der einzelnen Zahl von der Wahrheit: So ich euch aber die Wahrheit sage; warum gläubet ihr mir nicht? Damit will er anzeigen, daß die Wahrheit nur eine sey. Und es trift auch hier ein, was Jacobus von dem Gesetze schreibet: So jemand
Jac. II. 10. cobus von dem Gesetze schreibet: So jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ists ganz schuldig. Ebener massen mögen wir sagen: So jemand nicht die ganze Wahrheit, die Christus vorgetragen hat, zusammen läßt, und ganz annimmt, sondern nur hier und dort einiges auslesen will; der zerreisset die ganze Kette, und behält nichts von der Wahrheit. Nun zielet, meine Geliebten! die ganze Wahrheit Christi dahin, daß wir von dem Verderben, worin uns Satanas durch seine Lügen und betriegliche Ueberedung gestürzet hat, befreyet, und zum Ebenbilde GOttes wieder erneuret werden. Hiermit aber kan so wenig ein schädlicher Irthum des Verstandes, der Unglaube, die Eitelkeit des Sinnes; als eine andere herrschende Sünde, welche die Bosheit des Willens zum Grunde hat, bestehen. Das war es, was Paulus seinen gläubigen Ephesern zu
Eph. IV. 17. Gemüthe führet: So sage ich nun und zeuge in dem HErrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes; welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet

det von dem Leben, das aus GOTT ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. Welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerley Unreinigkeit samt dem Geiz. Ihr aber habt Christum nicht also gelernet. So ihr anders von ihm gehöret habt, und in ihm gelehret seyd, wie in JEsu ein rechtschaffen Wesen, oder eigentlich Wahrheit, ist. Hier sehen wir, meine Geliebten! daß die Wahrheit, die in Christo ist, den Menschen in seinem sündlichen verderbten Zustande nicht lasse, sondern daraus befreye. Wie denn Paulus bey seinen Ephesern in dem Folgenden ferner dringet auf die tägliche Ablegung des alten, und Anziehung des neuen Menschen, der nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Bey wem demnach die Wahrheit den Zweck noch nicht erreichet hat, daß das Ebenbild GOttes, die erstmalige anerschaffene Wahrheit und Aufrichtigkeit dadurch in ihm angerichtet worden; der hat traun nicht Ursach, sich der Wahrheit zu rühmen, sondern ist noch ein Feind derselben. Und das Kenzeichen davon ist sein ungeändertes, böses, ungläubiges Herz. Ja es fehlet auch unter uns nicht an solchen, die die Feindschaft der Wahrheit durch allerhand Wiederspruch, Hohn und Lästerung an den Tag legen.

Da,

Da hat man besondere Spottnamen erdacht, womit diejenigen, die mit Ernst das Erkentniß der Wahrheit zur Gottseligkeit einschärfen, ohn Unterscheid beschimpfet werden. Ja daß mancher zurück gehalten wird, an die Zeugen der Wahrheit seine Hände zu legen, davon hat man den Grund mehr in andern Umständen, als in seinem Willen zu suchen. Denn dürften die Feinde der Wahrheit nur so, wie sie wollten, handeln; man würde bald sehen, wie sie mit den Lehrern und freymüthigen Bekennern der Wahrheit umspringen würden.

Zur Ermahnung, und

Lasset uns, meine Geliebten! herzlich ermahnet seyn, die grosse Wohlthat, daß wir die Wahrheit, die theure Evangelische Wahrheit noch unter uns haben, recht zu erkennen, und uns derselben dankbarlich zu gebrauchen. Dis geschiehet, wenn wir ihrer Kraft nicht muthwillig wiederstehen, sondern derselben Platz und Raum geben, und ihr von Herzen gehorsam werden. Hierbey ist der Trost: Es wird uns die Wahrheit von aller Herrschaft der Sünde recht frey machen. Es wird uns die Wahrheit mehr und mehr heiligen. Wir werden in der Wahrheit bestehen: Wir werden dadurch unser Herz vor GOtt stillen können: Wir werden in der Wahrheit, und durch die Wahrheit zum ewigen Leben erhalten werden! Amen.

zum Troste.

Ge-

Getreuer Heiland, HErr JEsu Christe! Wir sagen dir von ganzem Herzen Lob Preis, Ehre und Dank für den Schatz der evangelischen Wahrheit, den du selbst aus dem Schoosse deines himlischen Vaters gebracht, und in diesen letzten Zeiten uns, die wir uns nach dir und deinem Evangelio Evangelische Christen nennen, vor andern Völkern anvertrauet hast. Gib es doch einem jeden unter uns recht lebendig zu erkennen, daß nichts in der Welt, ja die ganze Welt selbst, nicht mit diesem allertheuresten Kleinode der Wahrheit zu vergleichen sey: Damit wir dieselbe von Herzen lieb gewinnen, allen andern Dingen, auch so gar unserm eigenen zeitlichen Leben weit vorziehen. Ueberzeuge doch die Feinde der Wahrheit von ihrem unaussprechlichen Verderben, das sie desto mehr über sich häufen, je länger sie den Haß der Wahrheit in ihrem Herzen behalten: Damit sie doch endlich der Wahrheit gewonnen geben, und dadurch vom Verderben befreyet werden. Laß uns denn aber auch insgesamt so mit der Wahrheit umgehen,

daß sie ihren ganzen Zweck an uns erreichen könne. Laß dadurch alle Finsterniß, Blindheit, und vorgefaßte Meynungen aus unserm Verstande; nicht weniger alle Zuneigung und Liebe zur Sünde aus unserm Herzen vertrieben werden. Laß uns, so lange es noch Tag ist, in dem Glanze der Wahrheit wandeln. Und weil der Abend dieser Welt immer näher kommt; so laß es mit demselben nicht dunkler, sondern nach deiner Verheissung immer lichter werden. Rüste uns daneben aus mit deinem Geiste, daß wir auch über der Wahrheit kämpfen; durch keine Schmach und Schande, Verfolgung und Trübsal, die sehr oft über die Bekenner der Wahrheit komt, uns schüchtern und weich machen lassen: Sondern eher alles hingeben, als einen Tittel von der Wahrheit verleugnen. HErr! laß uns getreu seyn bis in den Tod: Damit wir die Krone des Lebens erlangen! Amen.

VIII. Grün-

VIII.

Gründe zur Befriedigung

wieder

den Geist der Furcht

im

Predigamte:

aus

Esa. VI. 6. 7. 8.

in einer

am Donnerstage vor Pfingsten 1733.

gehaltenen

Antritspredigt

der Gemeine GOttes zu St. Cathar.

in Hamburg

vorgetragen

von

Johan Ludwig Schlosser,

Zu der Zeit Diacono, jetzt Pastore zu St. Cathar. und Scholarchen.

Die Freude deines Heils HErr zu mir richt:
Der willige Geist enthalt mich dir!

Denn ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren. HErr! thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

Vorrede.

GOTT hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft. So dringet Paulus seinem rechtschaffenen Sohne im Glauben dem Timotheo ans Gewissen, wann er ihn in der Amtstreue und in dem Eifer, den er bisher als ein guter Haushalter bewiesen hatte, erhalten und darzu noch immer mehr aufmuntern will. Sein Gebot war: Erwecke die Gabe GOttes, die in dir ist, durch die Auflegung meiner Hände. Und er konte dem Worte seiner Ermahnung kein grösseres Gewichte geben, als wenn er ihm die Beschaffenheit dieser Gabe mit Nachdruck zu Gemühte führete. Denn GOtt hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, son- 2.Tim.I.7.

dern der Kraft, und der Liebe, und der Zucht.

Pauli Hauptzweck in diesem zweyten Briefe an den Timotheum ging dahin, daß er noch
Phil. II. 25. zuletzt diesen seinen Gehülfen und Mitstreiter in der Freudigkeit zu seinem Amte stärken, und als einen Gottesmann vollkommen, zu allem guten Werken geschickt, darstellen wollte: Wie es Noth war, insonderheit bey den einreissenden Verfolgungen, und bey der Verführung der falschen Geister, dadurch viele abgefallen waren; wie Lutherus in der kurzen Vorrede erinnert. Es ist daher die Gabe GOttes, die Timotheus erwecken, das heilige Feuer, so er aufblasen und unterhalten soll, nichts anders, als das Gute, so der Geist GOttes in ihm gewürket hatte, daß er ihn zum Amte des neuen Testaments tüchtig machte. Durch das Gebet Pauli und der Aeltesten, die durch Auflegung ihrer Hände den Timotheum zum Werke des HErrn bestimmeten, ward er dieses Guten theilhaftig. Es wurden die ordentlichen Amts- und Heiligungsgaben in ihm durch das Pfand, den Geist, bevestiget, und noch mehr von ausserordentlichen Gaben und Kräften ihm beygeleget, welche die Weisheit GOttes den Werkzeugen der ersten Pflanzung seiner Kirche beyzulegen nöthig fand. Gebet und Betrachtung der Geschäfte des Geistes GOttes, Fleiß und Uebung in den Werken des

Be-

Berufs waren die Dinge, die diesem heiligen Feuer seine Nahrung geben mußten, wenn es nicht verlöschen, sondern vielmehr sein Zunehmen in allen Dingen offenbar werden sollte. Und was konte Timotheus zur Entschuldigung haben, wenn ers an dieser Erweckung fehlen liesse? Wenn er sich durch Trägheit und Furcht selbst untüchtig machte? Wenn er sich um der Verfolgung willen des Zeugnisses von JEsu schähmete? Wenn er sich der Gnade des Geistes selbst verlustig machte, die GOTT in so reichem Maasse auf ihn geleget hatte? GOtt hat uns nicht gegeben, spricht Paulus, den Geist der Furcht, sondern der Kraft. Was fliesset deutlicher hieraus, als die Verpflichtung, daß man nicht Furcht sondern Kraft in seinem Amte beweisen, das Reich des Teufels mit Macht angreifen, das Zeugniß von JEsu mit grosser Freudigkeit und unerschrockenem Muthe verkündigen, und sich gerne mit dem Evangelio, als ein guter Streiter JEsu Christi, leiden müsse.

Wir mögen denen Boten GOttes im alten Testamente den Geist der Kraft, und der Liebe, und der Zucht nicht absprechen, der den Dienern der Gemeine JEsu gegeben ist. Wir finden bey ihnen nicht Trägheit und Furcht im Werke ihres Amts, wenn sie gleich die Gerichte GOttes dem Volke anzuzeigen hatten. Sie litten sich mit dem

Wort ihrer Predigt, so, wie die Apostel und andere Zeugen JESU. Das macht, daß wir die Gedanken dererjenigen Ausleger nicht billigen können, die hier auf den Unterschied des alten und neuen Bundes sehen, und meynen, daß der Geist der Boten JEsu in Absicht auf den knechtlichen Geist des alten Testaments ein Geist der Kraft und Liebe und Zucht genennet werde.* Warum

* Dahin gehöret des HErrn D. Joach. Langens Dissertat. secularis exegetico-historica de charismatis & meritis b. D. Mart. Lutheri ad typum Pauli & Timothei ex 2. Tim. I. 7. 8. delineatis, §. III. pag. 7. und die besondere Erklärung dieser Worte, welche wir in des Herrn M. Martin Grulichs dogmatischen Reden bl. 365. u. f. finden. Ich sehe nicht, warum man nöthig habe, bey einer blossen Verneinung des Apostels, auf Leute zu gedenken, denen würklich ein Geist der Furcht gegeben wäre Und das Wort δειλία, wovon schon Grotius erinnert hat, daß es nicht so wohl Furcht, als Furchtsamkeit bedeute, wird schwerlich in einer so guten Bedeutung vorkommen, daß man es dem Geiste GOttes, als seine Wirkung zuschreiben könnte. Man sehe Offenb. XXI. 8. und was dabey von den Auslegern ist angemerket worden. Coccejus selbst hat daber über diese Worte Pauli andere Gedanken geäussert. Und ich leugne nicht, daß auch von der Stelle Röm. VIII. 15. welche man mit der gegenwärtigen zu vergleichen pfleget, ich jederzeit der Meynung gewesen, welche im 5ten Theil der neuen und gründlichen Erleuterung schwerer Stellen heiliger Schrift des Sinceri Pistophili S. 412. u. f. vorgetragen ist.

um wollen wir nicht vielmehr glauben, daß der Geist GOttes überhaupt, nach seinen Wirkungen in den Herzen der Lehrer, hier beschrieben werde? Wie er nicht Furcht und Trägheit wirke, die sich dem Leiden und der Verfolgung zu entziehen sucht; die das Zeugniß von JEsu zurück hält, wann es Wiederspruch findet; die die Arbeit und Mühe scheuet, wodurch die guten Gaben müssen erweckt und vermehret werden. Er wirket nicht Furcht, sondern Kraft, die da mächtig ist wieder alle Hindernisse, weil GOtt allezeit Sieg giebt; Liebe, die einen heiligen Eifer wirket, GOttes Ehre und der Menschen Heil zu befördern; Zucht, die den Geist in seiner Ordnung erhält, daß er sich durch kein Dräuen und Locken aus seinen Schranken bringen lasse. Wo dieser Geist ist, da muß er nicht gedämpft, sondern erweckt werden, und so vielmehr, da man auch in diesem Geiste der Kraft zu GOTT Freudigkeit hat und sich nicht fürchten darf, seinen Beystand zu suchen, seine Worte in seinen Mund zu nehmen, seinen Willen den Menschen kund zu thun, seine Gnade und Zorn den Seelen zu verkündigen. GOtt hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft.

Meine Auserwählten, die ich lieb habe in der Wahrheit! es ist ein Geist der

Furcht, womit noch oft auch treue Diener JEsu angefochten werden, wann sie auf die Wichtigkeit ihres Amts sehen, und auf die mächtigen Hindernisse, die ihr Werk unkräftig an den Seelen machen wollen. Die
Ebr. XII. 1. Sünde, die uns immer anklebt, hat diese Eigenschaft, daß sie gerne träge macht, zu laufen in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Und wenn selbst Pauli Schultern zu ohnmächtig werden wollten, daß er mit Schwachheit und mit Furcht, und mit
1. Cor. II. 3. grossem Zittern bey den Corinthern war; dürfen wir uns denn wundern, wenn Pauli Nachfolger jezuweilen in ihrem Muthe matt werden, und vor der Last zittern, die nach dem Urtheile des andächtigen Bernhardus auch den Engeln selbst zu schwer seyn würde? Nicht Jonas allein und Jeremias scheueten die Last des Predigamts, die zu den Zeiten lebten, da noch der freudige Geist in einem weit geringern Maaße den Gläubigen mitgetheilet wurde. Es hat die Anzahl derer, die das köstliche Werk eines Bischofsamts entweder gar nicht, oder gezwungen angenommen, zu besondern Schriften Anlaß gegeben. So gar weiß man Exempel anzuführen von solchen, die sich unsinnig gestellt, an ihrem Leibe verstümmelt, den Tod gewünscht, oder daß sie GOTT mit Krankheit belegen möchte, nur damit sie dem Berufe zu geistlichen Aemtern auf solche Art entzogen würden.

den. * Einen gewissen päbstischen Eiferer hat die Leichtsinnigkeit seiner Ordens- und Glaubensbrüder in diesem Stücke zu dem harten Urtheile veranlasset: Es wären lauter Höllenbrände, die nicht gezwungen und mit Zittern eine so schwere Last sich aufladen liessen. **

Was können wir anders, als einen Geist der Furcht aus dem allen erkennen, der zwar die Wichtigkeit des Amts mit Recht hoch hält, aber doch durch den Geist der Kraft sollte unterdrücket werden, weil er sich dem Willen GOttes wiedersetzet, und

 ein

* Was von den Ephräm Syro, Ammonio, Synesio und andern desfals erzehlet wird, ist bekant. Ein gleiches finde von dem päbstlichen Heiligen Goar angemerckt in *Hilarionis Danichii* tract. de malis & bonis pastoribus, in bibliotheca ascetica p. *Bened. Pezii* tom. I. pag. 233.

** *Hilarion Danichius* anno CIↃIↃCX. prior cartusiæ Gemnicensis l. c. p. 227. *Mentior si non titiones inferni futuri sunt omnes, quotquot animarum negotium illotis manibus adgrediuntur, & non inuiti suscipiunt ac tremebundi tantum onus.* Daß auch Cyprianus wieder seinen Willen zu Uebernehmung geistlicher Aemter genöthiget worden, bezeuget Pontanus Diaconus in seinem Leben, welches in den neuern Ausgaben seiner Werke zu finden ist. Von andern, welche darzu auch wohl mit äusserlicher Gewalt gezwungen worden, reden Augustinus epist. CCIV. Ambrosius epist. XXVIII. und Hieronymus epist. LX. LXI. & LXII.

ein Beweis von der verborgenen Unart des Herzens ist, die uns zum Guten träge macht, so bald wir Schwierigkeiten finden; die uns von dem Vertrauen der Gnade, die alles wirket, abziehen will; daß wir geneigt sind, nur auf uns selbst und unsre Kräfte zu sehen, und alles für unmöglich zu halten, was nur Arbeit kostet.

So gewiß die Verwegenheit derjenigen nicht zu entschuldigen ist, die ohne Ueberzeugung von dem Willen GOttes ihre Hände an den Pflug des Predigamts legen; so wenig schickt es sich für Leute, die da wissen, was ihnen von GOtt gegeben ist, eine Last zu fliehen, oder zu scheuen, die GOtt auflegt, und durch den Geist der Furcht die Triebe des Kraftgeistes dämpfen zu lassen, der auch den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden geben kan. Wie billig lassen wir die Worte Pauli in unsern Ohren schallen, so bald wir hören, daß GOtt der HErr redet: **Erwecke die Gabe, die in dir ist! Denn GOtt hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft.**

Und warum rede ich dieses zu euch, da ich den Anfang mit dem heutigen Tage machen soll, das Zeugniß von JEsu unter euch zu verkündigen, und meine Hände hinfort an den Bau dieser Gemeine GOttes mit anzulegen? Ich rede die Wahrheit in Christo und lüge nicht, wenn ich sage, daß eben diese

Worte

Worte Pauli meine lasse Hände gestärkt, und meine strauchlenden Knie erquicket haben, als mich über dem ersten Winke GOttes zum Werke eurer Seelensorge sogleich das Zittern ankam. Ein Elias dieser Gemeine wollte seinen Mantel einem Elisa überlassen, als ihm der HErr zeigte, daß es genug mit der Amtstreue sey, die er bisher an diesen Seelen bewiesen hatte: Und da ich an nichts weniger gedenken konte, sollte ich mit unter denen seyn, die sich zu dem Dienste dieses Hauses GOttes bereit erklärten. Wichtiger Antrag! schwere Entschliessung! die man von mir forderte. Bisher hatte ich das Wort GOttes solchen Seelen verkündiget, deren besondere Aufsicht und Verantwortung auf stärkere Schultern gelegt war: Nun schiene es, als ob GOtt mehr von meinen Händen fordern, und im Grössern meinen Gehorsam prüfen wollte. Ich rief mit Paulo: Ach wer ist hiezu tüchtig! Ich begunte mit Jeremia Ausflüchte zu suchen: Ich taug nicht, ich bin zu jung! Es fehlte nicht viel, ich wäre mit Jona geflohen, vor dem Angesichte des HErrn, und hätte mit Mose geantwortet: Sende, welchen du senden wilt.

In solchem Kampfe befand sich meine Seele; und ich meynte nicht zu irren, wenn ich in Erkentniß meiner Unwürdigkeit die Arbeit einem andern überlassen, und mich

der

der geschehenen Einladung zur Wahlpredigt ganz entziehen würde: Bis daß ich ging in das Heiligthum GOttes, bis ich im Gebete mit GOtt redete, und auf die Stimme des HErrn in seinem Worte Acht hatte. So erkante ich, daß es schwer, aber doch nicht unmöglich sey, für die Seelen anderer Menschen zu sorgen, wenn der Geist der Kraft in uns wäre; so erkante ich, daß es meine Pflicht sey, die Gnade GOttes in mir zu erwecken und mit dem Pfunde zu wuchern, das mir der HErr aus Gnaden gegeben hat; so erkante ich, daß ich mich nicht schähmen müßte, als der geringste unter so vielen treflichen Männern an dem Bau der Gemeine JEsu zu arbeiten: Weil man nicht nur Seulen und Werkstücke, sondern auch kleine Füllsteine, wie Lutherus redet, an dem Hause GOttes nöthig hat.

Gelobet sey der HErr, der den Geist der Kraft in meiner Seele hat siegen, und meinen unvollkommenen Gehorsam sich in Christo JEsu hat gefallen lassen. Ich schliesse das billig aus der so einmüthig und in Gottesfurcht vollzogenen Wahl, wobey sich die Hand GOttes in einer völligen Uebereinstimmung derer, die diese Sorge im Namen der ganzen Gemeine auf sich haben, zu meiner besondern Befriedigung, gezeiget hat. Ich erhielte den Ruf GOttes durch seine Werkzeuge; Gehe hin und predige meinem

nem Volke! Und ich kan es niemand, als dem Geiste der Kraft zuschreiben, daß ich nun mit weit ruhigerem Gemüthe die Stimme GOttes anhören, und mit Jesaia ohne Zögern antworten konte: Hie bin ich, sende mich! Nun gedachte ich nicht mehr an Pauli Furcht und Zittern zu Corinthus, sondern ich erinnerte mich des Gesichts in der Nacht, da der HErr bey ihm stund und sprach: Sey getrost, Paule! Denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also sollt du auch zu Rom zeugen. Ap. Gesch. XXIII. 11. Wäre der Dienst eines Predigers darum GOtt mißfällig, weil er unvollkommen, und weil die Augen, die heller als die Sonne sind, an ihnen Mängel finden; so würde mein Zeugniß, das ich bisher bey einer andern Gemeine abgelegt habe, so wenig, als die Werke aller Menschen, vor GOtt bestehen können. Er würde nun kein neues Zeugniß von mir fordern, sondern es einem andern auftragen. Allein so findet er auch an seinen Heiligen Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm. Und doch läßt ers ihm in Christo JEsu gefallen, was in seiner Furcht geschiehet; und daß es ihm gefalle, zeiget er durch den Ruf zu einem Zeugnisse, das mit mehrer Arbeit und Verantwortung verknüpft ist; Aber auch einen desto reichern Gnadenlohn in der Ewigkeit nach sich ziehet. Es wird schon hier in

seiner

seiner Maasse erfüllet, daß er den über viele setzet, der im wenigen getreu war.

Gönnet mir doch, lieben Freunde! daß ich zu eurer Erbauung und meiner eigenen Bevestigung hiervon weiter mit euch rede, und euch diejenigen Gründe zeige, wodurch das Herz eines Dieners JEsu wieder den Geist der Furcht befriediget wird. Euch wird es dienen, daß ihr um desto besser erkennet, die an euch arbeiten: Und mich wird es stark machen, mit desto mehrerer Beweisung des Geistes der Kraft an euch zu arbeiten, da bey so vielem Wiederstande, den das Amt der Prediger findet, und bey so wenigen Früchten, die wir gemeiniglich von unserer Arbeit sehen, noch oft ein Geist der Furcht sich regt, daß wir auch wohl, wie Jeremias,
Jer. XX. 9. mitten in dem Laufe unsers Amts, anfangen zu ermüden, und gedenken, daß wir aufhören wollen, den Namen des HErrn zu predigen, wenn nicht der Geist der Kraft in uns wie ein Feuer in den Gebeinen wird, das sich nicht aufhalten oder verbergen läßt.

Ach HErr GOtt Israel! stärke du mich doch auch in dieser Stunde; und hilf mir gnädiglich das Werk vollbringen, das ich aus ganzem Vertrauen auf dich habe vorgenommen! rc.

Text:

Text:

Esa. VI.

v. 6. Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glüende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm:

v. 7. Und rührete meinen Mund, und sprach: Siehe! hiermit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sey.

v. 8. Und ich hörete die Stimme des HErrn, daß er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote seyn: Ich aber sprach: Hie bin ich, sende mich.

Eingang.

Niemand unter denen, die GOttes Zeugnisse heut zutage seinem Volke verkündigen,

digen, hat sich derer Vorzüge zu rühmen, die den heiligen Männern GOttes, den Propheten und Aposteln eigen waren. Ihr Beruf und ihre Erleuchtung war unmittelbar, und ihr Amt mit solchen Beweisungen des Geistes und der Kraft begleitet, darin man GOttes ausserordentliche Wirkungen an ihnen erkennen mußte. Der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen, heißt es von den ersten Boten JEsu. Noch ist GOttes Hand mit denen, die seine Rechte verkündigen. Seine Zeugnisse im Worte haben noch eben dieselbige Kraft, die Herzen zu ändern, zu bessern, und aufzurichten, wie zur Zeit, da er Propheten und Weisen sandte, und seine Worte in ihren Mund legte; aber hier sind weder Zeichen und Wunder, noch unmittelbare Erleuchtung; und die der HERR ordentlich als Lehrer sendet, können wohl mit Paulo sagen, daß sie nicht von Menschen, sondern von GOtt berufen; aber sie können nicht hinzusetzen, auch nicht durch Menschen. Weil es nun dem HErrn nicht mehr gefällt, durch Stimmen vom Himmel, durch Gesichte und Offenbahrung Menschen zu seinem Dienste aufzufordern; wie sehr würden wir denn fehlen, wenn wir alles, was hier von dem Propheten Jesaia gesagt ist, in solchem Maasse den heutigen Lehrern der Kirche beymessen, oder sie auf eine gleiche Heiligung und Einweihung,

Marc. XVI. 20.

Gal. I. 1.

weihung zu ihrem Amte vertrösten wollten, als dem Propheten bey einer neuen Sendung wiederfahren ist. Jedoch ists uns zur Lehre geschrieben, was vorhin geschrieben ist. Röm. XV. 4.
Und wenn alle Schrift von GOtt eingegeben nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; so wirds auch uns vergönnet seyn, einen besondern Nutzen für die Nachfolger der Propheten in ihrem Amte aus dem zu ziehen, was von diesen grossen Knechten GOttes erzählet wird. 2. Tim. III. 16.

Lasset uns, da die Zeit keine Weitläuftigkeit verstattet, nur mit wenigem diese Begebenheit betrachten, von welcher ich Esaiä eigene Worte vorgelesen habe. Wir finden etwas von dem Geiste der Furcht bey dem Propheten, wann wir in das Vorhergehende zurück sehen, da er über der herrlichen Offenbahrung des Dreyeinigen GOttes voll Schrecken und mit Zittern ausrief: **Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.** v. 5. Aber seine Sprache verändert sich, wann der Geist der Kraft bey ihm zum Siege kömmt, daß er sich selbst dem HErrn zum Dienste darbietet: **Hie bin ich, sende mich!**

Werden wir auf die Quellen Acht haben, woher diese Freudigkeit des Propheten entstanden ist, so werden wir Ursache haben, sie

zu unserer Lehre anzuwenden, daß wir erkennen:

Gründe zur Befriedigung wieder den Geist der Furcht im Predigamte.

I. Die Gabe des heiligen Geistes, der ein Geist der Kraft ist.

II. Die gewisse Versöhnung in Christo JEsu.

III. Die Versicherung von dem Rufe und Willen GOttes an uns.

Die Freude deines Heils, HErr, zu mir richt, ꝛc.

Abhandlung.

Es ist schwer, in den Prophetischen Gesichten alle Umstände so zu deuten, daß man nicht eigene Einfälle für den Sinn des Geistes GOttes annehme. Man brauchet oft wenig Nachsinnen, um eine Gleichheit mit ganz unterschiedenen Dingen in einem einzigen Bilde zu finden. Und doch kan die wahre Absicht des, der da redet, nur eine seyn, und die Weisheit GOttes würde ihren Zweck verlieren, wenn wir glaubten, daß die Deutung nicht nur schwer, sondern gar unmöglich wäre. Uns gebühret, denen Spu-

ren, worauf uns der heilige Geist selbst leitet, nachzugehen, und uns des gewünschten Vortheils zu bedienen, daß wir Schrift durch Schrift erklären, und durch den Hauptzweck ganzer Gesichte uns auf die wahre Erklärung ihrer besondern Theile führen lassen. Dabey es doch uns nicht Wunder nehmen darf, wenn wir immer noch erfahren, was Paulus saget, daß wie unser **Wissen**, so auch unser **Weissagen**, das ist Schriftauslegen, Stückwerk sey. 1. Cor. XIII. 9.

Wir bedürfen dieser Grundregeln, geliebten Freunde! um des besonderen Gesichtes willen, das wir vor uns haben, da der Mund des Propheten mit einer glüenden Kohle berühret, und damit die Versöhnung seiner Sünden ihm bekräftiget wird.

Die schon gemachte Abtheilung meiner Rede zeiget, daß ich darin den ersten Grund der Befriedigung wieder den Geist der Furcht im Predigamt erkenne. Ich habe gesagt, dieser Grund sey

Die Gabe des heiligen Geistes, der ein Geist der Kraft ist.

I. Theil. 1. Grund, Die Gabe des heil. Geistes, der ein Geist der Kraft ist.

Es heißt: **Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glüende Kohle in der Hand, die er mit der Zangen vom Altar nahm, und rührete meinen Mund.** Ich gestehe gerne, daß die Gedanken eines grossen Auslegers unserer Kirche * leicht und deut-

* Seb. Schmidius.

deutlich sind, und dem Hauptzwecke dieses Gesichts ein Genüge thun, wann er diese Berührung mit der Kohle auf die Zueignung des Verdienstes Christi deutet. Aber ich weiß nicht, ob man Stellen der Schrift wird anzeigen können, da das Verdienst Christi einem Feuer verglichen werde. Hingegen ist nichts gewöhnlicher, als daß sie die Gaben des heiligen Geistes uns unter diesem Bil-
Ap.Gesch. II. 3. de zeiget. Denket jetzo nur an die feurigen Zungen, die der Beweis waren, daß die Taufe des Geistes über die Apostel ausgegossen worden. Haben wir nicht schon Pauli Worte gehöret, daß Timotheus die Gabe des Geistes als ein Feuer aufblasen soll, wie das Grundwort zeiget, und nach vieler Ausleger Gedanken * selbst auf das heilige Feu-
er

* Man sehe hiervon die im Jahr 1729. zu Leipzig herausgegebene gelehrte Ausführung des Hrn. M. Joh. Christian Stemlers de emphasi vocis ἀναζωπυρεῖν. Doch hat der sel. General-Superintendens zu Zelle, Polycarpus Lyser, in einer 1714. gedruckten epistola gratulatoria ad M. *Jo. Georg. Raphelium*, welche dieser nachmals seinen annotationibus philologicis ad N. T. ex Polibio & Arriano ad h. l. mit einverleibet, einen andern Weg zur Erleuterung dieser Redensart des Apostels eingeschlagen, und behauptet, daß dieselbe von der Besorgung der Lampen und Lichter im Tempel, welche die Priester mit Oele zu versehen, und damit ihrem Feuer öfters neue Nahrung zu geben hatten, eigentlich hergenommen sey.

er im Tempel seine Absicht hat, welches erweckt, fleißig angeblasen, und mit beständiger Nahrung unterhalten werden mußte?

Der Prophet bedurfte der besondern Gaben dieses Kraftgeistes, da er zu einem grossen Werke seines Amts sollte ausgesendet werden. Seine Lippen sollten die Worte des HErrn seinem Volke vortragen; so mußten seine Lippen geheiliget, und durch ein äusserliches Zeichen die innerliche Erleuchtung und Tüchtigmachung des Geistes GOttes ihm zur Beruhigung seines Gewissens bestätiget werden.

Dieser Geist ist auch das Siegel unserer Versöhnung. JEsus ist der Altar und das Opfer, von welchem dieses heilige Feuer genommen wird. Er ist selbst durch diesen Geist zum Opfer unserer Versöhnung, wie jene Opfer des ersten Bundes durch das heilige Feuer geheiliget worden, und daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat. So sehen wir, wie die Mittheilung dieses Geistes, der durch das heilige Feuer vorgebildet ist, dem Propheten eine Versicherung seyn konte, daß seine Sünde versöhnet sey.

1. Joh. IV. 13.

Erkennet denn, daß diese Gabe des Geistes, weil er ein Geist der Kraft ist, noch eine herrliche Befriedigung für die Diener JEsu wieder den Geist der Furcht sey. Bemer-

ket zuförderst: In welcher Ordnung diese Gabe von uns müsse erhalten werden; hiernächst: Wie sie mitgetheilet werde; und endlich: Was für Kraft und Nutzen wir davon haben.

a) In welcher Ordnung diese Gabe zu erlangen? Als der Prophet wegen seiner Sünden bekümmert war; als er sich einer so hohen Offenbahrung unwürdig erkante: Da flog der Seraphim einer zu ihm. So gebühret uns in der Ordnung der Busse die Gabe des Geistes zu suchen, wenn wir wollen Befriedigung wieder den Geist der Furcht haben. Es gebühret uns, daß wir uns selbst erkennen, wie unwerth und untüchtig wir aus uns selbst sind, das Wort des HErrn auf unsern Lippen zu tragen. Thut Busse, und lasse sich ein jeglicher taufen, auf dem Namen JEsu Christi, zur Vergebung der Sünden, rufet Petrus den Versamleten am ersten Pfingsttage zu, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes. Uns, die wir im Schoosse der Kirche JEsu gebohren sind, ist von GOtt die Gnade wiederfahren, daß durch die Taufe, als durch das Bad der Wiedergebuhrt und Erneuerung des heiligen Geistes, dieser Geist schon reichlich in unserer ersten Kindheit über uns ausgegossen ward. Wie damit der erste Grund zu allem geistlichen Vermögen in uns Untüchtigen gelegt ist, durch die Versöhnung unserer Sünden, die uns des Geistes theilhaftig machte;

Ap. Gesch. II. 38.

Tit. III. 5.

so

so wissen wir, daß noch besondere Gaben des Geistes sind, deren die Diener JEsu zur heiligen Führung ihres Amts bedürfen. Es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist. Wir bedürfen mehr Einsicht in den Sinn der göttlichen Schriften, die wir andern denselben entdecken sollen; mehr Gründe zur Vertheidigung der Wahrheit, die wir die Wiedersprecher bestrafen, und ihnen das Maul stopfen sollen; mehr Muth und Herzhaftigkeit, die wir die Laster und Sünden anderer Menschen ihnen unter Augen stellen; mehr geistliche Klugheit und Vorsichtigkeit, die wir nicht nur auf uns selbst Acht haben, sondern auch die Gemüther anderer Menschen untersuchen, und das Wort der Wahrheit unter sie theilen sollen, daß ein jeder, wie von einem klugen Hausvater, das Seine empfahe. Und es ist ein Geist, der dieses alles wirket, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkentniß und der Furcht des HErrn. Wollen wir dieser Gaben theilhaftig werden; so müssen wir erkennen, daß wir derselben bedürftig sind, daß sie alle von oben kommen, von dem Geiste, ohne welchen niemand JEsum einen HErrn heissen kan. Thut Busse, ist demnach die Stimme GOttes auch an die Prediger; so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes. Denket nicht, daß die Gabe des Geistes von

1.Cor. XII. 4.

Jes. XI. 2.

unbusfertigen Predigern in ihrem Amte ganz
4. B. Mos. entfernet sey. Auch Bileam hat geöfnete
XXIV. 3. Augen, und siehet die Offenbahrung des Allmächtigen, wann er Israel segnen soll. So mögen die Gaben des Geistes, die zum Amte nöthig sind, auch denen beywohnen, die selbst
1. Cor. IX. verwerflich werden, indem sie andern predi-
27. gen. Ich habe aber bisher an dem Exempel des Propheten gezeiget, was GOtt fordere, wenn wir wollen Muth und Freudigkeit wieder den Geist der Furcht aus der Gabe des heil. Geistes haben. Und das ist die Demuth und Erkentniß unserer eigenen Unwürdigkeit. Gewiß haben die Diener JEsu im Lehramte vor allen andern nöthig, sich in diesen Grundpflichten des thätigen Christenthums zu üben, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, auf die Höhen der Vermessenheit geführet zu werden, wo man dem Fall nahe ist; wenn sie nicht wollen den Schalksknechten gleich werden, die des HErrn Werk läßig thun: wenn sie nicht wollen in der Stunde der Anfechtung unterliegen, da diese Erkentniß zu einem Geist der Furcht wird, wann es kömmt, daß uns auf einmal die Augen aufgehen, und wir erkennen, wie wenig wir bisher von unsern Pflichten beobachten, und wie schädlich das Urtheil von uns selbst sey, welches nicht das Maaß des Glaubens zur Richtschnur hatte. Wohl dem hingegen, der oft mit Esaia ausruft: Ich bin unrein! und mit Paulo:

Ich bin nicht wehrt, daß ich Christi Bote heisse! der hat die Versicherung, daß GOttes Geist ihn tüchtig mache, und aus solcher Versicherung die Freudigkeit, auch bey schweren Umständen, GOtt ohne Furcht in seinem Amte zu dienen.

1. Cor. XV. 9.

Einer von den Seraphinen, von den Engeln GOttes, die in einer glänzenden und feurigen Gestalt sich zeigte, nahm die Kohle mit der Zangen vom Altar, und rührte des Propheten Lippen. Das zeiget uns, wie die Gabe des heiligen Geistes mitgetheilet werde durch gewisse Mitttel und Werkzeuge, die der HErr verordnet hat.

b) Wie sie mitgetheilet werden?

Wort und Sakramente sind die Mittel an GOttes Seiten, in welchen er durch die Engel der Gemeinen die ordentlichen Gaben seines Geistes austheilet. Und wenn wir auf die besondere Amtsgaben sehen; so müssen uns Pauli Worte wieder beyfallen, durch Auflegung der Hände habe Timotheus seine Gabe empfangen.

Ist das nicht die Absicht derjenigen Handauflegung der Aeltesten, die noch täglich bey unserer Ordnung und Einsegnung zum Amte, als ein heiliger Gebrauch der ersten Kirche beobachtet wird? Suchen sie etwas anders mit ihrem Beten und Auflegen der Hände, als daß GOttes Geist auf ihren Gehülfen kommen, und seine Gaben ihn zum Amte tüchtig machen mögen? Bittet,

so werdet ihr nehmen, ist das Machtwort unsers Heilandes; so muß auch dis Gebet der Aeltesten nicht ohne Erhörung seyn. Der Vater im Himmel wird den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten; nicht nur aber denen, die ihn bitten, sondern auch denen, für welche wir bitten. Was heissen sonst die Befehle GOttes, daß wir sollen für ein ander bitten? Was heissen alle Ermahnungen des Apostels an die Gemeine zu Ephesus, zu Colossen, zu Thessalonich, daß sie für ihn und seine Mitarbeiter beten und flehen und anhalten sollen? Laßt uns hieraus sicher schliessen: So gewiß der heilige Geist auf jene zu Samaria kam, als Petrus und Johannes über sie beteten und die Hände auflegten; so gewiß kommt noch die Gabe des heiligen Geistes zur nöthigen Amtstüchtigkeit auf die Diener JEsu, wann sie selbst und andere den Vater im Himmel bitten. Da rühret ein heiliges Feuer die Lippen des Priesters, wann die Engel der Gemeinen ihm ihre Hände auflegen; weil sie damit von dem Altare des neuen Testaments diese Kohle durchs Gebet des Glaubens nehmen, daß er geheiliget werde. Billig werden wir dadurch erwecket, solche Gebräuche der Kirche nicht obenhin anzusehen, sondern mit Andacht und Ehrfurcht denselben beyzuwohnen und unser Gebet zu verbinden, mit dem Gebete der Aeltesten, daß es mit desto meh-

Col. IV. 3. Eph. VI. 19. 2. Thess. III. 1.

Ap. Gesch. IIX. 15. 17.

rerer

rerer Gewalt durch die Wolken dringe; billig werden wir ermuntert, auch die ordentlichen Mittel der Heiligung, Wort und Sakramenta hoch zu achten, weil darin die Gabe des heiligen Geistes auf uns kommt. Wir können in unserm ganzen Leben für solchen Schatz der Gnaden GOtt nicht gnugsam danken. Und wie groß muß nicht die Freudigkeit im Amte seyn, wann der Diener JEsu sich erinnert, was für einen Geist der Kraft er da empfangen habe, der mit ihm wirken wolle. Und noch mehr, wann er das Zeugniß hat, daß dieser Geist selbst in ihnen, auch mit den Gaben der Heiligung, wohne. Welch einen heiligen Fortgang mag er sich in seinem Amte versprechen, wann er noch in der Gnade seines Taufbundes stehet, und sich erinnert, wie reichlich er darin die Gaben des Geistes empfangen habe, der, wo er ist, wirket, und voll Kraft ist!

c) Die Kraft und der Nutzen.

Die Kohle war glüend, womit der Engel die Lippen des Propheten berührete. Das bildet uns die Kraft und den herrlichen Nutzen ab, den wir von der Gabe des heiligen Geistes haben. Wir wissen, daß das Feuer eine Kraft hat, zu erwärmen und anzuzünden, zu reinigen, und Licht zu machen, was es berühret. Ists nicht der Geist GOttes, der unsere Herzen erleuchtet, der sie durch den Glauben reiniget, der uns zu einem heiligen

ligen Eifer entzündet, unsere Herzen in der Liebe gegen GOtt und Menschen warm und brünstig macht?

Man sehe Mosen und Eliam, man sehe Johannem den Täufer, man sehe alle Apostel JEsU, man sehe Lutherum und andere Zeugen der Wahrheit, man sehe Christum selbst an. Welch eine feurige Kraft, Licht und Eifer hat sich bey diesen allen gefunden, da sie die Gabe des Geistes empfangen hatten! Mit welchem Nachdrucke mußte das Werk des HErrn durch ihre Hand fortgehen! Wurden sie nicht selbst dadurch zu brennenden und scheinenden Lichtern? Brante nicht ihr Eifer wie ein Feuer, alle Schlacken der Laster und Irthümer zu verzehren, daß dem HErrn eine Gemeine gereiniget würde? Ward nicht alles durch sie theils mit dem Lichte des Gesetzes, theils mit der Klarheit des Evangelii Christi erfüllet?

Es zielet ohne Zweifel auf die Amtstüchtigkeit des Propheten, daß eben seine Lippen mit dem heiligen Feuer berühret werden, damit nebst der Versicherung der Vergebung seiner Sünden zugleich ein Zeichen ihm gegeben würde, daß der Geist der Kraft mit ihm seyn werde, des HErrn Worte mit gereinigten Lippen zu verkündigen. Wohl uns, wenn noch dieser Geist der Kraft mit

uns ist! so können wir Befriedigung wieder den Geist der Furcht haben.

Was mag uns die Erkentniß unsers Unvermögens, und die Empfindung unserer Sünde schaden? Wie können wir über Schwierigkeiten im Amte klagen? Wie mögen wir die Hindernisse scheuen, die sich freilich in grosser Menge zeigen, wenn wir gleichwohl wissen, daß wir nicht alleine sind in unserer Amtsarbeit, sondern es ist eine Kraft des Geistes GOttes mit uns, der wie ein Feuer allenthalben durchdringet und unsere Schwachheit stark macht, einen Sieg nach dem andern zu erhalten. Laßt uns GOtt dem HErrn mit Paulo danksagen, daß er uns allezeit Sieg giebt in Christo, 2. Cor. II. 14.
und offenbahret den Geruch seiner Erkentniß durch uns an allen Orten. Laß alle Macht der Welt und ihres Fürsten sich wieder uns setzen: Der in uns ist, ist grösser, 1. Joh. IV. 4.
denn der in der Welt ist. So können wir rühmen, die wir mit Paulo nicht den Geist der Welt, sondern den Geist aus GOtt empfangen haben, daß wir wissen können, was uns von GOtt gegeben ist. 1. Cor. II. 12.

Dieser Geist kommt nicht in eine boshaftige Seele, und ich habe schon erinnert, daß unbusfertige Prediger zwar nicht ganz ohne die Gabe des heiligen Geistes in ihrem Amte sind, aber doch in solchem Zustande keiner

wahren

wahren Freudigkeit zur Unternehmung und Beobachtung desselben, fähig seyn können. Was ist die Ursache? Sie haben den Trost der Versöhnung ihrer Sünden nicht, den Trost, auf welchen sich alle Freudigkeit der Gläubigen gründen muß. Ihr Lieben! so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu GOtt. Und wie kommt man denn dazu, daß uns unser Herz nicht verdammt? Durch kein ander Werk, als durch den allerheiligsten Gehorsam und das vollgültige Verdienst dessen, der für unsere und der ganzen Welt Sünde die Versöhnung worden ist. So zählen wir denn billig unter die Gründe der Befriedigung wieder den Geist der Furcht im Predigamte auch

II. Theil. 2. Grund, die gewisse Versöhnung in Christo JEsu.

Die gewisse Versöhnung in Christo JEsu.

Wir thun es nach der Anleitung unsers Textes. Die glüende Kohle sollte dem Propheten ein Bild seyn von der empfangenen Gabe des heiligen Geistes, und dieser Geist war das Siegel, wodurch die Aussöhnung seiner Sünden bekräftiget ward. Der Seraph rührte den Mund des Propheten und sprach: Siehe! hiemit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sey. Alle Furcht des Propheten rühr-

rührte von der Sünde her: Ich bin unreiner Lippen, sprach er, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen. Diese Gedanken machen, daß er über sich selbst das Wehe ausruft, weil die Sünde ein Ursprung alles Uebels ist. Wehe mir! ich vergehe: Denn ich habe den HErrn Zebaoth gesehen mit meinem Augen. Sollte er Muth haben, das Werk des HErrn unter dem unreinen Volke zu treiben; so mußte er gewiß seyn, daß die Schuld seiner eigenen Unreinigkeit von ihm genommen wäre; daß seine Sünden ihm vor GOtt nicht sollten zur Strafe und Verdamniß zugerechnet werden; daß seine Unvollkommenheit nicht sollte der Kraft seines Amts hinderlich seyn. Und wenn dieses; so mußte er auch gewiß seyn, daß seine Sünde versöhnet, daß dem so heiligen als reinen GOtt, der nach seiner Gerechtigkeit die Sünde strafen muß', schon eine völlige Gnugthuung für seine Ungerechtigkeit geschehen sey, durch die Darstellung dessen, was der König, der HErr Zebaoth, den er jetzo in seiner Heiligkeit gesehen, dermaleins durch Thun und Leiden erfüllen würde.

Erkennet an diesem Beyspiele des Propheten, daß die Versöhnung in Christo JEsu, woraus wir Befriedigung wieder den Geist der Furcht haben sollen, so

wohl

wohl überaus nöthig, als auch wahrhaftig, und vollkommen sey.

Diese ist a) Ueberaus nöthig.

Sie ist nöthig: Denn die Sünde liegt auf uns, wie eine Last, die da muß von uns genommen werden, weil sie uns drückt und in unsern Verrichtungen hindert.

Es heißt im Hebreischen, daß die Missethat von dir weggehe. Das zeigt, daß sie nahe bey ihm und um ihn sey, oder auch, daß sie wie eine schwere Last auf ihm liege. Und so ists ja; wir mögen entweder auf die Sünde an sich selbst, oder auch auf ihre Schuld und Strafe sehen, die sie unausbleiblich nach sich ziehet.

Heb. XII. 1. Es ist die Sünde, die uns immer anklebet und träge macht, die uns ganz hart mit ihren Reizungen anlieget, daß wir in allem Guten gehindert werden. Ps. LI. 5. Die Sünde, die, wie David klaget, immer vor uns ist, in der Bestrafung des Gewissens, als ein Feind, der uns keine Ruhe läßt, der uns immer entgegen stehet, wo wir uns hinwenden. Die Sünde, die, wie Jesaias redet, bey uns ist, daß wirs fühlen, Esa. LIX. 12. sie hat die Vorboten der Strafe schon bey sich, in der Unruhe, die sie in dem Gewissen macht. Sollte man wohl zu einer wahren Freudigkeit im Amte gelangen, und den Geist der Furcht überwinden können, so lange die Sünde nicht weggehet; so lange

ge die Last uns selbst drücket, davon wir andere befreyen sollen?

Urtheilet, ihr! die ihr wisset, was Sünde, und was eine wahre Freudigkeit des Gewissens vor GOtt sey. Mit welchem Herzen mag doch ein Prediger die Laster anderer Menschen bestrafen, und sie im Namen des HErrn zur Rechnung fordern, wann er weiß, daß er selbst noch ein grosses Schuldregister bey GOtt hat, das nicht getilget ist? Wie wird ihm zumuthe seyn, wann er ihnen die Strafe und Verwüstung, wie Esaias dem Volke Israel, verkündigen soll, so er doch hiebey gedenken muß, daß auf ihm selbst das Wehe liege, das der HErr auf die Sünde gelegt hat? Hat er nicht den Trost der Versöhnung in Christo JEsu in seinem Herzen; welche Unruhe wird in seinem Gemüthe seyn, wann er andern die Tröstungen des Evangelii an ihre Seele legen soll!

Und da wir alle, die wir in Christo JEsu durch den Glauben sind, doch noch Sünde haben, die uns anklebet, und unser Werk und Amt unvollkommen macht; Schwachheiten, die uns täglich und öfters übereilen; Trägheit des Fleisches, die den Kampf scheuet, der mit dem Predigamte verknüpft ist: Wie würde unser Geist können zur Ruhe kommen, ohne die Versicherung: JEsus hat unsere Sünde versöhnet, die Missethat ist von uns genommen, der Feind ist weg, der uns

Rom. IIX. 1. nach unserer Seele stund. Es ist nichts Verdamliches an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.

b) Wahrhaftig. Diese Versöhnung ist ferner wahrhaftig. Sie wird dem Propheten durch ein Zeichen bestätiget, und durch die Erklärung noch mehr bekräftiget: Siehe! hiemit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde. Siehe! Das pflegt nach der Sprache des heiligen Geistes nicht nur die Merkwürdigkeit, sondern auch die Gewißheit und Wahrheit der Sache anzuzeigen. Siehe! so wahrhaftig als deine Lippen mit diesem heiligen Feuer gerühret werden, so gewiß hat das Opfer für alle Menschen, das durch die Opfer im Tempel bedeutet wird, schon jetzo seine Kraft zur Versöhnung deiner Sünden bewiesen.

Wort und Sakramente sind die Siegel, wodurch GOtt unsere Versöhnung gewiß macht. Im Worte zeiget er, was der Rath des Heils und sein guter gnädiger Wille von unserer Versöhnung sey. Durchs Wort und durch die Sakramente wirkt, und erhält, und stärkt, und bewahrt er unsern Glauben, der das Heil aller Menschen uns insbesondere eigen macht. Durch diese gibt er seinen heiligen Geist, der das Pfand unsers Erbes und das Siegel unserer Versöhnung ist.
Rom. IIX. 16. Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geiste,

ste, daß wir GOttes Kinder sind. Selbst JEsu Leib und Blut sind die größten Siegel des Bundes, die er uns durch seine Diener darreichet, und spricht: Siehe! hiermit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sey. Nehmet, esset und trinket! Das ist mein Leib, der für euch gegeben; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.

So wahrhaftig diese Versöhnung, so vollkommen muß sie auch erkant werden: Deine Missethat ist weggenommen, und deine Sünde versöhnet. Ein gedoppelter Ausdruck, der uns überzeuget, daß unsere Versöhnung vollkommen, beydes nach ihrer Art, und nach ihrem Umfange sey. c) Vollkommen.

Sie ist vollkommen nach ihrem Umfange: Weil sie sich erstreckt auf alles, was Sünde ist und heisset, und was sie nach sich ziehet. Missethat und Sünde sind im Grunde zwey Worte, die alles in sich fassen, was an uns dem Gesetze GOttes zuwieder ist, und warum wir einer Versöhnung bedürftig sind. Das erste bedeutet eigentlich eine Krümme und verkehrtes Wesen, und schickt sich daher auf vorsetzliche Sünde und Ungerechtigkeit so wohl, als auf die natürliche Unart des verkehrten Herzens, die uns angebohren ist. Von welcher letzten es insonderheit von Da- עון

 vid

Ps. LI. 7. vid gebraucht wird; sonst aber vielfältig von allen Arten würklicher Bosheit und Uebertretungen. חטאה Das andere zeiget eine Verfehlung des rechten Weges oder Endzwecks an, da man das nicht findet, was man suchet, und was man sich vorgesetzt hatte, sondern vielmehr das Gegentheil.* Das beschreibt uns daher insonderheit Schwachheiten und Fehltritte, die nicht eben mit Wissen und Vorsatz begangen werden: Wie ein Mensch wieder Wissen und Willen vom rechten Wege abweichen kan. Doch ist ja alle Sünde überhaupt ein Abtreten vom rechten Wege, und eine Krümme, die von der geraden Regel des göttlichen Befehls und Willens abweichet. 1. Joh. III. 5. ἀνομία. Die Sünde ist das Unrecht, nach dem Grunde: Ein ungesetzliches Wesen, eine Sache, die mit der Richtschnur der Gebote des HErrn nicht übereinstimmet. Alle Sünde ist auch überhaupt von der Art, daß sie uns von unserm rechten Zweck abführet, eine Verlassung des höchsten und ewigen Gutes, womit der Sünder, anstat der gehoften Glückseligkeit, endlich sein gewisses Verderben erjaget. Daher ists kein Wunder, daß Missethat und Sünde insgemein alles sündliche Wesen in der Schrift anzeiget, es sey erblich oder würklich, wissentlich oder unwissentlich, vorsetzlich oder aus Schwachheit und

* Man sehe nach Spr. Sal. XIX. 2. Buch der Richt. XX. 6.

und Ubereilung begangen. Beyde Wörter bedeuten auch öfters die schweren Folgen der Sünde, Schuld und Strafe, die sie unausbleiblich nach sich ziehet. Dieses ist so bekant, daß es unnöthig seyn wird, davon Beweis anzuführen.* Und siehe! so vollkommen ist die Versöhnung, davon der Text redet, daß sie überhaupt alles wegnimmt, was unter dem Namen von Missethat und Sünde begriffen ist. Alle Schuld der erblichen und würklichen, wissentlichen und unwissentlichen, vorsetzlich und aus Schwachheit begangenen

X 3 Sün-

* Man gründet sich hier auf eine bey den Schriftauslegern durchgängig gewöhnliche Anmerkung, welcher gleichwohl der Hr. M. **Georg Ludwig Oeder**, jetziger Decanus zu Feuchtwang, durch eine besondere Ausführung in seinem syntagmate observationum sacrarum pag. 237. seqq. widersprochen hat, und insonderheit sich bemühet, zu zeigen, wie die von **Gussetio** desfals angeführte Stellen gar wohl könten verstanden werden, ohne unter dem Namen עון und חטאת die Strafe der Sünde zu verstehen. Ich überlasse dieses andern, welche mehr Einsicht haben, zu beurtheilen; finde aber unter andern in den Stellen 1. B. Mos. XIX. 15. 4 B. Mos. XVI. 26. Ps. VII. 17. und Jerem. XIV. 16. so viel Wahrscheinlichkeit, daß es mir bedenklich fällt, die sonst durchgehends angenommene Bedeutung dieser und anderer gleichgeltenden Wörter gänzlich fahren zu lassen; zumal, da Bl. 250. doch eingeräumet wird, daß עון wohl etwas anders, als die Sünde an sich, und etwa die **Verschuldung** (reatum) oder dergleichen anzeigen könne.

Sünden. Wie verkehrt unser Herz von Natur ist, und welche Krümmen des Unrechts und der Falschheit ein gerührtes Gewissen uns unter Augen stellet; wie gros die Menge unserer Bosheiten und Abweichungen, und selbst auch der verborgenen Fehler, seyn mag: JEsu Blut
1. Joh. I. 7. soll uns rein machen von allen unsern Sünden. Es nimmt die Schuld weg, und mit der Schuld auch allen Fluch und alle Strafen unserer Sünden.

Hieraus mögen wir schon urtheilen, wie vollkommen die Versöhnung auch nach ihrer Art und Beschaffenheit seyn müsse. Es heißt eine Wegnehmung und eine Versöhnung. Das Letzte führet uns auf die Erwerbung der Gnade, wie sie durch JEsum geschehen ist, der für uns das Lösegeld darge-
Eph. V. 2. bracht, nemlich sich selbst, zur Gabe und Opfer, GOtt zu einem süssen Geruch; zur Genugthuung, die vor ihm gültig und angenehm wäre. Davon es ausdrücklich heißt:
1. Tim. II. 6. Er hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung * Und wie er in dieser Versöhnung
Röm. III. 25. uns von GOtt vorgestellet ist zum Gnadenstuhl, das heißt, zu demjenigen, worin wir unsere Versöhnung finden sollen, durch den Glauben in seinem Blut; wie der he-
כפרת. breische Name des Gnadenstuhls zu erkennen gibt:

* Zum Lösegelde, ist der Nachdruck des Grundworts ἀντίλυτρον, womit das Hebreische כפר in unserm Text übereinkömmt.

gibt: So bleibts eine Versöhnung der ganzen Welt, in Ansehung der göttlichen Absicht, die keinen ausschliesset: GOtt war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Sie wird aber uns eigen durch den Glauben, wann GOtt die Sünde wegnimmt. Dieses Wort erkläret uns also die Zueignung der erworbenen Gnade auf einen jeden insonderheit. Wenn GOtt um deswillen, den er für uns zur Sünde machte, oder, wie Paulus redet, in ihm uns läßt werden die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Wann Christi vollkommene Gerechtigkeit, sein Gehorsam im Thun und Leiden, womit er alle Gerechtigkeit erfüllet hat, von GOtt uns durch den Glauben zugerechnet, und als unser eigen erkant wird: Dann ist nichts Verdamliches an denen, die in Christo JEsu sind, keine würkliche Verdammung, wie es im Grunde lautet, folglich auch keine Schuld, die sie der Verdammung unterwürfig machen könte. GOtt spricht uns frey von allem, was durch die Sünde auf uns kommen war. Dieses ist also nichts anders, als die Gnade der Rechtfertigung und Vergebung unserer Sünden. Und wie nachdrücklich heisset das eine Wegnehmung, ein Weichen oder Zurückgehen von uns. Sie war bisher als ein Feind immer vor uns; und wie eine Scheidewand, die uns den Zu-

2. Cor. V, 19.

v. 21.

Röm. VIII. 1.

Esa. LIX. 1. gang zu GOtt hinderte. Eure Untugend scheiden euch und euren GOtt von einander. Vollkommener Trost für unsere Seele, wann sie das Urtheil des versöhnten
Cap. XLIV. 22. Richters selbst weichen heißt: Jch vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel. Kehre dich zu mir! Denn ich erlöse dich. Bisher fand sich das Gewissen beschweret, als mit einer unerträglichen Bürde, und machte uns
Psalm XXXIIX. 5. klagen mit David: Meine Sünde gehen über mein Haupt, und wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden! Nun läßt GOtt Freude und Wonne hören, daß die zerschlagene Gebeine frölich werden:
2.B.Sam. XII. 13 Der HErr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.

Vollkommene Versöhnung! Unaussprechlich herrliche Befriedigung wieder den Geist der Furcht, der uns im Laufe des Amts hindern und aufhalten will! Wenn Esaias diesen Trost höret, was schadets, daß er von unreinen Lippen ist, und sich der hohen Offenbahrung unwerth erkennen muß? Gesetzt, daß irgend eine Trägheit oder Unlauterkeit bisher seinen Dienst unvollkommen vor GOtt gemacht, oder sonst manche Vergehung den Ruhm seiner Gottesfurcht, zur Beschähmung seines eigenen Gewissens, auch vor Menschen beflecket hätte: Der HErr hat alles weggenommen. Der Engel des Friedens hat eine

Ver-

Versöhnung funden. Schenkt uns der HErr diese Zufriedenheit, wann auch unser Gewissen beunruhiget wird, und unser Herz uns verdammen will, wegen so vieler Mängel und Unvollkommenheiten, womit noch immer beyde das Werk unsers Amts und unser ganzer Wandel umgeben ist; so können wir Knechte des HErrn getrost unsere Hände im Heiligthum aufheben; heilige Hände, die durch das Blut JEsu abgewaschen, gerechtfertiget 1. Cor. VI. 11.
durch seinen Namen, und durch den Geist unsers GOttes geheiliget sind. Mit geheiligten Lippen können wir alsdann die Lehre des HErrn bewahren, und unter allen Engeln GOttes die Ehre seines Namens verkündigen, wann er uns die Versicherung gegeben hat, daß wir mit ihm in solchem Bunde des Friedens stehen, als die wir durch den Glauben an JEsum gerecht worden sind. Denn dieses war die Frucht des Bundes GOttes mit Levi, davon er spricht: **Mein Bund** Mal. II. 5. 6. 7.
war mit ihm zum Leben und Friede. Und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete, und meinen Namen scheuete. Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und war kein Böses in seinen Lippen funden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig, und bekehrete viele von Sünden. Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß

man aus seinem Munde das Gesetz suche: Denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth.

III. Theil. 3. Grund, die Versicherung von dem Rufe und Willen GOttes an uns. Vernehmet noch ein weniges von dem dritten Grunde der Befriedigung wieder den Geist der Furcht im Predigamte. Es ist

Die Versicherung von dem Rufe und Willen GOttes an uns.

Diese Versicherung gab dem Propheten die Freudigkeit, daß er sich selbst dem HErrn
v. 8. anbote, sein Abgesandter zu seyn. Und ich hörete die Stimme des HErrn, daß er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote seyn? Ich aber sprach: Hie bin ich, sende mich! Bisher war der heilige Mann mit den Gedanken von seiner Unwürdigkeit beschäftiget. Seine und des Volks Sünden machten, daß er sich selbst unwerth schätzte, den König des neuen Israels, den HErrn der Heerscharen in seiner Herrlichkeit zu sehen, und das Lob der reinen Geister anzuhören, welche die Ehre seines Namens verkündigten. Die Sache war zu gros, als daß er sich tüchtig achten sollte, mit in ihre Loblieder einzustimmen, und, da er so unrein an sich selbst war, weiter im Namen eines so heiligen und herrlichen GOttes mit andern Menschen zu reden. Unaussprechliche Wor-
2. Cor. XII. 4. te hörte Paulus, da er bis in den dritten Himmel entzücket war: Und so scheinet es, daß dem Propheten alles unaussprechlich

worden,

worden, was er hier sahe und hörte, so lange er auf sich selbst und seinen Sündenstand seine Gedanken richtete. Aber siehe, welch eine Veränderung! wann der Geist des HErrn über ihn kömmt, wann er der Versöhnung seiner Sünden versichert wird, wann er den Ruf GOttes höret; so spricht er: **Hie bin ich, sende mich!**

Merket, daß der Ruf GOttes an uns, der uns wieder den Geist der Furcht befriediget, theils gewiß; theils ordentlich; und zugleich nachdrücklich sey. Dieser Ruf ist

Ich hörete die Stimme des HErrn, spricht der Prophet. Die Worte des HErrn, die hernach folgen, werden im neuen Testamente insonderheit dem heiligen Geiste zugeeignet. Doch ists klar, daß das nicht mit Ausschliessung der beyden übrigen Personen der hochgelobten Dreyeinigkeit zu verstehen sey; weil er als von vielen redet: **Wer will unser Bote seyn?** 1) Gewiß. Ap. Gesch. XXVIII. 25.

Es gehöret Jüdische Blindheit und Verstockung dazu, wenn man glauben soll, daß GOtt dieses zu den Engeln rede: Da das Amt der Propheten ja nicht von diesen, sondern von GOtt selbst seinen Ursprung hatte. Sie waren nicht der Engel, sondern GOttes Botschafter, heilige **Menschen GOttes**, und selbst Engel des HErrn Zebaoths; eben so wie die Diener der Gemeinen im neuen Testamente. Selbst die Chöre der Seraphinen

phinen erklären uns, wer der HERR sey, der den Propheten sendet, und warum er von sich als von vielen redet. Denn sie sagen, daß er heilig, heilig, heilig, ein HErr Zebaoth, in dreyen gleich heiligen und herrlichen Personen sey. Der Prophet höret die Stimme dieses HErrn; so war er gewiß, daß ihn GOtt senden wollte. Wollen die Knechte JEsu an seiner Kirche wieder den Geist der Furcht befriediget seyn; so müssen sie so viel Versicherung von dem Rufe und Willen GOttes über sie haben, als wann sie, wie Esaias, selbst seine Stimme gehöret hätten. Unmöglich ists, ohne diese Versicherung Freudigkeit zu haben. Ist doch die Sache des HErrn, und das Amt unsers GOttes. Wer darf sich einem HErrn wieder Willen zu seinem Diener und Boten
Ephes. IV. 11. aufdringen? Er hat das Amt der Propheten, der Apostel, der Evangelisten, der Hirten, der Lehrer in der Kirche angeordnet. Von ihm haben sie den Befehl, welche Lehre sie verkündigen, welche Sakramente sie austheilen, welche Geheimnisse sie unter den Menschen verwalten sollen. Er hat von je her Menschen zur Verkündigung seines Worts und Willens an andere Menschen theils mittelbar, theils unmittelbar ausgesendet. Von ihm und seiner gnädigen Mitwirkung muß auch aller Segen
1. Cor. III. 5. 6. des Amts erwartet werden. Wer ist Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch

durch welche ihr seyd gläubig worden; und dasselbige, wie der HErr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzet; Apollo hat begossen: Aber GOtt hat das Gedeyen gegeben. So müssen wir denn, wie Paulus und Apollo, von GOtt gesendet seyn, wenn wir mit einer freudigen Zuversicht das Gedeien von GOtt erwarten wollen. Wahr ists, wir hören keine Stimmen vom Himmel, wodurch uns GOtt mit Namen berufe. Aber wir haben eine Stimme des HErrn im Worte, die selbst nach dem Urtheile Petri noch vester ist, als die größten Offenbahrungen, so ausserordentlich geschehen. Diese Stimme sagt uns, daß der HErr noch Lehrer und Hirten bey seiner Gemeine bis ans Ende der Welt haben will. Der HErr wird deine Lehrer nicht mehr lassen wegfliehen, sondern deine Augen werden deinen Lehrer sehen; und deine Ohren werden hören das Wort hinter dir sagen also her: Dis ist der Weg, denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken. Diese Stimme sagt uns auch, daß der HErr die Schlüssel des Himmelreichs der Kirche, als seiner Braut, vertrauet habe; folglich, da die Verwaltung derselben nicht durch alle Glieder der Kirche geschehen kan, ihr auch die Macht gelassen, in seinem Namen Haushalter zu berufen, die dieselbe nach seinem Willen gebrauchen, und einem jeden das Seine

2. Petr. I. 19.

Esa. XXX. 20. 21.

ne zu rechter Zeit geben sollen. Diese Stimme sagt uns endlich, daß, was die Kirche hierin nach göttlicher Ordnung vornimmt, als vom HErrn geschehen von uns anzusehen sey. Lehrer, die durch Menschen berufen waren, haben das ausdrückliche Zeugniß, daß sie von Christo und dem heiligen Geiste gesetzt wären. Wer mag es denn nun streitig machen, daß es eine Stimme des HErrn sey, die wir hören, wenn noch ein Ruf durch Menschen an uns kommt, bey dem wir nicht Ursache haben zu zweifeln, daß er in der Furcht GOttes, mit herzlicher Anrufung seines Namens, in lauterer Absicht auf die Ehre GOttes, und seiner Gemeine Erbauung geschehen sey. Sollte GOtt nicht hören das Gebet seiner Gemeine, die um einen Hirten nach seinem Herzen bittet, daß er anzeige, durch die Lenkung der Herzen, die ja in seiner Hand sind, welchen er erwählet habe? Welche Freudigkeit! Wir sind Botschafter an Christi Stat; GOtt vermahnet durch uns. Unsere Sache ist des HErrn. Wer uns verachtet, der verachtet den, der uns gesandt hat. Wir sind gewiß, GOtt hat uns gerufen.

Ephes. IV. 11.
Ap. Gesch. XX. 28.

2) Ordentlich.

Dieser Ruf GOttes ist aber auch ein ordentlicher Ruf. Die Stimme des HErrn heißt: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote seyn? Wir haben schon die Schriftverkehrung der Juden verworfen, die da meynen, daß hier GOtt mit den Sera-

phinen

phinen zu Rathe gehe. Es ist ein anderer Rath der Wächter, wie es Daniel nennet, die Weisheit des Dreyeinigen GOttes, in welchem das beschlossen wird, was GOtt mit den Menschen thun will. Dan. IV. 14.

Haben wir richtige Begriffe von dieser Weisheit des Höchsten; sind uns die Vollkommenheiten des allervollkommensten Wesens nicht ganz unbekannt; so sehen wir leicht, daß diese Frage nicht aus Unwissenheit geschehe; nicht aus Mangel genugsamer Gründe zur Entschliessung, wie etwa Menschen in solcher Absicht sich unter einander berathschlagen. Doch redet der heilige Geist so von GOtt nach Menschen Weise: Weil die Weisheit GOttes im Vortrag seines Worts mit uns als Kindern umgehet, daß sie sich nach unserer Einfalt und nach unseren unvollkommenen Begriffen richtet, wann sie uns Dinge abbildet, die über unsern Begriff gehen.

So redet die Schrift als von einer Berathschlagung GOttes, wann sie uns lehren will, daß die Schlüsse des Höchsten allesamt auf Weisheit gegründet sind; daß er nichts ohne heilige, und gerechte, und gütige Absichten mit den Menschen vornehme. Wen soll ich senden? Wer will unser Bote seyn? Das zeiget, daß die Weisheit GOttes in der Sendung seiner Knechte ihre Hand habe; daß der Beruf, den er selbst gibt, allemal die Beförderung seiner Ehre, und der Menschen Bestes

zum

zum Zwecke habe; daß er niemand zwinge und nöthige, sondern einen freywilligen Geist fordere, der sich nicht selbst eindringet, aber auch nicht zögert, wann er den Willen GOttes siehet.

Soll ich nicht auch dieses hinzu setzen? Daß die Erinnerung von der göttlichen Weisheit in Berufung seiner Knechte, und die Vergleichung derselben mit einer menschlichen Berathschlagung, uns zum Nachdenken bringen muß, was die Pflicht der Menschen sey, denen die Sorge vertrauet ist, Lehrer der Gemeinen im Namen GOttes zu berufen. Sie müssen nichts ohne Rath und Ueberlegung darin vornehmen. Die Sache ist wichtig! Es betrifft Seelen und Seligkeit nicht eines Menschen, sondern oft vieler Tausenden! GOtt fragt: **Wen soll ich senden?** zu zeigen, wie er nicht nach einem blinden Zufall bald diesen, bald einen andern zu seinem Boten bestimme, sondern nach den Absichten seiner Weisheit hierin verfahre. Was sollen nicht Menschen thun, die hier nicht für sich selbst, sondern im Namen GOttes zu handeln haben?

Sollen sie nicht mit den Aposteln den HErrn aller Herzenskündiger anrufen, daß er selbst zeige, welchen er erwählet habe? Sollen sie nicht alles genau prüfen, Lehre und Wandel untersuchen, ob alles so beschaffen sey, daß es mit der Absicht der Ehre GOttes, und Erbauung der Gemeinen übereinkomme? Sollten

Ap. Gesch. I. 24.

len sie nicht in der Furcht GOttes überlegen, wie dieser heilige Zweck durch einen oder den andern besser zu erhalten, und die Wohlfahrt des geistlichen Zions zu fördern sey? Sollen sie nicht sich selbst prüfen, ob auch etwas anders, als diese lautere Absicht, der Grund ihrer Entschliessungen sey, und ob sie mit freudigem Gewissen vor GOtt sagen können, sie wünschen sonst nichts, als was GOtt selbst erwählet habe? Sollen sie nicht auch andere um Rath fragen, insonderheit die, so den Schlüssel der Erkentniß haben, denen das Amt gegeben ist, die Geister zu prüfen: **Wen sollen wir im Namen GOttes senden? Wer soll bey uns künftig des Höchsten Bote seyn?**

Alles zeiget, daß der Ruf ordentlich sey, der noch heutzutage mittelbarer Weise an uns Menschen kommt, wann uns GOtt zum Dienste seiner Kirche gebrauchen will. Und gewiß, je mehr Versicherung hievon ist, je mehr Freudigkeit können wir in unserm Amte haben. Nichts kan uns mehr allen Ruhm vor GOtt, und alle Hofnung vom guten Fortgange unsers Amts zunichte machen, als wenn wir uns einer Unordnung in unserm Berufe und Sendung bewußt sind. Man hat sich selbst eingeschlichen und durch verbotene Wege aufgedrungen. Man hat gewußt, daß ganz andere Absichten, als die Ehre GOttes und der Bau seiner Gemeine, den Grund zu

 unserm

unserm Berufe gelegt haben. Menschen haben uns gesendet, die uns nicht als Boten GOttes, sondern als ihre eigene Boten gebrauchen wollten. Ach das sind Dinge, die genug sind, das schwere Amt gar unerträglich zu machen, wann das Gewissen aufwacht! Ein Geist der Furcht nimmt das Gemüthe ein, wann man erkennet, wie unrein der erste Eingang ins Amt gewesen. Und es ist nichts, das uns wieder diesen Geist der Furcht befriedigen könne, als daß man in Busse und Glauben die Versöhnung suche.

Wohl aber allen denen, die eines ordentlichen Berufs versichert sind! Das gibt Freudigkeit bey allen Anfällen, daß man getrost die Sache auf GOtt schiebet: HErr, du hasts gethan, dein ist die Sache, du mußt sie auch ausführen. Habe ich doch nicht selbst mir das Amt und die Verantwortung aufgeladen.
Jerem. XVII. 16. So bin ich auch nicht von dir geflohen, mein Hirte, sondern ich bin deiner Ordnung gefolget. Du sprachst: Wen soll ich senden? und ich antwortete: Hie bin ich, sende mich!

3) Nachdrücklich. Die so ungesäumte Entschliessung des Propheten zeiget, daß der Ruf GOttes auch nachdrücklich und mit einer starken Ueberzeugung des Herzens begleitet sey. Die Stimme des HErrn war so kräftig, daß das Herz des Propheten so gleich mit einem heiligen Eifer für die Ehre des dreyeinigen GOttes entzündet ward.

Die völlige Liebe trieb die Furcht aus, und er war nun bereit, den Befehl GOttes auszurichten, was es auch für eine Botschaft seyn würde, die er ihm auftragen wollte. Hie bin ich! Das zeiget seine Bereitwilligkeit zu folgen. Sende mich! So erwartet er den Befehl GOttes, und zeiget, daß er nur dahin gehen wolle, wohin GOtt sende, und das predigen, was er heisse. So soll es seyn bey den Dienern JEsu, wenn sie von dem göttlichen Beruf und Willen versichert sind. Und gewiß, wo die Furcht GOttes in der Seele ist, da wird man den Ruf GOttes mit solchem Nachdrucke allemal begleitet finden.

Es gründet sich auf diesen Nachdruck der göttlichen Berufung, was sonst unsere GOttesgelehrten von einem innern Berufe* zum Amte reden, der von dem äusserlichen unterschieden wird, und in dem Triebe und verborgenen Neigungen des Gemüths bestehet, oder vielmehr aus derselben erkant wird. Unstreitig hat man hierbey sich wohl zu prüfen, daß man nicht Absichten des Fleisches unter diesem schönen Namen zu verbergen suche. Es haben auch wohl Gottesfürchtige Lehrer sich hierin aus Schwachheit vergangen, und da sie

* In einer besondern Schrift hat hiervon gehandelt Jodocus Andreas Hiltebrandt, s. t. Schediasma de vocatione interna sive arcana ad studium theologicum & sacrosanctum ministerium ecclesiasticum. Berol. 1715. 4.

einen unstreitig göttlichen Beruf zum Amt ausgeschlagen, hernach von dem Nachdrucke desselben selbst Zeugniß geben müssen, wenn sie mit besondern Kreuz von GOtt heimgesuchet worden, und darin alsbald die göttliche Züchtigung wegen des versäumten Berufs erkant haben.

Wie freudig muß nun nicht dagegen das Gemüth eines Predigers seyn, wenn er sein Herz nicht durch zeitliche Vortheile, nicht durch Absichten des Fleisches, sondern durch die Gewißheit von dem Ruf GOttes alsobald geneigt findet, mit Esaia zu sagen: Hie bin ich, sende mich! Wandeln wir in der Furcht GOttes; so haben wir auch selbst in dieser Neigung des Gemüths eine Versicherung von dem Willen GOttes an uns, der uns wieder den Geist der Furcht stark macht, daß, wenn auch des HErrn Wort uns, wie dem Jeremia, zu Hohn und Spott bey den Verächtern werden sollte, es dennoch wie ein
Jerem. XX.9.10. brennend Feuer in unsern Gebeinen uns dringet, des HErrn zu gedenken, und in seinem Namen zu predigen. Denn wir können mit Jeremia rühmen: Der HErr ist bey
v. 11. mir, wie ein starker Held. Und von diesem HErrn haben wir die Verheissung: Wo
Cap. XV. 19. 20. du dich zu mir hältst, will ich mich zu dir halten, und sollt mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehrest, sich sondern von den bösen Leuten, so

sollt

sollt du mein Lehrer seyn. Und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie ehe zu dir fallen. Denn ich habe dich wieder dis Volk, wieder die Menge der Bösen, zur vesten ehernen Mauren gemacht. Ob sie wieder dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben. Denn ich bin bey dir, daß ich dir helfe, und dich errette, spricht der HErr. Und will dich auch erretten aus der Hand der Bösen, und erlösen aus der Hand der Tyrannen.

Nutzanwendung.

Zu eurer Erbauung und zu meiner eigenen Stärkung habe ich dieses mit euch geredet, ihr theuren Glieder dieser Gemeine GOttes! wie ich gleich im Anfange erinnert habe. Euch zu erwecken, daß ihr desto besser erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen und vermahnen in dem HErrn: Mich zu ermuntern und aufzurichten, wenn ein Geist der Furcht auch bey dem Anfange meines Amtes mir meine Freudigkeit stöhren wollte.

Die Gabe des heil. Geistes, der ein Geist der Kraft ist,

Die gewisse Versöhnung in Christo JEsu,

Die Versicherung von dem Rufe und Willen GOttes an uns,

das sind die Gründe der Befriedigung, so die Diener JEsu haben wieder den Geist der Furcht in ihrem Amte. Das sind auch die Quellen, woraus ich an meinem Theil alle Beruhigung geschöpfet habe wieder das alles, was mir den Eingang in mein gegenwärtiges Amt schwer machen könte.

Ich weiß, daß ich, wie Esaias, unreiner Lippen, und von mir selbst nicht werth bin, die Zeugnisse GOttes seinem Volke vorzutragen. Wehe mir, wenn der HErr nach der Strenge seiner Gerechtigkeit mit mir Armen handeln wollte! Ich würde vergehen, wenn er mir die Furcht, die Trägheit, die Unvollkommenheit, alle Fehltritte und Vergehungen unter Augen stellen wollte, womit ich auch mein bisheriges Amt und meinen ganzen Wandel beflecket habe. Zittern die Propheten GOttes; fühlen die Apostel JEsu ihr Unvermögen; sind selbst die Zungen der Seraphinen noch zu wenig, GOttes Heiligkeit mit vollem Nachdrucke zu verkündigen: Wo soll ich Muth und Stärke finden, das Amt meines GOttes auszurichten, der ich so gar nichts bin?

Und doch bin ich gutes Muths, und trete mit Freuden in den Kampf, der
2. Cor. VI. 11. mir verordnet ist. O ihr Corinther! spricht Paulus, unser Mund hat sich zu euch aufgethan, unser Herz ist getrost:
2 Cor. VII. 4. Ich rede mit grosser Freudigkeit zu euch, ich rühme viel von euch, ich bin erfüllet

erfüllet mit Trost, ich bin überschweng-
lich in Freuden, in alle unserm Trübsal.
So gehet mirs mit euch, ihr lieben Catha-
riniten! bey so vielen Schwierigkeiten, die
meinem Amte bevorstehen; bey so manchen
Hindernissen, die mir Satan, Welt und
Fleisch werden in den Weg legen; bey den
Trübsalen, Nöthen und Aengsten, die ich,
wie alle treue Diener JEsu, erwarten muß;
bey den bösen und guten Gerüchten, Ehre
und Schande, allerley Nachrede, die das ge-
wöhnliche Schicksal der Knechte meines Hei-
landes ist; bey der Vorstellung von den sau-
ren Stunden, die mir mancher harter und un-
gebrochener Sünder machen wird; bey dem
Andenken der schweren Rechenschaft, die
ich auf jenen grossen Tag von den Seelen ab-
zulegen habe, die man mir heute vertrauen
wird: Bey dem allen ist mein Herz getrost,
und mein Mund hat sich zu euch aufgethan,
zu reden mit grosser Freudigkeit, und
rühme viel von euch, und bin gewiß, daß
mein Werk an euch nicht wird vergeblich
seyn.

Was ist die Ursache dieser meiner Freudig-
keit? Gewiß keine andere, als eben die Grün-
de, die wir aus den erklärten Textworten er-
kant haben.

Ich vergesse meines Unvermögens: Denn (a)
die Kraft aus der Höhe wird mich stark
machen. Die Gabe des heiligen Geistes, der

 ein

ein Geist der Kraft ist, werdet ihr mir noch heute von GOtt erbitten helfen. Und wenn ihr in dem bevorstehenden Feste, und sonst beym Anfange des Gottesdienstes, singen werdet: **Komm, heiliger Geist, HErre GOtt! Nun bitten wir den heil. Geist; HErr JEsu Christ, dich zu uns wend, den heiligen Geist auch zu uns send:** So werde ich mich allemal stärken in der Versicherung, daß dieser Geist auch mit mir seyn, und der HErr JEsus sein Wort der Verheissung wahr

Joh. XVI. 23. machen werde: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben.** Ich werde mich gründen auf seine Fürbitte: **Ich will den Vater bit-**

Cap. XIV. 16. **ten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich.** Wenn diese Worte JEsu Wahrheit sind, wie sie denn wahrhaftig sind, so wird das heilige Feuer seines Geistes allemal meine Lippen anrühren, so oft ich mit euch von dieser heiligen Stäte reden; so oft ich im Beichtstuhle euch die Kraft seines Versöhnopfers zueignen; so oft ich in Krankheit und Anfechtung die Müden und Trostlosen aufrichten, und sonst öffentlich oder besonders zu eurer Erbauung etwas reden soll. **Mein JEsu!** ich ergreiffe dein Wort der Verheissung, laß es an mir Armen nicht vergeblich seyn. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm

deinen

deinen heiligen Geist nicht von mir! So will ich dir folgen, wo du hingehest, und dein Werk redlich ausrichten.

Auch meine Sünden und Gebrechen sollen mir diese Freudigkeit nicht stöhren. Ich habe die Versöhnung, die gewisse Versöhnung in dem Blute JEsu funden. Ich weiß, daß mein Dienst unvollkommen, und mein Wandel nicht ohne Schwachheit und Fehltritte seyn wird. Nur einen Hohenpriester haben wir, der ohne Sünde ist, JEsum. Wir andern müssen alle mit Esaia bekennen, daß wir unreiner Lippen sind. Das weiß ich: Aber ich weiß auch, daß an denen nichts Verdamliches ist, die in Christo JEsu sind; daß die Erlösung in dem Blute JEsu, die ich andern predigen soll, auch für mich gehöret, nemlich die Vergebung der Sünden. Diese Betrachtung soll mich in der Demuth und Niedrigkeit vor GOtt, aber auch in der Freudigkeit erhalten. (β) Röm. IIX. 1. Col. I. 14.

Sey du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth! Laß mich den Trost deiner Versöhnung allemal empfinden, wann ich ihn im Glauben suche. Leite mich aber auch auf deinen Wegen, und bewahre meinen Gang in deinen Fussteigen, daß kein Unrecht über mich herrschen, und mein Amt und Christenthum vor einer vorsetzlichen Versäumniß meiner Pflichten bewahret bleiben möge.

Habe ich dieses, meine Freunde! was ists, (γ)

ob sich sonst Hindernisse, und Wiederstand, und Schwierigkeiten finden? Ich weiß, daß ich den Ruf GOttes habe. Ich bin versichert, daß es der Wille GOttes sey, ich soll
Col. I. 25. sein Bote an dieses Volk seyn, ich soll ein Diener seyn dieser Gemeine, nach dem göttlichen Predigamte, das mir gegeben ist unter euch, daß ich das Wort GOttes reichlich predigen soll. Es wird keiner unter euch seyn, dem die Umstände der Wahl und des an mich ergangenen Rufs bekant sind, der nicht die Stimme des HErrn in demselben erkennen sollte: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote seyn? Ich habe meines Orts so viel Versicherung von dem göttlichen Willen an mich darin gefunden, daß ich kein Bedenken trug, zu antworten: Hie
Esaia XLVIII. 16. bin ich, sende mich! Und siehe! nun sendet mich der HErr, HErr, und sein Geist.
1. Thess. III. 11. GOtt unser Vater, und unser HErr JEsus Christus hat meinen Weg zu euch geschicket. Welche Freudigkeit!

Komm Satan, Fleisch und Welt, und alle Feinde und Verfolger des Predigamts! Der HErr ist mit mir, dessen Bote ich bin. Wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Komm, liebes Kreuz! Ich trage dich in der Nachfolge JEsu. Denn er hat mich gerufen, und wen er ruft, den hat er
1. Petr. II. 21. auch zur Trübsal gesetzt: Denn dazu seyd ihr beru-

berufen. Das ist die Stimme des heiligen Geistes, der mich sendet. Seyd böse, ihr Sünder! wann ich euch den Zorn GOttes über die Sünde ankündigen werde. Redet mir nur nicht ein, daß ich aufhören und mich vor euren Schlägen fürchten soll. Ich habe den Ruf GOttes, daß ich soll predigen, was er mich heisset. Bin ich doch nicht euer, sondern des HErrn Bote. Habe ich doch nicht Fleisch und Blut um Rath gefraget, noch bey euch Menschentage begehret, sondern der HErr nahm mich von meiner Heerde, von der Gemeine, welcher ich ehemals dienet, und sprach zu mir: Gehe hin, und weissage meinem Volke Israel. Darum werde ich nicht ablassen euch des HErrn Worte zu zeigen, ihr hörets oder lassets. Der mich gerufen hat, wird schon seinen Worten den Nachdruck geben. Amos. VII. 15.

Ach HErr, bewahre ewiglich solchen Sinn und solche Gedanken in meinem Herzen! Laß mich keine Lust noch Furcht von dir in dieser Welt abwenden! Mache mich zur vesten Mauer, und meine Stirne so hart als einen Demant, der härter ist denn ein Fels, daß ich mich nicht fürchte und entsetze vor denen, die dir ungehorsam sind, und nicht auch, wie sie, ungehorsam werde. Ezech. III. 9.

Ach ich weiß wohl, mein Vater! daß ich den Schatz deiner Gnade in irdischen Gefässen trage, und es ist leicht geschehen, daß ich schwach

und untüchtig werde. Aber sey du meine Stärke! Tröste mich mit deiner Hülfe, und dein freudiger Geist enthalte mich! Um aller Liebe, Treue und Güte willen, die du von Kind auf bis diese Stunde an mir bewiesen hast; um deines Worts willen, HErr! welches du zu mir geredet hast, daß ich soll dein Bote seyn; um deiner Verheissung willen,
Matth. XXIIX. 20. daß du bey uns alle Tage, bis an der Welt Ende, seyn willt; um des Heils willen so vieler Seelen, die dir so theuer erkauft sind, laß mein Werk und Amt hinführo gesegnet seyn, daß es vor dir bestehen möge! HErr! höre und sey gnädig. HErr! merke auf, und thue es um dein selbst willen! Amen.

Ihr aber, meine Lieben! erinnert euch denn auch, was eure Pflicht sey, nach dem, was ihr gehöret habt. Erkennet, die an euch arbeiten, als GOttes Boten. GOtt vermahnet durch sie. Der sie gerufen und gesandt hat,
Ebr. XIII. 17. der wirket auch mit ihnen. Ach, gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen! Sind sie es doch nicht, die da reden, sondern GOttes Geist ists, der durch sie redet, so lange sie bey dem Fürbilde der heilsamen Worte bleiben.
Ap. Gesch. XVII. 11. Prüfet alles, und forschet, wie jene zu Berrhoen, in der Schrift, ob sichs also halte, wie ihr gelehret werdet. Findet ihrs, so gedenket, daß es die Stimme des HErrn sey, die ihr gehöret habt, und seyd willig zu folgen,
wie

wie Esaias: Hie bin ich! Unterweise mich deinen Weg, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen. Bringet den Vorsatz allemal mit ins GOttes haus: Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor GOtt, zu hören alles, was dir von GOtt befohlen ist. Seyd aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein. Verachtet die Stimme der Welt und des Fleisches, wenn sie fragen: Wer will unser Bote seyn? Erfreuet das Herz GOttes und seiner Diener durch einen aufrichtigen und willigen Gehorsam. Es ist euch nicht gut, wann sie ihr Amt mit Seufzen thun; nicht gut, wann ihr es seyd, die ihnen die Freudigkeit stöhren. Wohl euch! wenn sie euch das Zeugniß geben können, wie Paulus den Thessalonichern, daß sie viel Freude von euch vor ihrem GOtt haben, und nicht wissen, wie sie ihm genugsam danken sollen.

Ap. Gesch. X. 33.

Ebr. XIII. 17.

1. Theß. III. 9.

Findet ihr Mängel und Gebrechen; denket, daß sie, wie Esaias, unreiner Lippen, in Sünden empfangen und gebohren sind, aber auch, wie Esaias, unter einem Volk von unreinen Lippen wohnen. Ihr selbst, ihr lieben Cathariniten! die ihr eben durch die Deutung dieses Namens an die innere Reinigkeit allemal möget erinnert werden, könnet es nicht leugnen, daß der Ausspruch JEsu auch über euch ergehen könne: Ihr seyd rein, aber nicht alle. Wer nun unter euch ohne

Joh. XIII. 10.

Sünde

Sünde ist, der werfe getrost den ersten Stein auf mich und meine Mitarbeiter, wenn ihr uns sehen solltet aus Schwachheit vom rechten Wege abweichen. Findet ihr aber Mängel bey euch selbst, so habt Geduld mit uns. Vergebet uns, wie wir euch vergeben. Erinnert uns selbst unserer Gebrechen, daß wir sie bessern mögen. Hütet euch aber, daß ihr sie nicht bey andern ausbreitet, und dadurch den Fortgang unsers Amts hindert! Haben wir doch alle einen Versöhner an Christo JEsu, unserm Heilande. So lange wir noch Vater Unser! beten, so lange haben wir alle, keinen ausgenommen, zu beten: Vergib uns unsre Schuld. Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu GOtt, einer wie der andere, daß, so wir solches bitten in seinem Namen, so höret er uns.

Scheinet es, daß unser Amt wenig oder nichts an den meisten Seelen ausrichte; Kinder GOttes! betrübet euch darüber: Aber zweifelt nicht an der Wahrheit der Verheissung GOttes: Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommet, sondern feuchtet die Erde, und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen, und Brod zu essen: Also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch seyn. Es soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihnen gelingen, dazu ichs sende. Denn

Esa. LV. 11. 12.

es

es ist ein Geist der Kraft mit uns, der in und mit dem Worte wirket, und der nicht von dem Worte kan geschieden werden. Der lebendige Same wird doch niemals ganz umsonst ausgestreuet werden. Nur daß ihr auch im Gebet darum vor GOtt lieget, und die Gabe des Geistes denen, die da lehren und hören, von oben herab, von dem Vater des Lichts erbitten helfet. O wie selig wird denn euer Hören und unser Lehren seyn! Wie werden wir einander dafür in der Ewigkeit danken!

Und nun, lieben Brüder! ich freue mich, daß ich mich zu euch alles versehen darf. Euer Herz hat sich gegen mich, wie Moses gegen Hobab, erkläret: Komm mit uns, so wollen wir das Beste bey dir thun, und sollt unser Auge seyn. Und was der HErr Gutes an uns thun wird, das wollen wir an dir thun. Man hat mir verkündiget, ehe ich noch zu euch kam, von eurem Glauben und von eurer Liebe, und daß ihr unser gedächtet allezeit zum Besten, und verlanget nach uns zu sehen, wie denn auch uns nach euch. Heute seyd ihr hier vor GOtt gegenwärtig, zu hören, was mir befohlen ist; zu lernen, was mein Amt und eure Pflicht seyn werde; zu beten, daß GOtt den Anfang, Mittel und Ende mit vieler Gnade krönen möge. Ach was für einen Dank soll ich denn GOtt vergelten,

4. B. Mos. X. 29. sq.

1. Thess. III. 6.

ten, um euch, für alle diese Freude, die ich habe von euch vor meinem GOtt! Ich neh-
1. Thess. me diese Worte von Paulo: Und ich weiß
III. 9. euch auch nicht besser zu danken, als wie Paulus that, daß ich bete für euch, daß euch
v. 12. GOtt vermehren, und immer völliger machen wolle. Ich bete, daß GOtt euch als seine Versöhnten in Christo mit einem Geiste der Kraft begaben, und gegen alles, was euch in eurem Christenthum und ganzen Wandel schwer fallen will, Freudigkeit schenken möge.

Dieser freudige Geist, der ein Geist der Kraft ist, sey mit denen Magnificis, Hoch- und Wohlweisen Herren Patronen, Kirchspiel-Herren, und den übrigen hochansehnlichen Herren des Raths in dieser Gemeine; zum Dank für die hohe Gewogenheit, deren Sie mich, als einen ganz Fremden und Unbekanten, gewürdiget, und durch Dero hochgeneigte Zustimmung der geschehenen Wahl ein besonderes Gewicht zu geben beliebet haben. Der HErr sey mit Ihnen und mit E. ganzen Hoch-Edlen und Hochweisen Rathe dieser weitberühmten Freyen Reichs- und Handelsstadt, denen ich gleichfalls für die geschehene hochgeneigte Confirmation, und den darauf an mich ergangenen Ruf zu gehorsamsten Danke verpflichtet bin. Der Geist der Kraft ruhe auf Ihnen, der auch ein Geist der Weisheit und des Verstandes,

standes, des Raths und der Stärke, der Erkentniß und der Furcht des HErrn ist. So werden auch ihre Anschläge fortgehen, und der Stadt Bestes so wohl, als die Wohlfahrt des geistlichen Zions, an diesem Orte und in dieser Gemeine der Heiligen, in beständiger Blüte und Wachsthum durch ihre Aufsicht erhalten werden. Und so wird der beste Grund zum unverrückten Wohlergehen ihrer hohen Personen und vornehmen Familien geleget seyn, bis ins Alter derer, die der HErr segnet!

Der Geist der Kraft sey auch mit E. Hoch-Ehrw. Ministerio dieser Hamburgischen Kirchen; dem hochverdienten Herrn Seniore und übrigen Hoch-Ehrwürdigen Herren Pastoribus, und sämtlichen treuen Arbeitern am Wort und Werke des HErrn bey seiner Gemeine. Sie haben alle samt und sonders mich zu schuldigstem und aufrichtigstem Dank verbindlich gemacht, theils durch vielgültige Recommendation und Vorschlag, theils durch hochgeneigte Genehmhaltung und Bewilligung, theils durch herzliche Wünsche und gütige Erklärung, mich als ihren Mitarbeiter und Gehülfen in dem HErrn aufzunehmen. Wie sie das auch größten Theils durch ihre Gegenwart in diesem Hause GOttes bewiesen, und sich willig finden lassen, mein

Amt durch ihr Gebet bey GOtt zu vertreten. Ich widme Ihnen dafür mein Gebet und treue Ergebenheit: Und dem Hoch-Ehrwürdigen Herrn Pastori dieser Gemeine alle die Hochachtung, worzu mich dessen besonderes gütiges Bezeigen, nachdrückliches Vorwort, und hochgeneigte Erklärung, mein Amt mit Rath und That zu unterstützen, auf eine ganz ausnehmende Weise verpflichtet. Nicht weniger erkenne ich mit gebührendem Dank die herzliche Wohlgewogenheit meiner geliebten und geehrtesten Herren Special-Collegen, mit denen ich von nun an die Sorge für diese Heerde JEsu theilen soll. Sie haben sich beyderseits geneigt und willig erkläret, mit mir in einem Sinn und in einem Geiste das Werk des HErrn zu treiben. GOtt rüste sie aus mit dem Geist und Kraft Eliä, daß sie einen Sieg nach dem andern über alle Hindernisse ihres Amts erhalten, und allezeit erfahren mögen, daß der HErr die mit vielem Segen schmücket, die er, als Lehrer seiner Gemeine, treu erfunden hat!

So ist auch meines Herzens Wunsch und Flehen zu GOtt, für den bisherigen wohlverdienten Herrn Archidiaconum dieser Gemeine, daß GOttes Kraft in seiner Schwachheit mächtig seyn, und, da er nicht mehr seine

Hände

Hånde an den Bau dieses Bethels anlegen kan, er doch die Frucht seiner Werke und den Lohn seiner Arbeit in einem erquickenden Einfluß der gåttlichen Gnade in Zeit und Ewigkeit finden möge. Ach, daß der Geist dieses Eliå auch auf mir zwiefåltig ruhen möchte, da ich in die Fusstapfen seines Amts treten soll! daß ich mit so viel Kraft und Nachdruck das Wort GOttes verkündigen, mit so viel Muth und Beståndigkeit das Reich des Satans und seine Werke bestreiten, mit so viel Ernst und Fortgang die Seelen zum Himmel führen könte! Der Geist der Kraft wird es thun, der dieses in ihm gewirket hat, und den er auch heute, wiewohl abwesend, mir von GOtt mit erbitten wird.

Der HErr gebe diesen Geist der Kraft auch den såmtlichen Herren Professoribus des weitberühmten Gymnasii dieser Stadt, und allen Lehrern in öffentlichen und andern Schulen, daß ihr Segen gros, und die Frucht ihrer Bemühungen in einer wohlgearteten Bürgerschaft und beståndigen Blüte guter Wissenschaften bis auf spåte Zeiten möge erkant werden.

E. hochlöbl. Collegio der Herren Oberalten, Leichnams- und Kirchgeschwor-

schwornen, denen die Wohlfahrt dieser Gemeine mit vertrauet ist, bin ich für die sonderbare Geneigtheit, nach welcher sie so einmüthig mich zum Lehrer dieser Gemeine erwählet haben; für die redlichen Absichten, mit welchen sie allesamt für das Beste derselben wachen; für alle Liebe und gütliches Bezeigen, womit sie mir den Eingang meines Amts zu erleichtern bemühet gewesen, allen ergebensten Dank schuldig. GOtt lege den Geist der Kraft auf sie, daß sie allezeit denken, was recht und gut ist, zum Besten der Gemeine, und bey allem Wiederstande, bey allen Schwierigkeiten, dasselbe auch an ihrem Theil ohne Furcht vollziehen mögen; als denen der HERR zuruft, wie dorten Zerubabel und Josua, und allem
Hagg. II. 5. Volke: Seyd getrost und arbeitet! Denn ich bin mit euch, spricht der HErr Zebaoth!

Dieser Segen komme auch auf alle übrige hochlöbliche Collegia in dieser Republik, auf alle Glieder und Einwohner dieses ganzen Jerusalems, auf Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige, Kauf- und Handelsleute, Handwerker und Gemeine, Männer und Frauen, Alte und Junge, Reiche und Arme; insonderheit die zu dieser Gemeine gehören, und zu diesem Hause

GOt-

GOttes, zu diesem Altare und Gottesdiensten sich halten. Sie sind es ja, die mich zum Theil mündlich schon ihrer Liebe und willigen Aufnahme versichert, und auch heute durch eine zahlreiche Versamlung erfreuet haben, um mir damit eine Probe zu geben, mit was herzlicher Begierde und Aufmerksamkeit sie künftighin das Wort der Wahrheit aus meinem Munde wollen anhören. Der Geist der Kraft sey mit ihnen und bestätige allezeit diesen guten Vorsatz in dem Herzen dieses Volks, daß ich oft sehen möge, wie man sich dringet, zu hören das Wort GOttes; aber auch merken, wie es reichlich Früchte bringe! Dieses wird, meine lieben und gewünschten Brüder! zum reichen Segen vieler Jahre über euch und eure Kinder, über eure Häuser und Güter, über eure Arbeit und Geschäfte, über eure Handlung und Gewerbe den Grund legen. Der HErr wird alsdann ferne seyn lassen alle Furcht und Schrecken von euren Grenzen. Er wird euch in seiner Kraft erhalten, und wird euch Friede schaffen. Er wird Sieg und Stärke geben zur Ueberwindung aller Hindernisse des Guten. Bis ein jeder zu seinem Theil am Ende seiner Tage freudig vor GOttes Angesicht trete, und mit geheiligten Lippen unter der Menge der Seraphinen singe: Heilig, heilig, heilig,

ist GOtt der HErr Zebaoth! Alle Lande müssen seiner Ehre voll werden! Laßt uns hienieden anfangen, und GOtt die Ehre geben:

Glori, Lob, Ehr und Herrlichkeit,
Sey dir, GOtt Vater und Sohn! bereit;
Dem heiligen Geist mit Namen!
  Die göttlich' Kraft
  Mach uns sieghaft,
Durch JEsum Christum! Amen.

IX.

Der Rath GOttes von der Menschen Seligkeit:

aus

Joh. III. 16.

vorgestellet

von

Johan Georg Walch/

Hochfürstl. Sachsen-Eisenachischen, und Brandenb. Onolzbachischen Kirchenrathe, Doctore und ordentlichen Professore der Theologie zu Jena.

Treuer Heiland, HErr JEsu Christe! Erfülle unsere Herzen mit deinem heiligen Geiste, und laß das Wort, welches jetzo verkündiget werden soll, eine gesegnete Frucht zur Verherrlichung deines allerheiligsten Namens, und zu unserm wahren Seelenheil, hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit, bringen. Um deiner ewigen Liebe und Treue willen! Amen.

Eingang.

Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte alle den Rath GOttes. So ließ sich der treue Zeuge JEsu Christi, der Apostel Paulus, in der Abschiedsrede an die Aeltesten zu Ephesus unter andern vernehmen, und gab damit getrost von seinem bey ihnen geführten Apostolischen Amte Rechenschaft: Ich habe euch nichts verhalten, spricht er, daß ich nicht verkündiget hätte alle den Rath GOttes. (Ap. Gesch. XX. 27.) Es war gedachter Apostel gen Mileto kommen; und da er die Aeltesten zu Ephesus, oder die Prediger und Vorsteher der Gemeine daselbst dahin zu sich fordern lassen: Bezeugte er gegen dieselbigen, wie er gewiß wisse, daß

sie sein Angesicht nicht mehr sehen würden, und hielte an sie eine vortrefliche und bewegliche Abschiedsrede. In derselbigen berief er sich, wegen des von ihm treu und redlich verwalteten Amts eines Apostels, auf ihr und sein eigenes Gewissen, und konte sich mit aller Freudigkeit des Herzens rühmen, er habe alle den Rath GOttes verkündiget. Alles, was er als ein Apostel zu ihrem und der Gemeine Heil geredet und geschrieben hatte, faßte er kurz zusammen; nennte es eine Verkündigung des göttlichen Raths und verstunde durch solchen Rath das, was GOtt von Ewigkeit unserer Seligkeit wegen beschlossen und uns in seinem Worte geoffenbahret hat. Denn da heisset solcher Schluß ein Rath, so fern der unendliche Verstand GOttes zu dessen vollkommensten Willen hierein getreten ist, und selbiger mit höchster Weisheit abgefasset worden; an sich aber eben das ist, was Eph. I. 5. sonst das Wohlgefallen des göttlichen Matth. XIII. 11. Willens; das Geheimniß des Himmel- 1. Joh. III. 23. reichs; das Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes JEsu Christi, und lieben uns unter einander, genennet wird. Solchen Rath hatte Paulus verkündiget; nicht etwa ein Stück davon, sondern alles, was dazu gehöret. Alle den Rath GOttes machte er bekant, und predigte so wohl von dem Grunde, als auch von der Ordnung unsers Heils, welches die Haupt-

stücke

stücke sind, die gleichsam den Mittelpunct von der ganzen Oeconomie des Heils ausmachen, und dahin sich alle Wahrheiten, die wir zu unserer Seligkeit erkennen und annehmen müssen, beziehen. Er predigte den Rath GOttes, und zeigte also: Wenn man wolle selig werden; müsse man sich zum HErrn bekehren und Busse thun, an JEsum, den einigen und wahren Heiland, glauben, seinen Glauben durch die Liebe allezeit thätig erweisen, und zu dem Ende die zu solcher Bekehrung, Rechtfertigung und Heiligung verordnete Gnadenmittel, das Wort und die Sakramenten, in gehöriger Ordnung brauchen, und zu ihrer Kraft kommen lassen. So verkündigte er alle den Rath GOttes, und predigte dahero Gesetz und Evangelium.

Damit erwies er seine Apostolische Amtstreue, und bezeigte sich als einen wahren Haushalter über die Geheimnisse GOttes, 1. Cor. IV. 1. 2. an dem man nichts mehr suchet, denn daß er treu erfunden werde. Indem er aber das that; folgte er darin dem Exempel seines HErrn, der ihn zum Apostel berufen hatte, das ist, JEsu Christi. Dieser ist es, der als der grosse Prophet in die Welt kommen, der den Willen seines himlischen Vaters verkündiget, und uns alle den Rath GOttes geoffenbahret hat.

Man schaue in den verlesenen Text, so wird man allda einen Lehrer antreffen, nicht

Paulum,

Paulum, nicht einen andern Apostel; sondern den, der höher ist, denn alle Apostel, und
Luc. größer, denn alle Propheten: Den Prophe-
XXVI.19. ten, mächtig von Thaten und Worten, vor GOtt und allem Volk, nemlich JEsum Christum, welcher uns darin alles offenbahret, was der Rath GOttes von unserer Seligkeit in sich fasset.

Text:

Joh. III. 16.

Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab: Aufdaß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das ist nun der auserlesene Text, in welcher JEsus uns verkündiget:

Den Rath GOttes von der Menschen Seligkeit.

I. In Ansehung des Grundes, darauf solche Seligkeit beruhet.

II. In Ansehung der Ordnung, nach der wir sie zu erlangen haben.

Holdseligster Immanuel, HErr JESU Christe! Verleihe Gnade, daß wir das

theure

theure Wort der Wahrheit, so aus deinem Munde gegangen ist, durch deines Geistes Wirkung recht fassen; an dich, den einigen Grund unsers Heils, glauben; durch des Glaubens Kraft dem Evangelio würdiglich wandeln; dir treu bleiben bis in den Tod, und also nach dem allerweisesten Rathe, den du mit dem Vater und dem heiligen Geiste von unserer Seligkeit beschlossen hast, der ewigen Herrlichkeit theilhaftig werden. Thue das, mein JEsu! Erbarme dich unser und sey uns gnädig! Amen.

Abhandlung.

So höret denn, geliebteste Seelen! durch die Gnade GOttes begierig und aufmerksam an; höret aus dem Munde eures JEsu den Rath GOttes von der Menschen Seligkeit; und zwar

I. Theil. Der Grund, worauf dieser Rath G. von unserer Seligkeit beruhet.

I. In Ansehung des Grundes, darauf solche beruhet.

Unsere Seligkeit hat allerdings ihren Grund, oder ihre Ursache, durch die sie ihre Würklichkeit erlanget. Und dieser ist so wohl ein innerlicher, als auch ein äusserlicher. Beyde werden in unserm Texte angezeiget. Jener, oder der innerliche, lieget in dem Wesen GOttes selbst, und bleibet darin beruhen. Welcher denn nichts anders ist, als die erbarmen-

barmende Liebe GOttes, da ihm von Ewigkeit nicht nur das grosse Elend des durch die Sünde gefallenen menschlichen Geschlechts zu Herzen gegangen; sondern er auch ein solches Verlangen nach der Menschen Heil gehabt, daß er selbst in der Zeit das Mittel, seinen einigen und geliebtesten Sohn, JEsum Christum, zur Erlösung derselbigen hergegeben, und dadurch alle und jede, wenn sie nur wollen, und der Gnade nicht muthwillig wiederstreben, rechtfertigen, als seine Kinder annehmen, und sie derjenigen Freude theilhaftig machen will, welche von Ewigkeit zu Ewigkeit dauren soll. Das ist eben die Liebe, deren der Heiland in unserm Texte mit diesen Worten gedenket: **Also hat GOtt die Welt geliebet.** Die Liebe,
Ephes. I. 3. nach welcher er uns geliebet hat, ehe der **Welt**
Röm. V. 8. **Grund geleget war.** Die er preiset, **daß Christus für uns gestorben.** Die Liebe, die auch sonst, in Absicht auf unsere Unwürdigkeit, die Gnade heisset, und deren Paulus ge-
Ephes. II. 8. 9. denket: **Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch. GOttes Gabe ist es; nicht aus den Werken: Aufdaß sich nicht jemand rühme.** Die Liebe, die nichts anders, denn die Barmherzigkeit GOttes ist, so fern er selbige uns in unserm Elende zugewendet und erwiesen hat.

Sie ist ihrer Beschaffenheit nach eine sehr hohe und grosse Liebe, nicht nur nach ihrem

Ursprun-

Ursprunge und nach ihrer Wirkung, sondern auch in ihrem Umfange. Denn fraget ihr, meine Freunde! wie weit sie sich erstrecke? Wer sich derselbigen getrösten könne? So antwortet euer und mein Heiland: Also hat GOtt die Welt geliebet.

Die Welt hat er geliebet. Nicht einen gewissen Haufen der Menschen; nicht blos die Frommen: Sondern alle und jede Menschen ohne Ausnahme. Alle und jede vernünftige Geschöpfe auf dem ganzen Erdboden. Alle, die von der Zeit der Schöpfung an bis daher gelebet, die jetzo leben, und annoch künftig bis zum Ende der Welt leben, und ihre Würklichkeit erlangen werden. Alle von dem ersten Menschen, dem Adam an, bis zu dem letzten, welcher wird gebohren werden. Denn so wird das Wort Welt in heiliger Schrift hin und wieder genommen, daß es alle Menschen bedeutet. Als wann es heisset: Siehe, Joh. I. 29.
das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde träget. GOtt war in Christo 1. Joh. II. 2.
und versöhnete die Welt mit ihm selber. Christus ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. Und daß hier diese Bedeutung Stat habe, sehen wir deutlich daher: Weil Christus die Welt, von der er saget, daß GOtt sie geliebet habe, in zwene Haufen theilet; davon einen die Glaubigen und Frommen, den andern die Unglaubigen und Gottlosen ausmachen: Dahingegen keine Stelle der

Schrift aufzuweisen ist, in der die Frommen allein die Welt genennet würden. Und aus welchen Ursachen sollte GOtt nicht alle und jede Menschen geliebet haben, da sie alle von Natur in gleichen Umständen stehen, und also kein Grund vorhanden ist, warum er einige denen andern hätte vorziehen wollen? Das könte nicht anders, denn nach einem Ansehen der Personen geschehen. Wie mag man aber solches GOtt, ohne Verletzung seiner uneingeschränkten Vollkommenheiten, insonderheit seiner Weisheit und Gerechtigkeit, beylegen? Spricht man: Diesen hat GOtt geliebet und will ihn selig machen; jenen nicht, und will ihn verdammen, blos deswegen, weil es ihm so gefällt: Ey so sage man mir, ob das mit seiner Weisheit zusammenstimme? nach welcher er ohne Ursach nichts beschliesset und ausführet. Nach solcher Einbildung aber muß hier eine Wahl ohne Grund geschehen seyn. Laßt uns doch bedenken, wie es möglich sey, dieses mit der Gerechtigkeit GOttes zusammen zu reimen? Sind nicht alle Menschen, einer wie der andere, von Natur Kinder des Zorns? Stecken sie nicht gleichdurch in einerley Elend, und bedürfen alle gleicher Erbarmung? Wie mag nun GOtt beschlossen haben, nur einige zu lieben, und andere zu hassen? Muß seine Liebe nicht der Weisheit und Gerechtigkeit gemäs seyn? Ist sie nicht die allervollkommenste? Und daher erstreckt sie sich allerdings auf alle Menschen.

Durch

Durch solche Liebe wurde der Heilsgrund, und zwar für alle Menschen, geleget, daß wenn die herzliche Erbarmung GOttes gegen das durch die Sünde in das äusserste Elend gestürzte menschliche Geschlecht nicht erfolget wäre; so hätten wir keinen Heiland bekommen, keinen Glauben haben können: Und wie hätten wir sodann wollen selig werden?

Doch diese Erbarmung allein war zum völligen Grunde unsers Heils nicht hinreichend. Durch die Sünde war eine Beleidigung GOttes entstanden. Die wesentliche Gerechtigkeit desselbigen konte dabey nicht zurück stehen. Die Schuldigkeit, das Gesetz zu erfüllen, blieb uns gleichwohl nach dem Sündenfalle auf dem Halse. Das Vermögen, selbigen völlig abzutragen, war dahin und verlohren. Wie wäre uns dabey gerathen und geholfen gewesen? wenn sich zwar GOtt liebreich erkläret hätte, er wolle sich unserer erbarmen, und uns wieder zu Gnaden annehmen, jedoch mit der Bedingung: Wir sollten vorher seiner unendlichen Gerechtigkeit Genüge schaffen; und nicht ferner wieder sein Gesetz sündigen. Wären wir nicht gleichwohl auf solche Art in unserm Elende stecken blieben? Wären wir nicht dennoch ewig verflucht und verlohren gewesen? Darum mußte auch ein äusserlicher Heilsgrund dazu kommen: Und dieser ist JEsus Christus, mit allem seinen erworbenen Verdienste, wie er

das selbst in unserm Texte anzeiget: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, nemlich zum Heilande der Welt, und damit ein solches Temperament seiner Liebe und Gerechtigkeit traf, daß bey dem grossen Erlösungswerke keiner etwas abginge, und beyde sich vielmehr auf das herrlichste offenbahrten.

GOtt, der himlische Vater, gab seinen Sohn; und das war das grosse Werk der Liebe. Er gab ihn zum Heilande der Welt dahin; und das war ein Werk der Gerechtigkeit, welcher er durch sein Leiden und Sterben Gnüge leisten und unser Heilsgrund werden sollte. Denn er ist es ja, von dem Pau-
1. Cor. III. 11. lus saget: Einen andern Grund kan niemand legen ausser dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus. Er
1. Tim. II. 5. ist der Mitler zwischen GOtt und Menschen. Und daher ist in keinem andern
Ap. Gesch. IV. 12. Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn nur in dem Namen JEsu. Er ist der Heilsgrund, so fern er durch seinen thätigen Gehorsam, an unserer stat, das ganze Gesetz in vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit erfüllet hat, wie er
Matth. V. 17. selbst sagte: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen: Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn

nach

nach dem geschehenen Sündenfalle lieget nicht nur der Sünden Schuld und Strafe auf uns, sondern nachdem wir das Ebenbild GOttes verwahrloset und verlohren, auch eine Schuldigkeit, diese Beylage also wieder zu erstatten, daß wir GOtt nach seinem unveränderlichen Gesetze im vollkommenen Gehorsam, oder in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen. Welche Schuld wir denn nicht abtragen können; und eben daher mußte das durch unsern Mitler JEsum Christum geschehen, wie Paulus bezeuget: Das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward, das that GOtt, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde. Er ist der Heilsgrund, so fern er durch seinen leidenden Gehorsam, an unserer Stat, aller Sünden Schuld und Strafe auf sich genommen, und dafür alle Strafe, insonderheit den Kreuztod empfunden und ausgestanden; damit aber uns so viel Gnade erworben, daß wir mit GOtt können ausgesöhnet werden. Das thate er durch seinen Versöhnungstod. Und darum mußte er eine göttliche Natur haben: Um der unendlichen Gerechtigkeit GOttes Gnüge zu leisten; eine menschliche, um zu leiden und zu sterben; und zwar eine menschliche ohne Sünde, um das Gesetz vollkommen zu erfüllen. Sollte

Röm. IIX. 3.

er nun nicht unser Heilsgrund seyn? Sollte nicht auf ihm alle unsere Seligkeit beruhen? Da er uns von allen unsern Feinden, von der Sünde, von dem Satan, von dem Tode und von der Hölle erlöset hat: Da er uns mit GOtt ausgesöhnet; Gnade, Gerechtigkeit, Kindschaft, Friede, Freude im heiligen Geist, und die Herrlichkeit selbst oben im Himmel erlanget und erworben hat? Ja das ist er mit allem Rechte. Und daraus mö-
1. Cor. X. gen wir verstehen, warum er der Fels, der Eck-
4. stein, der lebendige Stein, der vor GOtt
Eph. II. auserwählt und köstlich ist, genennet wird.
20. 1. Petr. II. Er ist es, und darauf, als dem unbewegli-
4. chen Grunde, beruhet unser Glaube, daß er ist
Ebr. XI.1. eine gewisse Zuversicht, eine selbstständige
Cap. VI. Grundveste, ein sicherer und vester Anker,
19. Cap. III.6. eine Freudigkeit, eine mit vollen Segeln un-
X. 19. 35. ter gutem Winde gehende Fahrt. Wäre
Cap. VI. dieser Grund nicht geleget worden; wie hätte
11. uns mögen geholfen werden? In Wahr-
X. 22. heit, wie ich schon gedacht habe, die Gnade
und Liebe GOttes allein hätte es nicht ausgemacht: Weil die Gerechtigkeit im Wege gestanden. Und darum mußte JEsu Verdienst, und durch dasselbige auch der äusserliche Grund dazu kommen.

Ist der Heilsgrund, geliebteste Seelen! da, und wissen wir, wo wir ihn zu suchen haben; so lasset uns nun auch sehen, wie der

Räth

Rath GOttes von unserer Seligkeit beschaffen sey:

II. In Ansehung der Ordnung, nach der wir sie zu erlangen haben.

II. Theil. Die Ordnung, in der wir die Seligkeit erlangen, ist

JEsus, der grosse Prophet, gibt uns davon in unserm Texte den allergewissesten und deutlichsten Unterricht, und weiset, daß wir an ihn glauben müssen, wenn wir die Seligkeit würklich erlangen wollen: Aufdaß alle, spricht er, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Auf unserer Seite ist der Glaube das einige Mittel, der von JEsu erworbenen Heilsschätze, sowohl im Reiche der Gnaden als der Herrlichkeit, theilhaftig zu werden, und der höchsten Weisheit GOttes ist es dabey gefällig gewesen, JEsu Thun, als unser Thun; JEsu Leiden und Sterben, als unser Leiden und Sterben; JEsu erlangte Gerechtigkeit, als unsere Gerechtigkeit anzusehen, mithin die Sünde zu vergeben, und uns in die vorige Gnade wieder aufzunehmen, so ferne wir ihn im Glauben ergreifen. Das ist die theure und vest gegründete evangelische Wahrheit, wieder welche keine Spitzfindigkeit, noch Bosheit eines Irrgeistes, noch die Pforten der Hölle selbst etwas vermögen. Sagt nicht die Wahrheit selbst, JEsus Christus, ausser dem, was sie in unserm Texte gesprochen: Wer da gläubet und getauft wird,

Der Glaube.

Marc. XVI. 16.

wird, der wird selig werden? Bekam
nicht dorten der Kerkermeister, als er Pau-
Ap. Gesch. lum und Silam fragte: Lieben Herren!
XVI. 30. 31 was soll ich thun, daß ich selig werde?
zur Antwort: Gläube an den HErrn JE-
sum Christum; so wirst du und dein Haus
selig. Und wie deutlich zeuget nicht sonst da-
Röm. III. 28. von Paulus? Heißt es nicht: So halten
wir es nun, daß der Mensch gerecht wer-
de ohne des Gesetzes Werk, allein durch
Gal. II. 16. den Glauben? Und wiederum: Doch weil
wir wissen, daß der Mensch durch des
Gesetzes Werk nicht gerecht wird, son-
dern durch den Glauben an JEsum
Christ; so glauben wir auch an Christum
JEsum: Aufdaß wird gerecht wer-
den durch den Glauben an Christum, und
nicht durch des Gesetzes Werke. Denn
durch des Gesetzes Werke wird kein
Fleisch gerecht.

Doch soll der Glaube seine gerecht- und
seligmachende Kraft in der That erweisen;
so muß er seine rechte und völlige Gestalt ha-
ben. Wisset, geliebte Seelen! es muß ein
wahrhaftiger, ein thätiger und beständiger
Glaube seyn.

Der 1) wahrhaftig. Es muß seyn ein wahrhaftiger Glaube,
daß er alles dasjenige an sich hat, was er
seinem Wesen nach an sich haben soll: Nem-
lich, daß wir alles, was uns das Evangelium
von JEsu saget, erkennen, ungezweifelt an-
nehmen,

nehmen, und gewiß versichert sind, JEsus habe auch uns geliebet, und sich auch für uns in den Tod gegeben; daher aber ein vestes Vertrauen auf die Gnade GOttes setzen, er werde durch das angenommene und ergriffene Verdienst Christi bewogen werden, uns die Sünden zu vergeben, und uns gerecht und selig zu machen.

Es muß seyn ein thätiger Glaube, oder ein solcher, der auch seine heiligmachende Kraft würklich zeiget, dergestalt, daß er unmittelbar die Liebe, als die erste und vornehmste Frucht; die Liebe aber die wahre Tugend, und durch die Tugend die eigentlich so genanten innerlichen und äusserlichen guten Werke hervorbringet. Solche Kraft muß er erweisen, wann er vor GOtt bestehen soll. 2) Thätig.

Das bezeuget die Schrift, und das lehret uns die Sache selbst. Der Heiland sagt zunächst nach unserm Texte: **Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist. Und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht: Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht: Aufdaß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden: denn sie sind in GOtt gethan.** Und will da-

mit anzeigen: So lange man die Sünde in sich herrschen lasse, und in den bösen Werken fortfahre, könne man nicht an das Licht, oder zu JEsu kommen: Weil der Glaube und die bösen Werke nicht zusammen stimmeten. Das sey eben das Gericht, oder die Ursach des Gerichts und der Verdamniß, daß er als das Licht in die Welt kommen sey, und alle Menschen erleuchten wolle; die meisten aber mehr ihre Finsterniß, denn das Licht, liebten, und nicht an das Licht kämen: Aufdaß ihre Werke nicht gestrafet, oder sie in ihrem eigenen Gewissen, zu ihrer Beängstigung, von ihren Sünden und der damit verdienten Strafe nicht überzeuget würden. Und damit lehret der Heiland gar deutlich, der Glaube müsse was Thätiges seyn; gute Werke als Früchte hervorbringen; und *also mit* einem gottseligen Leben verknüpfet seyn, wel-
Gal. V. 6. ches auch Paulus bezeuget: Der Glaube ist durch die Liebe thätig. Und nebst ihm Ja-
Jac. II. 7. cobus: Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist todt.

Und kan dieses auch wohl anders seyn? Die Sache selbst, ich meyne das Wesen des gerecht- und seligmachenden Glaubens bringt es so mit sich. Ists nicht an dem, wann du an JEsum glaubest, so ergreifest du ihn als deinen Heiland, Erlöser und Seligmacher, als dein höchstes Gut, als die Quelle aller geist-

geistlichen und himlischen Güter? Wie mag da das Herz ohne Liebe bleiben, da es ein so hohes, ja das höchste Gut, und zwar als etwas Eigenes für sich hat? Mußt du bey dieser Art des Glaubens nicht bekennen, wo Glaube, da sey auch Liebe? Fliesset aber die Liebe aus dem Glauben; so ist die Liebe immer geschäftig, und befindet sich in steter Bewegung, daß sie ein gut Werk nach dem andern darstellet. Und das ist es, was Christus sagt: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Sage mir ferner: Ob jemand wohl glauben könne, ohne daß der heilige Geist in ihm wohnen möge? Das wirst du dir wohl nicht einbilden, wann du weißt, was der Glaube für ein Werk sey; woher er komme; was er wirke. Ist aber der Geist GOttes in dem Herzen, als in seinem Tempel; so ist er nicht müßig, sondern immer geschäftig. Er machet, daß der Glaube grünet, blühet, und die schönsten Früchte träget, welche sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Sollte auf solche Art der Glaube nicht was Leben-

Joh. XIV. 23. 24.

Gal. V. 2.

diges und Thätiges seyn müssen? Allerdings muß er es seyn.

3) Beständig ist. Aber er ist auch noch was Beständiges, wenn man den eigentlichen Zweck desselbigen erreichen will. Er wirket die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Er machet den Menschen zu einem Kinde GOttes, und zum Erben der ewigen Seligkeit, so bald er entstehet. Er erhält einen in der Gnade GOttes, und in dem Genusse aller geistlichen Güter, so lange er dauret, und das kindliche Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit währet. Wie man ihn aber wieder verliehren kan; also ist nöthig, daß man darin bis ans Ende beharret; als ein Glaubiger und Gerechtfertigter sein Leben beschliesset, wenn man zu der Gemeinschaft der heiligen Engel und der Auserwählten gelangen, und das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe im Himmel würklich in Besitz nehmen will. Was würde es dir, du armer Mensch! helfen, wenn du wohl viele Jahre beständig an deinem JEsum geglaubet; im Glauben so manche Werke der Liebe gethan; mit allem Ernste dein Fleisch gekreuziget; vielmals auch einen Kampf mit deinen geistlichen Feinden angetreten, und den Sieg davon getragen hättest: Zuletzt aber fielest du ab, und beschlössest dein Leben im Unglauben. Denn da würde alle Gnade

GOttes

GOttes aufhören. Man hätte nunmehro an ihm keinen gnädigen himlischen Vater, sondern einen strengen Richter. Die Hofnung der Seligkeit wäre dahin: Eben weil man mit GOtt nicht versöhnet. Und was man zu erwarten, wäre die Quaal und Pein, die von Ewigkeit zu Ewigkeit dauret. Darum werden wir zu einer beständigen Glaubenstreue ermahnet: Und die solche unverrückt erweisen, denen geschiehet die Verheissung, daß sie das Himmelreich würklich ererben sollen. Wer beharret bis ans Ende, der wird selig, spricht Christus. Und Paulus: So jemand auch kämpfet; wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. Welchem beyzufügen, was wir Off. Joh. II. 10. lesen: Sey getreu bis in den Tod; so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Matth. X. 22.
2. Tim. II. 5.

Nutzanwendung.

Das ist der Rath GOttes von unserer Seligkeit, wie ihn JEsus selbst verkündiget hat. Soll ich nun dieses Wort nach euren Seelenumständen euch etwas näher ans Herz legen; so wende ich mich erstlich zu euch, ihr Gottlosen und Unbekehrten! Und da ich dieses thue; erinnere ich mich, was von den Phariseern und Schriftgelehrten gesagt wird: Sie verachteten den Rath GOttes wieder

Luc. VII. 30.

der sich selbst. Ach! wie betrübt ist es, daß man das von den allermeisten unter den Menschen; von den meisten unter den Christen; auch von den meisten unter uns sagen und klagen muß: Sie verachten den Rath GOttes wieder sich. Alle hat GOtt geliebet, ehe der Welt Grund geleget war; vor alle ist JEsus gestorben; alle sind zum Evangelio berufen worden; allen bietet GOtt noch jetzo seine Gnade an, und will in ihnen Busse und Glauben wirken: Aber wie wenige sind derer, die solchen annehmen, und sich in die Ordnung des Heils schicken! Die meisten verachten, wie gesagt, den göttlichen Rath. Das thun sie bald auf diese, bald auf jene Art. Daher entstehen gewisse Gattungen und Klassen solcher Verächter.

Einige bezeigen sich bey ihrer Verachtung zugleich offenbar feindselig gegen JEsum und sein Wort, das sie lästern, verfälschen und verkehren; gegen die Rechtgläubigen und Frommen, die sie schmähen, verspotten und verfolgen; gegen wahre Lehrer und treue Knechte Christi, die sie nicht wollen hören, von sich stossen, und ihnen alle Drangsalen anthun. Von solcher Art waren die Leute zur Zeit des Propheten Jeremiä, welche zu ihm sagten: Nach dem Wort, das du im Namen des HErrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehor-

Jerem. XLIV. 16.

chen,

chen. Von gleichem Sinne waren zur Zeit Christi die Phariseer, Schriftgelehrten und andere unter den Juden. Und wer weiß nicht, wie sich nach der Zeit ein zweyfacher Antichrist herfürgethan; was für Ketzer, für Irgeister, für Feinde JEsu Christi aufgetreten; wie solche Werkzeuge des Satans recht feindselig den Rath GOttes von sich stossen?

Andere üben zwar, wie die erstern, keine offenbare Feindseligkeit wieder GOtt und sein Wort aus; bekennen sich vielmehr zu der äusserlichen wahren Kirche, und nehmen dem Buchstaben nach dasjenige an, worin der Rath GOttes von unserer Seligkeit begriffen ist; sie sind aber gleichwohl auch Verächter desselbigen. Denn sie folgen demselbigen in der That nicht, und wollen sich in die Ordnung des Heils nicht schicken. GOtt geht ihnen nach; sie lassen sich nicht finden! Er rufet ihnen zu: Kehret wieder; Jer. III. 12.
sie hören nicht! Er stehet vor der Thür des Herzens, und klopfet an; man thut ihm nicht Off. Joh. III. 20.
auf! Ist das nicht eine Verachtung? Machet man es nicht, wie die zum grossen Abendmahle geladene Gäste, die sich nach einander entschuldigten, und nicht kamen? Luc. XIV. 16.
Und aus was für einer Ursache geschiehet das? Gewiß, aus keiner andern, als weil der Rath GOttes und die Ordnung des Heils

dem Fleisch und Blute nicht anstehet. Da will man gern in den Himmel kommen; aber nicht durch die enge Pforte, auf dem schmalen Wege eingehen. Da will man JEsum als die Gerechtigkeit annehmen, und an ihn gar gerne glauben; jedoch nur so, daß man sich nicht verleugne, ihm nicht nachfolge, das Kreuz nicht trage, in der Liebe, Demuth, Sanftmuth, Barmherzigkeit nicht gesinnet sey, wie er gesinnet war. Das mag ja wohl eine Verachtung heissen, man mag sich dabey in dem Stande der Sicherheit, oder der Knechtschaft und Heucheley befinden!

Noch andere sind Verächter, indem sie die guten Gedanken und Regungen des Herzens, die GOtt in ihnen wirket, muthwillig ersticken, und der Gnade nicht Raum machen, wie dieses von dem Landpfleger Felix geschahe. Denn als Paulus von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte vor ihm predigte, erschrack er. Er bekam einen Schlag an sein Herz, GOtt klopfte an; aber er verachtete ihn, wollte seinen Rath nicht annehmen, und sprach zu
Ap. Gesch. Paulo: **Gehe hin auf dismal: Wenn**
XXIV. 28. **ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.**

Solche

Solche Verächter des göttlichen Raths von unserer Seligkeit seyd ihr bishero, ihr Unbekehrten! gewesen. O wie schändlich ist diese eure Verachtung! Wisset ihr denn nicht, daß es der Rath ist, den der weise, mächtige und gütige GOtt, euer HErr und Schöpfer gefasset, und der also der allerweiseste und beste Rath seyn muß? Wisset ihr nicht, daß ihn JEsus selbst verkündiget? Und sehet, denselbigen habt ihr bisdahero verachtet. Menschliche Rathschläge nimmt man an und folget ihnen, wenn man weiß, daß sie von solchen Personen herkommen, die nicht nur können, sondern auch wollen gutes rathen. Kinder suchen bey den Eltern, Lernende bey den Lehrern, Bediente bey ihren Herren, Kranke bey den Aerzten, ein Freund bey dem andern guten Rath; und wann sie ihn bekommen, sehen sie ihn als eine Wohlthat an, und richten sich darnach. Aber mein GOtt! wie geht die Welt mit dir um! Wie verächtlich ist alles in deren Augen, was du sagest und zu unserm wahren Heile verordnest! Das mag man mit allem Rechte ein schändliches Bezeigen nennen. Doch ist eure Verachtung nicht allein was Schändliches, sondern auch zugleich was Höchstthörigtes. Ihr wünscht den Zweck zu erreichen, und in den Himmel aufgenommen zu werden; Gleichwohl aber wegert ihr euch, die dazu nöthigen Mittel nach GOttes Ord-

nung anzuwenden. Grosse Thorheit! Den göttlichen Rath setzet ihr aus den Augen: Damit ihr nach den Lüsten eures Fleisches leben möget. Grosse Unbesonnenheit! Das Irdische ziehet ihr dem Himlischen, und das Zeitliche dem Ewigen vor. Und wie thörigt ist nicht dieses ebenfalls von euch gehandelt? Und damit verachtet ihr den Rath GOttes wieder euch, zu eurem unausbleiblichen Unglücke und ewigem Ver-
1.Sam.II. 30. derben. Denn: **Wer mich verachtet,** spricht GOtt, **der soll wieder verachtet werden.** Und das soll sich vornemlich dereinst an jenem Tage gewiß offenbaren, wann Christus zu solchen Veräch-
Matth. XXV. 41. tern sagen wird: **Ich habe euch noch nie erkant; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Gehet hin von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.** Da werdet ihr eure grosse Thorheit erkennen, und bey euch sagen oder denken: O wir Thoren und Narren! wir haben des rechten Wegs leider! verfehlet; jedoch zu spät, indem es alsdann zu einer solchen Zeit geschiehet, da keine Hülfe und Rettung mehr zu erwarten ist. Darum thut dieses vielmehr jetzo in der Zeit des Heils, in welcher euch noch kan geholfen werden. Fanget an, euren verkehrten Sinn einzusehen, und ein weises und verständiges Herz

an-

anzunehmen. Sprach dorten Daniel: Herr König! laß dir meinen Rath gefallen, und mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und ledig von deiner Missethat; so lasset euch auch meinen Rath gefallen, welcher ist: Schicket euch nach dem Rathe GOttes in die Ordnung des Heils. Thut Busse! und machet der göttlichen Gnade, die solche in euch wirken, euch einen ganz andern Sinn und ein anderes Herz geben will, keine weitere Hindernis. Und wann ihr glaubet; so beweiset, daß euer Glaube durch die Liebe thätig ist. Das thut bald! Heute, so ihr des HErren Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Denn es kan das bey manchem der letzte Tag seines Lebens, und die letzte Ermahnung zur Busse seyn, die der HErr an ihn ergehen lässet. Es kan vor Nacht leicht anders werden! Wer weise ist, der höret zu und bessert sich, und wer verständig ist, der läßt ihm rathen!

Dan. IV. 24.

Sprw. I. 5.

Doch ich muß nun auch zu euch, ihr Kinder GOttes! noch ein Wort reden. Ihr habt den Rath GOttes von eurer Seligkeit angenommen. Ihr habt euch in die Ordnung des Heils geschicket. Ihr habt JEsum im Glauben ergriffen, und

ihr ſeyd ſelig: Jedoch nur in Hofnung.
Denn nun kommts auf eine beſtändige
Glaubenstreue an. Man kan nicht an-
ders die Seligkeit erlangen, man beharre
denn bis ans Ende, und ſterbe in dem
HErrn; wie ich vorhin gezeiget habe.
Off.III.11. Demnach ermahne ich euch: Haltet, was
ihr habt, daß niemand eure Krone neh-
me! Seyd eurem JEſu getreu, bis in
den Tod! Soll aber das geſchehen, und
ihr wollet es ſo weit bringen, daß ein je-
der unter euch dereinſt mit Paulo ſagen
2.Tim.IV. kan: Ich habe einen guten Kampf
7. gekämpfet; ich habe den Lauf voll-
endet; ich habe Glauben gehalten:
So müſſet ihr in dem Laufe eures Chri-
ſtenthums vorſichtig, fleißig und munter
ſeyn. Die Vorſichtigkeit bringt mit ſich,
daß ihr euch beſtändig in einer geiſtlichen
Wachſamkeit befindet, auf alle eure Feinde,
von auſſen und von innen, genaue Achtung ge-
bet, eure Fehler und Mängel ſorgfältig
bemerket, alle Gelegenheit zur Sünde
ernſtlich meidet, und auf ſolche Art nach
Eph.V.15. Pauli Vermahnung vorſichtiglich wan-
delt. Solche Vorſichtigkeit habt ihr mit
einem unermüdeten Fleiſſe zu verknüpfen
und denſelbigen dahin zu richten, daß ihr
Cap. IV. wachſet in allen Stücken an dem, der
15. das Haupt iſt, Chriſtus, und man auch von
2.Theſſ. I. euch rühmen müſſe: Euer Glaube wächſet
3. ſehr,

sehr, und die Liebe nimmt zu. Soll dieses geschehen; so ist nöthig, daß sich dieser euer Fleiß auch auf einen beständigen und rechtmäßigen Gebrauch der dazu verordneten Gnadenmittel, des Worts und der Sakramente, erstrecke; daß ihr euch im Gebet, in der täglichen Busse und andern Stücken der Gottseligkeit übet. Dabey kan es nicht anders seyn, es wird euch manches Kreuz und Leiden treffen: Eben weil ihr durch die enge Pforte, auf dem schmalen Wege, in das neue Jerusalem und in die Stadt GOttes eingehen sollt; welches Leiden denn noch eine Munterkeit erfordert, daß man den Muth nicht sinken lasse. Und warum wolltet ihr kleinmüthig werden? Wisset ihr nicht, daß denen, die GOTT lieben, alle Dinge Röm.
zum besten dienen? Seyd ihr nicht ver- VIII. 28.
sichert, daß wir Miterben Christi sind; so wir anders mit leiden? Aufdaß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Und daß dieser Zeit Leiden Cap. VIII.
nicht wehrt sey der Herrlichkeit, die 17. 18.
an uns soll offenbahret werden? Genug, daß ihr GOTT zugehöret. Er ist euer Vater, und ihr seyd seine Kinder; weswegen er euch nicht verlassen noch versäumen wird. Je grösser hier das Leiden ist, je grösser wird dort die Herrlichkeit seyn. Denn unsre Trübsal, die 2. Cor. IV.
zeit- 17. 18.

zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit; uns die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich: Was aber unsichtbar ist, das ist ewig!

X.

Die kurze aber nachdrückliche Beschreibung von GOtt:

Gott ist die Liebe.

aus

1. Joh. IV. 16.

betrachtet

von

Andreas Murray,

Pastore bey der Deutschen Gemeine in Stockholm.

Text:

1. Joh. IV. 16.

GOTT ist die Liebe!

Eingang.

Es ist, Andächtige und Geliebte in dem HErrn! noch niemand unter den Menschen gefunden worden, der diese Frage völlig beantwortet und aufgelöset hätte, und wird auch wohl niemand jemals gefunden werden, der selbige wird beantworten und entscheiden können: Wer ist GOtt? Denn siehe! GOtt ist ein unendliches Wesen; wir aber sind endliche und schwache Kreaturen. Wir begreifen das wenigste von dem was vor uns ist, und das wir sehen können; wie sollten wir denn GOtt, den Schöpfer Himmels und der Erden; wie sollten wir GOtt, den die Himmel und aller Himmel Himmel nicht umfassen können, zu begreifen und mit unserm Verstande zu fassen vermögend seyn? So wenig wir mit unserer Hand das Wasser des grossen und ungeheuren Weltmeeres fassen und einschliessen können, so wenig, ja noch weniger sind wir

geschickt, mit unsern Gedanken dessen Höhe zu erreichen, dessen Tiefe zu ergründen, dessen Grösse zu ermessen, der die Meere geschaffen, und den Wassern ihre Grenzen gesetzet hat. Je mehr wir forschen und nachdenken; je mehr verlieren sich unsere Gedanken; je mehr werden wir gewahr, daß GOtt unerforschlich ist. Wir erfahren, daß dem so sey, wie Zophar von
Hiob XI. 8. 9. Naema gesprochen: Er ist höher, denn der Himmel; was willt du thun? Tiefer, denn die Hölle; was kanst du wissen? Länger, denn die Erde, und breiter, denn das Meer. Wir bemerken, und werden immer mehr überzeuget, daß Paulus gar recht
1. Tim. IV. 16. von GOtt geurtheilet: Der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kan: Welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kan. Wir finden Ursach, mit David
Psalm CXXXIX. 6. zu erkennen: Solches Erkentniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kans nicht
Ps. CXLV. 3. begreifen. Der HErr ist gros und sehr löblich, und seine Grösse ist unaussprechlich.
Es. XLV. 15. Und mit Esaia: Fürwahr, du bist ein verborgener GOtt, du GOtt Israel, der Heiland! Es wird uns bey der allerschärfsten Untersuchung nicht anders gehen, als jenem Weltweisen, welcher, da er gefraget wurde, wer GOtt wäre, sich erstlich einen Tag zur Ueberlegung ausbat. Hernach aber, da man die Antwort von ihm wissen wollte, noch zweene Tage; und, da die vergangen waren,

ganzer

ganzer vier Tage dazu begehrte; und, da auch diese Zeit um war, endlich bekennen mußte, daß er zur Auflösung dieser Frage nicht geschickt und fähig wäre.

Indessen, ob wir gleich nicht im Stande sind, die Frage: Wer ist GOtt? völlig aufzulösen; so fehlen wir dennoch nicht, wenn wir GOtt nach seinen Vollkommenheiten und Eigenschaften beschreiben. Denn einmal müssen wir ja GOtt, von dem alles was da ist seinen Ursprung hat, ein vollkommenes Wesen nennen. Wir müssen weiter zugeben, daß GOtt alle Vollkommenheiten besitze. Wir müssen gestehen, daß ihm alle Vollkommenheiten in dem höchsten Grade zukommen. Sind wir nun gleich nicht vermögend, nur eine einzige Vollkommenheit völlig zu begreifen; vielweniger alle zusammen mit unserm Verstande zu fassen: So können wir doch nicht irren, wenn wir entweder unter einer, oder mehr Vollkommenheiten uns das göttliche Wesen vorstellen. Die Schrift selbst gibt uns diese Art, GOtt uns vorzustellen, an die Hand. Wie sie uns lehret, daß GOtt ein unendliches und unbegreifliches Wesen sey; so bildet sie uns denselben bald unter diesen, bald unter jenen Vollkommenheiten und Eigenschaften ab. Sie sagt uns, daß er ewig, allgegenwärtig, allmächtig, allweise, heilig, gerecht, wahrhaftig, gnädig, barmherzig, geduldig, und so weiter, sey.

Und dieses ist auch die Art, die Johannes in unserm Textesworten brauchet: Um uns eine Abbildung von GOtt zu geben. Er hält sich, wie der Zweck seiner Handlung es mit sich brachte, bey einer Vollkommenheit GOttes auf, und lehret uns darin das Wesen des unbegreiflichen GOttes kennen. Er spricht: GOtt ist die Liebe. Wir sehen, er beschreibet GOtt von einer süssen und angenehmen Seite. Und wem sollte solches nicht angenehm und erfreulich zu hören seyn? Laßt uns denn diese wenige Worte des Apostels zu unserem weitern Nachdenken erwählen. Laßt uns mit Andacht erwegen: Die Beschreibung, die uns Johannes von GOTT gibt, da er spricht:

GOtt ist die Liebe!

Lasset uns hiebey

I. Die Beschreibung an sich betrachten.

Lasset uns

II. Merken, wie selbige nicht müsse gemisdeutet werden.

Grosser GOtt, du ewige Liebe! Schenk uns den Geist der Liebe: Aufdaß wir deine Liebe nicht nur im Verstande erkennen, sondern auch im Herzen schmecken mögen. Allerheiligster Vater!

ter! Heilige uns in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Abhandlung.

Wann wir fragen: Wer ist GOtt? so antwortet uns heute Johannes: GOtt ist die Liebe. Lasset uns diese Beschreibung von GOtt, dem unbegreiflichen und unendlichen Wesen, zuerst an sich betrachten. Lasset uns wahrnehmen: Theils, was der Verstand derselben: Theils, wie richtig diese Beschreibung sey.

I. Theil. Die Beschreibung von GOtt.

Lasset uns, sage ich, erstlich wahrnehmen und merken, was der Verstand dieser Beschreibung sey, oder was Johannes damit anzeigen wolle, wann er spricht: GOtt ist die Liebe. Es sind dieses wenige Worte; aber es sind Worte, die ein Vieles in sich schliessen, und von grossem Nachdrucke sind. Johannes sagt damit einmal: GOtt sey ein solches Wesen, dem die Eigenschaft zukommt, die wir Liebe heissen. Nun heissen wir Liebe, daß man gegen etwas gut gesinnet ist, oder zu dem, das man für schön und gut ansiehet, eine Neigung hat. Er lehret also, daß GOtt, der uns gemacht, kein Tyran, kein Wüterich, sondern ein liebreiches, ein holdseliges und freundliches Wesen sey.

1) Derselben Verstand,

Johannes will weiter andeuten: Daß in GOtt eine grosse, eine brünstige, ja die allerhöch-

lerhöchste Liebe sey. Daher spricht er nicht blos, daß GOtt liebe, daß er liebreich sey, und in ihm sich Liebe finde, sondern er sagt gar: GOtt ist die Liebe selbst. Auf diese Weise pflegen wir sonsten ein hohes Maaß der Vollkommenheit auszudrücken. Z.E. Wann wir eine ausnehmende Klugheit eines Menschen, oder eine besondere Bescheidenheit, Sanftmuth, Gedult und Frömmigkeit anzeigen wollen; so sprechen wir: Er ist die Klugheit, die Bescheidenheit, die Sanftmuth, die Gedult, die Frömmigkeit selbst. Nun ist alles, was in GOtt ist, ohne Schranken. So unendlich sein Wesen ist, so unendlich sind die Vollkommenheiten, die wir an ihm uns vorstellen können. Er ist nicht nur weise, gerecht, heilig, sondern die Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit selbst. Ja, da diese Art zu reden bey Menschen nur einen grossen Grad zu erkennen gibt; so müssen wir hingegen von GOtt setzen, daß in ihm diese Tugenden in einem unerschöpflichen und unendlichen Maasse zu finden seyn. In welchem Verstande der Heiland sonst von sich spricht: **Ich bin die Wahrheit und das Leben.** Das heißt: Ich bin der Allerwahrhafteste, in dem keine Unwahrheit und Lügen stat haben kan. Ich bin der, der nimmer aufhöret zu leben, der das Leben von ihm
Joh. XIV. 6. selber hat, und die Quelle des Lebens ist. Und eben also müssen wirs auch annehmen, wenn Johannes in unsern Worten GOtt die Lie-

be

be nennet. Er will damit andeuten, daß seine Liebe so gros, als er selber; daß sie unerforschlich und unendlich sey.

Es will aber auch unser Apostel zu verstehen geben, daß die Liebe von GOtt und seinem Wesen unzertrenlich sey. Von Menschen, oder einer andern Kreatur können wir dieses nicht sagen. Wenn gleich ein Mensch ein sehr liebreiches und gütiges Herz hätte; so daß man ihn, um die hohe Stuffe seiner Liebe anzudeuten, die Liebe selbst nennen wollte: So gehöret doch die Liebe so wenig, als andere Tugenden, die ihm einen Ruhm geben mögen, zu seinem Wesen. Der Mensch bleibet ein Mensch, wenn gleich keine Liebe, sondern lauter Haß und Grimm in seinem Herzen wohnen sollte. Er bleibt ein Mensch, wenn er gleich nicht weise, nicht gelehrt, nicht fromm ist. Aber gar anders ist es mit GOtt beschaffen. Alles, was in GOtt ist, gehöret zu seinem Wesen. Es mag in ihm keine neue Vollkommenheit aufkommen, die vorher nicht da gewesen. Und die er einmal gehabt, die mag nimmer in ihm verschwinden und aufhören. Er ist das ewige, unendliche und unveränderliche Wesen, das alle Vollkommenheiten besitzet. Und was wir von Vollkommenheiten nennen mögen, die gehören ihm zu, und sind sein Wesen selbst. Daher kömmt es, daß, wann GOtt an einem Orte seines Worts bezeuget: Psalm
Ich habe einst geschwohren bey meiner LXXXIX.
Heilig- 36.

Heiligkeit; er am andern sich vernehmen läs-
1. B. Mos. XXII. 16. Ebr. VI. 13. set: Ich habe bey mir selbst geschwoh-
ren. Die Ursach dessen ist, daß seine Heilig-
keit zu seinem Wesen gehöret, und davon un-
zertrenlich ist. Eben dieses will uns Johan-
nes in der besondern Art zu reden, die er von
GOtt brauchet, zu Gemüthe führen. Er
will uns lehren, die Liebe sey eine Vollkom-
menheit, die von GOtt nicht könne geschieden
werden. Wollen wir nicht das Wesen GOt-
tes selbst vernichten, und aus GOtt keinen
GOtt machen; so können wir auch nicht die
Liebe von ihm wegnehmen. Wie von Ewig-
keit die Liebe in ihm gewesen; so wird sie auch in
ihm bleiben ewiglich. Weswegen denn auch
Johannes merkwürdig hinzusetzet: **Und wer
in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt,
und GOtt in ihm.**

Wir können nicht umhin, die kräftigen
Worte anzuführen, womit unser lieber Lu-
therus diese kurzen Worte Johannis zu erklä-
ren und uns recht lebhaft vorzustellen sich be-
Tom. VI. Altenb. p. 47. b. mühet hat: **GOtt ist selbst die Liebe, und
sein Wesen ist eitel lauter Liebe, daß,
wenn jemand wollte GOtt mahlen und
treffen; so müßte er ein solch Bild tref-
fen, das eitel Liebe wäre: Als sey die
göttliche Natur nichts, denn ein Feuer-
ofen und Brunst solcher Liebe, die Him-
mel und Erde füllet. Und wiederum,
wann man könte die Liebe mahlen und
bilden,**

bilden, müßte man ein solch Bild machen, das nicht werklich noch menschlich, ja nicht englisch noch himlisch, sondern GOtt selbst wäre. Siehe! also kan es der Apostel hier mahlen, daß er aus GOtt und der Liebe ein Ding machet.

Aber ist denn diese Beschreibung Johannis von GOtt, da er uns GOtt nicht nur als ein liebreiches Wesen, sondern als die Liebe selbst, als ein Wesen, das voll unbegreiflicher Liebe von Ewigkeit gewesen, und in Ewigkeit bleiben wird, abmahlet, auch richtig und in der Wahrheit gegründet? Dieses ist es, was wir ferner an selbiger merken müssen. Wir finden allerdings, wann wir auf die Zeugnisse der Schrift; wann wir auf die Begriffe der reinen Vernunft; wann wir auf die Wirkungen der göttlichen Liebe, zumalen an uns, sehen, daß Johannes mit grossem Rechte von GOtt gesagt habe: GOtt ist die Liebe! — 2. Richtigkeit.

Die Schrift lehret uns ja, daß GOttes Liebe so gros und so weit erstreckend sey, daß keine Kreatur von selbiger ausgeschlossen. Der HErr, spricht David, ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke. Daher der Meister des Buchs der Weisheit von GOtt rühmet: Du liebest alles, was da ist, und hassest nichts, was du gemacht hast. Die Schrift erhebet besonders die Liebe, die GOtt zu uns Menschen vor allen übrigen Kreaturen hat. Wie hat, spricht Moses, — Die wird bewiesen a) aus der Schrift. Ps CXLV. 9. Buch der Weish. XI. 25. 5. B. Mos. XXXIII. 3.

ses, der HErr die Leute so lieb! Und Paulus sagt in seiner Sprache mit Nachdruck:
Tit. III. 3. Da aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe GOttes unsers Heilandes. Die Schrift eignet GOtt alle Arten zu, wie sich die Liebe erweisen mag. Sie preiset von ihm, daß er gütig, oder geneigt sey, seinen Kreaturen Gutes zu thun. Ja David führet dieses als eine Ursach an, warum man GOtt danken, und ohn Unterlaß loben solle: Sei-
Psalm. CXXXVI. ne Güte währet ewiglich. Sie leget GOtt bey, daß er gnädig, oder geneigt sey, seinen vernünftigen Kreaturen ohne allen Verdienst Gutes zu erzeigen. Darum nennet
Ps. CXI. 4. Ps. CIII. 8. ihn David den gnädigen und barmherzigen HErrn. Und Paulus erkennet in GOtt
Eph. II. 7. einen überschwenglichen Reichthum der Gnade. Die Schrift rühmet von GOtt, daß er barmherzig sey, oder ein Mitleiden über das Elend seiner Kreaturen habe, und geneigt sey, sich der Nothleidenden anzunehmen.
Ps. CIII. 13. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten. Ja, Zacharias preiset seine
Luc. I. 78. herzliche Barmherzigkeit. Und Paulus
Eph. II. 4. bezeuget: GOtt, der da reich ist von Barmherzigkeit. Sie gedenket auch der Geduld und Langmuth GOttes, und will hiermit die Art der Liebe andeuten, da GOtt nicht alsobald diejenigen, die wieder ihn sündigen, vertilget, sondern sie träget, auf ihre Bes-

serung

serung rufet, und, wenn sie umkehren, ihnen zu vergeben bereit und willig ist. David sagt: **Er ist gedultig und von grosser Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten.** Und Paulus stellet daher den muthwilligen Sünder vor: **Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit?**

Ps. CIII. 8. 9.

Röm. II. 4.

b) Aus der Vernunft.

Was die heilige Schrift so vielfältig und so nachdrücklich von GOttes Liebe bezeuget, eben das müssen wir von ihm glauben, wenn wir die Sache nach der Vernunft untersuchen. Ein jeder wird hierin einstimmig seyn, daß wir von GOtt den Begriff nothwendig haben müssen, daß er das allervollkommenste Wesen sey. Sollte ihm nur eine einzige wahrhafte Vollkommenheit mangeln; so könte er nicht GOtt seyn. Wie dieses unstreitig ist; so wird auch niemand leugnen, daß Liebe, und also Güte, Freundlichkeit, Barmherzigkeit zu den Vollkommenheiten eines vernünftigen Wesens gehören. Denn wo Liebe mangelt, da mangelt ein grosses Stück, das zur Ruhe und Erhaltung sowohl einer vernünftigen Kreatur selbst, als des ganzen Geschlechts unentbehrlich ist. Wie können wir denn einen GOtt setzen, der ohne Liebe seyn sollte? Würden wir nicht damit ihm eine Vollkommenheit absprechen, ohne die wir Menschen höchstelende Kreaturen seyn müßten? Würden wir ihn nicht damit

zu einem Tyrannen machen, der in sich selbst keine Ruhe und Zufriedenheit haben könte; und für den wir einen unvermeidlichen Abscheu und Ekel haben müßten? Unser Heiland selber rechnet daher die Liebe und Barmherzigkeit zu den Stücken, woraus die Vollkommenheit des göttlichen Wesens zu erkennen. Denn wenn er beym Mattheo ermahnet:
Matth. V. 48. Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist; so gibt uns Lucas die Erklärung davon:
Luc. VI. 36. Darum seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

c) Aus den Wirkungen der göttlichen Liebe.

Wir erkennen noch weiter, wie richtig die Beschreibung sey, die Johannes von GOtt beybringet, wenn wir auf die Wirkungen der göttlichen Liebe, zumalen an uns, die wir Menschen heissen, Achtung geben. Johannes hat hierauf besonders die Augen gerichtet, wann er GOtt die Liebe nennet. Denn er spricht unmittelbar vorher: Und wir haben erkant und geglaubet die Liebe, die GOtt zu uns hat. Er nimmt also daraus, daß GOtt seine Liebe an uns fürnemlich geoffenbahret hat, Gelegenheit, dieses Bild von GOtt zu machen: GOtt ist die Liebe!

Und kommt, Menschenkinder! betrachtet, was GOtt an uns gethan hat; und was er noch an uns thut: So werdet ihr bekennen müssen, daß GOtt voll Liebe und Erbarmung, ja daß seine Liebe unendlich und unermeßlich

sey.

sey. Ihr werdet mit dem Apostel in Bewunderung ausbrechen müssen: GOtt ist die Liebe! Ist es nicht Liebe, daß GOtt uns, da wir nichts waren, zu etwas gemacht, daß er uns nicht zu einer unvernünftigen, ja gar leblosen, sondern zur vernünftigen Kreatur formiret hat? Wie künstlich ist nicht der Leib, den wir tragen? Und wie sind wir nicht an unserm Leibe mit allen den Gliedmaßen versehen, die theils zu unsrer Erhaltung, theils zur Verrichtung des Werkes, das uns oblieget, nöthig sind? Was wäre aber dieses sonst an sich herrliche Gebäude, wenn nicht die Seele darin wohnete? Die Seele, die Vernunft besitzet, die durch die Gliedmaßen des Leibes wirket, die die Werke des HErrn am Himmel und auf Erden zu betrachten fähig, die dem grossen Schöpfer Lob, Ehr und Dank zu sagen vermögend ist, machet es insonderheit, daß wir die vornehmsten unter allen sichtbaren Kreaturen heissen können. Und dazu hatte der HErr bey der ersten Bildung unsers Geschlechts ein noch kostbareres Siegel seiner Liebe, wie uns die Schrift entdecket, eingedrücket. Er machte Adam und Eva, von welchen wir alle entsprossen sind, nach seinem Bilde. Er schuf sie nemlich also, daß Erkentniß, Weisheit und Gerechtigkeit, die so fürtrefliche Vollkommenheiten seines göttlichen Wesens sind, an ihnen in hellem Glanze hervorleuchteten, und setzete sie zu Herren über die Geschöpfe, die unsern Erd-

boden erfüllen. Sein Wille war dabey, daß dieses Kleinod auf alle Nachkommen der ersten Menschen sollte fortgebracht werden.

Saget weiter, Menschenkinder! ist es nicht göttliche Liebe, die uns in unserm Wesen erhält, die uns täglich versorget, ernähret, schützet, errettet? Wer von uns muß nicht mit Hiob zum Preise der Liebe GOttes bekennen:
Hiob. X. 8. Deine Hände haben mich gearbeitet und
11. 12. gemacht: Alles, was ich um und um bin. Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusammen gefüget. Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem. Wir finden ja allenthalben, wo wir uns hinwenden, Fusstapfen der göttlichen Liebe. Schauen wir gen Himmel; so müssen Sonne, Mond, ja auch die Sterne uns leuchten. Sehen wir auf die Erde; so müssen Vögel, Thiere, Bäume, Kraut und Gras uns dienen. Betrachten wir das Meer; so reichet uns dasselbe unzählbare Gattungen der Fische, die wir essen, und das Element des Wassers dar, das uns auf dem Erdboden unentbehrlich ist. O! was ist im Himmelszelt? Was im tiefen Meere? Was ist Gutes in der Welt, das nicht mir gut wäre? Weme brennt das Sternenlicht? Wozu ist gegeben Luft und Wasser? Dient es nicht mir und meinem Leben?

Was

Was sollen wir aber dazu sprechen, daß GOtt, da wir das Ebenbild, worin wir erschaffen waren, durch die Sünde verlohren, und uns in das tiefste Verderben gestürzet hatten, so gnädig für unsere Zurechtbringung gesorget hat? GOtt hat seinen Sohn selbst für uns dahin gegeben, aufdaß er uns erretten und zu der verlohrnen Seeligkeit wieder verhelfen mögte. Von dieser Wirkung der göttlichen Liebe lässet dannenhero Johannes sich besonders vernehmen: Daran ist erschienen 1. Joh. IV.
die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt 9. 10.
seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünde. O Menschenkinder! bedenket, wer sind wir? Staub, Erde und Asche, und dazu wiederspenstige Rebellen, die an GOtt abtrünnig worden, und seine Majestet beleidiget haben. Und wer ist der, den GOtt für uns gesandt, und in den Tod dahin gegeben hat? Es ist nicht ein Engel; nicht eine andere Kreatur, sondern der eingebohrne Sohn, der aus dem Wesen des ewigen Vaters gezeuget ist. Könnet ihr euch denn enthalten auszurufen: O grosse Lieb! O Lieb ohn alle Maassen! Also hat GOtt die Welt geliebet! Joh. III.
daß er seinen eingebohrnen Sohn gab: 16.

Aufdaß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Sollen wir endlich nicht die unaussprechliche Liebe GOttes rühmen und mit allen Kräften erheben, wann wir bedenken, wie viel GOtt an uns thut, um uns der Früchte der Erlösung JEsu Christi theilhaftig zu machen? Er hat dazu sein Wort und Sakramenten uns gegeben. Er tritt durch diese Gnadenmittel an unser Herz und klopfet an, daß wir ihm aufmachen sollen. Er erfüllet uns mit seinem Geiste, als ohne welchen wir JEsum nicht können einen HErrn heissen. Er lässets an nichts gebrechen, um uns zu der Seligkeit zu bringen, die Christus uns erworben hat. Daher spricht Paulus von uns,
Tit. III. die wir glauben: Er hat uns selig gemacht
5--7. durch das Bad der Wiedergebuhrt und Erneurung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch JEsum Christum, unsern Heiland: Aufdaß wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben seyn des ewigen Lebens, nach der Hofnung: das ist je gewißlich wahr.

Nachdem wir die Beschreibung, die uns Johannes von GOtt giebet, an sich erwogen; und sowohl den Verstand, als die Wichtigkeit derselben betrachtet haben: So finden

finden wir noch für nöhtig, zum andern anzuzeigen:

Wie selbige nicht müsse gemisdeutet und übel angenommen werden.

II. Theil. Wie sie nicht zu misdeuten.

Es geschiehet dieses leider! von vielen Leuten, daß sie hieraus üble Lehrsätze ziehen. Es geschiehet aber wohl noch von mehreren, daß sie das, was Johannes von GOtt gerühmet, zum Deckmantel ihrer Sünden und Bosheit gebrauchen. Doch weil bey diesen wirklich falsche Sätze und Begriffe sich finden; so wollen wir jetzt blos auf die üblen Sätze, die man folgern will, Achtung geben. Denn, wann wir selbige werden umgestossen haben; so meynen wir, daß eben damit der Deckmantel, den die frechen Sünder zu ihrer Entschuldigung aus den Worten Johannis ergreifen wollen, werde zerrissen seyn.

1. Misdeutung.

Es finden sich Leute, die, um ihren Irthümern einen Schein zu geben, diese Beschreibung, die wir aus dem Munde Johannis gehöret haben, für die einige wahre oder vollkommenste Beschreibung von GOtt, in Ansehen der Kreaturen, erkennen und annehmen wollen. Sie geben vor, daß, wenn man GOtt nicht, wie er an sich ist, sondern wie wir ihn nach seinem Verhalten gegen seine Kreaturen anzusehen haben, beschreiben wollte, keine andere Beschreibung

Stat habe, als eben diese, die wir von Johanne erhalten. Nun ist freylich diese Beschreibung und Abbildung, die dieser heilige Mann gestellet hat, billig sehr hoch zu halten. Wir können, wenn wir die Proben der göttlichen Liebe an den Kreaturen beschauen, die Liebe GOttes nicht gnugsam preisen. Wir müssen allerdings, wenn wir besonders die Liebe GOttes an uns Menschen betrachten, mit Johanne in Verwunderung ausbrechen: GOtt ist die Liebe! Aber folget denn hieraus, daß dieses die einzige wahre, die einzige vollkommene Beschreibung von GOtt, in Absicht auf die Kreaturen, sey? Hat nicht Johannes selbst in dem ersten Capitel GOtt in Ansehen der Kreaturen ein Licht genant?

1. Joh. I. 5. Wir verkündigen euch, sagt er, daß GOtt ein Licht ist, und in ihm ist keine Finsterniß. Und warum heisset er GOtt ein Licht?

v. 6. Dieses deutet er an, wann er hinzusetzet: So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln im Finsterniß; so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. Nemlich er nennet GOtt ein Licht: Weil an ihm keine Finsterniß der Sünden anzutreffen: Weil er ein heiliges und reines Wesen ist. Und diese Abbildung hat GOtt selbst gegen sein Volk von sich gemacht. Ihr,

3. B. Mos. XIX. 2. spricht er, sollt heilig seyn: Denn ich bin heilig, der HErr euer GOtt. Dieselbe wiederholet auch Petrus, und weiset uns damit,

mit, daß sie nicht weniger unter dem neuen Bunde gelten müsse, wann er spricht: Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig seyn: Denn ich bin heilig. Wie kan man auch diese Beschreibung, die wir von Johanne empfangen, allein für die wahre und vollkommenste Beschreibung von GOtt, in Ansehen der Kreaturen, halten, da GOtt gegen seine Geschöpfe nicht minder seine Erkentniß, Weisheit, Macht, Gerechtigkeit, Wahrheit weiset? Wir schauen ja aus seinen Werken, darin er sich geoffenbaret hat, nicht nur seine ungemeine Liebe und Güte, sondern zugleich seine übrigen Vollkommenheiten. Und denket, würden wir einen solchen GOtt wohl fürchten, an dem wir nichts als Liebe erkenneten? Könten wir von dem uns sichere Hülfe und Beystand versprechen, der bey seiner Liebe der nöhtigen Weisheit und Macht ermangelte, um uns dieselbe recht fühlen und schmecken zu lassen? Man muß also zugeben, daß, so richtig, so herrlich die Beschreibung gleich ist, die uns Johannes gegeben, selbige dennoch nicht die einzige sey, nach welcher GOtt in Ansehen der Kreaturen könne beschrieben werden. Man muß gestehen, daß Johannes eben auf diese Weise GOtt aus keiner andern Ursache beschrieben habe, als weil dieses zu seinem

1. Petr. 1. 15. 16.

Zwecke und Vorhaben vortreflich diente. Man muß bekennen, daß GOtt mit gleichem Rechte unter einer andern Vollkommenheit könne beschrieben und abgemahlet werden. Man könne nemlich eben sowohl sagen: GOtt ist die Weisheit; GOtt ist die Heiligkeit; GOtt ist die Gewalt und Macht; GOtt ist die Wahrheit; und so weiter.

2. Misdeutung.

Man siehet schon aus dem, was jetzt gesaget ist, daß dieses weiter eine üble Folgerung aus den Worten Johannes sey, wenn man GOtt, weil er die Liebe ist, eine strafübende Gerechtigkeit, allen Zorn und Rache absprechen will. Und leider ist es gleichwohl an dem, daß dieses jetziger Zeit von einigen seltsamen Köpfen mit grosser Heftigkeit ist vertheidiget worden. Wir würden zufrieden seyn, wenn man die Liebe eine insonderheit süsse Eigenschaft in GOtt nennete. Wir würden es gut heissen, wenn man die Liebe GOttes zu preisen und zu rühmen sich eifrigst bemühete. Denn GOtt selbst hat mehr Lust, uns seine Liebe schmecken zu lassen, als nach einer strengen Gerechtigkeit mit uns zu handeln und Zorn und Rache an uns zu üben. Dieses mag die Ursache seyn, warum GOtt selbst, wann er gegen Mosen zu erkennen geben will, wer er sey, mit diesen
2. B. Mos. XXXIV. 6. Worten anfängt: HErr, HErr GOTT! barmherzig und gnädig und gedultig und von grosser Gnad und Treue. Aber man

man thut übel, wann man dergestalt die Liebe GOttes preiset, daß man wieder den klaren Ausspruch der Schrift, worin GOtt sich selbst hat beschreiben, und uns, was wir für Begriffe von ihm haben sollen, lehren wollen, seine Gerechtigkeit, Zorn, Rache leugnet und aufhebet. Sagt nicht Paulus von seiner strafübenden Gerechtigkeit: Die Röm. I. 32.
GOttes Gerechtigkeit wissen, (daß die solches thun, des Todes würdig sind.) Nachdem es recht ist bey GOtt, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen. 2. Theß. I. 6.
Beschreibet sich nicht GOtt selbst als einen zornigen und eifrigen GOtt, der Rache übet an den Gottlosen? Ich, der HErr dein GOtt, bin ein eifriger GOtt, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen. 2. B. Mos. XX. 5.
Und eben auf die Weise redet von ihm Moses: Der HErr dein GOtt ist ein verzehrend Feuer, und ein eifriger GOtt. 5. B. Mos. IV. 24.
So beschreibet ihn David: Du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor dir. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen, du bist feind allen Uebelthätern. Ps. V. 5. 6.
Auf die Art mahlet ihn ab der Prophet Nahum: Der HErr ist ein eifriger GOtt, und ein Rächer; ja ein Rächer ist der HErr, und zornig, der HErr ist ein Rächer wieder seine Wieder- Nah. I. 2.

der-

dersacher, und der es seinen Feinden nicht vergessen wird. Nicht anders erkläret uns die Sache Paulus, ein Apostel JEsu
Röm. I. 18. Christi. GOttes Zorn vom Himmel, sagt er, wird offenbahret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Men-
Cap. II. 8. 9. schen. Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Hat man nun Ursach, diese und dergleichen Ausdrückungen, derer wir so viele lesen, in einem uneigentlichen Verstande anzunehmen? Oder mag man wohl mit Grunde behaupten, daß Liebe, Güte, Barmherzigkeit wahrhaftig in GOtt seyn, weil GOtt ihm selbsten diese Eigenschaften beyleget; aber daß er, wenn er seine Gerechtigkeit, Eifer und Grimm uns vorstellet, anders rede, und anders meyne? Und man bedenke: Soll GOtt nicht Gerechtigkeit an den Sündern sehen lassen; soll er nicht zürnen und über das Böse eifrig seyn: Wie kan er denn ein heiliger GOtt seyn? Wir können ja die Heiligkeit von GOtt nicht absondern, ohne ihn zum Freunde der Sünden zu machen, und die Liebe, die er zu sich selbst und zu seinen Vollkommenheiten hat, an ihm zu leugnen. Ist er aber heilig; hasset er das Böse an ihm selbst und an seinen Kreaturen: So muß er solches würklich und in der That erweisen. Er muß nicht nur eine Neigung haben nach seiner Gerech-

tig-

tigkeit seinen Haß und Abscheu für das Böse die Uebertreter empfinden zu lassen, sondern auch würklich das an ihnen thun, was wir an denen zu thun pflegen, über welche wir erzürnet sind, oder an welchen wir uns rächen wollen. Es streitet also mit der Liebe, die Johannes an GOTT rühmet, auf keine Weise, seine Gerechtigkeit, Zorn und Eifer. Es mag ja ein König gütig und gnädig, aber auch tugendliebend und gerecht seyn, und solches durch Zorn und Eifer zu seiner Zeit offenbahren; Folglich so können wir auch von GOtt, dem höchsten Könige, wohl sagen, daß er voll Liebe und Erbarmung, aber dabey heilig und gerecht und ein Eiferer wieder das Böse sey. Wir mögen wohl sagen, daß, so gros die Liebe GOttes gegen die Guten und Frommen ist, so gros und schrecklich sey auch seine Gerechtigkeit und sein Grimm gegen die bösen und muthwilligen Sünder.

Gar unrichtig ist deshalben auch die Folge, wenn man, weil GOtt die Liebe heisset, schliesset, daß GOtt nicht eigentlich strafe, sondern nur züchtige. GOtt selbst redet ja von Strafen, welche er die Sünder will fühlen lassen. Der HErr wird den nicht ungestrafet lassen, der seinen Namen misbraucht. Das thust du, und ich schweige. Da meynest du, ich werde seyn gleichwie du: Aber ich will dich strafen, und

3. Misdeutung.

2. Mos. XX. 7.

Ps. L. 21.

und will dirs unter Augen stellen. GOtt machet auch einen Unterschied zwischen seinen Strafen und Züchtigungen. Denn drohet er, die Sünder und Missethäter zu strafen; so spricht hingegen Paulus von den
Ebr. XII, 6. Frommen: Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er; er ståupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Und da das gewiß ist, daß GOtt nicht nur liebreich und gnådig, sondern auch gerecht und zornig sey; so müssen wir zugeben, daß er nicht nur züchtige, sondern auch wahrhaftig strafe. Denn sind die Züchtigungen Wirkungen der Liebe, die bald gelinde, bald harte Mittel brauchet, diejenigen, auf welche sie gehet, zurecht zu bringen und zu bessern; so sind die Strafen die eigentlichen Wirkungen der råchenden Gerechtigkeit und des Zorns GOttes.

4 Misdeutung. Man schliesset endlich sehr übel: Daß, weil GOTT die Liebe ist, die Verdamten nicht ewig in der Hölle bleiben können. Dieses ists, was viele eigentlich damit gesuchet haben, daß sie an GOtt blos die Liebe haben erkennen, von seiner Gerechtigkeit aber, Zorn und Eifer, wie auch von seinen Strafen nichts wissen wollen. Man hat die Verdamniß der Bösen zu einer Wirkung der Liebe und våterlichen Züchtigung machen wollen. Weil aber die Züchtigung nicht immer dauren kan, sondern zu seiner Zeit ein

Ende

Ende nehmen muß; hat man folglich auch den Verdamten in der Hölle ein Ziel gesetzet, da sie nach gnugsamer Läuterung von ihrer Pein werden befreyet, und der ewigen Freude theilhaftig werden. Man hat zu dem Ende auf die unendliche Liebe und Barmherzigkeit GOttes sich berufen. Man hat vorgegeben, daß die Liebe nicht unendlich seyn könne, wofern die Quaal der Verdamten ohne Ende dauren sollte. Allein da wir erwiesen haben, daß nebst der göttlichen Liebe auch seine Gerechtigkeit und Zorn, und folglich die Strafen, die er die boshaftigen Sünder fühlen lässet, wohl stehen können; so können auch die ohne Ende daurende Strafen der Verdamten nicht die unendliche Liebe GOttes aufheben. Denn so gros seine Liebe gegen die Frommen; so gros muß auch seine Gerechtigkeit und Grimm gegen die Uebertreter seyn. Es kan eine Vollkommenheit in GOTT nicht grösser denn die andere seyn, wofern GOtt das allervollkommenste und allerhöchste Wesen bleiben soll. Daher spricht Moses von dem Feuer seines Zorns: **Und wird brennen bis in die unterste Hölle.** (5. B. Mos. XXXII. 22.) Daher verheisset GOtt nicht nur den Frommen eine ewige Freude und Seligkeit; sondern er drohet auch den Gottlosen und Ungerechten eine ewige Quaal und Pein. Ist das erstere eine wundervolle Probe von göttlicher Güte und

Liebe,

Liebe, daß er uns armen verlohrnen Kreaturen, ohne unser Verdienst, um Christi unsers Heilandes willen eine ewige unaussprechliche Herrlichkeit zu geben versprochen hat; so ist das letztere eine nothwendige Wirkung seiner unendlichen Gerechtigkeit. Nemlich, wenn der Sünder die unendliche Liebe verachtet; das Blut des ewigen Sohnes GOttes mit Füssen trit; alle Ermahnungen und Warnungen in den Wind schläget: Verdienet er, daß er, so wie GOtt gedrohet hat, ewige Strafe und Pein in der Höllen leide. Er kan dabey GOtt wegen Mangel der Liebe nicht anklagen. Denn da diese sich in unbegreiflichem und überschwenglichem Maasse in seinem Leben an ihm erwiesen; so erfordert die nicht minder unendliche und allervollkommenste Gerechtigkeit GOttes, daß er wegen Verachtung desselben, und muthwilliger Beharrung im Unglauben und Bosheit Quaal und Jammer in Ewigkeit empfinde. GOtt selbst erkläret uns seinen Willen davon mit deutlichen Worten, und was dürfen wir uns denn erkühnen, dawieder etwas einzuwenden? Sie, die Uebelthäter, werden in die ewige Pein gehen: Aber die Gerechten in das ewige Leben.

Matth. XXV. 46.

Nutzanwendung.

Alles nun, Geliebte in dem HErrn! was wir von GOtt wissen, muß uns,

die

die wir glauben, dienen, theils zur Erbauung und Ermunterung in der Gottseligkeit; theils zum Troste und Beruhigung in Nöthen und Anfechtungen. Lasset uns also auch das, was wir heute von GOtt aus dem Munde Johannis gehöret haben, zu gleichem Zwecke suchen anzuwenden.

Ist GOtt die Liebe; so lasset uns vor allen Dingen daher einen Antrieb nehmen, unsern GOtt zu lieben. Wie GOtt ist, so müssen auch wir, wofern wir anders seine Kinder seyn wollen, beschaffen seyn. Gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Nun ist GOtt ein liebreiches Wesen, er ist die Liebe selbst: So gebühret uns, ihm hierin ähnlich zu werden. So seyd nun GOttes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns geliebet hat. Wen sollen wir aber mehr lieben als GOtt? GOtt ist ja einmal das höchste und liebenswürdigste Wesen; hernach so hat er seine Liebe besonders gegen uns, die wir Menschen heissen, geoffenbahret. In Absicht auf uns, spricht heute Johannes besonders: GOTT ist die Liebe! Brennet denn das Feuer der göttlichen Liebe zu unserm Besten; sind wir es, die dadurch erwärmet und erquicket werden: Ey

Eph. V. 1. 2.

so muß unser Herz nicht kalt bleiben, sondern auch wir müssen durch die göttliche Liebe, die wir so überschwenglich, die wir täglich empfinden, in eine Glut gesetzet werden, daß unser Herz GOtt wiederum mit brünstiger und inniglicher Liebe umfasse. Der
1.Joh.IV. heilige Johannes rufet uns zu: Lasset
19. uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.

Du sprichst aber vielleicht bey dir, mein Christ! Was soll diese Ermahnung? Was ists nöthig, uns zur göttlichen Liebe zu erwecken? Kan auch wohl jemand seyn, der GOtt nicht liebe? Kan wohl jemand auf Erden leben, der GOtt hassen sollte? Aber erinnere dich, wann du so denkest, dessen, was Johannes von der rechten Art der Lie-
Cap. III. be uns gelehret hat: Meine Kindlein! laßt
18. uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Willt du GOTT recht lieben; so must du ihn lieben aufrichtig, ernstlich, würklich. So wie seine Liebe gegen uns beschaffen, so muß auch die seyn, die wir ihm erweisen sollen. Willt du GOtt recht lieben; so mußt du von aller Ungerechtigkeit abtreten, und thun, was
Joh. V. 3. ihm gefällig ist. Denn das ist die Liebe zu GOtt, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer,

spricht Johannes. Und unser lieber Heiland hat uns unterwiesen: Wer mich liebet, der Joh. XIV. 23.
wird mein Wort halten.

Ist GOtt die liebe; so muß unser Herz auch voll brünstiger Liebe gegen unsern Nächsten seyn. Dieses ist es, wozu uns zu erwecken Johannes besonders beschäftiget ist. Er hat vorher, was sein Absehen sey, uns zu erkennen gegeben, da er gesagt: Ihr Lieben, v. 7.
lasset uns unter einander lieben. Und wodurch suchet er uns zu bewegen, um dieser seiner Ermahnung Raum zu geben? Er führet uns unter andern auf die Liebe GOttes, und spricht bereits v. 8. Denn GOtt ist die Liebe. Er will sagen, glauben wir einen GOtt; so müssen wir glauben, daß er voll Liebe sey. Und halten wir dieses für wahr, daß GOtt die Liebe sey; so muß auch bey uns sich Liebe gegen den Menschen finden. Wer nicht lieb hat, der kennet v. 8.
GOtt nicht: Denn GOtt ist die Liebe. Er erkläret uns darauf, daß GOtt vornemlich als die Liebe sich darinnen bezeiget, daß er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn v. 9. 10.
zur Versöhnung für unsre Sünde. Und daraus ziehet er diesen Schluß: Ihr Lie- v. 11.
ben, hat uns GOtt also geliebet; so sollen wir uns auch unter einander lieben. Ja er sagt uns hernach, daß wir GOtt nicht lieben können, wofern wir den Näch-

v. 20. sten nicht lieben: So jemand spricht: Ich liebe GOtt; und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kan er GOTT lieben, den er nicht siehet? O demnach, mein Christ! hörest du heute, GOtt ist die Liebe; so muß auch dein Herz zur Liebe nicht nur gegen GOtt, sondern auch gegen deinen Nächsten entzündet werden. Wie kanst du jemand hassen und ihm feind seyn, wenn du glaubest, daß der GOtt, der dich geschaffen, der dich erhält und träget, voll Liebe sey? Wenn du bedenkest, wie reichlich und überschwenglich er seine Liebe an dir hat sehen lassen, und noch täglich, ja alle Augenblick sehen lässet? Findest du denn, daß Neid, Misgunst, Grim, Feindschaft in deinen Gliedern wallet und sich reget; so begib dich hin zu dem Brunnen der göttlichen Liebe. Koste dieses kostbare Wasser, und schmecke, wie süs, wie durchdringend dasselbe sey. O gewiß! wirst du nur einige Tropfen davon recht schmecken und kosten; so wird dein ganzes Herz durchsüsset und mit Liebe erfüllet werden. Die göttliche Liebe wird allen Haß und Bitterkeit in dir tilgen. Sie wird dein Herz, wenn du damit angefochten wirst, bewahren, und in Liebe erhalten. Ja, je mehr du die göttliche Liebe in deiner Seele schmeckest, je mehr wer-

den

den auch deine Lippen von Liebe triefen, und deine Hände bereit seyn, Werke der Liebe zu verrichten.

Endlich lasset uns bedenken, daß so gros die Liebe GOttes; so gros und unendlich auch seine Heiligkeit und Gerechtigkeit sey. Wir müssen folglich uns hüten, daß wir nicht im fleischlichen Vertrauen auf GOttes Liebe freventlich sündigen. O! liebe Christen! lasset uns denn seine Liebe, seine Gnade nicht auf Muthwillen ziehen! Lasset uns die weise Erinnerung des Sirachs vest im Herzen behalten: Denke nicht, GOTT Sir. V. 6-9.
ist sehr barmherzig; er wird mich nicht strafen, ich sündige, wie viel ich will. Er kan bald also zornig werden, als gnädig er ist; und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören. Darum verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren, und schieb es nicht von einem Tage auf den andern. Denn sein Zorn kommt plötzlich, und wirds rächen, und dich verderben!

Fasset aber auch, ihr zagenden, ihr geängstigten Seelen! aus der Liebe GOttes, die euch heute ist vorgestellet worden, einen Trost. Fasset einen kräftigen Trost, wann euch euer Herz und Gewissen Unruhe machet, und verdammet. Saget nicht,

 ihr,

ihr, die ihr an GOttes Liebe hanget, und nichts mehr wünschet, als GOtt recht brünstig lieben zu können: Ich bin doch nur ein armer Wurm; ich bin Staub und Asche; ich habe meinen GOtt oft erzürnet und beleidiget, ich sündige alle Stunde, ich kan seine Gebote nicht erfüllen; wie sollte er mich denn lieben und wie kan ich mich seiner Gnade getrösten? O höret; GOTT ist die Liebe. Seine Liebe ist so gros, als er selber ist. Seine Liebe erstrecket sich auf alles, was im Himmel und auf Erden ist. Seine Liebe höret nimmer auf, sondern währet ewiglich. Ist ers nicht, der euch gemacht, der euch erhalten, der euch bis jetzo so gnädiglich versorget hat? Ist ers nicht, der seinen Sohn für euch gegeben, dessen Liebe ausgegossen in euer Herz durch den heiligen Geist, der euch gegeben ist? Ist ers nicht, der euch verheissen hat, daß er euer Vater und euer GOtt seyn, und euch dermaleins das ewige Leben schenken wolle? Was wollet ihr denn an göttlicher Liebe verzagen? Sollten eure Sünden grösser seyn, denn GOttes Liebe, die unendlich ist? O glaubet:
Röm. V. 20. Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.

Fasset einen kräftigen Trost aus der Liebe GOttes, wenn euch sonsten Jammer und

Trübsal, oder der Tod selbst überfället! Die unendliche und ewige Liebe GOttes kan euch nicht verlassen. GOtt mag sich wohl aus heiligen Ursachen eine Weile vor euch verbergen; gleich wie die Sonne sich oft unter den Wolken vor uns verbirget: Aber er kan doch nicht von euch weichen, noch aufhören euch zu lieben. Er selbst versichert euch: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen, aus lauter Güte. Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedes soll nicht hinfallen, spricht der HErr dein Erbarmer. Der Tod selbst, der das Band der Geliebten aufzulösen pfleget, kan kein Ende von seiner Liebe machen. Denn von der Liebe, womit GOtt die Seinen liebet, heisset es: Liebe ist stark, wie der Tod; und Eifer ist vest, wie die Hölle. Ihre Gluht ist feurig, und eine Flamme des HErrn, daß auch viel Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Daher spricht ein gläubiger Paulus mit freudigem Muthe: Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? Ich bin gewiß,

Jerem. XXXI. 3. Es. LIV. 10.

Hohel. VIII. 6. 7.

Röm. IIX. 35. 38. 39.

daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn.

HErr, du unendlicher GOtt! Wir haben jetzt ein klein Wörtlein von deiner unermeßlichen Liebe gehöret. Laß dasselbe bey uns allen gesegnet seyn. Laß uns in deiner Liebe und Erkentniß nehmen zu, daß wir im Glauben bleiben, und dienen im Geiste so, daß wir hie mögen schmecken dein Süßigkeit im Herzen, und dürsten stets nach dir! Amen.

XI.

Das vergebliche und gefährliche Vertrauen auf den blossen äusserlichen Gebrauch der Sakramente:

aus

1. Corinth. X. 1=5.

gezeiget

von

Henrich Hoeck,

Pastore zu St. Georg vor Hamburg.

Text:

1. Cor. X.

v. 1. Ich will euch aber, lieben Brü-
der! nicht verhalten, daß un-
sere Väter sind alle unter der
Wolken gewesen, und sind alle
durchs Meer gegangen.

v. 2. Und sind alle unter Mosen
getauft, mit der Wolken und
mit dem Meer.

v. 3. Und haben alle einerley geist-
liche Speise gessen.

v. 4. Und haben alle einerley geist-
lichen Trank getrunken. Sie
trunken aber von dem geistli-
chen Felsen, der mit folgete,
welcher war Christus.

v. 5. Aber an ihrer vielen hatte
GOTT kein Wohlgefallen:
Denn

Denn sie sind niedergeschlagen in der Wüsten.

Eingang.

Es ist ja wohl ein betrübter Handel, daß man so oft wieder das opus operatum reden muß; und doch erfordert es die höchste Nothwendigkeit. Verstehen aber auch alle, was opus operatum heisse? Die Redensart schreibet sich aus der Päbstlichen Kirche, und ihrer scholastischen Theologie her. Man lehret daselbst öffentlich, daß die Sakramente des neuen Testaments demjenigen, der sie äusserlich gebrauchet, die Gnade mittheileten, ob er gleich innerlich keine gläubige Bewegung noch Andacht des Herzens dabey habe. Man dichtet ihnen hierin nichts an, welches auch nicht einmal vernünftig wäre; sondern es ist dieses die öffentliche Lehre der Römischen Kirche, wie sie dieselbe in dem Tridentinischen Concilio selber ausgedrücket hat. * Zwar suchen freylich die Klugen unter ihnen diesen Satz mit allerley Erklärungen zu mildern. Sie wollen es nicht Wort haben, daß es in so rohem Verstande die allgemeine Lehre der Römischen Kirche sey. In der That aber werden doch die gemeinen Leute von der

Kraft

* Si quis dixerit, per novæ legis Sacramenta ex opere operato non conferri gratiam, anathema sit, Sess. VII. pag. 80.

Kraft der Sakramente nicht anders unterrichtet. Ja man dehnet solches gar auch auf andere von Menschen gestiftete Werke aus. Wer nur eine Messe gehöret; wer nach einem Orte, wo Päbstlicher Ablaß ausgetheilet wird, eine Wallfahrt anstellet; wer daselbst eine gewisse Anzahl Pater Noster und Eve Maria gebetet, der bekömmt Ablaß, das ist, Vergebung der Sünden und Erlassung der Sündenstrafen; wenn gleich dieses alles ohne Glauben und inwendige gute Bewegung des Herzens geschiehet. Und das heisset opus operatum.

Hieraus ist offenbar, daß dasselbe dem wahren Herzensglauben entgegen stehe, welcher die Seele inwendig von der Liebe und Sünde reiniget, und mit heiliger Andacht, und einem himlischen Sinne bey dem Gebrauche des äussern Sakraments erfüllet. Nach der heiligen Schrift wird dieser Glaube, an Seiten eines erwachsenen Menschen, zum heilsamen Gebrauche des Sakraments erfordert. Denn da, nach dem wahren und biblischen Begriffe, die Sakramente solche heilige Handlungen sind, da GOtt, durch gewisse sichtbare Mittel, uns seine unsichtbare Gnade in Christo anbietet, mittheilet und versiegelt; so muß sich an Seiten des Menschen der Glaube finden, welcher die Hand ist, womit die Gnadenverheissungen GOttes angenommen und zugeeignet werden. Wie aber überhaupt

das

das Pabstthum vom Glauben sehr seichte Begriffe hat, und wohl gar schnöde davon redet: also ist man im Gegentheil auf den greulichen Irthum vom opere operato gefallen, wobey die Clerisey ihren Vortheil besser zu erhalten gewußt hat.

Eine trefliche Lehre für den alten Adam! Ein leichter Weg gen Himmel! Wird nichts weiter dazu erfordert, die Gnade GOttes zu erlangen, als der blosse äusserliche Gebrauch eines Sakraments; wo bleibet denn die Lehre JEsu: Thut Busse, und glaubet an das Evangelium? Das war es, was Lutherum aufbrachte, wieder ein solch Satansgespenst zu reden und zu schreiben, dagegen aber die Lehre JEsu von der wahren Busse wieder an den Tag zu bringen; womit er auch seinen ersten Satz wieder den Ablaßkram anhub. Aber o wie wäre zu wünschen! daß es nicht auch in gewisser Maasse von dem Päbstlichen opere operato heissen möchte, was der Mann GOttes von der unnützen und zänkischen Schultheologie gesagt, daß, da er sie zur Hinterthür hinaus gejagt, man sie zur Vörderthür wieder hereingelassen habe.

Zwar unsere Lehre von der Kraft der Sakramente lieget am Tage. Unser Bekentniß hiervon lautet also: Vom Brauch der Sakramenten wird gelehret, daß sie den Glauben erfordern, und denn recht gebrauchet werden, wenn man es im Glauben

ben empfähet, und den Glauben dadurch stärket. * Wobey nicht nur das opus operatum ausdrücklich verworfen wird, sondern es zeugen auch unsere Symbolischen Bücher allenthalben gewaltig dagegen, indem sie es einen Jüdischen Irthum, eine schädliche Lehre, eine heßliche, schändliche, ungöttliche Lehre, einen Heidnischen und Antichristischen Irthum nennen. ** Was kan deutlicher seyn? Nichts desto weniger siehet man vor Augen, daß dieser grosse Artikel des alten Adams, welcher im Pabstthume, als in einer Antichristischen Kirche, öffentlich gelehret wird, in der Praxi unter uns sowohl, als unter den Papisten, herrsche. Verläßt sich ein Papist darauf, und meynet damit schon ein guter Römisch-Catholischer Christ zu seyn, wenn er nur eine Messe gehöret; so meynen ja leider! viele auch unter uns, daß sie schon GOtt gedienet, wenn sie nur äusserlich in der Kirche gewesen, und das Abendmahl genommen, oder, wie sie sagen, das heilige Werk verrichtet haben. Bildet sich ein Papist ein, daß zur nützlichen Geniessung des heiligen Abendmahls nichts weiter erfordert werde, als daß man nur keinen Vorsatz habe, grobe Laster zu begehen; so gehet ja leider der Begriff, den viele unter uns von der Busse haben, auch nicht weiter.

Was

* Art. XIII. Aug. Conf.

** Symb. Buch. f. 89. b. 122. b.

Was ist denn nun für ein Unterscheid unter einem solchen Lutheraner und Papisten? Kein anderer, als dieser, daß jenes Sünde weit grösser ist, als des armen verführten Volks im Pabstthume. Denn diese wissen es nicht besser, weil sie so gelehret werden; und also thun sie es in so ferne aus einem Grundsatze, den sie für wahr halten. In der Lutherischen Kirche aber redet und prediget man dagegen mit allem Ernst, daß sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen kan, sondern man sagen muß: Muthwillens wollen sie es nicht wissen.

Das ist nun ein Jammer über allen Jammer, daß wir einen solchen Greuel Babels unter uns finden, um deswillen GOtt aus gerechtem Gerichte die Macht des Römischen Babels von neuen über uns kommen lassen muß. Uns Lehrern bleibet hierbey nichts übrig, als über solche Greuel seufzen und jammern. Es bleibet uns nichts übrig, als strafen, dreuen, warnen mit aller Geduld und Lehre. Das will ich denn auch jetzo thun. Ach daß es seinen Zweck erreichen möchte, sowohl bey den Gottlosen und Heuchlern, sie zu warnen, als bey den Glaubigen, sie zur sorgfältigen Wahrnehmung ihrer selbst zu ermuntern. Diese letzte Ursache trieb den heiligen Apostel Paulum, der Corinthischen Gemeine auch desfalls eine nachdrückliche Vorstellung zu thun. Sie gehet auch uns an, und

darum

darum wollen auch wir unsere Gedanken zusammen fassen, und daraus betrachten:

Das vergebliche und gefährliche Vertrauen auf den blossen äusserlichen Gebrauch der Sakramente.

Zweene Sätze fliessen aus dem Apostolischen Vortrage.

I. Die Sakramente zu gebrauchen ist gut, ja eine theure Wohlthat GOttes. Aber

II. Das Vertrauen auf den blossen äusserlichen Gebrauch derselben ist vergeblich und gefährlich.

Abhandlung.

Ich will euch aber nicht verhalten, lieben Brüder! So fängt Paulus seine Rede an, wenn er die Christlichen Corinthier an dem Exempel des alten Volks Israels warnen will, sich ja nicht auf die blosse äusserliche Gemeinschaft des Evangelii zu verlassen. Es ist ihm dieses eine gewohnte Redensart, und er pflegt sich also auszudrücken, wann er von tiefen und wichtigen Geheimnissen redet, und dabey gewissen Zweifeln, die er in den Gemüthern besorgte, vorbeugen

will.* Und was ist wohl der Vernunft unbekanter und unangenehmer, als wenn sie höret, daß man sich nicht auf das Aeussere verlassen soll? Meynen doch die Menschen, es sey immer also gewesen? Hätten es doch unsere Vorfahren nicht anders gemacht? Gut, sagt der Apostel, wollet ihr auch so denken; so könnet ihr euren Vätern nachfahren, denen die äussere Gemeinschaft der göttlichen Gnadenbezeugungen ohne Glauben nichts geholfen. Und das will ich euch nicht verhalten, damit ihr keine Entschuldigung habt. Wollte man sagen: Ey soll denn das Aeusserliche gar nichts heissen? Nein, sagt Paulus, das müsset ihr nicht denken. Denn

I. Theil. Die Sakram. zu gebrauchē ist gut, und eine theure Wohlthat GOttes.

I. Die Sakramente zu gebrauchen ist gut, und eine theure Wohlthat GOttes.

Wir haben im neuen Testamente zwey Sakramente, die Taufe und das Abendmahl. Beyde sind vortrefliche Mittel und Siegel der Gnaden. Eine grosse Wohlthat ist

1. Die Taufe.

1. Die Taufe, und das zeiget Paulus im Bilde des alten, und im Wesen des neuen Testaments. Zwey sichtbare Gnadenzeichen führet der Apostel an, darin GOtt ehemals seinem Volke die Taufe abgebildet. Das erste ist die Leitung desselben durch die

* Röm. I. 13. XI. 25. 1. Cor. XII. 1. 2. Cor. I. 8. 1. Thess. IV. 13.

die Wolkenseule. Darauf zielet er, wann er spricht: Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolken gewesen. So bald Israel aus Egypten ging, und die Reise nach Canaan antrat, gab ihnen GOtt einen sichtbaren Geleitsmann mit in einer Wolken- und Feuerseule. Doch waren es nicht zwo Seulen, sondern nur eine, nemlich ein im Wasser eingeschlossenes Feuer, welches des Tages wie eine dicke Wolke aussahe, in der Nacht aber helle leuchtete. Das war kein natürliches, vielweniger das ordentliche Opferfeuer auf dem Brandopferaltar, der vor der Armee hergetragen wurde, dessen hiebey mit keinem einzigen Wörtlein gedacht wird; sondern ein besonderes Wunder GOttes, womit er seine Gnaden-Gegenwart unter Israel bezeugete. Es war die Schechina, und sichtbare Wohnung des Sohns GOttes unter seinem Volke, welches von dieser Seule den Vortheil hatte, daß sie des Nachts alles helle machte im Lager, und sie dadurch vor allen Einbrüchen der Feinde, imgleichen vor Schlangen und wilden Thieren sich inacht nehmen konten. Am Tage aber zeigete sie ihnen den Weg den sie reiseten, und breitete sich zugleich über das Lager her mit seinem kühlen Schatten, daß ihnen die Reise in der dürren Sandwüste nicht unerträglich fiel. So waren die Jüdischen Väter unter den

2. B. Mos. XIII. 21. 22.

5. B. Mos. XXXII. 11. Ps. CV. 39.

Wolken, und genossen in diesem sichtbaren Zeichen einer besondern Wohlthat GOttes.

Das andere Gnadenzeichen, welches Paulus anführet, ist die Durchführung Israels durchs rothe Meer. Und sind alle durchs Meer gegangen. Die Geschichte

2. B. Mos. XIV. 21. u. f. lieset man im andern Buche Mosis. Und wer sie mit Bedacht lieset, kan die besondere Gnade GOttes nicht genug bewundern. Das Volk Israel war damals in grosser Noth. Es war zwar aus Egypten frey gelassen: Allein Pharao, den dieses Handels bald wieder gereuete, lag ihm von neuen mit seiner ganzen Armee auf dem Halse. Wer kan die Angst der Israeliten aussprechen? Hinter sich hatten sie das ganze Heer Pharaonis; neben sich sahen sie lauter rauhe Gebirge. Vor sich hatten sie die rothe See, und weder Schiffe noch Schiffsleute, überzusetzen. In dieser Noth hätten sie alle müssen umkommen, wann ihnen der HErr nicht Hülfe geschaffet hätte. Aber wie er gemeiniglich die Seelen, die aus der Dienstbarkeit des Satans durch wahre Busse ausgegangen sind, zu ihrer Prüfung an ein Angstmeer zu führen, aber auch hindurch zu führen pfleget; so machte er es hier auch mit seinem Volke, welches er durchs Meer führete. Dieses geschahe durch ein wahrhaftiges Wunder, woran alle Vernunft, die dasselbe hat verkleinern wollen, zuschanden worden ist.

Moses

Moses reckte nemlich auf GOttes Befehl seine Hand aus über das Meer; und siehe! es kam ein Ostwind, der das Wasser von einander riß, und den Schlam des Bodens so trocken machte, daß durch die gewaltig breite Oefnung ein ganzes Heer von mehr als sechsmal hundert tausend Menschen in einer Nacht hindurch ging.

Warum führet aber Paulus diese Gnadenzeichen an? Als ein Bild der Taufe, durch welche die Christen zu Corinth, welche im neuen Testamente lebeten, der Gnade würklich theilhaftig worden waren, welche die alten Israeliten unter der Wolke und im Meer bildlicher Weise empfingen. Daß der Apostel hierauf sehe, giebet er zu verstehen, wann er hinzusetzet: **Und sind alle unter Mosen getaufet mit der Wolke und mit dem Meere**; wo er mit Fleiß das, was v. 2. den alten Juden wiederfahren, eine Taufe nennet: Weil darin ein Vorbild auf das Sakrament der heiligen Taufe im neuen Testamente gewesen. Was aber die Worte des Apostels selbst betrift; so bleibe ich bey dem klaren Buchstaben derselben, und glaube, daß das ganze Volk Israel, mit Alten und mit Jungen, würklich sey getaufet, oder mit Wasser besprenget worden: Theils von oben aus der Wolke, welche sich über sie ausgebreitet, und wässerichte Feuchtigkeiten, gleich einem Thau oder sanften Regen, über sie her-

 abtröpf-

abtröpflen lassen, zu ihrer Erquickung: Theils von unten mit dem Meere, da bey dem Durchgange ein jeglicher Israeliter sich mit dem Wasser desselben, welches an beyden Seiten wie Mauren stund, wird besprenget und gewaschen haben. Diese Taufe mit der Wolke und mit dem Meere geschahe unter Mosen, oder auf Mosen, ihren typischen Mitler und Fürsten, durch welchen GOtt eine neue Haushaltung seines Reichs aufrichten wollte. Hierauf zielte die Taufe mit der Wolke und im Meer, welche gleichsam der Eingang war in das Reich Mosis. Denn indem die Israeliten mit der Wolke und dem Meere getaufet wurden, so überkamen sie theils das Recht zu demjenigen Reiche und den Privilegien desselben, welches GOtt jetzo auf Sinai durch Mosen aufrichten wollte; theils verpflichteten sie sich dadurch, Mosi in seinem Amt und Lehre gehorsam zu seyn.

εἰς Μοσῆν

Ein herrlich Bild der Taufe, die wir im neuen Testamente haben! Die Wolke, welche das alte Judenvolk führete, war offenbarlich ein Bild Christi. Wie in derselben Feuer und Wasser verbunden worden; so ist in Christo die Gottheit und Menschheit beysammen. Wie das Wasser das Feuer umschloß; so ist die Menschheit die Wohnung der Gottheit, und die Hütte des ewigen Wortes, die uns zugleich zur Decke dienet: Damit wir von dem Glanze der Gottheit nicht

verzehret

verzehret werden. Wurden nun die alten Juden unter der Wolken, oder, wie die Rabbinen reden, unter den Flügeln der Schechina, oder der Majestet GOttes, getauft, so daß von oben aus der Wolke, als dem sichtbaren Zeichen der Gegenwart des Sohnes GOttes, das Wasser, wie ein Thau, über sie herabtröpfelte; so war das eine wunderschöne Abbildung der Taufe im neuen Testamente: Denn die ist ja nicht schlecht Wasser, sondern erfüllet mit der Herrlichkeit JEsu, und seines Blutes und Geistes, welcher von oben herab reichlich über uns ausgegossen wird. Sehen wir den Durchgang Israels durchs rothe Meer an; so kan ebenfalls kein schöner Bild der heiligen Taufe erdacht werden. Das Wasser stund an beyden Seiten in die Höhe, wie Mauren. Sie wurden gleichsam darunter begraben, und blieben doch lebendig: Zum klaren Vorbilde der Taufe. In den Wassern des rothen Meers wurde Israel erhalten, und Pharao vertilget. So wird auch in der heiligen Taufe nichts ersäufet, als was aus dem Reiche der Finsterniß ist. Wurde Israel im rothen Meer getaufet, als es durch dasselbe hinging; so wurde es dadurch der grausamen Hand Pharaonis entrissen. So ist auch in der heiligen Taufe die Kraft der Erlösung JEsu, von allen unsern geistlichen Feinden. Gingen die Israeliten, als sie mit dem Meere ge-

תחת כנפי השכינה

Tit. III. 5. 6.

Röm. VI. 5. 4.

tauft waren, gen Sinai, zum Berge des HErrn, daselbst sein Gesetz und heilige Rechte zu empfahen; so gehen wir in der Taufe gen Zion, die herrlichen Freyheiten des Reiches JEsu zu erlangen. Wurden jene auf Mosen und dessen Lehre getauft, nach der damaligen gesetzlichen Haushaltung; so werden wir auf Christum selbst getauft, den Moses nur vorbildete.

Wollten demnach die Corinthier sich ihrer empfangenen Taufe rühmen; so war es wahr, daß sie dadurch in die Christliche Kirche eingegangen; es war wahr, daß sie durch das irdische Mittel des Wassers der überirdischen und himlischen Gnade theilhaftig geworden. Aber Paulus führet sie auf das Exempel der alten Jsraeliten, die nicht weniger herrliche Symbola der Gnade gehabt, überzeuget sie aber daraus, daß so wenig diese in der äusserlichen Gemeinschaft solcher Gnadenzeichen sich haben beruhigen können, eben so wenig könne sich auch ein Christ in seiner empfangenen Wassertaufe beruhigen, wo er nicht in einer täglichen Reinigung von Sünden, und beständigen Gehorsam gegen GOtt und seinen Heiland, nach Jnhalt des Taufbundes, fortfahre, und seinen Glauben übe.

Hierauf kömmt der Apostel auf das andere Sakrament des neuen Testaments,

2. Das

2. Das heilige Abendmahl, und zeiget abermals, was dasselbe für eine grosse Wohlthat sey. Er führet das Bild davon aus dem alten Testamente an, wann er von den Juden zu reden fortfähret: Und haben alle einerley geistliche Speise gegessen, und haben alle einerley geistlichen Trank getrunken. Es war nicht genug, daß die Juden durch die Wassertaufe im rothen Meer zum Volke GOttes eingeweihet, und gleichsam neu gebohren waren: Sie mußten auch Speise und Trank auf der Reise zur Erhaltung ihres Lebens haben. Doch daran fehlte es ihnen in der dürren Sandwüste, wo weder Brod noch Wasser zu finden war. Damit sie aber sehen möchten, daß ihr GOtt sie nicht nach der Vernunft, sondern im Glauben nach seinem Rathe leiten wollte; so gab er ihnen beydes auf eine ausserordentliche und übernatürliche Weise. Das Brod gab er ihnen vom Himmel, und das war das Manna, ein wunderbares, liebliches und angenehmes Geschöpfe, welches alle Israeliten, so lange ihre Reise währete, zur Speise brauchten. Das Wasser brachte er ebenfalls übernatürlicher Weise aus Felsen hervor, worin sonst ordentlicher Weise keine Quellen zu finden, dennoch mußten sie Wasser geben zu Horeb in Raphidim, und zu Cades Barnea. Das war nicht nur süsses und gesundes Wasser, sondern es floß auch in so rei-

2. Das Abendmahl.

v. 3. 4.

2. B. Mos. VI.

Cap. XVII. 4 B. Mos. XX.

Psalm chem Ueberflusse, daß ganze Bäche in der dür-
LXXIIX. ren Wüsten liefen, und wie Wasserströme
15. 16. hinabflossen.
CV. 41. Wozu aber werden diese Gnadenbezeugungen GOttes gegen sein altes Volk angeführet? Als Bilder Christi und seines heiligen Abendmahls, wo die Christen im neuen Testamente diejenige geistliche Speise, und denjenigen Trank im Wesen haben, die den alten Israeliten nur in äusserlichen Bildern vorgestellet wurden. Der Apostel nennet daher das Manna eine geistliche Speise, und das Felsenwasser einen geistlichen Trank der Israeliten: Nicht, als wenn es nicht cörperlich Brod und Wasser gewesen, welches sie zur Nahrung für ihren Leib genossen, freilich; sondern um des geistlichen Endzwecks willen, weil GOtt darunter seine unsichtbare Gnade bezeichnen, und insonderheit seinen Sohn, und die Wohlthaten seiner Erlösung vorstellen wollte. Das Manna war eine wahrhafte und nahrhafte Speise für den Leib, aber zugleich eine geistliche Speise, die Christum vorbildete. Fiel es vom Himmel; so ist ja der Meßias der HErr vom Himmel. War es cörperlich und greiflich; so hat er die himlische Majestet in die greifliche Hütte seiner Menschheit eingehüllet. War es weiß und helle, wie ein Krystall, und lag doch ganz klein auf der Erden; so ist in Christo die Gottheit und Menschheit, die

Hoheit

Hoheit und Niedrigkeit, Himmel und Erden auf eine unbegreifliche Weise zusammen verknüpfet. War in dem Manna alle Lebenskraft zur Erhaltung des menschlichen Leibes eingeschlossen, daß einer nichts weiter zu seiner Nahrung bedurfte; so ist in Christo das wahre und vollkommene Leben für Seel und Leib. Dieses ist kein Spiel der Gedanken, keine willkührliche Application, sondern die eigene Auslegung unsers Erlösers. Wir Joh. VI.
können daher mit Wahrheit sagen, daß Js 32. 33. 35.
rael in der Wüsten bereits Christum im Bilde gegessen, der das Brod des Lebens zur Nahrung des neuen Menschen auf der Reise ins himlische Canaan ist.

Eben das sagt der Apostel vom Felsenwasser, welches er gleichfalls darum einen geistlichen Trank nennet, weil die Israeliten darin Christum im Bilde getrunken, und die Süßigkeit seiner Gnaden geschmecket haben. Zu dessen Bestätigung setzet er mit ausdrücklichen Worten hinzu: **Sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgte, dieser Fels aber war Christus.** So viel will der erleuchtete Mann sagen: Was ihnen GOtt unter dem Felsenwasser geistlicher Weise vorgestellet, und dessen auch die Glaubigen im Geiste theilhaftig geworden, das war Christus. Wie sie denselben in der Wolke, als ihren sichtbaren Führer, allezeit bey sich hatten; also gab er ihnen auch selber das

Manna zu essen, und das Felsenwasser zu trinken. Ja er war es, den sie in dem Manna, als in einem Bilde, assen. Er war es, den sie in dem Felsenwasser, als in einem Bilde, trunken. Nicht, daß das Essen und Trinken geistlich gewesen. Nein, es war leiblich, und half auch den meisten an der Seele nichts, welches ja nicht hätte seyn können, wenn sie alle im Glauben geistlich gegessen und getrunken hätten: Sondern darum heißt es eine geistliche Speise und Trank: Theils, weil sie in der leiblichen Speise und Trank die geistliche Gnade des Meßiä nach der göttlichen Absicht allesamt im Glauben geniessen sollen: Theils, weil die Glaubigen bey dem leiblichen Genusse solches würklich genossen haben. Denn diesen wurde es sonder Zweifel, nach den Umständen der damaligen Haushaltung GOttes, durch den heiligen Geist eröfnet, daß der Meßias ihr Heerführer, wie das rechte Manna, also auch der Felsen des Heils sey. Ich unterwinde mich zwar nicht zu bestimmen, wie weit bey den damaligen Glauben der Begriff von diesem Geheimnisse gegangen. Genug, daß Paulus deutlich saget, es habe alles auf Christum gezielet, dessen auch die Glaubige, nach der damaligen Haushaltung GOttes, im Glauben theilhaftig worden.

v. 6. Weil er aber deutlich sagt, daß es uns zum Vorbilde geschehen, so gehet diese Speise

se und Trank in der allgemeinen Vorbildung nicht nur auf Christum, von dem wir Brod und Wasser des Lebens haben, sondern es ist auch nicht unrecht, wenn wir es insbesondere auf sein heiliges Abendmahl deuten. Denn da der Apostel vorher den Durchgang Israels als ein Vorbild der Wassertaufe anführet; so erwehnet er nun auch ihrer Speise und ihres Trankes in der Wüsten: Damit er die Corinthier auf das andere Sakrament des neuen Testaments, das heilige Abendmahl, führe, worin sie das Fleisch und Blut JEsu zur geistlichen Speise und zum geistlichen Tranke, und darin eine weit grössere Gnade, als die alten Israeliten, hatten. Seine Vergleichung ist diese: Im alten Testamente haben alle Israeliten einerley Speise, das Manna, gegessen, und einerley Wasser aus dem Felsen getrunken. Im neuen Testament geniessen alle, die sich zur Christlichen Kirche und ihren Gnadenmitteln halten, den wesentlichen Leib und das wesentliche Blut JEsu Christi im heiligen Abendmahl. Dort war das Manna und Felsenwasser in seiner Absicht eine geistliche Speise und Trank. Denn GOtt wollte, daß sie bey dieser Figur ihr Herz im Glauben zu dem Meßia erheben, sich seiner dabey erinnern, und in solcher glaubigen Erinnerung seiner Verdienste geniessen sollten. Im neuen Testamente hat das heilige Abendmahl nicht eine

blosse Figur des Leibes und Blutes Christi, sondern das Brod und der Wein ist die würkliche Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi. Doch hat es einen geistlichen Zweck, und es soll bey der mündlichen Geniessung auch die geistliche seyn, die im Glauben geschicht. Als die alten Israeliten der glaubigen Geniessung vergassen; so half sie das leibliche Essen und Trinken nichts, ja sie wurden um desto heftiger gestraft, da sie sich an diesen leiblichen
v. 5. Wohlthaten, die ihnen die himlischen Güter vorstelleten, versündigten. Eben so wenig hilft auch im neuen Testament der blosse sakramentliche Genuß des Leibes und Blutes Christi. Vielmehr verdienen diejenigen eine so viel ärgere Strafe, die im heiligen Abendmahle sich an dem wahren wesentlichen Leib und Blut des HErrn, den sie mit ihrem Munde essen und trinken, verschulden, an welchem die Israeliten sich noch nicht versündigen konten, die nur die blossen Bilder davon im Manna und Felsentranke hatten. Alles dieses aber sagt Paulus den Corinthiern zur Warnung, um sich bey den grössern Wohlthaten im neuen Testamente auch nicht grössere Strafen auf den Hals zu laden. Er schliesset hier eben also, in Ansehung der Sakramenten, als wenn er anderswo das Wort des alten und neuen Testaments mit einander vergleichet. Denn da folget dieser
Hebr. II. 1. Schluß: **Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Wortes, das wir hören, daß wir nicht dahin fahren.** Wir

Wir haben im neuen Testament sowohl ein äusserliches Wort, als im alten. Wir haben nicht weniger sichtbare Siegel, und äusserliche Gnadenzeichen in den heiligen Sakramenten. Wäre das nicht, so würden Pauli Reden von keinem Nachdrucke seyn, da er die äusserliche Wassertaufe der alten Juden, und die äusserliche Speisung und Tränkung derselben in der Wüsten anführet. Denn da würden die Corinthier haben sagen können: Was gehet uns das an? Wir haben ja nichts Aeusserliches mehr im neuen Testamente, und können uns auch nicht daran versündigen? Aber eben darum führet der Apostel die äusserlichen Gnadenbezeugungen GOttes gegen seine Kirche im neuen Testamente an: Damit er zeigen möge, daß der HErr noch nicht aufgehöret habe, durch äusserliche Mittel auch in der Kirche neues Testaments seine Gnade mitzutheilen. Ist gleich das Kinderwerk der häufigen Bilder und Ceremonien abgeschaffet, so ist doch das Aeusserliche noch nicht gar weg. Die Corinthier waren mit äusserlichem Wasser getauft; sie hielten das äusserliche Abendmahl in ihrer Gemeine, da sie unter Brod und Wein den Leib und das Blut Christi assen und trunken. Das sind die sichtbaren Mittel, wodurch GOtt seine unsichtbare Gnade mittheilet und versiegelt; und die müssen bleiben in der Kirche, und werden nicht eher aufgehoben, als bis der HErr zum Gericht des letzten Tages kommt. Wie schwer

1. Cor. I. 14. 16.

Cap. X. 11.

Cap. XI. 26.

schwer ist demnach die Sünde derer, die sie verachten! Wären wir blosse Geister, so könte der göttliche Geist unmittelbar mit uns handeln. Nun wir aber, nebst der Seele, auch einen Cörper und Sinne haben, so hat es ihm beliebet, wie durch ein äusserlich Wort, also auch durch äusserliche Sakramente uns die Verdienste JEsu Christi anzubieten und zuzueignen. Sage nicht: Das sey zwar gut für die Anfänger, die erst durch das Aeusserliche zum Innerlichen müßten gebracht werden: Diese wären gleichsam in den Kindheitsjahren, als die Glaubigen im alten Testament: Wer aber weiter kommen, der hätte das Reich GOttes in sich, und dürfe es äusserlich nicht suchen. Es ist wahr, ein rechtschaffener Christ hat Christum und sein ganzes Reich in seiner Seele. Aber das macht ihn nicht gar los von dem Gebrauche der äusserlichen Mittel. Er ist ein erwachsener Sohn GOttes, in Ansehung des Kindheitsstandes der Glaubigen altes Testamentes. Und das macht ihn frey von der Gefangenschaft unter den äusserlichen Satzungen und Mosaischen Ceremonien. Aber keinesweges von dem äusserlichen Gebrauche der Gnadenmittel. Sind die Glaubigen des alten Testaments, gegen ihn zu rechnen, Kinder; so ist und bleibet er, in Vergleichung mit den Heiligen in der triumphirenden Kirche, ohngeachtet aller seiner, nach den Umständen neues Testaments, habenden Vorzügen, dennoch ein Kind.

Gal. IV. 1. 2. 3.

1. Cor. XIII. 11.

Kind. So lange er aber noch hier ist in dem Kindheitsstande, so muß er im neuen Leben wachsen. Und dieses Wachsthum will GOtt nicht unmittelbar, sondern durch den Gebrauch der äusserlichen Gnadenmittel befördern. Ich will noch eins sagen: So lange die Glaubigen von den äusserlichen Sinnen Gelegenheit und Reizungen zum Bösen haben; so lange haben sie auch noch der äusserlichen Mittel zur Verwahrung wieder das Böse nöthig. Nun kömmt ja hier kein Christ so weit, daß nicht, durch Veranlassung der äusserlichen Sinne, noch etwas Böses in ihm sollte können erreget werden. Darum hat er, wie des äusserlichen Wortes, also auch des heiligen Abendmahls, noch beständig nöthig, um durch dieses sichtbare Gedächtniß des Todes JEsu seinen Geist zu ermuntern. Und wie herrlich ist nicht der Trost wieder alles Leiden des Leibes und den Tod selbst, der aus der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahle fliesset, kraft dessen wir die Hofnung zu einer seligen Auferstehung des Fleisches haben können! Die ersten Christen hatten davon eine sehr lebhafte Empfindung. Als es in den Verfolgungen auf ihren Leib losging; so genossen sie sehr oft, ja zuweilen alle Tage, das heilige Abendmahl, und rüsteten sich damit wieder alle Marter.

1. Pet. II. 1. 2. 3.

Wann ich dieses bedenke, so muß ich sorgen, daß diejenige, die zu unsern Zeiten sich von den

äusserlichen Gnadenmitteln, und sonderlich von dem heiligen Abendmahle, absondern, sich selbst eines herrlichen Trostes berauben, dessen sie in den bevorstehenden Verfolgungen, die der Kirche Christi über dem Haupte schweben, vielleicht möchten nöthig haben. Und wer weiß, ob nicht die stolzen Separatisten, die unsere Kirche als Babel schimpfen, und wieder das äusserliche Abendmahl hart reden, alsdann die ersten sind, die zum Pabstthume übergehen? Das aber sage ich ihnen als eine gewisse Wahrheit, daß sie vieler herrlichen Geistesgaben sich selbst verlustig machen, welche einfältige Seelen von ihrem Heilande kriegen, die sich, obwohl mitten unter dem Verfalle, dennoch zu seinem Abendmahle halten, welches in unserer Kirche noch nach seiner Einsetzung gehandhabet wird. In Wahrheit, wer es recht überleget, der kan GOtt nicht genug danken, daß er uns in der Schwachheit mit solchen äusserlichen Mitteln zu Hülfe kömmt. Was uns davon abziehen will, das gehöret ganz gewiß zu den Wirkungen der verderbten Vernunft.

Danket daher, geliebte Freunde! danket dem ewigen GOtt dafür, daß wir, nebst dem Worte, noch die Taufe und das Abendmahl haben. Je grösser die Gnade ist, die uns GOtt in den äusserlichen Sakramenten erweiset, um desto mehr Vorsichtigkeit wendet an, derselben recht zu gebrauchen. Wir sind mit der Wolken und mit dem Meere getauft, indem sich die

göttliche

göttliche Majestät und Herrlichkeit in Christo, vermittelst des Taufwassers, über uns in der zarten Kindheit ausgebreitet. Ey wohlan, so wollen wir diesem Herzog unsrer Seligkeit, worauf wir getauft sind, auch gehorchen. Wir wollen ihn zum Führer und Leiter auf unserer ganzen Lebensreise nehmen, bis in das Canaan das droben ist. Wir wollen vorsichtig wandeln, daß wir sein Angesicht nicht erbittern, sondern seine Gnadenwolke sich durch unser ganzes Leben in allen Trübsalen über uns ausbreite, uns zu bedecken, wie ein Adler seine Jungen ausführet, und über sie schwebet. Haben wir die geistliche Speise und Trank im heiligen Abendmahle, so wollen wir dieselbe nicht allein äusserlich gebrauchen, sondern auch hungrige und durstige Seelen mitbringen, und dieselben von GOtt erbitten. Diese lassen JEsum nicht am Altar, wo sie ihn empfangen, sondern nehmen diesen Felsen mit sich. Sie gehen gestärkt hinweg, und sind bereit in der Stärke dieser Speise wieder ihre geistlichen Feinde zu kämpfen, und die mühselige Reise auf dem schmalen Wege zum Leben fortzusetzen. So ist der äusserliche Gebrauch der Sakramenten der Seele heilsam und selig.

Unterbleibet aber dieses; so versichert uns der Apostel, daß

II. Theil. Das Vertrauen auf den blossen äusserl. Gebrauch der Sakram. ist 1. Vergeblich.

II. Das Vertrauen auf den blossen äusserlichen Gebrauch der Sakramente vergeblich und gefährlich sey.

Es ist

1. Vergeblich, wenn man es bey dem blossen äusserlichen Gebrauche lässet. Denn Paulus sagt von den alten Israeliten: **Aber an ihrer vielen hatte GOtt kein Wohlgefallen.** GOttes Wohlgefallen ist allhier nicht sein allgemeiner Gnadenwille, aus welchem die Wohlthaten fliessen, die er seinem Volke so reichlich wiederfahren ließ; sondern seine besondere väterliche Liebe und Huld, womit er die Glaubigen umfasset, an denen er ein Wohlgefallen hat, wie ein Vater am Sohn. Jenes gehöret zu seinem vorhergehenden, dieses zu seinem nachfolgenden Willen. GOtt hat einen eingebohrnen Sohn, welchen er aus Liebe der Welt gegeben; einen Sohn, dessen er nicht verschonet, sondern ihn für uns alle in die größte Marter, Noth und Tod dahin gegeben hat. Das ist der Sohn seiner Liebe, an welchem er Wohlgefallen hat. Wer an demselben glaubet, von dem wird der wohlverdiente Zorn GOttes hinweg genommen, und er wird dagegen angenehm in dem Geliebten. Auf diese letzte Art konte GOtt an vielen der Israeliten kein Wohlgefallen haben. Das heißt, er konte sie nicht als ein Vater lieben; er

Matth. XII. 18.
Ps. XVI. 3. CXLVII. 11.
Eph. I. 5.

er konte sie nicht als Kinder mit seiner Gnade und Liebe umfassen. Die Ursache ist nicht in GOtt, sondern in den Israeliten selbst zu suchen. Der HErr hatte sie alle durch den Jordan geführet, und ihnen seinen Sohn in der Wolke zum Geleitsmann mitgegeben. Er speisete und tränkete sie alle in der Wüsten wunderbarer Weise, und ließ es ihnen an nichts gebrechen. Diese Bezeugungen seines allgemeinen Gnadenwillens hatten zur Absicht, daß er ihre Herzen dadurch an sich bringen möchte, sich ihm im Glauben zu ergeben, und sich von ihm im einfältigen Gehorsame leiten zu lassen. Hätten sie diese gnädige Absicht GOttes an sich erreichen lassen; wie es bey allen hätte geschehen können: So würde GOtt nicht an ihrer vielen, sondern an allen ein väterliches Wohlgefallen gehabt haben. Aber hier steckte der Fehler, die wenigsten wollten diese Gnade ihnen recht zunutze machen; die meisten schlugen es in den Wind. Und das waren die viele Unglaubige, an denen GOtt kein Wohlgefallen haben konte, sondern vielmehr ein gerechtes Misfallen haben mußte.

Wir dürfen nur auf die Proben ihres Unglaubens merken, die Paulus in dem folgenden anführet; so werden wir völlig überzeuget werden, daß GOtt an diesen Leuten kein Wohlgefallen haben können. Es gefiel seiner Weisheit, sie nicht gerades Weges ins Land Canaan hineinzuführen, sondern ihnen durch vielfäl-

tige Krümmen und Umwege die Reise so beschwerlich als langwierig zu machen. Es ging ihnen auf dem Wege nicht immer nach des Fleisches Muth, sondern hie und da stieß ihnen manche harte Prüfung auf. Darüber brach der Unglaube wieder GOtt und seine Werkzeuge los. Bald offenbahrte er sich in fleischlicher Lüsternheit; und da war ihnen das Manna schon nicht mehr recht. Das wollüstige Fleisch wollte im Eigenwillen eine Ab-
v. 6. wechselung haben. Bald zeigte er sich in grober Abgötterey, daß sie den heidnischen Götzen-
v. 7. dienst mit dem wahren Dienste GOttes vermischen wollten. Bald ließ er sich merken in einer liederlichen Sündengemeinschaft mit den Heiden. Sie assen und trunken mit den Moabitern, wieder den ausdrücklichen Befehl GOttes. Vom Essen und Trinken kams zum
v. 8. Tanzen; vom Tanzen zum Huren und Ehebrechen. Bald fing der Unglaube an, Christum zu versuchen, und seine Weisheit und Macht auf die Probe zu stellen, wenn sie den Weg wieder umziehen mußten, den sie bereits einmal gezogen waren. Bald wurde ein grobes Murren daraus. Nichts war ihnen recht. Sie wollten gar wieder umkehren in Egypten. Sie wollten Josuam steinigen, als er sie zu besänftigen suchte. Sie schalten Mosen und Aaron für Mörder, die sie in der Wüsten ums Leben bringen wollten. Waren das nicht handgreifliche Proben des Unglaubens, der alle

Gnaden-

Gnaden-Bezeugungen GOttes vergaß, der alle Wohlthaten gleichsam mit Füssen trat, als ob sie nicht geschehen wären? Wie war es möglich, daß GOtt ein Wohlgefallen an ihnen haben konte, da sie im Unglauben sich also wieder ihn empöreten, und ihre Hand wieder ihn aufhuben. Nichts half es ihnen, daß er sie durch den Jordan, zum Schrecken aller Heiden, geführet hatte. Nichts half es ihnen, daß er sie in der Wüsten zu einem priesterlichen Königreiche eingeweihet, und seine sichtbare Haushaltung unter ihnen aufgerichtet hatte. Nichts half es ihnen, daß der Sohn GOttes in der Wolken- und Feuerseule unter ihnen zugegen war. Nichts half es ihnen, daß sie Brodt vom Himmel assen, und Wasser aus den Felsen trunken. Denn da sie bey allen diesen Wohlthaten ungläubig blieben, und ihren Unglauben im Ungehorsam gegen GOtt offenbahreten; so hatte er kein Wohlgefallen an ihnen, sondern sie blieben unter seinem Zorn, welcher dadurch desto grösser ward, da sie bey so grossen Gnadenbezeugungen sich dennoch so halsstarrig bezeugeten.

Uns giebet dieses die nöthige Erinnerung, daß es eitel und vergeblich sey, sich darauf zu verlassen, daß man an der sichtbaren Kirche, und den äusserlichen Sakramenten Theil hat. Der Maulchrist spricht, oder denkt doch wenigstens also: Ich bin getauft; ich gehe zum heiligen Abendmahl: Solte GOtt nicht ein

Wohlgefallen an mir haben? Ey daran trage ich keinen Zweifel. Dein Vertrauen wäre gegründet, wenn du in der Ordnung der Busse und des Glaubens stündest. Denn da köntest du dich des liebreichen Wohlgefallens GOttes aus der Taufe und dem heiligen Abendmahle getrösten. Fehlt dir aber das erste, und du verlässest dich auf den blossen äusserlichen Gebrauch der Sakramente; so ist dein Vertrauen vergeblich. Erinnere dich an das Exempel der alten Juden. Diese dachten auch also, wie du, speiseten sich aber mit vergeblicher Hofnung. Denn an ihrer vielen, die eben so ungläubig waren, wie du, hatte GOtt keinen Wohlgefallen. Du sprichst: Ja, das ist kein **Wunder**; das war ein halsstarrig **Volk**: So arg mache ich es nicht. Allein siehe zu, daß du dir nicht selbst zu viel zutrauen mögest. Halte nur einmal dein Leben mit dem Leben der alten Juden zusammen. Vielleicht wird der Schluß heraus komen, daß kein Ey dem andern ähnlicher seyn könne. Siehe! du befindest dich zwar äusserlich unter dem Haufen derer, die sich zur Gemeine JEsu bekennen: Aber stehet nicht dein Sinn nach Egypten, in fleischlicher Lüsternheit nach den Eitelkeiten dieser Welt? Ehrest du nicht GOtt nach dem Dünkel deiner Vernunft? Dein opus operatum, darauf du dich verlässest, was ist es anders, als ein Abgott deiner Einbildung, den du dir selbst gemacht hast? Wo du einen

Welt-

Weltmenschen siehest, so läufst du mit ihm, und hast wohl gar Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Du versuchest Christum, so oft es dich gelüstet. Bald ist dir das Wort zu einfältig. Bald ist dir der Weg zum Himmel zu schmal. Bald ist dir dieses, bald wiederum jenes nicht recht. Wird dir der schmale Weg vorgestellet, der durch viel Trübsal ins himlische Canaan führet; wird von dir begehret, daß du dich in GOtt ermannen, und mit einem herzlichen und ernstlichen Entschlusse in den Kampf wieder die Sünde eintreten, und darin an- und aushalten sollt; so fehlet es nicht viel, daß du nicht den, der einen solchen Vortrag thut, für einen Phantasten schiltst, ihn auf alle Weise verunglimpfest, und, so viel an dir ist, verfolgest. Siehe! so lebest du ja gerade wie die alten unglaubigen Juden in der Wüsten. Darum mache nur den sichern Schluß, daß GOtt so wenig an dir, als an jenen, ein Wohlgefallen haben werde. Du magst denn bey solchem Gemüthszustande immerhin zum heiligen Abendmahl gehen, u. die geistliche Speise und Trank des Leibes und Blutes JEsu in diesem theuren Sakramente geniessen, so oft du willst; es wird doch alles vergeblich seyn, und dir keine Versicherung des gnädigen Wohlgefallens GOttes geben können. So viel wirst du wohl davon haben, daß man dich äusserlich für ein Glied der sichtbaren und wahren Kirche halten muß, aber daraus wirst du eben so wenig eine

innerliche Gewißheit von deinem Gnadenstande erlangen, als ehemals ein ungehorsamer Jude, wenn er also schliessen wollte: Ich gehöre zu dem Volke GOttes, ich esse mit von dem Manna, und trinke mit von dem Wasser aus dem Felsen: Darum bin ich auch ein rechter Israelite, der in GOttes Liebe und Wohlgefallen stehet. Zwar an dem theuren Sakramente des heil. Abendmahls lieget die Schuld nicht. In demselben ist die höchste Bezeugung der göttlichen Liebe, das Fleisch und Blut des Sohnes GOttes, welches er für unsere Sünde in den Tod gegeben. Diese Gnade, diese Liebe wird dir im Sakramente angeboten. Aber weissest du auch, daß dieselbe im Glauben müsse angenommen werden, und zwar mit einem solchen Glauben, den der heilige Geist in der Werkstat einer zerknirschten Seele gewirket hat? Daß es dir aber daran fehle, haben die vorhin angeführten Proben satsam gezeiget. Ey so kanst du durch den blossen äusserlichen Gebrauch des heiligen Sakraments nimmermehr des väterlichen Wohlgefallens GOttes in deiner Seele gewiß werden, und das Zeugniß seiner Kindschaft erlangen, und wenn du auch alle Tage das Sakrament empfingest. Willst du aber gleichwohl wegen des blossen äusserlichen Gebrauchs dich mit dieser Hofnung schmeicheln: Ich bin ein Kind GOttes, ich habe Theil an JEsu, der himlische Vater hat mich lieb, das Canaan, so droben ist, ist

mein;

mein; so wird dir dein eigenes Gewissen wiedersprechen, und du wirst in der beständigen innerlichen Unruhe, die du wieder deinen Willen fühlen must, ein unauslöschliches Zeugniß haben, daß dein Vertrauen eitel und ungegründet sey.

Ich muß hiebey einen jeglichen herzlich bitten, daß er an sich selbst gedenke. Vielleicht gehörest du unter diejenige, die nun so viele Jahre zum Tische des HErrn gegangen, aber noch nie keine iñerliche göttliche Gewisheit von ihrem Gnadenstande erlanget haben. Vielleicht gebrauchest du dich noch des heiligen Sakraments, und es fällt dir nicht einmal ein sorglicher Gedanke ein, ob GOtt ein Wohlgefallen oder ein Misfallen an dir habe? Vielleicht scheuest du gar diese Untersuchung, und begehrest keine tiefere Gewißheit. Du wilst lieber es bey dem Aeusserlichen bewenden lassen, als in dich selbst zurück zu gehn, und dich in eine genauere Untersuchung deines Zustandes einzulassen. Laß dir sagen, daß du in einem gefährlichen und verkehrtem Wahne steckest. Urtheile selbst, ob es nicht besser sey, wenn du jetzt in diesem Augenblicke glaubest, daß dein bisheriges Vertrauen auf den blossen äusserlichen Gottesdienst vergeblich gewesen, und du ausser GOttes Gnade gestanden, als daß du dir jetzt in einer falschen Ruhe ein klein Augenblick schmeichelst, und hernach erst mit Angst und Schrecken auf dem Todbette,

ja

ja wohl gar erst nach dem Tode, den unersetzlichen Schaden gewahr wirst? Ich kan mir leicht vorstellen, daß dir solches zu glauben sehr sauer ankomme. Wie? denkest du: Ich bin so viele Jahre zum heiligen Abendmahl gegangen; sollte das alles umsonst seyn? Sollte GOtt kein Wohlgefallen daran gehabt haben? Sollte ich nicht längsten ein Kind GOttes gewesen seyn? Laß dichs nicht wundern, wenn dir diese Gedanken einfallen. Das opus operatum ist für den alten Adam eine gar zu angenehme Lehre, die er ungerne fahren lässet. Er hat vollkommen verspielet, wenn es wahr ist, daß der äusserliche sakramentliche Gebrauch des heiligen Abendmahls mit der innerlichen geistlichen Geniessung im Glauben müsse verknüpfet werden, wo jener soll fruchtselig seyn. Je bitterer, je unangenehmer es dir nun fällt, diesen Satz zu glauben, um so viel mehr ringe darnach, daß du es recht in der Kraft glauben mögest. Scheue die Angst nicht, wenn es nun in deinem Gemüthe offenbar wird, und du im Gewissen lebendig empfindest, daß du bey allen bisherigen Gebrauch der Gnadenmittel unter GOttes Zorn gelegen, ja gar denselben immer mehr gehäufet. Es ist Gnade; überschwengliche Gnade ist es, daß dir der HErr die Gnadenmittel nicht gänzlich entzogen hat, welches du mit deinem heuchlerischen Misbrauch wohl verdienet hättest. Gehe hin zu dem Sohn seiner Liebe, an welchem seine

Seele Wohlgefallen hat, und bitte ihn mit Thränen, daß er um des willen seinen Zorn von dir nehmen, und sein väterliches Wohlgefallen über dich ausbreiten wolle. Es wird nicht fehlen, der Geist GOttes wird deinem Geiste Zeugniß geben, daß deine Sünden hinweggenommen, und GOtt ein Wohlgefallen an dir in JEsu Christo habe. So oft du alsdann in solchem busfertigen Zustande das äusserliche Abendmahl gebrauchest, so oft wirst du eine neue Versicherung davon erlangen, daß du wirst mit Freuden sagen können: **GOtt zürnet nicht mit mir; ein Wohlgefallen GOtt an mir hat, nun ist gros Fried ohn Unterlaß, all Fehd hat nun ein Ende.**

Wer aber diesen Weg nicht einschlagen will, der soll wissen, daß sein Vertrauen auf den blossen äusserlichen Gebrauch der Sakramente nicht allein vergeblich, sondern auch.

2. Gefährlich sey. Höret, was der Apostel von den ungläubigen Israeliten saget: **Sie sind niedergeschlagen in der Wüsten.** Wer hätte das denken sollen? Leute, an denen der HErr so ein grosses in ihrer Ausführung, Leitung und Versorgung gethan hatte, die fielen um ihres Unglaubens willen dergestalt unter seinen Zorn, daß er sie alle in der Wüsten niederschlug. Brach ihr Unglaube aus, so fing auch sein Zorn an, unter diesem Volke zu wüten. Bald kam ein Feuergerichte; bald eine ansteckende Krankheit; bald 2. Gefährlich.

feurige

feurige Schlangen; bald that sich die Erde auf, und verschlang die Widerspenstigen. Endlich aber kam ein allgemeines Gericht. Das ganze Heer Israelis; ein Heer von mehr als sechsmal hundert tausend Menschen wurde die vierzig Jahre über auf der Reise aufgerieben. Keiner von allen, die aus Egypten gegangen, keiner, als Josua und Caleb, gingen in Canaan ein.

Ferne sey es, diese Leute allesamt der ewigen Verdamniß heimzugeben. Wir hoffen, daß viele sich werden gedemüthiget haben, und sich die Strafe ihrer Missethat gefallen lassen; über deren Seelen sich GOtt ohne Zweifel erbarmet hat. Gleichwohl mußten sie das leibliche Gericht in der Wüsten fühlen, und wurden vom Zorne GOttes aufge-
Ps. XCV. 11. rieben. **GOtt schwur in seinem Zorn, sie sollten nicht zu seiner Ruhe kommen um ihres Unglaubens willen.** Wir haben demnach hier ein Bild von den Strafen, die auf dem Unglauben folgen, und zugleich einen Beweis, daß die blosse äusserliche Gemeinschaft der Kirche und ihrer Gnadenmittel keinen Menschen dawieder schütze; sondern daß man eben dadurch in GOttes Zorn und Ungnade falle, und sein Gerichte über sich bringe, wenn man sich darauf verlässet. War Canaan ein Bild des Himmels; so war die Wüste ein Bild der Höllen. In der dürren Sandwüste ereignete sich oft Wasser-

mangel,

mangel, weil darin keine lebendige Quellen waren; und die Hölle ist eine Grube, darin kein Wasser ist. Die Arabische Wüste heisset eine grosse grausame Wüste, da feurige Schlangen und Scorpionen, und eitel Dürre und kein Wasser war; eine dürre Einöde, da es heulet. Es war in dieser Wüsten insonderheit der Berg Sinai, der rechte Schauplatz der Gerechtigkeit GOttes, und seiner Gerichte über den Sünder, wo alles donnerte und blitzte, zitterte und bebete, welche gewiß lauter nachdrückliche Bilder der Höllen sind. Wir können hieraus keinen andern Schluß machen, als diesen: So die Israeliten, die die grossen Wohlthaten GOttes gemisbraucht, in der Wüsten darnieder geschlagen sind; so hat GOtt damit auch den Christen zeigen wollen, wie gefährlich es sey, die äusserlichen Mittel des Evangelii zu haben, und sie doch nicht mit bussfertigem Herzen zu gebrauchen. Denn darauf folget dieses, daß man nicht nur ausser Canaan bleibet, und GOttes Ruhe nicht schmecket, sondern man wird gar von seinem Zorn bis in die unterste Hölle danieder geschlagen. Das ist es ja, was der Heiland ausdrücklich solchen Städten drohet, darin am meisten seiner Thaten geschehen waren, und die sich doch nicht gebessert hatten. Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen,

5. B. Mos. VIII. 15. Cap. XXXII. 10.

Matth. XI. 21-24.

schehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Aschen Busse gethan. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn euch. Und du, Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestossen werden. Denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bey dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn dir. Heißt das nicht eben so viel, als: Ihr Christen, die ihr das heilige Evangelium, die Taufe und das Abendmahl habet, aber nicht zur Besserung anwendet, und mit busfertigem Herzen gebrauchet, ihr sollet in der Wüsten danieder geschlagen werden; Tod und Hölle soll der Lohn eures Unglaubens, eurer Heucheley, eurer Sicherheit seyn! Paulus sagt es vom Abendmahl insonderheit, wenn man es bey dem blossen äusserlichen Gebrauche bewenden lässet, und es ohne Busse und Glauben geniesset; daß die größte
1. Cor. XI. Gefahr der Seelen darauf stehe: Wer
27. 29. unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelche des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn. = = = Er isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er

nicht

nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Wieder dieses klare Wort des HErrn blase sich ja keiner auf im Heuchelsinne. Keiner gedenke: O! das hat nicht noth; man macht es nur so gefährlich; die Prediger haben das lange gesagt. Keiner spotte darüber, wenn mit Ernst wieder den verdamlichen Misbrauch der theuren Gnadenmittel gezeuget wird! Damit macht man seine Sache nur schlimmer, und reizet den Zorn des lebendigen GOttes wieder sich. Ich bin versichert, daß viele tausend jetzo in der Höllen sind, die es hier bey ihrer fleischlichen Sicherheit aufs opus operatum los gewaget, nun aber zu spät den Schaden inne werden, und ewig, ewig die Hände über ihren Kopf zusammen schlagen. Die alten Juden glaubten es auch nicht, daß es ihnen in der Wüsten so gehen werde; ob sie gleich vorher genug gewarnet wurden. Der Mann GOttes Moses klagt selber darüber: **Wer glaubets, daß du so** Ps. XC. 11.
sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinen Grimm? Aber ist darum nichts daraus geworden? Eben der Unglaube, darin sie sich so ferne vom bösen Tage achteten, hat die göttlichen Gerichte über sie beschleuniget, daß sie niedergeschlagen sind in der Wüsten. Darum lasse sich auch keiner unter uns Christen verführen mit vergeblichen Worten. Keiner verführe sich auch selbst mit vergeblicher Einbildung. Denn

Eph.V.6. eben um deswillen kömmt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens.

Schlägt dir aber dabey dein Herz, sagt dir dein Gewissen, daß du bisher mit dem schnöden opere operato eine schändliche Abgötterey getrieben; willt du wissen, wie es anzufangen, daß du nicht von dem Zorne GOttes zur Höllen danieder geschlagen werdest: So weiß ich dir keinen andern Rath zu geben, als diesen: Demüthige dich vor dem lebendigen GOtt. Falle busfertig nieder vor dem Trohne seiner Majestet. Laß dich von seiner Gerechtigkeit im Gewissen niederschlagen, zur gründlichen und heilsamen Reue. Das ist der Weg, worauf du zum Evangelio kommen, und dem zukünftigen Zorn, entrinnen wirst. Der Weg nach Canaan ging durch die Wüsten; und die Israeliten mußten zuvor das Ungemach der Wüsten kosten, ehe sie die Milch und den Honig des gelobten Landes zu schmecken krigten. Gleicher gestalt kan man mit Wahrheit sagen, daß der Weg zum Himmel durch die Hölle gehe. Ich will sprechen: Der Mensch muß einmal die Hölle schmecken. Er muß die Macht der Sünden und des Satans im Gewissen fühlen. Er muß den Mangel des höchsten Guts in innerlicher Dürre und Trostlosigkeit empfinden. Der Rauch und Dampf von Sinai muß ihm einmal recht nachdrück-

lich ins Angesicht schlagen, daß die Augen anfangen zu trähnen, und das Herz zu zittern und zu beben. Wären wir nicht durch die Sünde verderbet; so brauchte es dieses rauhen Weges nicht. Aber nun, da wir in das Reich der Finsterniß gerathen sind; so kan uns GOtt seine Gnade nicht mittheilen, er muß uns vorher seinen Zorn fühlen lassen. Das müssen wir fühlen in der ersten Busse, wenn uns GOtt durchs Gesetz zum Evangelio bereitet. Das müssen wir fühlen in dem Laufe der Erneurung. Denn wenn wir auch Gnade empfangen haben; so müssen wir doch in der Wüsten dieses Lebens durch allerley Prüfungsgerichte hindurch, dadurch GOtt uns von den noch übrigen Schlacken reinigen, unsern Glauben prüfen und bevestigen will. Diese Ordnung laß dir gefallen, o Mensch! und sey deinem GOtt gehorsam, wann er dich da hinein ziehen will. Brauche dazu die äusserlichen Mittel der Gnaden. Laß dirs nicht misfallen, wenn das Gesetz dein Gewissen niederschlägt. Das thut GOtt darum, damit er dich nicht zur Höllen ewig niederschlage, sondern zu Christo führe, und deine Seele durchs Evangelium wieder aufrichte. Wohl dir! wenn du diesen Weg nicht scheuen, sondern die äusserlichen Mittel der Gnaden dazu gebrauchen wirst, auf diesen Busweg zu treten. Da wirst du dich nicht mit einer falschen Ruhe

bey dem opere operato betriegen, sondern eine wohlgegründete Hofnung zu dem himlischen Canaan erlangen.

Wer aber der Gnade GOttes in ihren äusserlichen Mitteln schon so weit gehorsam worden, daß sie ihn zur Busse gebracht hat, der brauche sie denn auch ferner treulich zum gesegneten Fortgange auf dem Wege des Lebens. Danke GOtt, der dafür gesorget hat, daß es dir in der Wüsten an Speise und Trank für deine Seele nicht gebreche. Iß und trink denn deinen Heiland täglich im Geiste. Iß und trinke ihn auch sakramentlich im heiligen Abendmahle; und laß dir die Vorstellung der grossen Gefahr, worin sich die Maulchristen durch ihre Heucheley und opus operatum stürzen, eine stetige Erinnerung zur Wachsamkeit geben. Es ist freylich GOttes Wille nicht, uns im Zorn danieder zu schlagen: Vielmehr giebet er uns sein Wort und Sakramenta, daß er uns aus unserm Verderben aufrichte, und den Glauben an seinen Sohn in uns wirke und stärke. Brauche denn zu solchem Zwecke sein heiliges Evangelium, und laß es dir zur Lesung, Hörung Betrachtung anbefohlen seyn. Halte niemals das Gedächtnißmahl des Todes JEsu, daß du nicht deinem Heilande herzinniglich dankest, daß er von dem Schwerdte der göttlichen Gerechtigkeit sich hat bis in

den Tod schlagen lassen: Damit du nicht niedergeschlagen würdest zur Höllen. Merke allezeit darauf, was er durch dieses theure Mittel der Gnaden für heilige Empfindungen, Bewegungen und Triebe in dir hervor bringe: Damit dein niedergeschlagenes Herz erquicket, und immer aufwerts gen Himmel erhaben werde. So lasset uns nun fürchten, Ebr. IV. 1.
mit einer kindlichen Furcht, daß wir die 2.
Verheissung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe. Denn es ist uns auch verkündiget, gleich wie jenen: Aber das Wort der Predigt half jene nichts, da nicht glauberen die, so es höreten. Ja es half sie nicht allein nichts, sondern der unglaubige Misbrauch zog ihnen auch GOttes Gerichte über den Hals, daß sie niedergeschlagen wurden in den Wüsten. Denn wir, die wir v. 3.
glauben, gehen in die Ruhe.

HErr JEsu! wir danken dir von Herzen, daß du uns nicht nur dein Wort, sondern auch in deinen Sakramenten die allertheuresten Siegel der Gnaden geschenket hast. Du giebest uns die Taufe zum Eingange in den Bund der Gnaden. Du giebest uns dein Fleisch und Blut, als eine geistliche Speise, zur Stärkung des Glaubens, und zur Nahrung des inwendigen Menschen. Erbarme dich über

den grossen Haufen derer, die aus diesen kräftigen Mitteln leere Ceremonien machen, und sich in dem blossen äusserlichen Gebrauche beruhigen. Laß deinen Zorn über uns nicht entbrennen, und entziehe uns wegen dieses schändlichen Misbrauchs diese theuren Mittel nicht. Bringe die armen Seelen, die in Blindheit bisher das opus operatum fortgetrieben haben, zur Erkentniß. Vergib ihnen diese Sünde, um deines allerheiligsten Blutes und Todes willen: Damit an Stat deines wohlverdienten Zorns dein gnädiges Wohlgefallen über sie komme. Stärke uns durch den andächtigen Gebrauch des heiligen Abendmahls, auf dieser mühseligen Lebensreise. Richte uns dadurch auf, wann wir niedergeschlagen sind, und des Trostes bedürfen; und erquicke uns mit diesem Labsale in unserer letzten Todesstunde: Damit wir frölich und selig aus dieser Wüsten in das himlische Canaan hinübergehen mögen! Amen.

XII.

Die Klugheit Wahrer Christen in bösen Zeiten:

aus

Eph. V. 15. 16.

am XX. Sontage nach Trinit. 1738.

in dem

Königl. Dänischen Gesandtschaftshause

zu Wien vorgestellet

von

M. Christian Kortholt,

Assessore der Philos. Facultet 2c. in Leipzig,
vorietzo Königl. Dän. Gesandtschafts-
Prediger in Wien.

Eingang.

Der Prophet Amos fräget in dem dritten Capitel seiner Weissagung: Jst auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue? Es sey ferne von uns, daß wir aus diesen Worten den Schluß machen sollten, als wenn der HErr ein Urheber des Bösen sey, und als wenn dasselbe ursprünglich von ihm herrühre. Wir sind gar zu wohl unterrichtet, daß GOtt das heiligste und gütigste Wesen sey, daß wir unmöglich den angeführten Worten des Propheten diesen Verstand beylegen können. Aber in so ferne muß es allerdings von GOtt gesaget werden, daß er das Böse thue, als er dasselbe nicht verhindert, ob er es gleich wohl verhindern könte, sondern vielmehr aus weisen Ursachen zuläßt, daß es sich unter seiner Vorsehung begebe. Es ist kein Unglück in der Stadt, ja es ist kein Böses in der ganzen Welt, das nicht von dem HErrn selbst zugelassen worden. Wer kan doch einigen Zweifel tragen, daß, wenn der HErr wollte, das Böse und Unangenehme sollte nicht in der Welt anzutreffen seyn, daß es alsdann in einem Augenblick weg seyn müßte. Läßt aber GOtt das Böse in der Welt zu; so ge-

Amos III. 6.

schiehet solches aus der weisesten Absicht. Denn GOtt kan nicht anders als weise handeln. Und es ist gewiß, daß er durch die Zulassung des Bösen die herrlichsten Absichten zu erreichen wisse. Er bedienet sich desselben zur Bestrafung derer, die vorsetzlich seine Gebote übertreten. Er züchtiget dadurch die Frommen, und machet sie auf sich selbst, und auf seine Gnade aufmerksam; und er verherrlichet dadurch seine göttliche Weisheit, indem er das Böse zu seinem vortreflichsten und besten Endzwecke leitet, und zur Offenbahrung seiner Majestet und Ehre, auf verschiedene Art und Weise, anwendet. Und so muß denn das Böse, welches wieder den eigentlichen Willen GOttes, und ohne daß er es gewirket, in der Welt vorhanden ist, dennoch den Willen GOttes vollbringen; und es kan in solchem Verstande allerdings von GOtt gesaget werden, daß er dasselbige thue. Und gewiß, diese Betrachtung, daß alles Böse in der Welt sich unter der gütigen und weisen Vorsehung GOttes begebe, ist allein vermögend, uns in bösen Zeiten aufzurichten, und uns einen guten Muth zu machen. Denn es folget hieraus, daß es denen, die so leben, daß sie sich der Gnade GOttes getrösten können, durch die göttliche Regierung allezeit zum Besten dienen müsse. Diese Betrachtung, daß alles Böse unter der Vorsehung GOttes geschehe, kan uns

belehren,

belehren, wie wir uns in bösen Zeiten klüglich verhalten sollen. Denn sollen, nach der göttlichen Absicht, durch das Böse die Sünder gestrafet, die Frommen auf sich selbst, und auf die Gnade GOttes aufmerksamer gemacht, und die Ehre GOttes verherrlichet werden; so handeln diejenigen am klügsten, die solche Zeiten, in denen sie mehr, als ordentlich, über Trübsal und Elend zu klagen haben, auch zu dem Ende anwenden, zu welchem sie von GOtt bestimmet sind: Nemlich, an ihre Sünden zu denken, sich der Gottseligkeit mit mehrerm Ernst zu befleißigen, und darauf bedacht zu seyn, daß auch durch ihren Wandel der Name GOttes verherrlichet werde.

Text:

Ephes. V.

v. 15. So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt! Nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.

v. 16. Und schicket euch in die Zeit: Denn es ist böse Zeit.

Abhand-

Abhandlung.

Der geheiligte Apostel Paulus erinnert in den jetzt verlesenen Worten nicht nur die zu Christo bekehrten Epheser, daß sie in einer bösen Zeit leben, sondern er unterrichtet sie auch, was dieserwegen von ihnen für Pflichten gefordert werden. Die Zeiten, in denen die Epheser damals lebten, waren in einem gedoppelten Verstande böse. Einmal, so begaben sich in denselben viele Wiederwärtigkeiten, die sie mit allen, die zugleich mit ihnen lebten, gemein hatten. Zweytens, so stunde ihnen auch insbesondere deswegen Verfolgung und Elend bevor: Weil sie sich zur Lehre JEsu bekennen, auf deren Vertilgung damals die ganze Heidnische Welt bedacht war. Damit sie nun diesem Elende so viel, als nach dem heiligen Willen GOttes möglich, entgehen möchten; so ermahnet sie der Apostel zur Christlichen Klugheit: **So sehet nun zu, sagt er, wie ihr vorsichtiglich wandelt! Nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit: Denn es ist böse Zeit.** Wir werden also eine Materie erwählen, die unser Text von uns fordert, wann wir in dieser GOTT geheiligten Stunde

Von der Klugheit handeln, welche wahre Christen in bösen Zeiten beweisen sollen.

Wir wollen

I. anzeigen: Was überhaupt in allen bösen Zeiten die Christliche Klugheit erfordere.

II. aber erörtern: Was in solchen Zeiten der Christlichen Klugheit gemäs sey, in welchen man vornemlich seiner Religion wegen Böses zu besorgen hat.

Der HErr unser GOtt läßt es nach seiner Weisheit zu, daß nicht nur öfters einzelne Personen in elende Umstände gerathen, sondern daß auch jezuweilen ganze Versamlungen, Städte, Länder und Reiche empfindlich betrübet werden. Und wann dieses letztere geschiehet; pfleget man zu sagen, daß es böse Zeiten seyn. Wie nun bey allem dem, was unter der göttlichen Vorsehung sich zuträget, die Absichten GOttes heilig, weise und gütig sind; so ist es auch klar und deutlich, daß alsdann, wann ganze Versamlungen, Städte

I. Theil. Was die Christliche Klugheit in allen bösen Zeiten erfordere.

te, Länder und Reiche sich in wiederwärtigen Umständen befinden, GOtt der HErr hierunter seine weisen, heiligen und gütigen Absichten habe. Bestehet nun darin überhaupt die größte Klugheit, daß man dasienige, was einem begegnet, zu dem besten Endzwecke anwenden könne; so können wir auch in bösen Zeiten keine grössere Klugheit beweisen, als wenn wir uns angelegen seyn lassen, eben denselben Endzweck zu erreichen, den GOtt bey Zulassung des Bösen sich vorgesetzet hat. Denn der Endzweck GOttes ist allezeit der beste. Lasset uns also untersuchen, was der HErr unser GOtt für einen Endzweck habe, wann er böse Zeiten kommen lässet: So werden uns die Regeln der Christlichen und besten Klugheit bekant seyn, wornach wir uns in denselben zu richten haben.

Warum aber läßt denn GOtt jezuweilen böse Zeiten kommen, in welchen ganze Versamlungen, Städte, Länder oder Reiche mehr als ordentlich in Noth und Unglück gerathen? Es geschiehet dieses aus keiner andern Ursache, als daß die Menschen desto lebhafter sollen überzeuget werden, wie viele und grosse Strafen sie mit ihren Sünden verdienet haben, und wie nöthig es sey, daß sie Busse thun, und um JEsu willen Gnade suchen. GOtt gönnet uns Menschen alles Gutes, und er entziehet uns niemals seine

Güte, als wann wir uns derselben durch Sünde unwürdig gemachet haben. Alles Böse, das vorhanden ist, erinnert uns daran, daß wir GOtt beleidiget haben. Hätten wir Menschen niemals die Gebote GOttes übertreten; so würde auch nichts in der Welt anzutreffen seyn, das uns Klagen, Seufzer und Thränen auspressete. Denn alles Böse ist durch die Sünde in die Welt kommen. Nun haben wir zwar allezeit Bewegungsgründe genug, an unsere Sünde zu gedenken. Auch alsdann, wann die Tage unsers Lebens die besten sind, begegnet uns viel Unangenehmes, das uns ins Gedächtniß bringet, daß wir von den Wegen GOttes abgewichen sind. Aber wie wenig achten wir Menschen hierauf! Gehet es uns nur in der Welt erträglich, so daß wir über keine ausserordentliche Unglücksfälle zu klagen haben; wie geneigt sind wir alsdann, übermüthig zu werden! Wie wenig demüthigen wir uns vor GOtt! Wie sehr nehmen wir in der fleischlichen Sicherheit zu! Wie bald vergessen wir es, unsere Sünde abzulegen!

Dieses ist die Art der Menschen, daß sie durch etwas, dessen sie bereits gewohnet sind, nicht sonderlich gerühret werden, und an die Ursache derjenigen Dinge nicht mit Bedacht gedenken, die sich fast täglich zutragen. Wann aber etwas ungewöhnliches vorgehet; so wird unser Gemüth in Bewegung gebracht, und wir

wir forschen nach, woher es doch komme, und warum es geschehe? Man höret es alle Tage, dieser oder jener sey gestorben. Aber wer wird durch diese Zeitung ermuntert, sein immer näher kommendes Ende in Betrachtung zu ziehen? Wann aber durch eine ansteckende Krankheit viele, von denen man es nicht vermuthet hatte, in gar kurzer Zeit dahin gerissen werden; so denken verschiedene weiter nach, die sonst unempfindlich bleiben. Man erzählet, dieser sey verarmet; jener bemühe sich vergeblich, sein Glück zu machen; ein anderer sey traurig und niedergeschlagen, weil es ihm nicht nach Wunsch gehet. Und wir fällen dieses kaltsinnige Urtheil: Der ordentliche Lauf der Welt bringe es so mit sich. Wann aber auf einmal verschiedene, die uns bekant sind, durch Krieg, durch Pestilenz und durch Theurung in Noth gerathen; ja, wann wir derselben vereinbahrte Klagen und Seufzer anhören müssen: So werden wir empfindlich gerühret; wir schliessen, die Reihe könne auch an uns kommen, und wir überlegen mit mehrerem Fleisse, was denn die Ursache dieses Verhängnisses sey?

Und was ist es denn Wunder, daß der HErr unser GOtt so empfindliche Mittel hervorsuchet, uns, die wir durch das ordentliche Leiden dieser Zeit nicht gerühret werden, aus dem Sündenschlafe zu erwecken, und uns zu beleh=

belehren, daß wir ausser seiner Gnade die elendesten unter allen Kreaturen seyn. Denn wann GOtt nicht nur über einzelne Personen, sondern zu gleicher Zeit über sehr viele seine Strafgerichte ergehen lässet; so müssen wir entweder schon völlig verstockt seyn, oder wir müssen uns auch besinnen, es sey ein grosses Uebel, den HErrn seinen GOtt beleidigen.

Lasset uns also, wann wir über böse Zeiten klagen, uns zu Gemüthe führen, daß GOtt der HErr es nöthig zu seyn erachtet, uns auf eine empfindliche und nachdrückliche Art, zu unserm eigenen Besten, unsere Sünden ins Gedächtniß zu bringen. Laßt uns dadurch zu einer ungeheuchelten Busse beweget werden, und lernen, wie sehr wir Ursach haben, uns vor GOtt zu demüthigen, und ihn um JEsu willen um Gnade und Barmherzigkeit anzuflehen! Dieses ist die größte Klugheit, die wir in bösen Zeiten beweisen können. Hierdurch erreichen wir eben denselben Endzweck, den GOtt hat, und sind, wie der Apostel redet, nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des HErrn Wille. Hierdurch sorgen wir für unser eigenes Beste.

Je eher aber der Endzweck GOttes bey bösen Zeiten an uns erreichet wird, desto eher wird uns auch GOtt von dem Bösen wiederum befreyen, das uns bisher bekümmert hat.

Der HErr selbst lehret uns dieses, wann er
Jerem. beym Jeremia spricht: Plötzlich rede ich
XVIII. 7. wieder ein Volk und Königreich, daß
ichs ausrotten, zerbrechen und verderben
wolle. Wo es sich aber bekehret von
seiner Bosheit, dawieder ich rede; so soll
mich auch reuen das Unglück, das ich gedachte
zu thun. Als der HErr es beschlossen
hatte, die grosse Stadt Ninive ihrer
Sünden halben zu verderben, und derselben
ihren nahen Untergang durch den Propheten
Jonas verkündigen ließ; fingen die
Leute zu Ninive an, Busse zu thun,
und bekehreten sich zu dem HErrn ihrem
GOtt. Und alsobald ward GOtt anders
Jon. III. Sinnes. Denn so lesen wir: Da aber
10. GOtt sahe ihre Werke, daß sie sich bekehreten
von ihrem bösen Wege; reuete
ihn des Uebels, das er geredet hatte, ihnen
zu thun, und thäts nicht. Als dem
Propheten Daniel das Elend zu Herzen ging,
darin sich zu seiner Zeit das Jüdische Volk
befand; wußte er kein besseres Mittel, sich
und dem Jüdischen Volke zu helfen, als ein
Dan. IX. bussfertiges und gläubiges Gebet. Du
7-11. HErr! sprach er, bist gerecht; wir aber
müssen uns schähmen: Wie es denn jetzt
gehet denen von Juda, und denen von
Jerusalem, und dem ganzen Israel.
Beyde denen, die nahe und ferne sind in
allen Landen, dahin du uns verstossen
hast,

hast, um ihrer Missethat willen, die sie an dir begangen haben. Ja HErr! wir, unsere Könige, und unsere Fürsten, und unsere Väter müssen uns schähmen, daß wir uns an dir versündiget haben. Dein aber, HErr unser GOtt! ist die Barmherzigkeit und Vergebung. Denn wir sind abtrünnig worden, und gehorcheten nicht der Stimme des HErrn unsers GOttes, daß wir gewandelt hätten in seinem Gesetz, welches er uns vorlegte durch seine Knechte, die Propheten. = = = Daher trifft uns auch der Fluch und Schwur, der geschrieben stehet im Gesetz Mose, des Knechtes GOttes, daß wir an ihm gesündiget haben.

Wir leugnen es zwar keinesweges, daß es GOtt wohlgefällig sey, wann wir vernünftig überlegen, wie wir dieser oder jener Noth entgehen mögen. GOtt hat uns in dieser Absicht ein vermögen zum Nachdenken gegeben, daß wir unser eigen Bestes befördern sollen. Aber es bleibt dem ungeachtet eine ausgemachte Wahrheit, daß uns alles Uebrige nichts helfe, wofern wir nicht zuvor der Gnade GOttes versichert seyn. So lange wir also noch unbusfertig sind, und nicht zu GOtt unsere Zuflucht nehmen; können wir uns von allen übrigen Bemühungen keine wahre Vortheile versprechen. So

bald wir uns aber zu GOtt bekehret haben; so ruhet auf alles, was wir vornehmen, der Segen des HErrn, und wirket zu unserm wahren Besten; so kan uns nichts schaden, und auch das, was uns schmerzet und betrübet, muß eine Ursache unserer ewigen Freude werden.

II. Theil. Insonderheit, wann wegen der Religion etwas zu besorgen.

Doch, wann der Apostel in unserm Texte über böse Zeiten klaget, und die Epheser ermahnet, in denselben klüglich und vorsichtiglich zu wandeln; so nennet er vornemlich deswegen die Zeiten böse: Weil die zu Christo bekehrten Epheser in denselben, ihrer Religion wegen, nicht viel Gutes in der Welt zu erwarten hatten. Alle, die sich zu den Zeiten der Apostel entschlossen, GOtt den HErrn nur allein in JEsu Namen anzurufen, konten nichts als Verfolgung vermuthen. Denn so gewiß die Lehre JEsu den richtigen Weg zur Seligkeit zeigete, so wenig konte die Welt, welche im Argen lag, selbige dulden. Paulus sahe also wohl vorher, daß die Epheser vielen Trübsalen nicht würden entgehen können. Und die Liebe, die er zu ihnen trug, bewegte ihn, sie zu ermahnen, vorsichtiglich zu wandeln: Damit sie nicht durch ihre eigene Schuld ihr Leiden häufen und vermehren möchten. So sehet nun zu, sagt er, wie ihr vorsichtiglich wandelt! Nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und

schicket

schicket euch in die Zeit: Denn es ist böse Zeit. Paulus gibt ihnen in diesen Worten eine allgemeine Regel, alle mögliche und einem Christen anständige Klugheit, in der bösen Zeit, in welcher sie lebten, anzuwenden. Er hat aber bey anderer Gelegenheit sich hierüber weitläuftiger erkläret, und es wird der Mühe werth seyn, es anzuführen, was der geheiligte Apostel in solchen Zeiten, in welchen man der Religion wegen Böses zu besorgen hat, für die beste Christliche Klugheit halte. Wir werden aber das Vornehmste, so hieher gehöret, in dreyen Regeln zusammen fassen können. Drey Regeln.

Die erste ist diese: Erweiset euch gegen diejenigen sanftmüthig, welche Feinde eures Gottesdienstes sind. Es ist keine Tugend, die uns, als Christen, mehr anstehet, als eine wahre und herzliche Sanftmuth. Welch ein vortrefliches Fürbild hat uns nicht unser theuerster Erlöser gegeben, wie wir uns sanftmüthig gegen unsere Wiedersacher verhalten sollen! Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward; er drohete nicht, da er litte; und er versäumete keine Gelegenheit, denen Gutes zu thun, die sich öffentlich für seine Feinde erkläreten. Durch wie viele Ermahnungen verpflichten uns nicht die Apostel unsers Heilandes, zur Ausübung dieser Tugend. Paulus insbesondere schreibet an die Die erste Regel.

Phil. IV. 5. Philipper: Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen. Und, was noch mehr ist, wann er den Titum unterrichtet, was er der Gemeine des HErrn vortragen soll, so schärfet er ihm vornemlich dieses ein:
Tit. III. 1. 2. Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn; zu allem guten Werk bereit seyn; niemand lästern, nicht haddern, gelinde seyn, alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen. Nun aber, ist es in allen Umständen unsere Schuldigkeit, denjenigen sanftmüthig zu begegnen, die uns übel wollen: wie vielmehr ist es nöthig, daß wir denen Sanftmuth beweisen, die uns deswegen ihre Freundschaft versagen: Weil wir ihre irrigen Sätze von GOtt und dem Wege zur Seligkeit mit gutem Gewissen nicht billigen können? Wir haben Ursache, die Barmherzigkeit GOttes zu preisen, daß wir in dem hellen Lichte des Evangelii wandeln können, und aus dem unverfälschten Worte GOttes zur Seeligkeit unterwiesen werden. Und diejenigen verdienen unser Mitleiden, die durch schädliche Vorurtheile von der Erkentniß dessen, was zu ihrem ewigen Heile erfordert wird, abgehalten werden. Ist es aber auch wohl anständig, diejenigen mit heftigen Worten oder ungestühmen Bezeigen zu erbittern, deren mitleidenswürdiger Zustand uns zu Herzen gehet, und denen wir ei-

ne bessere Erkentniß wünschen? Lasset die Feinde unsers Gottesdienstes, so lange es die Langmuth GOttes verstatten will, fortfahren, durch einen unverständigen Eifer zu beweisen, wie weit sie von dem, was GOtt gefällig ist, entfernet sind! Aber lasset uns nicht aufhören, dem Exempel JEsu zu folgen, und nach dem Willen GOttes durch Sanftmuth und Wohlthun die Unwissenheit, und die übereilten Urtheile derselben zu verstopfen!

Indem wir aber ermahnet werden, denen, welche uns der unverfälschten Lehre JEsu wegen zuwieder sind, uns gefällig zu erweisen; so ist dieses keinesweges dahin zu deuten, als wenn es uns erlaubt wäre, aus Liebe zum Frieden, einige der wichtigsten Wahrheiten der Lehre JEsu zu verleugnen: Damit wir desto gewisser allerley Ungemach vermeiden mögen. Denn, wann wir in solchen Sachen andern nachgeben, welche offenbar wieder das Wort GOttes sind; so fehlet so viel, daß wir klüglich handeln, daß wir vielmehr uns der Welt gleich stellen, und uns selbst der Lehre JEsu wiedersetzen. Die ersten Christen, welche der Ermahnung des Apostels nachlebeten, und sich gegen ihre Verfolger sanftmüthig bewiesen, waren diesem ungeachtet so beständig in der Bekentniß ihres Glaubens, daß sie lieber den Tod erdulden, als den Heidnischen Götzen opfern wollten, wenn ihnen

auch gleich die zeitlichen Vortheile dieserwegen angeboten worden. Wie viele Exempel könten wir hievon anführen, wenn wir weitläuftig seyn wollten! Lasset uns also ihrer Sanftmuht nachahmen: Aber laßt uns auch ihre Beständigkeit, und ihren gottseligen Eifer in der Religion uns zum Muster vorstellen. Lasset uns halten an der Bekentniß unsers Glaubens, und nicht wanken: Denn er ist treu, auf dessen Verheissungen wir uns verlassen. Es müsse keine irdische Glückseligkeit, und keine Furcht der Verfolgung uns von unserm Glauben abwendig machen, bey welchem wir, wofern wir nur demselben gemäs wandeln, uns die ewige Seligkeit mit gegründetem Vertrauen versprechen können. Lasset uns an die Worte
1. Pet. III. 16. Petri gedenken: Seyd allezeit bereit zur Verantwortung jederman, der Grund fordert der Hofnung, die in euch ist. Und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht.

Die zweyte Regel.

Die andre Regel, welche der Apostel denen vorschreibet, die von den Wiedersachern ihres Gottesdienstes Böses besorgen, bestehet darin: Diejenigen, welche von den Wiedersachern ihres Gottesdienstes Böses besorgen, sollen sich auch in andern Geschäften einig erweisen; keinesweges aber unter einander Streit und Uneinigkeit anfan-

anfangen. Es hat der geheiligte Paulus diese Regel der christlichen Klugheit bey aller Gelegenheit eingeschärfet, und den Friedfertigen und Einträchtigen den Segen des HErrn verkündiget. So schreibet er z. E. an die Philipper: Ist nun bey euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit; so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seyd. Und die Epheser redet er folgender Gestalt an: Mit aller Demuth und Sanftmuth, und mit Geduld vertrage einer den andern in der Liebe; und seyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedes. Und wie sorgfältig der Apostel gewesen, es zu verhüten, daß die Zwistigkeiten, welche sich etwa unter den Christen damals hervorgethan hatten, nicht den Heiden möchten bekant und ärgerlich werden, solches ist aus 1. Cor. VI. klar und deutlich, als an welchem Orte er von den unzeitigen Gerichtshändeln redet. Indem aber der Apostel so ernstlich auf die Einigkeit derer dringet, welche GOtt gemeinschaftlich in JEsu Namen anrufen; so thut er nichts anders, als daß er dem Beyspiele seines und unsers Erlösers folget, der daran seine Jünger erkennen will, daß sie Liebe unter einander haben.

Phil. II. 1. 2.

Eph. IV. 2. 3.

ben. Und gewiß, es würde weit besser um den äusserlichen Zustand Evangelischer Christen stehen, wenn sie diesen wohlgemeynten Ermahnungen allezeit nachgelebet hätten.

Die Uneinigkeit und die Streitigkeiten, welche unter denen entstanden, die sich zu einer Religion bekennet, haben allezeit der Religion grössern Schaden zugefüget, als die offenbaren Feinde derselben. Als Jerusalem zerstöhret wurde; geschahe solches nicht sowohl durch die Gewalt der Heidnischen Römer, als durch die vielfältigen Uneinigkeiten, wodurch die Juden sich selbst unter einander aufrieben. Und die Geschichte der Christlichen Kirche lehret uns durch überflüßige Exempel, daß die Uneinigkeit, welche unter denen, die sich Christen nennen, zum öftern gewesen, ihnen allezeit den meisten Schaden, und das gröste Ungemach zuwege gebracht habe. Wann unter denen, die eine Christliche Versamlung ausmachen, erst selbst Feindseligkeiten entstehen, und einer sich bemühet, den andern zu verfolgen und zu unterdrücken; da wird dem gemeinen Feinde die Thüre geöfnet, der ganzen Versamlung zu schaden. Paulus bezeuget dahero: So ihr euch unter einander beisset und fresset; so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet! Im Gegentheile aber ist die Liebe und

Gal. V.15.

Einig-

Einigkeit derer, die sich zu einer Kirche bekennen, das beste und von GOtt selbst gesegnete Mittel, die Gefahr, welche allen gemein ist, abzuwenden.

Die dritte Regel der Christlichen Klugheit, die der Apostel denen vorschreibet, welche deswegen die Zeiten böse nennen müssen, weil in denselben die Art ihres Gottesdienstes der Welt nicht gefallen will, ist: Sie sollen einen desto grössern Ernst und Eifer in ihrem wahren Gottesdienste bezeigen, je mehr sie dessenthalben angefeindet werden. Paulus ermahnet: Schicket euch in die Zeit: Denn es ist böse Zeit. Und wenn wir den Nachdruck des griechischen Textes, und die besondere Absicht des Apostels in Betrachtung ziehen; so finden wir, daß seine Ermahnung folgenden Inhalts sey: Kaufet die Zeit aus, * nehmet der Zeit wahr, schätzet dieselbe nach ihrem hohen Werthe. Denn es sind viele mit vereinigten Kräften darauf bedacht, euch des hellen Lichtes des Evangelii zu berauben. Ihr handelt also klüglich, wenn ihr im Lichte wandelt, weil ihr das Licht habt; wenn ihr euch das Wort GOttes wohl zu Nutzen machet, da es euch so reichlich verkündiget wird, und wenn ihr in euch bey Zeiten durch den Geist GOttes eine rechte Glaubenskraft

Die dritte Regel.

* ἐξαγοραζόμενοι τὸν καιρόν.

kraft wirken lasset: Damit ihr bey bevorstehenden Versuchungen und Verfolgungen nicht am Glauben Schiffbruch leiden möget.

Nutzanwendung.

Und wie nöthig ist diese Ermunterung des theuren Apostels zu allen Zeiten! Was ist wohl gewisser, als daß es die Weisheit GOttes aus heiligen Ursachen oftmals zulasse, daß das Licht des Evangelii an einem Orte verdunkelt wird, wo es kurz zuvor noch helle geleuchtet hat? In wie vielen Gegenden, da vordem die Christliche Religion im Flor gewesen; da alle Mittel der Gnaden den Menschen häufig angeboten worden, ist jetzo wenig oder nichts von der seligmachenden Lehre JEsu zu hören? Wo sind die sieben Christlichen Versamlungen in Asia, deren in der Offenbahrung Johannis gedacht wird? Wo sind die Christlichen Gemeinen in Syrien, in Griechenland, in Macedonien, welche die Apostel selbst gepflanzet haben? Ist nicht jetzo in dasigen Gegenden alles mit Aberglauben angefüllet? Und was wird wohl mehr durch eine betrübte Erfahrung bestätiget, als daß in den Gegenden, wo nicht lange zuvor das Evangelium von Christo rein und lauter verkündiget worden, die Menschensatzungen allgemählig überhand nehmen, und abgöttische Gebräuche der Lehre JEsu zur Seite gesetzet werden? Nun was dem einen begegnet ist, kan allen andern

wie-

wiederfahren. Und so lasset denn auch uns die Worte des Apostels gesaget seyn, und diejenige Zeit uns wohl zunutze machen, da GOtt uns seine unschätzbare Gnade reichlich darbietet. Lasset uns dem klugen Rath folgen, den uns derselbe ertheilet: Wir ermahnen euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade GOttes empfahet. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet! jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! Heute derowegen, da ihr seine Stimme höret; so verstocket eure Herzen nicht. Woher wollen wir Trost, woher wollen wir göttliche Kraft zur Zeit der Anfechtung nehmen, allem zu besorgenden Wiederwärtigen zu begegnen, wenn wir nicht zu der Zeit, da uns die Gnade GOttes noch reichlich dargeboten wird, uns derselben zu versichern, und uns vorbereiten wollen, JEsu Christo bis in den Tod getreu zu bleiben?

2. Cor. VI. 1. 2.

Ebr. III. 15.

Wir sind überdem zu einer solchen Zeit durch noch mehrere Gründe als sonst verbunden, mit allem Ernst und Eifer dem Evangelio von Christo würdig zu wandeln, und die Lehre GOttes unsers Heilandes in allen Stücken zu zieren, wann viele auf unser Leben Acht haben, welche Feinde unsers Glaubens sind. Wem sind die Worte Petri unbekant:

1\. Pet. II. 11, 12. bekant: Lieben Brüder! ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrim, enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wieder die Seele streiten. Und führet einen guten Wandel unter den Heiden: Aufdaß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen, und GOTT preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Dieses ist die beste Vertheidigung unserer Religion, wenn wir in unserm Leben beweisen, daß dieselbe uns von allem Bösen abhält, und zu allem Guten beweget. Mit unzeitigem Streiten ist nichts ausgerichtet; und diejenigen, welche bey einer solchen Gelegenheit ihre Religion mit Heftigkeit verfechten wollen, wo man keine ernsthafte Gedanken, wo man keine redliche Absicht, die Wahrheit zu erkennen, vermuthen darf, und wo ein starkes Getränk oftmals die Ursache vieler schlecht überlegten Ausdrückungen ist, thun ihren Glaubensgenossen keine Dienste. Sie verrathen vielmehr nur gar zu deutlich, daß sie sich mehr darauf verlassen, daß sie sich äusserlich zur unverfälschten Lehre JEsu bekennen, als daß sie durch die Kraft des Geistes GOttes, in der Ordnung, die JEsus selbst vorgeschrieben hat, nach der ewigen Seligkeit trachten sollten. Wenn aber ein heiliger Wandel der Beweis ist, daß wir das Evangelium von Christo JEsu

von

von Herzen hoch und werth schätzen; so gewinnen wir nicht nur die Menschen, sondern wir werden auch GOtt wohlgefällig. Wir gewinnen die Menschen. Laßt auch einige so abgeneigt von der unverfälschten Lehre JEsu seyn, als sie immer wollen; so ist doch die Lehre unsers Heilandes so vortreflich, daß ein Wandel, welcher mit derselben übereinstimmet, auch von denen muß gebilliget werden, welche sonst ganz andere Meynungen hegen. Ein Christlicher Wandel, der auch von der Liebe der Feinde nicht kan getrennet werden, wird diejenigen beschähmen, und auf andere Gedanken bringen, die Böses im Sinne haben. Und sollte auch dieses nicht geschehen; so haben wir genug gewonnen, wenn wir durch eine ungeheuchelte und Christliche Gottesfurcht der Gnade des Allerhöchsten versichert werden. Denn GOtt, der ein HErr des Himmels und der Erde ist, wird nimmermehr zugeben, daß denen, die ihn über alles fürchten und lieben, etwas Böses begegne, das er nicht zu ihrem wahren und ewigen Besten zu lenken wisse. Petrus schreibet dahero: **Wer leben will, und gute Tage** 1. Petr. III.
sehen, der schweige seine Zunge, daß sie 10. 13.
nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht triegen. Er wende sich vom Bösen und thue Gutes; er suche Friede, und jage ihm nach. Denn die Augen des HErrn sehen

hen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des HErrn siehet auf die, die da Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könte, so ihr dem Guten nachkommet?

Lasset uns also nicht nur hierin unsern Vorzug setzen, daß wir uns zu der Lehre JEsu bekennen, die durch keine menschliche Zusätze verderbet worden, sondern lasset uns auch der Welt zeigen, daß wir durch Sanftmuth, durch Liebe, und überhaupt durch einen heiligen Wandel in die Fusstapfen unsers Heilandes treten, um dessentwillen wir nur allein ein ewiges Leben hoffen: So mögen die Zeiten so böse seyn, wie sie wollen, es wird uns insbesondere nicht schaden. Denn mit je mehrerem Rechte wir uns wahre Evangelische Christen heissen können; desto gewisser wird auch GOtt nach seiner besondern Vorsorge über uns wachen, und alles so hinausführen, daß wir am Ende Ursache haben, seinen Namen ewig zu loben und zu preisen.

XIII. Zwene

XIII.

Zwene Besondere Vortheile der betenden Heiligen:

aus

Joh. IX. 31.

am Montage nach Rogate 1738.

vorgestellet

von

L. Christoph Wolle,

Der heil. Theolog. Baccalaureo, Diacono zu St. Nicolai und Montagsprediger in Leipzig.

HERR! lehre uns beten, Amen.

Vorrede.

Geliebte Freunde!

Kommt, und laßt euch JEsum lehren! Kommt, und lernet allzumal! daß einem rechtschaffenen Christen keine Verrichtung in diesem sterblichen Leben anständiger und heilsamer sey, als die betende Andacht. Dieses lehret euch euer hochgelobter Heiland, sowohl mit seinen heiligsten Lippen, als auch durch sein erbaulichstes Exempel.

Was pflegte derselbe ehemals in den Tagen seines Fleisches, absonderlich in den letzten Stunden, seinen vertrauten Freunden öfters anzupreisen, als die Gebete der Heiligen? Besinnet euch nur auf die auserlesenen Worte, womit der Erlöser ein wichtiges Stück seiner Valetrede, das gestrige Evangelium, welches der Glaube der Alten auf den so genanten Betsontag verleget hat, anfinge: Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen; so wird er es euch geben. Eine Verheissung, die ihres Gleichen nicht hat! Wer als ein wahrhafter

Joh. XVI. 23.

Joh. IV. 23. Jünger und Nachfolger JEsu betet; wer den Vater im Geist und in der Wahrheit anbetet; wer im Namen JEsu betet, der soll alles erhalten, er mag sich ausbitten was er nur will. Dieses verspricht der grosse Sohn GOttes selbst, dem der himlische Vater keine einzige Bitte versagen kan. Der Mund der Wahrheit ist es, der zu seinen betenden Heiligen spricht: Ich sage euch! Und er betheuret seine fürtrefliche Verheissung, von der gewissen Erhörung ihrer andächtigen Seufzer, nicht nur einmal: Wahrlich! sondern zweymal: Wahrlich! Wahrlich! Erblicken wir den Anfänger und Vollender des Glaubens ausser den Tagen der Leiden, entweder in der stillen Einsamkeit, oder in öffentlichen Versamlungen, was thut er? Er betet! Erblicken wir ihn in seinem größten Leiden, am Oelberge; vor dem geist- und weltlichen Gerichte; auf dem Berge Golgatha: was thut er allenthalben? Er betet!

Niemand bilde sich ein, als wenn dieses etwa von ohngefehr, ohne Vorbewußt und weise Fügung der höchsten Vorsehung geschehen sey. Man würde allerdings irren, und die Schrift nicht wissen, wenn man dergleichen ausschweifenden Gedanken Raum verstatten wollte. Vielmehr finden wir auch hier gewünschte Gelegenheit, die deutlichsten Spuren der wunderbaren Weisheit, des vorbedachten Raths, der allwissenden Vorherse-

herſehung des Allerhöchſten, mit demüthigſter Ehrfurcht zu bewundern. Denn der Geiſt der Weiſſagung, welcher in dem gekrönten Propheten war, hat in der Perſon des HErrn Meßias längſt vorher geſaget: Dafür, daß ich ſie liebe, ſind ſie wieder mich. Ich aber bete. Laßt uns die nun erfolgte Erfüllung mit dieſer Weiſſagung vergleichen; ſo wird uns die angeſtellte Gegeneinanderhaltung die Kraft der Worte in ein völliges Licht ſetzen. Pſ. CIX 4.

Wer waren die, die JEſus von Nazareth liebte? Die Juden, ſeine geliebteſten Landsleute nach dem Fleiſche. Er kam ja in dieſe Welt, die verlohrnen Schafe vom Hauſe Iſrael zuerſt zu ſuchen, und ſelig zu machen. Er kam, ſein koſtbares Leben für ſie zuerſt zu laſſen. Er liebte ſie. Aber, wie erzeigten ſich dieſe gegen JEſum? Aufs allerfeindſeligſte. Sie ſind wider mich, ſagt der heiligſte JEſus, als gemisbrauchte Werkzeuge des Satans; wie die heilige Redensart dieſen geheimen Nachdruck in ſich ſchlieſſet. Ein rührender Ausdruck, der die Sache ſo, wie ſie an ſich ſelber iſt, lebhaft und ganz natürlich abbildet! Denn es war ja der Satan in Judas, den treuloſen Verräther JEſu, gefahren, und hatte ihn aufs allerkräftigſte angetrieben, denjenigen HErrn an ſeine Feinde um ein Spottgeld zu verkaufen, der ihn nachmahls mit ſeinem blutigen

ישטנוני

Joh. XIII. 27.

Lösegelde erkaufte. Und die Wut der Juden konte nicht eher besänftiget werden, als bis sie den unschuldigen JEsum, wie den größten Uebelthäter, zu der Schedelstäte unbarmherzig hinauf geschleppet, und den HErrn der Herrlichkeit, den Fürsten des Lebens aufs verächtlichste getödtet hatten. So gros war die Gewalt des Satans über die Knechte der Sünden! Allein, wie verhält sich der sanftmüthige JEsus bey den lieblosen Anstalten seiner blutdürstigen Wiedersacher? Er betet. Seine eignen Worte sind klar: Ich aber bete. Der Nachdruck der heiligen Sprache ist grösser: Ich thue nichts, als daß ich bete. Je mehr die Feinde rasen; je mehr ich Vorboten meines herannahenden Todes in ihren entbranten Gesichtern erblicke; je mehr sie meinen Körper wund- und blutrünstig schlagen; je mehr sie frohlocken, mich in kurzem am Kreuze erblaßt zu sehen: Desto mehr lasse ich verborgene Herzensseufzer gen Himmel aufsteigen: Vater! vergib ihnen. Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wieder mich. Ich aber bete.

ואני תפלד

Geliebten Freunde! Eben dieselbe winselnde Wehklage müssen diejenigen noch heut zutage wiederhohlen, die den Glauben der Heiligen bewahren wollen: Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wieder mich. Allein es sind auch dieselben verbunden, das auszuüben, was ihnen das Beyspiel ihres Erlösers anweiset:

weiset: Ich aber bete. Denn Christus 1. Petr. II. 21.
hat uns ein Fürbild gelassen, daß ihr sollet
nachfolgen seinen Fusstapfen. Darum
ein jeglicher unter euch sey gesinnet, wie Phil. II. 5.
JEsus Christus auch war. Es mögen
mich demnach diejenigen immerhin anfeinden,
denen ich von Herzensgrunde geneigt bin:
Ich aber bete. Ja, es mögen andere den
hohen Werth des Gebets geringe schätzet, und
dasselbe, auch wann sie sich zur erbaulichen
Anhörung göttlicher Wahrheiten vorbereiten
sollten, auf ihre Verantwortung immerhin
verabsäumen: Ich aber bete.

Text:

Joh. IX. 31.

Wir wissen aber, daß GOTT die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottsfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er.

Eingang.

Geliebte! Die Worte, die wir euch vorgelesen haben, sind in den Tagen eures Erlösers, aus dem Munde eines ehemals Blindgebohrnen, von JEsu aber sehend gemachten Jünglings gehöret worden. Lasset

uns dieselben in ihrer Verbindung ansehen worin sie gelesen werden. Es war ein blindgebohrner Jüngling von dem grossen Lichte der Welt, auf eine wunderbare Art zu seinem Augenlichte gebracht worden. Diese unerhörte Begebenheit setzte die Jüdischen Gottesgelehrten, als sie Nachricht davon bekamen, in die äusserste Bestürzung. Denn sie besorgten, ein so ausserordentliches Wunderwerk werde nunmehro JEsum, gegen welchen sie einen tödtlichen Haß hegten, bey dem Volke in das größte Ansehen setzen; ihr Ansehen hergegen gar merklich schmählern. Sie liessen den geheilten Menschen zu sich fordern, und fragten ihn nach der wahren Beschaffenheit der verrichteten Wundercur. Dieser erzehlte ihnen, wie ihm JEsus seine blinden Augen mit nassem Kothe beschmieret: Er aber habe sich nachmals auf dessen Befehl in dem Teiche Siloah waschen müssen: Worauf ihm so gleich die Augen sehend geworden. Allein die Phariseer lassen es bey dieser Aussage nicht bewenden; sondern erkundigten sich überdem bey seinen Eltern nach allen Umständen, die sie zu wissen für nöthig hielten. Diese aber ertheilten ihnen eine gar kurze und spröde Antwort:
v. 21. 23. **Er ist alt genug, fraget ihr ihn selbst.** Die Phariseer fragten ihn hierauf zum andernmal. Und als sie vernehmen, daß die Umstände mit der vorigen Aussage völlig über=

übereinstimmen; so entstehet unter ihnen selbst eine Zwietracht: Ob ein solcher Wunderthäter ein sündiger Mensch, oder ein ausserordentlicher und heiliger Gesandte des Höchsten sey? Sie hätten gerne insgesamt das erste behauptet; zumal da die Wundercur am Sabbathtage geschehen war. Allein der sehende Blindgebohrne suchte sie zu überführen, daß JEsus nicht nur ein Heiliger, sondern auch ein grosser Heiliger seyn müsse: Weil GOtt sein Gebet erhöret, und durch ihn eine so ausnehmende Wundercur verrichtet habe. Und hierzu bedienete er sich eines Lehrsatzes, welchen ihm die gesamte Jüdische Kirche einräumen mußte: Weil er aus den Büchern, die sie selbst für göttlich erkläreten, genommen war. Es war dieser: **Wir wissen aber, daß GOtt die Sünder** 2c. Diese Worte sind werth, daß wir ihnen das Siegel des heiligen Geistes vordrucken, welches in einer andern Schrift zu finden: **Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort.** 1. Tim. I. 15.

Wir haben uns vorgenommen, nach dieser Vorschrift

Zwene besondere Vortheile der betenden Heiligen

abzuhandeln. Wir wollen beweisen

I. Daß GOtt nur das Gebet seiner Heiligen gewiß erhöre.

II. Daß GOtt das Gebet seiner Heiligen allezeit erhöre.

Abhandlung.

I. Theil. Daß GOtt nur das Gebet seiner Heiligen gewiß erhöre.

Unser Text wird geschickt genug seyn, zuförderst diese erbauliche Wahrheit ausser zweifel zu setzen:

Daß GOtt nur das Gebet seiner Heiligen, seiner werthgeachteten Heiligen gewiß erhöre.

Es lässet sich aber derselbe gar füglich in zwene Hauptstücke abtheilen.

Der erste ist: GOtt erhöret die Sünder nicht. Der andre: GOtt erhöret die Gottsfürchtigen, die seinen Willen thun. Der erste ist ein Beweis des andern. Wir wollen uns vor allen Dingen bemühen, euch das Nöthige zu erklären; alsdann wird uns die Gewißheit des angezeigten Vortheils gar deutlich in die Augen leuchten, wovon unser Text spricht: Wir wissen. Wohlan, geliebte in JEsu! gehet diesen Spuren nach und folget uns mit eurer Andacht!

vorher nöthige Erklärungen.

GOtt, nur der unsterbliche GOtt, ist es, der die Gebete der Sterblichen erhören kan. Denn die verborgene Herzensseufzer kan nie-

niemand erkennen, als nur ein allwissender Herzenskündiger. Die betenden Heiligen leben allenthalben auf dem Erdkreise zerstreuet: Darum muß der Erhörer der Gebete allgegenwärtig seyn. Soll er allen helfen; so muß er auch allmächtig und allgütig seyn. Dieses aber sind Vollkommenheiten des einigen GOttes. Darum ist es GOtt allein, der die Gebete der Heiligen erhöret. Gedenket jetzt an das Fürbild der heilsamen Worte, welches euch drey hochgelobte Personen in dem einigen höchsten Wesen, **Vater**, **Sohn** und **heiligen Geist**, zu verehren gebietet. Und diese drey Personen sind es, die sich die Gebete der Heiligen in Gnaden gefallen lassen: Weil sie allesamt an den angezeigten göttlichen Vollkommenheiten Antheil nehmen. Doch es hat eine jedwede unter ihnen etwas, das ihr bey der Erhörung der betenden und seufzenden Heiligen insbesondere zukommt. Der **Vater** erhöret eigentlich die Gebete seiner wiedergebohrnen Kinder. Der **Sohn** der ewigen Liebe machet dieselben durch seine hohepriesterliche Fürbitte angenehm. Und der **heilige Geist** wirket, als der **Geist der Gnaden** und des **Gebets**, die erhörlichen Seufzer in dem Herzen der Gläubigen. Zach. XII. 10.

Die Beter können entweder **Ungerechte** oder **Gerechte** seyn. **GOtt erhöret die Sünder nicht.** Hier könte uns jemand den

Röm. III. Zweifel erregen: **Wir sind ja allzumal**
23. **Sünder.** Und auf solche Weise wird GOtt
keinen Menschen nach dem kläglichen Sün-
denfalle erhören. Allein wir dürfen nur
über die wahre Bedeutung des Wortes
Sünder einig werden. Sünder heissen hier
Missethäter, die gebrandtmahlte Stirnen und
Gewissen haben. So sagten die Phariseer:
v. 24. **Wir wissen, daß dieser Mensch, * dieser
JEsus von Nazareth,** dessen Namen sie
aus Verachtung nicht in den Mund nehmen
wollen, **ein Sünder,** das ist, ein Verfüh-
rer, ein Betrieger **ist.** Der gebohrne Blin-
de aber rettet die Ehre des HErrn JEsu
wieder diese ehrenrührige Beschuldigung.
Und es ist die angezogene Bedeutung in der
heiligen Schrift gar nicht ungewöhnlich.
Wem ist, zum Exempel, der Ausspruch des
heiligen Liederdichters nicht bekant: **Wohl
dem! der nicht wandelt im Rath der Gott-
losen, noch trit auf den Weg der Sün-
der,** das ist, der Meister der Bosheit.
Gottsfürchtige sind es, die der HErr er-
höret. Rechtschaffene Anbeter, nicht der
1. Cor. Heidnischen Götter, **die nichts sind in der**
VIII. 4. **Welt;** nicht der gestorbenen Menschen, die
der Aberglaube, um ihrer weltlichen Ver-
dienste willen, in die Gesellschaft der Götter
erho-

* אותו האיש vid. nostra Dissert. *de vera fictaque particularum* N. T. *emphasi, quam Ecclesiæ Pharisaicæ & Christianæ adjunximus* p. 324.

erhoben hat, sondern des wahren GOttes Israelis. Die dessen höchste Majestet aus seiner geoffenbahrten Schrift lebendig erkennen, und ehrerbiethig verehren. Und zwar legen sie die innerliche Herzensverehrung dadurch an den Tag, daß sie seinen Willen thun. Nun aber will GOtt, daß sich jederman zur Busse bekehre. GOTT will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkentniß der Wahrheit, das ist, zu dem lebendigen Herzensglauben an JEsum, kommen. Das ist der Wille GOttes eurer Heiligung. Dieser dreyfache Wille ist es, den die gottsfürchtigen Beter nicht nur wissen; sondern auch thun und ausüben. Gesetze, Gebote, Verordnungen werden niemals nur zu dem Ende gegeben, daß man sie lesen, hören, ansehen soll, sondern vornemlich zu dem Ende, daß man sie beobachten und ausüben soll. Und so lässet auch der höchste Befehlshaber seinen Unterthanen zurufen: Seyd Thäter des Worts Jac. I. 22. und nicht Hörer allein! damit ihr euch selbst betrieget. Ja, es schliesset der Heiland selbst diejenigen, die es bey dem blossen Herr-Herrsagen bewenden lassen, aus Matth. VII.21. seq. seinem Reiche mit ausdrücklichen Worten aus. Hingegen machet sich der Höchste anheischig, denen alles Gute zu schenken, die sich als eifrige Thäter seines heiligen Willens erweisen. Unser Text redet von allen,

ἐάν τις. die dieser Art sind. So jemand, heisset es, er sey, wer er wolle, gottsfürchtig ist. Ehedem, in den Tagen des alten Bundes, hatte nur der Hohepriester das Recht, vor den Gnadenthron zu treten. Und er that dieses
Röm. VIII. 15. mit einem sehr knechtischen Geiste. Das Volk aber stund aussen im Vorhofe mit Furcht und Zittern, bis er nach vollendetem kurzen Gebete wieder heraus kam. Hingegen haben alle Gläubigen des neuen Testaments, sie mögen hoch oder niedrig, vornehm oder gering, Mann oder Weib, alt oder jung, Knecht oder Freyer seyn, durch den grossen Hohenpriester JEsum Christum
Eph. II. 18. III. 12. Freudigkeit und Zugang zu dem göttlichen Gnadenthrone erlanget, daß sie allesamt vor demselben erhörlich beten können.

Was heisset das Gebet? Nichts anders, als ein Verlangen des zu GOtt erhobenen Herzens nach einem wahren und von ihm selbst verheissenen Gute. Das Wesen des Gebets bestehet also in einem Verlangen des Herzens. Das Gut, wornach man verlangen kan, muß ein wahres und ein verheissenes Gut seyn; es mag übrigens entweder zu den geist- oder leiblichen Gütern gehören. Wir können dasselbe entweder für uns selbst, oder auch für unsern Nächsten ausbitten. Dieses Verlangen muß sich im Herzen regen, so lange unsere Pulsader schläget. Wir sind verbun-

verbunden, das inwendige Herzensgebet allezeit fortzusetzen. Das Herz muß mit dem Herzenskündiger reden, wann auch die Lippen schweigen. Doch kan man auch das Verlangen des Herzens mit Worten ausdrücken. Nur muß das äusserliche Lippengebet niemals ohne das innerliche Herzensgebet verrichtet werden, obwohl das andere ohne das erste seyn kan. Sollen aber unsere Gebete GOtt gefällig seyn; so müssen sie nothwendig diejenigen Eigenschaften an sich haben, die die fürtrefliche Sittenlehre unsers HErrn JEsu CHristi einschärfet. Wir müssen glaubig, zuversichtlich, und ohne Zweifel beten; das nennet die Schrift im Namen JEsu, das ist, auf JEsu Befehl, Verdienst und Verheissung zum himlischen Vater seufzen. Unsere Gebete müssen aufrichtig geschehen, und von Herzen gehen. Wenn daher Augustinus in seinen Jünglingsjahren um die Bekehrung betete; unter dem Beten aber im Herzen gedachte: Aber nur jetzt nicht: * So war dieses gar kein aufrichtiges Gebet. Unsere Seufzer müssen andächtig, eifrig und brünstig seyn. Je grösser das Gut ist, das wir suchen; desto eifriger muß die Andacht seyn. Flehen wir den Höchsten um ein zeitliches Gut an; so muß dieses nicht ohne ausdrückliche Bedingung geschehen. Es sey ferne, daß wir dem

Luc. XVIII. 1. 1. Theß. V. 17.

* Sed noli modo! Confeff. Lib. VII. c. VII.

den höchsten Wohlthäter Zeit, Ort, Maaß und Ziel dabey vorschreiben sollten. Wollen wir um etwas Geistliches Ansuchung thun: so müssen wir auch dabey dem Höchsten Maaß und Ziel nicht vorschreiben. Anhaltende Gebete sind herrliche Gebete,
Luc. XVIII. 7. wann die Gerechten Tag und Nacht rufen, wann sie, nach der Ermahnung des
Matth. VII. 7. 8. Heilandes, bitten; aber nicht nur bitten, sondern auch suchen; aber nicht nur suchen, sondern auch anklopfen. Das Gebet der Heiligen muß ein weises Gebet seyn. Das geistliche Gute verdienet dem leiblichen vorgezogen zu werden. Ein weiser Beter bemühet sich, vor dem höchsten Könige wenig Worte mit Bedacht zu reden, und alles, was er redet, gleichsam auf der Goldwage abzuwegen. Denn GOtt will nicht, daß die betenden Heiligen sich als beredte Redner darstellen sollen. Er will vielmehr, sie sollen unmündige Beter seyn. Er fordert von ihnen nicht eben viel Worte, wohl aber viele Kraft des Herzens. Nichts kan ihm mehr gefallen, als ein gelassenes Gebet, da man seinen Willen verleugnet: Und es hat der Hocherhabene die Gebete der Demüthigen noch niemals verschmähet. Ein demüthiger Beter wird vor Menschen mit seiner Andacht kein Aufsehen machen. Er wird aber auch bey seinem Gebete sich also verhalten, als es den göttlichen Vollkommenheiten, die

man

man im Gebete zu verehren hat, gemäs ist. Alle äusserliche Geberden, die man an ihm wahrnimmt werden nichts anders seyn, als Zeugen der wahren Herzensdemuth. Wie nun? sollte GOtt solche Gebete nicht erhören?

Erhören heißt nichts anders, als einem dasjenige geben, warum er uns anspricht. Der gebohrne Blinde nennet dieses in unserm Texte hören. Das Wort bedeutet so viel, als erhören. So reden die Ebreer und übrigen Morgenländer. So reden die Griechen. So reden die Lateiner. So redet man noch heut zu Tage in den gangbaren Sprachen so viel uns deren bekant sind. Und wir können nicht anders, als den Ausdruck rechtfertigen, wenn wir den vernünftigen Grund desselben in Betrachtung ziehen. Gönnet jemand unsern Bitten geneigtes Gehör; so hoffen wir von ihm, daß er uns auch die liebreiche Erhörung nicht versagen werde. So erfüllet allerdings der grosse Vater die Bitten seiner Kinder. Er hat sich ja selbst deutlich hierüber erkläret: **Ehe sie rufen, will** Es. LXV.
ich antworten: Wenn sie noch reden, 24.
will ich hören. Er versiegelt die Gewißheit der Erhörung durch den heiligen Geist. Ihr Herz wird hiedurch gewiß, daß sein Ps. X. 17.
Ohr darauf merke. Er gibt ihnen das, was sie sich ausgebeten haben, entweder nach einigem Verzuge, der sich auf weise und gü-

tige Absichten gründet; oder er erfüllet ihre Wünsche bald, und ohne einige Verzögerung. Hat der gottselige Verfasser des sechsten Psalms seine heiligen Lieder mit Wehmuth und Klagen angefangen; siehe! so kommt die gnädige Erhörung seiner ächzenden Seufzer, indem er noch singet, von dem Herzen GOttes in sein Herz wieder zurück: Darum schliesset er mit Frolocken: **Weichet von mir alle Uebelthäter! Denn der HErr höret mein Weinen; der HErr höret mein Flehen; mein Gebet nimmt der HErr an.** Und warum sollte der gnädige HErr die Gebete seiner Kinder nicht annehmen, die er so besonders liebet; die der Sohn selbst mit seiner höchsten vollgültigen Fürbitte vertrit; deren gute Sache der heilige Geist, als der andre Advocat, führet; ja deren Seufzer er selbst hervor bringet? Warum sollte er die unerhöret von sich weggehen lassen, denen er alle Gnadengaben und Vorzüge der Gerechtfertigten verliehen hat?

Ps. VI. 9. 10.

Bündige Beweise.

Nachdem wir nunmehro diese Anfangsgründe geleget haben; so wird es uns leicht fallen, bündig zu beweisen, daß GOtt nur die Gebete der Heiligen gewiß erhöre. **Wir wissen, daß GOtt nur diese erhören könne.** Wir beweisen solches daraus: Denn er erhöret die Sünder nicht. Wendet die Kräfte eures Nachdenkens an, geliebte Freunde in JEsu! die Kraft unsers Beweises

weises zu erkennen! Eine heilige Feder schreibet selbst auf GOttes Befehl: Du erhörest Ps. LXV. Gebet; darum kommt alles Fleisch, es 3. kommen alle sterbliche Menschen zu dir. Und in dem vorhabenden Texte erkläret er sich eigentlicher, welche von den Sterblichen er erhören wolle. Wir wissen, daß GOtt die Hiob Sünder nicht höret. Wir übergehen andere XXVII, Schriftstellen mit Stillschweigen, die wir hie- 8. 9. zu in grosser Menge noch anführen könten. Ps. LXVI. 18. GOtt kan die Sünder nicht hören, denn sie Es. I. 15. machen sich durch den Dienst der fleischlichen Lüste seiner väterlichen Liebe verlustig. Sie leben ausser der Gemeinschaft JEsu, in dem Tode der Sünden. Ihre Herzen sind keine Tempel des guten Geistes. Sie stehen noch unter der Schuld und Strafe, die das Gesetze drohet: Und ihre Gebete sind nicht nach dem Sinne des Heiligen in Israel eingerichtet. Deswegen sagen wir mit der größten Gewißheit: Wir wissen, daß GOtt die Sünder nicht höret.

Laßt uns den vornehmsten Beweis hierzu aus unserm Texte selbst hernehmen. Es ist unmöglich, daß der höchste Regente ein geheimes Verständtniß mit seinen Feinden aufrichten und unterhalten kan. Ein weiser Fürst unterhält niemals eine genaue Freundschaft mit Aufrührern, die sich ihm wiedersetzen. Aus diesem Satze, den die reine Vernunft selbst billigen muß, erweiset der sehend gewordene

Blindgebohrne, daß JEsus kein unheiliger Mensch seyn müsse. GOtt hat, will er sagen, diesem JEsu ein Stück seiner göttlichen Macht anvertrauet, und hierinnen sein Gebet, das er zu ihm abgeschicket hat, alsbald erhöret. Nun aber kan er unmöglich mit einem Betrieger zusammen halten, und ihm seine
Joh. IX. göttliche Kraft mittheilen. * JEsus muß
30. 33. demnach ein Mann nach dem Willen GOttes, und heilig seyn. JEsus muß ein Gesandter und Bote des Höchsten seyn. Denn wir wissen, daß GOtt die Sünder nicht höret. Was bleibt nun übrig? Nichts anders, als dieses: Die Heiligen, nur allein die Heiligen sind es, deren Gebete gewiß nicht abgeschlagen werden. So jemand gottsfürchtig ist, und thut seinen Willen, diesen, nur allein diesen, ** und keinen andern, höret er.

Die göttlichen Aussprüche gelten bey uns mehr, als alle Orakelsprüche der Götzenanbe-
Spr. Sal. ter. Der HErr ist ferne von den Gott-
XV. 29. losen; aber der Gerechten Gebet erhö-
1. Joh. III. ret er. Ihr Lieben! So uns unser Herz
21. 22. 23. nicht

* Conf. Traité sur les Miracles, par *Jacques Serces.*

** τούτου ἀκούει, hunc *solum*, non alium, audit. Ita vero οὗτος eandem vim habet, quam αὐτὸς, ἐκεῖνος, κ. τ. λ. in Diss. mea Epistolica *de Emphasi pronominis* Ipse *græca & latina.*

nicht verdammet; so haben wir eine Freudigkeit zu GOtt: Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen. Denn wir halten seine Gebote, das Gebot vom Glauben und von der Liebe. Nur allein des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Es liegen ja die fürtreflichsten Beyspiele erhörter Beter am Tage. Durchs Gebet erhielte Jacob die himlischen Schutzgeister zu Reisegefährten. Durchs Gebet konte Josua den Sonnenschein, Hiskias aber seine Lebensjahre verlängern. Durchs Gebet brachte es die gottselige Hanna dahin, daß die Vorsehung ihren unfruchtbaren Leib fruchtbar machte. Durchs Gebet bekam Salomo sein Herz voll Weisheit, und seine Cammern voll aller köstlicher, lieblicher Reichthum. Durchs Gebet ward Elias vermögend, den Himmel auf und zu zu schliessen. Durchs Gebet konte Daniel die wilden Löwen bezähmen, und seine drey Gesellen konten eben damit die brennende Kraft der Feuerflammen dämpfen. Durchs Gebet erlangte Simeon und der sterbende Schächer ein seliges Sterbestündlein. Und eben durchs Gebet erhielte der tiefererniedrigte JEsus die ausserordentliche Kraft, den Blindgebohrnen zu heilen, ja unzählige Wunderwerke zu verrichten. So erhöret der Höchste die betenden Heiligen gewiß und unfehlbar. Denn sie sind seine Kinder und Erben. Könnet ihr, irdische Eltern!

Jac. V. 16.

Matth. VII. 11,

euren Kindern gute Gaben geben; wie
vielmehr wird euer Vater im Himmel
Joh. XVI. Gutes geben denen, die ihn bitten. Er
27. selbst, der Vater, hat ja seine Kinder lieb.
Und der Sohn der Liebe decket die ihren Gebeten anklebenden Mängel mit dem Kleide seiner Gerechtigkeit zu.
Off. Joh. VIII. 3. 4. Er leget das Rauchwerk seiner theuren Verdienste zu den Gebeten der Heiligen.
Hebr. XII. 24. Und sein Blut redet, wann sie beten, besser denn Abels Blut. Nun aber ist es schlechterdings unmöglich, daß der Vater seinem wesentlichen Sohne eine einzige Bitte sollte abschlagen können. Der Geist des Gebets verbindet auch sein kräftiges Abbaschreyen mit den Seufzern der Gläubigen. Die Erhörung des Gebets ist ein unvergleichliches Privilegium, das den Gerechtfertigten eigen ist.
1. Tim. II. 1. Und diese thun Bitte, Gebet und Fürbitte, so wie es GOttes Willen gemäs ist. Sie sind seine Freunde, die sein Reich bauen, die auch die erbetenen guten Gaben zu diesem Bau anwenden. Sehet, geliebte Freunde in JEsu! So haben wir den ersten besondern Vortheil der betenden Heiligen verhoffentlich zur Gnüge bewiesen: GOtt erhöret sie gewiß, wann sie zu ihm schreyen.

Wir haben ferner zu beweisen:

Daß GOtt die Gebete der Heiligen allezeit erhöre.

Ein neuer ganz ausnehmender Vortheil der heiligen Beter! Der höchste Wohlthäter erhöret sie allezeit, das ist, er lässet sie niemals unerhört von seinem Gnadenthrone weggehen. Er schläget ihnen keine von den Bitten ab, die sie zu ihm abschicken.

II. Theil. Daß GOtt die Gebete der Gläubigen allezeit erhöre.

Einige vorher nöthige Erklärungen.

Es wird nöthig seyn, daß wir uns über diese heilige Wahrheit der Sittenlehre JEsu Christi deutlicher erklären, um aller Misdeutung vorzubauen. Wir reden nicht von den sündlichen Gebeten der Gottlosen, die von der Regel des göttlichen Willens abgehen: Denn wir wissen, daß GOtt die Sünder nicht höret. In den ersten Tagen des Christenthums fanden sich unter den Neubekehrten einige, die um den Wachsthum ihres zeitlichen Vermögens bey GOtt anhielten; aber dabey die ungöttliche Absicht hegten, die erbetenen Güter dem Dienste der Laster zu widmen. Aber höret, was der Zeuge JEsu an sie schrieb: Ihr bittet, und krieget nichts. Und warum? Darum, daß ihr übel bittet, nemlich dahin, daß ihr es mit euren Wollüsten verzehret. Unser Absehen ist bey dieser Betrachtung nur auf die bekehrten, gerechtfertigten und geheiligten Beter gerichtet. Und wir haben nur solche andächtige Seufzer jetzt vor Augen, deren einige Richtschnur der weise, der gütige, und heilige Wille GOttes ist. Bemühen sich die Gottsfürchtigen, den völligen Willen

Jac. IV. 3.

ihres GOttes zu thun; so werden sie auch den besondern göttlichen Willen beobachten, der zur Einrichtung der Gebete gehöret. Der Heiland der Welt vollendete das ihm
Joh. IV. 34. aufgetragene Erlösungswerk. Es war seine Speise und größtes Vergnügen, diesen Willen seines himlischen Vaters zu erfüllen. Zu diesem Zwecke waren göttliche Wunder
Hebr. III. 1. vonnöthen, um sein grosses Apostelamt dadurch vor aller Welt an den Tag zu legen. Demnach mußte ihn der Vater allezeit erhören, so oft er ihn um die ausserordentliche Wundergnade anrief. Und dieses bekennet JEsus selbst. Als er den schon ganzer vier Tage verwesten Lazarum auferweckte; ließ er zuvor diese kindliche Anrede an seinen him-
Joh. XI. 41. lischen Vater abgehen: Vater! ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Und da er dieses gesagt hatte; fügte er noch die
v. 42. merkwürdigen Worte hinzu: Doch ich weiß, daß du mich allezeit hörest. Wir geben denjenigen Schriftforschern Recht, die diese Uebersetzung behaupten: Ich weiß, daß du mich allezeit hörest; oder, zu erhören pflegest * Der Glaube der Heiligen hat es dem Erlöser zu danken, daß er sich gleicher-

* ἤκουσας indicat *actionem continuam*. Vide nos, si placet, ad *Anton. Blackwallum*, pag. 39. 106. quo loco de hac *Aoristi primi* vi ac potestate disputavimus.

gleichergestalt rühmen kan: Vater! ich weiß, daß du mich allezeit hörest.

Die Schriftstellen sind klar, und die Gründe unwiederleglich, womit wir diesen Vortheil bekräftigen können. Paulus ermahnet: Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl: Aufdaß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden, auf die Zeit, wann uns Hülfe noth seyn wird. Die göttliche Hülfe ist den Gläubigen allezeit noth. Denn die Sünde, das grosse Uebel, drücket sie, so lange sie hienieden wallen. Darum finden sie auch allezeit Gnade, wann sie um die Erlösung von dieser unerträglichen Last seufzen, Wenn die Gerechten schreyen, es geschehe dieses, wann es wolle, so höret der HErr allezeit. Wenn ich rufe, sagt ein betender David, so werde ich inne, daß du mein GOtt bist. Wodurch aber ward er dieses inne? Durch die gnädige Erhörung, die er jederzeit erlanget. Laßt uns fortfahren, dieser wichtigen Wahrheit weiter nachzudenken. JEsus selbst, die Zeugen JEsu ermahnen so oft: Betet ohn Unterlaß! Betet stets! Betet allezeit! Sie können keinen andern Bewegungsgrund im Sinne führen, diesen Ermahnungen ein Gewicht zu geben, als eben diesen: Denn GOtt erhöret euch allezeit, so oft ihr betet. Etwas vergebens thun, heißt unweise handeln.

Geführte Beweise.

Ebr. IV. 16.

1. B. Mos. XXXIX. 9.

Psalm XXXIV. 18.

Ps. LVI. 10.

Das allweise Wesen kan unmöglich von seinen vernünftigen Geschöpfen fordern, etwas Unweises vorzunehmen. Demnach kan es von ihnen keinesweges verlangen, allezeit zu beten, ohne Hofnung, das Ziel ihrer Wünsche allezeit davon zu tragen. Endweder GOtt kan, oder GOtt will nicht allezeit hören. Er will aber, so oft man nach seinem Willen betet. Geschiehet dieses allezeit; so wird sich niemand beklagen dürfen, daß er jemals eine Fehlbitte gethan habe. Daß aber der Allmächtige allezeit geben könne, was man verlanget, daran zweifelt niemand, der die göttlichen Vollkommenheiten kennet. Erweget die Güter selbst, um die man betet! Die geistlichen sind uns so unentbehrlich, daß sie uns nicht können abgeschlagen werden: Und die leiblichen bitten wir uns ja unter gewissen Bedingungen aus. Hieraus ist zu schliessen, daß uns unsere Bitte jedesmal gewähret werde; die höchste Weisheit mag uns dieselbe entweder gewähren, oder versagen.

Einwürfe beantwortet.

Doch es werden unsere Beweisthümer den gewünschten Eindruck in eure Gemüther nicht machen, wo wir nicht die angeführte erbauliche Wahrheit gegen einige erhebliche Einwürfe vertheidigen. Die schwachgläubigen Beter könten uns vielleicht Exempel der Heiligen namhaft machen, denen ihre Bitten abgeschlagen worden.

Der

Der bedrengte Hiob, die arme Erde und Asche, unterwindet sich mit dem HErrn also zu reden: Schreye ich zu dir; so antwortest du mir nicht. Du bist mir verwandelt in einen Grausamen. Und die geplagten Juden klagen: Du hast dich mit einer Wolken verdeckt, daß kein Gebet hindurch konte. Wir antworten: Ein anderes ist die Verzögerung und Verbergung; ein anderes die Abschlagung der Hülfe. Hülfe, die GOtt aufgeschoben, hat er darum nicht aufgehoben. Er verbirget den Gläubigen zuweilen die empfindlichsten Annehmlichkeiten seiner gnädigen Erhörung, wann sie sich im Stande der Anfechtung befinden. Und diese pflegen sich alsdann einzubilden, als wenn ihnen abschlägliche Antwort gegeben wäre. Allein die höchste Weisheit machet ihre Hülfe durch den Verzug und durch die Verbergung desto süsser. Hat uns die Sonne ihren angenehmen Glanz einige Tage nach einander entzogen; so werden uns hernach ihre unvermuthet herfürbrechenden Blicke viel lieblicher, als wenn wir sie stets genossen hätten.

Hiob XXX. 20. 21.

Klagl. Jer. III. 44.

Man könte sich ferner auf die vorgegebenen Fehlbitten drey grosser Beter berufen. Moses, der getreue Knecht des HErrn wünschte ja, die wunderschönen Gegenden des gelobten Landes zu bewohnen: Allein es ward ihm abgeschlagen? Es ist an dem, meine Brü-

der! Leset aber die Ursache, die gleich hinzu
5. Mos. III. 26. gesetzet wird: Der HErr war erzürnet auf mich, um euren willen, und erhörete
2. Sam. XII. mich nicht. David bat sich aus, es möchte der todtkranke Knabe, den er mit der Bathseba in Unehren gezeuget hatte, am Leben erhalten werden. Aber seine Bitte blieb eine Fehlbitte. Und kein Wunder. Das Gebet stritte ja mit dem heiligsten Willen des Allerhöchsten. Niemand wird dem Apostel Paulo eine besondere Glaubenskraft im Gebete streitig machen. Und gleichwohl wurde er nicht allezeit erhöret. Als er das Glück hatte, bis in den dritten Himmel entzückt zu werden; so hätte er sich dieser hohen Offen-
2. Cor. XII. 7. seq. bahrung gar leicht überheben können. Allein die höchste Weisheit gab ihm, das ist, seinem Fleische, * einen Pfahl, ein Kreuz, ein bewährtes Zuchtmittel gegen den sich aufblasenden Hochmuth. Dieses war, wie er redet ein Satansengel, ein Satansapostel, vielleicht aus dem verblendeten Judenthume,

* ἐδόθη μοι, σαρκὶ, τȣτέςι τῇ σαρκί. S. Röm. VIII. 18. Man wird Gelegenheit nehmen, diese Auslegung anderswo zu rechtfertigen. Es wird uns gar leicht werden, zu erweisen, daß dieselbe der Kraft der Wörter, der Historie der ersten Zeugen JEsu, imgleichen dem Zusammenhange der ganzen Rede, vollkommen gemäs, und also ungezwungen sey. Bis dahin räume man uns nur so viel ein, daß der göttlichen Glaubensähnlichkeit dabey im geringsten nichts abgehe.

thume, ein Simei, der ihm fluchte. Und was thut der Jünger eures Erlösers? Er flehet dem HErrn dreymal, daß dieser gebrandmahlte Bösewicht von ihm wiche; aber vergebens! Wir unsers Orts müssen der Weisheit des erhöheten JEsu recht geben, daß sie Paulum nicht erhörete. Denn wer hatte ihn um die völlige Befreyung von einem Uebel, das zu seinem Besten dienete, beten geheissen? Röm. VIII, 26.

Man hat sich bisher umsonst bemühet, etwas wieder uns zu gewinnen. Aber der wichtigste Einwurf ist noch übrig, der die heilige Wahrheit, für die wir streiten, völlig zu entkräften scheinet. Man findet ja, könte jemand sagen, eine merkwürdige Zeit, in welcher JEsus selbst, der erhörlichste Beter, nicht erhöret wurde. Als er im Oelgarten zitterte, ließ er dieses Angstgeschrey von sich hören: Vater, ists möglich; so gehe dieser Kelch von mir. Matth. XXVI, 39. Wir antworten: Es sey ferne von uns, daß wir einräumen sollten, es habe der grosse Sohn GOttes eine Fehlbitte gethan. Wir werden uns vor allen Dingen über die richtige Erklärung des Worts Kelch, vereinigen müssen. Es kan nicht seyn, daß der jetzt zagende Herzog der Seligkeit das ganze Leiden hiedurch habe von sich ablehnen wollen. Denn er kam ja in die Welt, das Erlösungswerk durch Leiden des Kreuztodes zu vollenden. Jetzt mangelt

ihm der empfindliche Einfluß der göttlichen in die menschliche Natur. Das ist der Kelch, um dessen Abwendung er anhält. Er bittet sich aus, daß ihm der Vater die Kraft der göttlichen Natur, wie dieselbe die Menschheit unterstütze, bald wieder empfindlich wolle schmecken lassen. Und hierinnen that er

v. 42. 44. keine Fehlbitte. Denn als er zum drittenmal auf eben dieselbe Weise gebetet hat-

Luc. XXII. 43. te; erschien ihm ein Engel vom Himmel, und stärkete ihn. JEsus hat ja am Ta-

Ebr. V. 5. ge seines Fleisches Gebet und Flehen mit starken Geschrey und Thränen geopfert, zu dem, der ihn von dem Tode konte aushelfen. Und ist auch erhöret: Darum, daß er GOtt in Ehren hatte. Wäre dieses nicht; wie hätte JEsus sagen können? Ich weiß, Vater! daß du mich allezeit erhörest. Und solchergestalt hoffen wir denn, daß wir die vornehmsten Einwürfe zernichtet haben, die dieser trost- und erbauungsvollen Wahrheit, dem Ansehen nach, im Wege stunden: GOtt erhöret die heiligen Beter allezeit.

Vier nöthige Anmerkungen. Einige Anmerkungen werden der Sache, die wir zu behaupten haben, nunmehro den völligen Ausschlag geben.

Erste Anmerkung. 1. GOtt verzögert wohl zuweilen, aus weisen und gütigen Absichten, die gnädige Erhörung; aber er schläget sie nicht ganz und gar ab. Denn ein anders ist, auf-

schie-

schieben; ein anders, abschlagen. Die höchste Güte verbirget wohl den angefochtenen Betern zuweilen die angenehme Empfindung der ausgebetenen Gnade. Allein sie macht dieselbe hernachmals desto süsser, desto lieblicher, desto angenehmer. Das lehret uns Hiob; das lehren uns die seufzenden Israeliten mit ihren Beyspielen.

2. Auch wann die göttliche Weisheit ihren werthgeachteten Heiligen etwas scheinet abzuschlagen, so ist doch eine solche scheinbare Fehlbitte in der That eine wahre Erhörung. Er erfüllet, indem er dem Ansehen nach was abschläget, das, was ihr Herz gewünschet, das, was ihr Gebet, wann es rechter Art gewesen, mit sich gebracht hat. Man ist allerdings schuldig, um die vergänglichen Güter dieses Lebens mit Bedingung zu beten. Daher ist unser Wunsch erfüllet; man erlange das Gebetene oder nicht. Dieser bittet um eine Ehrenstelle, die vor kurzem durch den Tod eines, der sie bisher bekleidet hatte, erlediget worden. Ist er ein weiser Beter; so wird er seine Bitte also einrichten: HErr! laß mir das Ehrenamt, um das ich mich jetzt bewerbe, zutheil werden, wenn mir es wahrhaftig gut ist. Wo nicht; so laß mir mein Suchen fehlschlagen. Ein solcher Beter wird erhöret seyn, wenn er das gesuchte Amt überkommt: Und er wird auch erhöret

Andre Anmerkung.

seyn,

seyn, wenn er sich vergebens darum beworben hat. Jener bittet um eine gewisse Ehegattin. Ist er ein weiser Beter; so wird seine Bitte diese seyn: HErr! neige das Herz der Person, die dir und mir bekant ist, zu mir, wenn es deinem heiligen Willen gemäs ist. Woferne aber dieses nicht seyn sollte; so laß das, was ich suche, mislingen. Wird dieser heilige Beter nicht erhöret seyn, auch wenn er diese gewählte Person nicht zur Gesellin bekommt? Ein anderer bittet um reichen Segen in seiner Berufsarbeit. Wir setzen voraus, daß er ein weiser Beter sey. Ist er dieses; so wird er die nöthige Bedingung, woferne es meiner Seelen heilsam ist, nicht aussen lassen. Demnach wird er sowohl erhöret seyn, wann seine Nahrung wächset, als auch wann sie abnimmt.

Dritte Anmerkung.

3. Bisweilen suchen die gläubigen Beter etwas ohne reife Ueberlegung, ohne Verleugnung und Aufopferung ihres Willens, mit einer ungestümen Heftigkeit. Die höchste Gütigkeit schläget es ihnen nicht ab. Allein sie müssen zum
Joh. XIII. 7. öftern hernach erfahren, daß sie, wie unbedachtsame Kinder, sich ein spitziges Messer ausgebeten, um sich selbst Schaden zu zufügen. Hiermit suchet die göttliche Weisheit andere behutsam, und durch fremden Schaden klüger zu machen. Rahel
1. Mos. XXX. 1. seq. bittet mit Ungestüm um Kinder. Sie will lieber

lieber sterben als leben, wenn sie ohne Kinder leben soll. Die Weisheit des gütigen GOttes hält die Erhörung lange zurück. Endlich erhält sie, was sie so lange ängstlich gewünschet hatte. Die Vorsehung läßt sie schwanger werden. Die Gebuhrtszeit kommt glücklich heran. Allein was trägt sich hernach zu? Es kam sie hart an über der Gebuhrt. Deswegen hieß sie den Sohn, den sie ans Licht brachte, Benoni, das ist, ein Schmerzenskind. Der Sohn blieb am Leben: Die Mutter aber mußte sterben. Der Sohn ging ein in diese Welt; die Mutter aber mußte aus derselben gehen. Vorher wollte eine allzuheftige Begierde nach Kinder die Rahel tödten; jetzt aber mußte sie das Leben ihres Benoni mit ihrem Leben bezahlen. O! darum sehet nicht so scheel, Menschenkinder! wann GOtt, der allein weise ist, solche Seufzer nicht erhöret, die euch, wenn er sie erhörete, höchstschädlich seyn würden. Erkläret dergleichen Fehlbitten inskünftige für wahrhaftig erhörte Gebete. Denn kennet ihr euch selbst; so werdet ihr ja nimmermehr euer eigen Verderben wünschen. Ihr werdet nimmermehr, wenn ihr euer Herz genau forschet, dasjenige im Ernste verlangen, was euer Elend bauet.

1. B. Mos. XXXV. 17. sq.

Vierter Einwurf.

4 Niemand wird sich endlich getrauen, dasjenige eine Fehlbitte zu nennen, wenn die göttliche Weisheit, an Stat eines ge-

ringen Gutes, welches man sich von ihr ausgebeten hat, ein weit grösseres, ein weit besseres und vortreflichers ertheilet. Die, die sich nicht zu wohlabgewogenen Urtheilen gewöhnet haben, dürften euch vielleicht irre machen, und sprechen: Das heisset ja abgeschlagen, wenn man das nicht erhält, um was man Ansuchung gethan hat. Ja dem äusserlichen Ansehen nach. Aber erwäget die Sache selbst, geliebte Freunde! so werdet ihr bald anders urtheilen. Gebet jetzt eurer Einbildungskraft einigen Raum, und stellet derselben einen getreuen Unterthanen vor, dem der HErr des Landes Freyheit gibt, sich eine Gnade von ihm auszubitten. Es kan seyn, daß jener furchtsam ist, und sich einbildet, das gnädige Anerbieten zu misbrauchen, wenn er sich zu viel ausbäte. Er bittet also nur um hundert Thaler, zu besserer Fortsetzung seiner Nahrung. Gesetzt aber, der König hält diese Bitte für seine Majestet zu schlecht, und gibt Befehl, ihm zehnmal so viel zu reichen: Hiesse das, wir fragen euch insgesamt, das Gebetene abgeschlagen? Die Gnade des Königes schenket dem Unterthanen das, was er gebeten, und noch viel mehr drüber. Bildet euch ein: Dieser bitte sich nur eine geringe unansehnliche Hütte aus: Die Hulde des Herrn aber liesse ihm an deren Stat ein Haus anweisen, welches an Kostbarkeit und Ansehen dem Königlichen Pallaste wenig nachgäbe. Würde man dieses

ses mit Recht eine Fehlbitte heissen können? Wohlan! setzet den höchsten Regenten an die Stelle des Landesvaters, und die betenden Heiligen an die Stelle jenes getreuen Unterthanen: So wird euch die wohlangebrachte Anmerkung in die Augen leuchten: GOtt schlägt alsdann nicht ab, wann er was Bessers schenket. Er erhöret vielmehr die Bitte auf eine Weise, die seine preiswürdigste Gnade weit mehr verherrlichet. Jacob, der gottselige Erzvater, hat sich zu seiner vorgenommenen Reise nach Mesopotamien nichts weiter aus, als die heiligen Schutzgeister; imgleichen Brodt zu essen, Kleider anzuziehen, und eine glückliche Zurückkunft. Der glaubige Beter erhält das, was er gebeten: Aber nicht allein das, sondern ein weit mehrers. Lernet dieses aus seinem eigenen Bekentnisse: Ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwey Heere worden. Die heilige Hanna betet um einen Sohn. Sie erhält denselben, und noch mehr als sie gewünschet hatte. Ihr Samuel, ihr von GOtt erbetener Samuel, wird dereinsten ein grosser Prophet, und hat die Ehre, der Hut des Höchsten zu warten, sein Haus zu regieren, und seine Höfe zu bewahren. Moses kan sich zwar das Glück nicht erbitten, die schönen Aecker und Wiesen jenes gelobten Landes zu besitzen: Dagegen aber versetzet ihn die göttliche Güte

1. B. Mos. XXVIII. 20. 21.

Cap. XXXII. 10.

in das allerangenehmste Gefilde des himlischen Paradieses, dahinein, wo er ewig wünschte zu
Phil. I. 23. seyn: **Welches ja viel besser war!** David war nicht vermögend, sich das Leben seines in unkeuschem Bette gezeugten Kindes zu erbitten. Die allweise Güte verhütete dadurch, ihm seine Tage nicht beschwerlich zu machen, wenn er bey einem jedweden Anblicke dieses Ba-
Ps. LI. 5. starts insgeheim hätte denken müssen: **Meine Sünde ist immer für mir!** An dessen Stat aber ward ihm ein weiser Salomo geschenket. Elias, der eifrige Prophet des HErrn, wünschte vor der Zeit seine Tage zu beschliessen. Aber die Vorsehung GOttes wollte ihn länger gebrauchen, die Grenzen seines Reiches auszubreiten. Und er bekam hierdurch Gelegenheit, ferner einen guten Grund aufs Zukünftige zu legen, und dereinsten unter den verklärten Auserwählten als ein Stern erster Grösse zu glänzē. Die Jünger JEsu waren nach der glorreichen Auferstehung des Erlösers begierig, zu wissen: Ob nun das längst erwartete Meßianische Weltreich bald in seiner Klarheit hervorbrechen würde? Sie wünschen und bitten dasjenige zugleich, wornach sie so sehnlich fragen. Allein JEsus verspricht ihnen dieses nicht; wohl
Ap. Gesch. aber etwas bessers, die Kraft des heiligen
I. 8. Geistes, die herrlichsten Wunder- und Heiligungsgaben, die auf den ersten Pfingsttag über sie ausgegossen werden sollten. Petrus hatte Lust, auf dem heiligen Berge Hütten zu

bauen.

bauen. Aber es war besser, daß er, als ein Zeuge JEsu, dasjenige den Völkern des Erdkreises verkündigte, was er ehedem auf diesem Berge gesehen hatte: Wie nemlich Moses und Elias, die man vorher sahe, jähling verschwanden; da eine Stimme vom Himmel den Sohn GOttes verklärte, eben als wie die Sterne unsichtbar werden müssen, wenn die Sonne mit ihrem majestetischen Glanze hervor trit. Auf jener berühmten Hochzeit zu Cana hatte sich, nebst den gebetenen Gästen, auch ein ungebetener Gast mit eingefunden: Ich meyne den Mangel, den man nicht erwartet hatte. Die GOttesgebährerin, welche zugegen war, bittet ihren grossen Sohn um weiter nichts, als nur dem Weinmangel abzuhelfen. Und was thut er? Er verschaffet nicht nur Wein, sondern auch den besten Wein, und noch dazu um den wohlfeilsten Preis: Denn er verwandelt Wasser in Wein. Es war überdem in wenig Augenblicken so viel Wein vorhanden, daß die neuangehenden Eheleute einen ziemlichen Theil davon übrig behielten. Ja was das größte! JEsus offenbahrte hierdurch seine verborgene Herrlichkeit, und stärkte den schwachen Glauben seiner Anbeter; indem er einen so hellen Strahl seiner göttlichen Hoheit in dieser tiefsten Niedrigkeit blicken liesse.

Wie viel Kranke kamen ehemals zu dem vom Himmel gesandten Wunderarzte, die nur bey ihm anhielten, von ihren leiblichen Krank-

heiten geheilet zu werden: Allein der bewährte
Eph. III. Leibes- und Seelenarzt that über ihr Bitten.
20. Er machte sie zugleich an ihrer Seele gesund,
das ist, er bekehrte sie von ganzem Herzen, er
vergab ihnen ihre Sünden, er heiligte sie
1. Theß. V. durch und durch, um ihren Geist ganz,
23. samt der Seele und Leib, unsträflich auf
den Tag seiner herrlichen Zukunft zu behal-
ten. Wir beziehen uns diesesmal nur allein
auf den Blindgebohrnen, dessen Worte uns
heute zur Erbauung gedienet haben. JEsus
erfreuet ihn mit dem gebetenen Augenlichte
nach dem Wunsche seines Herzens. Und
nicht nur das: Er schenket ihm auch hellauf-
geklärte Glaubensaugen, so daß er auf die
Joh. IX. wichtige Frage: Glaubest du an den Sohn
35. GOttes? von Herzen antworten kan: HErr!
v. 38. ich glaube, und bete ihn an. Paulus er-
langet zwar die völlige Befreyung von dem
Satansengel nicht, um welche er zu dreyen
verschiedenen malen geflehet hatte: Aber er er-
hält etwas viel Bessers; dasjenige, um wel-
ches er von rechtswegen vorhin selbst hätte bit-
ten sollen, eine stille, eine gelassene, eine an JE-
su Gnade allein klebende Seele. JEsus, der
erhöhete JEsus, würdiget ihn dieses trostvol-
2. Cor. len Zuspruchs: Laß dir an meiner Gnade
XII. 9. genügen: Denn meine Kraft ist in den
Schwachen mächtig.

So haben wir uns denn in dieser GOtt geheiligten Stunde bemühet, euch zwene be-

sondere

sondere Vortheile der betenden Heiligen ins Herz zu drücken, Geliebte in JEsu! Das Gebet der Gläubigen wird von GOtt gewißlich erhöret. Und: GOtt läßt seine andächtigen Beter vor seiner Gnadenthür niemals vergebens anklopfen. Zwene grosse Vorzüge der glaubigen Beter! zwo unerkante Wohlthaten! deren ungemeine Schäzbarkeit von vielen, ach so vielen! nicht erwogen wird.

Nutzanwendung.

Doch lasset es dabey keinesweges bewenden, meine Brüder! daß ihr diese Vortheile mit euren Ohren vernommen habt. Lasset es nicht genug seyn, daß ihr dieselben nun habt kennen lernen, und vielleicht in euer Gedächtniß geschlossen, um sie in unvergeßlichen Andenken zu bewahren. Was würde euch das helfen, wenn jetzt euer Verstand zwar aufgeklåret; euer Herz aber nicht lebendig gerühret und gebessert wäre? Eins ist demnach noch übrig. Wir müssen insbesondere auf die Aenderung eures Herzens dringen. Wir müssen euch zu der heiligen Entschliessung bewegen, ganz andere Menschen zu werden, von Herzen, Sinn, Muth und allen Kräften. Denn dahin gehet das Ziel unserer Rede, euch die zwey erklårten Lebensworte ins Herz zudrücken. O! hätten wir die Gnade, euch mit dem lebendigen und kräftigen Worte so durchdringend zu

rühren, daß ihr von unserer Anrede, wie jene Jünger von JEsu Worten, bekennen müßtet:
Luc. XXIV. 32. Brante nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete? Wohlan, erneuret eure Andacht! Gönnet uns noch einige Augenblicke, die wir anwenden wollen, eure Gemüther insonderheit zu gewinnen.

Anrede an die unbekehrten Beter.

So gewiß es ist, daß der Höchste die Gottsfürchtigen, die sich als eifrige Thäter seines geoffenbahrten Willens bezeigen, allezeit erhöre; so gewiß ist es auch, daß eben derselbe die Sünder, die geschwohrnen Feinde seines Reichs, niemals erhöre. Und ihr gleichwohl, ihr boshaftigen Sünder im Volke! ihr elenden Heuchler, die ihr eure innerliche Feindschaft gegen GOtt mit einem scheinheiligen Blendwerke zu verdecken sucht! ihr unterfanget euch, vor den Thron der allerheiligsten Majestet mit ungläubigem Herzen und ungeheiligten Lippen euch zu wagen? Wer fordert solches von euren Händen? Meynet ihr etwan, daß euer
Matth. IV. 7. unbedachtsames Lippengeplärre, euer vieles Plappern dem HErrn in Gnaden gefallen werde? Wahrlich! ihr betrieget euch selbst. Eure verdorbene Selbstliebe führet euch hinter das Licht der Wahrheit. Sie fället, wie ein bestochener Richter, ein allzuvortheilhaftes Urtheil über den Zustand eurer Seele. GOtt erhört die Sünder nicht. Er schliesset euch sein Herz, sein liebreiches Vaterherz nicht eher auf, als bis ihr euer Herz den bezaubern-

den Lockungen der lasterhaften Lüste völlig zuschliesset.

Wollet ihr inskünftige erhörliche Seufzer zu GOtt abschicken; so erkennet, so bereuet und verabscheuet erst die Gebete, die der Geist des Glaubens und des Gebets bey euch nicht hervorgebracht hat. Wie oft habt ihr einige schläfrige Augenblicke, des Morgends und des Abends, vor und nach Tische, dem Beten gewidmet? Aber ohne geziemende Andacht? Und wem habt ihr damit gedienet? Ihr habt, erweget was die Alten sagten, ihr habt dem Satan dadurch Opfer gebracht. Erschrecket, wir ermahnen euch in dem HErrn, über diese unerkante Versündigungen! Richtet euch selbst, ehe der Tag kommt, an dem die göttliche Rache erscheinen wird, euch zu richten. Wie nun? Sollte der allweise Beherrscher, der in seinem Regimente alles wohl führet, sich mit seinen abgesagten Rebellen in ein vertrautes Gespräch einlassen? Solltet ihr bey ihm in einem guten Vernehmen stehen? Sollte er euch selbst Waffen in die Hände geben, wieder ihn und sein Reich zu streiten? Der grosse HErr Himmels und der Erden, welcher in einem Lichte wohnet, dazu niemand kommen kan, ließ sich liebreich gefallen, gleich im Anfange dieses Jahrs seine Gnadenhand aus seiner heiligen Höhe zu eurer armseligen Tiefe auszurecken. Seine Liebe ließ euch durch unsere Priesterlippen gar beweglich

1. Tim. VI. 16.

Spr. Sal. XXIII. 26. bitten: Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz! Und wie habt ihr euch gegen diese göttliche Bitte damals verhalten? Habt ihr, sagt es uns, diese gerechte und höchstbillige Bitte eures Schöpfers, eures Erlösers, eures Heiligmachers Stat finden lassen? Habt ihr nicht den, der sich um euch aufs beste verdient gemacht hat, bis auf den heutigen Tag, bis auf diesen Augenblick vergebens bitten lassen! Und ihr, verblendete Sündenknechte! heget bey euch gleichwohl eine so unerhörte Dreistigkeit, zu hoffen, daß euch der sein Herz schenken werde, dem ihr euer Herz so schnöde versaget. Ihr bittet, und krieget nichts.

Erhöret ihr erst die flehentliche Bitte desjenigen, den ihr anbetet! Der, der sich so hoch gesetzet hat, der allein selige und in sich selbst höchstvergnügte GOtt, dessen nicht von Menschenhänden gepfleget wird, als der jemands bedürfte, lässet sich gleichwohl zu eurer mangelhaften Armuth so tief herunter, und bittet euch: Gib mir dein Herz! Ein jedweder antworte doch ohne Verzug, ohne zauderndes Besinnen: Nimm, o GOtt: hin mein Herz. Nimm es ganz zu eigen hin! Brauchs, wozu dirs gefällt! Dir, mein JEsu! nur dir ist dieses Geschenke zugericht. Behalt es für und für: Ihr werdet aufhören, in dem scharfen Verstande, den wir

oben angezeiget haben, Sünder zu heissen, wenn ihr diese erste Bitte vor den gnädigen Vater im Himmel bringet: **Bekehre du mich, HErr! Schaffe in mir ein rein Herz! Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen: Dein guter Geist führe mich auf die ebene Bahn**, die zum Himmel führet! Diese ersten Seufzer derer, die bisher Sünder gewesen, erhöret der höchste Vater gerne: Weil sie von dem Geiste der Kindschaft, der das erste kräftige **Wollen und Vollbringen** gibt, gewirket werden. Uebergebet euer Herz dem **Geiste der Gnaden**, ohne boshaftigen Wiederstand, daß er es durch seine bekehrende, rechtfertigende und heiligmachende Gnade zum Tempel GOttes einweihe. Lernet von diesem Geiste des Gebets recht beten, **nach dem, das GOtt gefällt.** So bald euch die heilsame Gnade JEsu Christi ergriffen hat; so bald der neue Mensch in euch nach GOttes Bilde geschaffen ist: So lasset ihn gleichsam sein erstes Athemholen durch diesen demüthigen Bußseufzer zu erkennen geben: **GOtt, sey mir Sünder gnädig!**

Jerem. XXXI. 18. Ps. LI. 12. CXLIII. 10.

Phil. II. 13.

Röm. VIII. 28.

Phil. III. 12.

Alsdann und nicht eher werdet ihr bey der betenden Andacht eure gewünschte Rechnung finden. Es wird euch der Gnadenthron des himlischen Vaters, den euch das vollgültige Versöhnblut des grossen Mitlers eröfnet hat, jederzeit offen stehen; und ihr werdet vor demselben

Hebr. X. 22. selben mit kindlicher Freudigkeit, mit wahrhaftigem Herzen, und völligem Glauben gewiß erhörlich beten können. Ihr werdet allemal ein geneigtes Gehör bey ihm finden, und euch hinführo niemals beklagen dürfen, daß er euer Angesicht wegen einiger versagter Bitte beschähmet habe. Wohl euch, kaltsinnige Beter! wenn ihr unsere gethanen Vorschläge inacht nehmet, und jetzt von ganzem Herzen sprechet: **Nun gute Nacht! Ich habs bedacht. Ich fang ein ander Leben an, daß ich erhörlich beten kan.**

Anrede an die bekehrten Beter. Diese Gnade, diese unschätzbare Gnade besitzet und genieſſet ihr bereits, glaubige, gerechtfertigte und geheiligte Beter! Freuet euch hierüber: Weil der Geist GOttes selbst in euren Herzen bezeuget, daß solches frey des ewigen Lebens Vorschmack sey. Ihr wisset dieses aus dem versiegelten Zeugnisse des Geistes der Kindschaft: **Der Vater erhöret eure kindlichen Seufzer gewiß.** Darum fahret unermüdet fort, andächtig zu beten. Ihr wisset auch dieses: **GOtt hat versprochen, euch allezeit gnädig zu erhören.** Darum fahret fort, stets zu beten. Lasset den Rest eures Lebens ein stets fortwährendes Gebet seyn. Betet in der öffentlichen Gemeine des HErrn. Betet zu Hause, zugleich mit den Eurigen, in euren ordentlichen Hausandach-

andachten. Betet allein, in der stillen Einsamkeit. Schliesset euer Herz auf, euer Betkämmerlein aber zu, und betet zu eurem Vater im Verborgenen. Und euer Vater, der ins Verborgene siehet, wirds euch vergelten öffentlich. Matth. VI. 6. Lasset euch öfters in diesen verborgenen Gebetsübungen finden, die allererst jener Tag, der alles klar machet, ans Licht bringen und öffentlich vergelten wird. Wie fein und lieblich klinget es in den Ohren derer, die den HErrn fürchten! wenn man einen Ananias, welcher bey dem bekehrten Paulus seinen Besuch ablegen will, auf dessen Betzimmer weisen muß, mit der hinzugefügten Nachricht: Siehe! er betet. Ap. Gesch. IX. 11. Machen sich andere, die von sich selbst nichts halten, kein Gewissen daraus, ihre Herzen in verwilderte Mördergruben zu verwandeln; so lasset ihr gegentheils euer Herz ein Bethaus bleiben, welches von dem Geiste des Gebets ewig bewohnet wird.

Doch betet nicht allein; sondern danket auch, so oft ihr eine gute Gabe aus der Hand des Vaters der Lichter nehmet, von dem alle gute und vollkommene Gaben von oben herab kommen. Jac. I. 17. Danket ihm, nach dem oben gelobten Beyspiele eures JEsu. Der HErr wird an seinem Theile nicht unterlassen, seine Gnadenvolle Verheissung: Rufe mich an, ꝛc. an euch gewiß zu erfüllen. Ps. L. 15.

Ihr

Ihr aber müsset auch eure Schuldigkeit nicht ins Vergessen stellen, die euch euer höchster Wohlthäter selbst einschärfet: **Du sollt mich preisen.** Fraget ihr: Wie will denn derselbe von uns gepriesen seyn? So
v. 23. spricht die göttliche Antwort: **Wer Dank opfert, der preiset mich: Und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil GOttes.**

Wer das begehrt,
Dem wirds gewährt.
Drauf sprech ich frölich: Amen.

XIV. GOt-

XIV.

GOttes Lust zum Leben:

in

einer Buspredigt

über

Hos. XI. 8. 9.

vorgestellet

von

Johan Georg Palm,

E. Hoch-Ehrw. Minist. Seniore, und Pastore zu St. Petri in Hamburg.

HERR! HERR! barmherzig, und gnädig, und gedultig, und von grosser Güte und Treue. Wo ist ein solcher GOtt, wie du bist, der sich der Menschen so herzlich erbarmet, und seinen Zorn nicht ewiglich behält? Siehe! du hast Lust zum Leben; sintemal du nicht von Herzen die Menschen plagest und betrübest. Und ob du gleich über unsere Sünden zürnest, so reuet dich doch bald der Strafe. Du bist auch bereit, das Urtheil zu wiederrufen, das du im Zorn über uns ausgesprochen hast. Laß uns den Reichthum deiner herzlichen Barmherzigkeit also erkennen, daß uns deine Güte zur Busse leiten möge. Sey uns aber gnädig nach deiner Güte, und tilge unsere Sünde nach deiner grossen Barmherzigkeit. Wende dich, HErr! und errette unsere Seele. Sey uns gnädig, verschone uns, lieber HErre GOtt! Amen.

Vorrede.

Muß es nicht ein erbarmender GOTT seyn, der sich an unserer Wohlfahrt belustiget; der zu keiner Sache so sehr ge-

neigt ist, als uns Gutes und Barmherzigkeit zu erzeigen? Der König David fasset alles darunter zusammen, wann er dem HErrn

Ps. XXX. 6. das Zeugniß gibt: **Er habe Lust zum Leben.** Wie liebreich ist der Schöpfer gegen seine Kreaturen, der Vater gegen seine Kinder gesinnet!

David nennet nur das Leben, wann er das Wohlergehen und die wahre Glückseligkeit eines Menschen ausdrücken will. Es ist auch der Grund von dieser Benennung offenbar. Die Schrift pflegt in der Absicht die wahre Glückseligkeit bloshin ein Leben zu nennen: Weil unter allen zeitlichen Gütern unser Leben das Wichtigste und Fürnehmste ist. Dürfen wir noch zweifeln, der König David habe hier unter dem Leben unser Heil und Wohlfahrt begriffen; was wir zu diesem und jenem Leben bedürfen; was unser wahres Bestes in Zeit und Ewigkeit befördern kan?

Was haben wir aber für eine Versicherung, GOtt sey ein solcher GOtt, der sein Wohlgefallen an unserer Wohlfahrt bezeuget? Der König David drücket damit alles aus, daß er von GOtt bezeuget: **Er hat Lust zum Leben.** David sagt eigentlich: Das Leben ist in GOttes Wohlgefallen. Das ist so viel gesagt: Es ist nichts, daran sich der HErr so sehr belustiget, als die Wohlfahrt der Menschen.

Man wird leicht schliessen können, es werde in diesen Worten etwas von GOtt abgelehnet, und etwas dagegen bekräftiget. Indem uns David auf das Wohlgefallen GOttes weiset, das er an unserm Leben bezeuget; damit setzet er voraus, GOtt habe nicht Lust an unserm Verderben. Er bekennet aber damit im Gegentheile: Es sey sein ernstlicher Wille, daß uns in Zeit und Ewigkeit geholfen werde. Eine Wahrheit, darüber sich die Schrift ausführlich erkläret. Wir haben das Zeugniß des Allerhöchsten vor uns, darin er uns die Versicherung gibt, er sey ein GOtt, der Lust zum Leben hat: Meynest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der HErr, HErr; und nicht viel mehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe? Es soll meine Lust seyn, daß ich ihnen Gutes thun soll.

Ezech. XIIX. 23.

Jer. XXXII. 41.

Es wird auch an Beweisgründen nicht fehlen, uns von dieser Wahrheit aufs kräftigste zu überzeugen. Man dürfte nur alle Werke und Wohlthaten vor sich nehmen, darin sich der HErr uns Menschen zu erkennen gibt. Man würde allenthalben diese Wahrheit bekräftiget finden, GOtt sey ein GOtt, der Lust zum Leben hat. Denn wohin weiset uns das Werk der Schöpfung? Könte der HErr wohl deutlicher beweisen, er sey ein GOtt, der unsere Wohlfahrt liebet, als da er den

Menschen nach seinem Bilde erschaffen hat? Hat er ihn nicht zu dem Ende mit so viel Vorzügen und unaussprechlichen Gaben gekrönet, damit er ihn ewig bey sich haben möchte? Was erinnert uns das Werk der Erlösung? Könte GOtt seine Neigung zu unserer Wohlfahrt wohl deutlicher beweisen, als da er uns seinen eigenen Sohn gesandt hat? Ist Christus nicht in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen? Wohin führet uns das Werk der Heiligung? Werden wir nicht zu einem Tempel und Wohnhause des lebendigen GOttes darin bereitet? Wird uns nicht alle das Heil, das uns durch Christum erworben ist, dadurch geschenket und zugeeignet? Ist das nicht alles auf unsere Wohlfahrt gerichtet? Es erhellet aber aus der Verbindung dieser Worte mit dem Vorhergehenden, der König David habe auf die Strafgerichte GOttes, auch auf seine Ruthe, damit er seine Kinder zu züchtigen pfleget, fürnemlich gesehen. Er findet daher nöthig, uns die Erinnerung zu geben, wir sollen uns durch beydes nicht verleiten lassen, von GOtt andere Gedanken zu fassen, als daß er Wohlgefallen an unserm Leben hat. David gestehet zwar, daß GOtt zürnet. Er setzet aber dabey voraus, daß strafen nicht GOttes sein eigen, sondern ein fremdes Werk ist, dazu er durch die Bosheit der Menschen gedrungen wird. Denn er ist ein

GOtt

GOtt, der nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet. Folget denn daraus wohl, er habe Lust an unserm Verderben? Der König David bekennet weiter, GOtt pflege seine Kinder nicht selten zu züchtigen. Er hält das aber für keine böse Anzeige: Dieweil es nicht zu ihrem Schaden und Verderben, sondern zu ihrem Besten geschiehet: Denn er züchtiget uns zu Nutz: Aufdaß wir seine Heiligung erlangen. Heisset das nicht: **Er hat Lust zum Leben?**

Klagl. Jer. III. 33.

Hebr. XII. 10.

Geliebte in dem HErrn! Wir sind vor dem Angesichte des Dreyeinigen GOttes versamlet, einen Blick zu thun in das erbarmende Vaterherz GOttes. Wir sind entschlossen, eine Botschaft anzuhören, darin uns der HErr seine herzliche Barmherzigkeit, das Brausen seiner Eingeweide vor Augen leget. Dürfen wir uns bedenken, ihm mit David die Ehre zu geben: **Er hat Lust zum Leben?** Lasset uns aber diesem erbarmenden GOtt zu Fusse fallen: Damit er sich auch über uns erbarmen, und unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen möge! Ja, HErr, sey gnädig! Ach HErr! höre, ach HErr! merke auf, und thue es, und verzeuch nicht um dein selbst willen! Unser Gebet und Flehen ꝛc.

Text:

Hos. XI.

v. 8. Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten?

v. 9. Aber mein Herz ist anders Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben. Denn ich bin GOtt und nicht ein Mensch, und bin der Heilige unter dir.

Vortrag:

GOttes Lust zum Leben.

I. Worin sie bestehet.

II. Worauf sie sich gründet.

Abhandlung.

Wie herzlich ist die erbarmende Liebe gegen die Menschen gesinnet! Wie denket sie aufs Verschonen! Hat hier der HErr gleich Ursache, über sein Volk zu zürnen, so ist doch seine Barmherzigkeit so gros, daß er sich das Verderben seines Volkes jammern lässet. Er ist daher geneigt, derjenigen noch zu schonen, die er im Zorn verzehren könte. Wird nicht beydes genug seyn, uns einen Begriff davon zu machen, er sey ein GOtt, der Lust zum Leben hat? I. Theil. Worin sie bestehet.

Der Vortrag des Allerhöchsten ist dahin erstlich gerichtet, sich gegen sein Volk zu erklären, wie seine Barmherzigkeit seiner Gerechtigkeit ins Schwerdt greifet. Er verschweiget daher seinen Zorn nicht, auch die Wichtigkeit seines Urtheils nicht, das er über sie ausgesprochen hat. Er gestehet aber, es hätte seine Barmherzigkeit seine Gerechtigkeit übermogt: **Was soll ich aus dir machen** 2c. Wie brünstig ist die Erbarmung unsers GOttes, daß auch das Feuer seines Zorns dadurch gemäßiget und gelindert wird! 1. Daß seine Barmherzigkeit seiner Gerechtigkeit ins Schwerdt greifet.

Wir treffen hier mehr als einen Beweis davon an, daß der Zorn des Höchsten wieder sein Volk aufs heftigste entbrant ist. Es erhellet dieses zuerst aus der Aufforderung, die wegen ihrer überhäuften Sünden an sie (1) Daß sein Zorn wieder sein Volk entbrant ist.

ergehet; Was soll ich aus dir machen ꝛc. Es wird hier unter Ephraim das ganze Jsraelitische Königreich, in so ferne es aus zehen Stämmen bestehet, angeredet. Denn es ist der Schrift nicht ungewöhnlich, das Jsraelitische Königreich unter dieser Benennung vorzustellen: Weil Ephraim unter den zehen Stämmen Jsrael das Haupt war. Man kan es ferner aus dem Zusatze abnehmen, wann hier der HErr nicht Ephraim allein, sondern ganz Jsrael anredet: Was soll ich aus dir machen ꝛc. Welches uns Beweises genug ist, es werde hier nicht auf einen besondern Stamm, sondern auf das ganze Jsraelitische Königreich gesehen. Und es ist leicht zu fassen, was GOtt für Ursache hat, sein Volk also anzureden. Ihr Zustand war aufs höchste verderbet; die Abgötterey, dazu sie sich von den abgöttischen Königen von Samaria hatten verleiten lassen, hatte bey ihnen überhand genommen. Sie werden uns daher
Hos. IV. 17. also vorgestellet, daß sie sich zu den Götzen
Cap. XI. 2. gesellet haben, daß sie den Baalim opfern, und räuchern den Bildern. Man sage doch, ob sie hier nicht als ein solches Volk aufgerufen werden, das zu seiner Strafe reif
v. 7 ist? Mein Volk ist müde, spricht der HErr, sich zu mir zu kehren; und wie man ihnen prediget, so richtet sich keiner auf. Man kan es auch aus der Frage schliessen, wie heftig GOtt über sie zürnet: Was soll

ich aus dir machen, Ephraim ꝛc Es sind die Worte eigentlich also abgefasset: Wie will ich dich geben, Ephraim ꝛc. Wie will ich ein Adama aus dir machen ꝛc. Wir wissen aber, es pflege eine solche Frage die Wichtigkeit der Sache, davon geredet wird, nicht selten anzuzeigen. Der Inhalt dieser Worte ist daher dieser: Es würde ein jeder, der es sehen und hören würde, dafür erstaunen müssen. Denn das ist mehrentheils der Zweck von einer solchen Frage: **Wie sollt du so zunichte werden! Wie sollen sie den Esau ausforschen und seine Schätze suchen! Wie ist sie so wüste worden, daß die Thiere darinnen wohnen, und wer vorüber gehet, pfeifet sie an, und klappet mit der Hand über sie!** Mußten es nicht schwere Gerichte seyn, die hier dem Volke verkündiget wurden? Konte der HErr wohl deutlicher sagen, er wollte sie also zurichten, daß, wer es hören würde, ihm beyde Ohren gellen sollten? Es lehret dieses auch noch endlich die Sache selber, nemlich das strenge Urtheil, das über sie ausgesprochen wird: **Was soll ich aus dir machen ꝛc.** Wie will ich dich geben, Ephraim? und dich übergeben, Jsrael? wie will ich ein Adama ꝛc. spricht eigentlich der Allerhöchste. Wir treffen hier eine merkwürdige Wiederholung von einer Sache an, die keinen andern Zweck hat, als ihre Wichtigkeit vorzu-

Obad. v. 5. 6.

Zeph. II. 15.

 stellen.

stellen. Es wird hier dem Volke die Heftigkeit der göttlichen Strafen sowohl mit klaren Worten, als unter einer Vergleichung vorgestellet. Es sagt der HErr zuerst, er will Ephraim geben, nemlich in die Hände seiner Feinde. Denn daß dieses die Deutung dieses Worts sey, ist daher offenbar: Weil es der Höchste auf solche Weise selber erkläret:
v. 6. Darum soll das Schwerdt über ihre Städte kommen ꝛc. Es will sie aber der HErr nicht nur geben, sondern auch übergeben, daß sie von ihren Feinden völlig vertilget werden sollen. Es ist dieses in der Deutung des andern Wortes, das der Hr. Lutherus durch Schützen übersetzet hat, enthalten: Soll ich dich schützen ꝛc. Es ist hier ein Wort befindlich, das eigentlich bedeutet, jemand in eines andern Hand beschliessen, und so übergeben, daß er nach seinem Wohlgefallen mit ihm handeln kan. Denn in der Deutung wird Abraham die Versicherung gegeben, GOtt hätte seine Feinde in seine
1. B. Mos. XIV. 20. Hand beschlossen. Eine wichtige Botschaft! Damit sie aber desto mehr Eindruck bey diesem Volke haben soll, so wird es ihnen noch weiter unter der Vergleichung mit den Gerichten vorgehalten, die über Adama und Zeboim, den beyden unter den vier Städten,
Cap. XIX. 25. die der HErr mit Feuer verzehret hat, ergangen sind: Wie will ich ein Adama aus dir machen ꝛc. War das nicht ein schar-

ses Urtheil? Denn wann die Schrift die schwersten Gerichte und eine grausame Verwüstung beschreiben will, so pfleget sie dieser Städte zu gedenken. Man urtheile, ob hier nicht das Schwerdt über Israel gezücket ist. War nicht der Boge schon gespannet? Hatte der HErr nicht tödtliche Pfeile darauf geleget, sie zu verderben? War er nicht schon im Begriffe, das volle Maaß seines Zorns über sie auszuschütten?

5 B. Mos. XXIX. 23. Jes. XIII. 19.

Allein was geschiehet? Wir finden, daß die Barmherzigkeit GOttes seiner Gerechtigkeit ins Schwerdt greifet. Denn da der Boge abgedrücket, und das Urtheil vollzogen werden soll, so trit hier die Erbarmung GOttes ins Mittel. An Stat, daß er Israel verderben soll, so jammert ihn seines Volkes: Aber mein Herz ist anders Sinnes etc. Eine schöne Vorstellung von der herzlichen Erbarmung unsers GOttes! die man besser bewundern, als mit Worten ausdrücken kan. Wer wird im Stande seyn, es völlig zu beschreiben, wie das Herz GOttes sich umkehret, wie seine Erbarmungen also brausen, daß sie nicht anders als ein siedend Wasser sind? Es wird uns aber genug seyn, nur etwas davon zu lallen, wiewohl wir es nicht völlig ergründen können. Wir dürfen nur die verbindlichen Worte des ewigen GOttes vor uns nehmen, darin er sich erkläret, wie herz-

(2) Daß seine Barmherzigkeit seiner Gerechtigkeit ins Schwerdt greifet.

herzlich seine Erbarmung gegen uns geneigt ist. Es redet der HErr hier (a) von seinem umgewandten Herzen: Aber mein Herz ist ꝛc. Wir können die Worte in ihrer Uebersetzung gar wohl behalten, wiewohl sie eigentlich also lauten: Mein Herz ist wieder mich umgekehret. Es beziehet sich solches auf die schleunige Veränderung dieser Rede. Kaum daß der HErr von lauter Fluch, und von den allerschweresten Gerichten handelt, so fänget er schon an von lauter Gnade, von Erbarmen, vom Versöhnen zu reden: Aber mein Herz ꝛc. Wie schleunig ist diese Veränderung! Es vergleichet sich der HErr mit einem, der sich in dem allerheftigsten Zorn auf einmal besinnet, und ganz andere Gedanken fasset. Es wird dieses zwar auf menschliche Weise von GOtt geredet. Denn eine solche Veränderung des Sinnes findet keinesweges bey ihm Stat. GOtt ist allezeit derselbige GOtt. Sein Wille ist allezeit gleich, und ohne Veränderung. So viel aber müssen wir sagen, es soll uns einen Begriff davon machen, wie GOttes Erbarmung sein Nachschwerdt aufhält, daß er nicht mit uns handelt nach seinem grimmigen Zorn. Eine Wahrheit, die ausser allem Wiederspruche ist. Träte die Barmherzigkeit GOttes nicht ins Mittel; wie längst würden wir Menschen verlohren, und völlig dahin gerissen seyn. Dürfen wir uns noch wegern, mit

dem reuenden Israel hierbey auszurufen: Die Güte des HErrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu; und deine Treu ist gros. Und dieses gehet noch weiter. Es gibt uns der HErr dabey (b) seine brünstige Barmherzigkeit zu bedenken: Meine Barmherzigkeit ꝛc. Meine Reuungen sieden zugleich wie heisses Wasser. Sind das nicht unaussprechliche Worte? Ihr Zweck ist dahin gerichtet, uns die herzliche Erbarmung unsers GOttes vor Augen zu stellen. Man darf nur untersuchen, was hier der HErr seine Reuungen nennet; so wird es nicht schwer seyn, sich von der Eigenschaft, die ihnen zugeschrieben wird, einen Begriff zu machen. Unter den Reuungen GOttes wird nichts anders, als seine Barmherzigkeit, vorgestellet. Denn es wird die Wirkung für die Sache selber genommen. Bey dem unveränderlichen GOtt findet eigentlich keine Reue Stat. Wann die Schrift seiner Reue gedenket; so wird damit nichts anders, als die Wirkung seiner Barmherzigkeit angezeiget, daß ihn das angedrohete Uebel in so weit reuet, daß er sein Urtheil nicht vollziehet. Es wird daher dasselbe damit ausgedrücket, was in diesem Erbieten des Allerhöchsten enthalten ist: Wo sich mein Volk bekehret von seiner Bosheit; so soll mich auch reuen

Klagl. Jer. III. 22. 23.

Jer. XIIX. 8.

das

das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. Wir werden die Absicht schon daraus erkennen, warum hier der HErr von solchen Neuungen redet, die wie ein heisses Wasser sieden. Es soll uns eine Abbildung davon geben, wie brünstig seine Erbarmung ist, wie sein Eingeweide gleichsam brennet, kochet und siedet, von lauter Mitleiden, über das Elend dieses Volkes. Man wird bemerken, es pflege die Empfindung von anderer ihrer Noth und Elend die Wirkung bey uns zu haben, daß auch die Eingeweide dadurch beweget und gerühret werden. Wird man aber ein Mitleiden, eine Erbarmung nennen können, die so gros, wie die Erbarmung des ewigen GOttes ist? Es wird daher die göttliche Erbarmung nicht allein unter dem Sieden eines heissen Wassers, sondern auch unter dem Brausen

Jerem. XXXI. 20. des Meeres vorgestellet: Darum bricht mir mein Herz gegen dir ꝛc. Oder, meine Eingeweide brausen, sie erheben sich durch ein herzliches Mitleiden. Lasset uns hierbey erwegen, ob ein Mensch von seinem eigenen Elende eine solche Empfindung haben kan, wie sich der HErr das Elend seines Volkes zu Herzen gehen lässet. Es darf uns auch solches nicht befremden. Wir dürfen nur von dem Mitleiden der leiblichen Eltern, auf die Erbarmung des höchsten GOttes, den Schluß machen. Nimmer kan ein Kind sein Elend, seine Noth so sehr empfinden, wie

sie

sie den Eltern zu Herzen gehet. Es wird in dieser Absicht von dem Weibe gesagt: Ihr mütterliches Herz entbrante über ihren Sohn. Der Nachdruck dieser Worte ist eigentlich dieser: Es wallete ihr Herz für lauter Liebe, wie ein Wasser vor Hitze brauset, wann es mitten im Kochen ist. Findet sich aber ein solcher Unterscheid unter der Empfindung der Eltern und der Kinder; was sollte nicht die Erbarmung GOttes für einen unendlichen Vorzug vor der Empfindung der Menschen haben? Dürfen wir nach der Ursache fragen, warum der HErr, da er strafen sollte, das Verderben seines Volkes aufs kräftigste empfindet? Aber mein Herz 2c.

1. Buch der Kön. III. 26.

Was wird uns das aber für eine Erinnerung geben? Wir können daraus zuförderst die Lehre nehmen, GOttes eigen Werk sey, Gutes zu thun. Würde seine Erbarmung seinen Zorn wohl überwiegen, würde seine Barmherzigkeit seiner Gerechtigkeit ins Schwerdt greifen können, wenn GOtt nicht geneigt zum Erbarmen wäre? Wir finden daher, es werde das Strafen als ein fremdes Werk bey GOtt angesehen. Denn sein eigen Werk ist Gutes thun, dieweil er seiner Natur und Wesen nach lauter Liebe ist: GOtt ist die Liebe. Ich will mich nur auf die schönen Gedanken des seligen Lutheri beziehen, die er bey diesem Spruch gehabt hat:

Jes. XXIIX 21.

1. Joh. IV. 16.

Was

Was ist das anders geredet, spricht er, als daß das Herz, das von wegen der Menschen Sünde zum Zorn beweget wird, nicht das rechte Herz GOttes ist, sondern daß das GOttes Herz sey, das sich unsers Unglücks annimmt, und von Barmherzigkeit brünstig ist; das den Menschen, wenn sie in Unglück fallen, zu Hülfe kommt, und auch denenjenigen, so die grössesten Missethaten begangen, Wohlthaten erzeiget. Heisset das nicht, GOtt ist die Liebe? Es kan uns hiernächst überführen, daß seine Barmherzigkeit die Grösse unserer Sünden weit übersteiget. Wiewohl der HErr von Israel selbst bekennet, es wäre schon reif zu seiner Strafe, so fänget sein Herz doch an, für Erbarmung zu wallen. Ja, da er strafen soll, so bricht ihm sein Herz gegen ihnen, daß er sich ihrer erbarmen muß. Trift es hier nicht ein, wie Paulus sagt: Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden? Siehe, GOtt hat Lust zum Leben.

Röm. V. 20.

2. Daß er daher noch immer schonet, da er es gar aus mit uns machen könte.

Was hat das aber für eine Wirkung, daß die Barmherzigkeit GOttes seiner Gerechtigkeit ins Schwerdt greifet? Wir sehen weiter, er schone daher noch immer, da er es gar aus mit uns machen könte. Es erinnern uns solches diese Worte: Daß ich nicht thun will ꝛc. Gewiß, ein grosses Erbieten! Wie hat

hat sich hier die Sprache verändert! Wie weit ist dieses Urtheil von dem vorigen unterschieden! Wir können zweyerley nennen, das in diesen Worten enthalten ist.

Der HErr verheisset hier seinem Volke, er will Gnade für Recht ergehen lassen: Daß ich nicht thun will ꝛc. Was soll das bedeuten? Indem sich der HErr erbietet, er will nicht thun nach der Heftigkeit seines Zorns, damit versichert er ihnen, er will die Strafen nicht ergehen lassen, wie es seine Gerechtigkeit und ihr Verdienst erfordert. Wir dürfen es daher nicht anders ansehen, als die allerverbindlichste Verheissung der göttlichen Gnade. Wenn die Schrift eine Sache mit Nachdruck bekräftigen will, so pfleget sie das Gegentheil zu verneinen. Wenn GOtt sagen will, er will heftig zürnen; so spricht er nur, er will sich nicht mehr erbarmen. Nicht anders verhält es sich mit dieser Verheissung. Denn wann GOtt sagt, er will nicht thun nach seinem grimmigen Zorn, das ist so viel, als wann er ihnen die Versicherung gibt, er will mit ihnen handeln nach seiner grossen Barmherzigkeit. Wir müssen aber wohl merken, daß hier der HErr nicht überhaupt von seinem Zorn, sondern von seinem grimmigen Zorn redet. Es geschiehet dieses nicht ohne Ursache. Sein Zweck ist, damit zu zeigen, es würde sein Zorn nicht gänzlich aufgehaben, sondern nur durch

a) Daß er Gnade für Recht ergehen lassen will.

Hos. I. 6.

seine Barmherzigkeit gemildert werden. Sie würden zwar seinen Strafgerichten nicht gänzlich entgehen; es sollte aber sein Rachschwerdt in das Oehl seiner Gnade eingetunket, und dadurch gelindert werden. War das nicht Gnade genug für ein Volk, das so abtrünnig, wie das Volk Israel ist?

b) Daß er bey seinen Strafen ihrer schonen rc. will.

Es erkläret sich auch der HErr davon noch weiter, wann er ihnen die Versicherung gibt, er sey geneigt, bey seinen Strafen ihrer zu schonen, und sie nicht gar zu verderben. Er setzet daher hinzu: **Noch mich kehren** rc. Es fassen diese Worte eine zwiefache Versicherung in sich von dem göttlichen Verschonen. Die erste ist, er will sie nicht gar verderben. Denn dieses Verderben pfleget so viel anzuzeigen, daß etwas von Grund aus und ganz und gar verwüstet und verheeret wird. In dieser Deutung wird dieses Wort von Sodom gebrauchet, die der HErr verderbet hat. Es kommt dazu auch dieses, daß er sich nicht kehren noch umkehren will, Ephraim zu verderben. Eine Vergleichung, die von einem Feinde hergenommen ist, der nach dem ersten Anfalle wieder umkehret, das was noch übrig ist zu verderben und auszurotten. Die Absicht dieser Worte ist diese: Sie würden zwar in die Gefangenschaft hinweg geführet werden; sie sollten doch aber nicht gänzlich verworfen, noch völlig ausgerottet werden. Er wollte sie wieder zurück bringen, und seinen

1. B. Mos. XIX. 14.

nen Samen unter ihnen behalten, um derent willen er auch der Gottlosen schonen wollte. Auf solche Weise ist es auch hernach erfüllet. Denn ob es gleich von vielen geleugnet wird, daß diese zehen Stämme aus ihrer Gefangenschaft wieder zurück gekommen sind, so wird es doch ausdrücklich bekräftiget. Wir finden Esr. IIX. 35.
auch im neuen Testamente, daß des Stammes Sebulon und Naphthali, auch des Stammes Matth. IV. 13.
Aser gedacht wird. Muß es nicht ein lang- Luc. II. 36.
müthiger GOtt seyn, der sein Volk mit vielem Verschonen zu züchtigen weiß?

Lasset euch aber auch dieses nicht vergeblich gesagt seyn. Es kan euch erstlich die Erinnerung geben: GOtt sey ein GOtt, der allezeit bereit ist, das Urtheil zu wiederrufen, das er im Zorne über uns ausgesprochen hat. So heftig auch sein Zorn über Israel entbrant war, so gros sein Eifer war, sie zu verderben; so ließ er sich der Strafe doch alsobald gereuen. Sollte das nicht ein Herz bey uns erwecket, daß wir dem erzürnten Richter beyzeiten in die Ruthe fallen, da er von so grosser Geduld und Langmuth ist? Zerreis- Joel. II. 13. 14.
set eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem HErrn eurem GOtt: Denn er ist gnädig, barmherzig, gedultig und von grosser Güte, und reuet ihn bald der Strafe. Wer weiß, es mag ihn wiederum gereuen, und einen Segen hinter sich lassen.

Wir lernen daraus ferner: GOtt lasse auch mitten in seinen Strafen seine Gnade walten. Denn da er Israel züchtigen will; so denket er nur an Verschonen, wie er die Last nicht zu schwer, noch unerträglich machen will. Ist das nicht dasselbe, was David damit sagen will, wann er von GOtt bekennet: **Er ließ nicht seinen ganzen Zorn über sie gehen. Denn er gedachte, daß sie Fleisch sind, ein Wind der dahin fähret, und nicht wieder kömmt.**

Psalm LXXIIX. 38. 39.

Es kan uns auch endlich die Lehre geben: GOtt pflege der Gottlosen oft um der Frommen willen zu schonen. Hätte der HErr seinen Samen nicht angesehen, den er unter Israel hatte; wie würde er ihrer geschohnet haben? Meynet das nicht die Schrift, wann sie es auf solche Art ausdrücket: So spricht der **HErr: Gleich als wann man Most in einer Trauben findet, und spricht, verderbe es nicht, denn es ist ein Segen drinnen: Also will ich um meiner Knechte willen thun, daß ich es nicht alles verderbe.** Rechnet nach, ob David nicht Ursache hat, von GOtt zu sagen: **Er hat Lust zum Leben?**

Jes. LXV. 8. 9.

Es sorget aber der HErr auch für die Ueberzeugung seines Volkes. Er weiß, wie schwer es oftmals hält, wenn ein geängstetes Gewissen ein Vertrauen fassen soll, zu der Gewißheit der göttlichen Gnade. Er findet daher

daher Ursache, diesem Volke eine Handschrift davon zu geben, daß er ihrer schonen, und sie nicht gar verderben will. Wir werden diesem zufolge bey der Lust GOttes zu unserm Leben auch untersuchen müssen:

II. Theil. Worauf sie sich gründet.

Worauf sie sich gründet.

I. Auf die Vollkommenheit seiner Liebe und Wahrheit

Das erste, was wir als den Grund davon betrachten können, ist die Vollkommenheit seiner Liebe und Wahrheit. Wir werden dieses deutlich wahrnehmen können, wenn wir auf folgende Versicherung merken: Denn ich bin GOtt, und nicht ein Mensch. Der Ausspruch ist allgemein hier abgefasset. Wir dürfen uns daher nicht bedenken, es auf die Vollkommenheit des göttlichen Wesens mit zu deuten. Denn wie weit ist GOtt und der Mensch von einander unterschieden. Es ist doch aber kein Zweifel, es ziele hier der HErr vornemlich auf die Vollkommenheit seines Willens. Worin sollte sich aber dieser Unterscheid zeigen? Der Zusammenhang dieser Worte gibt deutlich zu erkennen, es sey sowohl auf GOttes Liebe, als auf seine Wahrheit angesehen.

(a) Auf seine Liebe.

Es geschiehet dieses (a) in Betracht seiner unaussprechlichen Liebe, wann sich der HErr einem Menschen entgegen hält: Ich bin GOtt, und nicht ein Mensch. Was sollte es aber seyn, das diesen Unterscheid so gros und wichtig machet? Wir können

nen dieses füglich dahin rechnen, daß GOtt nichts anders, als der Menschen Heil und
1. Tim. II. 4. Wohlfahrt ernstlich will und begehret. Denn er will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkentniß der Wahrheit
2. Petr. III. 9. kommen. Er hat auch Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jedermann zur Busse kehre. Wie weit ist dieses von der Eigenschaft eines Menschen unterschieden! Gedenket nicht der Mensch gar oft auf Schaden, und belustiget sich an dem Unfalle seines Nächsten? Es gehöret dahin dieses weiter, daß GOtt seinen Zorn durch seine Liebe mäßiget; da sich hingegen der Mensch durch seinen Zorn völlig dahin reissen lässet. GOtt weiß zu zürnen; aber auch dabey zu schonen. Wann aber der Mensch im Zorn entbrant ist; so weiß er sich selbst nicht zu bändigen, noch seinem Zorn gewisse Schranken zu setzen. Ein grosser Unterscheid! Es kommt auch noch dieses hinzu, daß der Zorn des höchsten GOttes nicht
Ps. XXX. 6. lange währet. Denn sein Zorn währet einen Augenblick. Den Abendlang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Die Menschen sind hingegen gewohnt, den Zorn zu halten, und ihren Wiedersacher bis aufs Blut zu verfolgen. Hat denn der
Sir. XXIIX. 3. HErr nicht Recht, zu sagen: Ich bin GOtt, und nicht ein Mensch?

Ein grosser Trost für uns sündige Menschen,

daß

daß uns der HErr seine göttliche Vollkommenheit darin vorstellet, daß er sich unser erbarmen, und seinen Zorn mäßigen kan. Das heißt recht GOtt seyn, spricht Lutherus, daß man Sünde vergibt, sich unsere Noth und Gefahr zu Herzen gehen lässet, und mit grossem Fleiß und Ernst dazu thut, daß dem armen Sünder geholfen werde. Der Prophet Micha führet dieses daher als einen Umstand an, darin er besonders Ursache findet, die Herrlichkeit seines GOttes zu bewundern: Wo ist solch ein GOtt, wie du bist? Der seinen Zorn nicht ewiglich behält: Denn er ist barmherzig. Sollte uns das nicht mit David bewegen, daß wir lieber erwählen, in die Hand GOttes, als der Menschen zu fallen? Laßt uns in die Hand des HErrn fallen: Denn seine Barmherzigkeit ist gros. Ich will nicht in der Menschen Hände fallen. Gnug, daß wir sein Wort hier vor uns haben: Ich bin GOtt, und nicht ein Mensch.

Mich. VII. 18.

2. B. Sam. XXIV. 14.

Es geschiehet dieses aber auch (b) in Betracht seiner Wahrheit, in der Erfüllung seiner Verheissung. Es erhellet dieses sowohl aus andern Zeugnissen der heiligen Schrift, als aus dem Zwecke dieser Worte. Wann die Schrift davon redet, was unter GOtt und den Menschen für ein grosser Unterscheid sey, so pfleget sie nicht selten auf seine Treue und Wahrheit zu zielen. Es gehöret dahin, was

(b) Auf seine Wahrheit.

1.B.Sam. XV.29. die Schrift sagt: Der Held in Israel leuget nicht, und gereuet ihn nicht: Denn er ist nicht ein Mensch, daß ihn etwas
4.B.Mos. XXIII.19. gereuen sollte. GOtt ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen, und nicht thun? Sollte er etwas
Röm. III. 4. reden, und nicht halten? Es bleibe vielmehr also, daß GOtt sey wahrhaftig und alle Menschen falsch. Kommt das nicht mit diesem Ausspruche völlig überein: Ich bin GOtt ꝛc. Man kan es auch aus dem Zwecke dieser Worte schliessen. Es beziehet sich der HErr auf seine Verheissung, die er diesem Volke geschenket hat, er wollte sie um des Bundes und der Verheissung willen, die er ihren Vätern gegeben hatte, nicht gänzlich verderben. Was würde den HErrn bewegen können, sich darauf zu berufen, er sey GOtt, und nicht ein Mensch, wenn er nicht damit beweisen wollte, daß er treu und wahrhaftig in der Erfüllung seines Wortes ist? Es ist auch demjenigen gemäs, darin sich der Aller-
Malach. III.6. höchste selber erkläret: Ich bin der HErr, der nicht leuget; und es soll mit euch Kindern Jacob nicht gar aus seyn.

Besinnet euch aber, meine Freunde! ob auch diese Versicherung nicht für uns Menschen von grosser Wichtigkeit ist, daß der Bund und die Verheissung an Seiten GOttes allezeit vest stehet? Können wir wohl sagen, es

 habe

habe sich der Mensch durch seine Sünden unwerth gemachet, von GOtt gesuchet zu werden? Dürfen wir wohl gedenken, GOtt sey des Erbarmens müde worden? Sollte ihr Unglaube, frägt Paulus, GOttes Glauben aufheben? Können denn unsere Sünden den HErrn bewegen, daß er aufhören sollte, treu und wahrhaftig zu seyn? Gläuben wir nicht; so bleibet er treu: Er kan sich selbst nicht leugnen. Ist das nicht so viel gesagt: Ich bin GOtt, und nicht ein Mensch?

Röm. III. 3.

2. Tim. II. 13.

2. Auf das Verdienst unsers Mitlers.

Es folget aber noch mehr, das wir als den Grund davon anzusehen haben, warum GOtt der Menschen noch immer schonet, wiewohl er Recht hätte, es ein Ende mit ihnen zu machen. Wir müssen auch auf das theure Verdienst unsers Mitlers sehen. Es zielen dahin diese Worte: Und bin der Heilige unter dir. Denn es können dieselben auch gar füglich also übersetzet werden: Und der Heilige ist unter dir. Ein schönes Zeugniß für unsern Glauben!

(a) Wer der Heilige ist.

Wir dürfen uns nicht bedenken, den Heiligen, der unter Israel ist, von dem Meßia zu erklären. Man wird befinden, es werde fast überhaupt der Meßias dadurch verstanden, wann die Schrift von dem Heiligen in Israel redet.* Man kan daher nicht anders vermuthen, als daß diese Benennung des Meßiä im alten Testamente sehr wohl bekant gewesen ist.

* Ps. LXXXIX. 19. Jes. X. 17. 20. XLI. 14. XLVIII. 17.

Es darf uns auch nicht befremden, daß hier der HErr den Heiligen in Israel nennet, wann er den wahren Meßiam nennen will. Es kommt dem Heilande dieser Name zu, sowol in Betracht seiner ewigen Gottheit und wesentlichen Heiligkeit, als in Betracht der Wohlthaten, die wir von ihm, als unserm Erlöser, geniessen. Denn wenn wir den Zweck seiner Erscheinung und Erlösung betrachten; ist es nicht auf unsere Heiligung angesehen, damit wir in seiner Gerechtigkeit vor GOtt bestehen möchten? Ist er nicht der Heilige, der uns durch sein Wort und Sakramente die wahre Heiligkeit und Gerechtigkeit mittheilet?

b) Wie er unter Israel ist.

Es wird nicht schwer seyn, daraus zu schliessen, was diese Worte für einen Zweck haben, daß der Heilige unter Israel ist. Wir dürfen nicht zweifeln, es werde hierunter auf die Zerstöhrung der Stadt Sodom gesehen, da sich der HErr gegen Abraham zuletzt erbot, er wollte, wenn nur zehen Gerechte in Sodom wären, sie nicht verderben. (1. B. Mos. XVIII. 32.) Es wird dieses schon deutlich werden, wenn wir die Worte, die auf unsern Text unmittelbar folgen, damit vergleichen: **Ich will aber nicht in die Stadt kommen**, wie ich nemlich gen Sodom gekommen bin, sie zu verheeren und gänzlich zu verderben. Es schliesset hier der Allerhöchste von den Gerechten, um derent willen er der Stadt Sodom schonen wollte, auf den Heiligen, der unter Israel ist. So viel sagt der HErr:

HErr: Habe ich mich gegen Abraham erboten, ich wollte des sündigen Sodoms schonen, wenn zehen Gerechte darinnen wären; wie sollte ich nicht meines Volkes schonen, da der Heilige selber unter ihnen ist, und unter ihnen wohnet? Denn er beziehet sich darauf, daß der Meßias bey dem Volke Jsrael über der Bundeslade in dem Allerheiligsten beständig gewohnet hat: Er zielet auf die Wohnung, deren David gedenket: Gelobet sey der HErr aus Zion, der zu Jerusalem wohnet, Halleluja! Psalm CXXXV. 21. Ein grosser Beweis! daß der HErr der Menschen in keiner andern Absicht schonet, als um des Heiligen Willen, der unter Jsrael ist, das ist, um des Meßiä und seines theuren Verdienstes willen. Es erkanten dieses auch die Gläubigen alten Testaments wohl, sie könten auf kein Verschonen bey GOtt gedenken, wenn sie nicht die Freudigkeit hätten, sich auf den Heiland der Welt zu berufen: Siehe gnädiglich an dein Heiligthum, das verstöhret Dan. IX. 17. ist, um des HErrn willen, das ist, um des Meßiä willen! Denn wie wäre es möglich, daß die Barmherzigkeit GOttes seine Gerechtigkeit aufhalten könte; wie könte GOtt, aus Liebe zu uns Menschen, seiner Gerechtigkeit etwas vergeben, wenn Christus, als unser Bürge und Erlöser, nicht in das Mittel träte, und der Gerechtigkeit GOttes ein Genügen leistete. Lieget nicht die Strafe auf ihm, auf- Jes. LIII. 5. daß wir Friede hätten?

Es

Es kan uns dieses aber überzeugen, wie viel wir unserm Erlöser zu danken haben. Wären wir nicht långst verlohren, würde uns nicht der Zorn des Höchsten långst verzehret haben, wenn GOtt nicht den Heiligen, der unter Israel, und der Mitler zwischen GOtt und den Menschen ist, angesehen håtte? Ist er nicht der Engel, einer aus tausend? der da spricht: Laß sie nicht hinunter fahren ins Verderben: Denn ich habe eine Versöhnung funden. (Hiob XXXIII. 23. 24.) Wir håtten Gelegenheit, dieses vom Anfange der Verheissung her auszuführen. Wir könten zeigen, es håtte die Erde, kraft des göttlichen Fluches, unsere ersten Eltern verschlingen müssen, wenn sie nicht um des künftigen Mitlers willen wåren erhalten worden. Wir könten den Schluß daraus machen, es würde uns die Erde, die um der Sünden willen verfluchet ist, nicht das geringste Kraut geben können, wenn nicht der Heiland auch den irdischen Fluch in einen Segen verwandelt håtte. Es darf nur aber ein jeder auf sich selber sehen, und die Merkmahle der Vorsorge GOttes prüfen, die sich an ihm selber herrlich bewiesen hat. Er mag entweder vor vieler Gefahr behütet, oder aus vielem Elend und Unglücke errettet seyn; ist es nicht eine Wohlthat, die wir der Erlösung JEsu zu danken haben? Wåre die Welt nicht långstens untergegangen, wenn wir nicht einen Erlöser håtten, der alles tråget und unterstützet? (Hebr. I. 3.) Möchten wir einen Beweis daraus neh-

nehmen, wie gros die Kraft der Erlösung JEsu auch in unserer leiblichen Erhaltung ist!

Nutzanwendung.

Es gehet diese Botschaft euch selber an, meine Freunde! die euch der HErr an dem heutigen Tage verkündigen lässet. Ist GOtt barmherzig; glaubet, ihr könnet auch euch den Vorwurf seiner Erbarmung nennen. Brausen ihm seine Eingeweide; glaubet, es bricht ihm sein Herz auch gegen euch, daß er sich euer erbarmen muß.

Dieses soll uns

Möchte euch nur diese Predigt zum Nachdenken bringen, daß ihr einmal in euch schlüget, was es für ein liebreicher und erbarmender GOtt sey, der euch träget, und mit seinem Aufsehen euren Odem bewahret! Wie wollet ihr aber davon urtheilen? Ihr dürfet nur erwegen, wie deutlich euch der HErr gezeiget hat, er sey ein GOtt, der Lust zum Leben hat. Stellet euch den heutigen Bustag nicht anders vor, als daß Hamburg an demselben seinen Kirchgang hält, damit es öffentlich Zeugniß davon geben soll, wie viel GOtt an ihm bewiesen hat. Wovon wollet ihr aber reden? Was wollet ihr rühmen? Was wollet ihr eurem GOtt zum Preise bekennen? Ihr dürfet nur mit David ein solches Bekentniß ablegen: **Er hat Lust zum Leben.**

1. Zum Nachdenken bringen, wie deutlich uns der HErr gezeiget, er sey ein G. der Lust zum Leben hat.

Ich will euch zuförderst die Wohlthaten eures GOttes zu bedenken geben, damit euch

der

der HErr gekrönet hat. Sehet ihr nicht vor Augen, was es für ein erbarmender GOtt sey, dessen Gnade eure Sonne und Schild bisher gewesen ist? Ueberleget nun euren Wandel, greifet in euer Gewissen, rechnet nach, wie gros die Menge eurer Sünden und Uebertretungen ist: Könnet ihr anders sagen, als daß ihr Zorn und Fluch verdienet habt? Und doch ist GOtt so gnädig gewesen, daß er den Fluch in Segen verwandelt hat. Er hat es euch im Leiblichen noch an dem nicht fehlen lassen, was zu eurer Nahrung und zu eurem Vergnügen gehöret. Er hat euch seinen Segen noch nicht entzogen, sondern ihn mit milder Hand über euch ausgeschüttet. Er hat euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeit gegeben, und eure Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Ist das nicht lauter Gutes? Auch im Geistlichen hat seine Hand euch reichlich versorget. Sein Heiligthum stehet euch noch offen. Sein Wort wird euch noch rein und lauter verkündiget, wiewohl ihr längst verdienet hättet, daß er den Leuchter von seiner Stelle gestossen hätte. Seine heiligen Sakramente werden euch, als die Brüste des göttlichen Trostes, zu eurer Erquickung, noch dargereichet. Meynet ihr nicht, GOtt habe bey euch Gnade für Recht ergehen lassen?

Ich will mich weiter auf die Gerichte berufen, die über andere ergangen sind. Wie unzählig sind die Strafen, mit welchen unsere Brüder in diesem Jahre von GOtt gezüchtiget

sind!

sind! Wie unbeschreiblich ist das Elend, in welches die Wasserfluth viel Länder und Städte gesetzet hat! Wie mancher Ort ist durch Feuersbrunst; wie manches Land durch Pest und ansteckende Krankheiten aufs empfindlichste von GOtt heimgesuchet worden! Euch aber hat der HErr mit allen diesen Strafen so gnädig verschonet. Wem wollet ihr das zuschreiben? Wolltet ihr auf eure Würdigkeit, oder auf euren Vorzug gedenken, den ihr vor andern Ländern und Städten hättet; wie schändlich würdet ihr euch betriegen! da ihr vielmehr Ursache habt, von vielen unter ihnen mit David zu sagen: Wir haben gesündiget, wir haben diese Missethat gethan: Was haben diese Schafe gethan? Was bleibet denn anders übrig, als daß ihr euch auf die Gnade und Erbarmung eures GOttes berufet, die seiner Gerechtigkeit in das Schwerdt gegriffen hat, damit es euch nicht verderben sollte. Ach! ja wohl ist das Urtheil, das andere getroffen hat, über euch ausgesprochen gewesen! Da es aber der HErr vollziehen sollte; so trat seine Barmherzigkeit noch ins Mittel, daß sich sein Herz mit Liebe und Erbarmung zu euch neigen mußte. Ist das nicht eine Gnade?

Dieweil es euch aber auch nicht an Last und Wiederwärtigkeit gefehlet hat; so gebe ich euch noch endlich die Strafen eures GOttes zu bedenken, damit er euch zwar gezüchtiget, aber nicht zu Boden gestossen hat. Solltet ihr

nicht

nicht begreifen, GOtt habe noch eurer geschonet, und bey seinen Strafen seine Gnade über euch walten lassen? Lasset uns zurück denken, was für ein Ungewitter sich über uns zusammen gezogen hatte. Lasset uns auch bedenken, was wir für Last und Ungemach bisher ertragen haben. Haben wir nicht Ursache, GOtt zu danken, daß er uns zwar gezüchtiget, aber doch mit Maasse? Daß er uns zwar heimgesuchet, aber doch nicht dem Tode übergeben hat? Ist es denn nicht die Güte des HErrn, daß wir noch nicht gar aus sind? Vielleicht hat GOtt im Zorn ein Hartes über uns beschlossen gehabt; wer weiß, ob nicht das Urtheil über uns gefället gewesen ist: Wie will ich ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten! Und doch hat es der Ausgang gelehret, der HErr sey anders Sinnes worden: Seine Barmherzigkeit sey zu brünstig gewesen, daß er nicht habe thun können nach seinem grimmigen Zorn, noch sich kehren, uns gar zu verderben. Sage doch, o Hamburg! ob dich GOtt nicht zum Wunder seiner Liebe gesetzet hat?

Daß wir uns dabey prüfen, wie wenig wir solches bisher erkant haben.

Wie ist es aber mit unserm Zustande beschaffen? Können wir sagen, wir haben es bisher erkant und zu Herzen genommen, daß GOtt Mitleiden mit uns gehabt habe, da er uns strafen und verderben sollte?

Ihr werdet nicht besser davon urtheilen können, als wenn ihr einmal die Thorheit der Menschen betrachtet, daß sie nach ihrem eigenen

nen Unglücke ringen. Es ist wahr, GOtt hat es deutlich genug an uns bewiesen, er habe nicht Lust an unserm Verderben. Er leget uns die größten Proben davon vor Augen, es sey sein Wille nicht, daß wir elend und unglücklich seyn sollen. Nehmen das aber die Menschen wohl inacht? Wie mancher handelt so gottlos an seiner Seele, daß er sich selber den Grund zu seinem künftigen Verderben legt! Wie mancher läuft mit vollen Schritten in sein Unglück! Denn was richten wir bey vielen mit allen unsern Predigten aus? Lassen sie sich wohl dadurch warnen? Gehet der Mensch wohl in sich, daß er einmal nachdenken sollte, was zu seinem Friede dienet? Hat unser Vortrag bey vielen Zuhörern wohl die Kraft, daß sie sich dadurch gewinnen lassen sollten, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen? Hat nicht Blindheit, Unglaube, Spötterey, Verachtung GOttes und seines Wortes die Herzen vieler Leute also besessen, daß sie sich an keine Erinnerung noch Ermahnung kehren? Ein betrübter Zustand! Sollten sich solche Leute nicht schähmen, daß sie sich muthwillig ins Verderben stürzen, da GOtt alles an sie gewandt hat, sie glücklich zu machen? **Warum** Ezech.
willt du also sterben, du Haus Israel? Denn XVIII. 31.
ich habe kein Gefallen am Tode des Ster- 32.
benden, spricht der HErr, HErr. Sage doch, lieber Mensch! wem willst du die Ursache deines Unglücks anders zuschreiben, als dir

Hos. XIII. 9. selber? Israel, du bringest dich in Unglück! Denn dein Heil stehet allein bey mir.

Man stelle sich hiernächst die Grausamkeit der Menschen vor, die sie sowohl an sich, als andern beweisen. Ist es möglich, daß solche Leute daran gedenken, GOtt sey ein GOtt, der Lust zum Leben hat? Wir haben eine Zeither unterschiedene betrübte Exempel von Leuten gehabt, die an sich selber die Hand geleget, und auf eine unmenschliche Weise Mörder an ihrem eigenen Leibe geworden sind! Ist es nicht eine entsetzliche That, die solche Leute begehen? GOtt ist ein GOtt, der Lust zum Leben hat; und solche Leute verderben sich selber, als ein Werk GOttes, das er selber bereitet, durch seinen Sohn erlöset, und durch den Geist der Gnaden geheiliget hat. Sollte nicht ihr Theil in dem Pfuhle seyn, der mit Feuer und Schwefel brennet? Wir haben Leute gehabt, die sich mit unschuldigem Blute beflecket haben; Leute, die ihre Hand an unschuldige Kinder geleget, da auch wohl eine Mutter ihr eigen Fleisch zu nichte gemacht hat, ob gleich das Mutterherz über ihr Kind sonst zu entbrennen pfleget. Sind das nicht schreckliche Sünden? Wie liebreich ist das erbarmende Vaterherz GOttes gegen seine Kinder gesinnet? Seine Eingeweide brausen von Erbarmen. Und ob er gleich das größte Recht hat, uns zu strafen und zu verderben; so ist doch seine Barmherzigkeit viel zu brünstig, daß er nicht thun will nach

seinem

seinem grimmigen Zorn. Und solche Leute haben doch alle Liebe und Erbarmung ausgezogen, wiewohl sie Menschen sind, und ein menschlich Herz von GOtt empfangen haben. Schande ist es, daß ein Mensch, der in der Hand des GOttes lebet, der die Liebe ist, eine solche Bosheit begehet.

Ich könte diese Prüfung hiemit beschliessen, wenn ich nicht annoch die Unempfindlichkeit der Menschen berühren müßte, wie wenig ihnen das alles zu Herzen gehet, daß sie mit so vielen Zeugen der Liebe und Erbarmung GOttes umgeben sind. Ich frage euch, ob die Wohlthaten unsers GOttes nicht so merklich bey uns gewesen sind, daß sie uns haben überzeugen müssen, daß GOtt ein erbarmender GOtt ist? Ich fordere euer Zeugniß, ob uns der HErr an andern, an unsern Nachbaren nicht deutlich gezeiget hat, was er auch an uns hätte thun können, wenn seine Barmherzigkeit seinen Zorn nicht aufgehalten hätte? Ich lasse euch selbst das Urtheil sprechen, ob uns die Ruthe, die wir gefühlet haben, nicht zu einem Denkmahle hat dienen sollen, GOtt könne uns mit Scorpionen züchtigen, wenn wir auf seine Ruthe nicht achten wollen. Ist aber Hamburg dadurch besser worden, daß GOtt seiner noch geschohnet, und es auf Adlers Flügeln getragen hat? Haben wir uns durch GOttes Güte zur Busse leiten lassen? Stellen wir uns auch die Gefahr vor, die uns

treffen kan? Lassen wirs uns wohl einen Ernst seyn, uns von solchen Sünden zu reinigen, die GOttes Zorn und seine schwere Gerichte am ersten nach sich ziehen? Ich unternehme mich zwar nicht, einer Sache den Ausspruch zu thun, die euer Gewissen am besten entscheiden kan. Ich gebe euch nur dieses zu bedenken, ob man nicht Recht hat, aus eurer Sorglosigkeit den Schluß zu machen, was ihr von diesem allen für eine schlechte Empfindung habet. Wird es nicht auch bey euch eintreffen, was Jesaias bey dem Volke GOttes zu beklagen Ursache findet? Er hat sie umher angezündet, aber sie merkens nicht, er hat sie angestecket, aber sie nehmens nicht zu Herzen. Hütet euch, daß die Gerichte GOttes nicht desto mehr über euch gehäufet werden, je mehr ihr den Reichthum seiner Geduld und Langmuth damit verachtet, daß ihr sie vergeblich gebrauchet! Denn es ist GOttes Weise so, daß er erst mit der Ruthe schläget, wann er sein Schwerdt ausziehen will. Seine Gerichte sind auch hernach desto schwerer, je weniger man auf seine Ruthe geachtet hat. Möchte man den Ausgang fleißig zu Herzen nehmen, den David einem Volke, das auf nichts merken will, zuvor verkündiget hat? Sie wollen nicht achten auf das Thun des HErrn, noch auf die Werke seiner Hände: Darum wird er sie zerbrechen und nicht bauen.

(Marginalia: Es. XLII. 25. — Psalm XXVIII. 5.)

Tretet aber herzu, meine Freunde! und sehet das Herz eures GOttes an, das von Erbarmung gegen euch gebrochen ist. Kan es euch nicht die Anleitung geben, was ihr in acht zu nehmen habet, wenn ihr euch in Busse und Glauben zu GOtt wenden wollet? Es wird euch die Versicherung gegeben, GOtt sey ein GOtt, der Lust zum Leben hat. Es lässet euch der HErr sein gebrochenes Herz vor Augen mahlen. Kan das einen andern Zweck haben, als daß euch GOttes Güte zur Busse leiten soll? Ihr dürfet keinen grössern Beweis von dem Wohlgefallen GOttes an eurer Bekehrung fordern, wie euch der HErr gegeben hat. Könnet ihr aber einem GOtt euer Herz versagen, dem keine grössere Freude wiederfahren kan, als wenn die Menschen bedenken lernen, was zu ihrem Friede dienet? Man hat so viel Liebe für einem Freund, daß man sich nach seinem Willen bequehmet. Was gibt sich mancher für Mühe, wann er Gelegenheit hat, sich einem andern gefällig zu erweisen! Wie viel Vergnügen gibt es einem Menschen, wann er im Stande gewesen ist, bey andern eine Freude zu erwecken! Würdest du nicht, lieber Mensch! ein unempfindlich Herz haben, wenn du dich der Hand und Gnade deines GOttes so hartnäckig wiedersetzen wolltest? Du weißt, du werdest deinem Erbarmer eine Freude damit machen, wenn du dich mit deinem Herzen zu GOtt wendest. Er fordert keine Ga-

2. Auch eine Anleitung geben,

wie uns GOttes Barmherzigkeit zur Busse leiten soll.

ben von dir, damit du dich um seine Gnade bewerben sollt. Er verlanget nicht, du sollt ihn reich machen, oder ihm einen Dienst thun, damit man bey Menschen eine Freude verursachen kan. Er will nur das Opfer eines zerschlagenen Geistes und eines zerknirschten Herzens haben. Seine Freude ist schon damit erfüllet, wenn du nur wiederkehrest, und an deine Brust schlägest, und in Busse und Glauben vor ihm bekennest: GOtt sey mir Sünder gnädig! Darfst du dich noch wegern, die Hand zu ergreifen, die er zu deiner Seele ausstrecket? Ihr werdet auch keine Ursache finden, an der Bereitwilligkeit seiner Gnade im geringsten zu zweifeln. Du siehest, o Sünder! es werde dir bey deinem grössesten Verderben von GOtt Gnade angeboten. So elend dein Zustand, so tief dein Verderben, so verstockt dein Herz, so gros deine Blindheit ist; so bezeuget doch der HErr das grösseste Mitleiden mit deiner Seele. Er gibt dir seine Erbarmung zu bedenken, die wie ein heisses Wasser siedet und kochet: Damit er dich einmal erweichen, und dein hartes Herz fliessend machen möge. Willt du nicht einmal anfangen, ein Mitleiden mit dir selber zu haben, da dein Zustand den erbarmenden GOtt schon so lange gejammert hat? Willt du nicht einmal den Anfang machen, den Greuel deiner Sünden zu erkennen, was es für Jammer und Herzeleid bringe, den HErrn seinen GOtt

zu verlassen? GOtt hat ja deiner geschohnet: Damit du nicht sterben solltest. Er hat Geduld mit dir gehabt: Dieweil es nicht sein Wille ist, daß du verlohren werden, sondern dich zur Busse bekehren solltest. Mache dich nur einmal auf, zu deinem Vater zu gehen, den du betrübet hast. Denn seine Güte gehet dir allenthalben nach. Seine Erbarmung reichet dir die Hand. Seine Gnade klopfet beständig bey dir an. Weissest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet?

Weil aber eure Busse nicht rechter Art ist, wo ihr euch nicht zu GOtt wendet, und seine Erbarmung suchet; so lasset euch auch zeigen, daß ihr euch nicht bedenken dürfet, eure Zuflucht zu GOtt zu nehmen, und euch gegen alle Anfechtung damit zu stärken und aufzurichten. Es ist gewiß, lieber Mensch! daß deiner Sünden mehr, denn des Sandes am Meer sind. Wahr ist es, du hast deinen GOtt so oft und gröblich beleidiget, daß du wohl Ursache hast, zu befürchten, GOtt hätte sein Angesicht vor dir verborgen. Erwege aber, ob alle deine Sünden gegen dis Wort zu rechnen sind, wann dir GOtt die Versicherung gibt: **Es bricht mir mein Herz gegen dir, daß ich mich deiner erbarmen muß.** Mit deinen Sünden hast du zwar verdienet, daß dich GOtt ewig von seinem Angesichte verstiesse. GOtt hat auch Recht dazu, seine Gerichte über dich ergehen zu lassen. Weißt du aber

nicht, was der HErr sagt: Aber mein Herz ist anders Sinnes, meine Barmherzigkeit 2c. Würde sich der HErr so liebreich gegen dich erkläret haben, wenn du in deinen Sünden verzagen, oder bey dir gedenken soltest, deine Sünden wären grösser, denn daß sie dir vergeben werden mögten? Stelle dir eine Mutter vor, ob sie ihres Kindes vergessen kan. Was ist aber die Erbarmung einer Mutter gegen die Barmherzigkeit des ewigen GOttes zu
Es. XLIX. 15. rechnen? Kan auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergässe; so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Allerhöchste.

Ihr möchtet euch aber scheuen, zu GOtt zu gehen: Dieweil ihr seine Gnade so oft verachtet, seine Langmuth verspottet, und den Geist der Gnaden betrübet habet. Erweget daher noch endlich, was ihr besonders für Recht habet, euch auf GOttes Bund und Verheissung zu verlassen, und euch auf euren Mitler mit Freudigkeit zu berufen. Wäre GOtt nicht anders, als wir Menschen sind; so würde uns freylich schlecht gerathen seyn. Denn wie leicht vergisset der Mensch seines Wortes und seiner Zusage? Höret aber was der HErr sagt: Ich bin GOtt, und nicht ein Mensch.
Jerem. XXXI. 20. Ich gedenke noch wohl daran, was ich Ephraim geredet habe. Solltet ihr ihm nicht zutrauen, er sey ein GOtt, der seinen

Zorn nicht ewiglich behält, und hingegen treu und wahrhaftig in seinen Verheissungen ist? Stehet nicht der Bund an Seiten GOttes noch allezeit vest? Ist seine Gnade euch nicht allezeit bereit, wenn ihr nur kommen, und sie annehmen wolltet? Können eure Sünden denn so gros seyn, daß GOtt vergessen sollte, treu und wahrhaftig zu seyn? Es sollen wohl Es. LIV.
Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber 10.
meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedes soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer. Sind das nicht verbindliche Worte? Wollt ihr euch aber auf eure Unwürdigkeit berufen, daß ihr nicht werth seyd, von GOtt zu Gnaden angenommen zu werden, da ihr nur Zorn und Fluch verdienet habt; so bedenket doch, ob der HErr eure Würdigkeit ansiehet, oder nicht vielmehr das theure Verdienst JEsu Christi. Fasset nur die Freudigkeit, euch auf diesen Röm. III.
Mitler zu berufen, da euch Paulus die Versi- 25.
cherung gibt, GOtt habe Christum vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut: Damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem daß er Sünde vergiebet. Wollte GOtt sein Volk nicht verderben, dieweil der Heilige unter ihnen war; wie kan er euch verstossen, wenn ihr ihm im Glauben das Blut seines Sohnes vorhaltet? Redet das nicht besser, denn Abels Blut? Machet das euch nicht rein von aller eurer Sünde?

Können nicht eure blutrothen Sünden darin abgewaschen und schneeweiß werden? Hat nicht JEsus eine ewige Erlösung erfunden: Damit es euch nimmer an Trost fehlen soll, so oft ihr durch ihn zu GOtt kommet? Selig sind, die da Leide tragen: Denn sie sollen getröstet werden. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit: Denn sie sollen satt werden!

Heiliger GOtt! wir legen uns in Demuth zu deinen Füssen. Wir beten dich an als unsern ewigen Erbarmer. Wir nehmen unsere Zuflucht zu deinem gebrochenen Herzen. Wir werfen uns in deine Liebesarme, die du zu unsrer Seele ausgerecket hast; laß doch Gnade für Recht ergehen. Laß uns die Kraft davon empfinden, daß dein Herz anders Sinnes, und deine Barmherzigkeit viel zu brünstig ist, daß du nicht thun willt nach deinem grimmigen Zorn. Strafe uns nicht in deinem Zorn, und züchtige uns nicht in deinem Grimm. Gönne uns noch Zeit und Raum zur Busse. Schaue aber auf uns hernieder, die wir vor dir im Staube und in der Asche liegen. Beweise auch an uns deinen Kindern, daß du ein GOtt bist, der Lust zum Leben hat, und laß uns aus deinem Munde das Gnadenwort hören: Du sollt leben! Erbarme dich, erbarme dich, GOtt, mein Erbarmer! über mich! Amen.

* * *

XV. Die

XV.

Die tägliche Erneurung des Geistes:

ward
aus 2. Cor. V. 17.
am
Neuen Jahrstage 1739.
vorgestellet
von

M. Christian Gotthold Wilisch,
Amtsprediger zu St. Nicolai in Freyberg.

Eingang.

In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur. Gal. VI. 15.

Meine Geliebtesten! Bey GOtt ist kein Ansehen der Person; doch siehet GOtt das Herz, und im Herzen den Glauben an Christum an. Findet sich dieser Glaube bey uns; so sind wir vor GOtt angenehm. Wann bey grossen Herren dieser Welt einige ihrer Diener in besonderer Gnade stehen, so sagt man insgemein von ihnen: Daß sie bey ihren Herren viel gelten und viel vermögen. Ein Gläubiger vermag viel bey GOtt, und gilt auch viel bey GOtt; derjenige, sage ich, der Christum durch den Glauben in seinem Herzen wohnend hat, und der auch durch diese herrliche Gnadenkraft in Christo JEsu ist. Dessen versichert uns Paulus in den angebrachten Worten. Er theilet alle Glieder des ganzen menschlichen Geschlechts in zwo Hauptklassen, in Juden und Heiden ein. Die Juden rühmeten sich der Beschneidung. Die Heiden hatten die Vorhaut am Fleische, bildeten sich aber doch auch allerley Vorzüge ein, da sie z. E. nach Weisheit 1 Cor. I. 22.

fra=

frageten, und ihrer gemeiniglich sehr schwülstigen Philosophie sich rühmeten. Paulus wirft alle Hoheit und fleischlichen Vorzug der Juden und Heiden darnieder, und saget: **Weder die Beschneidung**, das heißt, das äusserliche Judenthum, da man der Beschneidung, und des mit derselben verknüpften Bundes mit GOtt sich rühmen wollte; **noch die Vorhaut**, das heißt, das Heidenthum mit seiner weltlichen Pracht, Hoheit, weltüblicher Weisheit und dergleichen, **gelten oder vermögen etwas in Christo JEsu, sondern eine neue Kreatur.** Es ist wahrscheinlich, daß Paulus, weil er von der Beschneidung, oder von dem alten Testamente und dessen Haushaltung sowohl, als von dem abergläubischen Heidenthume redet, durch die neue Kreatur auch sehe auf das ganze neue Testament, oder auf die neue Haushaltung des Heils und der Gnaden: Zu welcher Haushaltung nun auch billig eine neue
Röm. II. Kreatur gehöret; als wodurch der Mensch
19. von der leiblichen Beschneidung zu der
Col. II. geistlichen kommt; und nach welcher man
11. 12. GOtt dienet, nicht mehr im alten **We-**
Röm. VII. **sen des Buchstabens, sondern im neuen**
6. **Wesen des Geistes, da der Glaube durch**
Gal. V. 6. **die Liebe thätig ist.** Oder wie es Paulus
1 Cor. VII. anderswo ausspricht: **Die Beschneidung**
17. **ist nichts**, das heißt, sie gilt nichts; **die Vorhaut ist nichts**, das heißt, diese gilt

auch

auch nichts: Sondern GOttes Gebote halten. Gewiß, eine gerechte Aufforderung desjenigen, der einsten auf dem Stuhle saß, und sprach: Siehe, ich mache alles neu! Off. XXI. 5.
Aber auch eine schuldige Pflicht dererjenigen, die weder aus der Beschneidung noch aus der Vorhaut, sondern in Christo JEsu seyn wollen: Sie sollen eine neue Kreatur werden, seyn und bleiben.

In GOtt Andächtige! Die neue Zeit, in welche wir heute am ersten Tage im Jahre eintreten, erinnert uns dieser unsrer Schuldigkeit. Diejenigen, welche im alten Testamente das Sakrament der Beschneidung erhielten, wurden gleichsam neue Menschen; nicht nur leiblicher Weise, da sie die alte Vorhaut ablegten, sondern vorneinlich geistlicher Weise, indem sie aus Kindern des Zorns Kinder der Gnaden, aus Kindern des Todes Kinder des Lebens, aus Kindern der Hölle Kinder des Himmels und Erben der ewigen Seligkeit, und so zu reden ganz neue Kreaturen wurden. Wohlan! lasset uns dieses grosse Geheimniß des Glaubens und der Gottseligkeit mit einander beherzigen; darzu uns der HErr unser GOtt Licht und Kraft aus der Höhe schenken wolle!

Text:

Text:

2. Cor. V. 17.

Ist jemand in Christo; so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen; siehe! es ist alles neu worden.

Aus diesen Apostolischen Worten wollen wir mit einander betrachten:

Die tägliche Erneurung des Geistes.

Dabey wir sehen

I. Derselben sichern Grund.

II. Ihre heilsame und GOtt wohlgefällige Art.

HErr! deine Güte sey über uns, wie wir auf dich hoffen! Amen.

Abhandlung.

I. Theil. Der Grund der täglichen Erneurung.

Es ist eine wichtige und hohe Wahrheit, die Paulus in unserm Spruche vorträgt: Dabey er uns

I. Den sichern Grund der täglichen Erneurung des Geistes

anzeiget, wann er spricht: Ist jemand in Christo. In Christo seyn, will viel sagen, und

und der Apostel deutet damit so viel an, als: Eine solche Glaubens-Gemeinschaft mit Christo haben, daß man seines Todes zur Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden theilhaftig worden sey; Christum angezogen haben, und sich mit gläubiger Zueignung für einen solchen halten, für den Christus gestorben, und der also vor dem Gerichte GOttes angesehen wird, als sey er selbst gestorben. Davon hatte Paulus in dem Vorhergehenden geredet, und daraus folgert er das Seyn in Christo JEsu. Derjenige ist demnach in Christo JEsu, welcher Christi Wort und Lehren, Geist und Sinn, Leben und Trieb in seiner Seele hat, und kräftig wirken lässet; ja daß Christus selber in seinem Herzen wohnet, lebet und geschäftig ist: Und daß man hinwiederum in Christo erfunden wird und lebet, ein Geist mit ihm ist, sich weder Noth und Tod von ihm trennen lässet, ihm wie ein Glied dem Haupte, und wie ein Rebe dem Weinstocke anhanget, und in Christi Gemeinschaft alle geistliche Stärke, Segen, Fülle, Wohlfahrt und Vergnügen suchet und findet. O grosses Geheimniß, das nur GOttes Geist deuten kan! Lasset uns demnach von dieser so wichtigen Sache durch Gleichnisse nur lallen. Christus heißt das Haupt der Gemeine, welche da ist sein Leib. Das Haupt ist an dem Leibe, und der Leib an dem Haupte, und Eph. I. 22. 23.

zwar durch die allergenauste Verbindung. Das Haupt ist der Regente des ganzen Leibes, und aller seiner Glieder und Sinnlichkeiten. Und wenn man auch nicht sagen will, daß die Seele ihren eigenen Sitz in dem Haupte habe; so ist doch dieses gewiß, daß alle Nervenpaare in dem Haupte zusammen kommen; aus keiner andern Ursache, als daß ihnen Saft und Nahrung von dannen mitgetheilet werde. Der Leib ohne Haupt ist todt, wenn auch gleich das Herz noch im Leibe ist: Und die Schmerzen aller und jeder Glieder werden im Haupte empfunden, zum Beweise der allerinnigsten Einverleibung des ganzen Menschens an dem Haupte. Sinnet nach, Geliebteste! können wir dieses nicht im geistlichen Verstande von Christo dem Haupte, und jeden, der in Christo ist, sagen? Christus ist nicht nur das Haupt der Kirche, wegen seines Regiments im Gnadenreiche durch das Wort und durch die Sakramente, sondern er ist es auch bey jedwedem Gläubigen. Christus regieret, Christus herr-
Luc. XVII. 21. schet in jedem Gläubigen: Das Reich GOttes ist inwendig in euch, saget der liebste Heiland. Wo aber das Reich ist, da ist auch der Regente. Paulus versichert uns, daß der
Col. III. 15. Friede GOttes in uns regiere. Sollte wohl der himlische Salomo, der Friedefürst weit davon seyn, wo sein Friede regieret? Ich sage, nein. Er ist das Haupt, an wel-

welchem alles zusammen hänget, und alles zusammen gefasset wird. Hier kommt alles zusammen, wie die Nerven im menschlichen Haupte, von Christo Lebenssaft und Nahrung zu holen. Hat dieses der Mensch nicht; so ist er todt, wie der Leib ohne Haupt: Und ohne diese Vereinigung mit dem Haupte Christo ist kein geistlich Leben, Bewegen, Regen und Empfinden zu hoffen. Leidet ein Glied am menschlichen Leibe; so leiden sie wohl alle mit: Allein der Fus empfindet nicht, z. E. den Schmerz des Auges, dieses hinwiederum nicht den Schmerz des Fusses. Nur das Haupt empfindet die Schmerzen aller Glieder des Leibes. Eben also verhält es sich auch mit allen, die in Christo sind; und ihre Trübsalen heissen um deswillen, Leiden Christi: Der Grund aber zu diesem allen ist kein anderer, als daß sie in Christo JEsu sind.

πάντα ἀνακεφαλαιοῦται. Eph. I. 10.

2. Cor. I. 5.

Nehmet noch ein Gleichniß, Wertheste! die Tiefe des Reichthums der Weisheit in den Worten, in Christo JEsu seyn, noch ferner zu ergründen. Euer und mein Heiland sagt: Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibet, der bringet viel Frucht: Denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Der Rebe, so lange er am Weinstocke ist, hat alle sein Leben, Nahrungssaft und Kraft von diesem. Was dieser aus dem Einflusse der Sonne,

Joh. XV. 5.

aus der Luft, aus dem Regen und Nebel, aus dem Erdreiche, und dessen Fruchtbarkeit an sich ziehet, das theilet er alles ganz getreulich dem Reben mit. Und sehet! alles dieses haben diejenigen, die in Christo JEsu sind, von ihm zu geniessen. Der Heiland saget: **Ohne mich könnet ihr nichts thun,** das heißt: Ihr könnet keinen geistlichen Saft und Kraft, Nahrung und Fruchtbarkeit ohne mich haben. Dieses noch besser zu verstehen, so lasset uns an die genaue Verbindung des, in dem gesegneten Leibe einer schwangern Mutter verborgen liegenden Kindes, mit derselben, gedenken, von welchem man sagen kan: Das Kind ist in seiner Mutter. Diese gibt ihm alles, was sie hat, auf eine höchstwundernswürdige Art und Weise. Das Kind hat das Leben von seiner Mutter, die Lebensnahrung, die Wärme und den Athem von der Mutter, und nichts kan dem Kinde zugute kommen, ausser durch seine Mutter, in welcher das Kind ist. Dort
Es. XLVI. 3. saget der grosse GOtt: **Ihr vom Hause Jacob werdet von mir im Mutterleibe getragen, und lieget mir in der Mutter.** Dieses gilt auch von Christo und seinen Gläubigen. Sie sind auf solche Art in Christo, wie die Kinder im Mutterleibe liegen. O glückselige Menschen! Denn weil sie in Christo sind; so haben sie in ihm alle Dinge, die etwas beytragen können, sie vollkommen

glücklich, ja selig in Zeit und Ewigkeit zu machen. In ihm haben sie ein unendliches Verdienst, wodurch alle ihre Sünden vergeben und abgethan sind, als ob sie niemals einiger derselben schuldig gewesen wären. **Es ist nunmehro nichts Verdamliches an denen, die in Christo JEsu sind.** In ihm haben sie die volkommenste Gerechtigkeit, wodurch sie vor dem allergerechtesten Richter der ganzen Welt für gerecht geachtet werden. **GOtt hat den,** heißt es bald nach unserm Texte, **der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, aufdaß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt** In Christo haben sie Weisheit, welche sie auf allen ihren Wegen leitet; und Gewalt, welche sie wieder ihre Feinde schützet; und Kraft und Stärke, alles wohl auszurichten. In ihm haben sie allen Segen, den er ihnen mit seinem allertheuersten Gottesblute erkaufet hat. In Christo hat der allmächtige GOtt selbst einen Wohlgefallen an ihnen. Ja er wird ihr bester Freund, und allerliebreichster Vater. Ja sie sind schon hier selig in Hofnung. Urtheilet selbsten, **Geliebte!** und richtet ein rechtes Gerichte, wie gros die Seligkeit derjenigen sey, die in Christo JEsu sind. Ach liebsten Seelen! seyd denn ihr auch alle in Christo? Wer nicht in Christo ist, in dem ist Christus auch nicht. Erst müssen wir

Röm. VIII. 1.

v. 21.

also in Christo seyn; alsdann ist Christus in uns. Sollte dieses nicht ein grosses Geheimniß seyn? Werden nicht leider! die allerwenigsten etwas davon aus eigener Erfahrung wissen, was das heisse, in Christo seyn? Allein woher kommt solch böses Ding? Daher: Man ist Christi noch nicht theilhaftig worden. Der Weg darzu ist die Busse; und das Mittel, der Glaube, der Christum annimmt und ergreift, wann wir von Christo ergriffen worden sind. So lange dieses noch nicht geschiehet, ist der Mensch noch nicht in Christo, sondern ausser Christo, ja wieder Christum, wie der Heiland selbsten sagt:
Luc. XI, 23. Wer nicht mit mir ist, der ist wieder mich. Wehe einer solchen armen Seele! die noch nicht in Christo ist. Sie hat keine Ruhe, sondern es gehet ihr wie der Taube, die Noa
1. B. Mos. VIII. 8. zu frühzeitig aus dem Kasten ließ, ehe noch die Wasser der Sündfluth völlig verlaufen waren. Sie floh hin und her, und fand für ihren Fus keine Ruhe, bis Noa die Hand ausstreckte, und sie wieder zu sich nahm. Nicht anders ist es mit der Seele beschaffen, wenn sie nicht in Christo ist. Jedes Lebendiges hat sein besonderes Element, in welchem es ruhig und vergnügt lebet. Ist der Vogel in der Luft, und der Fisch im Wasser; so haben sie beyde ihr eigenes Element. Und ist der Mensch in Christo, so ist er, wo er nach der Gnade hingehöret, und wo er Leben, Heil und Se-

ligkeit geniessen kan. O lasset uns Fleiß anwenden, genau zu erfahren, wo wir sind! Wohl uns! wenn uns der Geist, der die Tiefe unsers Geistes erforschet, und unserm Gewissen das Zeugniß gibt, daß wir in Christo sind. Selig seyd ihr! wenn ihr mit allen Gläubigen sprechen könnet: In Christo leben, weben und sind wir. Ap. Gesch. XVII. 28.

Sehet, Geliebteste! so viele Schätze der Weisheit, und so viele Güter des Heils und der Seligkeit liegen in der Apostolischen Redensart verborgen, wann Paulus saget: Ist jemand in Christo. Ein unbetriegliches Kenzeichen, ob wir in Christo sind, und ein unumstößlicher Beweis davon ist, wenn wir eine neue Kreatur werden. Und diese Redensart schliesset uns eben das Geheimniß der täglichen Erneurung des Geistes auf, deren

II. Heilsame und GOtt wohlgefällige Art

II. Theil. Ihre heilsame und GOtt gefällige Art.

wir noch im andern Theile kürzlich zu betrachten haben. Ich bin überzeugt, daß neu allhier so viel heisse, als erneuret, * verneuret,

* Dan. Fesselius Adverf. S. T. 2. pag. 550. Vocat autem novum: Nam qui in Christum credunt, eidemque per fidem inseruntur, nihil omnino retinere debent de contagio veteris Adami, sed nova in Christo creatura per Spiritum Sanctum effici-

verbessert und dergleichen. Paulus weiset uns selbst auf solchen Verstand dieses Worts, wann er hinzusetzet: Das Alte ist vergangen, es ist alles neu worden. Wo nun aber etwas verneuret wird, da wird das Alte hinweggeschafft, abgelegt, und es muß vergehen: Damit das Neue Platz bekommen möge. Eben also gehet es, wann der Mensch eine neue Kreatur wird.

Zwar nach der ersten Schöpfung war alle Kreatur, folglich auch die vernünftige, oder der Mensch vollkommen gut. Er trug das Bild der Weisheit, der Heiligkeit, der Macht, und der Unsterblichkeit seines Schöpfers an Seel und Leibe mit sich herum. Allein durch und nach dem kläglichen Sündenfall der ersten Menschen ist es leider! ganz anders worden.
Off. Joh. IX. 11. Satanas, welcher Apollyon, der Verstöhrer, der Verwüster, und Verderber
Röm. III. 23. heisset, hat es dahin gebracht, daß alle Adamskinder des Ruhms, oder der Herrlichkeit man-

efficiuntur, & in fide ac charitate in dies magis magisque proficiunt. Unde etiam voce τῆς κτίσεως hic utitur, non quod novam creet substantiam; sed quod creatam & corruptam lapsu protoplastorum in melius restituat. In eandem fere sententiam scribit V. C. Jo. Conr. Schwarzius in Commentar. Critic. & Philol. L. G. pag. 713.: Καινὸς immutatus, mutatus in melius, 2. Cor. V. 17. Gal. VI. 15. Eph. II. 15.

mangeln, die sie im Besitze des herrlichen Ebenbildes des Allerhöchsten hätten haben können. Ach nun müssen alle Menschen aus der Tiefe rufen: Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen; dasselbe Gift ist auf uns geerbt! Soll nun in uns eine Erneurung des Geistes vorgehen; so muß die alte Natur, der alte Mensch, wie er von Adams Geblüte herkömmt, abgeleget werden. Hier muß das Alte vergehen, ehe es kan neu werden. Die wesentlichen Theile des Menschen, Seele und Leib können zwar nicht verwandelt, und in ein ander Wesen verbessert werden, wohl aber die Kräfte, die Neigungen, Regungen und Bewegungen, die sich in uns finden. Lasset uns dieses alles stückweise betrachten. Die Seele des Menschen hat zwo wesentliche Hauptkräfte, Verstand und Willen, welche beyde nach der leiblichen und sündlichen Gebuhrt, und so lange wir ausser Christo bleiben, im Grunde verderbet sind.

Im Verstande findet sich nicht nur Finsterniß und Blindheit im Geistlichen, sondern auch gar Thorheit, daß man das Wahre für falsch, das Falsche für wahr; das Gute für böses, und das Böse für gut erkennet, und daraus einen falschen, ja thörigten Vernunftschluß machet. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste GOttes: Es ist ihm eine Thorheit, und kan es nicht 1. Cor. II. 14.

erkennen: Denn es muß geistlich gerichtet seyn. Hier finden sich bey dem natürlichen Menschen tausenderley vorgefaßte Meynungen. Da erhebet sich das schwache Naturlicht über die göttliche Offenbahrung, und will wohl gar die größten Geheimnisse des Glaubens ergründen. Da ist die Kraft zu verstehen und zu erkennen bey dem Naturmenschen mit schädlichen Irthümern, und mancherley falschem Wahn angefüllet, und was mehr dergleichen fast unheilbare Krankheiten und Schäden der menschlichen Seele, was den Verstand anbetrift, seyn mögen.

Nicht besser siehet es vor der Erneurung des Geistes mit unserm **Willen** aus. Nach dem kläglichen Sündenfalle, und von Natur finden sich in demselben lauter sündliche, schädliche und schändliche Lüste, Neigungen, Regungen und Bewegungen. Unser Wille war vor dem Falle lauter Liebe des Schöpfers, und gleichsam mit einem heiligen Liebesfeuer gegen GOtt und seine Geschöpfe angeflammet und erfüllet. Nach dem Falle aber findet sich
Röm. VIII. 7. in unserm Willen lauter Haß gegen GOtt, und der fleischliche Sinn ist eine Feindschaft wieder GOtt, die durch Wiederspenstigkeit bey der Vollbringung seines Willens, durch unordentliche Eigenliebe, unersättlichen Geiz, unmäßige Ehrsucht, grimmigen Zorn und satanischen Haß gegen dem Nächsten, eine in

den

den Eitelkeiten der Welt sich übermäßig ergetzenden Freude, und auf andere dergleichen Art sich offenbahret und beweiset. Alle diese sündlichen Bewegungen werden durch lange Gewohnheit dem natürlichen Menschen gleichsam eigen, und die Fähigkeiten des Willens zum Bösen werden Fertigkeiten, darin der Mensch, wegen der langen Gewohnheit und oftmaligen Wiederholung derselben, von Tag zu Tage immer tiefer verfället.

Ja es ist nach dem kläglichen Sündenfalle, und bey dem alten Menschen auch der Leib mit allen seinen Gliedern verdorben, indem die Sünde herrschet in dem sterblichen Leibe, und verlanget, daß ihr der Leib Gehorsam leiste in seinen Lüsten, wie es eigentlich in dem Grundtexte lautet. Ach da wallet ja zum öftern das Geblüte auf von allerley böser Lust! Da wollen bisweilen die Augen das Herz auf die breite Wollustbahn führen! Da eilen ja die Sinne und die Glieder des alten Menschen, der Ungerechtigkeit den Dienst zu erweisen!

Röm. VI. 12.

Soll nun der Mensch eine neue Kreatur werden; so muß dieses Alte alles vergehen. Der alte Mensch muß abgelegt, samt Christo gekreuziget, auch das Fleisch, samt den Lüsten und Begierden gleichsam an das Kreuz Christi angenagelt und getödtet werden:

Eph. IV. 22. Röm. VI. 6. Gal. V. 24.

den: Oder, wie es unser seliger Lutherus in der letzten Frage bey dem vierten Hauptstücke des kleinen Catechismi ganz schriftmäßig und erbaulich schreibet: Der alte Adam muß in uns durch tägliche Reu und Busse ersäufet werden, und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten. Ach freylich, die alte Schlangenhaut muß abgethan, und der befleckte Rock des sündlichen Fleisches ausgezogen, der Verstand von seinen Irthümern und Finsternissen gereiniget, der harte Wille gebrochen, und seine Regungen und Bewegungen in die gehörige Ordnung gebracht, und der Leib endlich mit seinen Gliedern, Sinnen und Lüsten betäubet, gezähmet und gebändiget werden. Ach, meine Geliebtesten, was für Ernst und Eifer wird darzu nicht nöthig seyn? Und es ist nicht anders; deswegen heißt es die heilige Schrift eine Kreuzigung, ja eine Ertödtung des alten Menschen. Stirbt dieser; so fängt der neue an zu leben. Vergehet das Alte; so gehet das Neue auf. Eben solche Gedanken führet unser sel. Lutherus an dem jetzt angeführten Orte, wann er hinzusetzet: Daß wiederum täglich herauskommen und auferstehen soll ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor GOtt ewiglich lebe: Oder, wie solche Worte in dem Dresdenischen erläuterten Catechismo sehr wohl erkläret werden: Ein wiederge-

bohrner

bohrner Mensch, der in die vorigen Sünden nicht leicht wieder williget, sondern immer reiner, heiliger und gerechter zu werden trachtet, und in allem seinem Thun und Lassen sich befleißiget, Glauben und gutes Gewissen zu bewahren. Urtheilet selbsten, meine Freunde! ob dieser nicht nach Pauli Sinn die neue Kreatur sey? abermals nicht dem Wesen nach, sondern daß die durch den Fall der ersten Eltern, und durch die leibliche und sündliche Gebuhrt verdorbene Kräfte unserer Seele verbessert, und wir erneuret werden im Geiste unsers Gemüths, und den neuen Menschen anziehen, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Alsdann heißt man um deswillen eine neue Kreatur, oder ein neues Geschöpfe: Weil eine neue geistliche Schöpfung mit uns vorgehet. Denn die Erneurung des Geistes und die Wiedergebuhrt, auf welche jene folget, und welche durch jene täglich fortgesetzet wird, ist sowohl ein Werk der göttlichen Allmacht in uns, als das erste Werk der Schöpfung im Reiche der Allmacht gewesen ist. Und da wir in der Wiedergebuhrt insonderheit den Glauben, und mit demselben gleichsam die erste Bildung und Gestalt, auch die erste Lebenskräfte der neuen Kreatur erlangen; so stellet Paulus dieses mit den allernachdrücklichsten Worten vor,

Ephes. IV. 22. 23.

wann

Eph. I. 19. 20. wann er uns weiset auf die überschwengliche Grösse der Kraft GOttes an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat, und gesetzet zu seiner Rechten im Himmel. So gros und herr-
Eph. II. 10. lich nun das Werk der Auferstehung von den Todten ist; so gros und herrlich ist das Werk der neuen Schöpfung. Da der erste
τὸ ποίημα τῦ Θεῦ. Mensch eine Kreatur ward; so war er ein Werk GOttes. Freuet euch ihr Gläubigen! Ihr seyd GOttes Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken: Zu welchen er euch zuvor bereitet hat, daß ihr darinnen wandeln sollt. Wann David
Ps. CIV. 30. saget: Du lässest aus deinen Athem, so werden sie geschaffen; so hat schon längst der Chaldäische Dolmetscher dieses von dem
1. Mos. I. 2. heiligen Geiste angenommen, als welcher, als der Geist des Mundes GOttes, bey der ersten Schöpfung seine Allmachts- und Segenskraft erwiesen, und auch dieselbe bey Erhaltung aller Dinge noch täglich erweiset. Allein eben dieses geschiehet auch bey der geistlichen Schöpfung und deren täglichen Fortsetzung: GOtt lässet aus seinem Athem, (der heilige Geist kommt in die Herzen durch den Glauben) und sie werden geschaffen, (neue Kreaturen) und er verneuret die Gestalt der Erden. (des irdischgesinneten Menschen.)

schen.) In der ersten Schöpfung bekam der Mensch seine Seele mit Verstand und Willen, und seinen Leib mit allerley Sinnen und Gliedern aufs schönste gezieret. In der andern und geistlichen Schöpfung gehet es nicht anders. Denn gleichwie ein altes Haus, wann es ausgebessert und erneuret wird, nicht allein von den alten Unreinigkeiten gesaubert, sondern auch mit neuem Kalk, Holz, Farbe, auch wohl neuem Hausrathe, Tapezerey und dergleichen versehen und ausgezieret wird; also ist es auch zur Erneurung des Geistes nicht genug, daß der alte und vorige Sündenunflat blos hinweg gethan und ausgeräumet werde: Sondern es muß auch der ganze Mensch aufs neue mit neuer geistlicher Stärke und Gnade verwahret, und mit neuem geistlichen Leben, Licht, Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit ausgeschmücket werden. Und alsdann wird der Mensch eine neue Kreatur, bekommt eine ganz neue Gestalt, empfähet neue Gnade, erlanget das neue geistliche Leben, empfindet neue Regungen und Bewegungen in dem heiligen Geiste, wird umstrahlet mit einem göttlichen Lichte, und schmecket neue Süßigkeit göttlicher Liebe: Mit einem Worte, der Geist, ja der ganze Mensch wird durch und durch verneuret.

Der Verstand wird erneuret. War er zuvor Finsterniß; nun ist er ein Licht in dem HErrn. Denn GOtt, der da hieß das Licht 2. Cor. IV. 6.

Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß entstünde die Erleuchtung von der Erkentniß der Klarheit GOttes in dem Angesichte JEsu Christi. Hat zuvor der alte Mensch, bey der Erkentniß der
Eph. IV. 14. Wahrheit, sich wägen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre, auch mit mancherley und fremden Lehren umtreiben lassen; so ist es nunmehro GOtt, der
2. Cor. I. 21. 22. ihn bevestiget in Christum, und salbet und versiegelt: Da bekommt der erneurete
Ebr. XIII. 9. Mensch das köstliche Ding, daß das Herz vest wird, welches geschicht durch Gnade. Hat der Mensch, als die alte Kreatur, mit seiner Vernunft und deren Aussprüchen wieder die geoffenbahrten Geheimnisse des Reichs GOttes sich empöret;
2. Cor. X. 4. 5. so sind nunmehro die Waffen der Ritterschaft des neuen Menschen nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOTT, zu verstöhren die Bevestungen. Damit er verstöhre die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wieder das Erkentniß GOttes, und gefangen nehme alle Vernunft unter den Gehorsam Christi.

Im Willen findet sich an Stat des Unvermögens zum geistlich Guten, göttliche Kraft; und an Stat der Trägheit im Geistlichen,

lichen, Ernst und Eifer, eine Begierde und brennende Sehnsucht, GOtt zu dienen, und sich mit GOtt, als dem höchsten Gute, recht zu vereinigen. Die Affecten und Gemüthsbewegungen werden alsdann gereiniget, gedämpfet, in guter Ordnung unterhalten, und auf GOTT, das höchste Gut, gerichtet.

Hat der Mensch, als die alte Kreatur, seine Lust und Freude an dem Wesen dieser Welt, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Leben gehabt; so ist nunmehro, nachdem er eine neue Kreatur worden, dieses seine höchste und einzige Freude, daß er sich zu GOtt hält. Und wann er diesem anhanget, so fragt er nichts nach Himmel und Erden: Und wenn ihm auch Leib und Seele verschmachten sollten; so ist doch GOtt allezeit seines Herzens Trost und sein Theil. Auch die Glieder des Leibes werden alsdann in heiligen Schranken gehalten, und zu Waffen oder Werkzeugen der Gerechtigkeit begeben; ja der ganze Leib samt Seele und Geist wird GOtt dargebracht zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ist, welches da ist unser vernünftiger Gottesdienst, da wir uns nicht dieser Welt gleich stellen, sondern uns verändern durch Verneurung unsers Sinnes.

Psalm LXXIII. 25.26.28.

Röm. XII. 1. 2.

Nutzanwendung.

Wein seliger Zustand! eine neue Kreatur seyn. Prüfet euch, Geliebteste! ob ihr solcher Seligkeit theilhaftig worden seyd. Niemand kan eine neue Kreatur werden, er sey denn in Christo. Ohne Christum, und ausser Christo ist man annoch die alte Kreatur, der Mensch der Sünden, unter dem Fluche des Gesetzes, unter dem Zorne GOttes, und schuldig der ewigen Verdamniß. O lasset uns diesem Unheile entfliehen und die Seele retten! Lasset mit dem alten Jahre alle alte Sünden vergehen, und mit der neuen Zeit alles
Klagl. III. 22. 23. bey euch neu werden. Die Güte des HErrn ists, daß wir noch nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treu ist gros. O so lasset euch doch diese Sonne erleuchten und erwärmen! daß auch ihr durch ihren täglichen Aufgang und Glanz von Tag zu Tage neue Früchte des Glaubens, der Liebe, der Geduld, der Hofnung und anderer geistlichen Tugenden bringet. Neue Gnade und neues Leben, wird euch alsdann der HErr aus Gnaden geben. Im Reiche der Natur ist die allmachtsvolle Erhaltung aller Dinge eine täglich fort-

gesetzte

gesetzte Schöpfung. * Das erste Wort der Schöpfung, durch welches alle Joh. I. 3.
Dinge gemacht, und ohne welches nichts gemacht ist, was gemacht ist, schaltet und waltet immerfort in dem ganzen Reiche der Allmacht des Allerhöchsten: Oder wie Paulus redet: Der Ebr. I. 3.
Sohn GOttes träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Nicht anders verhält es sich im Geistlichen und im Reiche der Gnaden. Die tägliche Erneurung ist eine täglich fortgesetzte Wiedergebuhrt und neue Schöpfung, dabey der Geist GOttes, der bey der ersten Schöpfung auf den Wassern schwebete, in unserer Seele, Geist und Leibe sein Werk hat, uns erleuchtet, uns erwärmet, uns stärket, und uns gründet. Was wird also nöthiger und nützlicher seyn? als mit David fleißig zu beten: Schaffe in mir GOTT ein reines Herz, und gib Ps. LI. 12.
mir einen neuen gewissen Geist! An göttlicher Gnade soll es euch hierbey nicht fehlen; wo es nur der göttlichen Gnade an euch nicht fehlet! Hat euch GOtt wiedergebohren zu einer lebendigen Hofnung, und das Gute der neuen geistlichen Schöpfung in euch angefangen; so wird

* Conservatio omnium rerum est continuata creatio, wie die Alten gesagt haben.

er es auch vollenden bis auf den Tag JEsu Christi. Was unser GOtt, auch im Geistlichen, geschaffen hat, das will er auch erhalten; darüber will er früh und spat, mit seiner Gnade walten. Denn gleichwie der neue Himmel, und die neue Erde, so ich mache, vor mir stehen, spricht der HErr; also soll auch euer Samen und Name stehen. Halleluja! Amen.

XVI.

Die Erinnerung unserer Sterblichkeit ein wichtiges Stück des wahren Christenthums:

aus

Phil. III. 13.

bewiesen

von

Johan Bernhard Hassel,

Ober-Superintendenten der Kirchen und Schulen im Herzogthume Braunschweig und Lüneburg.

Ewiger GOtt! Du allein bist dasjenige Wesen, welches Unsterblichkeit hat. Wir aber sind dem Leibe nach sterbliche Menschen, ob wir gleich einen unsterblichen Geist von dir empfangen haben. So gib uns nun immer mehr und mehr unsre Sterblichkeit zu erkennen. Laß solche Erkentniß bey uns zu einer lebendigen Kraft kommen. Wirke dadurch in unsern Seelen diejenige Gnade, daß wir vergessen, was dahinten ist, und uns strecken zu dem, das da vorne ist! Amen.

Vorrede.

Was ist es, wenn wir noch so lange leben? Es hat auch der längste Tag seinen Abend: Und auch das längste Leben hat doch endlich sein Ende. Wir haben dieses an unsern Vätern und Vorfahren gesehen. Die Erfahrung bezeuget es noch täglich an unsern Nachbarn und Gefreundten. Sollten wir nicht in uns gehen und mit Ernst daran gedenken, daß die Reihe auch endlich an uns kommen werde?

Wir wissen, daß wir nicht ewig in den Umständen bleiben können, in welchen wir uns jetzt befinden. Wie sollten wir nicht bey

dem Gegenwärtigen aufs Zukünftige sehen, da das eine so gewiß ist, als das andere. Ich meyne, wir haben eben die Versicherung, daß wir dermaleinst sterben werden, als wir vergewissert sind, daß wir jetzo leben.

Psalm LXXXIX. 49. David sagt: Wo ist jemand, der da lebet und den Tod nicht sehe? Der Apostel spricht: Den Menschen, allen Menschen, Hebr. IX. 27. ist gesetzt einmal zu sterben; darnach das Gericht. Einmal? Sterben wir nur einmal? Folget auf unsern Tod so gleich das Gerichte? so sollten wir ja wohl um so viel mehr, und so viel fleißiger an unsern Tod gedenken: Weil das, so nur einmal geschehen kan, eine viel sorgfältigere Ueberlegung bedarf, als was noch ein- oder mehrmal kan wiederholet werden: Weil auch so viel wichtiges von unserm Ende abhänget: da mit unserm Tode derjenige Tag verbunden ist, an welchem wir von unserm Thun und Lassen vor Christi Richterstuhl Rechenschaft geben sollen.

Wir sind zwar schon reif zum Tode, so bald wir gebohren werden. Denn wir bringen das Sterbliche mit aus Mutterleibe: Weil wir aus sündlichem Samen gezeuget worden, der Tod aber der Sünden Sold ist. So tragen wir auch das Sterben um an unsern Leibern: Weil unser Leib ein Leib der Sünden unterworfen, mithin ein Leib des Todes ist. Und ob uns GOtt gleich eine Anzahl Jahre in der Welt erleben läßt; so hat

er uns doch ein Ziel gesetzet, das wir nicht überschreiten können. Der fromme Hiob lehret mit grossem Vorbedachte: GOtt habe uns nach seiner Macht, Weisheit und Güte ein Ziel gesetzet, das wir nicht übergehen können. Wir lernen aus seiner Rede, daß wir Menschen unsere Zeit zu sterben nicht wissen. Denn ein Ziel kan nahe, oder ferne gestecket seyn, und kömmt auf dessen Gutbefinden an, der es zum Merkzeichen ausgesetzet hat. Wissen wir aber unsere Sterbenszeit nicht; so müssen wir alle Stunde unsere Sterbensstunde vermuthen seyn, und wie das Stundenglas ausläuft, uns vorzustellen, daß unsere Lebensstunde zu Ende laufe.

Hiob XIV. 5.

Pred. Sal. IX. 12.

Meine Allerliebsten! Ich wünschte nicht mehr, als daß ihr euch dieses in gehöriger Andacht zu Gemüthe nehmen möchtet! Ihr könnet auch die edle Kraft, zu gedenken, die ihr von dem allerweisesten Schöpfer empfangen habt, nicht nützlicher anwenden, als daß ihr euch eurer Sterblichkeit mit heilsamer Ueberzeugung erinnert. Und da ich denn zu dem Ende heut aufgetreten bin, euch solches ins Gedächtniß zu bringen; so gebet meinen Worten Gehör. So lange ein lebendiger Odem in mir ist, und wir mit einander auf dem Wege sind, ist meine Ermahnung an euch und euer Gewissen: **Was ihr thut, so bedenket das Ende!**

Text:

Phil. III. 13.

Eins aber sage ich: Ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist.

Ich halte dafür, daß die Erinnerung unserer Sterblichkeit eins mit von denjenigen Stücken sey, die einem Christen noth sind. Denn
Luc. X. 42. wie der Meister zu der Martha sprach: Eins ist noth; so spricht der Jünger in unserm Text: Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist. Aufdaß ihr aber überzeuget werden möget, wie viel daran gelegen sey, daß wir uns unserer Sterblichkeit sorgfältig erinnern; so will ich zu einer weitern Untersuchung vor diesesmal aussetzen:

Die Erinnerung unserer Sterblichkeit ein wichtiges Stück des wahren Christenthums.

Denn sie macht

I. Daß wir vergessen, was dahinten ist.

II. Daß wir uns strecken zu dem, das da vorne ist.

Soll

Soll aber dieser mein Vortrag in unserm Herzen wirksam seyn; so muß GOttes Geist durch meine Zunge reden. Ihr wisset zwar von selbst wohl, meine Brüder! wer ihr seyd, nemlich: Staub, Erde und Asche. Aber ihr wollet es zum Theil nicht wissen, und seyd so verblendet, daß ihr nicht sehet, was für ein unersetzlicher Seelenschaden aus solcher Unerkentniß euch zuwächset. Daß ihr nun von eurem Nichts recht gründlich überführet werden möget; so wolle euch der heilige Geist selbst lehren. Er, als der Geist der Gnaden, der nichts anders als eure Seligkeit suchet, ist hierzu willig und bereit. Rufet ihn nur darum an, und betet: HErr! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen: Aufdaß wir klug werden!

Abhandlung.

Daß der Geist des Apostels in einer ganz besondern und ausserordentlichen Bewegung gewesen, als er diese Worte gesprochen, ist augenscheinlich. Er redet zwar eigentlich von dem Judenthume, wovon er ausgegangen war, und von dem Christenthume, so er angetreten hatte. Er hat aber zugleich seine weise Absicht auf das Zeitliche gerichtet, das er einmal zu verlassen; und auf das Ewige, so

er

er zu erwarten hatte. Wenn wir aber zu der gänzlichen Verlassung des Zeitlichen, und zu dem völligen Genusse des Ewigen nicht anders, als durch einen seligen Tod gelangen können: so ging er mit Sterbensgedanken um, als er sich dieser Worte vernehmen ließ. Wir sehen solches aus dem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Folgenden. Im ersten Capitel sprach er: Sterben ist mein Gewinn. Ich habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu seyn. Im andern Capitel hieß es: Ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich. Im vierten Capitel sagt er: Unser Wandel ist im Himmel. Wie er denn in beständiger Erinnerung seiner Sterblichkeit lebte, daß er auch bekante: Er stürbe täglich.

1. Cor. XV. 13.

Er gibt mir also mit seinem erbaulichen Vorbilde Anlaß, in öffentlicher Versamlung heute vorzutragen:

Die Erinnerung unserer Sterblichkeit ein wichtiges Stück des wahren Christenthums.

Denn sie macht

I. Daß wir vergessen, was dahinten ist.

II. Daß wir uns strecken zu dem, das da vorne ist.

Gelieb-

Geliebten Freunde! Wollen wir in dem Laufe des Christenthums das vorgesteckte Kleinod erlangen; so kan es der Ordnung nach nicht anders seyn, wir müssen dem, das hinter uns ist, den Rücken zukehren; und dem, das vor uns ist, das Angesicht zuwenden. Wer sich bey dem, was hinter ihm ist, verweilet, wie will der zu dem, was vor ihm ist, gelangen? Und wie wird er sagen können, daß er den Lauf vollendet habe? Wie wir das Exempel an etlichen der Jünger JEsu sehen, von welchen es heisset: Sie gingen hinter sich.

I. Theil. Daß wir vergessen was dahinten ist.

2. Tim. IV. 7.

Joh. VI. 66.

Es gehet dem natürlichen Menschen zwar etwas hart ein, das, was dahinten ist, so schlechterdings zu vergessen. Wir machen es auf dem Wege zum Himmel, wie Loths Weib auf dem Wege gen Zoar, die ihr angenehmes Sodom so ungerne hinter sich lassen wollte. Weil aber der HErr Christus sagt: Gedenket an Loths Weib! So ist uns dieses eine Warnung, nicht in solcher weltliebenden Menschen Fusstapfen zu treten; vielmehr mit dem Apostel zu sagen: Es ist besser, ich vergesse was dahinten ist. Wir können uns aber von der natürlichen Begierde zum Zeitlichen nicht besser los machen, als durch die Erinnerung unserer Sterblichkeit; wie ich im ersten Theile meiner Rede mit mehrerem zu zeigen habe. Lasset uns nur in Erwegung nehmen: Was unter dem, so dahinten ist,

Luc. XVII. 32.

Phil. I. 23

ist, zu verstehen sey. Was eigentlich heisse: Das, so dahinten ist, vergessen. Wer mit Wahrheit sagen könne: Daß er das, so dahinten ist, vergessen habe: Wie die Erinnerung unserer Sterblichkeit mache, daß wir das, so dahinten ist, vergessen. Und wie die Erinnerung unserer Sterblichkeit ein wichtiges Stück des wahren Christenthums sey. Ihr sollt von einem jeglichen Punkte besonders unterrichtet werden.

Durch das, was dahinten ist, verstehet der Apostel das Zeitliche, das Irdische: Nemlich, Ehre, Ansehen, Gewalt, Reichthum, Kunst, Wissenschaft, Herrengnade, Menschengunst, und was dergleichen äusserliche und weltliche Vortheile mehr seyn können. Er nennet solches, etwas, so da-
Pred.Sal. I. 2. hinten ist: Weil es eitel ist. Denn es ist alles eitel; es ist alles ganz eitel. Er nennet es etwas, so dahinten ist: Weil es
1. Joh. II. 17. vergänglich ist. Denn die Welt vergehet mit ihrer Lust. Er nennet es etwas, so dahinten ist: Weil es dem, so davorne ist, billig nachzusetzen ist.
Röm. IIX. 18. Denn es ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden. Er nennet es etwas, so dahinten ist: Weil es uns an Erlangung des, so da vorne ist, gemeiniglich hinderlich ist: Wie wir das traurige Beyspiel an denen haben, die zum grossen Abendmahle eingeladen

geladen wurden, die aber alle nacheinander
anfingen sich zu entschuldigen. Der erste Luc. XIV.
sprach: Ich habe einen Acker gekaufet, 18. 19. 20.
und muß hinaus gehen und ihn besehen:
Ich bitte dich, entschuldige mich. Der
andre sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin sie zu
besehen: Ich bitte dich, entschuldige mich.
Der dritte sprach: Ich habe ein Weib
genommen, darum kan ich nicht kommen. Er nennet es dahinten: Weil wir
es in der Welt hinter uns lassen müssen, wann
wir sterben. Denn wir haben nichts in die 1. Tim. VI.
Welt gebracht; so werden wir auch nichts 7.
hinaus bringen.

Hiernächst begreifet er aber auch unter dem, so dahinten ist, alles dasjenige, was uns von dem, so da vorne ist, schlechterdings abhält. Als da ist: Die Sünde, das fleischliche Wolleben, die sündlichen Ergezlichkeiten, gottlose Gesellschaften, die weltlichen Lüste, die bösen Neigungen und Begierden, u. s. f.

Er nennet solches etwas so dahinten ist: Weil GOtt verboten hat, daß es nicht hervor und ans Licht kommen soll. Denn so
werden wir ermahnet: Nicht zu sündigen. Eph. IV.
Er nennet es etwas so dahinten ist: Weil 26.
es GOtt vor Augen nicht leiden kan. Er nennt es dahinten: Weil es hinter uns her ist, wie ein Verfolger, der seinen Gegentheil in

Sprw. XIV. 34. in Unglück zu stürzen trachtet: Denn die Sünde ist der Leute Verderben. Er nennet es etwas so dahinten ist: Weil es uns in dem
Ebr. XII. 1. Laufe des Christenthums zurück hält. Denn die Sünde ist es, die uns immer anklebet und träge machet. Er nennet es etwas so dahinten ist: Weil es uns hinderlich ist an der Gemeinschaft mit GOtt. Denn die
Es. LIX. 2. Untugenden scheiden uns und unsern GOtt voneinander.

Und von dem allen nun, was dahinten ist, es habe Namen wie es wolle, spricht der Mann GOttes: Ich vergesse was dahinten ist.

Etwas vergessen, heisset so viel, als eine Sache nicht würdig halten, daß man deren gedenke. Denn was man hochhält, das hat man in stetem Andenken, das behält man im Gedächtnisse, das läßt man nicht aus dem Sinne kommen. Was wir aber gering schätzen und verächtlich halten, das schlagen wir uns aus Sinn und Gedanken; und wenn es uns jemand erinnerlich machen will, so pflegt die Antwort zu seyn: Ich habe an wichtigere Dinge zu gedenken, als dieses ist.

So heisset auch vergessen zuweilen so viel, als etwas versäumen, etwas nicht thun, oder wenigstens sich nicht angelegen seyn lassen, es zu thun. Denn was jemand thun und ausrichten will, das lieget ihm im Sin-

Sinne, er hat es im beständigen Andenken. Was er aber nicht thun will, darauf hat er keine Gedanken, des entschläget er sich, er vergisset es.

So will nun der heilige Mann mit der Redensart, ich vergesse was dahinten ist, anzeigen, daß er das Irdische, das Zeitliche, es sey was es wolle, verleugne, darinnen kein wahres Vergnügen suche, vielweniger sein Herz daran hänge; wie diejenigen thun, welchen der Bauch ihr GOtt ist. Oder Phil. III. 19. die alle Tage herrlich und in Freuden leben. Oder die eitler Ehre geizig seyn. Luc. XVI. 19. Oder die Fleisch für ihren Arm halten. Gal. III. 26. Oder die sich auf ihren Verstand verlassen Nein, ein solches Weltkind war der Psalm CXLVI. 3. bekehrte Paulus nicht. Er sprach vielmehr: Spr. Sal. III. 5. Ich vergesse, was dahinten ist. Ich suche darin kein Vergnügen. Ich hänge mein Herz nicht daran. Ich verleugne es.

Der Apostel lebte zwar in der Welt, aber er gebrauchte sich der Welt nicht anders, als ein Reisender die Herberge, der alles liegen und stehen lässet, und davon eilet. Er verachtete die zeitlichen Güter zwar an und vor sich selbst nicht, daß er solche vielmehr mit Danksagung von GOtt annahm. Doch bediente er sich derselben nicht anders, als nach dem Willen des Gebers. Er war ein sündiger Mensch; aber sein Bemühen ging dahin, wie er immer mehr und mehr entsündiger

werden, und in der Heiligung wachsen und zunehmen möchte. Das heißt: Paulus vergaß, was dahinten ist.

Wollen wir unsern Fus in seinen Pfad setzen, so muß eine übernatürliche und göttliche Kraft uns in unserer Schwachheit stärken. Denn die Redensart, das, was dahinten ist, vergessen, setzet eine gründliche Erkentniß der Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller zeitlichen Dinge voraus. Sie setzet voraus eine Erkentniß der Sünden, und deren Verdamlichkeit. Und also kan keiner mit Wahrheit sagen, daß er das, was dahinten ist, vergessen habe, der nicht wahrhaftig im Stande der Busse und des Glaubens stehet.

Ein Unbusfertiger hält die zeitlichen Güter viel zu edel und herrlich, als daß er sie verleugnen sollte. Ein Ungläubiger siehet auf nichts weiter, als auf das Gegenwärtige, und wünschet, daß er ewig auf der Welt leben möchte; wie sollte er das Irdische vergessen? Wie sollte er von Herzen mit dem Apostel sagen können: Ich vergesse, was dahinten ist?

Zwar mancher Heuchler unternimmt sich, diese oder dergleichen Worte dem Apostel nachzusprechen: Aber er heuchelt. Die That zeiget ganz ein anders, als der Mund redet. Und ob er sich gleich noch so sehr zu verstellen weiß, so leget sich doch seine Teuscherey end-

lich zutage, und sein Betrug wird offenbar, wann es zur Probe kömmt. Es zeiget sich, daß ein solcher sich zwar bekehret habe, aber nicht recht: Daß er vielmehr ein falscher Boge sey. Wie wirs an demjenigen reichen Jünglinge gewahr werden, der sich mit seiner heuchlerischen Frömmigkeit zwar sehr breit machte, als aber der Heiland zu ihm sprach: **Verkaufe alles, was du hast, und gibs den Armen!** so heißt es: **Er ward traurig.** Eine Anzeige, daß er noch nicht vergessen hatte, was dahinten war! Petrus und seine Gesellen machten es ganz anders. Es heisset von denselben: **Sie verliessen alles, und folgten JEsu nach.**

Hos. VII. 16.

Luc. XIIX. 22.

Cap. V. 11.

Es kan nicht einmal ein Anfänger im Christenthume zuverläßig also sprechen: Weil er von Fleisch und Blut noch gar zu viel Anfechtungen hat. Wer aber bereits durch alle Hindernisse hindurch gedrungen ist, wer den Bösewicht überwunden hat, sich selbst besieget, die Welt unter die Füsse trit, wer über die Sünde herrschet, der kan sagen: **Ich vergesse, was dahinten ist.**

Meines Herzens Wunsch ist, daß wir alle den Fusstapfen Pauli nachfolgten! Und sehet! die Erinnerung unserer Sterblichkeit ist ein vortrefliches Mittel, zu diesem Grade der Vollkommenheit zu gelangen.

Denn wenn ich mir zu aller Zeit und Stunde mein Ende vermuthen bin, wie denn der

sterbliche Mensch keinen Augenblick vor dem Tode sicher ist; wenn ich des Abends gedenke, ich werde vielleicht den Morgen nicht erleben; wenn ich des Morgens gedenke, ich werde vielleicht den Abend nicht erleben, und mich also beständig zum Abschiede aus der Welt gefaßt halte: Wie sollte dieses nicht die Liebe zur Welt in meinem Herzen kräftig dämpfen; wie solte ich nicht hierdurch bewogen werden, zu sagen: Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben! Ich vergesse, was dahinten ist.

Wenn ich mir überdis recht eigentlich und lebhaft vorstelle, wer und was ich im Tode einmal seyn werde; wie ich seyn werde ein erblaßter Leichnam, der aus dem Lande der Lebendigen ausgerottet worden; wie ich seyn werde ein stinkendes faules Aas, das jederman ein Greuel und Abscheu seyn wird; wie mein Leib vermodern, und zu Staub, Erde und Asche werden wird; wie meine Gebeine aus ihren Gelenken getrennet, mein Fleisch eine Speise der Würmer, und meine Säfte ein Getränke der Maden seyn werden: Wie sollte ich nicht die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des zeitlichen Lebens erkennen? Wie sollte ich nicht dahin gebracht werden, daß ich spräche:
Phil. III. 8. Ich halte alles für Dreck. Ich vergesse, was dahinten ist.

Wenn ich betrachte, wie ich durch den Tod aller irdischen und zeitlichen Güter werde be-

raubet werden; wie ich Gestalt, Schönheit, Stärke, Ansehen, Gewalt, Hoheit, Herrlichkeit, Stand, Reichthümer, Bequehmlichkeit, Gesellschaft, gute Freunde, Kunst, Wissenschaft, Haus und Hof verlieren werde: Wie sollte ich noch wohl Lust haben, mit meiner Schönheit, die so hinfällig ist, zu prangen; auf meine Gewalt, die so bald gebrochen und in Ohnmacht verkehret werden kan, zu pochen; mit meiner Gelehrsamkeit, Kunst und Wissenschaft, die so vergånglich ist, mich zu brůsten; meiner Stårke, die so bald entkråftet und geschwåchet werden kan, mich zu rühmen: mit meiner Hoheit und Herrlichkeit, die so bald, und ehe wir es uns versehen, ihren Glanz so gar verlieren kan, daß man den Herrn von dem Knechte nicht mehr zu unterscheiden weiß, mich gros zu machen; mit meinem Gelde, das mir im Tode nichts helfen kan, zu prahlen? Wie sollte ich nicht vielmehr sagen: Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen! Ich vergesse, was dahinten ist! Psalm XXXIX. 7.

Wenn ich erwege, wie auf meinen Tod so gleich das Gericht folgen werde, da ich dem gerechten Richter von meinem Wandel, so ich in der Welt geführet, Rede und Antwort zu geben habe; wie ich nach solchem Gerichte durch ein göttliches, gerechtes Urtheil entweder zur ewigen Seligkeit gelangen, oder zur ewigen Verdamniß werde verstossen werden: Wie

sollte ich nicht, wenn ich solches alles zu einer vernünftigen und lebendigen Ueberlegung bey mir kommen lasse, dahin gereizet werden, daß
Röm. VII. 24. ich spräche: Ich elender Mensch! Ich vergesse, was dahinten ist.

Absonderlich, wann man sich nach der Wahrheit die Vorstellung machet, wie das Ende und der Abschied durch nichts schwerer gemachet werden könne, als wenn man von der Liebe des Zeitlichen gefesselt, und von der Sündenlast gedrücket wird. Denn so sehen wir ja, wie dem Geizigen die Güter, so er im Tode verlassen muß, auf dem Sterbebette das Herz quälen. Wir sehen, wie dem Wollüstigen das fleischliche Wolleben auf seinem letzten Lager zur bittern Galle wird. Wir erfahren leider! wie die Sünde den Unbußfertigen, ehe er von hinnen scheidet, martert, und sein Gewissen empfindlich naget. Und kan das auch wohl anders seyn? Denn je mehr man Lust in seinem Leben am Zeitlichen hat, und je mehr Vergnügen man an der Sünde findet; je härter hält es, sich davon im Tode los zu machen. Es gehet einem sterbenden Weltmenschen, wie Salomo in gewisser Maasse saget:
Spr. Sal. XIII. 12. Wenn er verliehret, was er geliebet, und gern ewig beybehalten wollte; so ängstiget es seinen Geist. Hält es aber hart, sich im Tode von Welt und Sünde auf einmal zu entledigen, daß man kein Wehe davon empfinde; wie sollten wir

nicht durch die Erinnerung unserer Sterblichkeit zu derjenigen Klugheit geschickt gemacht werden, daß wir inzeiten anfangen zu vergessen, was dahinten ist? Damit solches unsere Todespein nicht dereinst vergrössere, und den Tod selbst bitterer mache, als er in der That ist.

Ist aber die Erinnerung unserer Sterblichkeit ein kräftiges Mittel zur Verleugnung; so ist sie nicht weniger ein wichtiges Stück des wahren Christenthums. Der Beweis ist dieser: Die Pflicht des Christenthums ist: **Wir sollen die Welt, und alles, was in der Welt ist, nicht lieb haben. Wir sollen uns selbst verleugnen. Wir sollen Vater und Mutter, Brüder und Schwester, Weib und Kind, Haus und Hof, Acker und Vieh verlassen.** Wird man nun durch die Erinnerung seiner Sterblichkeit dahin gebracht, daß man diese Forderung des Christenthums erfüllet; sollte sie denn nicht ein wichtiges Stück des wahren Christenthums seyn? Der Schluß ist so richtig, daß der Wiedersprecher nicht hat, was er dagegen einwende. Wie ihn denn auch der Apostel mit seinem Ausspruche bestätiget, wann er im Texte mit grossem Nachdrucke spricht: **Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist.** Denn mit solchem Ausspruche will er nichts anders darthun, als die Erinnerung unserer Sterblichkeit sey

ein Hauptstück des wahren Christenthums.

So verursachet aber die Erinnerung unserer Sterblichkeit nicht nur, daß wir vergessen, was dahinten ist, sondern auch

II. Theil. Das wir uns strecken zu dem, das da vorne ist.

Daß wir uns strecken zu dem, das da vorne ist.

Und das ist der andere Theil meiner Rede. Lasset uns vernehmen: Was unter dem, so da vorne ist, zu verstehen sey: Was eigentlich heisse, sich nach dem, so da vorne ist, strecken. Wer mit Wahrheit sagen könne, daß er sich nach dem, so da vorne ist, strecke. Wie die Erinnerung unserer Sterblichkeit mache, daß wir uns strecken zu dem, das da vorne ist. Und wie die Erinnerung unserer Sterblichkeit auch auf diese Weise ein wichtiges Stück des wahren Christenthums sey. Ihr sollt auch hier von einem jeglichen Satze zur Erkentniß der Wahrheit verständiget werden. Gönnet nur meinem Vortrage die nöthige Aufmerksamkeit.

Es verstehet der Apostel durch das, was da vorne ist: Das Ewige und Himlische. Als da ist: Der beständige süsse Umgang mit GOtt, die immerwährende, fröliche Gesellschaft der heiligen Engel, die unaufhörliche und vergnügliche Gemeinschaft mit den Auserwählten. Mit einem Worte, er verstehet

stehet durch das, so da vorne ist, die ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit im Himmel. Diese nennet er etwas, so da vorne ist: Weil wir es in der Hofnung vor uns haben. Denn wir warten auf die selige Tit. II. 13.
Hofnung. Er nennet es da vorne: Weil es zukünftig ist. Denn es ist noch nicht er- 1. Joh.
schienen, was wir seyn werden. Wir III. 2.
wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden. Er nennet es da vorne: Weil es werth ist, daß wir es allezeit vor Augen haben, und nicht aus dem Gesichte lassen. Denn wie wollen wir Ebr. II. 3.
entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Er nennet es da vorne: Weil es den Gläubigen aufbehalten wird, wie die Eltern den Kindern das Erbtheil verwahrlich aufbehalten. Denn ich weiß, an 2. Tim. I.
welchen ich glaube, und bin gewiß, daß 12.
er kan mir meine Beylage bewahren bis an jenen Tag.

Und von dem nun, was da vorne ist, sagt Paulus: Ich strecke mich zu dem, das da vorne ist.

Sich zu etwas strecken heisset eigentlich, ein Verlangen, eine Sehnsucht, eine inbrünstige Begierde wornach haben. Denn wornach man ein Verlangen hat, darnach strecket man sich, man strecket beyde Hände darnach aus. Wornach man aber beyde

Hände ausstrecket, darum gibt man sich alle Mühe, es zu erhalten.

So will nun der Apostel mit der Redensart, ich strecke mich zu dem, das da vorne ist, andeuten: Daß er ein recht sehnliches Verlangen nach dem Himmel und der ewigen Seligkeit habe; wie David, welcher nichts mit heftigerem Verlangen, als eben dieses, wünschete, wann er sprach: Meine Seele
Psalm XLII. 3. dürstet nach GOtt, nach dem lebendigen GOtt. Wann werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue.
Col. III. 1 2. Er will zu erkennen geben, daß er suche und trachte nach dem, das droben ist. Daß
2. Pet. III. 12. er eile zu der Zukunft des Tages des HErrn. Daß er sich bestrebe, der Auf-
Phil. III. 11. erstehung der Todten entgegen zu kommen.

Er will mittelst dieser Redensart zugleich
Luc. XIII. 24. anzeigen, daß er ringe, wie er durch die enge Pforte eingehen möge. Daß er allen
Ebr. IV. 1. Fleiß thue, einzukommen zu seiner Ruhe.
Matth. XI. 12. Daß er dem Himmelreich Gewalt anthue, und es zu sich reisse. Daß er mit Furcht
Phil. II. 12. und Zittern schaffe selig zu werden. Das heisset: Paulus streckte sich zu dem, das da vorne ist.

Wollen wir auf diesem Wege zum Himmel seine Nachfolger seyn, wie er Christi war; so muß uns bey unserm Unvermögen GOtt mit seiner Gnade zu Hülfe kommen.

Er muß uns gänglen, leiten, führen, regieren: Und wir müssen beten: HErr! heisse uns zu dir kommen. Zeuch uns nach dir. Denn die Redensart, sich strecken zu dem, das da vorne ist, setzet eine überzeugende Gewißheit von einem zukünftigen Leben voraus. Sie setzet voraus, eine gewisse Zuversicht von einer zukünftigen Seligkeit. Wenn sich nun aber dergleichen Gewißheit und Zuversicht bey keinem findet, als der den Geist des Lichts und der Kraft empfangen hat; so kan keiner mit Wahrheit sagen, daß er sich zu dem, das da vorne ist, strecke, als ein wahrhaftig Busfertiger und Gläubiger.

Matth. XIV. 28. Hoh. Sal. 1. 4.

Ein Unbusfertiger hat keine Gewißheit von einem zukünftigen Leben. Daher bekümmert er sich auch um nichts weniger, als darum. Ja es ist ihm fast beschwerlich und unangenehm, von einem zukünftigen Leben was zu hören: Weil ihm gleich bange wird, daß er auf solche Weise das zeitliche Leben, so ihm gar zu lieb ist, einbüssen soll.

Ein Ungläubiger zweifelt, ob auch nach diesem Leben ein ander Leben zu erwarten sey. Daher denket er auch an nichts weniger, als an die Ewigkeit; geschweige, daß er sich Mühe geben sollte, ins ewige Leben zu gelangen. Er mag nicht einmal von der Ewigkeit hören: Weil er sich nach seinem bösen Gewissen in derselben nicht viel gutes zu versprechen hat. Ein bekehrter und gläubiger Christ aber

ist

ist ganz anders gesinnet. Er siehet ein, wie es unmöglich sey, daß GOtt uns Menschen blos zu diesem Leben habe erschaffen können. Er begreifet, daß auf die Zeit eine Ewigkeit nothwendig folgen müsse. Er ist überführt, wie es nicht anders seyn könne, es müsse ein besseres Leben in der Ewigkeit vorhanden seyn,
Röm. IIX. 22. als das gegenwärtige Leben ist. So wie sich nun alle Kreatur sehnet; so sehnet sich auch ein wahrer Christ, der in der Wiedergebuhrt eine neue Kreatur worden ist. Er sehnet und strecket sich zu dem, das da vorne ist.

Zwar der Heuchler, wie vorhin gedacht, unterwindet sich auch hier, mit dem frommen Apostel aus einem Munde zu sprechen. Wie aber Worte und Werke bey demselben nicht überein stimmen; so sagt er viel, aber er thut
Matth. VII. 21. wenig. Er sagt: HErr, HErr! aber er thut nicht den Willen des himlischen
2. Tim. III. 5. Vaters. Er hat den Schein eines gottseligen Wesens; aber die Kraft verleugnet er. Und also scheinet es nur äusserlich, als wenn er sich zu dem, das da vorne ist, strecke; in der That aber und wie es die endliche Erfahrung bezeuget, hat er sein Tichten und Trachten mehr gerichtet auf das vergängliche Wesen dieser Welt, das dahinten ist, als auf das ewige und unvergängliche, so da vorne ist.

Möchte

Möchte ich doch fast sagen, daß ein anfangender Christ noch nicht einmal geziemend also sprechen könne, er strecke sich zu dem, das da vorne ist. Denn da sich ein solcher angehender Jünger Christi noch nicht völlig von der Welt, und dem, so in der Welt ist, losgemacht hat; da demselben annoch seine heftig reizende Neigungen und Begierden den Kampf schwer machen; so hat er zwar das Wollen, aber es fehlet ihm noch öfters am Vollbringen.

Ein versuchter und geübter Christ aber, der die Kräfte der zukünftigen Welt geschmecket hat, und der also lieber ausser dem Leibe wallen und daheim seyn will bey dem HErrn, der strecket sich zu dem, das da vorne ist. Und so männlich und stark war Paulus. Ich wünschte, daß wir alle solche Männer im Christenthume seyn möchten! Wünschet ihr ein Gleiches; so will ich euch lehren, wie und auf was Weise wir unsers Wunsches gewehret werden können. Es ist die Erinnerung unserer Sterblichkeit ein diensames Mittel, diese Staffel der Vollkommenheit zu ersteigen.

Ebr. VI. 5.
2. Cor. V. 9.

Denn wenn ich bedenke, daß ich dem Leibe nach einmal sterben muß, und gleichwohl nicht weiß, wann und wie bald; wenn ich zugleich erwege, daß meine Seele unsterblich sey: Wie sollte ich nicht durch die Erinnerung meiner Sterblichkeit ermuntert werden,

darauf

darauf zu sinnen, wie doch meiner Seele ewig wohl seyn möge? Ist es doch natürlich, daß wir uns selbst alles Gutes gönnen, und für unsere Erhaltung Sorge tragen.

Wenn ich betrachte, daß der Tod meiner Seele die Wohnung, darin sie sich bisher aufgehalten hat, rauben und zerbrechen werde; wie sollte ein vernünftiger Geist nicht durch solche Sterbensgedanken angetrieben werden, daß er sich um eine andre Behausung bekümmere? Und da er nun dieselbe nirgends besser, als im Himmel findet; wie sollte er sich nicht ernstlich darnach strecken? Wir sind ja so klug im Zeitlichen, wenn wir in einem gemietheten Hause wohnen, und solches uns aufgekündiget wird, daß wir uns sodann unverzüglich nach einer andern und bequehmern Wohnung umsehen; wie sollten wir nicht eben so weislich in dem, was unser ewiges Wohl betrift, bey uns handeln? Wie sollten wir uns nicht mit den Gläubigen entschliessen: Weil wir hie keine bleibende Ebr. XIII. 14. Stäte haben; so suchen wir die zukünftige: Denn wir wissen ja aus göttlicher 2. Cor. V. 1. Erleuchtung, daß; so unser irdisches Haus dieser Hütten zubrochen wird, wir einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Wenn ich in Betrachtung ziehe, wie meines Jammers, meiner Noth, meines Elen-

Elendes, meiner Verfolgung, meines innerlichen und äusserlichen Leidens auf der Welt nicht eher ein Ende zu hoffen, als bis ein seliger Tod mich davon erlöset; wenn ich in Erwegung nehme, wie GOtt im Himmel alle Thränen von meinen Augen abwischen werde; wie ich daselbst von aller meiner Arbeit ruhen, und zu einer ewigen und über alle Maasse wichtigen Herrlichkeit gelangen werde: Wie sollte ich nicht durch die Erinnerung meiner Sterblichkeit aufgemuntert werden, mit brünstigem Verlangen auf meines Leibes Erlösung zu warten, und zu meinem JEsu zu sprechen: Komm, ja komm, HErr JEsu! Offenb. XXII. 26.

Offenb. XXI. 4. Cap. XIV. 13. 2. Cor. VI. 17.

Wenn ich bey mir überlege, wie ich im Himmel zu meines HErrn Freude eingehen werde; wie ich daselbst GOtt von Angesicht zu Angesicht schauen, und wie ich meinen Heiland, an welchen ich hier geglaubet, aber ihn nicht gesehen, und doch lieb gehabt habe, dort sehen werde; wie ich zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebohrnen kommen werde; wie ich den Engeln gleich seyn werde, und gleichwohl kein anderer Weg zu dieser Seligkeit zu gelangen ist, als die Heimholung durch einen seligen Tod: Wie sollte nicht die Erinnerung meiner Sterblichkeit bey mir kräf-

Matth. XXV. 21. 1. Cor. XIII. 10. 1. Pet. I. 8. Ebr. XII. 22. 23. Matth. XXII. 10.

kräftig seyn? ängstiglich zu begehren, daß mir doch durch den Tod die Thür zur Seligkeit möge aufgethan werden, und mit Simeon zu beten: HErr, laß doch deinen Diener im Friede fahren! Lasset uns schliessen: **Die Erinnerung unsrer Sterblichkeit machet, daß wir uns strecken zu dem, das da vorne ist.**

Verursachet aber die Erinnerung unsrer Sterblichkeit, daß wir uns strecken zu dem, das da vorne ist; so halten wir sie billig für ein wichtiges Stück des wahren Christenthums. Der Beweis zur Unterstützung dieses Satzes ist aus der Offenbahrung leicht zu führen. Die heilige Schrift, deren heilsamer Endzweck ist, uns zu wahre Christen
1. Cor. XI. 24. zu machen, will von uns haben: Wir sollen laufen, daß wir das Kleinod ergreifen. Wie aber ein Läufer, der ein Kleinod erhaschen will, einen solchen Ernst und Eifer in seinem Laufen bezeiget, daß er mit dem Leibe sich immer voraus strecket, und so zu reden mit dem Leibe den Füssen voreilet; so fordert das Christenthum einen gleichen Eifer und Ernst von uns, die wir die Krone des Lebens davon tragen wollen. Und da wir nun durch die Erinnerung unserer Sterblichkeit dahin gerühret werden, daß wir solcher Forderung ein Genüge thun; so muß sie nothwendig ein Stück des wahren Christenthums seyn. Die Folge ist so bündig, daß

dawieder keine Einwendung Stat findet. Wie sie denn auch der Apostel mit seinem Ausspruche in ihrer Gültigkeit versiegelt, wann er spricht: **Eins aber sage ich: Ich strecke mich zu dem, das da vorne ist.** Denn so ist allerdings zu glauben, daß die Worte: **Eins aber sage ich**, wegen ihres besondern Nachdrucks, und des Gewichts, so davon abhanget, nach dem Sinne des Apostels auch hier müssen wiederholet werden: Weil er mit solchem Ausdrucke zu erkennen geben will: **Die Erinnerung unsrer Sterblichkeit sey ein wichtiges Stück des wahren Christenthums.** Und gehöret nicht auch dieses allerdings mit hieher, wie die Erinnerung unsrer Sterblichkeit ein sicheres Mittel sey, die Sünde zu meiden? Was aber ein Mittel ist die Sünde zu vermeiden, das ist auch als ein Mittel zur Gottseligkeit anzusehen. Denn die Gottseligkeit bestehet ja auf einer Seite in nichts anders, als in Vermeidung der Sünde. Wie denn auch Moses ausdrücklich von der Erinnerung unsrer Sterblichkeit rühmet, daß sie ein Mittel sey, die geistliche Klugheit zu erlangen.

Sir. VII. 39.

Ps. XC. 13.

Nutzanwendung.

Daß uns nun GOtt einen rechten Eindruck von unsrer Sterblichkeit geben möchte, ist der Zweck dieser Predigt. Wir haben

zwar Eindrucks genug, daß wir sterbliche Menschen sind. Die Erfahrung an andern, die der Tod uns täglich von der Seite reisset und ins Grab bringet, überführet uns zur Gnüge, daß auch uns die Reihe über kurz oder lang treffen werde. Sind wir nicht sowohl Menschen, wie jene? Sind wir nicht aus eben dem Stoffe gebildet, daraus jene ihr Wesen haben? Tragen wir nicht den Samen der Verwesung sowohl bey uns, als jene? Was sind die mancherley Krankheiten, die uns so oft und ehe wir es uns versehen hinfällig machen, anders, als Vorboten des Todes?

Was aber ist wohl mehr zu beklagen, als wenn wir schon von der Sterblichkeit anderer Menschen überzeuget sind, wir doch gemeiniglich von dem Tode anderer auf uns selbst keine Zueignung machen. Wir stellen unser Thun und Lassen nicht anders an, als wenn wir mit Leib und Seele unsterblich wären. Wir denken entweder gar nicht an unsern Tod; oder wenn wir uns ja zuweilen seiner erinnern; so ist solches nur ein flüchtiger Gedanke, der bald vorüber rauschet, und davon wir im Herzen keine Empfindung haben. Wir bilden uns ein, und hoffen, es sey der letzte Tag unsers Lebens noch so bald nicht vorhanden; der Tod werde bey uns noch in vielen Jahren nicht anklopfen. Wir halten uns also auf den Tod

in schlechter Bereitschaft. Wir denken auf nichts weniger, als auf die grosse und wichtige Veränderung, die im Tode mit uns vorgehen wird. Ist das aber nicht eine unbeschreibliche Thorheit? Ist es nicht eine Verblendung, die ihres Gleichen nicht hat? Sollte man wohl glauben, daß vernünftige Menschen so unvernünftig wieder sich selbst handeln könten?

Lehret uns doch die Vernunft selbst, es sey weislich gehandelt, daß man bey dem Gegenwärtigen aufs Zukünftige sehe. Denn wer hat mit dem Tode einen Bund, und mit der Hölle einen Verstand gemacher, daß er hier ewig bleiben könte? Wo aber unsre Zeit aufhöret; da fänget sich unsre Ewigkeit an. Fänget sich da aber unsre Ewigkeit an, wo unsre Zeit aufhöret; so sollte es ja wohl unser erstes und vornehmstes Geschäfte seyn, daß wir uns in der Zeit vom Zeitlichen los machen, und uns aufs Ewige vorbereiten. Ich weiß gewiß, meine Freunde! ihr müsset meinem Vortrage Beyfall geben, wenn ihr denselben nur recht einnehmen, wenn ihr meine Worte behalten, und sie in eurem Herzen bewegen wollet.

Zwar ihr zücket die Achseln, ihr Grossen und Gewaltigen! Ihr schüttelt die Köpfe, ihr Reichen und Begüterten! Ihr wollt zu eurer Entschuldigung gerne etwas vorbringen, und scheuet euch, selbst in öffentlicher

Versamlung allhier zu reden. Ich weiß aber wohl, was ihr sagen wollt. Ihr stehet in dem Wahne, als wenn die Uebung der vorgetragenen Wahrheit keinem schwerer ankomme, als euch: Hingegen, daß sie von keinem leichter auszurichten sey, als von den Geringen und Armen. Denn weil der Geringe und Arme nicht viel von zeitlichen Gütern hat; so haltet ihr dafür, er könne sich leichter davon los machen. Weil aber der Grosse und Reiche von weltlicher Herrlichkeit viel hat; so fessele ihn auch solches desto mehr, und also koste es ihm auch grössere Mühe und Arbeit, das Herz davon los zu machen. Ob ich nun gleich nicht leugne, daß euer Vorbringen einigen Schein habe; absonderlich, wenn ihr zum Grunde eurer Meynung die Worte JEsu leget: Wie schwerlich werden die Reichen ins Reich GOttes kommen! Da sich der Heiland aber gleich in dem Folgenden erkläret und spricht:
Marc. X. 23. Wie schwerlich werden die Reichen, die ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, ins Reich GOttes kommen; so fällt euer Einwurf weg. Denn wenn einem Armen das Wenige so er hat, eben so lieb ist, als dem Reichen sein Vieles; wenn der Arme nicht mehr zu haben gewohnet ist, als er hat; wenn der Arme sowohl Begierden hat, das zu behalten, was er hat, als der Reiche; wenn die Neigungen zur Welt und zum Gegenwärti-

gen

gen dem Armen eben so natürlich sind, als dem Reichen: So kan ich wohl eben nicht sagen, daß es allewege bey dem Reichen schwerer halte, als bey dem Armen, zu vergessen was dahinten ist, und sich zu strecken zu dem, das da vorne ist. Doch gesetzt! so ist es nichts desto weniger möglich, gros, glücklich und reich zu seyn, und gleichwohl im Stande der Verleugnung zu stehen, und himlisch gesinnet zu seyn. Ich beziehe mich nur allein auf das merkwürdige Exempel Mosis. Verließ nicht derselbe ein irdisches Königreich um des Himmelreichs willen? Verleugnete er nicht Kron und Scepter freywillig auf Erden, daß er der Krone des Himmels theilhaftig werden möchte? Verließ er nicht die grossen Schätze Egyptens, um das verheissene ewige Erbe zu empfahen? Ein köstlicher und starker Glaube! Eine herrliche Begebenheit! die werth ist, daß sie genau beherziget werde; gleichwie sie der heilige Geist würdig gehalten hat, uns zur Lehre schriftlich zu hinterlassen. Ebr. XI. 24-26. Ich schliesse: Was dem Mosi möglich gewesen, das ist auch uns nicht unmöglich. Denn so fordert ja GOtt keine andere Pflichten von uns, als die uns durch seine Gnade möglich sind. Hat er uns aber nicht zu diesem, sondern zu jenem Leben berufen; so sind wir schuldig, unserm Berufe würdiglich zu wandeln: Und da Moses alles durch den Glauben gethan hat, wie ihm der Geist GOttes Zeugniß gibt; so lasset

Ephes. I. 18. 19. uns den HErrn inbrünstig anrufen, daß er uns erleuchtete Augen unsers Verständtnisses geben wolle: Aufdaß wir erkennen, welches da sey die Hofnung unsers Berufs; und welcher sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen; und welche da sey die überschwengliche Grösse seiner Kraft an uns, die wir gläuben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke.

Grosser GOtt! Laß durch das gepredigte Wort die Kraft Christi in uns zu Busse und Glauben gewirket werden. Gib uns allen Mosis und Pauli Sinn: Zu vergessen was dahinten ist, und uns zu strecken zu dem, das da vorne ist. Klopfe zu dem Ende beständig durch deinen Geist bey uns an, und erinnere uns, daß wir Menschen seyn. Sterbliche Menschen! welche doch einmal die Welt verlassen müssen. Menschen, die gleichwohl zu einem bessern Leben, als dieses Leben ist, erschaffen worden: Aufdaß wir allewege den Himmel der Welt und ihrer eitlen Herrlichkeit vorziehen mögen. Gewaltiger Schöpfer! du hast unser aller Herzen in deiner Hand; so lenke nun dieselbigen nach deinem Wohlgefallen. Zeuch uns nach dir. Hilf, daß wir mögen von der Erden ganz zu dir gezogen werden. Laß uns deine Herrlichkeit sehen! Amen.

* * *

XVII. Die

XVII.

Die Wasser über der Veste:

in einer
besondern Gedächtnißpredigt
den 21. Julii 1739.
aus
1. B. Mos. I. 6. 7. 8.
vorgestellet
von

Melchior Gottlieb Minor,
Pastore Primario und Inspectore der Evang. Gnadenkirche und Schule vor Landeshuth.

HErr! Du theilst die Wasserwelt
Und bereitest eine Veste,
Die noch jetzt aufs allerbeste
Aller Himmel Kreise hält.
Laß die Tiefen auch auf Erden
Durch dein Wort zum Himmel werden!

Vorrede.

Wertheste Zuhörer!

Die Sittenlehre der Christen hat eine gewisse Tugend, die man die Einfalt nennet. JEsus hat sie den Seinigen angewiesen, und seine Knechte haben die Gläubigen an mehr als einem Orte dazu ermahnet. Wenn dein Auge einfältig ist, spricht unser gesegneter Erlöser; so wird dein ganzer Leib licht seyn. Und Paulus warnet die Gemeine zu Corinth, daß sie ihre Sinnen von der Einfältigkeit in Christo JEsu nicht möchte verrücken lassen.

Matth. VI. 22.

2. Cor. XI. 3.

Wer diese Tugend kennet und zu üben weiß, der besitzet ein ganz unschätzbares Kleinod. Sie gibt ein Licht in der Finsterniß ab, und dienet ihm zu einem Wegweiser, der ihn den Hauptzweck seines Christenthums nicht aus den Augen verliehren läßt. Sie ist ein

Leitstern, der ihn die richtigste Strasse dazu führet, und ein rechter treuer Gefährte, der sein Herz vor allen Abwegen warnet. Ein Führer, der seinen Fus zwischen allen Steinen des Anstossens sicher leitet. Es ist eine Gemüths-Beschaffenheit, die allem falschen und unlautern Wesen entgegen gesetzet wird, das aus dem Verderben seinen Ursprung hat, welches ein weiser Salomo mit den Worten
Pred. Sal. VII. 30. ausdrücket: **Sie suchen viel Künste.** Was ist ruhmwerther bey einem Christen,
2 Cor. I. 12. als wenn er mit dem Apostel JEsu in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt wandelt? Was ist seliger für das Gewissen? Was ist dem rechtschaffenen Wesen des Christenthums zuträglicher, als ein solches aufrichtiges Herz, das der Lehre JEsu kindlich glaubet, und alles Thun und Lassen lediglich nach derselben einrichtet? Das ist die Tugend, nach welcher man mit Maria auf das einige Nothwendige mit unverwandten Augen siehet, und beständig aus dem lautern Grunde handelt, wie GOttes Ehre und unser Seelenheil am besten befördert und geschaffet werde.

So lobenswürdig inzwischen diese Tugend ist; so sorgfältig hat man sich gleichwohl vorzusehen, daß man nicht eine gewisse Unart und Unvollkommenheit der Menschen dafür ausgebe. Was ist leichter, als daß wir Sterbliche durch einen falschen Schein betrogen,

und durch einen schönen Namen verführet, werden, etwas Verwerfliches für etwas Gutes, und etwas Untugendhaftes für etwas Tugendhaftes anzusehen und zu erwählen. Man nennet nicht nur Einfalt, wenn man die natürliche Blödigkeit und Schwäche des Verstandes bey jemanden bezeichnen will: Man verbirget unter dem Namen der Einfalt die gröbste Unwissenheit. Man schmücket damit die schändlichste Faulheit; und der verhaßte Neid weiß an der falschen Einfalt ein solches Feigenblat für seine Verleumdungen zu finden, dessen er sich gegen seinen Nächsten zum öftern mit vielem Vortheile zu bedienen pfleget.

Was ist gewöhnlicher, als daß man sich mit der Einfalt entschuldiget, wenn man manchen ermahnet, für eine mehrere und gründlichere Erkentniß der göttlichen Wahrheiten Sorge zu tragen? Wem es entweder an Lust oder Gelegenheit gefehlet hat, seinen Verstand aufzuklären, ordentlich denken zu lernen, und richtigere Einsichten in irdischen oder geistlichen Dingen zu erlangen, der rechtfertiget seinen Unverstand und Mangel mehrerer Wissenschaft mit dem Vorwande der Einfalt. Man handelt thöricht und unklüglich. Man vergisset, sich einen gewissen Zweck zu setzen, den man suchen sollte; oder man wählet die ungeschicktesten Mittel, zu demselben zu gelangen. Und wann man darüber erinnert

wird;

wird; tünchet man sein Verfahren mit dem Vorgeben: Man liebe die Einfalt; man bleibe bey der Einfalt. Allein dergleichen Einfalt gereichet dem, der sich damit behilfst, zu schlechtem Ruhme, wenn man ihr auch den schönsten Namen beylegte, und sie entweder eine Christliche oder gelehrte Einfalt nennete.

Die falsche Einfalt thut dem Christenthume eben so viel Schaden, als die Ausschweifungen der Menschen, die man Vorwitz, Neugierigkeit und Verwegenheit heisset. Verleiten diese zum Unglauben; so verführet jene zum Aberglauben. Daher ist höchstvonnöthen, daß ein weiser Christ beyden nach allem Vermögen vorbaue. Je reicher ein Christ an Erkentniß und Erfahrung ist; je scharfsinniger jemand die heiligen Lehren der Christlichen Religion verstehet und untersuchet: Je weniger darf man fürchten, daß ihn jemand in Glaubenssachen etwas überreden werde, das nicht Grund hat. Von einem jeden Rechtgläubigen kan man zwar dergleichen nicht verlangen. Es ist weder ein jeglicher geschickt dazu, noch mit den Umständen, bey denen man diese Geschicklichkeit erwerben kan, versehen. Was diesem abgehet, das ersetzet das Maaß des Glaubens und die treue Anwendung desselben. Wem es aber an Kräften des Verstandes, an Zeit und Mitteln nicht fehlet, sich ein gründlicheres Wissen zuwege zu bringen, dem würde die Versäumniß derselben

selben zur Verantwortung werden. Wie vieles hat der Fleiß der Scharfsinnigen entdecket und vorgetragen, das unserm allerheiligsten Glauben zu ganz ungemeiner Bevestigung dienet? Wie manchen Pfeiler der Gewißheit? wie manche Waffen des Lichts würden ihnen mangeln, wenn man bey der vorigen Einfalt und Unwissenheit geblieben wäre? Wer uns abhalten will, seine bedenklichen Meynungen zu prüfen, der empfiehlet uns die Einfalt. Folget man seinem Rathe; so wird man den Schlafenden gleich, auf deren Acker der Feind allerley Unkraut zwischen den Weizen ohne Mühe streuen kan. Der Einfältige wird berücket, und er ist niemals vor seelenverderblichen Irthümern gesichert. Deswegen verbindet JEsus bey seinen Jüngern die Schlangenklugheit mit der Taubeneinfalt. Es ist nicht genug, daß ich etwas nicht ohne Grund glaube. Es kommen Umstände, wo ich schuldig bin, den Grund der Hofnung, der in mir ist, anzuzeigen, und gegen allerley Wiedersprecher zu vertheidigen. Blindlings glauben ist allemal gefährlich; und dieser Gefahr kan man nicht besser entgehen, als wenn man in Erkentniß der Wahrheit so weit gehet, als möglich ist. Die Wahrheiten werden uns desto brauchbarer, wo Milchspeise und starke Speise mit gehöriger Weisheit vorgetragen werden.

Andächtige und geliebteste Zuhörer! Auf die fälschlich gerühmte Einfalt haben wir

son-

sonderlich in Ansehung der heiligen Schrift ein wachsames Auge zu halten. So nöthig, so gesegnet es ist, dem Worte der göttlichen Offenbahrung einfältig Glauben zu geben, und nach seiner Vorschrift genau einher zu gehen; so wenig hat man seiner Pflicht ein Genüge gethan, wenn man nur Worte glaubet, und viele biblische Redensarten seinem Gedächtnisse einverleibet, ohne zu wissen, was sie sagen und setzen, oder was für Sachen man sich bey denselben in seinen Gedanken vorzustellen habe. Unser Heiland ermahnet zu einem solchen Suchen in der Schrift, dabey der Verstand des Lesenden genau nachspüre, was des HErrn Sinn in derselben sey. Was für Schaden hat die Einfalt einiger alten Kirchenväter gethan, indem sie verschiedenen Schriftstellen, aus Mangel genugsamer Wissenschaft in den Grundsprachen, in den Alterthümern, in der Naturlehre, in den Weltgeschichten, einen ganz unrichtigen und wiedersinnigen Verstand beygeleget haben. Wie mancher Spötter hat daher Anlaß genommen, ihr Ansehen zu schwächen, und diese Fehler zum Nachtheil anderer Glaubenswahrheiten anzuführen? Wie manche Irthümer werden damit beschöniget? Mit wie vieler Mühe haben die Gottesgelehrten der folgenden Zeiten dergleichen übele Auslegungen entschuldigen und abthun müssen? Ferne sey es, daß wir die Vernunft, oder den Witz der

Gelehr-

Gelehrten zur Auslegerin der göttlichen Worte und Offenbahrung machen sollten. Wir kennen die Schranken unsers Verstandes. Wir wissen, in welchen Fällen ein Christ schuldig ist, die Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen. Wir thun denen Einhalt, die die Geheimnisse der Christlichen Lehre so erklären, wie sie dieselben am besten zu begreifen meynen. Wir verlangen nur, daß ein Christ nach der Gelegenheit, die ihm GOtt schenket, allen Fleiß anwende, die heilige Schrift mit Verstande zu lesen, und von dem, was er lieset, sich solche Gedanken zu machen, die dem Ausdrucke des heiligen Geistes, und der damit bezeichneten Sache gemäs sind.

Das verneurete Andenken der grossen Wasserergiessung, (*) durch welche unsere Gegend vor drey Jahren so nachdrücklich heimgesuchet worden, wird uns abermal einige Handleitung dazu geben. Wir fahren fort, unsere Andacht auf einen solchen Spruch zu gründen, der eine der allermerkwürdigsten Wasser-Begebenheiten der Welt in sich hält. Wir hoffen unter dem Beystande des Höchsten, die Erleuchtung unsers Verstandes nicht ohne Erbauung unserer Herzen vorzunehmen. Abba Vater! wir flehen um diesen Segen in einem gläubigen Vater Unser.

Text:

(*) Man vergl. mit dieser Predigt eine andere vorhergehende im zweyten Th. dieser Samlung, p. 319. sqq.

Text:

1. B. Mos. 1.

v. 6. GOtt sprach: Es werde eine Veste zwischen den Wassern; und die sey ein Unterscheid zwischen den Wassern.

v. 7. Da machte GOtt die Veste, und scheidete das Wasser unter der Vesten, von dem Wasser über der Vesten. Und es geschah also.

v. 8. Und GOtt nennete die Veste Himmel.

Eingang.

Andächtige und wertheste Zuhörer!

Der erste Anfang der Welt war ein dunkler Abgrund. GOtt rufte dem, das nicht war, daß es werden sollte; und siehe! sogleich stund auf einmal ein solcher Wasserball da, dessen Tiefe unergründlich war, und dessen Umfang nicht zu bestimmen ist. In diesem Urstoffe der Welt war alles beysammen, was die weise Allmacht des Schöpfers nach und nach in dem wundervollen Gebäu-

de

de machte, daß jetzo noch vor unsern Augen stehet. In sechs ordentlichen Tagen, die aus Abend und Morgen bestehen, wurde Himmel und Erde vollendet.

Das erste grosse Werk, das sich an der unbegreiflichen Tiefe begab, war die sonderbare Erleuchtung derselben. Der alles vermögende Wille GOttes hieß das Licht aus der Finsterniß hervorkommen. **GOtt sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.** Auf GOttes Befehl samleten sich in dem Abgrunde die Theilchen, die Feuer heissen, und Licht von sich geben konten. Sie traten in eine solche Verbindung, bey der es ihre Natur und wesentliche Eigenschaft wurde, dergleichen Wirkungen hervorzubringen, die wir noch jetzo dem Feuer und Lichte zueignen. Die Oberfläche der Tiefe wurde dadurch nach und nach so bestrahlet, daß diese Erleuchtung sehr viel Aehnlichkeit hatte mit dem Lichtscheine eines Tages, den in den folgenden Tagen der ordentliche Lauf der Sonne verursachte.

Auf dieses erste göttliche Tagewerk erfolgte das, wovon uns der verlesene Text unterrichtet. Es ist nicht von geringerer Wichtigkeit. GOtt nimmt eine Theilung mit dem Abgrunde vor, und erweitert seine Grenzen auf eine ganz erstaunliche Weise. Er macht eine Veste zwischen den Wassern, und scheidet damit die Wasser über der Veste von dem

Wasser unter der Veste. Was ist diese Veste? Was sind die Wasser über der Veste? Eben das ist es, wovon wir einander in dieser Stunde zu unterrichten gesonnen sind. Ermuntert eure Aufmerksamkeit, und richtet eure Betrachtung auf

Die Wasser über der Veste.

I. Erstlich werden wir unsere Gedanken von der Veste: Und hernach

II. Von den Wassern über der Veste vortragen.

Grosser GOTT! Der dunkle Abgrund war das erste Werk deiner Hände, das wir als etwas Erschaffenes erkennen lernen. Kaum hattest du es über demselben licht werden lassen, so wurde derselbe in die größte Bewegung gesezet. Du theiletest die Tiefe, und nahmest einen Theil davon zum Firmamente des Himmels. O, wie so gar hoch sind deine Werke! Wie wunderbar ist diese Veränderung! Unser Verstand ist viel zu klein, als daß wir fähig seyn sollten, uns davon einen deutlichen und völligen Begriff zu machen. Segne unser Nachdenken, daß wir so viel davon aus der Dunkelheit ziehen, und in deinem Lichte erkennen mögen, als wir bedürfen, wenn wir geschickt seyn wollen,

len, deine göttliche Kraft desto ehrerbietiger zu bewundern, u. uns in dem Glauben desto herrlicher zu bevestigen, in welchem wir dich als den Schöpfer Himmels und der Erden anbeten! Amen.

Abhandlung.

Wertheste und Andächtige Zuhörer!

Wenn Hiob einmal von den grossen Werken GOttes redet, die wir an verschiedenen natürlichen Dingen in der Welt wahrnehmen; so setzet er hinzu: Aber davon haben wir ein gering Wörtlein vernommen. Eben so haben wir Ursache, bey der Materie auszurufen, die wir gegenwärtig in Erwegung ziehen. Moses hat uns dieselbe mit wenig Worten beschrieben. Gleichwohl sind es nicht leere Worte. Er redet wahre und vernünftige Worte. Worte, mit denen etwas ausgedrücket wird, davon sich unsere Seele ein gewisses Bild zu machen bemühet seyn darf. Wir forschen nach ihrem Sinne, so gut wir können. Und das erste, worauf wir bey den Wassern über der Veste unsere Gedanken richten, ist

Hiob XXVI. 14.

Ap. Gesch. XXVI. 26.

I. Theil. Die Veste.

Die Veste, von welcher der Mann GOttes, als von einem höchstmerkwürdigen Werke GOttes, redet. Er schreibet: Und GOtt sprach: Es werde eine Veste zwischen den Wassern; und die sey ein Unterscheid zwischen den Wassern. Der heilige Geist

 bedie-

bedienet sich in der Sprache des alten Testamentes eines Wortes, das eine Ausspannung und Ausdehnung einer Sache bedeutet. So wie ein Stück Silber oder Eisen auf dem Ambosse aus einander getrieben, und zu einem breiten Bleche geschlagen wird. Oder, wie etwas, das dichte beysammen gewesen, wie ein Teppich oder Vorhang ausgebreitet wird. In der griechischen Uebersetzung ist ein Wort erwählet, das zu dem Ausdrucke Anlaß gegeben hat, den wir in der lateinischen und deutschen Bibel haben. Durch die Veste verstehen wir am füglichsten die Ausdehnung einer gewissen flüßigen Materie, die mit dem grossen Abgrunde erschaffen, und so beschaffen war, daß sie nach ihrer Absonderung von andern Dingen, mit denen sie bis dahin in der Tiefe vermischet gewesen, ungemein verdünnet, und zur Erfüllung eines grossen Raums geschickt gemacht werden konte. Wir nennen dieses verdünnte cörperliche Wesen Luft, und theilen dieselbe, nach der Beschaffenheit ihrer Ausdehnung, in die dichtere und feinere ein. Sie bekommt verschiedene Namen und Eigenschaften, nach den verschiedenen Gegenden, in welchen sie sich befindet. Durch diese Ausspannung oder Schöpfung der Luft litte die erste Wasserwelt die größte Veränderung. Es entstund daher eine erstaunende Trennung des ungeheuren Wasserballes, und es fing an, ein freyer Raum zwischen den dichte-

dichteren Theilen des Abgrundes zu werden, der in den folgenden Tagen immer merklicher wurde. Die Welt gewan dadurch ein ganz anders Aussehen.

Wer sich diese Zurichtung und Vertheilung der gesamten Erd- und Himmelluft vorstellet, dem wird es nichts Ungereimtes seyn, von Himmel und Erde zu sagen, daß sie im Anfange ihres Entstehens eine grosse Tiefe gewesen, die einen gewissen Raum, den wir nicht zu bestimmen vermögen, eingenommen habe. Wem darf die jetzige Grösse der Welt, nachdem alles in seine Ordnung gebracht und erweitert worden, zum Anstosse werden? Sollte ein Cörper, in dem alles noch dichter beysammen ist, woraus er zusammengesetzet worden, mit seiner Grösse eine unwahrscheinliche und unglaubliche Sache seyn? Was ist zu gros für den Raum, in dem das ganze Weltgebäude, nach seiner gegenwärtigen Einrichtung stehet? Was ist zu gros für eine Stäte, die etwas ungleich Grösseres zu fassen fähig war? Was ist zu gros oder zu unförmlich, das nicht nur das einzige seiner Art, sondern ganz und gar der einzige Cörper war, der keinen andern neben sich hatte, gegen welchen derselbe hätte verglichen oder ausgemessen werden können? Wie vieles gehet an der Grösse der ersten Zulage zu dem Weltgebäude ab, wenn man die Vergrösserung und Erweiterung ihrer Grenzen durch das, was

die Veste heisset, in Betrachtung ziehet! Dem Abgrunde wurde bey seiner Abtheilung nicht etwa ein Theil nach dem andern abgenommen; wie man etwa einen dichten ganzen Cörper in seine Theile zerleget, die weiter nichts, als ihren Ort verändern. Die Theile, welche die Tiefe auf göttlichen Befehl hergeben mußte, wurden in einen ganz andern Zustand gesetzet. Sie kamen in eine andre Verbindung. Sie bekamen neue Eigenschaften. Der Schöpfer gab ihnen die Kraft, sich auf allen Seiten auszudehnen, und würklich einen unbeschreiblich grössern Raum anzufüllen, als sie zuvor bedurft hatten. Ist es doch jetzo noch mit unserer Erdluft so bewandt. Sie läßt sich zusammenpressen und ausdehnen; und man hat es durch gewisse unbetriegliche Versuche herausgebracht, daß ein jedes Luftbläschen oder eine gewisse Menge Luft siebenzigmal grösser gemacht und verdünnert werden könne, als sie in ihrem ordentlichen Stande ist.

Wir würden zu wenig von der Veste gedenken, von der unser Text redet, wenn wir nur die Luft dafür erklären wollten, die unsre Erdkugel um und um umgiebet. Wir verstehen unter dieser Benennung alles, was Luft heissen kan; die gesamte verdünnete Materie, die alle Himmelsgegenden durchdringet, und den Raum füllet, der zwischen den unzähligen vesten Cörpern, die wir

Sonne,

Sonne, Mond und Sterne nennen, sich befindet. Daß dergleichen Luft würklich da sey, dürfen wir in keinen Zweifel ziehen. Das Licht der grossen und kleinen Himmelslichter würde nicht in unser Auge fallen, und was in der weitesten Entfernung von ihnen ist, erleuchten können, wenn es nicht vermittelst dieser Luft bis zu uns fortgepflanzet würde. Sie würden uns nicht sichtbar seyn, wenn es möglich wäre, daß ein gewisser Strich in den obersten Luftgegenden, der nur einer handbreit von aller Luft leer wäre, anzutreffen seyn sollte.

Man frage nicht nach der innerlichen Natur und wesentlichen Beschaffenheit dieser so ganz unbegreiflich weit ausgedehnten Materie. Wenn wir bey den dichten, sichtbaren Cörpern auf Erden, bey dieser Frage die Hand auf den Mund legen müssen; wer kan es uns verargen, wenn wir in Ansehung der unsichtbaren Dinge mit den gelehrtesten Naturforschern unsere Unwissenheit bekennen? Wer kan so viel wissen, als GOtt weiß, und alles so vollkömlich treffen, als der Allmächtige? Kein menschlicher Verstand ist fähig, bis auf diese Vollendung alles auszufinden, und bis auf das Alleräusserste, das der Allmächtige gemacht hat, zu kommen. Erfahrung, Vernunft und Schrift lassen uns so viel schliessen und sagen: Es ist eine Materie, die noch viel

Hiob XI. 7.

feinere und subtilere Theilchen, als das Wasser hat. Eine Materie, die alle Eigenschaften eines cörperlichen Dinges hat. Ihre Theilchen haben ihre Grösse, ihre Schwere. Sie kan sich ausbreiten, und zusammen drücken lassen. Sie nimmt den Raum ein, der von vesten Cörpern frey ist; sie umdringet auch jeden Cörper, und hat eine Kraft zu wiederstehen und zu verbinden. Mit einem Worte, es ist ein fliessender Cörper, der zu dem Zwecke ganz sonderbar geschaffen und bereitet worden, zu dem sie diese weise Hand des Schöpfers bey dem vortreflichen Baue Himmels und der Erden brauchte.

Aber wie ging es zu, daß dieses unscheinbare Wesen eine solche Veste werden konte, die als ein gegossener Spiegel da stehet, wenn Wolken und Dünste in der dickern Erdluft unserm Gesichte keine Hinderniß machen, in ihre Höhen zu sehen? Ich getraue mir nicht, zu sagen, daß sich dieses auf eine natürliche Weise ergeben habe. So lange die unvollendete Welt noch unter den Händen des Schöpfers war, so lange kam alles auf sein unmittelbares Wirken an. Die Kräfte und die Ordnung der Natur war noch nicht eingerichtet. Was konten da für natürliche Wirkungen Stat finden? Man berufet sich auf die Kräfte des Feuers, das am ersten Schöpfungstage zusammengesetzet

gesetzet worden. Man gibt die dadurch verschaffte Bewegung des Abgrundes für die wirkende Ursache seiner Theilung, und der entstandenen Veste und Ausspannung an. Allein, Lieber! wie viel fehlet noch zu dem hinlänglichen Grunde, der uns verstehen lehret, wie diese grosse Weltbegebenheit erfolget sey! Soll das Feuer wirken; so muß nicht nur das Feuer vor sich seine gehörige Natur haben. Sollen sich seine Kräfte gehörig erweisen; so ist vonnöthen, daß auch die Dinge, bey denen sie dieselben anwenden, bereits so zugerichtet und beschaffen sind, daß ihre Wirkung nicht verhindert werde. Wir tragen Bedenken, uns vorzustellen, daß es am andern Schöpfungstage um die Kreatur GOttes so ausgesehen habe. So vieles mögen wir zugeben: Gewisse Wirkungen, der durch das erschaffene Feuer verursachten Bewegung der Tiefe, brauchte der Wille des Schöpfers zur Vertheilung der Wasser und der zu zurichtenden Veste; das meiste aber wurde durch die übernatürliche Schöpfungskraft zustande gebracht. Man besinne sich nur auf die Wunder des HErrn. So viel als durch ordentliche Mittel geschaffen werden konte; so viel geschahe dadurch. Das übrige that der HErr von seinem Eigenen unmittelbar hinzu.

Diese Gedanken haben wir, wann wir Mosis Vortrag lesen: Und GOtt sprach:

Es werde eine Veste zwischen den Wassern. Wir sehen lediglich auf GOtt, und betrachten es als eine Wirkung seines allesvermögenden Wollens, daß eine solche Veste wurde. Keine vernehmliche Stimme darf man sich unter diesem Sprechen GOttes einbilden. Es waren noch keine solche Geschöpfe da, welche dergleichen Reden hören konten; und die leblose Kratur bedurfte derselben gleichfalls nicht. Der heilige Geist stellet uns den Urheber der Welt als den höchsten Gebieter über alle seine Werke vor. Er redet von ihm, wie man insgemein von einem grossen Monarchen redet, der zu seinen Werken und Unternehmungen nichts mehr brauchet, als daß er seinen ernsten Willen durch Worte zu erkennen gibt, und Befehle austheilet. Wir sind verbunden, das Sprechen GOttes in der Schöpfung auf eine der göttlichen Majestet und den Umständen der Sache gemässe Weise zu erklären; und besonders an diesem Orte uns des Zeugnisses aus der Weissagung des Propheten Esaias zu erinnern: Meine Rechte hat den Himmel umspannet. Was ich rufe, das stehet alles da. David singet davon: Er gebeut; so wirds geschaffen. Die ausgespannte Veste ist ein eigentliches Werk des dreyeinigen GOttes, an dem sonst niemand einiges Antheil hat. Ich bin der HErr, der

Esaia XLVIII. 13.
Psalm CXLVIII. 5.
Es. XLVI.

der alles thut, spricht GOtt, der den Himmel ausbreitet alleine, und die Erde weit machet ohne Gehülfen, oder von mir selber. Einer jeglichen göttlichen Person wird es auf eine solche Weise zugeschrieben, daß man deutlich abnehmen kan, eine jede sey der wahre GOtt, und habe sich, wie die andern, in ihrem unzertrennlichen Wesen an der Kreatur gleich wirksam erwiesen. Der Himmel ist durch das Wort des HErrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes. Eins merket sich dabey ein Christ zu seinem ganz besondern Troste an. Der Ausdruck, GOtt sprach: Es werde eine Veste, führet die Gedanken der Gläubigen insonderheit auf den Sohn GOttes, den sie in der Person JEsu, des Heilandes der Welt, anbeten. Sie haben einen der allerstärksten Beweise seiner Gottheit an dem Zeugnisse Johannis, der ihn das Wort nennet, das im Anfange war, das im Anfange bey GOtt war, das GOtt selber war, daß alle Dinge durch dasselbe gemacht worden, und daß ohne dasselbe nichts gemacht ist, was gemacht ist. Wer dieses zu Herzen nimmt, der hat Grund genug zu dem Glauben, durch welchen wir merken, daß die Welt durch GOttes Wort fertig und zugerichtet worden.

Psalm XXXIII. 6.

Joh. I. 1, 2, 3.

Noch ist übrig, daß wir nach der Absicht fragen, welche die Weisheit des Schöpfers mit der geschaffenen Veste hatte. Die nächste Absicht war, die grosse Wasserwelt zu theilen. Moses saget ausdrücklich: Es werde eine Veste zwischen den Wassern; und die sey ein Unterscheid zwischen den Wassern. Da machte GOtt die Veste, und scheidete das Wasser unter der Vesten von den Wassern über der Veste. Es entstunden durch diese Theilung zweene Haupttheile des Abgrundes. Der eine ward zur Erde, und der andere zum Himmel bestimmet, wie derselbe der Erde entgegen gesetzet wird. Der Erde sollte Raum gemacht werden: Damit sie das würde, was sie werden solte. Sie sollte eine Kugel werden, deren Fläche den Menschen zur Wohnung dienen, und die mit allem dem versehen werden könte, was die Bewohner derselben vonnöthen haben würden. Sie bedurfte zu diesem Ende eines besondern Luftkreises, der die Erde allenthalben umgäbe: Damit Menschen und Vieh in derselben, wie die Fische im Wasser, leben könten, und eine Gegend würde, durch die dem Lichte auf dem Erdboden ein freyer Zugang, und den Dünsten desselben eine bequehme Stäte verstattet würde, sich zu samlen, und allerley nützliche Veränderungen auf der Erdfläche zu verursachen. Doch dazu wurde nur der kleinste Theil der ausgedehnten Luft verordnet.

Der

Der größte Theil sollte dem Himmel dienen. Die Veste ward das Behältniß der unbeschreiblich grossen Cörper, die GOtt in einer genau abgemessenen Entfernung von der Erde schaffen und ordnen wollte. Der Sonne, dem Monde, den Sternen sollte darin ihr Stand, ihre Bahn, ihr Kreis angewiesen werden, den sie nicht überschreiten dürften. Hier sollte die Schnur gezogen werden, nach der sie sich neben und übereinander bey ihrer Bewegung, in dem schönsten Verhältnisse gegeneinander, richten sollten. Deswegen nennete GOtt die Veste Himmel: Weil seine Hauptabsicht mit derselben war, daß sie mit denen ihr gewidmeten Cörpern den Theil des Weltgebäudes formiren sollte, den wir den Himmel heissen. So stellet sich David dieses grosse Werk GOttes vor. Von dem ersten Tagewerk sang er bey seiner Harfe: **Licht ist dein Kleid, das du an hast;** oder, wie wir es nach der Hebreer Sprache etwas genauer übersetzen könten: **Du kleidest dich mit Licht.** Du wohnest nicht nur in einem Lichte, zu dem niemand kommen kan; du legtest auch im Anfange den dunklen Tiefen ein solches Kleid an, und machtest das aus der Finsterniß hervortretende Licht zu ihrer Decke. Darauf besinget er das andre göttliche Schöpfungswerck: **Du breitest aus den Himmel wie einen Teppich.** Mehr bedürfen wir jetzo nicht, um unsere Ge-

Psalm CIV. 2.

Gedanken von der Sache einigermassen vorzustellen, welche die Mosaische Erzählung in sich fasset.

II. Theil. Die Wasser über der Veste.

Der andre **Theil** unsrer Betrachtung führet uns

Auf die Wasser über der Veste.

Die Ausleger der heiligen Schrift hegen davon verschiedene Meynungen. Die Träume der Heiden von einem gewissen christallenen Meere verdienen keine Ueberlegung. Nicht viel besser können wir von der Einbildung einiger alten Christlichen Lehrer urtheilen, welche darunter die Engel verstehen wollen, deren Schöpfung sie dem andern Schöpfungstage zuschreiben. Andere bereden sich, die Wasser über der Veste müßten von einer allgemeinen Einfassung des ganzen Weltgebäudes erkläret werden. Nach ihren Gedanken ist das äusserste Ende der Welt auf allen Seiten ein dichter Wasserkreis. Der Grund ihrer Meynung beruhet auf der Einbildung, daß die Welt ihre Grenzen und die sogenante Veste und Himmelsluft solche Schranken vonnöthen habe, innerhalb denen sich ihre Kräfte beysammen halten und äussern könten. Mosis Bericht heißt uns so weit nicht gehen; und die Grenzen der Welt gehören gegenwärtig noch unter die unbekanten Dinge, von denen die Allergelehrtesten nichts sagen noch setzen mögen. Bisdahin reichet weder Erfahrung noch Kunst, noch

Ver-

Vernunft. Wer misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spannen? Wie viel bedenkliche Fragen würde der, dem die Eigenschaften der Luft und des Wassers nicht ganz unbekant sind, über einem solchen allgemeinen Weltmeere aufbringen, und zu wie vielen neuen Streitigkeiten würde die scharfsinnigste Beantwortung derselben Anlaß geben! Wie unvermögend würde diese feuchte Schale der Welt seyn, wenn sie nicht von einer höhern Gewalt umschlossen würde! Und was bedarf diese eines solchen natürlichen Weltbehalters? Es ist genug, daß die Allmacht ihre Hände dazu lehnet, und alle Dinge mit ihrem kräftigen Worte träget. Die hebreische Redensart im Texte bezeichnet nicht schlechterdings das Alleräusserste über der Veste; sondern nur was in gewisser Absicht über einem Theile der Veste, und in der über unsern Häuptern erhabenen Ausspannung sich befindet.

Ef. XL. 12.

Ebr. I. 3.

Noch andere stehen in den Gedanken, der Schöpfer habe dergleichen Wasserkreis im Anfange nur um die Luft, welche die Erde umgiebet, gezogen. Die Geschichte der Sündfluth, nebst der Vorstellung, daß der Erdboden vor derselben viel anmuthiger und fruchtbarer gewesen, scheinet ihnen diese Meynung sehr glaubwürdig zu machen. Sie sagen: GOtt habe die Sünden der ersten

Welt nach seiner Allwissenheit vorhergesehen, und dieselben durch eine schreckliche Wasser-Ueberschwemmung heimzusuchen beschlossen. Folglich habe seine Vorsehung einen Theil der ersten Tiefe in die Höhe, wo sich die Luftgegend der Erde endiget, bis dahin zur Verwahrung gegeben. Bey der Sündfluth habe die Hand des HErrn die Fenster des Himmels aufgethan, und diesen Wasserschatz mit den Wolken der niedrigen Luftgegend auf die Erde gegossen. Mit diesen Fluthen haben sich die Wasser, die aus den verborgenen unterirdischen Tiefen hervorgebrochen, vereiniget, und zusammen die schreckliche Ueberschwemmung der Erdkugel verursachet. Ehe sie aber zu diesem grossen Gerichte gebrauchet worden, sey der weite Wassercirkel die größte Wohlthat für die Menschen gewesen. Man hält dafür, die Strahlen der Sonne haben sich in demselben so vortheilhaftig gebrochen, daß die Luft unter derselben in der schönsten Mäßigung gestanden, und die lieblichste Witterung gewirket habe. Bey diesen Umständen habe man jetzo keine Wasser über der Veste mehr zu suchen. Der mit der zerrissenen Erdfläche zerrüttete Luftkreiß trage Stat derselben solche Wolken, die man Wasser über der Veste nennen könte.

So scheinbar sich diese Meynung vortragen lässet; so viele, nicht geringe Ursachen hal-

halten uns ab, derselben beyzupflichten. Die bessere Witterung der ersten Welt ist noch nicht erwiesen: Und um der Sündfluth willen hatte GOtt eben nicht Ursache, einen dergleichen Wasservorrath um die Atmosphere oder Dunstkugel und den Luftkreis der Erde aufzubehalten. Die biblische Historie schweiget von einer schöneren Witterung des ersten Weltalters ganz und gar. Im Paradiese mogte sie anders beschaffen seyn; und so lange der Stand des göttlichen Ebenbildes bey den Menschen daurete, richtete sich der Zustand des Hauses unfehlbar nach dem Zustande seiner guten Einwohner. Ganz eine andere Gestalt bekam die Beschaffenheit des Erdbodens, in seinen Kräften und Wirkungen, durch die auf die Sünder gelegten Strafen GOttes. Sollte der Fluch des HErrn nicht durch die kentlichsten Merkmahle des göttlichen Zorns an allen Elementen, die sonst zum Besten der Menschen geschaffen waren, sich sogleich geäussert haben? Woher kam es, daß die sonst fruchtbaren Felder Dornen und Disteln trugen? Daß ihre Bearbeitung grosse Mühe erforderte? Müssen wir nicht allerley übele Witterung mit zu den natürlichen Ursachen zählen, deren sich der HErr bedienete, den Acker zu verhindern, daß er nicht sein Vermögen gab? Die Fläche der Erde behält die unverwerflichen Zeugen des über die frechen Sünder

1. Mos. II. 17. Cap. VI. 12.

jener Tage würklich ergangenen göttlichen Gerichtes, an ihren Rissen, Klüften und Brüchen, an ihren hervorragenden abgebrochenen Felsen, und ausgeschweiften Landstrichen, an ihren ungleichen Bergen und Thälern: Damit die Sünder der folgenden Zeiten ihre Stimmen hören und sich bessern mögen. Allein das Verhältniß des Himmels gegen die Erde ist zweifelsohne nach der Sündfluth noch eben so, wie es vor der Sündfluth gewesen. Wer kan die Gegenden alle nennen, denen der Thau des Himmels, und die in der niedrigen Luft gebrochenen Lichtstrahlen eben die Dienste thun, die man an jenen vermeynten Gewässern vorgiebet? Ich schweige, was die doppelte ungleiche Brechung der Sonnenstrahlen, die man sich dabey vorzustellen hat, den Natur- und Kunstverständigen sonsten noch vor Anstand machet. Die Wasser der Sündfluth dürfen am wenigsten von einer solchen ausserordentlichen Tiefe hergeholet werden. Die Wolken des ordentlichen Lufthimmels über der Erde konten auf eine ganz natürliche Weise zu solchen Seen und Meeren zugerichtet werden, die mit den Fluthen, die aus den Tiefen hervorbrachen, vermögend genug waren, Berg und Thal unter ihre Fluthen zu begraben. Und da diese Ueberschwemmung eine ganz ausserordentliche Strafe war; wer wollte sich daran stossen,

wann wir sagen, die Wunderhand des HErrn habe die noch jetzo in der Luft schwebende Wasserschläuche bey diesem Falle mehr ausgiessen lassen, als sie natürlicher Weise fasseten? War es nicht die Hand, in welcher sich wenige Brodte dergestalt vermehreten, daß mehrere Tausend damit gespeiset und gesättiget wurden?

Die meisten Ausleger unserer Schriftstelle lassen sich gefallen, die Wasser über der Veste schlechterdings von den Wolken zu erklären, die über unsern Häuptern schweben. Sie glauben, den sichersten Weg zu gehen, und damit dem Sinne des heiligen Geistes am nächsten zu kommen. Wir würden dieser Erklärung Beyfall geben, wenn uns nicht Mosis Beschreibung eines und das andere vorlegte, das nach unserer Einsicht derselben entgegen stehet. GOtt machet eine Veste, die zwischen Wasser und Wasser theilet. Die Veste, unter und über welcher Wasser angegeben werden, wird in dem Folgenden ausdrücklich eine Veste oder Ausspannung des Himmels genannt, in welcher die Lichter werden, und ihren Stand und Lauf zum Vortheile der zu bewohnenden Erde haben sollten. Wer unterstehet sich, Sonne, Mond und Sterne in die Gegend zu setzen, wo sich die feuchten Dünste samlen und zu Wolken werden? Noch sahe es um die Erde nicht so aus, daß Wasser und Erde geschieden, und

1 B. Mos. 1. 14. 15.

die Fläche da gewesen wäre, über welcher sich dergleichen Luftbegebenheit ereignen können. Der dritte Tag brachte allererst in Ordnung, was als unter dem Himmel, oder unter der
v. 9. geschaffenen Veste zu betrachten gegeben wird. Das macht die Sache nicht aus, daß die Luftgegend der Erde hin und wieder in der heiligen Schrift der Himmel heisset, und die Wolken Wolken des Himmels genennet werden. Der mit Luft erfüllte freye Raum über der Erde hat eine Aehnlichkeit mit der Veste, die wir eigentlich Himmel heissen. Wo jene aufhöret, da fänget diese an. Sie strecket sich gegen diese hohe Gegenden, und stellet sich unsern Augen als ein Theil derselben dar. Es kommt demnach darauf an, ob es die Umstände des Textes leiden, und fordern, daß es an diesem Orte also müsse erkläret und verstanden werden. Wenn wir eine Vergleichung zwischen den göttlichen Werken, die einem jeglichen Tage zugeschrieben werden, anstellen; wie gros wird die Unwahrscheinlichkeit, daß allhier blos von einer gewissen Luftbegebenheit, die den Erdboden angehet, die Rede sey! Die Ausspannung über dem Luftkreise der Erden, die der Schöpfer für die himlischen Cörper bereitete, ist ein Werk, das gegen die andern grossen Werke GOttes ein viel vortreflicheres Verhältniß hat, als wenn wir nur so weit über die Veste gehen, wo die Wolken schweben, das

eine

eine nicht allzugrosse Höhe beträget. Die Wolken lassen sich ungleich bequehmer zu den Wassern unter der Veste rechnen, als daß man sie für Wasser über der Veste ausgiebet. Von was für Beschaffenheit sind dieselben? Woher entstehen sie? Wohin begeben sie sich? Alles finden wir unter der Veste und unter dem Himmel, was wir von ihnen sagen müssen. Die fliegenden Wasserwolken sind wie die fliegenden Sandwolken in den Morgenländern. Sie sind ein Theil der Erdkugel. Es sind Wasser von eben der Natur, wie die Wasser des Meeres, der Seen, Flüsse und Brunnen sind. Wind und Sonne holen sie von der Erde, und weben sie in der Luft zusammen: Und von diesen Höhen werden sie bald auf diese, bald auf jene Weise wieder herunter in den Schooß ihrer Mutter gebracht. Wie die Vögel des Himmels unter dem Himmel fliegen; so stehen und laufen die Wolken des Himmels unter der Veste.

Die Wasser über der Veste lassen sich am füglichsten auf folgende Weise begreifen. GOtt theilete die Wasserkugel, oder die Tiefe, auf welcher der Geist GOttes schwebete. Ein Theil davon ward zu der Erde bestimmet, die den Menschenkindern zur Wohnung gegeben werden sollte. Und der andere hielt alles in sich, woraus das Firmament des Himmels werden sollte. So wenig bey die-

ser Theilung die Wasser von dem Erdreiche abgesondert waren; so wenig ergab sich die völlige Absonderung der verschiedenen Materie in dem andern Theile des getrennten Abgrundes. Erde, Wasser, Feuer und Luft befanden sich damals noch in der größten Mischung in demselben. Die Luft wurde durch Zurichtung der Veste am ersten daraus zusammen gezogen, und vor sich ausgespannet. Aus der übrigen feinen, flüßigen und dichten Materie, die zu dieser Verdünnung nicht bequehm genug war, wurden hernach die Himmelscörper gemacht; und diese führete die allergrößte Menge Wassers bey sich. Diese Wasser wurden unter sie vertheilet, nachdem es die Einrichtung eines jeglichen erforderte. Den nächsten Beweis davon geben die Planeten, die an und für sich selbst solche dunkele Cörper sind, die unserer Erdkugel in den meisten Stücken gleichen müssen. Wer sich die Ursachen einer Sonnenfinsterniß sagen läßt, und erweget, wie sich diese ergiebet, wann der Mond zwischen der Sonne und der Erde einen solchen Stand nimmt, der unserm Gesichte das freye Ansehen der Sonne verbietet, dem wird dieses gar leicht begreiflich werden. Sind aber die Planeten Cörper, die mit der Erde die größte Verwandtschaft haben; so bedürfen sie Wasser, damit ihre Erde dicht zusammen gehalten werde. Es ist höchstwahrscheinlich, daß es fliessende und stehende Wasser in allen

len Planeten gebe. Was wir mit Augen nicht deutlich sehen mögen, lässet sich aus gewissen zuverlässigen Anmerkungen sicher schliessen. Flächen, Thäler und Erhebungen sind in denselben nicht zu leugnen; und gewisse Flecken und Schatten, die man durch Hülfe der grossen Fernglässer wahrnimmt, verbinden uns zu glauben, daß ein jeder Planete, so wie die Erde, seinen eigenen Luftkreis, in welchem Dünste und Wolken aufsteigen und herabfallen, um sich habe. Selbst an der Sonne merket man immer genauer, daß sie von einer Dunstkugel umschlossen sey, die zu dem Flecken Anlaß gebe, die sich von Zeit zu Zeit an ihrem Cörper darstellen. Folglich können wir uns ihr Feuer nicht ohne alles Wasser einbilden.

Es ist unnöthig, daß man diese Wasser über der Veste in allen Stücken denen gleich mache, die unter der Veste sind. Man überlege nur das Urtheil, das Paulus dort vom Fleische fället. Menschen und Vieh, Fische und Vögel haben alle Fleisch. Aber nicht ist alles Fleisch einerley Fleisch: Sondern ein ander Fleisch ist der Menschen; und ein anders des Viehes; ein anders der Fische; ein anders der Vögel. Und es sind himlische Cörper; und es sind irdische Cörper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himlischen, eine andere die irdischen. Die Wasser über der Veste hö-

1. Cor. XV. 39. 40.

ren nicht auf, Wasser zu seyn; gesetzt, daß seine Theilchen etwa weniger Dichtigkeit, oder eine andere Vermischung, als unsere Gewässer haben sollten. David redet von diesen Wassern überaus schön: **Du wölbest es oben mit Wasser.** Oder, wie es eigentlich lautet: Er wölbet und täfelt seine obersten Kammern und Behältnisse im Wasser. Man nehme dazu, was von dem ausgebreiteten Himmel in dem XL. XLII. und XLVIII. Capitel des Propheten Jesaias vorkommt.

Psalm CIV. 3.

Diese Meynung von den Wassern über der Veste hat nichts gezwungenes. Die Einfältigen können sie ohne Mühe fassen, und sich daraus einen verständlichen Begriff von den Worten Mosis machen. Andere göttliche Ausdrücke, die hin und wieder in den Schriften der heiligen Männer von der Schöpfung zeugen, sind ihr nicht entgegen; und stimmet auf das vortreflichste mit den neueren Erkundigungen und Unterrichten, die wir von Zeit zu Zeit von den gelehrten Naturforschern empfangen haben. Nicht, als ob diese die Vorschrift wären, nach welcher wir der heiligen Männer Vortrag auslegen müßten. Sie helfen nur dazu, daß uns ihr Vortrag verständlicher werde. Sie rechtfertigen die Redensarten, deren sie sich in ihrem Vortrage bedienet haben. Ein Tag lehret den andern: Und je weiter es der Fleiß eines bescheidenen Naturforschers in der Erkentniß

kentniß natürliche Dinge bringet; je geschickter wird er, dergleichen biblische Erzählungen in ein grösseres Licht zu setzen. Wie stark ist der Beweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift, wann wir inne werden, daß der Urheber derselben mit solchen Worten von dergleichen Dingen geredet habe, welche die Beschaffenheit der Sache am besten, und recht eigentlich ausdrücken! Er hat gewußt, daß die Welt in den Wissenschaften zunehmen, und einmal die Weisheit GOttes bewundern, und sagen werde, warum der Mund des Herrn eben so und so von seinen Werken gesprochen habe. Wie manche dunkle Stellen sind durch derselben Beyhülfe in Mose und den Psalmen, in den Propheten, und besonders in dem Buche Hiob bishero besser erkläret worden, als in den vorigen Zeiten geschehen können! Und wie manche göttliche Aussprüche werden künftig noch richtiger nach dem Sinne des heiligen Geistes getroffen werden! So konte die Welt ihre Weisheit zum Dienste des Hauses GOttes heiligen, und zur Ehre GOttes und seiner geheimnißvollen Offenbahrung anwenden lernen.

Nutzanwendung.

Wertheste Zuhörer!

Mosis Unterricht von dem Wasser über der Veste ist so abgefasset, wie es dem

Geiste GOttes gefallen hat, denselben in seine Feder zu flössen. Was folget daraus? Dieses, daß wir schuldig sind, seinen Vortrage als Worte der göttlichen Offenbahrung anzunehmen. Wir sind verbunden, zu glauben, daß er die Wahrheit schreibe. Wir sind verbunden, zu glauben, daß solche Worte von ihm gebraucht worden, welche die bequehmsten gewesen, eine der merkwürdigsten Sachen bey der Schöpfungsgeschichte verständlich auszudrücken. Wir sind überzeuget, daß ihre ordentliche Bedeutung den Sinn des heiligen Geistes am besten zu erkennen gebe. Wozu dienen diese Anmerkungen? Dazu, daß man sich vor allen unehrerbietigen Deutungen derselben hüten lerne. Wir verabscheuen das Verfahren einiger verwegenen Geister, die sich nicht entblöden, vorzugeben: Moses rede nur so von der Schöpfung der Welt, wie es ihm gut gedaucht habe. Seine Absicht sey nicht gewesen, die Werke GOttes zu beschreiben, wie es würklich mit denselben zugegangen sey. Er habe blos gesucht, das Volk Israel von den irrigen Meynungen der Heidnischen Völker, und namentlich der Egyptier abzuziehen, die sie von dem Ursprunge der Welt hegeten. Kein Kunst- und Naturverständiger dürfe und könne sich die Sache so einbilden, wie es die Worte des heiligen Schreibers mit sich bringen. Solche

Leute

Leute müßten sich davon einen Begriff machen, der den Gesetzen der Bewegung und den bekanten Eigenschaften der natürlichen Dinge gemäs sey. Armselige Baumeister der Erde! Wie weit gehet eure Wissenschaft in diesen natürlichen Dingen? Schreibet ihr nicht gewissen unbekanten Dingen grössere Wirkungen zu, als ihr von ihren Kräften erweisen könnet? Ist es erlaubt, von dem, was jetzo nach dem völlig zustande gebrachten Baue der Welt natürlicher Weise geschehen kan und geschiehet, auf den Zustand zu schliessen, wo die letzte Hand des Schöpfers noch nicht daran geleget war? Ist es möglich, daß durch eine blosse natürliche Bewegung der Materie eine so weise und richtige Abtheilung des Abgrundes gewirket werden konte? Ist es möglich, daß durch die damalige Wirkung der noch sehr zerstreueten Feuertheilchen eine solche Samlung, Ausdehnung und Ausspannung einer gewissen flüßigen Materie zuwege gebracht werden mochte, wie sie der Schöpfer zu den erstaunlich grossen Himmelscörpern vonnöthen hatte? Werdet ihr nicht genöthiget, endlich gleichwohl zu einer höhern, übernatürlichen Kraft eure Zuflucht zu nehmen, wenn ihr von den natürlichen Dingen ganz unbegreifliche Wirkungen angebet und vermuthet? Dürfen dergleichen unerwiesene Vermuthungen Anlaß geben, die Mosaische Erzählung

für

für ein menschliches Gedichte auszugeben, das so wenig die wahre Beschaffenheit der Sache vorstelle, als das, was der blinde Heide davon vorgiebet? Sollen Fabeln mit Fabeln? sollen irrige Meynungen mit Worten, die entweder nichts heissen, oder nur unrichtige Gedanken einflössen, vertrieben und abgeschaffet werden? Wozu nützet diese Vertauschung, wenn keines Wahrheit ist? Soll das genug seyn, die Ehre GOttes und seines Knechts zu retten, daß eine unwahre Meynung nicht so schädlich, als die andre sey; oder daß man bey der einen auf GOtt, und bey der andern auf die Götzen, oder das, was nicht GOtt ist, gewiesen werde? Was für unheilige Gedanken sind dieses! Und mit was für gefährlichen Auflagen beschwehret man die Schriften, auf deren Gewißheit und richtigen Begriffen, die in ihren Worten liegen, unser ganzer Gottesdienst beruhet! Ist es vernünftig, daß menschliche Erfindungen und Einfälle dem unbetrieglichvesten prophetischen Worte vorgreifen, und mehr Glauben unter den Lebendigen, als die Worte eines so grossen Gottesmannes finden sollen? Mosis Vortrag stehet in einer solchen Uebereinstimmung mit seinem übrigen Unterrichte, daß man den ganzen Grund seiner heiligen Lehren umreisset, wenn man mit einer derselben so freventlich zu verfahren kein Bedenken träget.

Die

Die verschiedenen Meynungen der Gelehrten von der Veste, und den Wassern über der Veste sind nicht fähig, der göttlichen Wahrheit selbst Eintrag zu thun. Sie zeugen von der Schwachheit des menschlichen Verstandes, und beweisen mehr nicht, als daß die heilige Schrift viele solche Sachen in sich fasse, davon wir uns kein deutliches Bild zu machen geschickt sind. Aber wer wollte sich daran stossen, wann wir lesen, GOtt habe etwas gethan und gemacht, das wir nicht verstehen, wie es eigentlich damit zugegangen sey? Wir glauben ja die göttlichen Nachrichten von geschehenen Dingen nicht um deswillen: Weil wir sie klar einsehen und deutlich begreifen. Wir halten sie für wahr: Weil das Zeugniß davon unleugbar und unbetrieglich ist. Wir bemühen uns, so viel davon zu begreifen, als nach unsern Umständen möglich und nützlich ist. Wir eröfnen einander darüber, mit Ehrerbietigkeit gegen die Rede des heiligen Geistes, unsere Gedanken, und gönnen einem jeden in solchen Dingen, die nicht zum Grunde oder der Ordnung unsers Seelenheils gehören, die Freyheit, der Auslegung beyzupflichten, in die sich sein Gemüth am besten finden kan. GOtt hat Geduld mit uns, wenn es auch gleich noch keiner recht getroffen hätte, oder geschickt genug wäre, von seiner richtigen Meynung andere gebührend zu überzeugen. So lange die

Welt

Welt stehen wird, werden die Witzigsten in der Erklärung der heiligen Schrift noch immer etwas zu lernen haben. Die verschiedenen Meynungen über dieser Materie, die nur einige Wahrscheinlichkeit für sich haben, legen doch so viel an den Tag, daß sich Mosis Worte auf mehr als eine Weise vernünftig so erklären lassen. Die Vernunft kan nicht zeigen, daß die Hauptsache etwas unmögliches sey. Damit ist die Ehre GOttes nach unsern jetzigen Umständen hinlänglich gerechtfertiget. Wer richtiger davon gedenket, hat zwar vor dem, der den Verstand der Worte nicht so wohl fasset, das voraus, daß er gegen falsche Vorstellungen gesicherter ist; und vermehret sein Vergnügen, das mit der genaueren Betrachtung der Werke GOttes verknüpfet ist: Dieser aber weiß seine Meynung in seiner Maasse gleichfalls zum Preise GOttes gläubig anzuwenden.

O was für ein erstaunendes, wundervolles Werk ist das! GOtt theilet den Abgrund, und holet aus der Tiefe eine Materie, die höher ausgespannet wird, als unser Verstand denken kan. GOtt machet eine Veste, die den Himmel von der Erde sondert, und zwischen den Wassern, die zuvor ein Wundermeer waren, einen Unterscheid verursachen, der nicht eher, als mit dem Untergange der Welt, aufgehoben werden wird. Hebet eure Augen auf, und sehet auf diese Veste! die

ihr

ihr allenthalben mit euren Häuptern gegen dieselbe gerichtet gehet. Sehet! wie diese Himmel die Ehre GOttes erzählen, und diese Veste seiner Hände Werk verkündigen. Sehet! das ist diese Stäte, in welcher der HErr der Sonne ihre Hütte gemacht hat, aus welcher sie, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, gehet, und wie ein Held sich freuet, ihren Weg zu laufen. Was ist das für ein unbegreiflich hoher und weiter Raum, den diese Veste einnimmt! Wer berechnet ihre Höhe? Wer misset ihren Umfang? Wo ist das Ende dieser Ausspannung? Schaue gen Himmel und siehe! Schaue an die Wolken, daß sie dir zu hoch sind! Erhebe deinen Geist zu dem Firmamente, und überlege, was dein Verstand bey dem, was das Auge siehet, zu denken hat! Rufet dir diese Veste nicht an allen Gegenden der Erde zu: Der HErr ist noch grösser und herrlicher in der Höhe? Ja, HErr! du bist gros, und dein Name ist gros, und du kanst es mit der That beweisen. Du hast den Weltkreis bereitet durch deine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch deinen Verstand. Wundert euch nicht, Menschenkinder! daß sich GOtt in seinem Worte so öfters von dem Werke beschrieben, daß er der Schöpfer des Himmels sey. Der Himmel ist ein Himmel, der dem HErrn ganz besondere Ehre bringet, wenn ihn die, denen

Psalm XIX. 2. 3.

Hiob. XXXV. 5.

Ps. XCIII. 4.

Jer. X. 12.

Ps. CXV. 16.

denen er die Erde gegeben hat, mit Nachden-
Es.XL.26. ken ansehen. Hebet eure Augen auf in die Höhe, und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bey der Zahl heraus? O was für ein weiser, was für ein grosser, was für ein majestetischer GOtt ist unser GOtt!

Kommt! und bewundert seine Allmacht an dem unbegreiflichen, herrlichen Werke, das wir heute zur Betrachtung haben. Kommt! und lasset euch dieselbige zu einer rechten Veste in der Noth werden. Auf sein Wort, auf seinen Willen gibt der Abgrund den Himmel und die Pfeiler her, die den Himmel tragen. Auf seinen Wink muß der größte Theil der ersten Wasserwelt seine Stelle verändern, und eine ganz andere Form und Gestalt annehmen, als sie zuvor gehabt hatte. Es kommt eine Materie zusammen, die so zart und fein ist, daß sie das menschliche Auge nicht sehen kan; und dieser gibt die Hand des Schöpfers die Kraft, sich auszudehnen, und als eine abgehärtete Feder dem Andruck eines andern Cörpers zu wiederstehen. Die Kraft zu theilen, Raum zu machen, und von einander zu halten, was sonst wegen so grosser Schwere in einen Klumpen zusammen fallen würde. Es ist dadurch die grosse Kluft bevestiget, daß keine Himmelskugel sich zu der andern nahen, und dieselbe in ihrem Laufe und Stande irren darf. Nicht ein Stück kan von einer zu der

andern fahren, und von seinem angewiesenen Reviere getrennet werden. Niemand ist vermögend, diese Säulen wankend zu machen, und der Himmel Kräfte zu bewegen, als die Rechte dessen, der sie geschaffen hat. Lobet ihn, ihr Himmel! allenthalben; ihr Himmel des Himmels! Und die Wasser, die oben am Himmel sind, die sollen loben den Namen des HErrn. Denn er gebeut, so wirds geschaffen. Er hält sie immer und ewiglich. Er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen. Was dünket dich zu einem solchen GOtt, der so hoch ist in seiner Kraft? Was dünket dich zu dem Glücke? Diesen allmächtigen GOtt, der den Himmel schaffet und ausbreitet, hast du die Erlaubniß, deinen GOtt, deinen Erhalter, deinen Vater im Himmel zu nennen. Warum verzagest du an deiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt? Lobe ihn in der Veste seiner Macht, und glaube dem schönen Zeugnisse Davids: So hoch der Himmel über der Erden ist, lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. Dieser grosse und allmächtige GOtt, der den Himmel zu seinem Stuhle, und die Erde zu seinem Fusschemel hat, gibt sich so herunter zu einem jeglichen, der seine Augen gen Himmel richtet, und seine Hände zu seiner Allmacht aufhebet, und sorget für ihn, daß mehr an ihm geschiehet, als er bittet und verstehet. Er gibt mir, was ich in meinem Le-

Psalm CXLVIII. 4.5.

Ps. CL. 1.

Ps. CIII. 11.

ben bedarf, und erhält mich in allen Wegen seiner heiligen Führung mit seinem rechten Arm. Sollte dir nicht bey jedem Anblicke der aufgeklärten Veste das englische Zeugniß einfallen: Luc. I. 37. Bey GOtt ist kein Ding unmöglich?

Merket auf die unumschränkte Gewalt des HErrn! Der erste Abgrund war sein Werk. So ging er denn mit demselben um, als ein Eigenthumsherr, der mit dem Seinigen Macht hat, zu thun was er will. Ein Theil der Tiefe macht er zur Erde, und den andern zum Himmel. Darf der Thon zu seinem Töpfer sagen: Warum machst du mich also? Stehet es ihm nicht frey, aus einerley Masse ein Gefässe der Ehren, und ein Gefässe zur Unehre zu bereiten? Wir würden diese Wahrheit misbrauchen, wenn wir sie dahin deuten wollten, als wenn GOtt in dem Werke der Seligkeit eben so mit den Menschen verführe, und schlechterdings, nach seinem freyen Wohlgefallen, einen Theil Menschen zur Hölle, und den andern Theil zum Himmel verordnete. In diesem neuen Schöpfungswerke kommt das freye Verhalten der Menschen, und der Zustand, in welchen sie sich selbst in der Welt setzen, in Anschlag: Und GOtt handelt so mit ihnen, daß sich bey seiner Macht die weiseste Liebe und Gerechtigkeit gegen sie offenbahret. Denn sie sind solche Geschöpfe worden, denen diese herrliche Vollkommenheiten GOttes kund werden können. Die übrigen Kreaturen,

turen, die keine vernünftige Seele besitzen, fassen sie nicht. Wer sich nicht selbst zu einem Gefässe des Zorns zurichtet, der wird von seinem Schöpfer nicht dazu gebildet. Etwas anders verhält es sich mit dem, was wir die göttliche Regierung, und die Wege seiner heiligen Vorsehung nennen. Warum lieget dieses Land im Segen, und das andere ist eine Wüste? Warum decket dieses Volk die betrübteste Finsterniß, und über jenem waltet der Aufgang aus der Höhe mit seinem Lichte? Warum hat er Jacob geliebet, und Esau gehasset? Verehret seine unumschränkte Gewalt in seinem allgemeinen Weltregimente! Nur vergesset nicht, daß alles, was er thut, im Himmel und auf Erden, zugleich ein beständiger Zeuge von seiner verborgenen Weisheit und Güte sey. Sey zufrieden, ob du nach deinem äusserlichen Schicksale in der Welt der niedrigen Erde, und nicht dem hohen Firmamente des Himmels gleichen sollst. Ob du im Staube sitzen, oder im Erhabenen eine Veste finden sollst. Beydes sind Werke einer Hand, die zu einerley allgemeiner Absicht da stehen, daß sie verkündigen sollen die Tugend des, der sie von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. Die Veste und der Himmel loben, nach ihrer Art, den Namen ihres Erhalters, und die Erde thut ein gleiches mit ihrer Einrichtung. Hat der HErr einen dem andern vorgezogen; so ist er des we-

gen nicht besser als der andere. Der Höchste muß sagen: Ich bin Staub und Asche: Und der Größte muß bekennen, daß er vor seinem Schöpfer wie ein Tropfen Wasser sey, der am Eimer hangen bleibet, wann er ausgegossen wird. Bey dem Allerärmsten und Unwerthesten heißt es: Mein Freund! ich thue dir nicht Unrecht. Denn was hast du, o Mensch! daß dir sollte vergolten werden? Begnüge dich, daß sich der hohe und erhabene GOtt gegen dich und deines glei-
Es. LVII. 15. chen so gnädig erkläret hat: Ich wohne in der Höhe und im Heiligthum; und bey denen, die zerschlagenes und demüthiges Geistes sind: Aufdaß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen.

Das sonderbare Werk, durch welches GOtt aus der Tiefe das Behältniß des Himmels bereitet, und die Materie der himlischen Cörper näher zusammen bringet, ist die unbegreifliche Ausspannung der Erd- und Himmelsluft. Merket! was GOtt in dem Reiche der Natur noch alle Tage wirket. Sehet die Schöpfershände! Ein kleines Korn, das in die Erde geworfen wird, wie breitet sich dasselbe nach und nach aus! Was wird es für ein Gewächse, das einen nicht kleinen Raum einnimmt. Das Senf-
Matth. XIII. 32. korn, sagt unser Erlöser, ist das kleinste unter allen Samen. Wenn es aber

er-

erwächset; so ist es das grösseste unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen. Woher hat unser Same? woher haben unsre Pflanzen die natürliche Kraft, sich so auszuwickeln, so auszudehnen und so auszubreiten, und zu vergrössern? Weisen uns nicht ihre steifen Blätgen und Sprossen, ihre vervielfältigten ausgebreiteten Zweige und starken Stämme auf den, der die Veste des Himmels zugerichtet, und dieses Vermögen in ihre Ohnmacht geleget hat? Bedienet euch dieser Kräfte der Natur, so gut ihr könnet, und denket an das Pflanzen und Begiessen im Reiche der Gnaden, zu welchem GOtt das Gedeien giebet. Hindert euer geistliches Wachsthum nicht. Das Wort und der Geist des HErrn wird in der kleinen Welt ausrichten, was er an der grossen gethan hat. Wollten wir nur die Gabe erwecken, die durch das Bad der Wiedergebuhrt in unsere Seelen geleget worden; wie würde sich unser Zunehmen im Guten von Kindesbeinen an in allen Stücken hervorthun! Wie würde unser Verstand an Weisheit und Erkentniß wachsen! Was für schöne Gedanken, Entschliessungen, Neigungen und Triebe würden sich nach dem Reichthum der überschwenglichen Kraft Christi in unsern Herzen ausbreiten! Was für

ein Glaube! was für eine starke in die Höhe und in die Tiefe, zu GOtt und dem Nächsten sich streckende Liebe! was für eine Himmelan dringende Hofnung, die bis in das Inwendige des Vorhanges gehet, könte da seyn! Unser Mund würde sich aufthun, und andren mit der Gabe zu dienen bemühet seyn, die der HErr in uns geleget hat. Was für eine schöne Veste wird daraus, die alle Fluthen zu trennen fähig ist! wenn immer ein Grad der Vollkommenheit zu dem andern trit; wenn das Unvollkommene immer täglich mehr und mehr abnimmt; wenn das gute Werk, das GOtt in uns hat, immer grösser und weitläuftiger wird, und der Krone immer näher kommt, an der geschrieben
1. Mos. I. 13. stehet: Und GOtt sahe an, alles was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut!

Der Abgrund wird getheilet. Durch die Veste wird ein beständiger Unterscheid zwischen den Wassern über der Veste, und unter der Veste, zwischen dem Himmel und der Erde gemacht. Seelen! was für eine lebhafte Ermunterung hat dieses Werk GOttes für euren geistlichen Zustand in sich! Wir sind Fleisch vom Fleisch gebohren. GOtt thut die grosse Barmherzigkeit, und läßt uns Geist vom Geist gebohren werden. Dadurch gehet die allerherrligste Scheidung

vor.

vor. So sollte denn von Kindauf an uns kund werden, welche da sey die über- Eph. I. 19.
schwengliche Grösse seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke. Sorget! daß diese selige Abtheilung bleibe. Sorget! daß der Geist nicht von dem Fleische überwältiget, und euer Himmel von den Wassern unter der Veste, die viele zum Himmel Wiedergebohrne wie ein durchgebrochener Strom zum Abgrunde reissen, verschlungen werde. Der Himmel muß den größten Raum einnehmen, bis unser Geist ganz samt Seel und Leib über alle Himmel erhoben werde.

Sehet auf das Wort GOttes! Aus der Tiefe bereitet ein Wort des alles vermögenden GOttes einen so schönen Himmel, eine so aufgeheiterte Höhe, welche die größten Wunder der Allmacht in sich begreifet! Was ist die Absicht GOttes mit allen unsern Tiefen? Seine Hand will sie ausspannen, eben machen, in die Höhe führen, und die merkwürdigste Veränderung mit ihnen vornehmen. GOtt siehet auf das Niedrige, und erhöhet es. An wie manchen Einwohnern unserer Gegend hat sich GOttes Güte also erwiesen, denen die grosse Wassergiessung die nachtheiligsten Tiefen in ihre Auen und Felder ge-

 macht

macht hatte! Sind nicht viele Tiefen schon wiederum ausgefüllet? Sind sie nicht bereits wiederum zur schönsten Ebene, zum schönsten Garten, zum schönsten Felde worden? Wie manchen siehet man bey seiner Nahrung schon wiederum wachsen und zunehmen. Mancher, der durch die darauf folgende Theurung in tiefe Schulden gerathen war, fängt an ins Geraume zu treten. GOtt macht ihm Luft. GOtt segnet seine Nahrung durch die fruchtbare Witterung vom Himmel. Er fängt an, ein Baum zu werden, der andern Schatten gibt, und er wird vermögend, dem Dürftigen einen grössern Bissen Brodts mitzutheilen.

Der HErr führet die Wasser über die Veste. Was ist dieses für ein liebliches Bild von dem, was GOtt täglich an den Thränen seiner Kinder thut. Er kennet
Ps. LVI. 9. ihre Thränen und zertheilet sie. Er zählet ihre Thränen, und fasset sie in einen Schlauch, und führet sie in die Höhe. Ihr Gedächtniß ist im Himmel, und ihre Segen werden vor dem Throne GOttes beygelegt. Wie lange fliessen ihre Augen mit Wasser, wann sie aus der Tiefe zum
Psalm CXVIII. 8. HErrn rufen? Ehe sie es vermuthen, wird das Auge von den Thränen, und der Fus vom Gleiten gerissen. Sie stehen in des Vaters Reich, und glänzen wie die Sonne,

Sonne, und wie die Sterne des Firmaments immer und ewiglich. Die gute Hand GOttes versetzet sie in den neuen Himmel, wo die Ströme des lebendigen Wassers fliessen, bey welchen ihnen das Lamm ihr Lager und ihre Weide bestimmet hat. Der HErr wird dich reissen aus dem weiten Rachen der Angst, die keinen Boden hat; und eine solche Bahn im Himmel bereiten, wo du auf ewig in seinem Gezelte geborgen seyn wirst. Hiob XXXVI. 16.

Grosser und gütiger GOtt! Thue ferner Barmherzigkeit an denen, die den erlittenen Wasserschaden noch nicht verwunden haben, und neige dich mit deiner Gnade zu den Tiefen, über welche sie noch seufzen. Nimm eine Noth nach den andern von ihrem Herzen, und hilf ihnen ihre zerfallene Hütten, und verfallene Nahrung wiederum anrichten: Daß sie sagen können: Der HErr Himmels und der Erden hat grosse Dinge an uns gethan. Gedenke an alle, die noch im Gedränge sind. Mache Raum um sie. Breite ihren Wohlstand aus, wie du deine Veste ausgespannet hast, und vertheile ihre Jammerfluthen dergestalt, daß ihnen dieselben unter dem Vorhange deiner Güte keinen Schaden bringen. Laß unsere liebe Stadt, unser schmach-

tendes Gebirge, unser ganzes Land den kräftigen Einfluß des Himmels empfinden, der die gesegneteste Veränderung und Verbesserung ihres bisherigen Zustandes zum Gefährten habe. Sonderlich gedenke mit neuer Liebe und Erbarmung an das Hochfreyherrliche Haus, dem wir die Stiftung unsers heutigen Wassergedächtnisses zu danken haben. Vergilt demselben die Wohlthat, mit welcher wir zum Theil dabey erquicket werden, mit allerley Fülle deines leiblichen und geistlichen Segens. Du hast über den dunklen Tiefen, die dasselbe in dem vorigen Jahre umgaben, dein Licht wiederum aufgehen lassen. Gib, daß sich sein Himmel mehr und mehr aufkläre, und alle seine Traurigkeit in Freude verkehret werde. Laß alle und jede, die zu demselben gehören, nicht nur auf Erden in dem dauerhaftesten Flore stehen, sondern ihr Wohlseyn auch dermaleinst im Himmel eine vest bleibende und fröliche Stäte haben! Amen.

An-

Anhang.

Die schöne Gestalt eines christlichen Kreuzträgers:

In einer

Abdankungs-Rede

bey dem Leichbegängnisse

der

Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen

FRAUEN

Sigunda Elisabet,

Freyin

von Schweinitz/

gebohrnen von Briesen,

Frauen auf Rudelsdorf 2c. 2c.

aus

Offenb. Joh. VII. 14.

erwogen

von

Melchior Gottlieb Minor.

Pastor Pr. in Landeshut.

Hoch- und Wohlgebohrner Freyherr!

Thränen sind der letzte Kuß,
Wann die Liebe das Geliebte sterbende gesegnen muß;
Wann das Auge seinen Trost in die bängsten Wolken hüllet,
Und die wehmuthsvolle Brust mit den schwersten Seufzern füllet.
Doch die Liebe, die den Himmel so wie Kedars Hütten kennt,
Die den Zug der höchsten Liebe ihren sichern Leitstern nennt,
Küsset auch des Vaters Hand, wann sie tiefe Wunden schläget,
Und mit dem, was sie verletzt, seinen Trost ins Herze präget.
Was ist schöner als die Fassung, die dem Himmel willig giebt,
Was das Lamm als seine Taube, als sein andres Herze liebt?
Was ist schöner als der Schmuck, der die Seraphinen kleidet?
Was ist süsser als der Kuß, wo das Herz auf Rosen weidet?
Gönnen Sie der frommen Freyin den erwünschten Aufenthalt,
Und vergnügen Ihr Verlangen an der schönen Kreuzgestalt,
Die vor Dornen Palmen trägt; bis die Thränen sich verliehren,
Die, weil wir auf Erden sind, unsern Glaubenspurpur zieren.

M. G. M.

(o)

Gnädi-

Gnädige und Hochgeschätzte Trauer-Versamlung!

In der Welt stehet alles in der genauesten und schönsten Verbindung. Das Gegenwärtige beziehet sich auf das Vorhergehende, und das Zukünftige siehet auf beydes. Eines ergiebet sich aus dem andern. Eines folget auf das andere. Eines ist neben dem andern. Eines richtet sich nach dem andern. Es ist nichts in der Welt, das nicht seine vernünftigen Ursachen hätte: Und da nicht mehr, als eine Welt ist; so muß alles, was in derselben da ist und vorkommt, in einem gewissen Punkte mit einander verknüpfet seyn. Das Allernöthigste dabey ist, daß man einen weisen Urheber und Regierer der Welt von Herzen glaube. Sonst werden uns die unzählbaren Reihen der Begebenheiten, die neben einander laufen, und in gewissen Umständen zusammen treffen, zu einem Labyrinthe, aus dem sich die blosse Vernunft nicht finden kan; oder zu einem Pfeiler, der dem Unglauben auf mehr als eine Weise zur Stütze dienet, die ewigen Gesetzen seines unvermeidlichen Schicksals zu bevestigen.

Wir

Wir müssen den Himmel zu Hülfe nehmen, wenn wir mit dem, was sich auf Erden begiebet, zurechte kommen, und dessen Verhältniß gegeneinander richtig beurtheilen wollen. Und das kan nirgends besser, als bey der Religion geschehen, wo der Glaube das Hauptwerk ist, der eine zukünftige Welt kennet, die mit der gegenwärtigen eine so genaue Verbindung hat, daß ich sie fast für eine Welt erklären dürfte. Alle Wahrheiten, die der menschliche Verstand ausdenket, und die göttliche Offenbahrung in sich fasset, machen eine Kette aus, deren nicht zu zählende Glieder alle sehr wohl miteinander zusammen hängen. Die Begebenheiten der Welt sind nach ihrer Art ebenfalls kein verwirrtes Gewebe. Alles stehet bey denselben in der genauesten, und in gewisser Absicht in der schönsten Verbindung.

Ich weiß zwar, daß ein Geist der Finsterniß in der Welt herrschet, der ein Wiederwärtiger GOttes ist. Ich weiß, daß seine beständige Bemühung dahin gehet, sich den guten Absichten des gesegneten Schöpfers und Beherrschers der Welt auf das kräftigste zu wiedersetzen, und seine Werke zuschanden zu machen. Allein ich weiß auch, daß dieser Gott der Welt weder allwissend noch allmächtig ist. Ich weiß, daß er mit seinem ganzen Reiche unter dem Regimente

GOttes

GOttes stehet. Ich weiß, daß er nichts mehr thun kan, als ihm der weise Rath seines Oberherrn zuläßt. Folglich ist er mit aller seiner List und Macht nicht vermögend, schlechterdings wieder den Willen GOttes etwas eigenmächtig einzuschalten, wodurch die genaue Verbindung der Begebenheiten dieser Welt, zum Nachtheile des höchsten Weltregierers, unterbrochen würde.

Einem blinden Ohngefähr dergleichen beymessen, ist für vernünftige Menschen ein unvernünftiger Ausspruch. In dem Reiche der Natur hat alles seine natürliche, oder übernatürliche Ursachen; ob uns gleich die wenigsten davon bekant, und noch vielweniger die Art und Weise bewußt ist, wie sich ihre Wirkungen aus denselben ergeben. Wer wollte zweifeln, daß das, was sich unter Menschen zuträgt, nicht die größte Aehnlichkeit mit dieser Verfassung haben sollte? Wo ist der Gedanke, wo ist das Wort, wo ist die Handlung, die nicht etwas vorhersetzten, woher sie entstanden; und die nicht mit etwas vergesellschaftet wären, dessen Einfluß sich auf viele nachfolgende Dinge erstreckete? Was Glück und Unglück heisset, ist davon nicht ausgenommen. Es ist kein Zufall, kein Schicksal unsers Lebens, das nicht seine Verknüpfung mit gewissen Umständen desselben haben sollte.

Kein

Kein Sperling fällt ohne den Willen des himlischen Vaters auf die Erde. Kein Haar verliehret sich ohne denselben von unserm Haupte. Alles hat seine Zeit, seine Ordnung und seine Art, wie es kommen kan, und kommen soll. Alle Begebenheiten des menschlichen Lebens werden das, was sie sind? so wie es der Beschaffenheit unserer Natur, der Einrichtung des gegenwärtigen Weltlaufes, und der unendlich weisen Vorsehung GOttes gemäs ist. Meine Unwissenheit, mein Verstand, der das wenigste von dieser Zusammenfügung übersiehet, vermag wieder die Sache selbst keinen gegründeten Wiederspruch aufzubringen. Es ist genug, daß GOtt alle seine Werke von Anbegin bewußt sind. Es ist genug, daß ich weiß, er habe alles in seiner Gewalt, und ordne alles nach seinem Wohlgefallen. Man darf kein Bedenken tragen, eine solche weise Verbindung alles dessen, was unter der Sonne geschiehet, anzunehmen. So wenig man sich daran stösset, wenn man von GOtt saget, er sey ihm selber ein Gesetze; eben so unschuldig ist diese Vorstellung. Gedenke ich an die Vollkommenheit GOttes, die wir seine Allmacht nennen, und als das Vermögen beschreiben, nach welchem er alles thun und wirken kan, was er will; so sage ich; Bey GOtt ist kein Ding unmöglich. Ziehen

wir aber seine Güte, seine Gerechtigkeit seine Weisheit und andere göttliche Eigenschaften mit in Betrachtung; so gleich bin ich schuldig, meinen Vortrag so zu erklären: **GOTT kan nichts wirken und thun, als nur das, was mit seinen übrigen Vollkommenheiten aufs genaueste übereinstimmet.** Denn es ist unmöglich, daß er etwas wollen oder thun sollte, das einer einigen seiner wesentlichen Eigenschaften entgegen wäre.

Nichts macht uns bey dieser Ueberlegung so viele Schwierigkeiten, als das Böse, das sich in der Welt befindet. Ein guter GOtt, und eine Welt, die im Argen lieget! Ein guter GOtt, und so viele böse Geister! Ein guter GOtt, und so viele böse Menschen! Ein guter GOtt, und so viele beschwerliche wiedrige Zufälle, die von der Sünde ihren Ursprung haben, und dem zeitlichen und ewigen Wohlseyn der Menschen so höchstnachtheilig sind! Im Anfange der Welt sahe es zwar ganz anders aus. GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe! es war sehr gut. Gleichwohl hatten die guten Engel eine solche Natur von ihrem Schöpfer empfangen, die böse werden konte. Gleichwohl befanden sich die Menschen bey dem Ebenbilde GOttes in einem solchen Zustande, daß sie die aner-

schaffene Herrlichkeit verliehren konten. Gleichwohl war in dem Paradiese eine Schlange, die durch ihre Schalkheit die Mutter aller Lebendigen zu verführen Gelegenheit und Freyheit hatte. Wie verbinden wir diese Dinge mit dem Begriffe, den wir von der Heiligkeit und Güte GOttes haben? Wie schicket sich die Sünde und die Hölle in eine Welt, die ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten seyn soll? Wie bestehet bey dem vielen Bösen, das wir in dieser Welt erfahren, und in jener fürchten müssen, die genaue und wohl zusammenhängende Verbindung aller Dinge?

Man verlange nicht, daß wir in allen besondern Fällen diesen Zusammenhang jederman augenscheinlich vorlegen und deutlich bestimmen. In dem dunkeln Orte, wo wir jetzo stehen, sind wir nicht geschickt dazu. So viel mögen wir mit Gewißheit sagen: Weil es würklich so ist; so muß es so seyn können. Es muß so seyn können, ohne daß dadurch der Ehre GOttes an sich selbst das mindeste abgehe. Es muß so seyn können, ohne daß dem Werke GOttes, wenn wir auf seinen letzten Zweck sehen, seine Herrlichkeit genommen werde. Weil ich eine Hölle glaube; so kan ich füglich mit einander vereinigen, was in der Welt dem Himmel zuwieder ist. Weil ich die

Strafen und Belohnungen glaube, davon mich die göttliche Offenbahrung unterrichtet, so treffe ich allenthalben die schönste Verknüpfung der Begebenheiten an, die theils mit der Heiligkeit und Güte GOttes, theils mit sich selbst zu streiten scheinen. GOtt ist kein Urheber des Bösen; noch auf einige Weise ein Versucher zu dem, was Unrecht ist; ob er gleich die weisesten, und größten Theils verborgenen Ursachen gehabt hat, und noch hat, die Sünde zuzulassen. Er warnet davor. Er bezeiget sein ernstes Misfallen dagegen. Er strafet die Sünder. Er weiß bey dem eigenwilligen bösen Verhalten seiner Kreaturen die besten Absichten, zu der größten Verherrlichung seines Namens, auszuführen. So bald ich dieses sage; so bald zeige ich das Mittel an, durch welches wir das Gute und Böse, das die Welt hat, in eine solche Verknüpfung zu bringen im Stande sind, dabey dem Werke GOttes, das wir an der weisesten Verbindung aller Dinge bewundern, an seiner schönen Gestalt nichts abgehet.

Doch was rede ich? Würde die Welt nicht besser seyn, wenn in derselben lauter Gutes abwechselte? Würde sie nicht besser seyn, wenn kein Teufel neben den Engeln, wenn kein Sünder neben den Heiligen,

gen, wenn kein böser Tag neben dem guten, wenn keine Hölle neben dem Himmel wäre? So urtheilen die, welche den ganzen Umfang der weisen Verbindung aller Dinge nicht in Erwegung ziehen. So reden die, welche nur einen kleinen Zirkel von den Begebenheiten der Welt in ihr Auge fassen. Wenn man bey dergleichen Urtheilen gewisse damit verknüpfte Folgerungen einsehen und überlegen wollte; man würde für einer Meynung erschrecken, mit der manche nicht Unverständige der Sache des HErrn das Wort zu reden sich einbilden. Was ist bedenklicher, als eine bessere Verbindung dessen, was sich in der Welt begiebet, verlangen, als die unendliche Weisheit GOttes würklich beliebet hat? Ein weiser Christ kan die Rätzel, die dabey vorkommen, leichter als die scharfsinnigsten Weltweisen auflösen. Er setzet bey sich vest, daß der unbegreifliche Beherrscher der Welt vollkommen gut sey. Er gedenket an die allgemeine Gnade GOttes in Christo. Er verbindet die Folgen der Ewigkeit mit dem, was in der Zeit geschiehet. Und was ihm gegenwärtig von den Wegen und Absichten der geheimnißvollen Regierung GOttes verborgen bleibet, davon hoffet er inskünftige desto mehr zu erfahren. Damit vermeidet er alles, was seiner Seele, bey Wahrnehmung so vieler

wiedrigen Dinge in der Welt, zum Steine des Anstossens werden könte.

Gnädige und hochzuehrende Anwesende!

Ach, wie wünschte ich, daß die Begebenheit, über der wir jetzo mit thränenden Augen in diesem Gotteshause versamlet sind, nicht so da seyn möchte, wie wir dieselbe leider! vor uns haben! Mein Herz thut mir wehe, daß ich den Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Hans Friedrich, Freyherrn von Schweinitz, Herrn der Güter Rudelsdorf, Jägerndorf, Nieder-Kunzendorf, Schweinhaus, Schönthälchen, Mertschütz und Rodeland, in so tiefer Trauer vor mir sehe. Mein Herz blutet mir, daß ich Dessen innigst geliebteste Frau Gemahlin, die weiland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Sigunde Elisaber, Freyin von Schweinitz, gebohrne von Briesen, von Dessen Seite getrennet und im Grabe wissen soll. Ach! was für ein hartes und betrübtes Verhängniß ist das! Wie vieles Guten erinnert sich mein Gemüth, wenn ich diesen theuren Namen nenne. Ihr Leben, Ihre Liebe, Ihre Tugend, ach! was für ein schöner Reigen war das in Dero Hochfreyherrlichem Hause! Aber ach! wie

wie viel nachtheiliges für dasselbe müssen sich meine Gedanken vorstellen, wann ich den Verlust betrachte, den seine Mauren durch diesen frühen Tod erlitten haben!

Gütiger GOTT! Warum trennet deine Vorsehung ein so schönes Band, das in unserm Vaterlande nur wenige seines gleichen kennet? Eine Ehe, in der sich das Bild der Liebe so ausnehment spiegelte, die zwischen dem Sohne deiner Liebe und seiner Gemeine bestehet. Du Liebhaber der Menschen! dessen Lust ist, bey den Menschenkindern mit Heil und Gnade zu wohnen! hast du mehr Gefallen an unsern Klagen und Seufzern, als an unsern Psalmen und Freudenliedern? Wie leicht würde es deiner Hand gewesen seyn, der todtkranken Frau Baronin die Gesundheit wieder zu schenken, die denen, so am vertrautesten mit Ihrem Herzen verbunden waren, ganz unaussprechlichen Trost würde gewähret haben. Deine Liebe sahe ja ehedessen eines Königes Thränen, der dich auf seinem schmerzhaften Lager um Verlängerung seines Lebens bat, so gnädig an, daß du seinen muntern Tagen noch eine merkliche Anzahl Jahre zusetztest. Und bey dem Krankenbette unserer seligen Frau Baronin mußte es aussehen, als ob kein Flehen, als

ob keine Zähren durch die Wolken dringen könten: Wie vielen Jammer haben, die demselben am nächsten stunden, über dem so langen Verzuge deiner gnädigen Hülfe empfunden! Und endlich erfolgte gar der harte Schlag, der den, der ein Herz und eine Seele mit Ihr war, so tief zur Erden beuget! Jammerte dich nicht, o Vater! der Hochfreyherrlichen Kinder, die nun erst anfangen sollten, sich an dem Leben ihrer frommen Mama zu ergetzen? Die Ihres brünstigen Gebets und Ihrer mütterlichen Vorsorge nun erst recht nöthig gehabt hätten? Nichts ist, verborgener GOtt! nichts ist vermögend, deinem heiligen Rathschlusse zu widerstehen. Die du lieb hattest, die wir liebten, nahmest du auf eine solche Weise von uns, die wir mit heissen Thränen zu beseufzen Ursache haben.

Doch ich darf nichts desto weniger von dieser harten Begegnung sagen, was ich von allen Begebenheiten der Welt, wo ich die Hand GOttes merke, glaube. Es stehet alles in der genauesten und schönsten Verbindung bey derselben. Gedenket nicht die Vernunft sogleich an etwas, das bey diesen Trauerfalle einen grossen Theil der betrübten Klagen zu vermindern fähig ist? Die selige Frau Baronin war be-

besonders in den letzten Jahren Ihres Lebens eine grosse Kreuzträgerin. Was heisset Sie uns dazu setzen? Ach, wie wohl ist Ihr geschehen, daß wir Sie begraben haben! Der Glaube der Heiligen hat ungleich edlere und kräftigere Trostquellen. Bey seiner Leuchte sehen wir Ihr seliges Ableben als eine Begebenheit an, die nach allen Umständen, die dasselbe zur Rechten und zur Linken begleiten, GOtt preiset; und mit dem Zustande ganz ungemein zusammen stimmet, der uns Ihre Lebenstage schätzbar machte. Unser Herz folget dem erlöseten Geiste in die Ewigkeit nach, und ergetzet sich an dem herrlichen Looße, das ihm auf sein schweres Schicksal in der Welt im Himmel aufs lieblichste gefallen ist. Ach wie schön ist die Verbindung, in welcher wir das Gegenwärtige mit dem Vergangenen antreffen! Die Feder des heiligen Johannis hat uns die Beschreibung von dem seligen Wohlstande solcher verewigten Kreuzträger hinterlassen, die nicht schöner seyn kan. Der Seher des neuen Bundes wurde einer besondern göttlichen Offenbahrung gewürdiget. Sein Auge sahe eine grosse Schaar vor dem Stuhle GOttes und des Lammes, die niemand zählen konte. Sie waren aus allerley Völkern, Heiden und Sprachen gesam-

let, und angethan mit weissen Kleidern, und Palmen in ihren Händen. Sein Ohr hörete sie, GOtt und das Lamm mit besondern Lobsprüchen erheben. Einer der Aeltesten, die dem Manne GOttes im Gesichte vorkamen, fragte ihn: Wer sind diese mit weissen Kleidern angethan? Und woher sind sie kommen? Auf die demüthige Anzeige seiner Unwissenheit ward ihm zur Antwort:

Offenb. Joh. VII. 14.

Diese sinds, die kommen sind aus grossem Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.

Was urtheilen Sie, Gnädige! von dieser Vorstellung? Wie schön ist diese Gestalt der Kreuzträger! Wie vergnügend ist die Verbindung, die wir zwischen dem Zustande, den sie auf der Welt hatten, und der Seligkeit gewahr werden, die sie vor dem Stule des Lammes geniessen? Eines beziehet sich auf das andere. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen

Die schöne Gestalt eines christlichen Kreuzträgers,

wie dieselbe in dieser und in jener Welt aussiehet, nach diesem Abrisse mit wenigem zeigen dürfe. Vielleicht finden Sie etwas an derselben, das Ihnen deutlich machet, die gegenwärtige Trauer gehöre ebenfalls unter die Dinge, bey denen alles in der schönsten Verbindung stehet. Vielleicht urtheilen Sie dabey, daß die Gelegenheit derselben, sowohl in Ansehung der selig entschlafenen Freundin, als der hinterlassenen schmerzlich Betrübten, unter die Begebenheiten zu rechnen sey, die dem Namen des HErrn das herrlichste Lob bereiten.

Gnädige und Hochwertheste Trauer-Versamlung!

Wo die mannigfaltigen Dinge, die zu einer Sache gehören oder dabey vorkommen, wohl zusammen stimmen, und von uns dafür angesehen werden, das pflegen wir schön zu nennen. Nirgends kan ordentlicher Weise eine rechte Uebereinstimmung seyn, als wo lauter gute Eigenschaften, die zur Vollkommenheit einer Person oder Sache etwas

etwas beytragen, zusammen treffen. Ist dem also; wie reimet sich die Schönheit und das Kreutz, das jederman für ein Uebel erkläret, dadurch unser Zustand unvollkommener wird, als er ohne dasselbe seyn würde? In so ferne das Kreuz ein Uebel heisset; in so ferne eignen wir ihm keine Schönheit zu. So bald wir es aber in den Umständen kennen lernen, wie es rechtschaffenen Christen auf der Schulter lieget; so bald dürfen wir keinen Anstand nehmen, dieses Gute von ihm zu sagen.

Die Welt ist ein Jammerthal. Wo ich hinsehe, da sehe ich Dornen und Disteln. Wo ich hinsehe, da sehe ich Thränen und thränenswürdige Umstände. Gleichwohl getraue ich mir nicht, alle, die mir unter dem Namen der Kreuzträger begegnen, für christliche Kreuzträger auszugeben. Wunden, Striemen und Beulen; nichts gesundes von der Fussohle bis auf die Scheitel; Mangel und Wiederwärtigkeiten machen für sich alleine keinen lobenswürdigen Kreuzträger. Ich leugne nicht, daß man Ursachen habe, die gewöhnlichen Leiden der Sterblichen ein Kreuz zu nennen. Ich wünschte nur, daß man sich dieser Benennung beständig mit einem weisen Unterscheide bedienen möchte! Wo die Aehnlichkeit zwischen dem Gekreuzigten und einem

Kreuz-

Kreuzträger fehlet; da scheinet mir der Name des Kreuzes allzuheilig zu seyn, als daß ich alles, worüber die Menschen klagen, damit bezeichnen sollte. Das Heiligthum der Christen gibt ihm eine Bedeutung, die sich nur für die Seelen schicket, die durch viel Trübsal in das Reich GOttes gehen. Der erste Ursprung des Kreuzes ist zwar eben die Quelle, aus welcher die Leiden der allerschlimsten Menschen entstanden sind. Alles Kreuz ist eine unangenehme schmerzhafte Empfindung. Alles Kreuz ist ein Uebel, das sich der Welt als eine Folge und Strafe der Sünde zeiget, und wo es am besten um dasselbe aussiehet, sich immer auf unsere sündliche Natur beziehet. Wo ist der Kreuzträger auf dem Erdboden, der ohne Fehler ist? Ich weiß keinen, als den, der in allen Dingen den Vorgang vor seinen Brüdern hat. Kreuzträger sind Menschen. Kreuzträger sind Sünder. Allein es ist zwischen einem christlichen Kreuzträger, und einem Gottlosen, der viel Plage hat, der größte Unterscheid. Jenem kan niemand eine schöne Gestalt absprechen, ob mir gleich nicht erlaubt ist, sein Bild schöner zu entwerfen, als es der Griffel des heiligen Geistes gezeichnet hat.

Wer

Wer sind diese? Sie essen im Schweiß des Angesichts ihr Brodt. Sie klagen und heulen. Sie sind in Hunger und Blösse. Ein Geist der Krankheit fesselt sie viele Jahre an ein schmerzhaftes Lager. Misvergnügen, Kummer und Verdruß naget an ihnen, wo sie gehen und stehen. Sie wissen sich keines guten Tages in der Welt zu erinnern. Sie geben sich für grosse Kreuzträger aus. Die meisten nennen sie auch so. Ich würde sie ebenfalls davor halten, wenn ich nicht an das Wort JEsu gedächte: Richtet nicht nach dem Ansehen. Sie leiden; aber nur nach dem ordentlichen Laufe der Natur. Sie leiden; aber nur das, was ihre böse Thaten werth sind. Sie sind in Trübsalen; aber nur in solchen, die sie selbst sich zugezogen haben. Ihr siecher Leib ist eine natürliche Folge ihrer unordentlich geführten Lebensart. Ihre Wiederwärtigkeiten sind größten Theils Früchte eines unbilligen Verhaltens gegen ihren Nächsten. Ihr Elend ist der gerechte Lohn ihrer Ungerechtigkeit, und die wohlverdiente Strafe ihrer Sünden. Das ist keine Gestalt eines christlichen Kreuzträgers. Sehet auf ihre Kleider. Nichts weniger kan man von ihnen sagen, als daß ihre Sorge sey, ihre Kleider zu waschen, und in dem Blute des Lammes helle zu machen. Unrein ist beydes ihr Sinn und Gewissen.

wissen. Sie sind voller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Wie viel Sündliches ist, mitten unter dem Leiden, in ihrem Betragen gegen GOtt und Menschen? Ihre Hände waschen sie mit Unschuld; aber GOtt halten sie in ihrem Herzen für ungerecht. Sie murren wieder den HErrn, der sie schläget. Sie verfluchen den Unstern, der sie drücket. Den Wohlstand ihrer Brüder sehen sie mit Unwillen an; und gehen mit dem theuren Blute des unbefleckten Lammes so übel um, daß ihre Seelen dadurch eine neue schwere Verschuldung auf sich laden. Was ich Schönes bey ihnen antreffe, sind die heiligen Wege der gerechten Gerichte GOttes. Der HErr rettet seine Ehre an diesen Uebelthätern. Wer die Beschaffenheit ihres Wandels mit ihren Trübsalen zusammen hält, der muß über ihnen ausrufen: HErr! du bist gerecht, und deine Gerichte sind gerecht. Das ist das Schöne bey ihrem Nothstande, daß der ewige Erbarmer diese Elenden nicht sogleich ein Ende mit Schrecken nehmen, sondern seine Hand über ihnen schwer seyn läßt: Damit sie an ihre Sünde gedenken, und sich bessern sollen. Das ist das Schöne, wann die leibliche Trübsal zu einem gesegneten Mittel wird, das manchen Sünder noch als einen Brand aus dem Feuer erretet.

Wer sind diese? Sie gehen hin und weinen. Sie sitzen auf dem Aschenhaufen, und seufzen. Sie leiden am Leibe, sie leiden am Gemüthe. Der Unglücksfälle sind nicht wenig, die sich zu ihrer Hütte nahen. Sie klagen über vielerley Feinde. Sie beschwehren sich über ihre Freunde. Sie kränken und ängstigen sich Tag und Nacht. Das kleinste wiedrige Schicksal sehen sie für ein grosses Gerichte GOttes an. Sie wissen die Vaterliebe GOttes und ihre Trübsalen nicht mit einander zu vereinigen. GOtt ist ihnen in einen Grausamen verwandelt. Sie sind blöde und niedergeschlagen. Sie sind voller Unruhe und Unzufriedenheit. Es kommen Stunden, wo sie ihre Versuchungen für unerträgliche Lasten halten. Es kommen Stunden, wo es so finster um sie wird, daß sie nich wissen, womit sie sich aufrichten und trösten sollen. Furcht, Angst und Zagen lieset man aus ihren Augen: Und wenn man auf ihre Reden merket; so vernimmt man manches Wort, das ein Zeuge des strafbaresten Mistrauens ist, das sich ihres Herzens bemächtiget hat. Lieber! wer sind diese? Es sind Christen, die würklich von grossen Trübsalen zu sagen wissen. Es sind Christen, die ich billig für christliche Kreuzträger halte. Aber ich kan nicht sagen, daß ihre Gestalt so schön sey, als sie

an Jüngern JEsu seyn sollte, und es auch seyn könte. Es sind Kreuzträger, denen ich das rechtschaffene Wesen in Christo JEsu nicht absprechen darf; aber von denen ich doch anzeigen muß, daß sie schwache Christen sind. Es sind Christen, bey denen der knechtische Geist der schönen Art des kindlichen Geistes noch merklich vorgreifet. Sie hassen den befleckten Rock des Fleisches, und ergetzen sich an den weissen Kleidern, mit denen sie der Bund des Lammes begnadiget hat. Gleichwohl befinden sich an ihnen noch mancherley Unlauterkeiten und Unvollkommenheiten, an denen man wahrnimmt, daß ihr Geist willig, aber das Fleisch schwach sey. Der Schmuck ihres Christenthums hat einigen Abgang in der Stunde der Trübsal. Sie versehen es in ihren Urtheilen. Sie straucheln in ihrem Verhalten; und werden von aussen in manchen Stücken denen ähnlich, von welchen es heißt: Zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Der Glaube ist schwach; ob sie gleich an demselben nicht völlig Schiffbruch leiden. Die Liebe ist nicht so brünstig, als am guten Tage; ob sie gleich nicht gänzlich erkaltet ist. Und der Hofnung fehlet die lebendige Empfindung ihrer Bevestigung; ob sie gleich ihres vortreflichen Ankers noch nicht beraubet worden. Es sind Kreuzträger, die der himlische Vater mit grosser Geduld träget.

An denen seine Liebe eine grosse Menge Fehler zudecket. Kreuzträger, die das Blut des neuen Testamentes nicht unrein achten, sondern durch dasselbe ihre Kleider immer heller zu machen bemühet sind. Sie jagen der Heiligung mit wahrem Ernste nach. Weil sie aber die mannigfaltige Kraft des Kreuzes JEsu noch nicht kennen, und das Geheimniß des Kreuzes, aus Mangel der Erfahrung, nicht weislich genug einsehen; so scheuen sie noch manche Fusstapfen, die mit dem Blute des Lammes gefärbet sind. Dabey wirft sie der HErr nicht weg. Seine Huld sorget vielmehr für sie, daß sie im Ofen des Elendes geläutert werden, und eine schönere Gestalt gewinnen mögen. Sie sind die Gezüchtigten des HErrn, die nicht samt der Welt verdammet werden. Wie schön ist das? Die Güte des Allerhöchsten machet sie zu einem merklichen Beweise unter ihren Brüdern, daß sie das zerbrochene Rohr nicht gar zerstosse, und das glimmende Tocht nicht auslösche.

Aber wer sind diese? Sie gehen durch das Jammerthal, und machen ihnen Brunnen. Das Herz ist betrübt. Das Auge thränet zu GOtt. Der Mund öfnet sich mit wehmüthigen Klageliedern. Ein jeder Tag hat seine eigene Plage. Sie haben ein nicht geringes Antheil an den gewöhnlichen

chen Trübsalen der Welt; und das Maaß der Leiden, die man als etwas besonders bey ihnen wahrnimmt, ist bey vielen bis oben an gefüllet. Sie seufzen über das in ihnen wohnende Verderben. Sie werden um des Namens JEsu willen geschmähet und verfolget. Sie sind ein Fluch und Fegopfer der Welt. Die Fäustenschläge des Satans und die feurigen Pfeile des Bösewichts machen ihnen manchen schweren Tag. Aber bey allen diesen Trübsalen werfen sie ihr Vertrauen nicht weg. Sie sehen den Himmel an, wann ihnen auf Erden bange wird. Fluchet man ihnen, so segnen sie. Wird ihnen angst; so beten sie, und schütten ihre Sorgen in den Schooß des himlischen Vaters. Wird ihnen der Kreuzweg zum Rätzel; so legen sie die Hand auf den Mund und sagen: Ich muß das leiden; die Rechte des Höchsten kan alles ändern. Ihre Seele ist stille zu GOtt, und harret auf seine Hülfe. Sie sehen nicht sowohl auf das Sichtbare, als vielmehr auf das Unsichtbare; und trösten sich mit der Losung, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen und wirken müssen. Je härter sie die Hand des HErrn angreifet; je nachdrücklicher verbinden sie sich, dem, der sie betrübet, bis in den Tod getreu zu seyn. Was ist das Bild und

die Ueberschrift? Das ist das Bild der Seelen, von denen Johannes redet, so lange sie noch im Fleische wallen. Das ist die Gestalt der Kreuzträger, die sich der grossen Trübsal, die der ganzen Gemeine Christi auf Erden bestimmet ist, nicht entziehen. Die Leiden überwältigen sie nicht. Sie gehen aus einer Trübsal in die andere; und zugleich aus Kraft in Kraft. Sie beharren in ihren Anfechtungen, bis es dem HErrn gefällt, sie aus dieser Stunde heraus zu führen. Die wichtigste Beschäftigung ihres Geistes ist, ihre Kleider zu waschen, und in dem Blute JEsu täglich weisser und glänzender zu machen. Sie suchen in demselben die Reinigung des Gewissens, und eine täglich stärkere Entfernung der ihnen noch anklebenden Ungerechtigkeit. Nichts lieget ihnen so sehr am Herzen, als daß sie recht bewährt aus dem Feuer der Trübsal heraus kommen, und desto lauterer, unsträflicher und freudiger vor das Antlitz des HErrn treten mögen.

O, was für eine schöne Gestalt ist dieses! Wie kentlich ist an diesen Kreuzträgern das Ebenbild des Sohnes GOttes! Wie deutlich siehet man, daß sie dem angehören, der den Seinigen die Vorschrift gelassen hat, daß sie seinen Fusstapfen nachfolgen sollen! Ihr Kreuz verstellet sie nicht. War

nicht

nicht JEsus der allerschönste unter den Menschenkindern, ob ihn gleich seine Leiden als den allerverachtesten und unwerthesten darstelleten? Wer wollte sich daran ärgern, wann ein Jünger JEsu die Mahlzeichen seines Meisters an seinem Leibe träget? Wer wollte sich daran stossen, wann Sulamith den Hütten Kedars gleichet? Der Schmuck der Tochter des Königes ist inwendig. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen. Wer treue Kämpfer, wer grosse Sieger, wer weise Führer, wer schöne Beyspiele, wer Seelen sehen will, in denen die Segen des Blutes JEsu verkläret sind, der merke auf diese Kreuzträger. Christi Kraft wird in ihrer Schwachheit vollendet. Tod und Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, keine Kreatur scheidet sie von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist. In dem allen überwinden sie weit, um des willen der sie geliebet hat. Der Glaube wird dem Golde ähnlich, das durchs Feuer gereiniget ist. Und die Liebe wird eine Flamme des HErrn, die grosse Ströhme nicht auslöschen. Ihre Geduld bringet Erfahrung. Erfahrung bringet Hofnung. Hofnung läßt nicht zuschanden werden. Was ist schöner, als die Gestalt eines christlichen Kreuzträgers in der Welt?

Doch nichts schöner als der Himmel. Nichts schöner, als ein christlicher Kreuzträger in den Schranken jener Welt. Ich bin nicht vermögend, die Seelen, die Johannes beschreibet, für Leute, die noch zu dieser Welt gehören, auszugeben. Das Bild ist zu schön, und die Gestalt ist zu herrlich, als daß ich sie denen, die den Kampfplatz der streitenden Kirche noch nicht verlassen haben, ohne Bedenken zueignen sollte. Von einigen nicht geringen Trübsalen befreyet seyn; die seligmachende Reinigung durch des Lammes Blut im Glauben erlanget haben; gewisse weisse Kleider tragen: Das alles sind in diesem Leben keine unerhörte Dinge bey den guten Streitern JEsu. Ich glaube einen Himmel auf Erden, der für alle christliche Kreuzträger gehöret. Das Reich GOttes, das in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste bestehet, ist inwendig in ihnen; und das ewige Leben lässet sich in gewissen Stücken, von der genauen Vereinigung, in welcher sie mit Christo stehen, nicht trennen. Ich vergnüge mich an den Seligkeiten, die der holdselige Mund JEsu den Leidtragenden zutheilet. Gleichwohl kan ich mich nicht bereden, daß das Gesichte des Apostels JEsu von solchen Gerechten zu erklären sey. Die Hofnung besserer Zeiten bedarf noch vieler Erläuterung, und mehrerer Ueberzeugung. Und die tausend Jahre, von denen

denen man sich gegen das Ende der Welt so viel Schönes verspricht, sind so sehr hinter dem Vorhange, daß ich in denselben Tagen die Erfüllung der prophetischen Vorstellung nicht suchen kan. Ich gönne es der Kirche GOttes, daß sie auf so manche grosse Trübsal, die sie von Zeit zu Zeit beschweret, bereits auf Erden einen erwünschten Ruhestand finde. Ich gönne denen ihren Trost, die sich eine solche zukünftige Glückseligkeit zu einer sonderbaren Glaubensstärkung zu machen wissen. Ich wollte nur nicht gerne etwas Ungewisses für etwas Gewisses, und etwas Unvollkommenes für etwas Vollkommenes ausgeben. Ich wollte nur nicht gerne, daß durch eine Auslegung, die weniger saget, als diese lebhafte Beschreibung ausdrücket, jemanden Anlaß gegeben würde, den seligen Zustand der Kinder GOttes in jener Welt darüber gar in Zweifel zu ziehen.

Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, die neben der vollkommensten Gerechtigkeit die allervollkommenste Glückseligkeit denen im Glauben Verewigten beyleget. Wer sind diese? Sie tragen das Siegel des lebendigen GOttes an den Stirnen. Sie sind vor dem Stuhle GOttes, und rufen mit lauter Stimme: Heil sey dem, der auf dem Stuhle sitzet, unserm GOtt und dem Lamme! Sie prangen

in weissen Kleidern. Sie haben Palmen in den Händen. Wer sind diese? von denen der Knecht des HErrn saget: Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten. Es wird nicht auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze. Das Lamm mitten im Stuhle wird sie weiden, und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen. Und GOTT wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Ist dem Zustande, den wir im Himmel hoffen, etwas gemässer, als diese Vorstellung? Wer kan diese Jubilirende für etwas anders, als für Mitbürger der triumphirenden Kirche ansehen? Der Redensart: Sie kommen aus grossem Trübsal, geschiehet kein Genüge, wenn man ihr den Verstand giebet: Sie haben von der grossen Trübsal, unter welcher die Gemeine JEsu vor ihren Tagen hat seufzen müssen, nichts erfahren. Wie viel natürlicher fliesset alles, wenn man bey derselben an Seelen gedenket, die das in der Zeit erduldet haben, was an Trübsalen in Christo auf ihre Rechnung geschrieben war? Die Kleider des neuen Jerusalems sind ungleich heller und glänzender, als sie auf Zion und Thabor aussehen. Nirgends ist an den Kindern GOttes die Reinigung durch das Blut des erwürgten und verherrlichten Lammes kentlicher und vortreflicher wahrzunehmen, als vor dem Stuhle des Lammes. Hier stehen sie, als

vollkom-

vollkommen geheiligte Priester GOttes, und dienen dem HErrn in seinem Tempel Tag und Nacht. Hier stehen sie als Ueberwinder, mit den frohen Siegeszeichen, die nimmer verwelken werden.

Seliger Anblick! Herrliche Veränderung! Nimmermehr würde Johannes diesen Reigen für Leute angesehen haben, die auf der Welt unter ihrem Leiden ein so schlechtes äusserliches Aussehen hatten. Ihre Gestalt ist so schön, daß sie dem erleuchteten Knechte GOttes als ein ganz unbekantes Volk vorkommen. Sollte sie sein Auge kennen lernen; so mußte der HErr ihn einer besondern Offenbahrung würdigen. Einer von den himlischen Einwohnern mußte sich zu ihm gesellen, und ihm diese vollendete Gerechte bekant machen. Und was ist es wunder? Auf Erden sind die schönsten Kleider der besten Kreuzträger nicht ohne alle Flecken. So vollkommen rein ihre Seelen in der Rechtfertigung, um des Blutes der Besprengung willen, geachtet werden; so unvollkommen stehet es gleichwohl dabey um ihre Heiligung. Ihr Wissen ist Stückwerk; und mit ihrem Wollen und Vollbringen ist es eben so bewandt. Der Vollkommenste klaget über seine Unvollkommenheit, und rufet mit Paulo aus: Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes erlösen? Ganz etwas anders zeiget sich in der zukünftigen

Welt, wo das Wort in seine beste Erfüllung gehet: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Verlangen Sie nicht, Hochgeschätzte Anwesende! daß ich Ihnen die schöne Gestalt eines Kreuzträgers, dem der Himmel angewiesen worden, deutlicher abbilde. Meine Zunge müßte beredter, und mein Verstand müßte viel aufgeklärter seyn, wenn ich mich dazu geschickt befinden sollte. Und gesetzt, daß ich diese Schönheit mit Augen gesehen hätte, und bis in den dritten Himmel entzückt gewesen wäre; so würde mein Geist doch nur lauter unaussprechliche Dinge wissen, und mein Mund würde eben so unvermögend seyn, Personen, die nicht ein gleiches erfahren hätten, etwas verständliches davon beyzubringen. Alles, was wir davon lallen können, ist dieses. Die Seelen der verewigten Kreuzträger leben in einem Stande, wo keine Trübsal mehr stat findet. Wo sie von allem Uebel erlöset sind. Wo sie bey der vollkommensten Verneurung zu dem Bilde des, der sie erschaffen hat, in der allervertrautesten Vereinigung mit GOtt stehen. Sie sind keiner unangenehmen Empfindung mehr fähig; sondern geniessen dagegen die allerreinste und dauerhafteste Freude, die allersüsseste Erquickung vor dem Angesichte des HErrn. Das einzige darf

ich

ich noch hinzu setzen: Im Himmel ist die allervollkommenste Uebereinstimmung des Mannigfaltigen. Einerley Gemeinschaft mit dem erhöheten Lamme. Einerley weisse Kleider. Einerley Palmen. Einerley Seligkeit. Aber nicht einerley Glanz, nicht einerley Empfindung, nicht einerley Erweisung der vollkommenen Seligkeit. Die zeitliche Trübsal schaffet eine ewige und über alle massen wichtige Herrlichkeit. Alle Christliche Kreuzträger haben sich dessen zu erfreuen. Aber ein jeglicher nimmt nach seinen Umständen Theil daran. Ein jeder siehet mit seinen Augen nach seiner eigenen Art, seinen Erlöser: Und einer jeglichen Arbeit wird ihre eigene Belohnung aus Gnaden zugetheilet. Das Zukünftige richtet sich nach dem Gegenwärtigen. Ist das wahr, das kein Trunk kalten Wassers, der einem Jünger JEsu in JEsus Namen zum Labsale gereichet worden, unvergolten bleibet; wer kan in Abrede seyn, daß der, dem ganze Ströme guter Werke in die Ewigkeit nachfolgen, mit einem solchen vollen Lohne werde begnadiget werden, der in dem schönsten Verhältnisse gegen das Maaß der Leiden stehen wird, in welchem er nach dem vorgesteckten Ziele gelaufen ist? Wer da säet im Segen, der wird auch erndten im Segen. Die unendlich vermögende Güte des HErrn ist viel zu gerecht, als daß sie einem einzigen Werke des

Glaubens,

Glaubens, einer einzigen Arbeit der Liebe den verheissenen Groschen versagen sollte. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne. Ein Stern übertrift den andern nach der Klarheit. So wird es einmal in dem Reiche des Vaters aussehen, wo die Gerechten wie die Sonne leuchten, und die viel zur Gerechtigkeit gewirket haben, wie die Sterne glänzen werden.

Ach, daß der Eingang in dieses selige Reich nur nicht mit dergleichen Umständen verknüpfet wäre, welche die schöne Gestalt christlicher Kreuzträger um ein grosses zu vermindern scheinen! Sie kommen aus grossen Trübsalen. Und wie denn? Der Geist gehet zu GOtt, der ihn gegeben hat. Dem Leibe aber ist auferlegt, in dem finstern Todesthale die Verwesung zu sehen. Ferne sey es, daß wir uns an diesem letzten Kreuzwege stossen sollten. Wie viel verliehret dieser Einwurf von seiner Stärke, wenn man dabey gewisse Wahrheiten in Erwegung ziehet, die das Wort vom Kreuze JEsu vorträget! Der Leib ist todt um der Sünde willen. Der Leib ist todt, ohne daß dem Geiste, den die hinfällige Hütte so schwer gedrücket hat, an seiner Seligkeit das geringste benommen wird. Leben und Tod stehen in der weisesten Verknüpfung miteinander. Unser Tod, unsere Gräber behaupten die Wahrheit der

Mosai-

Mosaischen Erzählung, daß der menschliche Leib im Anfange von der Erde gebauet worden. Wie schön ist die Gestalt eines christlichen Kreuzträgers, wenn sein Glaube es dahin bringet, daß er Christum für sein Leben, und den Tod für seinen Gewinn erkläret! Wenn der Kreuzträger einen Theil seines Wesens im Tode gänzlich verliehren müßte; so würde man sagen dürfen, daß seine Gestalt bey diesem Schicksale eine Verstellung litte. Aber wer hat dieses zu fürchten? Das Verwesliche wird in der Verwesung abgeleget: Damit es das Unverwesliche desto herrlicher anziehen möge. Wie schön ist das! Die Vorsehung des Allmächtigen bewahret ihre Gebeine, und sorget dafür, daß der abgenutzte und übel zugerichtete Leib dermaleinst aus seinem Ruhekämmerlein desto vollkommener hervorgehe. Wie schön ist das! Die unansehnliche Hand voll Staub, die von demselben übrig bleibet, wird die Materie seyn, aus der ein jeder eben den Leib, den seine Seele in dieser Welt bewohnet, und der alle Trübsalen mit derselben getheilet hat, in der Aehnlichkeit des verklärten Leibes JEsu wieder empfangen wird.

Gnädige und hochwertheste Trauer-Versamlung!

Unsere seligste Frau Baronin umgaben in der Welt überaus viele Dinge, in Ansehung deren

ren wir Ihr eine schöne Gestalt zu zueignen Ursache haben. Das berühmte Geschlecht, aus dem Sie entsprossen; der angesehene Stand, in dem Sie lebte; der gesegnete Tisch, den Sie genosse; die vergnügte Ehe, in der Sie stunde: Wie viel vortheilhaftiges wissen wir davon zu Ihrem Ruhme anzuführen? Wie schön war die Gestalt Ihres ungefärbten Glaubens! Wie schön war der Anblick Ihres tugendhaften Wandels! Die unermüdete Sorge für Ihre geheiligte Seele; die herzliche Liebe zu dem Worte des HErrn; die innige Freude an den schönen GOttesdiensten des HErrn: Was für ein schöner Schmuck war das, bey vielen andern angenehmen Eigenschaften Derselben! Ihre Redlichkeit und Treuherzigkeit, Ihre Leutseligkeit und Bescheidenheit, wie wohl kleideten Sie diese unzertrenliche Gefährten Ihres lobenswürdigen Lebenslaufes! Doch ich würde fast die Asche meiner gnädigsten Gönnerin beleidigen, wenn ich von diesen Dingen viel Rühmens bey Ihrem Grabe machen wollte; da Sie im Leben nicht vertragen konte, daß man etwas gutes von Ihr sagte, von dem Sie glaubete, daß es mehr vortheilhaftiges von Ihr anzeigte, als Ihr beywohnete. Die selige Frau Baronin war kein Engel. Sie lebte nicht ohne Fehler. Allein in der Verbindung, in welcher ich diese neben dem Guten weiß, das Sie zierte, darf Ihr niemand

die GOtt gefällige Gestalt eines rechtschaffenen Wesens in Christo absprechen. Ihre Sünden waren nicht ohne Thränen. Ihre Fehler nicht ohne Erkentniß und Demüthigung vor GOtt. Ihre Unvollkommenheiten nicht ohne Bestrebung nach der Vollkommenheit; und Ihre Mängel nicht ohne die ernstliche Bemühung, im Guten täglich zu wachsen und zu zunehmen.

Die schönste Gestalt, an der ich mich bey Ihrer Gruft ergetze, ist die, welche Sie unter dem Kreuze hatte. Ihre Myrthen waren nicht ohne Myrrhen. Sie hatte das Kreuz von der zärtesten Jugend an zum Gefährten. Und die mit unserer seligen Frau Baronin bey Ihren besten Lebensjahren näher umzugehen die Ehre gehabt, werden nicht leugnen, daß Sie zu den edlen Seelen zu zählen gewesen, die über mehr als ein Leiden hingehen, und weinen. Aber wer hat Sie jemals murren gehöret, wann das Auge zu GOtt thränete? Wer hat Sie in Ungeduld gesehen, wann Ihr bange war? Gedenket mein Herz an das Trauerjahr, in welchem Ihr die Hand des HErrn eine so grosse blutige Wunde schlug; wie viel Schönes hat unser Auge bey dem größten Jammer gesehen! Wie viel Schönes hat unser Ohr bey dem beklagenswürdigsten Zustande gehöret! Wo Männer feige wurden, sahen wir Sie als eine getroste Heldin. Wo

viele

viele der Beherztesten sich nicht würden haben zu fassen wissen, sahen wir Sie als das geduldigste Lamm auf Ihrem Lager. Wer ist vermögend, die schönen Segen dieser schweren Stunden zu zählen? Sie hatten mehr Freudenthränen als Jammerzeichen aufzuweisen. Wie viele Lob- und Psalmenlieder wurden veranlasset, wo man von der bewundernswürdigen Standthaftigkeit, und von der ausnehmenden Geduld redete, welche diese christliche Kreuzträgerin von sich blicken liesse! Vermehrete das letzte langwierige Krankenbette die Zahl der grossen Trübsalen, zu denen Sie in der Welt verordnet war; so verneureten sich zugleich die vorigen schönen Glaubens- und Liebesproben, durch welche Ihre Dornen zu Rosen wurden. Die Hauptsorge war, wie Sie Ihre Kleider in dem Blute des Lammes helle machen, und durch die Kraft seines Kreuzes ihren schweren Kreuzweg selig vollenden möchte. In dieser Gemüthsfassung ging Sie aus einer Trübsal in die andere. In diesem Geiste kämpfete Sie ihren Glaubenskampf, bis Sie ausrufen konte: Nun ist alles überstanden! So gläubig, so gelassen, so stille hat Sie die Stunde erwartet, die Sie den Seligen im Himmel, die in weissen Kleidern, mit Palmen in den Händen vor dem Stuhle GOttes stehen, zugesellet hat.

Theu-

Bayerische Staatsbibliothek München

schöne Gestalt

nicht würden ha-
Sie als das
Wer
eser

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kohl, Philipp, 1697-1742

Samlung auserlesener und überzeugender Canzel-Reden Nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkentniß der Wahrheit zur Gottseligkeit ;
Uber Wichtige Wahrheiten der geoffenbahrten Lehre Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi
Bd.: 3

Hamburg ; Leipzig 1742

Hom. 1358-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461707-6
VD18 9023555